Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm, ...

Jacob Grimm, Wilhelm Grimm, Friedrich ...





Grimm, Jakob Ludwig Karl

Briefwechsel

zwischen

Jacob und Wilhelm Grimm Dahlmann und Gervinus

Herausgegeben

von

Eduard Ippel

Erster Band

Berlin
Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung
Harrwitz und Goßmann
1885

Zum

4. Januar 1885.

Vorwort.

Im Beginne des Jahres 1830 verließen Jacob und Wilhelm Grimm Cassel, um einem an sie ergangenen Rufe nach Göttingen zu folgen. Aus Jacobs Antrittsrede „de desiderio patriae“ klingt die Wehmut heraus, mit der sie vom geliebten Hessen, dem Lande ihrer Jugend und der Stätte ihrer ersten bahnbrechenden Arbeiten, geschieden waren.

Bald aber verschwand der Schmerz der Trennung in der Freude an dem neuen Dasein; es gieng ihnen, wie Jacob in späteren Jahren zurückblickend einmal aussprach, statt der beschränkten Lage in der Heimat ein ehrenvolles, reicheres Leben zu Göttingen auf. Mit Benecke hatte sie längst schon gelehrter Verkehr freundschaftlich verbunden; nun traten sie zu Hugo, Otfried Müller, Lücke, Bluhme, später zu Kraut und Thöl in ein vertrauteres Verhältnis. Mit keinem aber fühlten sie sich so von Herzen verbunden wie mit Friedrich Christoph Dahlmann, der ein Jahr vor ihnen von Kiel nach Göttingen übergegangen war, und auf dessen Betreiben zumeist, Ostern 1836, Georg Gottfried Gervinus ebendorthin berufen wurde. Gervinus, obgleich zwei Jahrzehnte jünger, wurde von Dahlmann und den Brüdern Grimm als ebenbürtiger Genosse empfangen und trat in das zwischen diesen dreien waltende Freundschaftsbündnis ein, das nun ebenso innig Dahlmanns, Wilhelm Grimms und Gervinus Gattinnen umschlang.

Noch leben Viele, die miterlebt haben, wie 1837 König Ernst August von Hannover sieben Göttinger Professoren — außer jenen vier noch Albrecht, Ewald und Weber — weil sie gegen den Bruch der Verfassung Protest erhoben, ihres Amtes entsetzte, und wie Dahlmann, Jacob Grimm und Gervinus, als Verbreiter der Protestationsschrift, „binnen drei Tagen die Universität und das Königreich verlassen“ musten. Dahlmann fand in Leipzig und später in Jena eine Zuflucht, Gervinus wandte sich seiner Heimat Darmstadt zu, Jacob Grimm gieng nach Cassel zurück. Wilhelm folgte ihm erst nach beinah Jahresfrist, während deren Otfried Müllers Schwiegervater Hugo ihn und seine Familie in sein Haus aufgenommen hatte.

Diesen bewegten Zeiten zumeist verdanken wir die Entstehung des Briefwechsels zwischen den vier Männern, der nun auf den Wunsch der Erben zu Jacob Grimms hundertjährigem Geburtstage herausgegeben wird.

Es erübrigt darzulegen, welches Verfahren ich bei der Veröffentlichung dieser Briefe, die mir von den Beteiligten vertrauensvoll übergeben worden sind, beobachtet habe.

Den Anfang dieses Bandes machen einige undatierte Billets, die aber höchst wahrscheinlich sämmtlich aus dem Anfang des Göttinger Lebens der Grimms stammen; sie bilden eine leichte Einleitung zu der folgenden, inhaltsschweren Correspondenz.

Die übrigen Briefe sind streng chronologisch geordnet und die zahlreichen Einlagen am Schluß eines jeden hinzugefügt; nur auf eine scheinbare Inconsequenz muß ich aufmerksam machen: Wilhelm Grimms Briefe, die fast alle von Jacob an Dahlmann weiter geschickt wurden, habe ich durchweg nicht als Einlage, sondern als selbständige Nummern behandelt, sie aber hinter die entsprechenden Jacobs gestellt, so daß die chronologische Reihe unterbrochen erscheint.

Zu einer Änderung der Orthographie der einzelnen Briefsteller habe ich mich nicht entschließen können, wol aber die Abkürzungen, außer den auch sonst gebräuchlichen, ohne besondere Bezeichnung aufgelöst und die Personennamen in ihrer eigentlichen Schreibung gegeben. Nötig erscheinende Zusätze von Wörtern habe ich durch eckige Klammern kenntlich gemacht. Für die im Interesse der Einheitlichkeit erfolgte Ersetzung der Jacobschen Antiqua und Minuskel durch Fraktur und Majuskel hoffe ich nicht ausdrücklich um Entschuldigung bitten zu müssen.

Leider ergab sich, daß verschiedene, und nicht unwesentliche Briefe fehlen; von einigen konnten wenigstens Abschriften benutzt werden; die Anmerkungen werden hierüber Auskunft geben.

Prinzipiell ausgeschlossen von der Veröffentlichung blieben sämmtliche Frauenbriefe; gewähren sie auch schöne Blicke in die Herzen der edlen Gefährtinnen jener Männer, so enthalten sie doch zuviel persönliches, für die Öffentlichkeit nicht geeignetes Material. Aber auf sie schließen kann man vielfach aus den zum Abdruck gebrachten Briefen der Männer an die Frauen.

Es versteht sich von selbst, daß auch innerhalb der veröffentlichten Briefe viele Stellen unterdrückt sind, weil sie teils zu unwesentlich, teils zu privater, zarter oder verletzender Natur waren. Die Auslassungen aber durch Striche anzudeuten, schien mir in dieser Veröffentlichung, deren Leserkreis sich hoffentlich nicht nur auf das gelehrte Publikum beschränken wird, untunlich: es hätte an nicht wenigen Stellen ein recht unschönes Bild gewährt. Ob ich überall das Rechte getroffen, weiß ich nicht; vielleicht hätte hier mehr gegeben, dort mehr gestrichen werden müssen; besonders hätten wol Wilhelm Grimms reichliche Mitteilungen über Göttinger und hannoversche Verhältnisse eine noch stärkere Kürzung vertragen. Jedenfalls muß ich für den ersten Band die volle Verantwortung auf mich nehmen.

Glücklicher war ich beim zweiten; hier durfte ich mich der Leitung des berufensten Führers und Ratgebers anvertrauen: Frau Hofrat Victoria Gervinus selbst hatte die große Liebenswürdigkeit, die zwischen ihrem Gatten, den Grimms und Dahlmann gewechselten Briefe mit mir durchzugehen und die auszulassenden Stellen zu besprechen.

Möge die verehrte Frau, ebenso wie die Herren Geh. Regierungsrat Herman Grimm und Landgerichtsdirector Herman Dahlmann, sich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank für die freundliche Beförderung des Werkes gefallen lassen.

E. J.

Briefwechsel

zwischen

den Brüdern Grimm und Dahlmann.

1.

Dahlmann an Jacob und Wilhelm Grimm.

[Göttingen, Januar 1830.]

Die hochgeehrten Herren würden mich und meine Frau gar sehr verbinden, wenn Sie uns den morgenden (Montag) Abend schenken wollten. Ich hoffe auch Ihren Freund, Hrn. Hofrath Beneke dazu zu bewegen.

Aufrichtig ergeben und erfreut, daß Sie uns angehören

Sonntag Morgen.

F. C. Dahlmann.

2.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

[Göttingen, 1830?]

Sollten Sie, bester Freund, Ledebur's Untersuchungen über Karls des Großen Sachsenkriege selber besitzen, wie Sie neulich glaubten, so thäten Sie mir einen großen Gefallen, wenn Sie mir diese noch heute Morgen liehen.

Noch lobenswürdiger wäre es, wenn Sie mit Ihrer lieben Frau und Bruder heute Abend bei uns seyn wollten. Wir würden ganz allein seyn, freuen uns auf Ihr Ja.

Guten Morgen.

F. C. Dahlmann.

3.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

[Göttingen, 1830?]

Mit den herzlichsten Grüßen soll ich im Namen des ganzen Hauses anfragen, ob Sie und Ihre Frau Lust hätten, diesen Abend bei uns zuzubringen. Wenn es Sie nicht langweilt, so wollte ich ein Stück aus einem neuen Frankfurter Lustspiel vorlesen und es dann auch Lücke und Müller sagen lassen, sonst aber keinem Menschen. Nur dürften Sie dann nicht später als 7 Uhr kommen; ich verbürge Ihnen aber nicht mehr, als nöthig ist, um vergnügt zu seyn und satt zu werden, und die freundlichsten Gesichter, wenn Sie unsere Bitte erfüllen.

Dienstag Morgen.

Wilh. Grimm.

4.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

[Göttingen, 1830?]

Vorreht ist ein jurist. Ausdruck und heißt überall nichts anders als Vorklage; ich sehe also nicht, wie das Wort auf Trottoir anzuwenden ist. Ich vermuthe, es steckt ein Lesefehler dahinter und es steht in irgend einem handschriftlichen Stadtrecht vuozreht was wohl so etwas heißen könnte, wiewohl ich das Wort nirgends finde.

Guten Morgen, lieber Dahlmann, meine Frau macht mir Hoffnung, wir würden Sie heute Abend bei uns sehen.

Freitag Morgen.

Wilh. Grimm.

5.

Jacob Grimm an Dahlmann.

[Göttingen, 1830?]

Wann kommt Dacus für Danus, Dacia für Dania auf? Saxo gramm. hat immer noch Danus, Dania, aber dänische Diplome des 12. Jh. und andere Schriftsteller des 12. Jh. (z. B. Otto von Freis.) kennen schon ersteres. Auffallend haben es die Lappen in ihre Sprache übernommen, Dach = Danus.

J. Gr.

6.

Dahlmann an Jacob Grimm.

[Göttingen, 1830?]

Der jüngere Zeitgenosse Saxos, Sueno Aygonis sagt c. 3., die Königinn Thyra sey decus Daciae genannt. Das s. g. Chron. Erici Pomm. sagt (nicht weit vom Anfange) Dania, quae nunc Dacia dicitur und fügt hinzu, Julius Caesar solle den Namen propter hospitalitatem et dapsilitatem hujus gentis gegeben haben.

Am ältesten wird der Name durch den Geographus Ravennas, wenn er nur Dania meint. Die Kritisk Hist. af Danmark von Suhm giebt Nachweisungen die Menge, wenn ich mich recht entsinne.

F. C. D.

7.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Carlsruhe, 20. Sept. 1831.

So bin ich denn wieder einmal über ein kleines Stückchen der Erde hingerollt, immer vornen im Cabriolet sitzend, vor mir die Landschaft und laufende Pferde und Postillione erst in rothen, dann in blauen, endlich in gelben Wämsern, mit Hörnern,

die auf ihrem Rücken hüpfen, aber nicht geblasen werden; durch Wiesen, die besonders bei Nacht nach frischem Grummet, und durch Wälder, die nach gefallnem Laub und Tannenzapfen dufteten. Da ich so lange nicht ausgereist war, so erinnerte mich alles das beweglich an frühere Reisen, ja an die frühsten, die ich als Kind gemacht, wo alles schon ebenso erschien und die Peitsche im Walde widerhallte wie diesmal; überhaupt wüßte ich in meinen Empfindungen bei Betrachtung der Natur keinen großen Unterschied anzugeben zwischen sonst und jetzt. Mit der Reisegesellschaft werden eben keine näheren Verhältnisse eingegangen; mehrmals dachte ich daran, daß mir fremde Männer zur Seite säßen, die sich unmittelbar aus Preußen eingeschlichen hätten, und, ohne selbst cholerisch zu sein, mir die gute Ulla-Pe, wie die Chinesen die Cholera nennen, schönstens einimpfen könnten, wiewohl zur Stunde noch nichts an mir ausgebrochen ist. Auf den Stationen entlud sich nicht nur das Innere unseres Eilwagens, sondern gewöhnlich auch noch das Personal eines anderen schnell in die Gaststube, um hastig und schlecht zu essen (auf beides verstehe ich mich, zumal aufs erste) oder um Caffe zu trinken, wobei der eine keine Milch, der andere keinen Zucker erlangen konnte. Vor Frankfurt saß ein rechter Frankfurter bei mir, der behauptete: Frankfurt habe bisher noch aus allen Unglückern in der Welt Vortheil gezogen, so werde ihm wahrscheinlich auch die Cholera, so schlecht sie sich anlasse, einen gewissen Nutzen bringen.

Zu Cassel war mirs anfangs eigen zu Muth, doch nach einigen Augenblicken war mirs, als wäre ich nie fort und zu Göttingen nur zum Besuch gewesen. Ich konnte, wie Sie gehört haben werden, drei ganzer Tage bleiben und bin vor allen Thoren auf den gewohnten Plätzen umher gestrichen. Doch mein erster Gang war auf den Kirchhof (über die Mauer gestiegen) zu meiner Mutter und Tante Gräbern. Den Samstag

fuhr ich mit meiner Schwester, dem Schwager und Henschel nach Wilhelmshöhe. Schön.

Eigentlich ist es doch auch die lange Gewohnheit, die einem eine Gegend oder einen Ort lieb macht. Als ein Dritter würde ich mir vielleicht nicht besonders viel aus Cassel machen, es ist viel schöner als das dürre, trockne Göttingen, wohin uns das Schicksal verschlagen hat; aber wenn ich ein Frankfurter wäre, so würde mir Cassel ebenso gut einige Grade tiefer stehen, als dem Casselaner Göttingen. Am Main und Rhein ist eine freiere, wärmere Luft, als an der Fulde und Leine, die Menschen und die Häuser sehen wohlhäbiger aus, das Taunusgebirge macht eine schönere Wirkung, als das Wilhelmshöher, und es fehlt auch nicht an Hügeln mit reizender Aussicht, z. B. der Mühlberg bei Offenbach, den ich diesmal zuerst gesehen. Wie kahl ist unser Heinberg und alles um ihn her!

Darmstadt und Carlsruhe sind zwei durchaus moderne Städte, beide in ungünstiger Gegend angelegt; unter ihnen würde ich Darmstadt den Vorzug geben, die Häuser sind großartiger und freier gebaut. Carlsruhe ist nach einem ziemlich schlechten Plan entworfen, den man in neuern Zeiten so gut es gieng verbessert hat; alle Straßen entfalten sich vor dem Schloß wie ein Sonnenfächer (oder sagt man nicht so für eventail?), alle Seitenstraßen laufen im Zirkel, was sehr langweilig ins Auge fällt. Eine hübsche breite und wohl 1/2 Stunde lange Straße schneidet mitten durch. Die Häuser sind meistens von zwei oder drei Stock, aber alle nett und zierlich gebaut, besser als die zu Cassel, und sämtlich von Stein. Alle Fensterläden haben das eigne, daß sie nur in der Mitte mit Jalousien durchbrochen sind. Das Theater ist von der Größe des Casseler, wiederum aber hübscher verziert und vergoldet.

Mir fällt hier an den Damen auf, daß sie ganz bauschige Oberermel und Röcke tragen, so daß man meint, sie hätten drei

oder vier Röcke übereinander angethan; das mag französische Mode sein, die von Straßburg schneller hierher dringt, wenigstens habe ichs selbst zu Frankfurt in dem Grad nicht gesehen.

Heidelberg, zwischen Darmstadt und Carlsruhe, ist eine alte, aber doch angenehme Stadt, die einem wohl Heimweh einflößen könnte.

Bis Sonntag denke ich weiter fort; wenn ich nur erst noch einen Brief bekäme, ich habe seit acht Tagen keine Nachricht von zu Haus. Haben Sie den Shawl gesehen, den ich Dortchen von Frankfurt geschickt? Die Wahl wurde mir schwer, weil ich nichts von der Sache verstehe. Es war ein anderer da, der mir besser gefiel und Ihnen wahrscheinlich auch besser gefallen hätte, mit bunten Streifen. allein es wurden mir von rathenden Frauen Einwendungen gemacht, daß er, zwar jetzt moderner, bald aus der Mode kommen könne, der schwarze Grund aber immer schön bleibe, auch besann ich mich, daß unser bescheidnes Dortchen gern bescheidne Farben trägt. Tausend Grüße an Hermann und Dorothee. Jacob Grimm.

Keine Seele sagt hier ja wol! sondern alle ein sehr helles ja!

8.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

[Göttingen, 1832.

Ich sende Ihnen einen guten Morgen, lieber Dahlmann und die Neuigkeit daß der König zu dem Universitätsgebäude 3000 Pfund aus seiner Privatcasse bewilligt hat.

Der Minister Stralenheim hat es an Hn. v. Werlhoff geschrieben, wie mir eben Conradi erzählt hat. Ich hoffe es geht bei Ihnen gut, bei mir ist es die alte Melodie, die ich täglich absinge und wovon ich die ersten Tacte eben fertig habe.

W. Gr.

9.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Hannover, d. 1. Juni [1832].

Pertz und ich haben gestern mit einander ausgemacht, daß Sie, liebster Jakob, unverzüglich bei dem Cabinets-Ministerium um die Erlaubniß einkommen sollten, das hiesige Archiv in Bezug auf Markordnungen, Burspraken und wie Sie das Alles weiter betiteln, einsehen und benutzen zu dürfen. Pertz meinte, daß Sie sehr viel wichtiges finden würden. Es ist aber noth, daß Sie jetzt gleich darum bitten, weil sonst die Tage Ihres Hierseyns hingehen, ehe Sie die Erlaubniß erhalten. Zugleich wird es ein Magnet für Sie seyn, daß Sie wirklich kommen und dann auch gelegentlich einen Blick auf uns Bauern in der Gartengemeinde werfen.

Die Eröffnung der Stände ist denn geschehen. Es war mir ein eigner Anblick, den Grafen Münster bei der Eidesleistung thätig zu sehen, besonders als er der Änderung im Huldigungseide gedachte, die das unglückliche Verhältniß mit dem Herzog Carl v. Braunschweig nöthig gemacht habe, der (worin er etwas mehr sagte, als wol der Fall) vom Bundestage für unfähig zur Regierung erklärt worden. Die Art der Änderung muß noch in der Hannoverschen Zeitung nachgeholt werden. Eine andere Äußerung des Grafen hat mich zu dem kleinen Artikel Alterspräsident veranlaßt. Nach der Tafel beim Herzog sprach Graf Münster mit mir; sein täglicher Morgensegen sey, sagte er, beatus ille qui procul a negotiis, aber sein tieftrauriger Blick bezeugte das Gegentheil.

Heute schreitet unsre Kammer zur Präsidentenwahl; ich hoffe, daß Rumann es wird; nach Lage der Dinge ist er nach meiner Überzeugung der einzige passende Mann, und Sie dürfen

getrost widersprechen (so ungern Sie sonst widersprechen), wenn verbreitet werden sollte, daß die Regierung Rumann nicht wolle. Es ist ein Fortschritt, daß man sich endlich bequemt, die Tüchtigkeiten aufzusuchen, an welcher Seite sie stehen. Auch von mir war als Präsidenten die Rede, namentlich Stüve schien es zu wünschen, da Rumann viel gegen sich hat; allein Sie können sich leicht denken, daß ich die Unentbehrlichkeit der Landes- und Personen-Kenntnisse und besonders der praktischen Erfahrung im ständischen Wesen zu sehr anerkenne, um darauf irgend einzugehen. Das steht auch dem Appellationsrath Gruner entgegen und ich glaube nicht, daß er zur Frage kommen wird. Ich denke: Rumann primo loco, Schatzrath Eichhorn secundo, vielleicht (doch ungern) Lüntzel tertio, oder wol besser Syndikus Sandvoß aus Goslar.

Denn 3 Candidaten werden von der Kammer der Regierung vorgeschlagen, die aber ohne Zweifel dieses Mahl den primo loco gewählten bestätigen wird. Ich werde mit meinen Freunden was ich nur irgend kann thun, um viele Stimmen für Rumann zu vereinigen, der, wie ich hoffe, sich als einen kraftvollen und zugleich gemäßigten Mann in dieser Sitzung beweisen wird. Aber es wollen so viele gern glänzen und kleine Neigungen und Abneigungen befriedigen, daß ich doch nicht ohne Sorge der Entscheidung des heutigen Tages, die ausnehmend wichtig ist, entgegensehe.

Unser Saalfeld scheint schon todt, ehe er noch gelebt; in dem Kreise Derer, die ich kenne, ist nur eine Meinung über ihn; er soll sehr mit Gans, der der Celler Gefangenen wegen hieher gekommen ist, fraternisiren.

Sie sehen leicht, liebsten Freunde Jakob und Wilhelm, daß dieser Brief allein für Sie ist, oder doch nur einzelnes daraus für Andere; ich mag nicht gern mit Rückhalt schreiben. Vielleicht füge ich nach der Sitzung noch ein Wort hinzu.

Nach der Sitzung 5 Uhr. Rumann ist denn wirklich erwählt, was sehr gut ist; die Wahl von Lünzel und Buch zum 2. und 3. Candidaten weiß ich weniger zu loben, zumahl die letztere gewiß allein aus Animosität gegen den bis dato präsidirenden Grafen Münster hervorgeht. Hofrath Hüpeden und ich werden morgen den vom Ministerium genehmigten Candidaten (ohne Zweifel Rumann), als dazu erwählte Commission der Kammer dem Ministerio zur Eidesleistung vorstellen.

Ein schnelles Lebewohl. Viele Grüße und Danksagungen von Luise namentlich an die liebe Freundin Dortchen für Brief und Sendung. Luise antwortet allernächstens; auf baldiges Wiedersehen, liebsten Freunde.

Ihr

F. C. D.

Alle Freunde harren froh auf Ihrer Dreizahl Kommen. Luise ist sehr gut mit der Pertz, nur leider nicht so wohl, wie ihr Mann wünscht. Grüßen Sie besonders Blumes.

10.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 2. Juni 1832.

Folgsamer Natur, wie ich bin, liebster Dahlmann, habe ich auf der Stelle an das Ministerium geschrieben. Denn wenn ich auch in den wenigen Tagen zu Hannover nicht viel selbst werde arbeiten und copieren können, so ist es mir doch lieb den dortigen Vorrath zu übersehen und mir anzumerken, was ich davon brauchen muß. Mein Entschluß zur Reise wird dadurch freilich nicht bestärkt, denn er war schon vorher entschieden genug; aber vor dem ersten Festtag frühe werden wir nicht fortkommen,

weil Benecke schon den Donnerstag abreisen will und mir die Correctur der Gött. Anz. bis zum Sonnabend aufträgt. Unterdessen freuen wir uns darauf Sie gesund und froh wieder zu sehen, Ihre gute Frau hat uns schon ein Landschaftsbild von Ihrer Gartenwohnung gegeben, und Ihr Brief hat nun auch für einiges persönliche von dort her gesorgt. Die durchgegangne Wahl Rumanns verbürgt, daß man auch in gleichem ruhigem und doch starkem Sinn handeln will. Des Herzogs Rede schien mir sonst farblos und wenig anziehend. Am Ende ist gar nicht übel, daß Saalfeld gewählt worden ist, man sieht dann, was man an ihm hat. In diesem Sinn wirkt vielleicht sogar das eckelhafte Hambacher Fest, wo sie Börnes Lebehoch ausgebracht haben, nützlich, ich gäbe was drum wenn Rotteck auch hingegangen wäre. Seinem Freund, meinem oder vielmehr Ihrem Feind, Buch hätte ich auch die Freude gegönnt. Der Vorsitz des abgesetzten Münster muß in den ersten Sitzungen wie ein scheidender Schatten gewirkt haben. Wenn nun die Debatten angehen, wie wohl wirds uns thun, l. D., Ihren Ton aus tiefer Brust unter dem übrigen Gezwitscher oder Geschrei zu vernehmen.

Ich bin dieser Tage fast erschrocken, meine unpassende Berliner Ernennung in der Zeitung zu lesen, meiner Gesinnung und meinen Arbeiten gebührte die Ehre nicht, und Müllern, der herunter kam, mir Glück zu wünschen, der aber selbst nur Corresp. der Academie ist, gereichts heimlich zum Anstoß. Wilhelm, Dortchen, die noch vorher Näheres melden wird, und Blume grüßen Sie, Frau und Kinder.

Gute Nacht.

Jac. Gr.

11.

Jacob Grimm an Dahlmann.

[Göttingen, d. 3. Juli 1832.]

Ihre letzte Rede, lieber Dahlmann, hat nun alle hiesigen Freunde, die über Ihre Schweigsamkeit zu zagen anfiengen, wieder beruhigt. Sie war aber auch höchst angemessen, und ich begreife nicht, daß sie den nachfolgenden Sprechern nicht die Augen öffnete; Freudentheil, dem ich mehr zugetraut hätte, ärgerte mich. Mit Begierde erwarten wir die Fortsetzung im heutigen Blatt, um zu sehen, was noch Stüve und Pertz gesprochen haben und welcher Beschluß gefaßt worden ist. Welch gesunder und treuer Mann mag es wohl über sich bringen, eines so widrigen und dürren Aufstandes, wie wir ihn hier erlebten, Lobredner zu werden. In diesen Reden der meisten Andern finde ich nicht einmal Logik, namentlich im Geschwätze des großen Staatsmannes.

Dienstag Mittag in Eile.

12.

Wilhelm Grimm an Luise Dahlmann.

Liebe Freundin, schon seit zwei Tagen wollte ich Ihnen schreiben, aber in dem nüchternen Rausche meiner täglichen Arbeiten war keine Viertelstunde dafür aufzutreiben. Dortchen muß sich nicht verständlich ausgedrückt haben: Conventionsgeld habe ich hier und würde es mit Vergnügen für Sie ausgelegt haben, ich bat nur um Entscheidung über einen Punct, über den ich gegenwärtig so deutlich als möglich seyn will. Als ich

Dahlmanns Quittungsbuch über die Steuern von dem Steuereinnehmer Lüderitz holen ließ, war darin angemerkt: Personensteuer 1/4jährig 4 Rthlr. 8 ggr. Besoldungssteuer ganz für ein Jahr 31 Rthlr. 20 ggr. Nun schien es mir, und scheint mir noch, unnatürlich, daß Dahlmann seine Steuern auf eine solche inconsequente Weise bezahlen sollte, zum Theil vierteljährig, zum Theil für das ganze Jahr; dagegen begreife ich wohl, warum die Steuerbeamten lieber eine große Summe ansetzen. Also darüber müssen Sie mir durchaus noch Auskunft geben, und wie es Dahlmann will gehalten wissen.

Nun der Plafond. Obgleich Sie mich zum Aesthetiker machen, was gar nicht in meiner Professur liegt, so fällt es mir doch schwer, in Geschmackssachen zu entscheiden. Sie wünschen eine andere Farbe, etwa chamois; bleibt aber die bisherige landschaftliche Tapete, so würde ein anderer als zartblauer Plafond, weil schon ein blauer ital. Himmel über den Landschaften steht, nur den Eindruck des Bunten erhöhen und das Ganze noch unruhiger machen. Also müssen Sie hier selbst entscheiden. Entschließt sich Ihr Hauswirth die köstliche Tapete zu opfern und eine neue aufziehen zu lassen (Dortchen soll, da ich für solche Unterhandlungen nur geringe Talente besitze, deshalb mit ihm reden) so will ich dann eine auswählen, aber Sie müssen nicht vergessen, daß es etwas ganz anders gewesen wäre, wenn wir gemeinschaftlich berathen und ich Ihnen etwas vorgeschlagen hätte, das Sie dann selbst ausgewählt. Jetzt könnte Ihnen leicht misfallen, was ich wähle, ja es ist möglich, daß unter den modernen Tapeten, wo nun einmal der bunte Geschmack gerade herrscht, überhaupt keine wäre, die mir gefiele.

Uber Hermann kann ich nicht klagen. Er beträgt sich gut, ist folgsam, bescheiden, verständig; ich habe mit Bethmann

geredet, er ist im Ganzen mit seinem Lernen zufrieden. Sie müssen sich gefallen lassen, daß er, so langer bei uns ist, auf unsere Weise behandelt wird. Ich bin der Meinung, man müßte ihn immer eine Zeit lang gewähren lassen und nur achten, daß er aus der Bahn nicht abweicht. Am besten ist doch, wenn er aus freien Stücken zu guten Vorsätzen kommt und dazu muß man ihm Gelegenheit verschaffen; und im Grunde ist ja das bei allen Menschen, großen und kleinen, der Weg, wirklich fortzuschreiten. Will man ihm jeden Schritt oder gar jede Fußstapfe vorziehen, in die er treten soll, so kommt, weil das doch der menschlichen Natur wegen unausführbar ist, nur am Ende die Gewohnheit heraus, von den guten Regeln und Ermahnungen über die Hälfte wenigstens in den Wind zu schlagen; und eine solche Gewohnheit scheint mir das allernachtheiligste. Es ist mit den Menschen wie mit Pflanzen, sie müssen immer von Zeit zu Zeit Ruhe und Stille haben, wenn sie wachsen sollen, man darf nicht immer daran auflockern.

Seyn Sie und Dahlmann auf das herzlichste und freundschaftlichste gegrüßt. Ihren Umgang entbehre ich oft gar sehr und niemand ist hier, der mir ihn ersetzen könnte. Wenn ich an Ihrer Wohnung vorüber gehe und die offenen, frisch in Öhlfarbe gesetzten Fenster, die von den Ecken abgerückte Meubles mir zeigen, daß sie unbewohnt ist, so habe ich ein lebhaftes Gefühl, wie es mir zu Muthe seyn würde, wenn Sie nicht in Göttingen wären. Es war noch keine Veranlassung, Dahlmann zu schreiben, allein er soll deshalb nicht glauben, ein Privilegium zu besitzen, gar keinen Brief von mir zu empfangen. Und wer mag gern über den Zustand reden, in dem sich gegenwärtig die Welt befindet; die Augenblicke, wo man hoffen durfte, daß eine milde Ausgleichung, gegenseitiges Wohlwollen, den Menschen den Frieden schenken würde, sind wie eine Stunde, wo sich die

Wolken theilten und die Sonne schien, vorübergegangen, der Himmel hat sich wieder zugezogen, und Parteihaß, Eigensucht, Hochmuth und Albernheit haben sich wieder häuslich niedergelassen und feste Sitze gebaut. Ich freue mich darüber, wenn Dahlmann spricht, so wenig es für ihn Reiz haben mag, aber es ist, als wenn er eine Hand voll Körner unter die liberale Spreu wirft, die für den gemeinen Haufen dort täglich ausgestreut wird. Rose scheint mir ein höchst achtungswerther Mann, und offen, schlicht, verständig ganz in deutschem Sinne lauten Pertzens Äußerungen. Aber was für ein endloses Geschwätz bei den übrigen, von denen ein paar auch wohl Giftblattern auf der Haut sitzen haben. Trefflich war Dahlmanns Rede über die Göttinger Angelegenheit, es war, als käme einmal die Wahrheit zum Wort; hat er auch damit nicht durchdringen können, sie ist nicht verloren und hat viel Gutes gewirkt. Selbst Albrecht, der sonst von zu großer Theilnahme nicht beunruhigt wird, kam zu mir und sagte, er müsse Dahlmann darüber schreiben und ihm danken.

Seit einigen Tagen ist ein Sohn von Peter Erasmus Müller aus Kopenhagen hier, der mir nicht misfallen hat; er wußte sonst wenig zu erzählen, die dortigen Verhandlungen seyen ein Geheimnis, aber der König solle mehr, als man erwartet, bewilligt haben.

Wir freuen uns, die Arnswaldt bald zu sehen, sie wird uns auch von Ihnen erzählen können. Grüßen Sie Pertz und seine Frau schönstens. Einen Kuß für Dorothee. Behalten Sie lieb

Ihren treuen Freund
Wilhelm Grimm.

Göttingen, 12. Juli 1832.

13.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Wie geht es Ihnen, liebster Freund, nun wird es Ihnen in den warmen Tagen doppelt heiß werden, wo nicht bei dieser schönen, mir gar nicht unerträglichen Hitze die dortigen Maulhelden die Flügel etwas hängen lassen und homöopathisch curirt werden. Wie gerne wäre ich einen Abend wieder bei Ihnen, ich würde dann auch fragen, ob man dort, wo man näher an der Quelle ist, nicht weiß, wie es nach den nächsten Bundesbeschlüssen mit den bereits bestehenden Verfassungen soll gehalten werden, und ob z. B. die hessische wieder zurückhufen soll? Dieser wichtigste Punct muß doch besprochen seyn.

Wir sind wohl, darunter ist auch Ihr Hermann gemeint, er badet mit Bethmann, und unter Aufsicht der Bademeister, und es bekommt ihm wohl. Er muß aber jedesmal erst um Erlaubnis bitten. Ich muß zu seinem Lobe sagen, daß er keine Miene macht, Ordnung u. Gesetz zu überschreiten oder zu umgehen, und sich überhaupt manierlich zeigt.

Heute wird das neue Oberhaupt gewählt; ich vermuthe daß Bergmann das große Loos gewinnt.

Die herzlichsten Grüße an Sie alle verstehen sich von selbst.

Göttingen, 14. Juli 1832.

Wilh. Gr.

14.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Hannover, d. 17. Juli 1832.

So sind Sie mir doch zuvorgekommen mit Schreiben; wie lange dachte ich Ihnen ein Wort zu sagen und es kam nicht dazu! Und auch heute geschieht es so flüchtig mit einer verwünschten Feder (die ich doch gleich tauschen muß), dazu etwas übellaunig. In der Sitzung heute ging es nicht besonders verständig zu; die Beschlüsse des Bundestags, die so wenig leisten und so viel drohen, wirken sehr nachtheilig, und kommen Donnerstag zu einer Berathung, von der man sich vielleicht nichts Glimpfliches versprechen darf; Lüntzel und Christiani sind, so sagt man, seit gestern nach Cassel um Raths zu pflegen, Rose unpäßlich an Cholik, und schon in 2 Sitzungen schwer vermißt. Alles das macht unlustig, doch non si male nunc etc., und im Ganzen sehe ich nicht verdrießlicher bei schlechtem als bei gutem Wetter aus. Luise grüßt bestens Sie und Ihre liebe Frau und Bruder, denen ich mich nach meiner Gewohnheit zu Füßen lege. Daß sie Ihnen hinterrücks meiner (wenn das deutsch ist) schreibt, wurmt mich freilich etwas, doch soll es wegen der vielen Liebe, die Sie meinem Herrmann erweisen, nicht weiter nachgetragen seyn.

Der Bergmannschen Wahl, von der Sie schreiben, würde ich nicht eben beipflichten, ich würde Jakob oder Blume meine Stimme gegeben haben.

Ich darf nicht weiter fortfahren; denn die lange Sitzung hat mich etwas mitgenommen. Behalten Sie lieb

Ihren treuen Freund
F. C. Dahlmann.

15.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Göttingen 15. Juli 1832.

Die Bundesbeschlüsse scheinen mir nicht verhängnisvoll. Es war natürlich, daß von Östreich und Preußen her der Hambacher Schrecken genutzt wurde; freilich wäre es schöner und edler gewesen, wenn gerade jetzt Baiern, Würtenberg, Hannover, Baden und Hessen sogleich eine andere Haltung angenommen und das Recht ihrer Constitutionen förmlich vertheidigt hätten; aber den Fürsten selbst kommt jene Stimme gelegen und es wird ihren Ständen vorbehalten bleiben, sie ins Geleise zurückzuführen. Alle Mäßigen, die sich bisher mehr zur Seite der Regierungen neigten, werden jetzt umgekehrt, und solange bis das Unrecht wieder ausgeglichen ist, eine Neigung zu der liberalen Seite äußern. Der Bund kann sich durch bloßes Niederhalten, Verbieten, Zürnen und Schelten keine Macht und Competenz gründen; er müste uns erst Liebe gezeigt haben, er müste Anstalt machen die Wunden zu heilen, die unserm Handel und Verkehr geschlagen sind, eh er auf willige Folge und Gehorsam rechnen kann. Das üble Andenken an die Mainzer Commission hätte nicht durch eine neue aufgefrischt werden sollen; ich sehe aber nicht, was diese Commission ausrichten kann, sobald sich in jedem Land Regierung und Stände vertragen das zu bewahren, was einmal bewilligt und angenommen worden ist. Die Regierungen, wenn sie klug sind, werden sich lieber ihre Unterthanen verpflichten, als das Übel einer solchen Landeseinmischung heranrufen und die Schreier in den Ständeversammlungen werden der Regierung auch lieber auf halbem Weg entgegengehen, als durch längere Unmäßigung alles aufs Spiel

setzen. Handeln aber die constitutionellen Länder nach solchen Grundsätzen, so stehen Oestreich und Preußen bald wieder auf der alten Stelle.

An sich rührte es mich, endlich einmal wieder von einer allgemein deutschen Verfügung zu hören. So sehr bedürfen wir zerrissenes und verwaistes Volk der Empfindung des fortbestehenden Zusammenhangs, daß es uns bewegt irgendwo noch eine Kraft walten und sich um uns kümmern zu sehen. Dieses Bedürfnis gemeinschaftlich regiert zu werden fühlen wir so wesentlich, daß eben die Gemeinschaft uns naturnothwendig, das Verlangen gut regiert zu werden fast nur sittlich nothwendig erscheint. Mit dieser Gesinnung habe ich noch weiten Raum für Hofnung und glaube daß noch nichts verloren ist.

Wir sind auf eine eindringende Abhandlung von Ihnen, lieber D., oder von Pertz in der Zeitung begierig.

Den Ausgang unserer Prorectorswahl werden Sie schon kennen. Meine Schuld ist es nicht, daß Blume unter den drei Candidaten fehlt. Die Partei der misvergnügten Alten hatte sich wahrscheinlich darüber verabredet, dem Conradi soviel Stimmen als möglich zu verschaffen, auch um die alte Reihefolge zu retten. Blume bekam indessen bei der allgemeinen Abstimmung nach Conradi die erste Stelle und würde offenbar zweiter Mann geblieben sein, wenn er nicht eine Bitte um Dispensation vorgetragen hätte. Dieses that er meiner Ansicht nach bloß um die alten Herrn zu versöhnen, allein es änderte die ganze Sache. Die Gründe worauf er die Dispensation stützen wollte (Unerfahrenheit im hiesigen Geschäftsgang und literarische Arbeiten) waren offenbar unstatthaft und wurden mit Majorität verworfen. Bei der engern Abstimmung waren jedoch die welche für ihn gestimmt hatten zum Theil irre geworden und entzogen ihm nun das Votum. So nahmen nun Bergmann und Wendt die nächsten Plätze ein.

Ich stelle mir vor, daß Conradi Dispensationsgründe geltend machen und man sich dort für Bergmann entscheiden wird.

Freise ist hier gewesen, und ich habe ihm Ihren Wunsch, die Tapete im Saal verändert zu sehen, so eindringlich als möglich vorgestellt. Der junge Mann schien verlegen und wuste die Einwendungen, die ihm wahrscheinlich vorschwebten, nicht gehörig geltend zu machen. Endlich meinte er aber, ohne den Vormund dürfe er nichts beschließen und versprach sich mit ihm baldigst zu berathen. Bis jetzt ist aber dessen Entschluß noch nicht gemeldet worden. Von außen höre ich wird die Wohnung jetzt getüncht.

Ein Russe Turgeneff brachte Empfehlung von Ihnen oder Pertz; er will acht Tage verweilen, besucht und schwätzt sehr viel, alle russischen Gelehrten sind seine Freunde, z. B. Krug, Köhler; Karamsin sei in seinen Armen verschieden. Auch einige Dänen waren seitdem hier, ein Herr Hjort, der lange mit Münch zusammen war, und dann ein Sohn des Bischoffs Müller. Sein Vater, erzählte er, habe die Ausgabe des Saxo unter der Hand.

Zuletzt noch eilige Grüße an Sie, Ihre Frau und Dorothechen.

Jac. Gr.

16.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Hannover. Sonntag. [22. Juli 1832.]

Sie werden, lieber Jakob, von mir künftig unter die kleinen Propheten gesetzt werden. Denn als ich gestern wol eine halbe Stunde lang über die neuesten Bundestagsbeschlüsse gesprochen hatte, da ging es wie in Ihrem Briefe vorhergesagt ist. Schon während ich sprach, blickten manche wie auf einen wiederkehrenden

Absalon, nachdem ich gesprochen, kam Freudentheil zu mir, drückte mir die Hand, ich habe ihm aus der Seele geredet, Lüntzel, der das zweimahl Reden sich nie nehmen läßt (obwohl er einem Anfall von Choleraartigem, der ihn, ich glaube, in Cassel betroffen, eben erst entronnen ist) belobte öffentlich die wichtigen Seiten, worauf ich aufmerksam gemacht und dankte mir nachher für meine Andeutungen (sein Lieblingswort), Crome trat heran, nur Caliban (so heißt hier mein College) blieb in gewohnter Ferne. Christiani hatte, wie Sie aus der Zeitung wissen, auf Protestation angetragen, insofern u. s. w., und ich rieth ihm damals schon (in der Versammlung, doch beiseit) sich offenzuhalten, das insofern als falls zu verstehen und auf diesem gemäßigteren Wege ist er denn jetzt so ziemlich zu Werke gegangen, selbst schon seinen früheren Antrag etwas ermäßigend. Ihm trat Lüntzel bei. Dann sprach ich, hielt wie Christiani eine Commission für nothwendig, mir sey die Sache noch gar nicht reif genug für die Entscheidung über das Wie unsres Verfahrens, bloß daß etwas geschehen müsse, sey klar, und wie ich glaubte, durch eine Bittschrift an den König und bezeichnete 6 Punkte, die besonders würden zur Erwägung kommen müssen. Sandvoß ging nun noch einen Schritt weiter und trug bloß auf eine Commission wegen der Sache an, worauf nachdem Christiani seinen Antrag zurückgenommen hatte, ich auch den meinen fallen ließ. Die Sitzung ward übrigens vom Präsidenten als eine vertrauliche bezeichnet, so daß wol nichts darüber in die Zeitung kommen wird, was auch seine Kehrseite hat, denn ein Paar Mitglieder schrieben doch nach und wahrscheinlich werden nun fremde Zeitungen die Reden enthalten. Darum will ich heute noch, wo möglich, das was ich gesagt habe, aufzuschreiben suchen, um im Nothfall Gebrauch davon zu machen — und vielleicht schicke ich Ihnen eine Abschrift. Die Bundestagsbeschlüsse, so provocirt sie von der einen Seite sind, sind doch voll von der alten Ungerechtig-

keit, welche Deutschland verwirrt; es soll den Unterthanen nichts Positives gegeben werden und immer mehr wird ihnen unter dem Vorwande der öffentlichen Wohlfarth entwandt. Ich erwarte keinen guten Ausgang, wenigstens nicht anders als durch einen langen Umweg von Umwälzungen.

Ich mag lieber kurz und flüchtig als gar nicht schreiben. Die allerbesten Grüße von mir und Luisen an Bruder und Frau und den guten Hermann, dem ich nächstens schreibe. Tausend Dank für alle Liebe, die Sie dem Jungen erweisen.

Ihr
F. C. Dahlmann.

Wie steht es eigentlich in Cassel?

17.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Dienstag Abend. [24. Juli 1832.]

Ich glaube, daß Sie ganz auf dem rechten Wege sind. Man muß die Bundesbeschlüsse so wenig berücksichtigen als möglich, nicht durch feierliche Proteste reitzen und Lerm schlagen, im Stillen aber auf dem Erlangten, Bewilligten und Unentziehbaren festhalten. In Cassel scheint man nicht so weise gewesen zu sein, eben wird uns von gestern geschrieben, die Stände hätten sich auf Mittheilung der zehn Artikel in heftige Invectiven ergossen und Anklagen aller Minister vorgeschlagen. Wenn sie sich nicht heute besonnen haben, werde die Auflösung unvermeidlich sein.

Wenn es angeht, theilen Sie uns Ihre Rede früher und echter mit, als wir sie etwan in fremden Zeitungen lesen werden.

Freise hat endlich gestern Abend die unangenehme Erklärung von sich gegeben, daß ihm seine Vormünder die Ver-

nichtung der noch guten Tapete im Saal durchaus nicht gestatten. Sie habe besonders viel gekostet, sei von seinem Vater auserlesen und er habe schon seinen verehrten Miethsleuten zu Liebe soviel andere Kosten aufwenden müssen. Wie sollen wir uns nun weiter benehmen? Wahr ist, daß die Tapete, wenn sie nicht das Unglück hätte so sehr zu misfallen, an sich noch fortbestehen könnte.

Hören Sie nichts über unsern künftigen Prorector? Conradi läßt es darauf ankommen und thut keinen Schritt. Fast wäre mir Wendt diesmal lieber als Bergmann und es ist nicht gut daß die juristische Ansicht in einem fort walte.

Hundert Grüße und bleiben Sie gut

Ihrem Gr., der den Brief noch eilends
selbst auf die Post tragen muß,
weil niemand sonst zu Hause ist.

18.

Dahlmann an Jacob und Wilhelm Grimm.

Hannover Sonntag. [29. Juli 1832.]

Hier, lieben Freunde Jakob und Wilhelm, schicke ich Ihnen, was ich in jener Sitzung wegen der Landesbeschlüsse ungefähr gesagt habe. Ich werde freilich etwas ausführlicher gesprochen haben als es da steht und manches lebendiger, aber da niemand eigentlich nachschrieb, ist es mir unmöglich es anders zu geben, als ich es gebe; ich würde sonst in Versuchung kommen eine schöne Rede auszuarbeiten, die nirgends gehalten ist. Also nehmen Sie vorlieb, geben Sie, bitte, die Blätter nicht aus den Händen, aber theilen Sie sie an Blume mit. Die Sachen stehen, scheint mir, höchst ungünstig und ich fürchte für Deutschland auf die eine oder die andere Weise keinen günstigen

Ausgang. Hannover hat leider den Moment, da es sich eine höchst wichtige Stellung zum deutschen Gemeinwohl hätte geben können, nicht erkannt und statt Gesetzlichkeit überall zu fördern, sich blindlings auf die eine Seite geworfen. Meinen Unwillen darüber suche ich nicht zu verbergen und habe eben heute eine Gelegenheit, ganz unumwunden zu sagen was ich denke. Wie füglich hätte sich der König von Hannover erinnern können, daß er doch auch nebenbei König von England ist. Aber so geht es, und weil niemand in die rechte Mitte treten will, werden wir den Despoten oder den Aufrührern zur Beute.

Der Großherzog von Baden, höre ich, will nicht nachgeben; es ist ihm inzwischen eine zweite Frist gesetzt, in der er sein Preßgesetz zurücknehmen soll, aber er beharrt bis dahin.

Mir macht die Sache sehr warm, und manchmahl sehne ich mich zu meinen stillen Studien zurück; es schwebt einmahl ein Unglücksstern über Allem was deutsch ist.

Leben Sie wohl, liebsten Freunde, und behalten Sie lieb Ihren aufrichtigen Freund

F. C. Dahlmann.

(Conradi wird, denke ich, wol Prorector.)

19.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Göttingen, d. 14. Aug. 1832.

Für die Mittheilung Ihrer Rede, lieber Dahlmann, die wir, Wilhelm, Blume und ich mit wahrer Freude gelesen haben, wollte ich schon lange danken, bin aber vielfach durch Besuche und andere Dinge vom Schreiben abgehalten worden. Ich hoffe das Herz ist Ihnen jetzt schon leichter über die Bundesbeschlüsse geworden, denn daß Erklärungen, wie die würtenbergische erfolgen würden war vorauszusehen, und dieser einmal

angeschlagne Ton wird in den übrigen Staaten nicht sobald verhallen. Es bleibt also fast nur eine mir gar nicht unrechte Wirkung der Beschlüsse auf Frankreich und England zurück, welche fühlen mögen, daß in Deutschland noch eine eigne nationale Kraft waltet, die sich von ihnen nicht bestimmen läßt und die sich auf mancherlei Wegen selbst zum besten wenden kann. Auch Savigny schreibt mir, diejenigen irren, welche glauben, es würden Schritte gegen die Verfassungen nachfolgen; was man in Wien wolle, wisse er freilich nicht, aber in Berlin denke man nicht daran und er glaube dafür einstehen zu können, daß Preußen nichts dergleichen thun werde und ohne Preußens Einstimmung vermag Österreich nichts.

Denken Sie denn nicht an die Möglichkeit, Ende Octobers wieder hierher zu kommen und was dann noch von Geschäften übrig sein wird den andern zu überlassen? Sie müssen noch diese Woche Ihre Lectionen verzeichnen und an Schulz schicken. Die Studenten haben kein Vertrauen mehr zu Heeren, der bereits vor zehn Tagen sein Colleg über die alte Geschichte schließen muste, weil von 12 Zuhörern nur noch 2 geblieben waren. Der alte Mann, welcher sich bewust ist noch eben so gut zu lesen, wie vor zehn Jahren bei 50 oder 100 Zuhörern, kann mir leid thun; durch die Schlosserschen Ausfälle ist die aura popularis ohne Zweifel auch mit verjagt worden.

Im Senat sind Sie und Gieseler geblieben, hingegen Blume, Müller und Gauß wieder ausgeschieden worden. Auch hierin sehe ich den zähen Einfluß der alten Partei, welcher Sie in der Abwesenheit ganz willkommen sind.

Unter den uns Besuchenden war auch der hessische Deputierte Jordan, den ich zum erstenmal sah, der aber nicht das Glück hatte uns zu gefallen. Es ist ein aufgeschwemmter Liberaler, der die Formen hitzig verficht, für die Sache aber, fürchte ich, nicht einmal mäßige Wärme in sich trägt.

Meine Schwester mit ihren zwei jüngsten Kindern ist bei uns, der Geheimerath hatte sie bloß hierhergebracht; die Auflösung der Landstände, sagte er, habe dort in Cassel gar keinen übeln Eindruck gemacht, Jedermann sei von der Nothwendigkeit überzeugt gewesen. Auch bei Blumes ist Frau von Scheel zum Besuch da, eine angenehme Frau; Sie wissen doch, daß ich bei Blumes Kind Gevatter werden soll? es wurde nämlich auf meinen Namenstag geboren, wird aber doch nicht Jacob heißen.

Ich habe die beiden letzten Monate fleißig gearbeitet und mancherlei vor mich gebracht, was vielleicht noch den Herbst kann gedruckt werden. Wilhelm ist schon im vollen Druck.

Grüßen Sie doch Ihre Frau und Pertzens, an Dorothee lege ich ein Blatt bei, Hermann steht fortwährend bei Beneckes in Gunst und hat vorigen Sonntag wieder mit ihnen ausfahren müssen. Von dem Talent Ihrer lieben Frau für die Verwaltung der Familienangelegenheiten sind wir neulich bei Vorlesung des Briefs über Hermanns Hosen lebhaft überzeugt worden, ein vortreffliches Gedächtnis unterstützte alle getroffenen Maßregeln der nothwendigsten Sparsamkeit.

Bleiben Sie gut Ihrem

Jacob Grimm.

20.

Jacob Grimm an Dahlmann.

[Göttingen] Dienstag, 21. Aug. 1832.

Heute morgen, gegen 11 Uhr, hat Dortchen glücklich eine Tochter geboren; sie selbst hielt ihre Entbindung noch nicht für so nahe, und da die nöthigen Bettverstellungen noch nicht getroffen waren, so gab es nachts einige Unruhe. Meine Schwester mit den Kindern wurde in Hermanns Stube, Hermann

aber in Wilhelms Schlafstube untergebracht. Da aber Lotte morgen früh nach Cassel zurückreist, so wird Hermann auf der Stelle wieder sein altes Quartier einnehmen. Freuen Sie sich mit uns, daß alles so gut vorübergegangen ist.

Von Mühlhausen her rückt uns die Cholera näher. Sie soll nämlich zu Dingelstädt ausgebrochen sein, neun Stunden von hier. Doch beide Örter liegen an der Unstrut, die von uns abfließt.

Ich lasse den Brief noch auf, um Ihnen den Ausgang der Senatorenwahl, die in der nächsten Stunde vor sich gehen soll, zu melden. Ihr Brief an Göschen, daß Sie den Winter noch ausbleiben werden, hat uns betrübt; wenn man nur nicht im Sinn hat Sie ganz von der Universität wegzuziehen, der vielleicht bald noch andere Verluste drohen.

Eben höre ich, Minister Arnswaldt ist hier, um den streitigen Bauplatz selbst in hohen Augenschein zu nehmen; das kostet morgen einen Besuch und heute Abend eine Theegesellschaft bei Blumenbach, der ich lieber überhoben wäre.

Ich grüße eilig, aber von Herzen

Jac. Grimm.

Gewählt worden sind: Hausmann mit 13; Bauer mit 9; Stromeyer mit 9 Stimmen. Ich hatte auch 5 St.

Zu Hannover soll ein Bild von Dahlmann aushängen, erzählte mir ein Wähler.

21.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

[Hannover] 26. Aug. [1832].

Meinen herzlichsten Glückwunsch, liebster Wilhelm, zu dem kleinen Töchterchen, gewiß herzlich gemeint, wenn er auch ver-

spätet kommt; wir haben uns alle sehr darüber gefreut, auch Pertzens theilen unsere Glückwünsche. Wenn das kleine Mädchen künftig seiner Mutter gleicht, so hat es Alles, was man ihm wünschen kann.

Jakob schrieb mir neulich nach der frohen Nachricht ganz bekümmert über unser Ausbleiben, ich bin es fürwahr selber und die Trennung von Ihnen hat einen großen Antheil daran. Ändern ließ sich die Sache nicht wohl, man würde es mir hier mit Recht verargt haben, aber weder meiner Gesundheit, noch meiner Heiterkeit, noch meinem Geldbeutel thut das Bleiben wohl.

Auf jeden Fall denke ich Zeit zu finden für ein Wiedersehn, wenn auch nur auf einige Tage. Vor der Beendigung der dritten Abstimmung über das 6te Capittel aber werde ich auf keinen Fall können. Und die steht noch ziemlich fern aus, und es könnten leicht besondere Schwierigkeiten dabei noch eintreten. Tritt gar keine Vertagung ein, so dächte ich mir, ich könnte doch um Weihnachten freie Hände haben, d. h. um dann ganz zurückzukehren; zum Besuch komme ich hoffentlich im September. Sollte auch die Discussion über das Ablösungsgesetz noch länger währen, davon würde ich mich dispensiren, da ich doch nicht alt genug hier im Lande bin, um besonderen Nutzen dabei leisten zu können.

Reden Sie aber Jakob die Gedanken aus und denken Sie selber nicht daran, als könnte ich für die Dauer in Hannover bleiben. In welchem Wirkungskreise? Und was sollte mich dazu vermögen? Wenn Sie sich das bedenken, so wird es ihnen selber höchst unwahrscheinlich vorkommen. Glauben Sie mir, es denkt niemand daran, und am wenigsten ich selber, da ich doch auch dazu gehöre.

Sobald nur irgend möglich, schreiben wir, wann wir kommen. Wie sehr verlangt mich Hermann einmahl wieder zu

sehen, den guten Jungen, dem Sie so viele Liebe erweisen. Wie es mit ihm den Winter werden kann, darüber sehe ich noch gar nicht klar. Wir haben noch nicht einmahl Dach und Fach für den Winter.

Leben Sie wohl, liebster Freund, bleiben Sie es, grüßen Sie Frau und Bruder von einem treuen Freunde.

F. C. D.

Schreiben Sie mir doch (aber es müßte recht bald seyn): Ist das Wort ermäßigen in dem Sinne, wie es C. 6. § 42. des Staatsgrundgesetzes gebraucht ist, wirklich deutsch?

22.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 30. August 1832.

Liebster Freund, eben erst habe ich des Staatsgrundgesetzes habhaft werden können, und da läßt sich freilich leicht entscheiden, daß c. 6. §. 42 ermäßigen in diesem Zusammenhange und Sinne durchaus nicht gebraucht werden kann. Ich würde vermuthet haben, es sey ein Druckfehler für entscheiden, bestimmen.

Mit Dortchen geht es fortwährend gut, gestern Nachmittag weil um 11 Uhr der 9te Tag schon vorüber war, saß sie ein paar Stunden auf dem Sopha und die dunkeln Vorhänge waren ein wenig gelüftet. Heute soll die kleine Namenlose nicht ganz wohl seyn, aber ich denke, es wird bald vorübergehen.

Wir waren gestern Abend mit Hosbach bei Göschen. Er ist ein kräftiger, etwas derber Mann, wie es einem Geistlichen auch wohl ansteht, weniger liebenswürdig als Lücke, aber wohl entschiedener. Auch die Frau gefiel mir, obgleich sie nicht eben schön ist. Wäre es mir überhaupt nur bei Göschen behaglicher, aber seine Scherzhaftigkeit ist wie ein Gewürz, das mir wider-

steht und doch spart er es bei seinen Gerichten nicht. Ich weiß nicht, warum er bei den endlosen Gesundheiten auch dem Don Mgiuel ein Pereat ausbrachte, welches die Geschichte gar nicht bestätigen zu wollen scheint; es hatte mir etwas rührendes.

Ihr Hermann ist unzufrieden mit Ihrer spätern Ankunft, weil sie den Plänen des Bethmann und Wieseler entgegen ist. Kämen Sie nur zu dem neuen Jahre, so wollte ich zufrieden seyn, aber ich wünsche es mehr, als ich es glaube. Bleiben Sie nur gesund lieber Dahlmann, herzliche Grüße an Sie alle. Mit treuer Liebe

Ihr Wilh. Gr.

Es war trefflich, was Sie neulich über die vornehme Geringschätzung ständischer Einrichtung sagten. Das ist jetzt feiner Styl und guter Ton. — Nach Cassel kommt als preußischer Gesandter der Obrist von Canitz, der in der Türkei war und das Buch über die Reiterei geschrieben. Es ist ein geistreicher und nicht gewöhnlicher Mann.

23.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Hannover, d. 11. Oct. 1832.

Erlauben Sie mir, liebster Freund, daß ich Ihnen ein Anliegen vortrage. Mir ist, doch sub rosa, von der Regierung eine Reihe von staatsrechtlichen Arbeiten aufgehalst, mehrentheils auf hausgesetzliche Verhältnisse bezüglich. Dazu bedürfte ich nun mancherlei Hülfsmittel, die sich hier nicht vorfinden, zum Theil aber auch wol schwerlich auf Ihrer Bibliothek; dazu rechne ich das Bairische Regierungsblatt, welches N. 1 vom J. 1821 das Bair. Hausgesetz enthält, das Würtemberg. Reg.-Bl., welches unter 8. Juli 1828 das Wirt. Hausg. hat. Vielleicht aber ließe sich durch Hassenpflug erfahren, ob das Cur-

Hessische vom 4. März 1817 gedruckt ist, oder sonst wol mitgetheilt würde und durch Albrecht dasselbe in Bezug auf das Hohenzoller-Sigmaringensche von 1821; ich frage Albrecht nicht gern selber, weil er vielleicht nicht ganz reinen Mund hielte.

Sonst aber dürfte ich Sie wol bitten um

Reuß, Staatscanzley B. 16 u. 19.

Klüber, Acten des Wiener Congresses B. 8.

Winkopp, Rhein. Bund. H. 28. 49. 52.

Heffter, Beiträge zum deutschen Staats- u. Fürstenrecht.

F. A. v. Neurath, von der Regredienterbschaft. Gießen 1807.

J. C. Majer, teutsche Erbfolge, Stuttg. 1804—1806.

Vielleicht aber fällt Ihnen selber noch etwas ein, womit Sie mir helfen möchten. Sie thäten mir aber einen großen Gefallen, wenn Sie mir was vorräthig ist, gütigst verpacken ließen und sobald es füglich seyn kann, zusendeten.

Ich bin heute so in der Eile, daß ich nichts mehr zufügen kann als die gute Hoffnung, daß Wilhelm, wenn dieses ankommt, vollkommen genesen seyn wird und meine besten Grüße für ihn und Dortchen. Vergeben Sie die Mühe, die ich Ihnen mache und bleiben Sie gut Ihrem F. C. Dahlmann.

24.

Dahlmann an Jacob Grimm.

[Hannover, Oct. 1832.]

Wissen Sie, liebster Jakob, mir eine Auskunft über die erste Entstehung des Worts Initiative im politischen Gebrauch zu geben? Vielleicht führt Sie in der nächsten Zeit einmahl die Bibliothek auf einen Aufschluß. F. C. D.

25.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 13. Oct. 1832.

Ich melde Ihnen, liebster Dahlmann, noch vor Absendung der Bücherpaquets, daß unser Wilhelm wieder so gut als genesen ist und wahrscheinlich schon die nächste Woche seinen Dienst wieder antreten kann. Wir sind also diesmal mit dem bloßen Schrecken davon gekommen. Von Cholera war es Gottlob nichts, und kein schlimmes Zeichen eingetreten, indessen hätte die feindliche Luft auf das alte Magenübel gefährlich einfließen können. Noch zu rechter Zeit ist er glücklich heimgekehrt. Die andern Verwandten zu Cassel sind alle wohl auf, so weit unsere Kunde reicht.

Sie erhalten die verlangten Bücher alle, und zwar 1. bair. Regierungsblatt 1821. 2. Reyschers würtenb. Ges. Bd. 3, worin ich das Hausgesetz von 1828 gezeichnet habe. 3. Heffters Beiträge, wie billig bloß geheftet. 4. Klüber Bd. 8. 5. Neurath. 6. Reuß 16 und 19. 7. Winkopp 10. 17. 18. 8. Majer 2 Bde. Ueberhaupt 12 Bände, worüber ich Scheine für Sie ausgestellt habe, die Sie demnächst anerkennen wollen.

Wegen des hohenzollernschen Hausgesetzes muß ich erst Hofrath Albrecht fragen und wegen des hessischen nach Cassel schreiben. Mein fertiges Blatt über Initiative lege ich heute noch nicht bei, weil ich mich vorige Woche erst bei dem französischen Gesandten in Cassel darum erkundigt habe, der viel leicht genaueres weiß.

Blumes gehen Ostern fort, ich zweifle nicht mehr; und es thut uns herzlich leid, da es außer Ihnen sonst Niemand hier so treu mit uns gemeint hat. An den Undankbaren ist der Hofrathstitel also umsonst verschwendet worden, was jedoch auch

andern dieselbe Auszeichnung zuwege gebracht hat. Nur wird es fast so viel gekränkte, wie glückliche geben, und bei der weichen und alles hintenher, wenn auch nicht vorher, erwägenden Manier, die man dort befolgt, sollte es mich nicht wundern, wenn in Kurzem auch die verdienten Hofräthe Bunsen, Harding, Artaud geschaffen werden. Am leichtesten erwerben hats Albrecht (vide supra), der sogar ein Jahr kürzer als ich hier ist. Ich fürchte, daß ich einmal bei Marrs Promotion auf seinen Flügeln mit in die Höhe steige.

Grüßen Sie Ihre Frau, Hermann und Dorotheechen. Hermann soll bedankt sein für seinen neulichen treugemeinten Brief und mir ferner gut bleiben, wie ich ihm und Ihnen.

Jac. Grimm.

26.

Jacob Grimm an Dahlmann.

[Göttingen] Sonnabend [d. 21. Oct. 1832], 1/2 6 Abend.

Mit Blume hat es sich anders gewendet; nach langem Hin- und Herkämpfen ist nun soeben der Entschluß gefaßt worden, daß er hier bleibt; wahrscheinlich geht mit dieser Post ein Brief von ihm an Hoppenstedt. Sagen Sie aber nichts davon bis Sie es dort hören.

Wilhelm war die ganze Woche noch nicht recht und seine Nerven zeigen sich höchst angegriffen und gereizt. Erst gestern und heute läßts sich besser an. Gott verschone uns wenigstens eine Zeit lang mit der höllischen Seuche.

Beiliegenden Brief über Initiative können Sie behalten.

Jac. Gr.

27.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Hannover, d. 24. Oct. 1832.

Zuerst, liebster Freund, meinen besten Dank für die mit so vieler Mühwaltung mir herbeigeschafften und übersandten Bücher. Was Sie mir schicken, hat wirklich meine Erwartungen weit übertroffen, da ich auf das Bairische Regierungsblatt und auf das Wirtemb. Hausgesetz gar nicht gerechnet hatte. Soll ich die Bücher sämmtlich auf einen Zettel zusammengeschrieben durch meine Unterschrift anerkennen? oder wie wollen Sie, daß ich es machen soll? Das Kur-Hessische Hausgesetz ist wahrscheinlich doch irgendwo gedruckt; denn ich finde §§ desselben citirt.

Vielen Dank auch für die Mittheilungen über die Initiative. Ich glaube jetzt, daß de Lolme den Ausdruck erfunden hat. So schließe ich aus S. 218 seines Werks über die Englische Verfassung in derjenigen Uebersetzung, zu der ich selber eine mittelmäßige Vorrede geschrieben habe. In den französischen Constitutionen seit 1791 heißt es immer la proposition de la loi und erst in der Bonapartischen Const. vom Aug. 1802 steht titre V. l'initiative. Der Ausdruck ist überdem übel erfunden, da er das Recht des Antrags nicht von dem des Gesetzentwurfs unterscheidet.

Sind nicht einige Schriften über die Ehe des Herzogs von Sussex mit Lady Murray erschienen? ich meine eine oder zwei von Kean, in Göttingen. Die Sache ist ungemein kitzlich. Wenn diese Ehe, die in England Concubinat ist, weil (nach dem Statut Georgs II) der König sie nicht genehmigt hat, in Hannover rechtmäßig ist, so geht der Obrist Augustus d'Este dem Herzog von Cambridge in der Thronfolge in Hannover

3*

voran. Ich weiß noch nicht, inwieweit ich dieses Verhältniß werde berücksichtigen müssen. Sollten sich hieher einschlagende Schriften finden (hier möchte man vielleicht manches Publicirte aus Diplomatik zurückhalten), so dankte ich es Ihnen sehr. Die Kosten der Uebersendung sind gering und ich muß Alles beisammen haben. Die Trauung wird auf einem Englischen Schiffe durch einen katholischen Priester geschehen seyn.

Ob ich mich über Blumes Bleiben freuen soll, weiß ich gar nicht, da sie so uneinig in sich selber sind und selbst der Entschluß sie nicht beruhigt hat.

Will's Gott, ist Wilhelm jetzt wieder völlig genesen; grüßen Sie ihn und Ihre Schwägerin aufs beste von Ihrem treuen Freunde

F. C. Dahlmann.

Ich lege doch einen Zettel für die Bücher taliter qualiter gleich ein.

28.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 27. October 1832.

Der wiederzurückfolgende Schein war überflüssig, wir brauchen oder lieben einzelne Zettel für jedes Buch, und die von mir geschriebnen haben Gültigkeit. Das hessische Hausgesetz ist ohne Zweifel gedruckt, der vornehme Schwager hat mir aber meine nähere Anfrage noch nicht beantwortet.

Über die Ehe des Sussex besitzen wir keine Schrift; von einem Keane, den Sie nennen, gibt es eine hier gedruckte diss. de successione in familia Brunsvico Luneburgensi usitata. Gott. 1831, die Sie kennen, wenigstens besitzen. Neulich aber enthielt das Monthly Review Aug. 1832. p. 560—70 einen heftigen Artikel über die Sache, für Sussex und gegen den ver-

storbenen König; darin wird gesagt, daß die Trauung (nicht auf einem Schiff, sondern) zu Rom erfolgte. Der Titel des recensierten Buchs lautet: case of the children of his R. H. the duc of Sussex elucidated, a juridical diss. by Sir John Dillon. Lond. 1832. Vermuthlich können Sie das Monthly Rev. dort einsehen, sonst will ich es dem bibliothecarischen Nestor ertorquieren. Wahrscheinlich genügt Ihnen nur das Buch selbst.

Inscribiert heute morgen 101, es wird also nicht besser werden, als voriges Halbjahr, vielleicht noch etwas geringer. Besonders die Juristen klagen, Blume hat gestern vor 7 gelesen!

Dies heute alles in Eile, auf der Bibl. sind drei krank und hernach ist Senatssitzung.

Tausendmal gegrüßt
Jac. Gr.

29.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 27. Nov. 1832.

Lieber Dahlmann, ich schreibe bloß, um den Ihnen vor etwa vierzehn Tagen mit der Post geschickten Band der hess. Verordnungen wieder abzufordern. Wahrscheinlich können Sie ihn jetzt schon entbehren, ein anderer verlangt ihn dringend, und ich bitte ihn mit nächstem Wagen an mich zurückzuschicken.

Mit Wilhelm steht es immer noch nicht wie es sollte. Die Ohnmacht gestern vor acht Tagen ist zwar ohne weitern Nachtheil vorübergegangen, hat uns aber sehr erschreckt. Seine Nerven sind fortwährend gereizt und geschwächt, die Form des Übelbefindens wechselt, bald ist der Magen davon ergriffen, bald der Kopf, und selten kommt ein Tag der Erholung. Dies macht

ihn misgestimmt und niedergeschlagen, und uns anderen betrübt; mein Trost ist daß er schon viel Schwereres überstanden und überwunden hat. Aber ich kann doch diesen Winter, wo mir ohnehin die Zeit knapp zugemessen ist, wenig heiter und ruhig fortarbeiten. Wie schnell kann es um die kurze Spanne unseres Lebens gethan sein, dann werden all unsere heißen Gedanken, unsere mühevollen Anstalten verschüttet. Rasks früher Tod hat mir leid gethan, auch er hat die große Erwartung, die man von seinem entschiednen Talent und seinem planmäßigen Studium hegte, nun nicht erfüllen können.

Hoppenstedt habe ich nur ein paar Minuten auf der Bibliothek gesehen. Der ganze Troß lief unablässig zu ihm, und ich mochte nicht hingehen, hatte auch eigentlich nichts mit ihm zu sprechen. Mein Gefühl sagt mir, daß diese Leute doch nicht gern im Gespräch wunde Stellen berühren, sondern sich lieber auf der Oberfläche halten. Ich höre, unsere letzten Senatsvota hat er sich vorlegen lassen. Wenn ers lesen mögen, hat er schönes Zeug zu lesen bekommen.

In der belgischen Sache wird sich endlich doch noch ein friedlicher Ausweg zeigen. Was mich angeht, bin ich entschieden für Holland, und hasse die hochmüthige französisch-englische Politik. Die Franzosen sind im ganzen einer reinen, ethischen Gesinnung unfähig und opfern ihrer eiteln Prahlerei und Herrschsucht alles auf. Ihnen gönne ich jede Demüthigung, die der Himmel noch über sie verhängen will.

Ein Glück für Sie, daß Sie erst Ende Januar eintreffen werden, Sie entgehen dadurch fünf Candidatenprüfungen vor denen mir graut, weil jede vier Stunden kostet. Kohlrausch hat uns nun zum dritten- oder viertenmal ganze Stöße von Schulexercitien gesandt zur Durchsicht und Beurtheilung. Sollen wir denn dies alberne Geschäft immer wiederholen. Ich kann vor Weihnachten nicht daran gehen und muß mir dann noch

ein paar Tage meiner ärmlichen Ferien damit verderben. Kohlrausch mag ein trefflicher Mann sein, aber diese Sachen scheint er mir mit einer gewissen pedantischen Weitläuftigkeit einzuleiten; ich habe nichts dawider daß ers selbst so treibt, wozu bedarf er unsrer Controlle noch in allen Ecken?

Schwekendiek sagt mir, Bethmann werde in seinen freien Stunden von Pertz für die monumenta gebraucht. Das freut mich.

Tausend Grüße an Frau Hofräthin und die Kinder.

Ihr Jac. Gr.

Die Theilnahme an den ständischen Verhandlungen hat sich hier nach und nach verloren, ich gestehe, auch bei mir; ich verschmerze es daher, daß Sie nicht mehr reden.

30.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Hannover, d. 6. Dec. 1832.

Werden Sie mir nicht böse, liebster Freund, daß ich Ihnen nicht längst geschrieben, nicht längst den Hessischen Band zurückgeschickt habe. Ungeachtet der Unbedeutendheit des Stückes konnte ich das Hess. Hausgesetz doch nicht entbehren, es mußte abgeschrieben werden, nachher bin ich recht unwohl gewesen und habe selbst 2 Tage in der Stände-Versammlung deßhalb gefehlt. Sie wundern sich, daß ich nicht mehr spreche? Ich thue nicht gern, um des Scheines Willen, was zu nichts führt. Die Ablösungsordnung hatte ihre festen Grundlagen; sie sind nicht überall die besten, aber sie sind durch ein Gesetz vom vorigen Jahre festgestellt; sie wieder niederkämpfen wollen, hätte die ganze Sache rückgängig gemacht, wozu die Majorität der ersten Kammer vielleicht Lust hatte. Darum habe ich mich nach bester Ueberzeugung mit meiner Stimme d. h. Abstimmung gegen die An-

träge auf Veränderung der Grundlagen gesetzt, als Partheymann aber mit Scheingründen Anträge zu bestreiten, die ich im Innern billigen muß, ist nicht meine Sache. Jetzt jagt man das Reglement durch; man hat mich nicht in die Commission zur Vorprüfung desselben gewählt; das läßt die Eitelkeit der Häupter der Majorität nicht zu, daß sie nicht allenthalben das Wort führten; jetzt hintennach in der Kammer viel zu bemerken, da man nur zu Ende will, würde neue Schwierigkeiten schaffen, statt zu beseitigen. In der letzten Zeit habe ich in der Commission wegen der Juden-Sache ziemlich viel zu schaffen gehabt; bin endlich mit meiner Ansicht durchgedrungen und werde dann ja sehen, wie viel Glück sie in der Kammer macht, der ich in der nächsten Woche darüber zu referiren denke.

Was sonst den Landtag angeht, so wird er das Jahr schwerlich fertig; es möchte wol dahin kommen, daß wir einige Tage vor Weihnachten vertagen, so immer von 3 Tagen zu 3 Tagen, bis etwa 14 Tage herauskommen, und dann geht leicht der Tanz noch den Januar hindurch, wo nicht die Regierung gar auf den Gedanken kommt, sich auch das nächstjährige Budget von uns bewilligen zu lassen. Noch diesen Monath müssen wir übrigens das halbjährige Budget nachbewilligen, und haben dann die Genugthuung durch die Maasregel der halbjährigen Bewilligung, der ich mich vergebens widersetzte, dem Lande noch etwas mehr Geld an Diäten zu lassen.

Die Weihnachtsferien werde ich benutzen, um mein Hausgesetz mit verschiedenen weitläuftigen Gutachten über manche kitzliche Sachen zu Ende zu bringen. Von jener Schrift über die Sussex'sche Ehe, von der Sie mir schrieben, habe ich Minister Ompteda gesagt und erwarte, daß er sie mir verschafft. Ihre freundliche Bereitwilligkeit, liebster Freund, macht mich unersättlich sie zu misbrauchen. Aber ich habe vergeblich mich an die hiesige Bibliothek gewendet in Bezug auf

Das preuß. Landrecht (der Theil, ich glaube der 2te wo von der Succession die Rede ist, würde mir genügen, falls nicht irgendwo von Appanage gehandelt ist).

Das Österreich. Gesetzbuch (in eben dieser Beziehung).

Pütter, ius privatum principum.

Pütter, sylloge commentationum ius privatum principum illustrantium.

In Dalwigk's Eranien wird ein Heft von der Regredienterbschaft handeln.

Möchten Sie mir gütigst auch diese Bücher senden, und wenn Ihnen vielleicht noch irgend etwas Neueres, das in dies Fach schlüge, bekannt wäre? Sie haben mir schon so manches darin nahe gebracht, was ich nicht kannte. Den Pfeiffer habe ich mir verschafft.

Sie schreiben mir leider nicht recht heiter; ich hoffe doch, daß wenn diese Uebergangszeit zum Winter vorbei ist, sich alle Bekümmerniß um des guten Wilhelms Gesundheit heben wird; aber daß er nächsten Sommer in ein Bad gehe wünsche ich sehr. Auch meine Luise muß dahin, das sehe ich als ausgemacht an, und zwar soll sie nach Ems. Entbehren Sie uns immer ein wenig, das Wiedersehen wird dann doppelt froh seyn und jede Woche bringt es ja näher. Glauben Sie mir, daß wir zu schätzen wissen, ja daß wir täglich es uns wiederhohlen, welchen Schatz wir an solchen Freunden besitzen.

Obiges hatte ich am Morgen geschrieben, jetzt bin ich gegen 5 aus der Sitzung gekommen, habe eben gegessen, da drängt es zur Post. Meine besten Grüße an Sie und Wilhelm und Dortchen. Bleiben Sie gut

Ihrem

F. C. Dahlmann.

31.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Sonntag, 20. Jan. 1833.

Gestern Abend, lieber Dahlmann, war die Prorectorswahl; sie fiel, wie Jedermann voraussah, auf Wendt, dessen Waizen überhaupt jetzt zu blühen scheint. Durch die orthodoxe Partei der alten Herrn, und ihrer Anhänger, wird jetzt noch jede freie Wahl vereitelt. Müller wäre sicher ein weit vorzüglicherer Prorector gewesen, aber sie sehen nicht auf Vorzüge, sondern bloß auf Beibehaltung des Schlendrians. Überhaupt habe ich früher keine Vorstellung davon gehabt, wie hölzern es im Senat hergeht, zu Ihrer Zeit waren doch Müller, Blume und natürlich Sie darin, jetzt aber zeigt ein Theil gar keine rechte Lust, sie votieren ganz einsilbig nach Auctoritäten, Wendts Talente weiß ich nicht zu rühmen, auch Albrecht zeichnet sich nicht aus, Bergmann schweigt, ich glaube, er zieht es vor, seine Ansichten privatim nach Hannover zu melden, die Stimmführer sind nach zwei Seiten hin Göschen und Bauer, jener gar zu pedantisch ängstlich, so daß ich mich halb wider Willen habe auf Bauers Seite halten müssen. Ich habe einigemal versucht, über den Geschäftsgang hinaus, die alte Freiheit der Universität zu vertheidigen, aber immer damit sehr einsam gestanden. Unter den Universitätsräthen ziehe ich dem Kreuzhage noch den Österlei vor, was schon etwas sagen will; Kreuzhage hat eine gewisse catholische Verstocktheit und Einbildung, seine Frau ist viel angenehmer, wohnt aber den Senatssitzungen nicht bei.

Da man hier behauptet, daß dort unsere Anzeigen von keiner Seele gelesen würden (ein neulicher Ausfall von mir gegen Bodungen und Consorten ist darum glücklicherweise nicht vermerkt worden) so schicke ich Ihnen ein Stück, worin ich einige

ketzerische Grundsätze über unser Universitätswesen aufgestellt habe; ich fürchte Sie werden nicht in allem meiner Meinung sein, wenn ich mich eines Gespräches recht erinnere, so hielten Sie z. B. die Aufhebung der academischen Gerichtsbarkeit für thunlich und zeitgemäß, mir scheinen jedoch diese alten Formen so lange noch sehr heilsam, als die Regierungen geneigt sind mit ihnen noch manches andere, was daran hängt, wegzuschaffen. Die vielen Controllen und Examina halte ich für sündhafte, schädliche Eingriffe.

Unsere Schulamtscandidatenprüfungen, die an der rechten Stelle sind (nicht aber die Maturitätsprüfungen) natürlich ausgenommen. Wir haben seit Weihnachten sieben Candidaten vorgehabt, die drei letzten Sonnabende von 2—8 Uhr (horribile dictu) bei welcher Gelegenheit ich dann fast meinen ganzen Vorrath von Deutscher Geschichte herausexaminiert habe. Nun tritt Gottlob einige Monate Stille ein, aber bald nach Ihrer Rückkunft sollen Sie mit neuen Prüfungen gelabt werden.

Ich wollte ich wäre aus diesen Händeln allen heraus, und könnte auf meiner Stube ungestört meinen Reinhart Fuchs, der bald gedruckt werden soll, und meine Mythologie ins Reine bringen. An die Grammatik ist seitdem und bis dahin kein Gedanke, obgleich das Gewitter einer neuen Auflage am Hintergrund aufzieht.

Im Doctorexamen nächsten Sommer können sich die armen Fliegen nun ruhig an die Beine der Examinatoren setzen; indessen muß doch an Schulzes Stelle und an Wendts Seite (so wenig ich an den Erfolg glaube, den Beider Logik in den jungen Köpfen gehabt hat) ein neuer Philosoph gerufen werden, was seine Schwierigkeit haben wird. Der liebste wäre mir Brandes, wenn der möchte. Ritter in Berlin? Reinhold in Jena?

Über die Göttinger Unruhen steht ein Aufsatz in der Fortsetzung des Conversations-Lexicons, den man hier wieder dem

Saalfeld zuschreibt; besonders gehässig wird darin von Bergmann gesprochen.

Ich habe zu schreiben vergessen, und nun wird es schon sonsther zu Ihnen gedrungen sein, daß die Societät Ihnen die Ehre erwiesen hat, Sie zum ordentlichen Mitglied zu ernennen, freilich in Gesellschaft von andern. Ich für mein Theil wünschte Sie wären nicht bloß Mitglied, sondern beständiger Secretair der historischen Classe. Bisher ist es eben der alte Secretair, der sich allen vernünftigen Änderungen in dieser Gesellschaft widersetzt.

Hausmann zürnt auf die Landstände in der Harzer Angelegenheit, und soviel ich verstehe mit Recht. Man will hier wieder der Gleichheitsmacherei eine sehr natürliche Ausnahme opfern. Sandvoß mag sich hüten, die Harzer schlagen ihn todt, wenn er aus Goslar weit spazieren geht. Ueber die Juden sollen Sie schön geredet haben, was ich aber noch nicht gelesen habe, da uns jetzt die Zeitung Niemand mittheilt und sie auf dem (Ihnen übrigens empfohlnen) Museum zu schnell verschwindet. Ist denn Ihr Aufsatz über die Bundestagsbeschlüsse nicht vorgekommen? Es wäre Schade.

Wir hatten Ihnen vor vierzehn Tagen den preußischen Gesandten Canitz zugesandt, der zwar kein Liberaler ist, aber ein gescheidter vernünftiger Mann, weiß hübsch aus der Türkei und Rußland zu erzählen. Er erzählte uns nun, daß er Sie nicht getroffen, aber eine Carte da gelassen und dann nichts weiter von Ihnen gehört habe. Hormayr soll in dortigen Gesellschaften Glück machen, ich meine, mir hätte er zu viel falsche Emphase; wissen mag er genug. Dieser Brief schließt mit herzlichsten Grüßen.

Jac. Grimm.

Revolution in Ilefeld! Übel für Kohlrausch.

32.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Hannover, d. 28. Jan. 1833.

Gestern, liebster Freund, erhielt ich durch Blumenbach das Diplom als Societäts-Mitglied; ich habe ihm heute geantwortet und um Bezeugung meiner Dankbarkeit an die Societät gebeten. Wenn da noch irgend eine andere directe Danks- und Verehrungs-Bezeugung usuell seyn sollte, so sind Sie wol so gut mich davon zu unterrichten, damit ich keinen Verstoß darin begehe. Übrigens haben Sie und Consorten, die es angeregt haben werden, mich auf Ihrem Gewissen, wenn ich der Societät mit den wenigen Octavbänden, die ich geschrieben habe (der Folioband beim Bundestage wird besser ganz ignorirt) irgend einen Fleck anhänge. Schreiben Sie mir doch gelegentlich, was nun von einem Societäts-Mitgliede eigentlich begehrt wird? Erhält man keine Statuten?

Ihre Recension hat mich sehr erbaut. Ich danke Ihnen recht für die Zusendung. Sie haben da auf eine neue Weise Verhältnisse beleuchtet, mit denen hier jedermann handwerksmäßig bekannt ist. Das Aufgeben der academischen Jurisdiction ist (daran erinnern Sie sich nicht recht) nie meine Ansicht gewesen; ich habe sogar in der Kammer bei Gelegenheit dagegen gesprochen; ich weiß nicht ob es in der Zeitung gedruckt ist; aber es muß eine Gränze der Vergehungen geben. Wer diese überschreitet, muß, nach Abnahme oder doch Suspension der Matrikel, den gewöhnlichen Gerichten übergeben werden. Und will man die Jurisdiction überhaupt festhalten, so muß sie den disciplinarischen Charakter nie verlieren und darf dieselbe nicht an so detaillirte Gesetze gefesselt seyn, wie auf unsrer Universität. Wir gehen glaube ich dem gänzlichen Aufhören entgegen (ohne daß es der Plan ist); wenn es dazu gekommen, wird man die

Verkehrtheit einsehen und wieder von vorn anfangen, wenn man nehmlich die Personen dazu hat, die es verstehen und die Pflicht anerkennen, Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen.

Leider rechnet man auf die Personen noch immer das wenigste. Daß man den gut- aber schwachherzigen Wendt hat zum Prorector wählen können, ist ein schlimmes Zeichen der Unverbesserlichkeit. Ich würde Ihnen meine Stimme gegeben haben, gar nicht aus Freundschaft, vielmehr hätte ich es als einen Act der Feindseligkeit betrachtet; aber ich hätte gehofft dann die Universitäts-Sache zum ersten Mahl nach menschlichen Gesichtspunkten behandelt zu sehen und würde dann gern zu Ihren Senats-Unterthanen gehört haben. Ich würde Ihr Prorectorat ungefähr (werden Sie nicht zu böse über die Vergleichung) in dem Sinne betrachtet haben, wie ich neulich einem Mitgliede der Regierung, welches mir die schlimme künftige Lage in Bezug auf Saalfeld klagte, rieth, man möge ihn doch als königliches Mitglied in die erste Kammer setzen, dadurch gewinne man, daß die Hälfte der Mitglieder der ersten Kammer sich todt ärgern, wiewohl ich bezweifeln müsse, daß die andere Hälfte Kraft genug haben werde, ihn wieder zur Vergeltung todt zu ärgern. Bei gewissen Verhältnissen ist einmahl nichts zu thun, als sie eben gehen zu lassen, bis sie sich selbst den Hals brechen; ich selber habe den besten Theil meines Lebens nur mit Altflickereien verdorben. Helfen Sie mir nur darin, daß ich außer dem Senat bleibe; für die erste Zeit hätte ich ohnehin wol einigen Anspruch auf Ruhe. Ich wollte man hätte mir auch den Polizeyrath abgenommen und ich rechnete sicher darauf mit Ablauf des Jahres davon befreit zu seyn.

Sie haben doch immer etwas vor. Also kommt außer dem Reinhart Fuchs jetzt auch die Mythologie daran. Das freut mich sehr. Aber vergessen Sie, bitte, nicht ganz die kurze Grammatik, wenn sie Ihnen auch einige Seufzer kosten sollte.

Mit meiner großen Arbeit bin ich fertig; nur daß die Abschriften noch Zeit kosten, denn sie ist sehr dickleibig geworden, weil das Gutachten sich über eine Reihe verschiedener Fragen verbreiten mußte. Es kann seyn, daß ich noch darüber im Ministerium vortragen muß (doch das sub rosa), mit dem Landtage soll es sonst hoffentlich nur wenige Wochen mehr dauern. Durch jenes könnte meine Rückkehr noch verzögert werden; doch wol auch nicht auf lange.

Meine persönlichen Verhältnisse sind hier sonst fortwährend gut. Wer nichts für sich begehrt, kann so ziemlich unabhängig über Alles seine Meinung sagen. Daß mein Aufsatz über die Bundestagsbeschlüsse keine Folge haben wird, liegt nicht an mir; ich habe ihn der Commission mitgetheilt und einem Regierungs-Mitgliede selber vorgelesen. Aber die brennende Eitelkeit des sonst tüchtigen Stüve und Eitelkeit und Feigherzigkeit der sonstigen Liberalen der Commission verhindern, daß etwas zu Stande komme, was nicht von ihnen ausgeht. Was kümmert's mich? Ich habe es ihnen gesagt: ich habe gegen Eure Commission gestimmt und Ihr kanntet meine Ansichten; warum habt Ihr mich hineingewählt? — Das ist mir fast das Widerlichste, daß die ärgsten Schreier auch die feigsten sind. Stüven rechne ich nicht zu ihnen, obwohl ich fürchte, daß er mit jedem Jahre weniger bedenklich in der Wahl der Mittel zu seinen Zwecken werden wird, und darüber pflegen auch die Zwecke selber zu leiden. Schon dieses Jahr verdankt er sein Übergewicht in der Kammer großentheils seiner Allianz mit Mitgliedern, deren End-Absichten er unmöglich theilen kann. Doch von diesen Dingen besser mündlich. Lassen Sie das Alles ja unter uns bleiben.

Was Canitz betrifft, so habe ich wirklich Schuld; zum Theil aber war es Misverstand. Ich glaubte, er bliebe ganz hier, und ich wollte ihn am Sonntage besuchen, da war er den

Tag vorher fortgereist; es thut mir sehr leid. Man hat sich, weil er viel von Ihnen und Wilhelm gesprochen hat, ausgedacht, er wolle Sie nach Berlin bringen; was ich nicht hoffe. Der Herzog hielt neulich in einer Gesellschaft bei ihm gegen Hormayr und mich Ihnen Beiden große Lobreden. Hormayr ist halb welk, halb bombastisch, wie immer; er macht hier gar kein Glück.

Nun noch die besten Grüße auch von Luisen, und an Wilhelm und unsre liebe Freundin, auch die Kinder und Kinderchen. Nächstens mache ich den Versuch Wilhelm durch einen Brief zum Schreiben zu zwingen. Behalten Sie mich lieb.

Ihr F. C. D.

33.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 1. Febr. 1833.

Es ist recht schön, liebster Freund, daß Ihr letzter Brief wenigstens von einer bestimmten Zeit redet, in welcher Sie zu uns zurückkehren wollen, denn ob ich mich gleich, so oft ich an Ihrer Wohnung vorüber gehe, an dem Kunstgenuß einer landschaftlichen Bildergallerie, an dem Wasserfall von Wilhelmshöhe und dem Meere bei Kiel erfreue, so soll es mir doch noch besser gefallen, wenn ich die Gestalten unserer liebsten Freunde wieder hinter den Fenstern sehen kann. Sie werden die Kinder etwas größer und rüstiger, das kleine Mädchen etwas menschlicher, uns aber in der Gesinnung unverändert wieder finden. Mit meiner Gesundheit, so wenig sie vortrefflich ist, geht es seit 3—4 Wochen besser, seit mich ein höchst widerwärtiges Gefühl von stumpfem Unbehagen verlassen hat, das oft auf den Geist übergieng und mir den Eindruck machte, als besäße ich mich selbst nicht mehr

und sey mir nur geborgt. Conradi droht mit einem Bade, das ich im Sommer gebrauchen müsse, darüber will ich mir in diesem Augenblicke nicht mehr graue Haare wachsen lassen, als von selbst sich einfinden. Sie werden Blumes nur noch kurze Zeit sehen; die Frau will schon in der Mitte März fort und zunächst nach Halle, er reist dann allein nach Lübeck, um das Haus einzurichten. Wir verlieren diesen treuen Freund ungern, und ich glaube, auch ihm wird es schwer Göttingen und unsern Kreiß zu verlassen, aber er bedenkt doch die Vortheile seiner neuen Lage und wird sich dabei beruhigen. Könnte es nur auch die arme Frau, die in den letzten Wochen in einer beständig gereizten Stimmung sich befand. Vielleicht heilt sie die letzte Erfahrung, und dann kann sie dort, da sie gut und brav ist, glücklicher seyn, als sie hier war. Albrecht, der eben hier war, weil er gehört hatte, daß ein Brief von Ihnen angelangt war, und mich ins Examen nahm, in dem ich wahrscheinlich nicht sonderlich bestand, bezieht zu Ostern eine große Wohnung bei der Wittwe Keil, Hugo fast gegenüber; er bekommt einen Saal, in welchem er uns schöne Feten geben wird, nimmt einen Bedienten an und lebt, was nur bildlich gefällt, auf einem großen Fuß. Manche andere Veränderung wird, wenn Sie sich erst über Schulzes Tod getröstet haben, Sie erfreuen. Zwischen dem Göschen und Himlyschen Hause herrscht große Freundschaft und tiefe Einigkeit und das frühere gegenseitige unmilde Urtheil ist aufgehoben. Sie haben sich ein Exempel an Romeo und Julie genommen und einen heiteren, bürgerlichen Ausgang dem erhaben tragischen vorgezogen.

Daß Sie Canitz nicht kennen gelernt bedaure ich; es ist ein ausgezeichneter, geistreicher Mensch mit einem sehr eigenthümlichen Beigeschmack und einem witzigen Humor, der ihn wohl kleidet; eine Vereinigung von Militär und Civil im besten

Style, und ich denke er ist auf dem Wege eine bedeutende Rolle in Preußen einzunehmen. Er gilt für einen Ultra (Sie können das in dem neusten Conversationslexicon nachlesen, wenn Sie Ihre eigene Biographie darin aufsuchen), aber sein Urtheil ist so frei und unbefangen, daß ich nichts davon gemerkt habe. Als die Rede auf die Russen kam (er war im Hauptquartier bei Paskewitsch) sagte er „von dem Pferde bis zum Wachtmeister ist bei dem Heere alles sehr gut; das Volk ist trefflich und ich habe mich an der Kraft und Munterkeit gefreut, als ich die Leute die Alexandersäule aus dem Schiffe herausarbeiten sah. Was aber in dem Heere über den Wachtmeister hinaufgeht, was bei dem Volke die höheren Stände ausfüllt, ist so schlecht, daß ich in Petersburg zu meinem Adjudanten sagte, es ist gut, daß ich bald weggehe, ich bekomme bei dem Anblick dieser Wirthschaft nächtliche liberale Schweiße.“ Von einem Rufe nach Berlin hat er gegen uns nichts geäußert, wohl aber viel von Cassel erzählt, von wo ich sonst wenig höre. Ich fürchte immer, mein Schwager, dem die Milde, die ein Minister neben der Kraft haben muß, abgeht, und der unbewußt immer in einer Parteiansicht etwas fest steckt, wird bei der besten Absicht, die er hat, die Dinge dort auf eine bedenkliche Spitze treiben. Der Fehler ist dort gemacht, als man des vorangegangenen traurigen und erbärmlichen Zustandes wegen leider über die richtige Linie hinausschritt und die Regierung zu sehr einengte. Da die meisten, als Landstände gewählten, Staatsdiener dem ordinären Fabrikliberalismus ergeben sind, so hat Hassenpflug ihnen unter irgend einem mit mehr oder weniger Mühe ausgesonnenen Scheinvorwand den Urlaub versagt. Die halten sich alle in ihrem Rechte gekränkt und da man eigensinnig nicht wieder gewählt hat, so ist es in diesem Augenblicke zweifelhaft, ob so viel zusammenkommt, daß ein Landtag kann gehalten werden. Trommelt man auch die nöthige Zahl herbei, so wird sich eine

schöne Quantität Posthalter und anderer Heuochsen einfinden, die aller Einsicht entbehren und die Ständeversammlung lächerlich machen. Statt daß Staatsdiener doch aus vielen Gründen sich in ihrem Liberalismus zu mäßigen veranlaßt sehen und nicht leicht das äußerste thun, so können jetzt Leute zum Vorschein kommen, die ihren rohen Liberalismus noch mit aller Starrheit der Dummheit aufpflanzen.

Wie wird es noch den Universitäten ergehen? gewöhnlich kommt, wenn man hofft, dem Natürlichen und Einfachen einmal Eingang zu verschaffen, irgend ein recht abgeschmacktes Ereignis an den Tag, und verdirbt wieder alles auf lange Zeit. In Heidelberg sind Unruhen ausgebrochen, die man zu verheimlichen sucht. Von Jena schreibt mir Professor Scheidler unter dem 25. Jan. „Es sind hier ein Haufen höchst roher Burschen, etwa 30—40 s. g. Germanen, welche seit drei Wochen mit Prügeleien mit andern Studenten (einer der Germanen ist tödtlich dabei verwundet und vorgestern trepaniert worden und noch 6 andere Studenten sollen sehr gefährlich darnieder liegen) und mit Fenstereinwerfen, Laternenzerschlagen, sogar mit Thüreinrennen und Ladenzertrümmern eine so arge Wirthschaft getrieben haben, daß seit vorgestern 200 Mann Soldaten hier eingerückt sind. Die Haupträdelsführer sind verhaftet und eine heilsame Strenge wird hoffentlich die Ruhe inskünftige besser sichern, als bisherige Nachsicht that."

Ich sende Ihnen hier Scheidlers Apologie des deutschen Universitätswesen, deren Jacob in der Recension gedachte, und die Sie vielleicht in diesem Augenblick nicht ungerne lesen. Zugleich eröffne ich Ihnen einen Wunsch dieses Mannes. Er wünscht nämlich seine Philosophie auf unserer Georgia Augusta vorzutragen. Ich habe ihn in Cassel, wenn er seinen Schwager Spohr besuchte, einigemal gesehen und ein paar seiner Ab-

handlungen gelesen. Mir gefiel die Unbefangenheit und Lebendigkeit seiner Ansichten, wie die Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit seines Charakters, ein Urtheil über seine Philosophie habe ich natürlich nicht. Er liest dort seit 1827 Logik, Psychologie, Naturrecht, Hodegetik mit viel Beifall und seine Collegia sind nach der beglaubigten Übersicht, die er mir geschickt, immer verhältnismäßig stark besetzt gewesen. Zu Ostern erscheint sein Lehrbuch der Psychologie. Mit seinen Wünschen ist er bescheiden, er wünscht nur wieder als extraord. aufzutreten mit 400—500 Thaler Gehalt, er hat nur 200 in Jena. Ein Umstand ist allerdings bedenklich, er hat sich durch eine Verkältung in dem Befreiungskriege eine, wie es scheint, unheilbare Taubheit zugezogen, die nicht ohne Einfluß auf seinen Vortrag ist, und vielleicht in der Folge noch nachtheiliger wirkt. Doch regt er noch immer die Studenten lebendig durch seine Vorlesungen an. Sie haben ja wohl Gelegenheit hin zu hören, ob man Lust hat auf seinen Wunsch einzugehen und ihn zu berufen, bis man einen großen und berühmten Philosophen, dem man den ersten Platz zudenkt, auffindet. — Daß Ewald einen Ruf nach Berlin hat, werden Sie wissen.

Die herzlichsten Begrüßungen an Sie beide, an die lieben Kinder und alle dortigen Bekannten. Ich habe Ihnen geschrieben, bevor Sie Zwangsmittel angewendet haben, und will nun erleben, ob das tyrannische oder freundliche Element in Ihrer Natur vorherrscht und Sie mir antworten, nachdem Sie schon durch bloße Drohung den schuldigen Gehorsam zu Wege gebracht haben.

Ihr treuer Wilh. Grimm.

34.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Hannover, d. 17. Febr. 1833.

Nun ist es mir doch wieder so gegangen, liebster Freund, daß es sich mit der Antwort auf Ihren Brief, der feurige Kohlen auf mein Haupt schüttet, verschoben hat. Der Landtag übt auf meinen Geist eine immer mehr erschlaffende Kraft und meine Freunde werden sich schon darin finden, daß ich etwas mattherzig und absurd zu ihnen zurückkehre. Dazu sehe ich mich in so manche andere Verhältnisse hineingezogen, in denen man Rath und Kraftanstrengung von mir begehrt, und es sich doch am Ende vorbehält, so wenig davon zu befolgen, als man Lust hat, daß es mir praktisch recht klar wird, daß um recht rathen zu können, man auch Macht haben muß. Und wer hat am Ende Macht? Man kann sie, wie Ihr Schwager Hassenpflug, hinreichend haben, um eine Richtung einzuschlagen, aber vielleicht fehlt sie, wo es das Hemmen und Einlenken zu rechter Zeit gilt. Denn mir kommt es so vor, daß ihm Dinge aufgedrungen werden, die viel weiter gehen als er selber möchte, und am Ende, wenn ein Rückschritt nöthig ist, wird man Alles auf ihn schieben. Über den Jordan, fürchte ich, wird er nicht gehen. Welch ein geheimer Krieg aber überhaupt inmitten von diesem Friedens-Gepränge! Preußen hat kürzlich (in der Sache zwischen Hannover und Kurhessen) am Bundestage Erklärungen gethan, welche, wenn sie bekannt werden, den größesten Haß der Regierungen und Unterthanen in den kleineren deutschen Staaten erwecken müssen, und die vielleicht den Constitutionen eben so viel nützen als die bekannten Beschlüsse ihnen schaden wollten. Preußen will von Austrägen nichts hören und meint, das Anschließen an einen mächtigeren Staat sey überhaupt das beste für die kleineren.

Sogar Drohungen sind eingetreten. Dagegen sich Österreich dieses Mahl würdig der Bundesverfassung angenommen hat. Doch daß diese Würde weiter gehen werde als die Eifersucht gegen Preußen, heißt, um mit Cervantes zu reden, Birnen vom Ulmbaume erwarten. Wie nahe läge es, wenn es nicht so sehr an leitenden Geistern fehlte, daß sich die vier Könige des Bundes vereinigten, nur nach gemeinsamem Rathe in Bezug auf die Zollsache, die schon etwas ganz anderes als bloß Zoll bedeutet, mit Preußen zu Werke zu gehen! Behielte man dabei nur das Ziel der Vereinigung ernstlich vor Augen, so könnte es doch wohl am Ende zu einem wirklich deutschen System kommen. Aber es ist eine solche Scheu auch vor dem nothwendigen Neuen, daß eben dadurch das Alte vorzüglich gefährdet wird. Ich will es Ihnen nicht verhehlen, daß ich diesen Charakter des politischen Quietismus auch wieder in Savignys Aufsatz über die deutschen Universitäten recht stark ausgeprägt finde. Er hat mich nicht befriedigt, weil die Fragen, was wol wirklich zu ändern sey, gar nicht vorkommen. Und doch, dünkt mich, hat wirklich die Kraft der academischen Wirksamkeit abgenommen und es kommt darauf an, ob nicht, ohne die Freiheit zu gefährden, doch Mittel gefunden werden könnten, welche Lehrer und Schüler etwas näher und in das ganze Verhältniß, bei Abkürzung des einseitigen Lehrvortrags, mehr Wechselseitigkeit und vor Allem mehr Arbeit der Lernenden brächten. Mir ist eine gewisse beängstigte Stimmung des Mannes, den ich aufrichtig verehre, hier und in seiner Abhandlung über Städteordnung auffallend und peinlich gewesen, und der einzige Vorschlag, den die letztere enthält, öffentliche Berathung der Stadtverordneten, scheint mir ein völliger Fehlgriff. Man würde die Eitelkeit der Ständeversammlungen in die einfachsten Verhältnisse einführen, den persönlichen Tadel, der da häufig eintreten muß, entweder ganz ausschließen, oder ihm die gehässigste Farbe geben; man würde den Müßiggängern in

einer Zeit, welche alle Hände voll hat, nur einen Vorwand mehr geben. Aber so geht es einmahl mit allen den Erfindungen, welche Surrogate der Ständeversammlungen seyn sollen, die, was ich bei dem täglichen Anblicke unzähliger Verkehrtheiten keinen Augenblick vergessen habe, dennoch die Regierung aufklären und der Willkühr Schranken setzen wie keine andere Einrichtung sonst. Ihr Fehler ist ihre uneheliche Geburt und ihre tolle Jugend.

Seinen Geburtstag wird der Herzog bongré malgré noch mit den Ständen verleben müssen. Sonst, wenn das Budget für nächstes Jahr aufgegeben wird, halte ich es für möglich, daß wir Ende Monaths fertig sind. Also am Ende weiß ich doch wieder nichts Gewisses über den Zeitpunkt, wann wir kommen. Die Ankündigung meiner Sommervorlesungen habe ich indeß gestern an Wendt geschickt; ich hoffe, er wird die Einrückung besorgen. Gucken Sie doch mahl gütig darnach.

Ihr
F. C. Dahlmann.

35.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 2. Merz 1833.

Im December betrachteten wir als etwas Ausgemachtes, liebster Dahlmann, daß Sie zu Anfang Merz nicht mehr in Hannover sein würden, und jetzt scheint uns selbst Ihre letzte Botschaft, durch Bethmann, der etwa nur 14 Tage vorausgegangen sein wollte, wiederum zu täuschen. Wir glauben nun nicht eher an Ihre Rückkehr, als bis Sie jemand von Ihrem Hausgesinde, wahrscheinlich Lieschen, vorausschicken, um Quartier für Sie zu machen. Von Vorbereitungen zu einem würdigen Empfang verlautet auch hier noch nichts, d. h. was Sie

betrifft; dem Saalfeld werden die Bürger entgegenziehen, die Pferde ausspannen u. s. w., wie sie denn auch jetzt dessen Freunde Gans in Celle einen Ehrenbecher hier machen lassen.

Sie haben in der letzten Zeit ein Ihnen vorher gar nicht zugetrautes Talent entfaltet und Schlag auf Schlag Briefe hierher geschrieben, den an Wendt aber nicht einmal versiegelt, woraus zu schließen, daß Sie sich bald einen förmlichen Siegelbewahrer anstellen werden. Ihre Äußerungen über die Landstände, über das Gute und Böse, was ihnen anhängt, haben mir sehr gefallen und scheinen mir treffend und wahr; es ist aber keine glückliche Zeit die unsrige, in welcher nur diese Elemente und Gegensätze der Regierung so unverdeckt vor das Auge gerückt werden, denn beide erscheinen uns dann in der Ausübung zu menschlich, d. h. unvollkommen und beschränkt, während der Glaube an ein Königthum, warum nicht auch an eine Republik? (jener scheint wenigstens länger anhalten zu können) den Menschen ein seliges Bild und eine unermeßlichere Ferne vorhält. Wir gerathen jetzt alle so leicht in Partei und Zweifel.

Weniger einig bin ich mit Ihnen über Savignys letzten Aufsatz; er wurde hier in Gesellschaft bei Blumes vorgelesen und von allen Hörern mit warmem Beifall aufgenommen. Fast scheint es mir, als haben Sie sich durch die Abhandlung über die Städteordnung (was Sie daran auszusetzen haben, räume ich ein) ein wenig verstimmen lassen. Denn Quietismus kann ich in jenem nicht finden.

Die Universitäten stehen bis auf diesen Augenblick noch in ungeschwächter Wirksamkeit. Was ihnen droht scheint mir mehr von außen als von innen. Daß auch die innere Einrichtung in einzelnen Puncten der Änderung und Verbesserung fähig sei, erkennt ja Savigny an und giebt einige, wie ich meine, triftige Vorschläge. Wie Sie die Einseitigkeit des Lehrer-

vortrags abändern wollen, sehe ich nicht gut ein. Soll der Lehrer Fragen thun und sich beantworten lassen? soll gemeinschaftlich unter seiner Leitung gearbeitet werden? Dadurch würde leicht die auf empfängliche Gemüther segensvoll einwirkende Lehrerautorität geschwächt werden. Ich bin nicht einmal gegen das eifrige Nachschreiben, es ist durchaus natürlich, daß der Schüler selbst die einzelnen Worte des Lehrers fassen und behalten möchte. Ein ordentlicher Schüler wird nicht dadurch verdorben. Änderungen an einer Unterrichtsform, die sich so lange herrlich bewährt hat, sind gewiß höchst bedenklich; und wir Deutsche dürfen doch etwas haben und behaupten wollen, was gut ist.

Rehberg, bei dem wir gestern Abend waren, fühlt sich auch angeregt, darüber mitzusprechen. Ich weiß aber nicht wo? Ist zwischen der hannöverschen Zeitung und ihm irgend eine Kälte eingetreten? Pertz ist wirklich übergefällig, daß er die angebrannten Aufsätze Recks über Belgien aufgenommen hat.

Haben Sie Ratjens Übersetzung von Molbechs Buch über Bibliotheken geschickt bekommen und angesehen? Unser bibliothecarischer Nestor bezeigte sich sehr unzufrieden mit einer, uns angehenden, Note, wie Sie denken können.

Rasks hinterlassene Handschriften sind an den König gekommen und auf die große königlichen Bibliothek in Copenhagen abgegeben. Es soll eine erstaunliche Menge kleiner dünner Hefte sein; mehr angelegte Arbeiten, als ausgeführte.

Außer Ihrer frohen Rückkunft in diesem Monat (denn den halben April dürfen Sie nicht noch zusetzen! auf keinen Fall) stehen uns noch andere Besuche, angekündigte und unangekündigte bevor. Lachmann wird kommen, und vielleicht Meusebach mitbewegen; außerdem mein Freund Laßberg aus der Schweiz, den ich vor einigen Jahren heimgesucht hatte. Endlich trifft aus S. Florian der regul. Chorherr Chmel ein, der Fortsetzer

der Böhmeschen Regesta, der mir selbst schreibt, daß, aller mit seinem Stand verbundnen Zurückhaltung unbeschadet, er sich gern amicabiliter necken lassen wolle. Ein angenehmer braver Mann denke ich. Aber vor dem Sommer ist mir sonst bang, ich bin nämlich entschlossen, meinem Privileg wegen der acht Mittagsstunden wieder zu entsagen.

Ich grüße von Herzen Ihre Frau und die Kinder. Die Letzteren meint Bethmann würden lieber noch in Hannover bleiben.

Jac. Grimm.

Gute Nacht, über meiner Wand tobt die Latina.

36.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Jetzt scheint es doch, liebster Jakob, wirklich mit dem Thorschlusse (Schlusse auch vieler Thorheiten) Ernst zu werden; wir könnten möglicher Weise mit Ende der Woche endigen. Die Bewilligung des halbjährigen Budget ist heute zum zweiten Mahle einstimmig geschehen und wenige Differenzen zwischen den Kammern walten nur noch ob.

Über den Savignyschen Aufsatz wollen wir uns lieber persönlich zanken oder etwa auch vertragen; ich will ihn zum zweiten Mahle lesen, und gewiß ich werde nicht böse seyn, wenn ich ihn dann rühmen muß. Mir ist aber wirklich so zu Muthe, als müsse etwas bei den Universitäten geschehen, doch kann seyn, daß ich darin irre, wenn ich glaube, daß dieses durch Einrichtungen (veränderte) geschehen kann; so viel ist mir klar, früher reichte man mit einzelnen Geistesgaben lehrend aus, etwa mit dem halben Menschen; jetzt muß der ganze hervor und es verschlägt nicht, einzelne Seiten zu verweigern. Die Universität wäre leicht zu nennen, die sich zwar in Philosophie und Politik

immer nüchtern gehalten hat, aber darum auch durchaus außer Stand geblieben ist, den Hungrigen zu speisen und dem Irrenden den rechten Weg zu zeigen.

Wissen Sie, liebster Freund, wirklich nichts davon, daß Mühlenbruch nach Göttingen berufen ist (sein Kommen scheint außer Zweifel) oder schweigen Sie aus Politik? ich wollte lieber, Sie schrieben mir recht ausführlich, wie man die Sache ansieht.

Das hat mir an Ihrem Briefe gar nicht gefallen, daß Sie den Sommer Ihr Privileg, wie Sie es nennen, aufgeben wollen. Glauben Sie doch nicht, daß man es Ihnen übel nimmt, wenn Sie etwa vor der Hand keine Lust haben, an der Deutschen Grammatik zu arbeiten. Man setzt hier gerade so viel Werth auf Ihre literarische Thätigkeit, daß man Ihnen unbedenklich noch mehr freie Zeit bewilligen würde, wenn Sie sie wünschten. So hat Hoppenstedt vor nicht lange sich gegen mich ausgesprochen. Lassen Sie sich doch ums Himmels Willen nicht mehr in des Reußischen Potentaten Joch spannen als nöthig ist.

Als ich vor einiger Zeit an Wilhelm schrieb, habe ich ganz vergessen zu melden, daß ich Scheidlers gleich gedacht habe bei Hoppenstedt und es wird sein Aufsatz über die Universitäten in Minister Arnswaldts Händen seyn, aus denen es schwer halten wird ihn wieder herauszuziehen; ich will jedoch, da ich ihn selber nicht einmahl vorher gelesen habe, wenigstens Versuche machen. Fast aber glaube ich (oder fürchte ich), man wird Herbart wählen. Doch dieses ganz sub rosa.

Meine Frau ist böse, daß ihre Freundin Dortchen nicht schreibt, doch nicht böse genug, um nicht zu grüßen.

In aller Eile herzliches Lebewohl.

F. C. D.

[Hannover] d. 6. März [1833].

37.

Jacob Grimm an Dahlmann.

[Göttingen, Juni 1833.]

Der heutige Brief, lieber Dahlmann, ist weniger gut. Lotte hat sich verschlimmert vorgestern Abend bis zur Todesgefahr, darauf ist wieder einige Besserung eingetreten. Vor Dortchen kann das nicht ganz verheimlicht werden und wirkt dann von Neuem auf sie übel ein. Wilhelm darf unter solchen Umständen nicht fort.

Benecke bittet mich Sie und Hermann auf nächsten Sonntag Mittag zum Essen bei ihm einzuladen.

Freitag morgen. J. Gr.

38.

Jacob Grimm an Dahlmann.

[Cassel, Juni 1833.]

Liebster Dahlmann, es geht mit der guten Lotte wieder übler, nämlich es stellen sich leider frühzeitige Geburtswehen ein, die bei der Lungenentzündung höchst bedenklich scheinen. Ich habe Dortchen erst einen Augenblick gesehen, und die Schwester noch gar nicht. Dies vorläufig. Sie erhalten heute Abend vor 10 Uhr noch weitere Nachricht, schriftlich oder mündlich.

39.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 17. Juni 1833.

Lieber Freund, bei meiner Ankunft war sie fast schon 12 Stunden todt. In allen Zügen ihres bleichen Gesichts stand Güte und Liebe, gestern morgen erschienen sie noch milder, heute

sind sie schon mehr verschoben. Wilhelm erzählt, mit welcher unbeschreiblichen Freundlichkeit sie noch gegen das Ende, in dem harten Kampf, als ihr schon die Sprache versagt, gelächelt habe. Morgen frühe wird sie begraben, und dann reisen wir, Wilhelm und ich, ab. Dortchen ist noch sehr angegriffen und ermattet, die Ärzte wollen sie erst in 5—8 Tagen reisen lassen.

Bestellen Sie doch in unserm Hause, daß wir morgen Dienstag gegen Abend eintreffen werden.

Jac. Grimm.

40.

Jacob Grimm an Dahlmann.

[Göttingen, Anfang 1834.]

Ich dachte Sie gestern zu sehen, lieber D., aber mein Hals wurde gegen Abend zu rauh, als daß ich wagen durfte hinaus zu gehen. Ich sende Ihnen daher vorläufig die größentheils unnützen Bemerkungen unserer verehrten Collegen zum lesen; ich denke wir ändern Heeren zu Gefallen einige Ausdrücke und lassen alles übrige unbeachtet. Doch die Bedingung mit dem Einreichen des gedruckten Buchs könnte meinethalben auch wegbleiben.

Guten Morgen. J. Grimm.

Von Wien aus ruft mir Kopitar, dem ich einiges gemeldet hatte, ein Bravissimo zu wegen der slavischen Aufgabe. Wenn die Genehmigung nur nicht zu lange zaudert. Hören Sie nichts?

[Hierbei liegen folgende drei Vorschläge zur Jubiläums-Preisaufgabe:]

Eine Geschichte des deutschen Adels im 13. 14. 15 Jh., seiner Verhältnisse in den verschiednen Gegenden, seiner engeren

Bünde, seiner Rechte und seiner Gewohnheit gegenüber den Bürgern, Kaufleuten und Bauern. Gelingt eine solche Arbeit, für welche sich in Archiven der reichste Vorrath finden muß, so würde dadurch der Einseitigkeit ewig wiederholter Urtheile über Raubritter, Raubfesten großentheils gesteuert werden. Wäre aber vorzügliche Rücksicht auf das Privatleben zu empfehlen. Was hilfts, daß man die vielen genealogischen Arbeiten und die ungeheure Menge von Urkunden für die Geschichte des Adels hat, wenn daraus auch nicht einmal ein erquickliches Werk hervorgehen soll.

Eine Geschichte der slavischen Stämme, die sich im Osten und Norden des jetzigen Deutschlands bis zur Elbe, Saale und Rednitz ausstreckten und allmälich besiegt und germanisiert wurden, ich meine, der Wenden, Wilzen, Obotriten, Daleminzen, Polaben, Wagrier, Linonen, Pomern, Ukrer, Haveller, Sorben Lausitzer — nach den Chronisten bei Pertz; Witekind, Dietmar, Helmold, Saxo Gr. etc. und nach den Urkunden, mit critischer Benutzung der späteren Chroniken.

Geographie ist dabei unerläßlich, Kenntnis der slavischen Sprache, wenigstens Studium, wünschenswerth; es müßte ermittelt werden, wo und wann die slavische Zunge im Lüneburgischen, Altenburgischen, in Pommern etc. zuletzt gelebt hat. Slavische Gebräuche in Bauart, Kleidung, bei Hochzeiten und Leichen in der Gerichtsverfassung sind ohne Zweifel noch heute nicht ganz vertilgt und wären zu sammeln und zu berücksichtigen.

Der Bearbeiter müste auch die verwandten Umstände in Böhmen, Schlesien, Polen vor Augen haben.

Erforschung und Darstellung der Geschichte Nieder-Deutschlands ungefähr in den Jahren 1620—1630 vor Gustav Adolfs Auftreten. Ich sollte denken in den Archiven zu Braunschweig,

Hannover, in Holstein, Meklenburg, selbst in den städtischen zu Göttingen, Lüneburg, Stade etc. gibt es eine Menge unbekannter Urkunden und Notitzen über Tilly, Wallenstein, Herzog Christian, den Mansfelder, den dänischen Feldzug u. dgl., die es verdienten zusammengestellt und bearbeitet zu werden. Dabei wäre aber vorzüglich auf das Privatleben in Städten und auf dem Lande, auf die Lage des Protestantismus und den letzten Verfall der Hanse zu sehen.

41.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Baden-Baden, d. 24. Sept. 1835.
Zähringer Hof.

Sie sollen, liebster Wilhelm, so sehr auch die Briefstellerei meine schwache Seite ist, ein Wort von mir doch hören; denn den Jakob denke ich mir nach den Briefen von Dortchen, die wir mit vielen Freuden vorgestern Abend bei unsrer Ankunft hier vorfanden, schon über alle Berge. Seine Fahrten unterscheiden sich gründlich von den Hexenfahrten in seiner Mythologie, da sie sich durchaus auf keinen bestimmten Termin setzen lassen. Das ist ein höchst eigenthümliches Buch, aus dem sich ausnehmend viel wird lernen und noch mehr dabei denken lassen. Nur zu einigen Parthieen habe ich bis dahin Ruhe gehabt, sie im Zusammenhange zu lesen.

Luise hat hier noch eine schlimme Zeit gehabt, eben wie auch in Heidelberg zur Hälfte. Sie wollte heute an Ihre Frau schreiben, aber besser, daß sie es etwa morgen und gesammelter, heitrer thut. Sonst hat es an mancher Freude der Natur bei zum größeren Theile doch schönem Wetter und auch von Menschen

nicht gefehlt; in Heidelberg habe ich Schlossern öfter, auch Thibaut, dessen Frau aber in Bern bei der verheiratheten Tochter und dort krank geworden ist, sonst täglich Beseler und Gervinus gesehen. Beseler ist bis Rastadt mit uns gereist und wird gestern Mittag in Basel angekommen seyn. Wie es nun hier mit uns werden wird, steht noch dahin. Luise wird hoffentlich morgen ein Bad versuchen können; auf eine eigentliche Badecur für sie habe ich nie gerechnet, obwohl die große Wärme der Witterung sie noch gestatten würde. Aber ich denke, ein Paar Bäder mögen ihr doch wohlthun und dann die weitere Reise, deren Richtung ich noch dahinstehen lasse, da die Länge unsers hiesigen Aufenthalts die Entscheidung geben muß; ich denke aber fast, es geht noch über Freiburg nach Basel, von da eine kleine Excursion durch das Münsterthal bis zum Weißenstein, von dem die herrlichste Aussicht auf die Alpenkette seyn soll, von da nach Straßburg und zwar, wenn es mit dem Passe keine Schwierigkeit macht, durch den Elsaß, den ich noch nicht kenne. Ob noch etwas Rheinreise sich daran schließen wird, muß dann die Zeit zeigen, da ich jedenfalls Mitte Octobers zurück zu seyn gedenke. Selbst für Luisens Gesundheit wird es besser seyn, noch zu einer leidlichen Jahreszeit zurückzukehren. Möchten wir, liebster Freund, Sie dann zu unsrer Freude recht fortgeschritten finden; so viel ich höre, geht es doch, eben wie überhaupt in der letzten Zeit, wenn auch langsam, so doch beständig vorwärts; so daß ich glaube, Sie werden endlich einmahl einen festen Stand wieder erreichen. Mein Befinden ist im Ganzen ziemlich gut gewesen; es wird Conradi, den Sie herzlich von mir grüßen wollen, freuen zu hören, daß der schwarze Fleck auf meiner Zunge am dritten Tage der Reise verschwunden ist; wenn ich mich jetzt wieder nicht ganz wohl fühle, so mag das die große Hitze eines Theils, und andern Theils die Sorge um Luise gethan haben, die sehr viel in den letzten Tagen ausgestanden hat.

Grüßen Sie Ihre Frau recht freundlich von mir und uns Allen. Grüßen Sie unsern Freund Thöl. Behalten Sie lieb Ihren Sie herzlich liebenden

F. C. Dahlmann.

42.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Lieber Freund,

es ist ein Misvernehmen zwischen uns, das ich mir lange nicht zu gestehn wagte, das aber aus mehr als einem Zeichen hervortritt. Es war mein Entschluß mich mündlich offen darüber auszusprechen; da ich Sie aber lange nicht allein angetroffen habe, so schreibe ich endlich. Ich hebe damit an zu bekennen, daß die Freundschaft, die Sie mir und uns erwiesen, unvergessen bei mir ist und bleiben wird. Ich habe Ihnen nichts vorzuwerfen, auch in meiner Seele nichts vorgeworfen; was der Mensch gegenüber dem andern thut oder nicht thut, das hängt oft ab von Stimmung und Ansicht, die so schuldfrei sind wie der dadurch bewirkte Eindruck unvermeidlich.

Ich habe nichts gegen Gervinus, denn sein mir zu vornehmes Abfertigen meiner Recension (zu welcher Sie damals mich eigentlich angetrieben hatten) trage ich ihm nicht nach und entschuldige es leicht. Daß sein hiesiges Auftreten vielleicht meine äußere Lage verändern wird, dazu kann er in der Welt nichts, und es wäre thöricht ihn darum zu meiden oder gar darüber mit Ihnen zu brechen. Wenn Sie aber mein Zurücktreten in der letzten Zeit aus Kälte oder einem gefaßten unwilligen Vorsatz erklären wollten, thäten Sie mir unrecht. Es entsprang bei mir aus blöder Scheu (der ich von Natur und aus langer Gewohnheit mich zur Einsamkeit neige) und aus innerer Trauer, zu der ich wahrlich Ursache hatte und habe. Wilhelms Zustand

fortwährend ungeheilt, Dortchen bedenklich krank und kaum halb genesen, einen andern Bruder, der mir schweres Leid macht, täglich vor Augen zu haben, meine öffentliche Stellung unsicher und schwankend, das sind Dinge mit denen ich mich unter frohen Menschen oft nicht mehr zurechtfinde.

Ich habe dann nur ein Mittel mich zu retten und zu trösten, nemlich anhaltendes ungestörtes Arbeiten.

Jene Scheu oder Verstimmung haben Sie Ihrerseits, ich weiß nicht recht seit welcher Zeit, höher gesteigert durch auffallendes äußeres Zurückweichen, das ich durch keine Handlung veranlaßt zu haben glaube, die Sie beleidigt hätte. Ich habe Ihnen nichts zu Leide gethan, noch thun wollen, darin ist mein Gewissen ganz rein. Aber auch Sie werden es nicht böse mit mir meinen; lassen Sie also die ganze unselige Verwickelung bei Seite, und den alten Zustand wieder eintreten!

Jac. Grimm.

[Göttingen,] 7. Juni [1836].

43.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Dienstag Abend. [1837.]

Gegen Ihre folgen hierbei, lieber Dahlmann, meine Beurtheilungen, deren Ergebnis freilich betrübt ist.

Müller sagte mir gestern, er habe an Blumenbach ein Schreiben über die Nothwendigkeit gerichtet, der deutschen Sprache bei der Societät Eingang zu gestatten, und vorgestellt wie passend es sein werde, wenn etwa Gauß in der Jubiläumssitzung eine interessante Vorlesung halten wolle.

Der alte Herr wird darüber ärgerlich sein.

J. Gr.

44.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Sonnabend, d. 11. [Nov. 1837.]

Noch immer darf ich das Zimmer nicht verlassen. Da habe ich nun aber gestern Abend ein Paar Seiten aufgesetzt, in der Art, wie ich dachte, daß vielleicht vorläufig sich eine Anzahl gleichgesinnter Collegen in der Patentsache durch Unterschrift vereinigen könnte, damit wir nicht, wenn nun plötzlich die Aufforderung zur Deputirtenwahl kommt, ganz unvorbereitet dastehen. Wollen Sie, liebster Freund, es mit Wilhelm wohl einmahl berathen; natürlich daß mir jede Änderung recht ist; ich habe es nur geradezu so hingeworfen, damit etwas dastehe, woraus man gleich jetzt oder später etwas Besseres machen kann. Ich denke, außer uns Dreien wäre auf Albrecht, Kraut, Weber, Ewald, Gervinus wohl ganz bestimmt zu rechnen, wenn Müller, wie ich nicht anders hoffe, beitritt, auch auf Lücke und Ribbentrop; die Vermuthung ist für Gauß. Wie ich die Sache ansehe, müßte dann, wenn sich ein Kern gebildet hätte, ein jedes Mitglied unseres Wahlcollegiums, jeder ordentliche Professor also, von einem der zuerst Beigetretenen einfach zur Mitunterschrift aufgefordert werden. Wenn die Aufforderung von dem rechten Mann geschähe, würde ich selbst an Heerens, an Hugos Unterschrift nicht ganz verzweifeln und noch weniger zweifle ich, daß eine solche Erklärung ein großes Gewicht im ganzen Lande und in ganz Deutschland haben würde.

Das ist nun meine Meinung, die ich freilich für den Augenblick wegen meiner schlechten Gesundheit nicht durch persönliche Thätigkeit unterstützen kann.

Ihr

F. C. Dahlmann.

Wären wir, vielleicht nachdem auch Albrechts Ansicht eingezogen worden, unter uns einig über die Fassung dessen, was vorläufig zu unterzeichnen wäre, so wäre es wohl am Besten ein mundum von einer nicht weiter bekannten Hand zur Unterschrift vorzulegen.

45.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 20. Dec. 1837.

Lieber Dahlmann,

ich denke mir daß Sie glücklich zu Leipzig angelangt sind, und von der Beschwerde der letzten Tage endlich ausruhen. Mir ist es hier noch sehr unbehaglich, und besonders sind es viele Besuche die mich hindern zu mir selbst zu kommen.

Hierbei sende ich einen Brief Ihrer Frau, und — die Kieler Addresse, die auf Umwegen hier in meine Hände gelangt ist. Das wird der einzige Fall sein, in dem wir der hannöverschen Regierung Unrecht thaten. Melden Sie mir das nächstemal, ob das Paket Ihnen richtig zugekommen ist, ich addressiere es an Hermann dem Sie das Porto zu erstatten haben. Wie soll ich den nächsten Brief überschreiben?

Bei der Bekanntmachung unserer Entlassung in der hannöverschen Zeitung wird ohne Angabe des näheren Verhältnisses ausgesagt „daß wir die Protestation andern mitgetheilt, somit zu deren Verbreitung beigetragen haben." Das wird nun das Publicum geradezu mit der früher ausgestreuten Behauptung, daß wir die Sache eher als dem Curatorium englischen und französischen Blättern zugesandt hätten, verbinden. Wäre deshalb nicht nöthig zu erklären, daß wir erst mehrere Tage (was mich angeht, den vierten Tag) nach der Absendung ans Curatorium als der Inhalt längst verlautet hatte, eine solche private Mit-

theilung uns gestatteten? und müste nunmehr nicht unser letztes Schreiben ans Curatorium öffentlich erscheinen?

Was ich aus Göttingen weiß werden Sie in unmittelbaren Briefen vernommen haben. Welchen Eindruck die Erklärung der Sechse zu Hannover gemacht, wuste man noch nicht. Mühlenbruch soll seinen Zuhörern öffentlich erklärt haben, daß wir alle Sieben leicht zu ersetzen seien.

Der Himmel sei mit Ihnen.

Ihr treuer Jac. Grimm.

46.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Leipzig 30. Dec. 1837,
im Hause des Buchhändlers G. Reimer.

Seyn Sie vielmahls gegrüßt und bedankt für Ihren Brief, liebster Freund. Angekommen bin ich denn und sehe, höchst freundlich von allen Seiten aufgenommen, wie Sie, ruhigeren Tagen mit Sehnsucht entgegen. Das Beste ist, daß der König von Sachsen erklärt hat: die sieben Professoren, als achtbare Männer bekannt, würden ihn sämmtlich in seinem Lande willkommen seyn, und wie ich gestern aus bester Quelle höre, hat der Curator v. Falkenstein selbst den Auftrag mir zu erklären, es werde der Regierung angenehm seyn, wenn ich hier Vorlesungen halte. Möglich nun, daß das nächsten Sommer geschieht, sicherlich nicht diesen Winter. Sehr groß ist aber der Wunsch sehr Vieler hier, daß namentlich Sie hieher sich wenden möchten — allein ich fürchte fast, und wünsche doch noch mehr, daß Berlin Sie Beide kapern wird — Sie und Wilhelm.

Professor Weber, der hiesige, sagt mir gestern, daß Sie Bedenken tragen, die von der Leipziger Committée aufgebrachte Summe anzunehmen. Thun Sie dies ja nicht. Ich selber

habe 300 Thaler von derselben geradezu angenommen, ohngeachtet ich es den Augenblick kaum bedarf. Ich würde es thun, wenn ich es gar nicht bedürfte, um die wackere Theilnahme, die sich so zu erkennen giebt, nicht zu stören. Dergleichen ist in Deutschland noch nicht vorgekommen, jeder der beiträgt, fühlt sich dadurch näher uns verwandt, und kann doch die Stunde nicht auch recht bald kommen, da, wenn auch Sie vielleicht nicht, doch Wilhelms Haus es bedürfen wird? Weber, ein überaus wackerer Mann, hat mich auf das Dringendste gebeten, Sie zu bitten von jeder Weigerung abzustehen und ein warmes vaterländisches Interesse nicht dadurch zu ersticken. Es ist meine vollste Ueberzeugung, wenn ich sage: wir thun gut dankbar anzunehmen. Wer sich für Viele opfert, wenn er auch die Hauptsache um sein selbst willen thut, der darf auch Vielen etwas verdanken.

Übrigens ziehe ich mich möglichst zurück, lehne öffentliche Bewirthungen, und Fackelzüge der Studirenden ab, zeige mich nur in kleinen Gesellschaften. In demselben Sinne habe ich eine Einladung nach Jena, eine andere nach Halle, für die Festzeit, abgelehnt. Unserer Sache könnte nichts undienlicher seyn, als wenn Einzelne von uns darauf ausgingen, die gefeierten Helden des Tags zu seyn, d. h. von solchen verehrt zu werden, mit denen wir doch nur sehr zufällig in dieselbe Gesellschaft für eine Weile gerathen sind.

Vielleicht ist es selbst besser, wenn wir auch noch eine kurze Zeit mit öffentlichen Erklärungen warten. Bloß gegen die neue infame Verfälschung, als hätten wir vor der Untersuchung reisaus genommen, habe ich ein Paar Worte, ohne mich zu nennen, in die Brockhausische Zeitung eingesendet, die vielleicht heute erscheinen. Wir stehen Gottlob so gut in der Meinung der Menschen, daß man nichts glaubt, was zu unserem Nachtheile verbreitet wird.

Ich hoffe meine Frau und Dorotheen bald hier zu sehen, wiewohl mir noch Luisens Antwort auf meine Vorschläge deshalb fehlt. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn Sie bald einmahl kämen!

Gott sey mit Ihnen. Grüßen Sie herzlich Ihren Bruder Louis und seine Frau.

Ihr allzeit getreuer
F. C. D.

Wir wollen wechselseitig nicht frankiren.

47.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel 15. Jan. 1838.

Lieber Freund, ich habe schon ein paar mal vorgehabt Ihnen zu schreiben, in unsrer seltsamen Lage läßt man leicht einen Brief abhängen von erwarteten Nachrichten, die wenn sie anlangen, nicht mehr der Meldung werth scheinen, oder wird von der Menge von Antworten, die auf einem lasten, sogar gehindert an die zu gehn, die man gerne gäbe.

Vor allen Dingen hoffe ich, daß Ihre liebe Frau, Hermann und Dorothee glücklich bei Ihnen eingetroffen sind; das wird eine Freude gewesen sein größer als die schöne aber kurze Ueberraschung, die mir Dortchen auf meinen Geburtstag machte. Ich habe Freitag und Sonnabend genug an die Reisenden gedacht und gewünscht, daß ihnen die strenge Kälte nicht schaden möchte. Nun wird es gleich viel einzurichten geben, in engern Räumen als woran Sie in Göttingen gewohnt waren.

Ich müßte lügen, wenn ich meine Stimmung, die ganze Zeit über, glücklich priese; sie ist bald getroster, bald unruhiger, im allgemeinen aber unbehaglich und unbequem, was auch kaum

anders sein kann. Arbeiten gelingen mir nicht einmal halb, und ich weiß die Muße, wo sie eintritt, nicht so wie sonst zu Rathe zu halten. Eine geregelte ordentliche Lebensart bleibt doch die größte Wohlthat und die Bedingung unseres Gedeihens.

Bis jetzt will sich die Zukunft noch wenig aufhellen, und selbst die etwas bestimmteren Aussichten in Berlin und Hamburg treten noch weit zurück. Was hier die Stände angeregt haben wird gerade deshalb von der Regierung schwerlich aufgenommen.

Luise wird Ihnen von Göttingen, von Wilhelm und Dortchen mehr sagen können als ich selber weiß.

Ihrem Rath zufolge haben wir den Betrag der Leipziger Subscription angenommen. In meine Hände gelangt sind die Originale der Flensburger und Hanauer Adressen, so wie die beglaubigte Abschrift einer Berner. Ich denke mir nicht, daß Ihnen daran liegt sie gleich einzusehn, sonst kann ich sie mit der Post abgehn lassen. Scheint es Ihnen nöthig, den Leipzigern noch ausdrücklichen Dank zu sagen? oder wollen Sie es ausrichten?

Ich hatte gleich anfangs die Absicht, etwas über die Sache, bloß in Beziehung auf mich, niederzuschreiben und vielleicht zu veröffentlichen, bin aber durch Ihre neuliche Bemerkung, daß es besser sei, bis sich das Aufsehn etwas gelegt hat, zu warten, darin gestört worden. Den Ewaldischen Aufsatz kennen Sie wahrscheinlich. Jedenfalls werde ich Ihnen den meinigen vorher mittheilen. Ich verlange für unsern Schritt nicht den Beifall andrer Leute, nur, daß unsre Gesinnung rein und ungefälscht der folgenden Zeit überliefert werde.

Auch für die Geschichte der Universitäten ist es der Mühe werth alle Hergänge, besonders den Rothenkircher, treu zu schildern. Diese Schmach darf denen, die in sie verwickelt sind, nicht erlassen bleiben.

Hier wachen mir mehr alte Bekanntschaften auf, als ich selbst je erweckt haben würde. Kein rechter Freund ist darunter. Werden wir jemals wieder zusammenkommen? und wohin wird uns heute über ein Jahr das Geschick verschlagen haben? Grüßen Sie mir alle, und dann zumal Hermann für die einfach rührenden Worte, die er mir unter Rankes Brief geschrieben hat.

Jacob Grimm.

Stoßen Sie auf Dr. Moriz Haupt, so grüßen Sie ihn herzlich von mir, ich werde ihm schreiben sobald ich kann. Er meint es seit lange gut mit mir.

48.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Leipzig, Stadt Hamburg, 17. Jan. 1838,
Abds. 8 Uhr.

Mein liebster Wilhelm,

es hätte billig nicht so lange dauern sollen, bis ich Ihnen, theurer Freund, nach solchem Abschiede die Hand wieder reichte, Ihnen und Dortchen; allein ich habe in Jahren nicht so viele, und meist nothwendige Briefe zu schreiben gehabt, als in diesen letzten Paar Wochen. Auch heute muß ich mich sehr kurz fassen; denn dieser Brief muß noch in die Vorstadt hinaus zu Hrn. Georg Wigand, der eben die Mitnahme freundlich anbot.

Zunächst nun also mit bestem Danke Ihre 40 Fd'or. zurück. Demnächst wäre es wohl gut, wenn Ihre liebe Frau die 46 Thaler wegen der Prüfungscommission an sich nehmen und dann manche Ausgaben, für unser Mädchen u. s. w. besorgen wollte.

Was die Leipziger Comitégelder betrifft, so könnten Sie wohl anstatt Jakob's mir recht bald einen Empfangsschein senden. Die Absender, obgleich von der Ankunft überzeugt, bedürfen doch eines solchen.

Grüßen Sie doch Müllern aufs Freundschaftlichste von mir; den Dank für seinen Brief muß ich etwas wenigstens aufschieben, da ich in großer Eile bin.

Meine Frau kam vorgestern d. 15. $3^1/_2$ Uhr an; sie ist freilich sehr erkältet, allein doch minder unwohl als ich nach dieser schweren Kälte fürchtete; sie ruht sich auf dem Sopha; sie und Dorothee grüßen herzlichst und schreiben allernächstens. Meine Aufnahme hier ist so freundlich von allen Seiten, wie nur möglich. Ich habe aber nicht einmahl daran gedacht, nach Dresden zu reisen, wie man in Göttingen wissen will, noch weniger habe ich 280 Zuhörer. Denn bis dahin habe ich noch gar nicht gelesen; möglich aber, daß ich es noch vor Ostern thue.

Behalten Sie mich lieb, liebster Wilhelm und liebstes Dortchen, wie ich Sie, so lange mein Leben währt, lieb behalten werde.

Seit Frau und Kinder beisammen sind, ist mir schon wärmer zu Muthe.

Ihr

F. C. Dahlmann.

49.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel 28. Jan. 1838.

Lieber Dahlmann, ich hoffe daß Sie wohl sind, und seitdem Sie Frau und Kinder wieder bei sich haben, viel vergnügter. Unterdessen scheinen mir unsre Actien eben nicht gestiegen, sondern etwas gesunken zu sein. Die üble und unmäßige

Furcht vor Eingriffen in ihre Rechte macht daß alle Regierungen klettenähnlich zusammenhängen, und die Gesinnung der Gerechtigkeit hintansetzen. Am meisten kränkt es mich von Preußen, das seinen zweiten Rang gleichmüthiger behaupten, und sich nicht wie eine Macht des vierten oder fünften hier benehmen sollte.

Neulich hat die Gräfin Münster in einer großen Gesellschaft in Hannover laut gesagt: Der fatale Dahlmann ist an dem ganzen Handel schuld; ihm hatte ein Buchhändler für ein Werk über das Grundgesetz 10,000 Rthlr. zugesagt, die er jetzt durch dessen Aufhebung einbüßt, und aus Rache stiftet er das an. Als ihr die ehrliche Anne offen widersprach, versetzte sie, die Sache sei unzweifelhaft, der König habe es selbst geäußert. So wird uns die Langeweile vergolten, die uns verschiedentlich der Gräfin Schwester, die Princessin von Schaumburg gemacht hat. Gemeint ist aber wohl der zweite Theil Ihrer Politik.

Abgesehn von enormer Übertreibung in Bezug auf mich, hat Anastasius Grün (i. e. ein Graf Auersperg) ein hübsches Lied geschickt, in welchem treffende Ausdrücke vorkommen. Ich schreibe ein paar Strophen für Ihre Frau her, die so etwas besonders freut:

Sie ahnten nicht, daß einst ein Paar von kleinen Menschenlippen,
Befugt nur von den Herrn der Welt zu Kuß und Humpennippen,
Und etwa noch zu Meineidsspiel, ein Wort aussprechen möge,
Das dröhnend nachgehallt vom Belt bis an die Alpen flöge.

. . . . . ein Ständchen Guitarrenklangs zu schüttern,
Daß nicht die Scheiben nur davon, auch Herzen sollten zittern.
Daß bis Hannover hin der Sang sich schwänge wundertönig,
Ans Ohr des Herzogs Cumberland, der jetzt Hannovers König,
Versteht er auch des Deutschen Lied von deutscher Ehre schwerlich,
Wird sich wohl einer finden dort, ihms zu verwelschen ehrlich.

Das steht gedruckt, schwerlich aber mit der nöthigen Censur.

Ich höre, daß Laffert diese Tage zu Göttingen gewesen ist, und viel Besuche gemacht hat. Müllern und Wilhelm hat er nicht getroffen. Wozu das?

Weil man eine Quittung verlangt, lege ich sie bei, mit der Bitte um Bestellung.

Ich corrigiere hier meine lateinischen Gedichte aus dem Mittelalter, gehe bloß spazieren, sonst wenig aus, und kann unzählige Antworten auf Briefe gar nicht von mir abwälzen. Dortchen und Wilhelm schreiben fleißig. Von Richthofen erwarte ich diese Woche einen Besuch. Seltsam und unerwartet, daß Bertheau noch nachgegeben zu haben scheint.

Tausend zärtliche Grüße.

Jacob Grimm.

50.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Dresden. Stadt Berlin N. 12,
d. 14. Febr. 38.

Ich fürchte, liebster Freund, Sie und mehrere unsrer Schicksalsgenossen haben eine recht ungünstige Meinung von mir gefaßt, weil ich so hartnäckig geschwiegen habe, auch auf Ihren letzten mir und den Meinen so lieben Brief.

Mit Wenigem will ich Ihnen den Schlüssel dazu geben. Am 5ten Januar setzte ich mich nieder und schrieb eine Darstellung unserer Göttinger Erlebnisse unter dem Titel: Zur Verständigung. Von Dahlmann. Im Vorwort sprach ich mein Bedauern aus, von meinen Freunden getrennt, nur aus meiner eignen Ansicht schreiben zu können und nahm alle Verantwortlichkeit auf mich. Am 14ten Morgens, den Tag vor der Ankunft der Meinen, war ich fertig. Die Weidmannsche Buchhandlung (Reimer d. j.) übernahm den Verlag, drei Bogen

waren schon gesetzt; ich schicke Ihnen ein Blatt als exemplar unicum, zugleich als Probe der Form der Darstellung; da erklärt der Censor, Prof. Bülau, er könne wegen des Gegenstandes die Sache nicht auf sich nehmen, weist sie ans Censurcollegium und dieses hat, allerdings mit entschiedener Empfehlung zum Drucken (mit Ausnahme einiger Stellen, zu deren Entfernung ich mich im Allgemeinen auch willig erklärt habe) die Sache ans Ministerium des Innern gebracht, dieses wieder ans Gesammtministerium. Nachdem die Schrift über zwei Wochen hier in Dresden gelegen, habe ich mich selber hieher aufgemacht um wenigstens eine Beschlußnahme zu fördern, vielleicht Schwierigkeiten, die am Einzelnen haften möchten, zu beseitigen. Der erste Minister, v. Lindenau, auf den ich am meisten baute, nahm mich sehr kalt auf; vielleicht daß eine bessere Natur in ihm sich gegen die Feigherzigkeit seines Entschlusses auflehnte; der Referent in der Sache, ein Hr. v. Scharschmidt, war gegenwärtig, bemerkte aber, als der Minister sich auf ihn bezog, daß er bei den letzten Verhandlungen wegen Abwesenheit nicht zugezogen sey; so mußte der Minister sich selbst vertreten und bezog sich auf den Bundesbeschluß, daß Schriften, die eine Verletzung der Verfassung oder Verwaltung eines Bundesstaats enthielten, nicht gedruckt werden dürften. Es war nicht schwer zu widerlegen und aufzuweisen, daß der Verletzte nicht der Verletzer sey; ich fragte: wo denn ein Ausweg für Unterthanen bleibe, die gesetzliche Wege gehen wollten? Der Bundestag, sagte er. „Wer aber soll dahingehen, wenn man Einzelne nicht zulassen will (Er: Schwerlich!), wenn der König die Corporation, die es thun will in dem Augenblick vernichtet, die Ständeversammlung aufgelöst hat". Er radotirte bis zu dem Grade, daß er meinte, auch die aufgelöste Ständeversammlung könne an den Bundestag gehen. Ich erwiderte ihm, dergleichen habe ich bis dahin für Aufstand gehalten, und setzte am Ende ganz kalt hinzu: „Wenn die Theorie

Ew. Exc. die allgemeine wird, so ist es besser in der Türkey wohnen als in Deutschland". Noch sagte ich, da ich höre, das sey der Beschluß des Gesammtministeriums, so wolle ich den übrigen Ministern nicht beschwerlich fallen. Er sprach dagegen den Wunsch aus, ich möchte doch zum Minister des Innern gehen. Ich stand auf und ging zu v. Nostiz-Jänkendorf. Der war sehr freundlich und offen, verhehlte seine Ansicht über die Hannoverschen Angelegenheiten nicht, aber ging auf den Beschluß des Gesammtministeriums zurück; ich erzählte ihm Ihre Anecdote von der Münster. Am Nachmittage (Alles das geschah gestern) war ich bei dem Minister des Cultus, von Carlowitz. Der war die Freundlichkeit und Gesprächigkeit selber; als ich aber auf die Sache kam, rückte er auch mit dem Bundestagsbeschlusse hervor; worauf ich ihn unterbrach und sagte, der Hr. Minister v. Lindenau habe mir heute Morgen schon die Ehre erwiesen zu beweisen, daß der Todtgeschlagene der Verletzer seines Mörders sey. Er lachte und wandte das Gespräch auf andere Dinge.

Das ist nun das Resultat, das ich zurückbringe. Sie werden aber von einer Albrechtschen Schrift vernommen haben, die in meine Hände kam, nachdem ich fertig. Sie ist eine rechtliche Deduction, die ihren Zweck gewiß trefflich erfüllt, aber bei der größesten Behutsamkeit der Darstellung, wie sie wer in Feindes Land schreibt allerdings noth hat, keinen tiefen sittlichen Eindruck machen kann. Ich dachte sie mit meiner Schrift als Anhang zu verbinden; er hatte mir völlige Freiheit gegeben. Jetzt habe ich bei v. Nostiz wenigstens bestimmt begehrt, daß man das Urtheil über die Albrechtsche Schrift, ob die für sich zuzulassen sey, abgesondert ausspreche; auch hat er mir das zugesagt und versichert, daß er für sein Theil gegen diese gar nichts einzuwenden finde. Albrecht sollte von dem Allen nichts wissen, damit mich allein alle Verantwortung treffe

und Sie können leicht denken, daß mir auch noch jetzt Alles daran liegt, daß es sich nicht verbreite, ich habe eine Bekanntmachung im Sinne; man würde sie in Hannover verbieten, ehe sie nur erschienen. Ich habe demnächst doch noch einige andere Versuche im Sinne, ehe ich mich entschließe sie außer Deutschland erscheinen zu lassen.

So sehen Sie mich, bester Freund, wohl völlig gerechtfertigt, da ich nur aus Vorsicht schwieg, da sich ein Geheimniß Vieler so leicht herumspricht. Jetzt aber muß ich freilich mein Schweigen brechen und bitte Sie auf sicherm Wege diesen Brief an Ihren Wilhelm gelangen zu lassen, der dann auch den andern Freunden mittheilen mag, nur Allen mit der dringenden Bitte um völlige Verschwiegenheit.

Daß hinter dem Allen Furcht vor Österreich und Preußen steckt und selbst Rücksicht gegen Hannover, ist klar. Deßhalb wird man auch in der nächsten Zeit uns nicht anstellen, es aber außerordentlich gern, namentlich in Leipzig sehen, wenn wir als Privatdocenten ihre Universität illustriren. Ewald hat mir neulich geschrieben, er denke als solcher nach Leipzig zu gehen; ich sagte dem Leipziger Curator v. Falkenstein davon, zugleich aber, daß ich nicht lesen würde, ehe meine Schrift gedruckt wäre, und mir der Muth entsänke da zu lesen, wo man mir die Mittel zur Rechtfertigung verweigere. Jetzt will ich ihm sagen: er möge mich in den Stand setzen, Ewalden zu schreiben, daß er zum Professor honorarius, doch ohne einen Pfennig Gehalt, ernannt werden solle, sobald er seinen Vorsatz zu lesen, erkläre. Denn daß nur erst einer von uns eine Anstellung, wie denn auch, erhalte, ist nothwendig, um das Eis zu brechen.

So weit nun dieses, mein theurer verehrter Freund. Haben Sie nun nicht Neigung sich selber nach Ihrer eigenthümlichen Weise vor der deutschen Mitwelt auszusprechen? Es kann Ihnen gar nicht fehlen den rechten und würdigen Ton zu treffen, und

wenn Sie besorgen in Einem und dem Andern ein Wort zu viel gesagt zu haben, so ernennen Sie Wilhelm oder mich zu Ihrem Censor. Ewalds Aufsatz, der völlig eigenthümlich sich ausspricht, sähe ich sehr gern gedruckt, wenn ers gestattete und vielleicht die Milderung von ein Paar Stellen erlaubte.

Vor Allem behalten Sie lieb Ihren Sie herzlich liebenden

F. C. Dahlmann.

Morgen gehe ich nach Leipzig. Schreiben Sie bald.

51.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Lieber Dahlmann, ich schicke Ihnen was mir Wilhelm über die Wahl schreibt, was Sie vielleicht schon durch andere Meldungen noch genauer wissen. Guten Eindruck macht auch die Osnabrücker Erklärung. Gleichwol werden die übrigen doch zu passiv verharren.

Zu Hannover wehte die letzte Zeit gelindere Luft. Man schien den Sechsen verzeihen zu wollen (aber Ritter soll unterdessen bestimmt um Abschied eingekommen sein), erklärte die der Huldigung besonders beigelegten Vorbehälte für unsträflich. Dennoch, scheint es mir, kann so wenig Müller mit Ehren dort bleiben, als einer von uns je dahin zurückkehren. Dies Gefühl wird sich eher schärfen als schwächen.

Ich warte auf Albrechts Reise um Ihnen zu schicken, was ich etwa Mitte Januar niedergeschrieben hatte, ganz persönlich von meinem Standpunkt aus, daher vielleicht Ihnen und den andern ungenügend oder unbedeutend, aber wie ich hoffe meine eigne Stimmung und Handlung rechtfertigend. Daher sehe ich gar nicht auf Vortheil oder Schaden, den die Bekanntmachung mir bringen könnte (beides wird sich nicht einmal anschlagen lassen), natürlich aber darauf, was Ihnen oder den übrigen da-

bei unlieb wäre. Ich meinerseits wäre auch für den Druck des Ewaldischen Aufsatzes, eben weil er seine Denkungsart treu darstellt. An solchen Berichten liegt der Zukunft am meisten.

Ich meine, Weber sollte sein physicalisches Cabinet endlich entschieden abgeben.

Grüßen Sie von mir Luise, Hermann und Dorothee. Lassen sich die beiden denn auch vor den Sachsen und Sächsinnen hören?

Ihr treuer Jac. Grimm.

Cassel, 13. Febr. 1838.

52.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 12. Febr. 1838.

Gestern Morgen um elf Uhr sollte die Wahl des Deputirten der Universität statt finden. Auf die vorhergegangene Anfrage des Prorectors ob auch diesmal zwei Drittel der Stimmen zu einer gültigen Wahl genügen sollten, war diese Form vom Curatorium bestätigt worden. Es müßten demnach 20 ordentliche Professoren zugegen seyn, es erschienen aber nur 18. Außer denen, auf welche man mit voller Sicherheit rechnen konnte, waren gekommen Heeren, der sich in einer Portchaise hintragen ließ, Mitscherlich, Conradi, Benecke, Gauß, Osiander, Hoeck. Als krank hatten sich entschuldigt Blumenbach, Hausmann, Pott. Hugo hatte (aber mündlich, wie mir gesagt wurde) dem Prorector erklärt, daß, da er die Entsetzung der Sieben für ungesetzlich halte, er auch den Wahlact nicht anerkenne und daran Theil nehmen könne. Geradezu weggeblieben waren Reiche, Berthold, Bartling. Schriftliche Protestationen, worin sie den Wahlact für ungültig, sich an das Grundgesetz durch ihr Gewissen gebunden erklärten, hatten eingesendet Müller, Ritter, Lücke, Kraut, Ribbentrop.

Bergmann eröffnete die Sitzung damit, daß er die fünf Protestationen vorlesen ließ. (Kraut versichert, daß die von Lücke, die er vorher gelesen hat, entschieden und energisch abgefaßt sey.) Hierauf ward der Beschluß gefaßt sich durch den Inhalt derselben nicht als beleidigt zu betrachten, und bei den Verfassern nicht die Absicht anzunehmen die Wählenden als Gewissenlose darzustellen. Sodann ward eine neue Wahl auf künftigen Sonntag bestimmt, und um die nöthige Anzahl Stimmen zu erlangen, solle in Hannover angefragt werden, ob die durch Krankheit abgehaltenen nicht mitzählen dürften, was bisher nicht zulässig war. Ferner wollte Bergmann in Hannover den Vorschlag machen zu bestimmen, daß die Vollmacht für den künftigen Deputirten allein von ihm als Prorector unterschrieben werde, um den Anstoß dadurch zu beseitigen, der bei Prüfung der Vollmacht daraus entstehen könne, daß sie nicht von allen Professoren unterschrieben sey.

Am Schluß hat Bergmann noch die Versammlung beschworen die Verhandlungen geheim zu halten, aber schon um 2 Uhr wurden sie an den Wirthstafeln mit allem Detail vorgetragen.

Dahlmann wird diese Nachricht interessiren, und Du könntest sie ihm mittheilen. Die Stadt wartet mit ihrer Wahl auf die Universität, und scheint sich nach ihr richten zu wollen. Wenn der Landtag eröffnet werden soll, müssen nothwendig von den 30 Wahlcorporationen 16 wählen; bis jetzt sind erst 6 Wahlen bekannt.

Langenbeck behauptet jetzt, wir hätten aus Habsucht gehandelt, denn da wir das Interesse, das die Sache erregen würde, vorausgesehen, hätten wir Verlangen nach dem Geld der Subscriptionen gehabt.

53.

Jacob Grimm an Dahlmann.

[Cassel, 13. Febr. 1838.]

Liebster Dahlmann,

Hier ist wieder ein eben von Göttingen gekommner Brief mit Nachrichten, die Sie interessieren können. Ich sende ihn absichtlich durch Einschluß, oder sagen Sie mir, ob das unnöthig sei?

Läßt Ewald etwas zweites drucken, so scheint die Bekanntmachung seines ersten Aufsatzes schon darum nöthig, weil er sich wahrscheinlich auf ihn in jenem bezieht. Zu Leipzig würde der Druck am ersten veranstaltet werden können. Es liegt nichts daran, daß einer alle Seiten der Frage erschöpfe oder gut abthue; der eine versteht den sittlichen Eindruck hervorzuheben, der andere den rechtlichen oder politischen.

Prächtig sind die Copenhagner Verweise für die guten Kieler.

In Eile J. Gr.

54.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 13. Febr. 1838.

Lieber Jacob, gestern Abend kam Weber und brachte einen Brief von Ewald mit, der am 6. Februar geschrieben war. Es heißt darin:

Eine hohe Person hat mir aufgetragen die wahre Geschichte kurz und einfach ihm zu geben, woran ich in diesen Tagen gehe, denn hier sind die unrichtigsten Nachrichten die verbreitetsten. Auch ist zu bedenken daß Sie eine zweite Unterschrift verweigern würde. Auch der ungerade Schluß ist in vielen Fällen gut.

Der Ausdruck ist wohl absichtlich dunkel, die zweite Unterschrift beziehe ich auf die abermalige Unterzeichnung einer neuen Verfassung; und der ungerade Schluß scheint mir so viel als der indirecte Weg zu heißen.

Ewald schreibt ferner, er lasse dort etwas über unsere Angelegenheit drucken, oder wolle es nächstens thun, wünsche aber daß seine schon hier abgefaßte Schrift ebenfalls bald bekannt werde. Sie könne ja nöthigenfalls die erste seyn. Weber wünscht deine Meinung darüber zu wissen.

Ewald hat ferner sein Lectionsverzeichniß für Leipzig mitgesendet.

Kembles Freundschaft kann er nicht genug rühmen.

Man fühlt hier sehr gut wie wichtig Bergmanns Vorschlag ist durch das Curatorium eine Änderung zu veranlassen, die nur der Landtag vornehmen kann, daß nämlich diesmal auch die Kranken mitzählen sollen. Wie manchmal auf einer Kleinigkeit so viel ruht! Hausmann ist wirklich seit acht Tagen bettlägerig. Ich habe doch gestern Herbart unter denen genannt die gewählt haben? es versteht sich eigentlich von selbst.

Münden hat nicht gewählt; hier gibt sich Ebel und Lüder alle Mühe die Wahl zu bewirken und ich glaube auch wohl daß es ihnen gelingt, und wahrscheinlich wird Ebel selbst gewählt. Lüder hat in diesen Tagen drei Stunden lang bei einem Seifensieder gesessen und ihm zugeredet.

Heeren hat vor einigen Tagen dem Justizrath Conradi in die Hand versprechen müssen nicht zu wählen, und seine Frau war noch als er sich hintragen ließ der Meinung, er gehe nur um zu protestiren. Das ist wohl seine einzige Aehnlichkeit mit Tilly, der sich, wo ich nicht irre, auch einmal in einer Portchaise in die Schlacht tragen ließ.

Du könntest wohl Dahlmann diesen Brief mittheilen. Wir grüßen ihn mit treuer Freundschaft. W.

Die Frau Hofräthin Langenbeck erzählt hier wir würden von Frankreich aus besoldet. Es gehört eine classische Niederträchtigkeit dazu, um sich so zu betragen wie diese Leute thun. Auch Bauer macht es nicht besser und das in derselben Zeit, wo er mit dem Schein der höchsten Artigkeit und Freundlichkeit kommt und mich einlädt mit ihm nach Cassel zu fahren. Conradi hat sich nach der Wahl nicht wieder bei mir sehen lassen, obgleich er mehrmals im Haus gewesen ist.

Weber denkt in etwa 14 Tagen nach Leipzig zu reisen, ob er erst nach Cassel kommt ist ungewiß, und bei der neu eingetretenen Kälte wird ohnehin der Besuch bei dir noch müssen aufgeschoben werden.

55.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Leipzig, 17. Febr. 1838.

Meinen Dresdner Brief, liebster Freund, der sich mit dem Ihren, den ich bei meiner Nachhausekunft vorfand und einem andern, der gestern kam, gekreuzt hat, haben Sie erhalten. Wie gut, daß Sie geschrieben haben! ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr mich das freut! es kann gar nicht fehlen, daß es nicht eigenthümlich und, weil aus einer reinen Quelle, würdig ausgefallen sey. Schicken Sie mir es doch gleich durch die Fahrpost. Dazu sollen uns ja gerade jene Committeen dienen, daß wir uns nicht wie Bettler durch die Welt zu schlagen brauchen. Wäre es nun nicht gut, wenn meine Schrift, die Albrechtische, mit Ihrer und der Ewaldischen als ein Körper erschienen? Das hätte zugleich eventuell den Vortheil, daß wir vielleicht über 20 Bogen hinauskommen und so im Wirtembergischen, denke ich, ganz der Censur entgehen könnten. Für jetzt habe ich zwar

einen Versuch in Altenburg gemacht, aber wer weiß, ob es mir auch da gelingen wird. Heute geht ein Brief von mir an Ewald ab, worin ich ihn über seine Schrift im gleichen Sinne befrage. Zu dem Allem ist aber nöthig, daß Sie mir eine gewisse Vollmacht geben, nach den Umständen zu verfahren, auch vielleicht in Diesem und Jenem der Censur nachzugeben.

Die Dresdner Geschichte wurmt mich gewaltig; es steckt so etwas Thierisches in der Menschheit, das sie immer wieder in den Sumpf zurücksinken läßt, wenn sie sich einmahl für kurze Zeit höher geschwungen hat. Mit meinem Lesen diesen Winter ist es nun ganz vorbei; denn das habe ich dem Herrn von Falkenstein längst erklärt, ich werde nicht früher lesen, ehe meine Rechtfertigungsschrift erschienen sey. Über den Sommer will ich mich noch besinnen und ob ich den überhaupt in Leipzig zubringen werde. Zunächst ist mir eine Badereise unerläßlich, meine Heiserkeit nimmt immer zu.

Es sind von Königsberg 1600 Thaler in Wechseln für uns eingelaufen; den Brief copire ich auf der andern Seite; da die Wechsel 2 Monathe laufen, so lasse ich sie noch unverkauft. Von Kiel 1240 Thaler zu meiner Verfügung gestellt, versteht sich für uns insgesammt bestimmt. Von Berlin haben Twesten, Lachmann, Hefter, Homeyer, die lieber für sich zu Werke gehen wollen als an der dortigen Subscription theilnehmen, mir durch einen auf Sicht gestellten Wechsel 250 Th. zugesandt. Diese stehen mithin baar zur Verfügung jedes von uns zu seiner Rate. Lassen Sie uns darin unbedenklich zu seyn fortfahren. Wir haben vielleicht einen recht langen Weg vor uns. Kürzt er sich ab, um so besser; so können wir, jeder für sich, oder auch gemeinsam, durch eine würdige Verwendung zeigen, daß wir dieser Auszeichnung werth gewesen sind. Ungewöhnliche Zeiten verlangen einmahl ungewöhnliche Mittel. Nach Berlin habe ich schon an Twesten dankend geschrieben.

Nach Königsberg und Kiel, von wo die Briefe erst zwei Tage alt, thue ich's dieser Tage.

Dies ist der Königsberger Brief an mich:

„Im Namen von 130 Bürgern der Stadt Königsberg ersuche ich Sie und Ihre würdigen Herren Collegen, die durch freimüthige Vertheidigung des Rechts den Unwillen des Machthabers und den Dank jedes braven Deutschen erworben haben, Einliegendes als Zeichen unserer Achtung anzunehmen. Wer das Rechtsgefühl theilt, aus welchem Ihre That hervorgegangen, ist verpflichtet, Ihnen auch die Folgen dieser That tragen zu helfen. Hochachtungsvoll

Dr. med. Jacoby."

Doch genug für heute. Schreiben Sie mir bald wieder. Ich hoffe Sie behandeln auch diesen Brief als einen gemeinsamen für beide Wilhelme (Grimm und Weber) und Albrecht.

Bleiben Sie mir gut.

F. C. Dahlmann.

Das Gedicht von Anastasius Grün möchte ich gern ganz sehen.

Grüßen Sie bestens Ihren Bruder Louis und Frau.

56.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Lassen Sie sich nicht bangen, lieber Dahlmann, vor den vielen Briefen. Ich wollte nur melden, daß der Tübinger Senat einstimmig auf Ewalds Berufung als Prof. orient. angetragen und der König das genehmigt, auch den Canzler Wächter (gegenwärtig auf dem Landtage in Stuttgart) beauftragt hat, mit ihm in Unterhandlung zu treten. Also wird doch nun zuerst das Eis gebrochen; bisher hat die Hannoversche Zeitung

gleichsam zum Trotz aufgenommen, was in ständischen Verhandlungen über uns vorgekommen war.

Zugleich schickt mir Prof. Reyscher einen Wechsel über 189 Rthlr. 28 Silbergr. preuß. Cour. Tübinger Beiträge für uns. Die Liste der Unterzeichner sei nach Leipzig an Reimer gesandt. Ich werde den Betrag einziehen, und nach 7 Theilen weiter besorgen.

Albrecht und Weber wollen vielleicht morgen hierher kommen.

Jac. Gr.

[Cassel,] 17. Febr. 1838.

57.

Wilhelm Grimm an Jacob.

[Hannover,] Sonnabend, den 17. Febr. 1838.

Der Stadtrichter Meyer hatte	24	Stimmen.
Stadtdirector Rumann	12	"
Geh. Cab.-Rath Rose	3	"
Weinhändler Ales (Senator)	2	"
Stadtsecretair Ebers	1	"
Summe	42	Stimmen.

Einstimmig gaben alle die Erklärung zu Protokoll, daß sie hiermit den Rechten nichts vergeben haben wollten, welche dem Königreiche, der Stadt und andern Corporationen aus dem Staatsgrundgesetze von 1833 erwachsen wären, und daß der Deputirte diese verfechten solle.

Gestern ist aus dem Cabinet ein Schreiben angekommen, worin Schele anzeigt er habe dem Könige das Wahlprotokoll vorgelegt, und dieser habe ihm befohlen der Stadt anzuzeigen, daß der König die Wahl so nicht genehmigen könne, daß er sie vielmehr für null und nichtig erkläre, und beföhle eine neue Wahl vorzunehmen.

Morgen wird die Wahlcorporation sich wieder versammeln; es ist aber kaum zu bezweifeln, daß sie entweder dem früheren Beschlusse inhäriren oder erklären wird, sie wolle gar nicht wählen. Diese Absicht hat wenigstens das Stadtgericht.

Das Resultat ist so sehr der Berechnung entgegen gewesen, daß Anfangs Niemand hat wagen wollen, es dem Könige mitzutheilen, selbst nicht der General v. Düring, welcher es binnen 15 Minuten erfahren hatte. Des Abends hat der Landdrost es dem Könige gesagt, welcher ganz wild geworden seyn soll.

Von jener Seite wird nun hervorgehoben, daß die Wahlmänner von der Bürgerschaft zu weiter keinem andern Zwecke gewählt wären, als einen Deputirten mit zu ernennen, daß ihnen die Bürgerschaft gar nicht aufgetragen habe zu protestiren, daß sie also ihr Mandat überschritten hätten, und besser gethan haben würden, gleich bei ihrer Erwählung die Wahl abzulehnen.

Wie stimmt dies aber damit überein, daß man jetzt die Osnabrücker, welche erklärt haben unter solchen Umständen nicht wählen zu wollen, zwingen will zu wählen.

Sonntag, 18. Febr.

Der König hat die Wahl cassirt, weil der gewählte Deputirte selbst Mitglied des Wahlcollegii gewesen wäre, also jenen Vorbehalt selbst mit ausgesprochen hätte, und daher nur unter diesem Vorbehalt gewählt wäre. Wäre der erwählte Deputirte nicht selbst Mitglied des Wahlcollegii gewesen, so würde man sich um den Vorbehalt gar nicht bekümmert haben.

In der heutigen Sitzung des Magistrats ist beschlossen keine neue Wahl anzunehmen, sondern dem Kabinet unter Anschluß der folgenden Erklärung zu erwidern, daß unter solchen Umständen eine neue Wahl nicht erforderlich schiene.

Erklärung des Deputirten Hrn. Stadtrichter Meyers.

Obwohl ich die unter einem Vorbehalt geschehene und auf mich gefallene Wahl zum Deputirten der allgemeinen Ständeversammlung angenommen, auch vorher zu jenem Vorbehalt als Mitglied des Wahlcollegii mit gestimmt habe, so erkläre ich, daß ich dessen ungeachtet an jenen Vorbehalt mich als Deputirter der allgemeinen Ständeversammlung keineswegs gebunden erachte, vielmehr in der berufenen Ständeversammlung nach meiner sich bildenden Überzeugung, völlig frei, den Pflichten gegen Seine Majestät den König und mein Vaterland [gemäß], meine Stimme abzugeben bereit bin.

Wahrscheinlich wird das Cabinet sich nicht damit zufrieden geben, jedoch wird der Magistrat, wie ein Mitglied desselben versicherte, eine abermalige Wahl nicht vornehmen, sondern lieber gar keinen Deputirten schicken.

---

*58.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Leipzig, 19. Febr. 38.

Ich dachte diesen Brief, liebster Freund, durch eine Gelegenheit geradeswegs an Albrecht zu senden, was aber zufällig mislungen ist; so muß ich Ihnen schon damit lästig fallen. Das ist vortrefflich was ich gestern durch Sie erfahre, daß der Ruf an Ewald nach Tübingen ergeht. Das wäre wirklich, wie Sie schreiben, ein Bruch des Eises, worin man uns so in aller Stille festfahren wollte. Meinen Dresdner Brief werden Sie doch erhalten haben? Von Altenburg ist noch immer keine Nachricht, wie es dort mit der Censur geht.

Meine Frau ist leider seit längerer Zeit bettlägerig und ich war noch gestern in rechten Sorgen, da ihre Nerven übermäßig angegriffen waren. Seit heute aber gestaltet sich Alles merklich besser. Wir leben sehr stille. Für den 2ten Theil meiner Politik scheint mir der Augenblick nicht passend. Dagegen will ich diesen Sommer, wenn ich von einer Badereise zurück bin, der Ausarbeitung der dänischen Geschichte widmen. Vorlesungen werde ich schwerlich halten, auch wenn ich in Leipzig verbleiben sollte.

Frau und Kinder grüßen bestens. Ihr getreuer

F. C. D.

59.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 21. Febr. 1838.

Liebster Dahlmann, ich habe Ihre drei Briefe hinter einander richtig empfangen, und der erste muste mich sehr bewegen. In Gedanken bin ich Ihnen die sauern und vergeblichen Gänge zu den Dresdner Ministern nachgegangen. Das ist die herbste Erfahrung, die wir zu machen haben, daß auch redliche und wackere Männer uns eher weh thun mögen als sich das Herz fassen bloß gerecht zu sein. Wenn der Altenburger Censor wieder zagt, so bleiben nur schweizerische Pressen oder lieber elsässische übrig. Denn nach England ist es zu weitläuftig und kostspielig.

Albrecht, Weber und Dortchen trafen gleichzeitig mit Ihrem ersten Brief am Sonnabend zum Besuch ein und sind Montag zurück gefahren. Ich war herzlich erfreut und konnte nun gleich vieles besprechen.

Meinen Aufsatz hat Wilhelm, wird ihn aber in einigen Tagen, hoffentlich bereichert und besprochen, zurückgeben und dann soll er mit Fahrpost Ihnen zugehen. Sie haben Voll-

macht einzelnes zu ändern, ja das Ganze, wenn es Ihnen unbedeutend und unnütz scheint, zu unterdrücken. Wenn durch das Zusammendrucken der vier Abhandlungen die Censur umgangen werden kann, so ist das wichtig genug; sonst, glaube ich, wäre die einzelne Bekanntmachung vorzüglicher, wenn auch bei einem Verleger. Die Leser ermüden, wenn sie alles auf einmal bekommen, zumal ähnliches und wiederholtes unvermeidlich sein wird. So erinnere ich mich, das was Sie bei Albrecht über die Drohung uns an einen dritten Ort zu bringen vermisten, ausdrücklich beigebracht zu haben.

Wie es mit der Wahl zu Göttingen endlich ausgegangen ist, ersehn Sie aus dem einliegenden Briefe Wilhelms.

Weber meinte, was ich über die Theologen sage, scheine zu hart, weil Lücke durch seine energische Protestation bei der Wahl (die ich übrigens nicht gelesen habe) nun sein Beharren auf dem Grundgesetz darlege. Ich schrieb etwa gegen die Mitte Januars und konnte damals wol zweifeln an dieser später manifestierten Energie. Auch war eine Protestation gegen die Erklärung, daß der Eid unverbindlich sein solle, mannhafter, wirksamer und nothwendiger als die aufgeschobne Protestation gegen die Wahl, zumal seitdem der König sogar den Sechsen durch die Finger gesehn hatte. Doch gebe ich gern nach, wenn Sie es wollen. Albrecht setzte aus, ich spreche zu bestimmt über die Rothenkircher, deren eigentliche Urkunde nicht vorliege. Braucht sie mir das aber? Ich spreche den vollen sittlichen Eindruck aus, den ihre Handlung, uns zum Verderben, machte, und glaube, daß eine Beurtheilung nach strengem Recht in allem Wesentlichen dazu stimmen wird. Schonung scheint mir selbst Gieseler nicht ansprechen zu dürfen, dem es nicht genügte, seinen Weg zu gehn, sondern der noch thätig darauf hinarbeitete uns zu hindern. Doch versteht es sich, wie Sie sehn werden, daß ich keinen einzelnen nenne.

Ihre liebe Frau hat schon so viel Beispiele von Stärke und schneller Erholung abgelegt, daß mich die Nachricht von ihrem Unwohlsein nicht zu sehr beunruhigt, grüßen Sie sie sowohl als Dorothee, und den großen Thomasschüler von mir.

Getreu Ihr Jac. Grimm.

Auch mein hiesiger Bruder nebst Frau grüßen.

60.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 20 Febr. 1838.

Lieber Jacob, gestern Abend, kurz vor 8 Uhr, nachdem ich schon überzeugt war, daß sie erst heute abreisen würden, kam Dortchen glücklich wieder an, von dem Frost hatten sie nichts gelitten und behaupteten sie hätten lange so keine hübsche Fahrt gemacht. Albrecht u. Weber aßen noch mit, und mußten mir von allem genauen Bericht abstatten.

Vorgestern war der zweite Wahlact der Universität. Bergmann hatte in einem Circular bekannt gemacht daß das Curatorium den Abwesenden durch Zettel zu stimmen erlaubt habe. Diesmal kamen außer Hugo und jenen fünfen (Müller, Kraut, Lücke, Ritter, Ribbentrop), die schon das vorigemal ihre Erklärungen abgegeben hatten, die Gesunden alle, also auch Reiche, Berthold, Bartling, sie behaupteten die Ehre der Universität sey durch ihr erstes Außenbleiben gerettet. [Wird sich schwer durchführen lassen. — Zusatz von Jacob.] Hugo hatte unter das Circular geschrieben, er halte die Entsetzung der Sieben für ungesetzlich, und könne daher der Wahlversammlung, weil sie ohne unsere Gegenwart ungesetzlich sey, nicht beiwohnen, seine Gründe werde er näher entwickeln, wenn er das Wahlmandat unterschreiben solle. Heeren hatte diesmal die Kosten einer

Portchaise nicht dran wenden wollen, sondern durch einen Zettel gestimmt. Ob Hausmann zugegen war weiß ich nicht. Drei waren in Vorschlag gebracht, Gauß, der Oberappellationsrath Plank in Celle, und Rath Lübecke (wenn ich den Namen rechtschreibe) [Lübke. — Jac.] in Hannover. Gauß erhielt 15, Plank 6, Lübecke 4 Stimmen, die Zahlen werden etwas verschieden angegeben, das Verhältnis wird aber durch diese Verschiedenheit nur unbedeutend geändert. Gauß erklärte er könne die Wahl nicht annehmen, und habe Gründe dazu, glaube sich aber nicht verpflichtet diese mitzutheilen. Privatim hatte er erklärt er werde überhaupt nicht stimmen, wenn nicht Müller gewählt werde. Jetzt hätten die Abwesenden erst neue Zettel einsenden müssen, man deliberirte aber und entschied sich dahin, gleich durch Stimmenmehrheit der Anwesenden einen von den zwei andern Candidaten zu wählen, was eine offenbare Eigenmächtigkeit war. Unter den zwanzig Zetteln fand sich aber ein weißer (ohne Zweifel von Gauß), und mithin wurde in der That nur durch 19, also durch eine ungesetzliche Zahl, Plank gewählt. Ob er die Wahl annehmen wird steht noch dahin; Albrecht rühmte ihn gestern Abend als einen redlichen Mann, der auch Festigkeit genug habe die Gültigkeit des Grundgesetzes zu behaupten.

Ritter hatte seinen Abschied gefordert, aber die Bitte hinzugefügt, man möge ihn dies halbe Jahr zu Ende lesen lassen, und so lange noch den Gehalt fortdauern. Man hat ihm (vertraulich) geantwortet, er sey gegen den Willen des Königs verpflichtet und vereidigt worden, es habe in der Zwischenzeit dieser Act durchaus nicht sollen vorgenommen werden, es sey daher der Eid nicht gültig [auch wieder sauber raisonnirt! — Jac.]; bestehe er aber darauf seinen Abschied zu fordern, so könne die andere Bitte nicht bewilligt werden, Vorlesungen und Gehalt müßten sogleich aufhören. Er hat (was er auch nur vertraulich mit-

getheilt hat) geantwortet, daß wenn seine Verpflichtung an sich ungültig sey, er sich auch nicht für ermächtigt ansehen könne an der Wahl Antheil zu nehmen, und er bedaure daß das aufgelegte Schweigen ihm nicht gestatte über dies schwierige Verhältnis sich mit einem Juristen zu berathen. Zunächst will er den Gang der Ereignisse abwarten. Die Universität zu Kiel hatte seine Rückkehr gewünscht, aber der König von Dänemark erklärt, daß er nicht der erste seyn wolle, der einen Göttinger Professor anstelle.

Die uns zugeeignete Hamburger Schrift über die Hannöversche Angelegenheit ist mir noch gar nicht zu Gesicht bekommen, ein paar daraus in der Zeitung angeführte Worte geben mir keine besondere Idee davon. Aber eine andere auffallende Erscheinung ist, daß der Dr. Groote in Hannover plötzlich in den Landesblättern sich ziemlich zu unsern Gunsten erklärt hat; das Blatt ist confiscirt und aus dem Hause weggeholt worden, aber es soll ein Exemplar hier seyn.

Müller ist doch ein ordentlicher Mann, das Programm, das er eben zum Prorectorswechsel schreibt, handelt de exilio. [Schlagen Sie doch Horaz. od. III. 5,48 auf, wo eine hübsche Stelle. — Jac.] Hugo klagt, er fordere ordentlich die Regierung heraus.

Dahlmann vernähme wohl gerne die Geschichte der Wahl, willst Du sie ihm mittheilen oder meinen ganzen Brief schicken, so kann ich hier einen herzlichen treuen Gruß an ihn hinschreiben.

Dein treuer Bruder Wilhelm.

10 Uhr.

Soeben kommt Dahlmanns zweiter Brief. Schreib mir umgehend wie ich Deine Schrift zurücksenden soll. Was die Geldangelegenheit betrifft, so habe ich doch geglaubt bei einer Gelegenheit Albrecht bemerken zu müssen, daß ich einsehe bei der bisherigen Vertheilung zu gleichen Theilen werde ich, da ich

einen geringern Gehalt gehabt, in so weit begünstigt. Er hat diesen Gedanken nicht geradezu abgewiesen. [Das Bedenken scheint mir unrecht. Das Geld wird ja nicht nach dem Maßstab der gehabten Einnahme gegeben. Die weniger einnahmen bedürfen ja der Unterstützung noch mehr. — Jacob.]

Die Stelle, weshalb Nr. 39 der Hannov. Landesblätter unterdrückt wurde, ist folgende.

Wem die Kathederweisheit so fremd ist als unserm Herrn E—w [gegen einen Aufsatz dieses Unbekannten in Nr. 36 der Landesbl. ist dieses gerichtet], der nur kann sich nicht entblöden, von Männern, wie jene Göttinger Personen, welche recht sehr achtungswerth bleiben, stimmt auch ihre politische Ansicht nicht mit des Herrn E—w überein, in so wegwerfenden Ausdrücken zu reden, als es hier geschieht. Der einfachste Anstand verbietet derart Ungebühr. Wir Norddeutsche verdanken der Kathederweisheit den größten Schatz, welchen wir besitzen, unser Wissen, und verdammen gewiß nicht Jemand, ohne ihn gehört zu haben, und halten uns zu dem, von dem Verfasser eingeschlagenen Wege auch gewiß nicht wegen der salus publica für berechtigt. Durch ihr Verfahren gegen jene Professoren hat die Regierung keine Rechtswidrigkeit begangen, sondern ist einfach in ihren Befugnissen geblieben. Sie nimmt ihnen das anvertraute Lehramt, weil sie ihnen dasselbe nicht lassen kann, wenn jene Lehrer nicht glauben den Huldigungsritus unterschreiben zu können, ohne ihr Gewissen zu belasten. Sie beschuldigt diejenigen unter jenen Professoren eines politischen Verbrechens, welche jene Protestation verbreiteten, aber sie geht schonend und mit solcher Achtung gegen diese Repräsentanten der Wissenschaft zu Werke, daß sie ihrer einfachen Erklärung glaubt, und daß sie denen, welche „schuldig" plaidiren, frei stellt, die Untersuchung zu erwarten, oder das Verhältnis aufzugeben, welches allein ihr

Verfahren als rechtswidrig darstellen konnte, das hiesige Unterthanenverhältnis.

Diesem vorhandenen Vertrauen haben jene Männer denn auch entsprochen, sie haben ihr Lehramt ohne Widerstand niedergelegt, und haben resp. lieber in ihre Entfernung gewilligt, als daß sie Veranlassung zu allgemeiner Aufregung aller Gebildeten hätten werden wollen. Ein Ehrenmann „ehrt das Unglück, der Rabe hackt an dem Leichnam eines Gehenkten.“ Prosit!

61.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Da kommt nun, lieber Dahlmann, der angekündigte Aufsatz, von dem sie vielleicht größere Erwartung hegten, als er nun befriedigen kann. Wilhelm hat noch verschiedene gute Correcturen angebracht, ich hoffe daß sich sein feines Blei am Rande nicht verwischt, an einigen Stellen habe ich es überzogen. Zu nochmaliger Abschrift hatte ich keine Muße und Lust. Es ist mir lieb, daß Wh. die letzte politische Betrachtung gestrichen hat; das werden Sie ohnehin viel gründlicher gewahrt haben. Was das übrige angeht, wiederhole ich Ihnen meine schon neulich ertheilte Vollmacht, frei damit zu schalten. Mir schien es wesentlich meine eigne individuelle Stimmung frei auszudrücken; es liegt mehr daran, daß gewisse Dinge eben herausgesagt wurden, als daß sie erschöpfend behandelt sind, namentlich gilt das von der Rothenkircher Sache, deren unverstellte Erwähnung allerdings anstoßen wird. Aber waren es denn nicht unsere innersten Gefühle, als sich die Begebenheit zutrug? waren diese falsch? oder können sie es gewesen sein? Wh. verweist mich auf einen jüngst in der Leipziger Zeitung erschienenen Artikel, den ich mir nicht habe verschaffen können; berichtigt er factisches, so ändern Sie, wahrscheinlich thut ers nicht.

Aber die Censur wird uns Kummer machen. Für das Corpus der vier Abhandlungen zusammen bin ich nur, wenn sie dadurch beschwichtigt werden kann, sonst wird alles, weil es nicht aufeinander berechnet worden ist, einzeln besser wirken. Mislingts Ihnen in Altenburg, so meint Wh. gehe es etwa bei den Schleswiger Taubstummen, oder in Hamburg. Im letzten Fall müsse das Manuscript an Prof. Graabe oder an Wurm, oder an Pastor Strauch zum Versuch gesandt werden, aber über Berlin, nicht durch das Hannöversche.

Die Möglichkeit einer Herstellung des Grundgesetzes ist diesen Augenblick sehr schwach, und jedenfalls wird es nun in kurzem entschieden sein. Ohne jene Herstellung gibt es für uns keine Rückkehr nach Göttingen, welche durch den Druck der Abhandlungen auf jeden Fall abgeschnitten werden wird.

Von ganzem Herzen Ihr J. Gr.

Cassel, an Wilhelms Geburtstag 24. Febr.

62.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Ein anonymer Brief.

Hannover Donnerstags. [22. Febr.]

Ein gestern eingetroffenes Rescript: — Se. M. sey von der Loyalität der Bürger überzeugt, hoffen aber daß dieselbe sich auch durch sofortige neue Wahl bethätigen werde, da ein Deputirter mit Vorbehalt nicht zuläßig sey — hat der Magistrat beschlossen lediglich ad acta zu legen.

Das Wort Bürger war unterstrichen, um dem Magistrat einen Hieb zu geben.

Jacobi ist bestätigt. Zu Vicepräsidenten sind vorgeschlagen: Lang jun., Freudentheil und Sermes.

[Göttingen,] 23. Febr. Abends 5 Uhr.

Der König hat 10 Deputirte zurückgewiesen, die nämlich mit Vorbehalt gewählt waren, das Grundgesetz aufrecht zu erhalten, zurückgeschickt, als unzulässig. 46 sind zusammen. 37 müssen zugegen seyn, wenn etwas geschehen soll; wenn also nur 10 weggehen, so zerfällt sein Plan.

Hugo erhält keine Antwort auf sein Urlaubs-Gesuch um auf diese Weise ihn zurückzuhalten.

Noch eilig, nachdem mein Paket schon gesiegelt war.

63.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

[Leipzig, 26. Febr. 1838.]

Liebster Wilhelm!

Nach so langer Zeit einmahl wieder geradezu an Sie. Werden uns unsere Lebensbahnen wohl auf die Dauer wieder zusammenführen? Das wäre ein großes Gut der Zukunft, nach solchem Sturme doppelt schätzbar. Mir ist eingefallen, daß vielleicht doch Ihr und Dortchens Wunsch seyn könnte, noch über Ostern hinaus in Göttingen zu verweilen; da Ihre Wohnung, höre ich, vermiethet ist, so könnten sie ja die unsere beziehen, die ja doch bis Michaelis wahrscheinlich offensteht, und auf allen Fall bis Johannis, denn sonst würde sie ja schon vermiethet seyn. Thun Sie das.

Wegen der Kieler Committeegelder (1240 Th. in Schl. Holst. Cour., was im Preuß. Gelde ein Bedeutendes mehr beträgt) habe ich die vorläufige Verfügung getroffen, daß mein und Gervinus Siebtel an Prof. Ratjen übergeben wird, die übrigen 5 Siebtel bleiben in Doctor Balemanns Händen. Ein Brief von Ihnen, und Ihr und Jakobs Siebtel kommt in Ihre Hände.

Die Königsberger Wechsel auf 1600 Thaler habe ich, da die Wechsel zwei Monathe laufen, vorläufig in des Buchhändlers Hirzel (Weidmann'sche Buchh.) Verwahrung gegeben. Ich möchte nicht so viele Barschaften im Gasthofe bewahren und halte uns sämmtlich vorläufig für versehen. Sollte dem anders seyn, so schreiben Sie ja.

Den Gedanken werden Sie schon selber aufgegeben haben, als käme unser früherer Gehalt hier irgend in Anschlag. Was eingeht, müssen wir einmahl mit der Siebenzahl durchtheilen und jeder seinen Antheil nach bestem Gewissen verwalten. Doch können wir auch füglich gemeinsame Beschlüsse fassen, als z. B. wenn Ritter wegen seines Abschiedes in Verlegenheit geriethe. Sehen Sie mich da zum Voraus als einstimmend in Alles an, was Sie in diesem Betracht für gut finden möchten. Und gar sehr hoffe ich, daß Ritter, der in so hohem Grade Ehrenmann ist, sich als einen ganzen Mann auch darin bewährt, daß er keine Umstände macht ein so einfaches Erbieten anzunehmen.

Ich habe mich unterstanden der Hannoverschen Casse zu schreiben, sie möge den Betrag meines landesväterlich gekürzten Gehaltes Ihnen zusenden. Ich ersuche Sie, davon 1) meine Miethe bis Ostern zu berichtigen, was 25 Frd'or. für die Wohnung und $2^1/_2$ Frd'or. für das Auditorium seyn werden; 2) einige Buchhändlerrechnungen.

Verzeihen Sie alle die Noth, die ich Ihnen mache.

Wenn der erste Band meiner Politik vergriffen wäre, so könnte ich zu einer verbesserten Auflage in ein Paar Wochen das Nöthige an Schlemmer schicken. Für den 2. Band eignet sich die jetzige Zeit nicht. Er muß etwas anstehn. Möchten Sie einmahl mit ihm darüber sprechen. In der Messe findet er mich nicht in Göttingen; ich gehe vor Ende Aprill nach Kissingen, Wind und Wetter dienend. Luisen sowohl als mir räth der Arzt dringend dazu.

Alle Plane für die Zukunft müssen wir wohl noch etwa einen Monat verlegen; zudem aber könnte mancherlei entschieden seyn, worüber ich mich heute nicht auslassen will. Sehr viel Anziehendes haben Sie mir von Zeit zu Zeit zugehen lassen, was Ihnen bestens gedankt wird.

Nun behalten Sie und Ihre liebe Frau mich lieb und uns Alle, wie wir es haben. Vertrauen wir der Zukunft, daß sie uns wieder zusammenführe. Meine Frau, die sich wieder herauszumachen anfängt, grüßt herzlich.

Ihr F. C. D.

Das wäre mir lieb, wenn Ottfr. Müller mir sein Programm zum Prorectorats-Wechsel schenkte.

Nicht lieb wäre mir, wenn man nach dem Artikel in der Frankfurter Zeitung wegen meiner Dresdner Reise glaubte, ich hätte in Dresden eine Leipziger Anstellung sollicitirt. Keine Silbe habe ich davon merken lassen, nur mein Misvergnügen über die elende Censur-Entscheidung. Blos auf Hermanns dringende Bitte habe ich in den Catalog setzen lassen, ich würde, wenn ich von einer Badereise zurückgekehrt wäre, Vorlesungen anzeigen. Kehre ich nicht zurück, so folgt die Nichtanzeige von selber. Alle Beschlüsse der Art ruhen aber bei mir.

64.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 27. Febr. 1838. 5 Uhr.

Albrecht hat mir gesagt, daß Hr. v. Laffert auf nächsten Montag oder Dienstag sich hier angekündigt habe. Es ist möglich daß er in unserer Angelegenheit kommt und Vorschläge machen oder vernehmen will. Bergmann hat gestanden, daß niemand einen Ruf angenommen habe und es unmöglich sey,

die Lücken auszufüllen; man ist also wohl in Verlegenheit und wünscht die Sache beizulegen. Erscheint Laffert bei mir, so will ich mich dahin äußern, daß erst der Rechtszustand müsse hergestellt werden, also vor allen Dingen den Exilirten angezeigt, daß ihrer Rückkehr nichts entgegenstehe, und obgleich der König wohl erklären könne daß er unserer Dienste nicht weiter bedürfe, und uns insofern entlassen, doch die Fortdauer des Gehalts sich von selbst verstehe. Hernach erst komme in Betracht ob wir in der Eigenschaft als Privatpersonen der Universität nützlich werden könnten. Dann wäre die Idee zu erwägen ob wir als Mitglieder der Societät Vorlesungen halten könnten.

Es wäre mir lieb Deine Meinung zu wissen, auch Dahlmanns, bis zu Anfang der künftigen Woche könnte ich Antwort von ihm haben. Ich werde in jedem Falle wiederholen daß ein Vorschlag von uns nicht ausgehen könne, sondern etwa der Senat dies übernehmen müsse.

Vielleicht irre ich mich, und Laffert kommt aus andern Gründen, aber Albrecht glaubt aus einigen Äußerungen schließen zu müssen, daß der Senat sich wieder mit der Sache beschäftige; auch hat Bergmann die Idee mit der Societät aufgefaßt zumal weil man dann die Berliner Akademie nachahme.

Der Druck der Schrift müßte dann noch etwas aufgeschoben werden.

Man will hier aus guter Quelle wissen, Metternich habe in einem Schreiben dem Bund vorgeschlagen sich ex officio mit der Hannoverschen Angelegenheit zu beschäftigen, da man in Hannover wirklich aufgeregt scheine.

In der heutigen Zeitung steht wieder nichts.

Die herzlichsten Grüße an Dahlmann, ich habe seinen Brief richtig erhalten und werde alles bestens besorgen, indessen ist das Geld noch nicht von Hannover angelangt.

Dein treuer W.

[Zusatz von Jacob.]

Zu Berlin haben Mitglieder der Academie als solche das Recht Vorlesungen an der Universität zu halten. Dies meint Wilhelm könne auf die Göttinger Societät angewandt werden, in der Weise, daß Gervinus und Albrecht noch zu Mitgliedern der Societät erwählt würden, die 5 übrigen sind es.

Ich zweifle daß auf diesem Wege etwas auszurichten sei, und bin jedenfalls entschlossen für mich nichts anzunehmen, woran einer von uns keinen Theil hätte. Wir müssen standhafte Übereinstimmung beweisen. Ein solches Recht könnte hernach willkürlich beschränkt oder eingezogen werden, und gewährt uns keine Sicherheit. Lassen Sie also in Gottes Namen drucken.

65.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Lieber Freund, ich hatte vergessen dem am Sonnabend abgegangenen Pack das Gedicht von Grün oder Auersperg beizulegen, das Sie neulich haben wollten. Es hat wirklich schöne und ausgezeichnete Stellen. Geringer scheint mir die Poesie in dem doch auch nicht mislungenen zu Zürch gedruckten Gedicht: die Willküren, nach der friesischen Sage, das ohne Zweifel in Ihren Händen ist.

Müllers Programm muß jetzt gedruckt sein, ich habe es noch nicht. Auch Böckh soll sich neulich trefflich ausgesprochen haben, der Form und dem Inhalt nach.

Dieser Tage muß es sich nun in Hannover ausweisen. Es ist immer sehr bedeutend, daß die wichtigsten Städte und auch die Universität (da Plank ausgeschlagen hat) unrepräsentiert sind; und begründet das nicht eine Beschwerdeführung am Bundestag?

Falls mein Aufsatz Ihrem Urtheil nach im Druck erscheinen soll, lassen Sie doch vorher von Hermann Wilhelms Bleistift mit Dinte überreichen. Sonst verschwinden die kleinen Buchstaben unter den Fingern der Setzer.

In acht Tagen höre ich wird Weber nach Leipzig reisen; ob auch Albrecht, scheint noch unsicher. Ende der Woche erwarte ich hier Krauts und Dortchen.

Ihre Frau ist doch wieder hergestellt? ich grüße Sie alle von Herzen.

Ihr Jacob Grimm.

28. Februar 1838.

Ich habe noch abwarten wollen, ob die heutige Post Nachrichten brächte; es ist aber nichts. Über Wilhelms getroste Briefe und das was alle von seiner Gesundheit melden, freue ich mich ungemein.

Überhaupt, wenn Gott die Gefahren und Nöthen dieser Zeit gnädig vorbeigehn läßt, wird sie keine unglückliche heißen dürfen, so viel Erhebung, Trost und Freundschaft ist uns in ihr geworden, daß die wohlthätigste Erinnerung daran durch unser ganzes Leben dauern wird.

An Jacob Grimm
von
Anastasius Grün.

Dahin ist längst der schöne Traum Deutschlands, des einen, ganzen,
Wir seh'n des Kaiseradlers Flaum zerfetzt im Winde tanzen
Seit Deutschlands Zepter barst, und sie um des Reichsapfels Schnitten
Wie hungernd Bettlervolk und wie genäsch'ge Knaben stritten.

Das ist dahin! Doch hat die Zeit der Wirrung nicht vernichtet
Germaniens Geist; der hat ins Herz der Edlen sich geflüchtet,
— Wie Karol's Ring der Treue tief versenkt im See von Aachen, —
Drin träumt er nun Vergangenheit und ahnt ein schön Erwachen.

Da schlief er zwar, doch traun, er lebt! er weiß, daß ihn zu schützen
Des Busens Bollwerk nicht erbebt, des Worts Karthaunen blitzen,
Daß Eine Burg ihm ragt noch fest: der deutschen Sprache Einheit,
Ein Banner sich nicht beugen läßt: der deutschen Treue Reinheit.

Da wußten sie, es sitz' ein Mann zu Göttingen, der stiere
In alten Pergamentenwust, in gothisches Geschmiere;
Er dauert sie, daß Urweltsstaub ihm so die Lungen beitze,
Und die verblaßte Ahnenschrift die Augen überreitze!

Sie ahnten nicht, daß an dem Tag der Prüfung und Gefahren
Der bleichen Lettern Schwarm um ihn als Mannenvolk in Schaaren,
Ein Heer, gepanzert, kerngesund vom Scheitel bis zur Zehe,
Jahrhundertstaub sich schüttelnd von den Sohlen, einst erstehe.

Sie ahnten nicht, vergilbt Papier werd' in der Hand des Treuen,
Urkunde deutscher Ehre, sich so blank und rein erneuen,
Ein Dokument mit goldner Schrift und marmorschweren Blättern,
Kein Spiel des Winds, der Albions Prachtflotten mag zerschmettern!

Sie ahnten nicht, daß einst ein Paar von kleinen Menschen-
lippen
— Befugt nur von den Herrn der Welt zu Kuß und Humpen-
nippen
Und etwa noch zu Meineidsspiel, — ein Wort aussprechen möge,
Das dröhnend nachgehallt, vom Belt bis an die Alpen flöge.

O Preis und Ruhm der Wissenschaft! Es giebt der sonst so
armen
Der Thron selbst heut' als Ehrenwacht Dragoner und Gen-
darmen!
Fürwahr, wo solche Männer fort verbannt, landflüchtig reisen,
Müßt strafend ihr nicht aus dem Land, nein, in das Land ver-
weisen!

Du aber, Mann der Treu' und Ehr', den wir so herrlich tragen
Das Banner deutschen Wortes sah'n, Du weißt aus alten
Sagen:
Wann wo ein Heer feldflüchtig ist, versprengt auf irren Wegen,
Ruht auf der letzten Fahne noch ein zaubervoller Seegen.

Und wer sie trägt, deß Haupt wird sie als Baldachin umwiegen
Ein Ehrenmantel wird sie stolz um seine Schultern fliegen,
Sie wird, thuts Noth, ihn schützend auch als goldne Wolk'
umschweben
Und ihn, verschleiert all' in Glanz, unwürd'gem Volk entheben.

Getrost! Noch steht die schönste Burg, der deutschen Sprache
Veste,
O daß sie, deine Wartburg, dich bewirth und schirm aufs Beste,
Du rufst von Deinen Zinnen dann — wer bricht die je in
Trümmer? —
„Ob alles auch verloren sei, ists doch die Ehre nimmer!“

Beklagen lernt ich heut es erst, daß meine Jugend ferne!
Zu Göttingen, der guten Stadt, wär ich Studiosus gerne,
Vor Deinem Haus ein Ständchen des Guitarrenklangs zu schüttern,
Daß nicht die Scheiben nur davon, auch Herzen sollten zittern;

Daß bis Hannover hin der Sang sich schwänge wundertönig
Ans Ohr des Herzogs Cumberland, der jetzt Hannovers König;
Versteht er auch des Deutschen Lied von deutscher Ehre schwerlich,
Wird sich wohl Einer finden dort, ihms zu verwelschen ehrlich.

66.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Leipzig, 2. März 38.

Ihre Schrift, liebster Jakob, ist nach meiner offenen Meinung vortrefflich, kraftvoll und aufrichtig, warm, den Mann, der sie verfaßt hat, abbildend. Ich las sie gestern Abend, nachdem ich sie den Mittag erhalten, vor Dr. Haupt und dem Buchhändler Hirzel, einem Schweitzer, einem fein urtheilenden Mann; wir waren alle gleicher Meinung, alle betroffen und gerührt von ihr. Meine Frau dankt Ihnen noch ins Besondere dafür. Wilhelms Censuren trete ich aus voller Überzeugung bei, sie sind nothwendig, wo sie etwas abthun, damit das Werk erscheinen könne, sie enthalten aber auch sehr schätzbare Zusätze und eine Anzahl wichtiger Verstärkungen. Ich habe gar nichts geändert; denn selbst wo meine Ansicht ein wenig divergirt, halte ich mich nicht befugt mich vorzudrängen. Der Erklärung der Sechse kann ich nicht so viel Werth beilegen als Sie thun; bloß factisch kund zu thun daß man nie eine Mißbilligung ausgesprochen habe, da man doch zugleich im Herzen mißbilligen kann, scheint mir viel zu spitzfindig und vorsichtig gestellt, um

das hochzuhalten, zumahl wenn man weiß, daß die erste, viel redlichere Fassung den Zusatz enthielt, „und nie aussprechen werde". Dagegen halte ich Müllers späteres Benehmen in allen Ehren.

Hirzel und Reimer d. i. Weidmannische Buchhandlung glauben, daß Ihre Schrift wohl vor der hiesigen Censur noch Gnade finden möge; heute geschieht der Versuch; ich bin nicht so zutrauensvoll. Meine Schrift ist bei Cotta und geht, wenn sie auch dort scheitert (mit Altenburg war es nichts), nach Basel. Haben Sie etwas dagegen, wenn ich im Nothfall auch die Ihre desselben Weges sende? Man zwingt uns ja dazu!

Haben Sie und Wilhelm denn noch gar keinen Plan zur Wiedervereinigung gefaßt? Heute oder morgen schreibt Dr. Haupt an Wilhelm wegen eines literarischen Planes für ein großes deutsches Wörterbuch an Adelungs Stelle. Wären Sie ganz dagegen? ganz dagegen nach Leipzig zu gehen?

Dieses hatte ich geschrieben als ich Ihren Brief vom 28sten v. M. erhielt. Das Nachziehen mit Dinte habe ich selber heute Morgen ganz früh vollbracht, und werde den Druck, falls er hier geschieht, auch revidiren.

Dank für die wahrhafte Dichtung des Anastasius.

Wenn man mich jetzt nicht an die hiesige Universität ruft, da Pölitz todt, so weiß ich wie ich daran bin. Vermuthlich gehe ich dann für Sommer und etwa Winter nach Jena, der wohlfeilen Stadt. Was sagen Sie dazu? Wie Albrecht noch an ein Bleiben und Lehren in Göttingen denken kann, ist mir unbegreiflich. In Ehren das zu thun ist unmöglich; darum wird er's auch nicht thun. Ihr

F. C. D.

Was hülfe eine Göttinger Bittschrift für uns drei? Wir können nur zurückkehren, wenn Schele zuvor im Zuchthause sitzt.

67.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 3. März 1838.

So eben war Ribbentrop bei mir, er hat mir die Verhandlungen des Senats, die kein Geheimnis bleiben sollen, mitgetheilt.

Der Senat hatte eine Bitte an das Curatorium beschlossen, alle Sieben wieder vollständig einzusetzen, ob der Vorschlag ausgedrückt war uns als professores honorarii anzustellen, so daß wir mit keiner Verfassungsfrage etwas sollten zu thun haben, weiß ich nicht; es ist aber die Meinung des Senats. Gestern Abend ist ein Schreiben von dem Curatorium angelangt mit dem Bedeuten man möge die Vorstellung direct an den König richten, was nun geschehen wird.

Eine ähnliche, noch weiter motivirte Vorstellung soll von der Stadt ausgehen.

Mir scheint diese Sache nichts. Wenn man auch nachgeben könnte daß in einer solchen von dem Könige unmittelbar ausgehenden Berufung eine Zurücknahme der frühern Beschuldigungen und eine Art Ehrenerklärung liege, so geht es doch gegen unsern Eid einen andern Zustand als unter dem Grundgesetz für rechtlich anzuerkennen. Wir können unter den jetzigen Verhältnissen nicht wieder in Dienst treten, selbst wenn eine förmliche Ehrenerklärung erfolgte. Ich dehne dies (gegen Albrecht) auch dahin aus, daß, wenn die Stände nach 1819 einhellig sich zu einer neuen Verfassung vereinigt hätten; dieß kann wohl für sie, nicht aber für uns gesetzliche Kraft haben.

Was mir möglich geschienen hatte war folgendes. Die drei Verbannten mußten mit Anerkennung ihrer völligen Schuldlosigkeit eingeladen werden wieder hierher zu kommen, und als

Privatleute hier zu leben, indem man die Hoffnung ausdrückte sie könnten in dieser Stellung der Universität nützlich werden. Dann hätte man den Mitgliedern der Societät das Recht ertheilen mögen Vorlesungen zu halten.

Dies war eine Idee, über welche wir uns hätten besprechen müssen, die vielleicht Bedenken hat, die ich noch nicht sehe. Gegen die Ehre schien mir dabei nichts zu seyn, wir konnten jeden Augenblick abtreten und hätten es hoffentlich bald gethan; zur Einwilligung hätte mich der Gedanke bestimmen können daß in dieser Zeit es nicht unedel sey zu ihrer Beschwichtigung beizutragen. Heimliche Wünsche wirken dabei nicht, denn mir ist in der gegenwärtigen Stimmung Göttingen und der größte Theil der Menschen hier zuwider. Es kann mir leicht an einem andern Orte besser gehen und besser gefallen.

Die Motive des Senats und der möglichen Gewährung von oben brauche ich nicht auseinanderzusetzen. Man hört fortwährend kein Wort über die Lage der Dinge in der Ständeversammlung, und muß Ursache haben zu schweigen.

Sende Dahlmann dieses Blatt mit den treusten Grüßen. Mit Weber und Albrecht, die Mittwochen nach Leipzig reisen wollen, will ich ihm schreiben.

W.

1/2 6 Uhr.

Eben wie ich den Brief siegeln will schickt mir Müller einen Bericht über die Verhandlungen in der zweiten Kammer von einem Mitgliede derselben, um so wichtiger da der Hannoverschen Zeitung verboten ist nichts aufzunehmen was nicht vom Minister Schele eigenhändig signirt ist. Es geht bis zum 26. Februar. Es war eine Commission ernannt über die Kompetenzfrage d. h. ob die Kammer mit Recht bestehe, dazu hat eine Petition von Osnabrück und von Stüve als Bürgermeister, worin um Aufrechthaltung des Grundgesetzes gebeten

wird, und das sehr ehrenwerthe Votum von Hugo Veranlassung gegeben. Hugos Votum welches er gleich bei seinem Auftreten abgelassen hat ist folgendes, dem Resultat nach: Er wolle nur vorneherein erklären, daß er nicht hierher gekommen sey um zu unterhandlen, er halte die ganze Geschichte für null und nichtig, werde sich überall nicht in materielle Discussion einlassen, und erkläre ganz bestimmt, daß sobald etwas der Art vorkäme er das Haus verlassen werde.

[Zusatz von Jacob.]

Der Senat will mit jenem Vorschlag nur eine günstigere Stimmung im Publicum für die Universität erzeugen; an uns selbst, wenn andere berühmte Leute den Ruf angenommen hätten, läge ihm nichts. Ich wäre dafür, daß wir sobald die Sache verlautet öffentlich erklärten, daß wir nicht darauf eingehen würden. Der ganze sittliche Eindruck, durch den unser Schritt stark ist und bleibt, gienge durch irgend eine Rückkehr zu Grunde, und alles schiene dann Spiegelfechterei. Mit Wilhelms Brief erhalte ich Ihren vom 2. Merz, tausend Dank dafür; es freut mich, daß Sie den Aufsatz für brauchbar erklären, lassen Sie ihn gleichfalls nach Stuttgart und Basel weiter fortgehen, bis er mit Ihrem, auf den ich sehr begierig bin, verlauten kann. Albrecht wird nun bei Ihnen von allen Gedanken zur Rückkehr oder zum Bleiben frei werden.

Ihr Gr.

Sonntag 4 Merz.

Ich habe auch schon bedacht wie wichtig Pölitzs Tod für Sie werden muß.

68.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Leipzig, 3. März 38.

Sie sehen aus der Einlage, liebster Freund, wie schlecht Ihrer Schrift von der Censur mitgespielt werden soll; ich habe sie sogleich zurückgezogen. Wie traurig ist es bestellt, daß so ärmliche Köpfe und Charaktere wie dieser Bülau über solche Dinge zu richten haben! Entscheiden Sie also nun. So viel steht bei mir fest; erhalte ich von Cotta günstigen Bescheid über das Schicksal meiner Schrift bei der Würtembergischen Censur, so schicke ich Ihre Schrift auch sogleich an ihn, versteht sich damit sie getrennt von der meinen erscheine. Mislingt es, so soll er die meine nach Basel schicken. Was aber soll aus der Ihren werden? ich würde eben auch zu Basel rathen. Denn daß sie in Hamburg durchgehe ist gar keine Hoffnung, ich habe noch gestern einen Brief von Hamburg; in Altona oder bei den Schleswiger Taubstummen wäre es freilich möglich, aber wer bürgt auch dafür? Beim Erscheinen in Basel haben wir mindestens die Wahrscheinlichkeit, daß sie in Baden und Würtemberg Eingang findet, und außerdem können wir sie wenigstens durch verschenkte Exemplare im Norden sogleich vertreiben, und auch der buchhändlerische Vertrieb findet sich wohl allmählig.

Aber genug, fassen Sie Ihren Entschluß und er soll, wohin er auch falle, getreulich vollzogen werden.

Albrechts Brief von gestern spricht davon daß der Academische Senat auf Veranlassung aus Hannover selber wegen unserer (der 7) Zurückberufung einen Antrag an das Curatorium machen wolle. Lassen Sie uns ums Himmels Willen in dieser Sache sowohl materiell als formell einträchtig verfahren. Wie die Regierung uns ehrenhaft wiederherstellen könne, ohne sich aller Ehren verlustig zu erklären und ohne selbst ihren politischen

Sieg zu gefährden, begreife ich so wenig, als wie wir ohne öffentliche Ehrenerklärung mit Ehren zurückkehren können. Und können wir es nur überhaupt, so lange die Wiederherstellung des Staatsgrundgesetzes, die allein die Rückkehr zur Gerechtigkeit verbürgt, nicht erfolgt ist? Dringend wünsche ich, daß Albrecht den Göttinger Boden, der seine Entschüsse auf gefährliche Weise deprimirt, baldmöglichst räumen möge. Hat Wilhelm denn keine Plane für einen andern vorläufigen Wohnsitz noch gemacht? Augenscheinlich kommt die ganze Umstimmung des Cabinets in Hinsicht unsrer daher, daß man sich außer Stand sieht, die Universität in Gang zu bringen.

Ihr
F. C. D.

4. März.

Dieses war gestern geschrieben und ich war in die Nachbarschaft zu Dr. Haupt gegangen, um mit ihm über die Plane von denen Sie jetzt wissen müssen, zu sprechen, als ich nach Hause geholt ward, ein Herr aus Dresden sey schon seit lange bei meiner Frau. Es war der Kirchenrath Hänel, wie ich später hörte die rechte Hand von Carlowitz, dem Minister des Cultus. Er bedauerte sehr mich in Dresden nicht kennen gelernt zu haben, am Ende aber rückte er mit einem officiellen Auftrage bedauernd hervor, es habe nehmlich zu vielen Lärmen gegeben, daß es verlautet habe, Ewald und ich ständen im Katalog. Das werde daher unterbleiben müssen; indeß sey ich der Mann, dem die Zuhörer sich zudrängen würden, sobald ich nur vom Bade rückgekehrt einen Anschlag mache. Ich erwiederte ganz ruhig: ich habe der Universität mich nicht aufgedrängt, der König sey vielmehr mit einem Erbieten entgegengekommen, der Kreisdirector habe mich wiederholt und dringend aufgefordert, dies sey ein augenscheinlicher Rückschritt, über den ich übrigens

keine Worte verlieren wolle, meine Erklärung sey einfach die: so wenig mir daran liege im Katalog zu stehen, so gewiß sey, daß ich überhaupt nicht lesen würde, wenn ich nicht darin stehen dürfe. Übrigens würde die Zeit kommen, da die Minister erkennten, daß man mit der Furcht nicht durch die Welt komme. Was sie von der einen Seite gewönnen, würden sie von der andern verlieren, an Achtung in Leipzig und im ganzen Lande. Ich mache natürlich aus der Sache kein Geheimniß; Haupt ging gleich zu dem alten Hermann, dem Dekan, auf dessen Dringen (er ging selber darum zu mir) ich allein mich zum Einrücken in den Katalog verstand; er ist ganz blaß geworden vor Entrüstung. Die Facultät wird mich nichts destoweniger zu Pölitzens Nachfolger wahrscheinlich denominiren, indeß es wird keine Folge haben, für jetzt sicher nicht, obwohl Carlowitz mich eben durch Hänel versichern läßt, wie dringend er wünsche mich zu haben, allein man müsse jetzt temporisiren. — Sollte die ganze Sache nicht wohl von Hannover herkommen, damit wir um so geneigter werden auf jede Bedingung uns zu ergeben? Um so mannhafter müssen wir uns halten. Der Grundansicht von Wilhelm trete ich bei, nur so daß ich sie verstärkt wünsche. Jeder Unterhandlung muß die officielle und öffentliche Zurücknahme der Urkunde unsrer Entsetzung vom 11. Dec. vorangehn; der König mag uns bis zu nach den vorgeschriebenen Formen untersuchter und entschiedener Sache suspendiren, doch mit Beibehaltung des vollen Gehalts. Daß die Verbannung aufgehoben werde, versteht sich von selbst. Erst wenn das geschehen, kann davon die Rede seyn, ob wir geneigt sind vorläufig als Mitglieder der Societät fortzulesen. Mit andern Worten, aus der ganzen Sache wird nichts; denn nur mit eigner größester Schande könnte die Regierung unsre Ehre retten, und nur mit eigner Schande würden wir ohne solche vorangegangene unbedingte Ehrenrettung lesen können.

Mittlerweile denke ich mit der guten Jahreszeit von Leipzig aufzubrechen, wohin? wahrscheinlich nach Jena, ohne allen Versuch dort zu lesen; der nächste Sommer soll der stillen und fleißigen Ausarbeitung der dänischen Geschichte gewidmet seyn. Es ist wohlfeil dort; möchten Sie sich mit Wilhelm nicht auch verpflanzen? Daß Wilhelm mit seinem Hause ferner lange in Göttingen bleibe, scheint mir doch unthunlich.

In Jena geschieht ein vorläufiger Versuch mit Ihrer Schrift, bis von Cotta Antwort kommt.

Von Herzen Ihr
F. C. D.

[Aus Prof. Bülaus Censur.]

Die Schrift „Jakob Grimm und seine Entlassung“ erlangt für den Standpunkt der Censur hauptsächlich dadurch ein bedenkliches Ansehen, daß ihr Verfasser, indem er sich über sein Verfahren und dessen Gründe aussprach, zugleich sehr schwere und verletzende Anklagen gegen Solche erhob, die anders gehandelt als Er. Ich kann vor der Hand nur die Punkte bezeichnen, nach deren Wegfall oder Aenderung ich mich berechtigt halten könnte, das Jawort zu ertheilen.

— — — — — — — — — — — — —

Die ganzen Stellen von S. 9—11 können in dieser Fassung in keinem Falle passiren und berühren überhaupt Fragen, über die es sehr schwierig sein wird, sich in der Gegenwart, im Sinne des Verfassers, der deutschen Bundescensur gegenüber, auszusprechen. Ich glaube nicht, daß etwas Weiteres zugelassen werden kann, als die einfachen Worte: „Die Stände, die bei Erlassung des ersten Patents noch versammelt waren, versäumten, zur rechten Zeit einen Einspruch zu thun. Daher alle späteren Schwierigkeiten. Die Minister, auf die sich zunächst die Blicke richteten, fügten sich in das Geschehende. Darauf

8*

wurden die Staatsdiener ihres Eides entbunden. Kann es befremden, wenn Zweifel entstanden, ob dies rechtlich geschehen könne?"

— — — — — — — — — — — — —

Die ganze Stelle S. 25 und besonders 26 kann in diesem harten, anklagenden Tone, worin den Mitgliedern der Deputation die kränkendsten Vorwürfe gemacht werden, nicht passiren. Hier würde eine große Milderung nöthig sein.

— — — — — — — — — — — — —

[Unterschrift Jacob Grimms:]

Prof. Bülau in Leipzig Verfasser eines schlechten Buchs über Tacitus Germania und ähnlicher ebenso schlechter. So censiere ich ihn gleich wieder.

69.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Leipzig, 5. März 1838.

Auf die Gefahr, liebster Freund, daß Sie mir als einem Überlästigen allen Briefwechsel rein aufkündigen, schreibe ich heute wieder. Gestern Sonntags war ich bei Dr. Crusius zu Gaste; er ist ein Sohn des Buchhändlers Crusius, als Millionär und Rittergutsbesitzer Mitglied der ersten Kammer und, was mehr ist, als rechtlicher, wohlwollender und einsichtsvoller Mann im ganzen Lande hochgehalten. Er ist auch immer unsrer Sache besonderer Freund gewesen. Bei ihm nun waren außer dem Fürsten v. Schönburg-Waldenburg auch der Kriegsminister v. Zeschwitz zu Gaste. Diesen kannte ich gar nicht, ward ihm vor Tische nur mit flüchtigen Worten vorgestellt. Nach Tische aber gab es eine eigene Scene. Ich sprach gerade mit Crusius Schwiegersohn Wilhelmi, als der Kriegsminister auf mich zutrat und mich bei der Hand nehmend in den Speisesaal zurück-

führte, wo wir allein seyn konnten. Hier sprach er mich, ich glaube mit einem kurzen Reim an, den ich wegen seines erstaunlich stocksächsischen Dialects nur ganz im Allgemeinen verstand; er ging dahin: wer sich an die Wahrheit halte, sey doch allein der rechte Mann; im Übrigen habe er mir einen rechten Vorwurf zu machen, ich sey in Dresden bei mehreren Ministern gewesen, ihn habe ich nicht besucht und er glaube doch im Lande als ein Mann bekannt zu seyn, der brave Leute zu schätzen wisse. Als ich ihm nun sagte, dieses sey ein Vorwurf, den ich lieber hörte als anderer Leute Lob und hinzufügte, die Sache, die mich nach Dresden geführt, sey zu lästig gewesen als daß ich mit denselben Erörterungen allen Ministern hätte beschwerlich fallen mögen, hielt er eine ausführliche Apologie von Lindenau, der im Herzen mir durchaus geneigt, wie sie alle und persönlich der König. So endigte das nun für den Augenblick. Bald darauf aber führte der Kriegsminister noch einmahl mich in den Saal zurück, fing nun von dem Katalog an und den Schwierigkeiten, die man ihnen darüber mache, und ich möge doch deßhalb nicht ungünstig von ihnen denken. Ich hatte nur Zeit zu sagen, ich habe kein Recht zu tadeln, der Rückschritt aber thue mir leid, und gewiß natürlich sey, daß ich keine Vorlesungen halte, sobald ich sie nicht ankündigen dürfe — als von der einen Seite Crusius, von der andern Hermann heranrückten. Crusius begann ohne Weiteres: das gehe wahrhaftig nicht, daß man mich so behindere, die Leipziger hätten Liebes und Großes an mir, man dürfe nicht so rückwärts gehen. Ehe noch Zeschwitz antworten konnte, sagte Hermann mit ganz strahlenden Augen: „Excellenz, was alle Politik nothwendig haben muß, das ist Charakter!“ Nun ward Zeschwitz böse, aber fuhr von Hermann weg und gegen Crusius an: „Man muß uns Charakter zutrauen, man muß eine gute Meinung von der Regierung haben.“ Crusius nahm sich zusammen und antwortete bloß:

Obstupesco, worauf Zeschwitz: „Es gilt Sie nicht, lieber Crusius, aber der Professor Hermann sagt mir gar zu harte Worte, die ich nicht hören darf." Hermann gab Crusius die Hand und verbeugte sich zum Abschiede, mir ebenfalls, warf dem Minister eine halbe Verbeugung zu und ging nach Hause. Bei dem Allen stand ich still mit verschränkten Armen vor dem Minister, der mich nun bei der Hand nahm und sagte: „Hören Sie, ich bin ein alter General, nehmen Sie das Ehrenwort eines alten Generals, das Ihnen etwas werth seyn muß; wir meinen es alle gut mit Ihnen, haben den größesten Respect vor Ihnen, wünschen dringend und hoffen Sie zu besitzen, aber ich darf nicht sprechen von den Verhältnissen, die uns den Augenblick einengen. Wenn Sie sie kennten, Sie würden gut von uns denken."

Das schreibe ich Ihnen, liebster Freund, als ein Bild der Zeit. Übrigens läßt mich eben Hermann durch Dr. Haupt bitten, doch bis Donnerstag keinen Beschluß wegen meiner Zukunft zu fassen; er wolle an diesem Tage selber zu mir kommen. Was er vor hat, ist mir unbekannt; ich habe es aber versprochen. Auch die Studenten regen sich wegen meiner Anstellung und wollen in Dresden deßhalb einkommen, was aber gewiß besser nach Lage der Dinge unterbleibt.

Wenn Sie, was Sie wahrscheinlich öfter thun, meine Briefe an Wilhelm zugehen lassen, so ist das ganz recht und auch mit diesem Briefe recht. Nur wünschte ich, daß der Inhalt dieses Briefes in ganz engem Kreise bliebe.

Wegen des Druckes ist, wie ich eben heute von Kiel erfahre, bei den Schleswiger Taubstummen wenig Hoffnung, eher in Altona. Von Jena noch keine Antwort, auch von Cotta noch nicht.

Ihr

F. C. D.

70.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 5. März 1838.

Liebster Dahlmann, meine Neuigkeiten sende ich Ihnen noch ganz warm, wie ich sie erhalte durch Jacob und habe heute nichts hinzuzufügen. Nachdem die Beileidsbezeugungen vorüber sind, wird es still bei mir. Albrecht und Weber kommen einigemal in der Woche Abends und essen in dem kleinen Stübchen, wo sonst Jacob schlief, mit was wir haben, zuweilen der treue Ranke, Richthofen, der eine sehr wackere Gesinnung hat, seltner Rehberg und der junge Waltershausen. Bei schlechtem Wetter fahre ich dann und wann mit Hugo, sonst sehe ich niemanden. Glauben Sie wohl, daß mein alter Freund Benecke nur einmal in dieser ganzen Zeit, zehn Minuten lang, eines Geschäfts wegen dagewesen ist? Hausmann habe ich gar nicht wieder gesehen.

Ihre Angelegenheiten habe ich besorgt, wie Sie aus der einliegenden Abrechnung sehen werden. Das Geld von Bremen war mir durch den Sohn des Bürgermeister Smidt in einem sehr herzlichen Brief gesendet; das aus Tübingen hat Jacob erhalten. Ich habe $^2/_7$ von dem was nach Ihrem Briefe Twesten, Lachmann rc. Ihnen geschickt hat, von dem Ihrigen mir ausbezahlt, was Sie dort wieder erstatten müssen. Ich sende Ihnen den Rest mit 219 Thl. baar.

Meine Wohnung ist noch nicht vermiethet, die Ihrige aber, wie mir Luise sagte. Wäre es so gewesen, wie Sie dachten, so hätte ich Ihr Anerbieten wohl angenommen. Blume hat uns auf das herzlichste in sein geräumiges Haus nach Lübeck eingeladen, mir gefiel das an sich sehr wohl, aber der Zug ist doch

zu weit, und es wird wohl am besten sein daß wir nach Cassel gehen, um dort unser Schicksal abzuwarten.

Ich möchte gern wissen, was Sie zu Jacobs Schrift sagen, und ob Sie meine Änderungen und Zusätze ꝛc. billigen. Eindringlich scheint sie mir geschrieben und auch der sittlich historische Gesichtspunkt für ihn angemessen. Sollte der Druck nicht in Hamburg möglich sein? In dem Telegraphen, der dort erscheint und die schönen Lebensbeschreibungen von uns enthielt, kommen sehr freie Äußerungen vor, die anderwärts kaum dürften gewagt werden.

Ich schicke Ihnen auch die Adressen, die Sie noch nicht gesehen haben und zu den übrigen gehören.

Endlich sende ich auch für Gervinus den Tübinger Antheil mit 94 Thl. 12 ggr. mit der Bitte das Geld dem Buchhändler Engelmann dort einzuhändigen, der mit Gervinus in Berechnung steht. Gervinus hat vor, wie er an Berthold geschrieben, in Italien etwas über unsere Sache ausgehen zu lassen, aber wer wird es ihm dort drucken?

Könnte ich mit den beiden reisen, liebster Dahlmann! aber meine Gedanken sind in treuer Liebe beständig bei Ihnen. Möge Gott Ihnen gute Gesundheit schenken und uns wieder zusammenführen. Morgen reist Dortchen wieder auf acht Tage nach Cassel. Wir grüßen Sie alle tausendmal.

Wilh. Gr.

Ritter hat das Anerbieten mit Herzlichkeit aufgenommen.

Schlemmer sagte mir daß erst gegen Michaelis eine neue Auflage von dem 1. Theil der Politik nöthig sey, und bittet ein neues Werk ihm in Verlag zu geben.

71.

Jacob Grimm an Dahlmann.

[Cassel,] 5. Merz 1838.

Ich weiß nicht, lieber Dahlmann, ob Ihnen diese Berichte das Porto werth sind, oder Ihnen nicht schon anderswoher vollständiger zukommen. Der Antrag die Competenzfrage zuerst vorzunehmen soll wirklich durchgegangen sein, was eine baldige Entscheidung herbeiführen muß. Wird die Cammer nun aufgelöst werden? Sie haben doch die Güte dem Cotta zu empfehlen, daß er die nöthig werdende Weitersendung der Manuscripte nach Basel mit der Post und nicht mit der langsamen Buchhändlergelegenheit besorge?

Morgen trifft Dortchen zum Besuch hier ein. Nächstens weiteres. J. Gr.

72.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 5. März 1838.

Es sind Nachrichten von der Ständeversammlung bis zum 2. März angelangt. Es ward über die Diäten debattirt, Hugo und die ihm beistimmten erklärten daß gar nichts von der Competenzfrage dürfe verhandelt werden, und alles null und nichtig sey, die Majorität beschloß mit dem Vorbehalt daß daraus kein Präjudiz für jene Frage entstehen sollte, die Diäten zu bewilligen. Hugo und die übrigen entfernten sich und es blieben nur 38, so daß wenn nur ein paar noch hinausgegangen wären, nichts hätte geschehn können. Die Opposition meidet den Ausdruck Stände und Ständeversammlung und spricht bloß von „Haus“ und „Versammlung“. Bei den Diäten hätte das noth-

wendige Geld gewirkt, die wahre Gesinnung zeigte sich bei der nächsten und einer wichtigen Frage.

Die Regierung machte den Antrag das Reglement von 1819 einzuführen. Es wurde zuerst erklärt daß das Reglement von 1833 nothwendig mit dem Grundgesetz zusammenhänge und dann mit entschiedener Majorität die Beibehaltung des Reglements von 1833 beschlossen.

Mir scheint schon dadurch die Sache entschieden, es fragt sich nur noch wo die Erklärung der Stände hervorbrechen wird bei der Competenzfrage oder dem Entwurf zur Adresse. Wahrscheinlich wird man die Versammlung auflösen ehe sie sich ausspricht.

Auch in der 1. Kammer soll die Meinung vorherrschen, das Grundgesetz müsse erhalten werden.

Leist erscheint nicht in der Versammlung und läßt sich krank melden. Man verhöhnt ihn und zeigt ihm von weitem das Grundgesetz.

Laß doch Dahlmann gleich dieses Blatt zukommen.

Hugo, Kraut und Reiche sind in den Senat gewählt.

73.

Jacob Grimm an Dahlmann.

[Poststempel: Cassel, 6. März 1838.]

Liebster Dahlmann,

das zaghafte Benehmen des sächsischen Ministeriums schlägt freilich unsre bisherigen Erwartungen sehr darnieder, ich freue mich der würdigen und ruhigen Antwort die Sie seinem Abgeordneten gegeben haben. Unter solchen Umständen werden Sie nicht an Pölitzens Stelle gerufen werden, höchstens wird man den Platz offen erhalten und Ihnen aufheben wollen. Wie muß

sich Hermann über solche Feigheit grämen, dessen Meinung und Einfluß in Dresden doch nicht unbedeutend ist. Ich finde es natürlich, daß Sie von Kissingen zurück Leipzig verlassen, und Jena scheint ein ganz passender Zwischenort. Was sollte ich nun in Leipzig?

Sie sehn es schon aus meinen letzten Briefen wie sehr ich im voraus mit Ihnen in die Ablehnung und Verwerfung aller etwaigen Anträge aus Göttingen oder Hannover einstimme. Ich habe mir nie etwas anderes eingebildet, als daß wir alle zusammen einträchtig zu handeln hätten. Jede Abweichung von diesem Grundsatz bedroht unsre Ehre. Auch Albrecht und Weber, die morgen abreisen wollen, werden das in Ihrer Nähe auf das lebendigste fühlen und einsehn.

Lassen Sie mein Manuscript ungesäumt abgehn nach Stuttgart oder Basel; ich hätte gleich anfangs nicht angestanden es außerhalb dem Bereich der Bundescensur erscheinen zu lassen, an welche der bloße Gedanke schon bei dem Entwurf und Abfassen einwirken konnte. An Verboten wirds nicht fehlen. Gleich nach dem Abdruck müssen an uns Exemplare durch Postwagen geschickt werden, einige Wochen bevor die Versendung im Buchhandel erfolgt.

Den Meinigen hatte ich schon vorlängst einen dritten Ort zum Aufenthalt vorgeschlagen, der uns vorläufig wieder vereinigte; einen der nicht allzu fern läge und ein Gymnasium für die Kinder, eine Bibliothek für unsre Arbeiten darböte, absichtlich keine Universität. Etwa Gotha? was auch nicht weit von Jena wäre. Ziehn aber Wilhelm und Dortchen aus andern Gründen, die auch Betracht verdienen, hier Cassel vor, so ist das auch besser, als das längere Bleiben in Göttingen. Dortchen ist seit gestern hier und wir besprechen alles jetzt schon mündlich.

In Hannover soll sich eben verlautenden Nachrichten zufolge die Kammer für incompetent erklärt haben. Was

werden wir darauf nun erleben? Leist hat sich weinerlich und ungeschickt zur Leitung der Dinge gezeigt und ist ordentlich verhöhnt worden.

Wie wird Ihre gute Frau wieder angegriffen worden sein von den letzten Begebenheiten! Ich grüße Sie herzlich und danke für Ihr treues Andenken.

Von Haupts Plan vernehme ich bisher noch nichts. Eigentlich gestehe ich, daß mir vor neuen Unternehmungen bangt, da ich mich in mehr alte verwickelt sehe, als mein Leben zu vollführen ausreicht. Die lateinischen Gedichte werden nächsten Monat fertig gedruckt, nun quält mich der Verleger mit der neuen Auflage d. h. Umarbeitung der Grammatik, und auch das schöne Material zu den Weisthümern liegt mir in den Gedanken. Über Ausarbeitung der so lange mit sich umgetragenen dänischen Geschichte werden Sie, hoffe ich, auch ein Stück des zuletzt empfundnen Leids vergessen können.

Ihr Jac. Grimm.

74.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 8. März 1838.

Ich habe in diesen Tagen fast gar nichts vernommen. Man sagt, es würden unter Vorbehalt der Kompetenzfrage, die also noch nicht entschieden ist, Nebendinge verhandelt. Christiani soll neulich dem Leist, der versichert habe, es werde für die Georgia Augusta alles geschehen, geantwortet haben, er glaube nicht daß dies die Überzeugung des Herrn Regierungs-Commissar sey weil er einmal den König Jerome angeredet habe, Se. westphälische Majestät habe in wenigen Jahren für die Universität mehr gethan als alle George in der vorhergehenden Zeit.

Ewald hat geschrieben er werde sich erst hier nach Berathung mit seiner Frau über den Tübinger Ruf entscheiden. Man hat ihm übrigens angetragen die Besoldung selbst zu bestimmen, auch ihm versprochen daß für sein Fach bei der Bibliothek etwas Außerordentliches geschehen solle.

Die Antwort auf die 4 Fragen in der heutigen Zeitung war gut. Es war wie es mir schien einiges von Dahlmann darin.

Müllers Programm habe ich gesehen, aber noch nicht bekommen, es handelt de exilii poena apud veteres. Man meint er werde unter Censur gesetzt werden.

Richthofen war gestern Abend da, und läßt grüßen.

W.

75.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Leipzig, 11. März 1838.

Mit Cotta ist es auch mislungen; der Schluß meiner Schrift und einige andere Stellen sollten wegfallen. Die Schrift ist jetzt in Basel und möglicher Weise fängt heute schon der Druck an. Über die Ihre ist noch keine Entscheidung von Jena da; der Empfänger schrieb mit guter Hoffnung. Hat er sich getäuscht, so geht sie gleich nach Basel ab. Man zwingt uns ja durch eine förmliche Verschwörung gegen uns dazu. Die Gewißheit einer Verabredung der Regierungen zu dem Ziele, man wolle keinen von uns vor Beendigung der Hannoverschen Sache anstellen, leuchtet auch daraus hervor, daß die Dresdner Minister es mündlich für eine völlige Unmöglichkeit erklären, daß Ewald einen Ruf erhalten habe; sie gaben höchstens eine Vorfrage ohne königliche Genehmigung zu.

Schicken Sie mir doch ja Alles was den Gang der ständischen Verhandlungen angeht. Nicht nur, daß mich Alles das in hohem Grade interessirt, ich theile auch Andern davon mit und wenn ich auch keine Zeitungsartikel schreiben mag, weil keiner, wie ich ihn fassen würde, die Censur passirte, so kommt doch aus meinen Mittheilungen Vieles in die Brockhausische Zeitung.

Unter uns.

Albrecht und Weber sind hier. Letzterer wird in aller der nächsten Zeit ein reisendes Leben führen in bestimmten wissenschaftlichen Zwecken. Was Albrecht angeht, so habe ich ihm meine entschiedene Überzeugung, er müsse jeden Gedanken an Wirksamkeit in Göttingen unter den jetzigen Umständen aufgeben und auch seinen Aufenthalt dort nicht in das folgende Semester hinein verlängern, entschieden ausgesprochen. Auch scheint diese Ansicht der Dinge, die sich über den Alltäglichkeiten des Göttinger Lebens ganz verdunkelt hatte, Raum und Geltung bei ihm zu gewinnen. Ich habe ihm gerathen nach Heidelberg zu gehen, wohin ihn Rau im Einverständniß mit Nebenius eingeladen hat.

Wo aber werden Sie sich wieder mit Wilhelm und wenn es möglich wäre mit uns vereinigen? Gegen Gotha hätte ich an sich nichts, aber daß ein Hof dort ist, eine Residenz wenigstens längere Zeit hindurch, schreckt mich ab und ist, glaube ich, unsern gegenwärtigen Verhältnissen nicht gemäß. Jena scheint mir vorzuziehen als ohne Hof, als ein wohlfeilerer, kleinerer Ort und wo man, höre ich, sehr angenehm und ländlich zurückgezogen leben kann. Schon vor meinem Hingange würde ich erklären, daß ich nicht lesen, sondern mich bloß gelehrten Arbeiten widmen wolle.

Ist es Ihnen ganz unmöglich, liebster Freund, sich einmahl aufzusetzen und hierher zu kommen? Ein Tag Besprechung würde uns viel weiter als alles Schreiben führen und Sie

kämen dann auch mit dem Hauptischen Plane auf den Grund. Was gäbe ich darum wenn dieser Brief Sie zu einem plötzlichen Entschlusse bewegte. So fänden Sie am Ende auch noch Albrecht und Weber hier, und wie viele in Leipzig würden sich freuen Sie kennen zu lernen? So oft habe ich schon davon reden hören.

Mir wird es innerlich immer gewisser, daß es rathsam ist, daß ich in der nächsten Zeit gar nicht lese, zumahl in Leipzig nicht. Meine Person hat hier einmahl eine mir unangenehme Wichtigkeit bekommen, die meine Vorlesungen der diplomatischen Spionerie aussetzen wird. Die Einwohner aber wollen mich durchaus durch Vorlesungen festhalten, aus gutem Willen, aber mit Unrecht, da ich von jedem Orte wieder zu haben bin, wenn man mich beruft. Die philosophische Facultät hat sich durch ihre wohlgemeinte Petition meinethalb in förmliche Opposition gesetzt, und heute geht der Rector nach Dresden, um das Recht der Universität, Ewald und mich in den Lectionscatalog aufzunehmen, mündlich zu behaupten. Alles an sich sehr gut, aber ich thue noch besser mich für jetzt mit Vorlesungen still zu halten, zumahl wenn ich das Erscheinen meiner Schrift in Rechnung bringe. Auch wächst meine Sehnsucht nach ruhigen Studien mit jedem Tage; ich kann und darf mich hier dem Gewirr der Personen nicht entziehen, ich muß bereit sein jeden Augenblick mündlich und schriftlich Aufklärungen zu geben, Alles das hat seinen Nutzen, allein ich habe kein Behagen davon; es sind nur Mittel zum Zwecke, Vorbereitungen zu einem Leben, das sich nicht finden will.

Wenn Sie können, so kommen Sie.

Ihr F. C. D.

Frau und Kinder grüßen.

Es ist noch Eines, weshalb es mir sehr lieb wäre mich mit Ihnen zu besprechen. Es ist mir schon länger durch den

Kopf gegangen, ob es nicht rathsam wäre, daß wir beide gemeinschaftlich eine Vorstellung an die Hannoversche Ständeversammlung übergeben, zu dem Zwecke, daß ein Theil des gegen uns begangenen Unrechts, die Verbannung, zurückgenommen würde. Wir könnten dabei Gelegenheit nehmen zu erklären, daß uns keineswegs der Wunsch dazu treibe, in ein Land zurückzukehren, wo das öffentliche Recht verletzt und in uns ins Besondere auch die wichtigsten Privatrechte angetastet wären, aber wir wären nicht gesonnen, uns die freie Bewegung im Vaterlande durch einen Machtspruch nehmen zu lassen. Wir könnten dabei ausdrücklich bemerken, daß wir die Ständeversammlung nicht als solche, sondern allein als eine zu wichtigen vaterländischen Zwecken berufene Versammlung angingen. Doch dieses sind nur vorläufige Schnitzel von Gedanken, denen Sie wohl schärfer nachdenken.

76.

Jacob Grimm an Dahlmann.

[Cassel,] 14. Merz 1838.

L. D., von einer Augenentzündung befallen habe ich in der letzten Woche nicht geschrieben. Dortchen, die mir zu Liebe hier geblieben ist, schreibt Ihnen einen Brief Müllers ab und meine Antwort darauf.

Jetzt zu reisen geht nicht an, so sehr mich danach verlangt bei Ihnen zu sein. Ich muß auch mein Manuscript nothwendig fertig machen; der Setzer wartet, und seit 8 Tagen konnte ich keine Feder ansetzen.

Der Inhalt Ihres vorletzten Schreibens ist durch das letzte zum Theil wieder niedergeschlagen worden. Unter solchem Schwanken der Vorgänge und Empfindungen werden wir noch eine Zeitlang leiden müssen.

Bisher haben die Stände wenig von dem erfüllt, was die ersten Sitzungen verhießen. Ich erwarte wenig Gutes mehr, die feigen Rathschläge setzen sich in allen Ecken und Winkeln fest.

Sehen Sie was Ihnen aus beiliegenden Meldungen Wilhelms brauchbar ist. Die anonymen Briefe (man sagte von Honstedt ausgesandt) hören auf.

Soll denn Ewalds Aufsatz nicht auch in den Druck? ich wünsche es.

Nun muß ich schon aufhören unter herzlichen Grüßen an Ihre Frau.

Ihr Jac. Gr.

So viel ich jetzt überlege kann ich von einer Vorstellung an die Stände wegen Aufhebung der Verbannung keinen Erfolg hoffen.

Ich empfinde fast Ekel mich noch irgendwie in den Gang der hannöverschen öffentlichen Angelegenheiten zu mengen. Soll aber die gerichtliche Verfolgung unserer Gehalte, die Albrecht ich weiß nicht warum immer noch unterläßt, aufgegeben werden?

Mir wäre es grade wichtig auf diesem Wege etwas auszurichten.

Die Augen schmerzen, ich schreibe lieber ein andermal.

[Otfried Müllers Brief an Jacob Grimm.]

pr. 11. Merz 1838.

Mein theurer Freund!

Ich gebe unserem Kraut, der so glücklich sein wird mit Ihnen auf ein paar Stunden zusammen zu sein, außer meinem sehr geringfügigen Prorectoratsprogramm noch ein Blättchen mit, nicht um Ihnen den Stand äußerer Angelegenheiten darzulegen — dies wird Kraut, der jetzt auch Senatsmitglied geworden ist,

sorgfältig und zuverlässig thun — sondern nur um Sie recht inständig zu bitten, nichts zu thun, was den Plan der Wiederherstellung der Universität zerstören könnte.

Der Senat hat sich nun endlich zu dringenden Vorstellungen beim König und Cabinet ermannt. In Hannover ist man auf verschiedene Weise darauf vorbereitet worden, und, da alle Berufungen bisher mißglückt, und der neue Catalog, der auch in diesen Tagen erscheinen wird, nur die Lücken, aber gar keine Ergänzungen zeigt, sieht man wohl ein, daß man alles thun muß, das Geschehne wieder gut zu machen. Die Art und Weise, wie dies sich wird möglich machen lassen, ist freilich noch ganz dunkel, und der Senat hat auch noch keine bestimmteren Vorschläge gemacht, aber das ist anerkannt, daß nur eine durchaus ehrenvolle Zurückberufung den Sieben und der Universität frommen kann. Es handelt sich hierbei nicht sowohl um das Schicksal der Sieben, die vielleicht anderswo eben so glücklich leben werden, als um unsre arme Universität, die ohne Rettung verloren ist, wenn nicht durch die Herstellung ihrer Mitglieder ihre Ehre hergestellt wird.

Von diesem Gesichtspunkte aus, dem der Ehre und des Wohls der Freunde, die Sie hier noch bei der Universität zurückgelassen haben, bitte ich Sie, bester theuerster Freund, die Sache auch anzusehn, wenn Sie die jammervolle Geschichte jener Tage vor dem Publicum zur Sprache bringen. Die Universität hat vielfach gefehlt, am meisten wohl darin, daß sie das Strafdecret des Cabinets überhaupt angenommen, und nicht gleich mit der äußersten Energie dagegen protestirt hat: sie ist, wie Corporationen meistentheils, in sehr vielen Gliedern schwach an Geist und schwächer an Fleisch — Gott besser's — aber man würde das Fünkchen edleren Gefühls, das jetzt zu glimmen anfängt, gänzlich ausblasen, wenn man ihr jetzt ihre Schmach ohne Barmherzigkeit vorhielte. Sollten diese besseren Regungen wieder in

Elendigkeit untergehen, dann habe ich auch nichts dawider, wenn darüber von dem Publicum strenges Recht geübt wird.

Wenn nur erst die allgemeinen Landesangelegenheiten zu einem erwünschten Ausgange gebracht wären, dann hätte man eine bestimmtere Basis für die Zurückberufung der Sieben. Aber leider verwickeln sich die ständischen Verhandlungen immer mehr, und das einfache Verfahren ist so weniger klar.

Ich habe vor zwei Wochen an Graf Münster sehr ausführlich über die Lage der Universität geschrieben und als den ersten Schritt zu versöhnenden Maßregeln die Aufhebung Ihres so harten wie ungerechten Exils proponirt, aber habe noch keinen Wink darüber, wie mein sehr aufrichtiges Schreiben aufgenommen worden ist, wenigstens hat Graf Münster über viele Dinge die Wahrheit vernommen.

Wenn Sie Dahlmann schreiben, wollen Sie ihm nicht auch rathen auf unsere Hoffnungen Rücksicht zu nehmen? der Himmel beschütze Sie, und gewähre mir das Glück Sie bald hier wiederzusehen.

C. O. M.

[Jacob Grimms Antwort an Otfried Müller.]

Cassel, den 13. Merz 1838.

Geliebter Freund, Ihr Brief, dessen ganzer Inhalt Ihre Freundschaft, wenn es dafür erst noch Beweises bedürfte, auf das herzlichste darlegt, verbindet mich zur offensten Erwiederung. Ich will nun gleich gestehn, daß ich gewünscht hätte, es wären von dem Senat gar keine Schritte geschehn, die unsere Zurückführung veranlassen sollten. Denn daß wir zurückkehren, ist eine schwierige, unwahrscheinliche, fast unmögliche Sache. Es dürfte nur unter Bedingungen eintreten, die selbst diese Regierung zu gewähren anstehn würde, nur das könnte uns genügen was sie noch mehr herabsetzte. Wir haben öffentlich das Patent

des Königs für ein Unrecht erklärt, von ihm sind unsere Grundsätze als staatsgefährlich bezeichnet worden. Beides kann keine Kunst vermitteln. Unser Einspruch gegen eine unerträgliche Tyrannei war der erste und freiste, er muß rein und unentweiht bleiben, das liegt sogar im Interesse des Landes, folglich zuletzt der Universität selbst. Brächte die Regierung, der es allem Anschein nach gelingen wird jetzt ihr Vorhaben durchzusetzen, uns am Ende auch noch zur Nachgiebigkeit, so würde unsere Handlung bald wie ein eitles Spiel erscheinen, und ihre vielleicht langsame und späte Frucht kommenden Geschlechtern verloren gehn, wir alle sieben, zweifle ich nicht, werden standhaft sein und einträchtig, denn auch jeder Zwiespalt unter uns würde uns in der öffentlichen Meinung schaden. Es ist besser, daß wir sonst leiden, und daß auch die Universität die Folgen ihrer Verschuldungen eine Zeitlang trage. Das frische Verfahren der Majorität bei der Wahl hat in ganz Deutschland ihre Ehre wenig hergestellt, daran sollte niemand in Göttingen zweifeln; hier war den Collegen die letzte Gelegenheit gelassen uns beizustehn. Mit Treue hänge ich an der Universität, was nur in meinen geringen Kräften ist möchte ich alles für sie thun; seit der Trennung von ihr lebt in mir das Gefühl recht lebhaft, wie viel ich ihr verdanke, den Umgang mit Ihnen, mit Dahlmann, mit Lücke, wird mir nichts an einem andern Ort ersetzen. Die Universität hat so festen Grund unter sich, daß sie auf ihm schon wieder emporsteigen wird. Märtyrer einmal gehabt zu haben, kann ihr später mehr frommen, als jetzt plötzliche Restitution und Vergessenheit der Dinge. Kraut war nicht hierher gekommen; wozu auch brauchte ich von den Maßregeln des Senats näher unterrichtet zu sein? Ihrer Gesinnung, so wie der einiger anderer Freunde, sicher, teusche ich mich nicht über die Beweggründe der meisten übrigen, die sich nun erst darum für die sieben verwenden wollen, weil die Universität unter

unserem Abgang etwas leidet. Nichts würden sie uns zu Liebe thun, unserer Entfernung vielleicht froh sein, wenn die neuen Berufungen mehr Willfährigkeit gefunden hätten. Die Bogen, die ich vorigen Januar über meine Entlassung niedergeschrieben habe, sind längst aus meiner Hand, sie würden bereits im Druck erschienen sein, wenn diesem die Censuren nicht in den Weg getreten wären. Ich lege ihnen keine Bedeutsamkeit bei, doch sie wollen unverdeckt erzählen was sich ereignete und ich empfand; ihr Erscheinen allein wird mir jede Rückkehr abschneiden. Das konnte ich mir keinen Augenblick verbergen. Von einer Aufhebung des Bannes für mich allein würde ich nicht den mindesten Gebrauch machen, sie müste auf alle dreie erstreckt werden, und uns sonst in nichts binden.

Und nun noch tausend Dank für alles Edle und Freie, was Sie in Wort und That geäußert haben, namentlich auch für das letzte schöne Programm. Bleiben Sie mir gut, was auch komme. Mit unverbrüchlicher Freundschaft

Ihr Jacob Grimm.

77.

Wilhelm Grimm an Dortchen.

Göttingen, 12. März 1838.

Liebstes Dortchen, die beiden Jungen sind heute wieder in die Schule, Gustchen ist ganz wohl, und mein Magen ist auch wieder hergestellt, so daß es ganz richtig ist, wenn Hermann in seinem gestrigen Brief schreibt, es habe mit der Krankheit nichts zu sagen. Wenn es nur mit Jacobs Auge eben so rasch gienge. Bleibe doch ja dort, noch die ganze Woche, du bist ihm jetzt doppelt werth und tröstlich; es geht hier doch alles seinen guten Gang fort.

Von dem Inhalte der Senatsverhandlungen weiß ich nichts näheres, nur daß sich Gauß am widerwärtigsten benommen hat,

indem es ihm bloß um Ewald und Weber zu thun war, und er meinte, man sollte nur diese zu gewinnen suchen, die andern würden sich schon einfinden. Selbst Bergmann und Gieseler ist das zu arg gewesen. Richthofen war gestern Abend bei mir, er kam von Wehnde, wo er mit Müller Kaffe getrunken hatte, und wo auch Gieseler zugegen war. Gieseler fing an von den fatalen Göttinger Correspondenzen in den Zeitungen zu reden. „Ja", antwortete Müller, „es wäre besser, wenn man seinen Namen unterzeichnete." Gieseler suchte durch Lachen seine Gefühle zu verbergen.

Nachdem Müller mir seinen Brief gebracht hatte, erzählte ebenfalls Richthofen, war Laffert zu Müller gekommen, und dieser hat eine lange Unterredung mit ihm gehabt und ihm den Zustand der Dinge klar aus einander gesetzt. Sie wissen wenigstens bestimmt in Hannover unter welchen Bedingungen allein eine Rückkehr möglich ist.

Man erzählte gestern hier von einem Auftritt in Heidelberg. Gervinus ist auf seiner Reise nach Italien durchgekommen und bei Schlosser abgestiegen, die Studenten haben ihm ein Vivat gebracht, und als sie die Gendarmen mit Gewalt aus einander treiben wollten, hat es blutige Köpfe gegeben. Darauf sollen die Studenten ausgezogen seyn. Die Zeitungen werden bald davon berichten. Ich wäre lieber Nachts oder gar nicht durch Heidelberg gekommen, vielleicht hat er auch gar nicht daran gedacht.

Morgen werden nun Albrecht und Weber zurückkommen, wenn sie bei ihrem Plan bleiben.

Hugo schreibt, daß die Leistische Partei in der Kammer den Antrag gemacht habe, die Rechtsfrage gar nicht zu berühren, sondern auf einen Vergleich einzugehen. Es haben sich 15 Redner von verschiedenen Seiten einschreiben lassen. Die Entscheidung schwebt also noch.

Auf einem Balle, den vorgestern Mühlenbruch gegeben hat, ist eine merkwürdige Scene vorgefallen. Der Buchhändler Ruprecht hat zu unsern Gunsten Äußerungen vorgebracht, da ist Mühlenbruch von Wuth und Wein erhitzt aufgesprungen und hat gerufen, „so will ich es heraus sagen: pereant die Sieben, und alle welche sie verehren, die Dummköpfe!“ Es hat großen Spectakel gegeben.

Das Gedicht von A. Grün soll im Telegraphen abgedruckt stehen; wahrscheinlich aber nicht vollständig.

78.

Wilhelm Grimm an Dortchen.

Göttingen, 13. März 1838.

Liebstes Dortchen, es ist ja gar kein Bedenken dabei wenn du bis zu Ende der Woche dort bleibst und unter den jetzigen Umständen hast du doppelte Veranlassung dazu. Wohl sind wir hier und das Luischen besorgt alles ordentlich.

Gestern Abend brachte mir Thöl die Abschrift einer Adresse von der zweiten Kammer. Sie drückt zuerst die Freude über die Ankunft des Königs im Lande aus, sagt dann, er habe durch das Patent vom 1. November das Grundgesetz außer Wirksamkeit gesetzt, das habe wohl Besorgnis erregt, aber durch die Versicherung des Königs, daß nur Recht und Gerechtigkeit gelten sollte, sey man beruhigt. Sie ist also fast inhaltslos, enthält nichts präjudicierliches, und der Ton hat im Ganzen eine leise Färbung für die Opposition. Es ist also damit noch nichts geschehen.

Wenn der Ludwig Hassenpflug wieder sich anwerben läßt, so hilft er sich, gibt aber seinen Charakter auf, und mit Kraft kann er sich dem Prinzen nicht mehr gegenüber stellen. Überhaupt halte ich es für sittlich unrecht, Minister bei einer Con-

stitution zu seyn, die man innerlich haßt, und wenn ihn die Stände für einen rechtlichen Mann halten, so können sie doch unmöglich ein natürliches Vertrauen zu ihm haben. Seine Stellung ist ein ewiger Krieg, der mit allen erdenkbaren Kriegslisten geführt wird, und wo man nur auf kurze Zeiten Waffenstillstand abschließt. Ich wäre zu einer solchen Stellung unfähig. Übrigens wird sich vielleicht schon in kurzer Zeit der Auftritt mit seinem Herrn in größerer Heftigkeit wiederholen.

Dein treuer W.

79.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 15. März 1838.

Gestern Abend ist von Hannover die klägliche Entscheidung angekommen, daß mit einer geringen Majorität die zweite Kammer beschlossen habe die Kompetenzfrage auf sich beruhen zu lassen. Hugo und noch etwa sieben werden abreisen, und es bleiben dann nur etwa so viel als nöthig sind, um überhaupt etwas vorzunehmen.

Der Scandal, den Mühlenbruch auf dem Ball angefangen, hat ihm nun selbst Früchte getragen. Schon vorgestern war es unruhig in seinem Colleg, gestern (um 4 Uhr), ist es ganz angefüllt, indem eine Menge Hospitanten sich eingefunden haben. Als er eintritt, will er sich darüber verwundern und redet einen an, kann aber nicht zum Wort kommen, denn es fängt ein furchtbarer Lärm an mit Schreien, Pfeifen, Stampfen und was dazu gehört. Dann tritt einer vor und ruft Vivant die Sieben. Er will etwas sagen, aber der Lärm geht von neuem an, nun fängt er an vor Wuth sichtbar zu zittern, stößt (dies sagen nur einige) Schimpfwörter gegen die Studenten aus, schreit das Colleg sey geschlossen und eilt fort.

So eben kommt Dein Brief an Müller, lieber Jacob, mit dessen Gesinnung ich völlig übereinstimme. Ich hätte ihm versprochen 4 Wochen mit der Publication der Schrift zu warten, wahrscheinlich ohne daß dadurch in der Sache geändert würde, denn ich glaube nicht daß der Senat eine Antwort erhält. Ohnehin, werden sie dort denken, ist für das nächste Halbjahr doch nichts zu machen.

Wir sind alle wohl, auch mit meinem Magen geht es besser.

W.

[Zusatz von Jacob.]

Das Vorauszusehende ist eingetreten. Ich hatte also schon vorgestern Recht, daß wir diese Kammer mit keinem Gesuch behelligen dürfen. Mögen Sie nicht Ihrer (wahrscheinlich datierten Schrift) nun ein Postscript beifügen, das ganz in der kraftvollen Gedrungenheit, deren Ihr Ausdruck so mächtig ist, die späteren Ereignisse beleuchtet? Denn was die Kammer überhaupt nun vollbringen kann, aus der alle freien Elemente gewichen sind und in der die Hauptcorporationen des Landes gar nicht vertreten werden, muß doch der Welt verächtlich erscheinen. Glauben Sie, daß Stüve, oder die unvertretnen Städte etwas in Frankfurt ausrichten können?

Lassen Sie doch meine Bogen aus Jena abfordern und nach Basel gehn und besorgen, daß auf der Rückseite des Titels die wenn ich nicht irre im Manuscript mit Bleistift angegebne Zeit der Niederschrift angeführt werde.

Meine Augen bessern sich gottlob. Albrechts Schrift ist noch nicht hier. Dortchen grüßt.

Was haben Sie gegen den Aufenthalt in Residenzen? Der Hof berührt uns nicht, wenigstens bringt er uns keine Gunst. Hier in Cassel könnten wir auch mit den geringsten Zugkosten wolfeiler hausen, als Sie in Leipzig. Universitätsstädte sind in anderm Betracht anstößig; sonst wäre ich auch

für Marburg. Oder ziehen Sie Hanau vor? Der Heimat bleiben immer einige nicht unverwerfliche Reize.

Es war gestern die Nachricht verbreitet, der König sei von einem bedenklichen Asthma befallen; das könnte den natürlichsten Ausschlag geben.

80.

Wilhelm Grimm an Dortchen.

[Göttingen,] 17. März [1838].

Liebstes Dortchen, Hugo sagte mir gestern, wenn er es früher gewußt, so hätte er dich in Münden abholen wollen. Ehe du Post nimmst laß nach einer Gelegenheit fragen, ich habe immer Sorge wegen des Fahrens bei Nacht.

Ich sende hier die neusten Nachrichten aus Hannover. Daß Schele nicht durchdringt glaube ich noch immer, was aber dann geschieht ist schwer zu sagen, und ohne den Bundestag schwerlich eine Herstellung des Gesetzes zu erwarten. Die zweite Kammer benimmt sich in den Einzelnen besser, aber als Ganzes scheint die erste mehr Haltung zu haben. Jacob sendet das Blatt wohl an Dahlmann.

Hugo findet Albrechts Schrift zu schwach. Sie sey nicht juristisch genug, keine Citate darin.

Mühlenbruchs schändliches Betragen wirkt nun weiter. Heute Morgen sind Pasquille abgenommen worden, die im Thorgang angeklebt waren. Bauer fühlt sich wieder wichtig, weil er zur Deputation vom Curatorium ist berufen worden. Das sind schöne Leitsterne für die Universität. Früher hat man ihn von oben absichtlich maltraitiert.

Kraut machte mir gestern einen Besuch, er kommt auch diesmal nicht, und wird es also wohl bis auf die Ferien verschieben.

Daß wir alle wohl sind versteht sich von selbst. Daß von allen Seiten Grüße bestellt werden kannst du dir auch denken.

4 Uhr.

Albrecht schreibt mir eben daß er Dienstag Morgen wieder eintreffen werde, Dahlmann wünscht schon etwas über die Verhandlungen in Hannover zu wissen, sende ihm also, lieber Jacob, das Blatt bald, wenn es wenig enthält, so ist es doch authentisch.

Von einem Mitgliede der zweiten Kammer.

In dem Zeitraum vom 1—12. März ist nichts Entscheidendes geschehen.

Die gemeinschaftliche Commission legte den Entwurf einer Adresse vor. Hauptverbesserungen von Christiani und Freudentheil wurden mit 27 gegen 24 abgelehnt. Hätten Hannover ꝛc. Deputierten gestellt, so hätte man bei diesen Abstimmungen die Majorität gehabt. Die Luft der Residenz hat manchen, der früher zum Weggehen entschlossen war, wankend gemacht. Selbst Lang, obgleich er kein Überläufer ist, hat sich einreden lassen, er könne die zweite Kammer leiten und zu einer glücklichen Vereinbarung führen, welche dem Lande größere Unruhe erspare. Da nun so wenig Aussicht ist die Kammer zu sprengen, so sind auch die, welche in ihrer Ansicht fest bleiben, gezwungen zu verweilen. Wollten sie weggehen, so würde alle Opposition aufhören. Um die Competenzfrage hat man sich hinweggeschoben. Die Commission, welche darüber Bericht erstatten sollte, sowie über die Petition des Magistrats von Osnabrück und Stüves Denkschrift, hat einen Mittelweg gewählt und vorgeschlagen, die Regierung um eine nochmalige Aufforderung der Städte, die nicht gewählt haben, zu ersuchen und die Competenzfrage so lange in suspenso zu lassen.

Wie der Deputierte von Lüneburg, so hat der von Hildesheim (Ass. Nieper) in einer von Freudentheil der zweiten Kammer überreichten Verwahrung gegen die Gültigkeit aller Beschlüsse, so lange ihnen nicht der Zutritt gestattet sey, protestiert.

Der Magistrat und die Bürgerrepräsentanten, sowie die Wahlmänner von Hildesheim haben in einer vom Justizrath Küntzel abgefaßten Petition bei dem Könige Wiederherstellung des Staatsgrundgesetzes beantragt.

In der ersten Kammer ist der Antrag des Landrath v. Schele, die Stüvische Schrift ad acta zu legen, durchgefallen. Für den Antrag des Fürsten von Bentheim, dem Könige für die dem Lande erzeigte Wohlthaten zu danken, ist nach längerem Zögern nur der General von Link aufgestanden und der Fürst hat den Antrag zurückgezogen. Vor 4 Tagen ist der Minister Schele selbst als Königl. Kommissar in der ersten Kammer aufgetreten, hat aber für seine Anträge nur 8 Stimmen gefunden. Er soll so ungebührlich gewesen seyn, daß man nahe daran war, ihn zur Ordnung zu rufen.

Den 13. März.

Der Commissionsantrag (die Competenzfrage in suspenso zu lassen) ist heute mit etwa 31 gegen 21 Stimmen angenommen, und Freudentheils Verbesserungsantrag (Vertagung bezweckend) abgelehnt. Somit heißt es tout perdu sauf l'honneur. Hugo will morgen abreisen. Was wird nun die erste Kammer thun? Über die neuliche Festigkeit derselben ist König und Minister krank geworden.

Wenn man die 18 noch fehlenden Deputierten der Minorität beizählt, so ergibt sich freilich der Dissensus des Landes deutlich.

Hugo hat leider seine Resignation mit so schwacher Stimme ausgesprochen, daß Concipient noch eben einen Deputierten sprach, welcher den Inhalt seiner Worte nicht verstanden hatte. Er ist also ohne Eclat zu machen ausgetreten.

81.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Leipzig, d. 19. März 1838.

Was von der Ständeversammlung zu erwarten sey, ist also der Hauptsache nach jetzt entschieden.

Nunmehr kann natürlich von einem Antrage von unserer Seite, den ich auch bloß als Sache beiderseitiger Erwägung zweifelnd hinwarf, gar nicht mehr die Rede seyn. Ohnehin war er mir von jeher um deßhalb bedenklich, weil man ihn leicht als eine Einleitung zu unsrer Rückkehr deuten konnte, ein Sinn, den ich doch auf keine Weise damit verband.

In jeder Weise theile ich vielmehr Grundsatz und Gefühl, die sich in Ihrem Briefe an Müller aussprechen. Ohne Zweifel meint er es gut, allein was fordert er doch am Ende? ein großes Opfer von unsrer Seite für ein Phantom, für eine Unmöglichkeit. Und die edleren Regungen von neuerdings kann ich so wenig als Sie wahrnehmen.

Ohne Unterlaß wünsche ich, daß Wilhelm mit den Seinen von Göttingen aufgebrochen seyn möge. Es schließen sich an die Verlängerung seines Aufenthalts selbst mancherlei Gefahren. Ohne Zweifel wird die Leidenschaft in Göttingen bis zur förmlichen Partheiung wachsen. Lassen Sie nur erst die Studirenden in die Ferien gegangen seyn und die Verödung durch das Ausbleiben neuer Ankömmlinge gewisser werden, so hat wer von uns zurückbleibt seine Stütze in den Studirenden verloren und nur Kränkung von gewesenen Kollegen und von Einwohnern zu erwarten. Diesen traurigen Zeitpunkt sollte Wilhelm nicht abwarten.

Die Wahl des neuen Wohnorts ist verhältnißmäßig eine untergeordnete Frage. Bleiben Sie im Hessischen, so werde ich

auf das Wiedersehn verzichten müssen; man hat mich ja aus Kassel auf die roheste Weise fortgewiesen. Wegen Gotha werde ich mich näher erkundigen. Selbst habe ich noch durchaus keinen Entschluß gefaßt, werde ihn vielleicht erst in Kissingen fassen.

Gottlob, daß Ihr Augenübel weicht; es machte mir rechte Sorge. Ihre Schrift ist nach Basel gesendet; die Tage ihrer Abfassung habe ich am Schlusse bemerkt; auf die kleine Abweichung legen Sie wohl kein Gewicht. Meine Schrift könnte ungefähr gedruckt seyn, aber ich habe durchaus keine Nachricht von Basel.

Von der Albrechtschen, von mir herausgegebenen Schrift werden Sie ein Exemplar durch Albrecht erhalten, der morgen von hier zurückkehrt. Er hat für diesen Sommer in Leipzig Vorlesungen angekündigt, die eben wie meine nun wohl ohne Zweifel in den Katalog kommen werden. Ich bediene mich meines Rechtes durch die Ankündigung, aber noch immer neige ich dahin, diesen Sommer ohne Vorlesungen nur historischen Arbeiten zu leben.

Sie scheinen für Leipzig gar keine Neigung zu empfinden. Würden Sie sich aber nicht über den Hauptisch-Weidmannschen Plan baldmöglichst erklären?

Dr. Haupt und die Verlags-Handlung wünschen sehnlichst die Annahme.

Ihr F. C. D.

Der Mühlenbruchsche Vorgang wird den König aufs Neue gegen uns und die Studirenden erbittern. In die Zeitungen kommt er ohne Frage. Für mich will es sich doch nicht schicken ihn dahinein zu bringen.

82.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 22. Merz 1838.

Es ergibt sich jetzt, wie sträflich und gefährlich es ist von der strengen Form des Rechts zu weichen und Umwege einzuschlagen unter dem Vorwand, daß sie ebner zum Ziel führen. Denn sie gerade spalten und verderben alle Kraft, die Feigen flüchten sich auf sie und die anfangs Entschlossenen büßen bald ihren Muth auf ihnen ein. So wurde unser erster Schritt um seine rechte Wirkung gebracht, dadurch daß ein Theil der Gleichgesinnten seinen Einspruch für gelegnere Zeit sparen und aufschieben wollte. Als es zur Wahl kam, gab ein Theil der Gewissenhaften seine Gewissenhaftigkeit hin, in der Meinung die gewählte Opposition könne in Hannover etwas ausrichten. In dieser Opposition entsagte wieder ein scheinbar noch gesunder Theil der Competenzfrage, um sonst für das Land zu wirken, und so ist alle Gewalt des Widerstands verronnen. Wer ein Stückchen seines förmlichen Rechts fahren läßt wird von bösen Gegnern bald um ein großes Stück des Inhalts seiner Rechte gebracht. Der üble, rathlose Zweifel. Es war geboten anfangs mit uns zu protestieren, hernach geboten, durchaus nicht zu wählen, hernach geboten, die Incompetenz zu erklären, endlich geboten, sogleich aus der Cammer zu scheiden. Das haben am Ende des Lieds — nur zwei gethan, Hugo und Honstedt. Lang soll sich gefügt haben unter dem sentimentalen Schmerzensruf: „o mein unglückliches Vaterland!" Ich fragte schon einmal, ob Sie glauben, daß die Städte, welche rühmlich nicht gewählt haben, oder die, deren Deputierte auch noch rühmlich zurückgewiesen wurden, etwas in Frankfurt auszurichten vermögen? Stüves Deduction für den Bundestag wird von Münden, vielleicht noch von andern Städten mit unterschrieben. Bodungen

hat eine Abschrift davon nach Göttingen gegeben, da wird sie Ihnen Albrecht leicht verschaffen können.

Was von Deputierten in Hannover geblieben ist nimmt täglich mehr die Natur Leistischer Creaturen an. Wenn er winkt, stehn sie auf, und votieren wie ers verlangt, es sind lauter Leute, die auf Beförderung hoffen. Hugo erzählt genug von ihrer Elendigkeit.

Mit halben und gar Viertelsmitteln was läßt sich da ausrichten?

Die Vorstellung des Senats war zurückgehalten worden, soll aber nun doch abgegangen sein. Entweder erfolgt gar keine Antwort oder eine unbrauchbare. Gauß soll alles aufbieten für Weber, es war das Gerede, man wolle ihn ganz frisch berufen, wie einen Fremden. Ich vertraue aber seinem edlen Charakter.

Die Universität erscheint aufs neue in ungünstigem Licht durch die wieder aufgenommene Wahl, sie sollen auf einen gewissen Justizrath Pape verfallen sein, auf Bauers Anstiften. Dieser Pape hat im Voraus eine Schrift umlaufen lassen, worin er sich als entschiedener Anhänger Leistischer Ansichten bekennt.

Drei Philologen sollen vergeblich berufen worden sein. Es hat sich ein Zauberkreis um die Universität gezogen, gleichsam ein Gegenzauber der Gelehrten zur Bekämpfung dessen, den die Regierungen um uns herum gebildet haben.

Überlegen Sie doch, lieber Dahlmann, ob Sie etwa auch nach Gotha möchten. Es ist keine große Mannigfaltigkeit der Wahl da, und von Leipzig dahin wäre nicht weit. Nach Marburg mag ich der Universität wegen auch nicht, die hiesigen armen Minister (für Hassenpflugs Wiederanstellung keine Aussicht hier) könntens übel deuten und hinterher Hemmungen bereiten.

Leipzig scheue ich wirklich ein bischen, es ist mir zu theuer und zu lebhaft. Ob die Casseler Luft meine alte Scheu vor Gesellschaft und Neigung zur Stille wieder aufweckt? ich fürchte mich dort vor Besuchen, Einladungen und Nachfeiern. Sie selbst fühlten ja die dortige Unruhe und sehnten sich nach dem einfacheren Jena. Ob ich überhaupt je wieder auf eine Universität gelange? Ich habe das meinige gethan, mich auch dafür auszubilden und möchte nun lieber meine angefangnen Arbeiten, die weitaussehend genug sind, für mich vollenden.

Unter solchen Umständen, in all der Unsicherheit meines gegenwärtigen Daseins ist mir freilich der Reimer-Hauptische Plan nicht recht willkommen. Die Sache bedarf keiner Eile. Wilhelm, an den die Briefe gerichtet waren, hat die förmliche Antwort zu ertheilen. Ich habe mich auch erst an Lachmann gewandt und will dessen Rath, Zustimmung oder Abneigung erkundigen.

Wenn mit unsern Namen bei einer so weitläuftigen und schweren Arbeit was geholfen ist, stehn sie gern bereit, aber wenn ich mich drauf einlasse möchte ich ordentlich mitarbeiten. Jetzt aber stehn noch solche Hindernisse entgegen, daß vor einigen Jahren gar nicht ordentlich kann begonnen werden; um nur eins zu sagen, was Sie ohne Weiteres begreifen, das Graffische Wörterbuch müste vollständig erschienen sein und auch das über die Sprache des 13. Jh. (von Wackernagel) vorliegen. Dann erst käme mit Fug die Reihe an die heutige Sprache. Wozu da Drängen? Hier ist, wenn die fähigen Mitarbeiter sich einmal die Hand gegeben haben, keine Präoccupation des Feldes zu fürchten. Grüßen Sie herzlich den guten Haupt, ich schreibe ihm nächstens selbst.

Wie doch die Leute sind! und wozu frommts deutsche Geschichte in halber Begeisterung für die Jugend zu schreiben,

wenn sich die Männer keinen Mut aus ihr holen können? Kohlrausch hat die ängstlichsten Abmahnungen an unsern Ranke geschrieben, wegen Verbreitung des Thierschischen Plans für die philologische Zusammenkunft in Nürnberg, hauptsächlich darum, weil ich mitunterzeichnet hatte.

Sehr achtungswerth behauptet sich aber Ritters Character. Abermals aufgefordert zur Wahl, hat er erklärt „Gieseler irre sich in der Voraussetzung, daß er nun wählen werde. Auch unvereidigt durch das Gesetz, halte er es für gültig und wähle nicht.“ Seine Berufung nach Kiel ist dort hintertrieben worden, allein die an Lücke ergangen, der sie gleich ablehnte. Gründlicher verleidet scheint Müllern das Göttinger Leben, er hat im Prolog zu dem (auch äußerlich sehr veränderten) Lectionscatalog wieder gut und stark angespielt. Meine Ablehnung wird ihm bald lieber sein als eine gewährende Antwort vielleicht augenblicklich gewesen wäre.

Dortchen ist vor einigen Tagen zurück.

Ich lege Wilhelms eben angelangtes Blatt bei. Auf Ihre nun bald gedruckte Schrift bin ich außerordentlich gespannt. Muß denn aber in Basel nicht auch für die meinige Vorsorge gethan werden wegen der Druckkosten? Sie haben vorzugsweise unter uns Mühe und Plage auch um solche Dinge.

Einen schönen Schrecken wird unser Ratjen gehabt haben beim Kieler Schloßbrand, doch ist er damit noch abgekommen.

Ihr

Jacob Grimm.

Den Adlerorden soll Schele bloß wegen des Zollvertrags haben erhalten müssen, doch machts übeln Eindruck.

83.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 21. März 1838.

Ich habe ganz recht vermuthet, Bauer ist der Anstifter der neuen Wahl gewesen. Er hat zu dem Assessor von Werlhof (wie dieser selbst dem Prof. Thöl erzählt hat) gesagt, können Sie mir nicht einen Mann nennen, der völlig in die Ansichten des Königs eingegangen ist? „Wenn Sie einen solchen suchen", hat jener geantwortet, „so ist es der Justizrath v. Pape, der sogar eine Schrift in Hannover hat circulieren lassen, worin er seine Übereinstimmung ausgedrückt hat." Sein Hauptgrund ist das Recht der Provinzialstände gewesen. Bauer hat diesen Hn. v. Pape darauf vorgeschlagen, dem schwachen Berthold, wahrscheinlichst auch anderen, da niemand diesen Herrn kannte, hat er das Gegentheil versichert, Pape habe sich gegen die Ansichten des Hn. v. Schele geäußert. Die Wahl ist mit der Majorität von 16 oder 17 durchgegangen, es waren nur 19 zugegen, die andern haben durch Zettel gestimmt; wie ich eben höre, hat das Curatorium diesen Wahlact gar nicht direct gebilligt, sondern nur gesagt es habe nichts dagegen einzuwenden. Müller ist entrüstet und hat gesagt, diese Collegen machen es einem schwer mit ihnen zu dienen.

Müller hat gestern einen Brief vom Grafen Münster erhalten, der ganz für die Ansichten des Königs gewonnen ist und ausführlich auseinander gesetzt hat, es müsse von uns der erste Schritt ausgehen. Desto besser, so wird niemand von uns in Versuchung geführt, und der Schritt der Universität hat keine Folgen. Ich habe Müller selbst nicht gesprochen, aber Dortchen hat es aus seinem Munde gehört.

Der König hat zu Rumann gesagt: „Sie sind ein mächtiger Mann, Sie sind mächtiger als ich, Sie müssen mir beistehen.“ Justizrath Hugo hat Dr. Lang, als er zum juste milieu übergegangen ist, gefragt: „Hören Sie, Lang, hat der König Ihnen auch gesagt, was er Rumann gesagt hat?“ Lang ist verlegen geworden, hat aber hernach geäußert, Hugos Resignation sey blos Consequenz oder Eitelkeit sich auszuzeichnen.

Münden soll, wie Osnabrück und Hildesheim, eine Petition an den König vorbereiten, und eventuell den Dr. Stüve beauftragen wollen, sich an den Bundestag zu wenden.

Mühlenbruch hat es für nöthig gehalten über den Vorfall selbst nach Hannover zu berichten, in welchem Lichte er sich selbst darstellen wird möchte ich wissen. Bauer und Hofrath Meyer bemühen sich auszubreiten, Mühlenbruch habe es gar nicht so gemeint und eigentlich kein Pereat im Sinne gehabt.

Langenbeck hat in einer Gesellschaft geäußert „wie man von einem solchen Lump, dem Gervinus, nur reden kann!“

Leb wohl, lieber Jacob, ich hoffe mit Deinen Augen gehts wieder ganz gut.

84.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 24. März 1838.

Es versteht sich, daß bei der neuen Deputiertenwahl auch die nicht erschienen, welche das vorige Mal protestierten. Der Prorector Gieseler ließ das Begleitungsschreiben an Hrn. v. Pape circulieren, und darin stand, er sey von der Gesammtheit der ordentlichen Professoren erwählt. Gegen diesen Ausdruck haben jene protestiert und Müller hinzugefügt:

„Ich protestiere um so mehr gegen diesen Ausdruck, als durch diese Wahl des Hn. v. Pape die Universität deutlich die Absicht ausgedrückt hat, den Umsturz des Grundgesetzes herbeizuführen."

Conradi hat, wie ich von andern höre (denn ich spreche nicht mit ihm über diese Dinge), nicht für Pape, sondern für einen Hrn. v. Wiese (oder wie er heißt) gestimmt. Er ist noch der beste und redlichste unter den andern.

85.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 26. März 1838.

Pape hat die Wahl der Universität abgelehnt und sich in seinem Schreiben mit seinen Amtsarbeiten und mit der Überzeugung entschuldigt, dem Lande unter gegenwärtigen Umständen doch nicht nützlich werden zu können; was man auslegen kann wie man will. Es soll übrigens ein rechtlicher Mann seyn, der wirklich geglaubt hat, der König sey berechtigt, das Staatsgrundgesetz aufzuheben, aber vielleicht mit dem neuen Entwurf auch nicht zufrieden ist.

Von der Ständeversammlung hört man gar nichts. Gestern war das Gerede, sie sey aufgelöst, andere wußten, es seyen sechszehn aus der zweiten Kammer weggegangen.

Die Bürger hier haben dem Justizrath Hugo ein Vivat bringen wollen, es ist aber verhindert worden. Gieseler soll ihm haben sagen lassen, er glaube ihm eröffnen zu müssen, daß eine solche Äußerung der Universität unangenehm seyn werde. Hugos Antwort „wieder eine Empfehlung und es würde ihm auch unangenehm seyn."

In dem Telegraphen Nr. 33 steht das Gedicht von A. Grün an Dich, aber einige Strophen sind ausgelassen und das wird mit den Verhältnissen entschuldigt.

Ich höre mit Freude, daß Lücke sich überall jetzt entschieden und bestimmt ausdrückt. Es sondert sich alles ganz klar.

86.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 29. Merz 1838.

Lieber Dahlmann, ich habe den einliegenden Mittheilungen Wilhelms von hier aus wenig beizufügen. Ritter, Kraut und Wunderlich besuchten mich vorgestern, was Sie aber etwa Interessantes wußten, werden Sie durch Albrecht und nun bald Ihre Frau genauer vernehmen. Ich werde nur die wenigen Meilen entfernt sein, und Sie doch nicht zu sehn bekommen.

Münsters Brief ist womöglich ebenso schlecht geschrieben wie gedacht.

Ich kann doch nicht umhin, so verleidet werden einem der Namen früher ist, Gutzkows Schrift gegen Görres voll schlagenden Witzes zu finden, und auch geistreich in vielen Gedanken.

Kraut fürchtete die Erscheinung unserer Aufsätze; wir hätten sie sollen aufheben, etwa bis nach unsern Tod. Das ist dieselbe Angst um Göttingen oder um sich selbst, aus der auch die andern überhaupt geschwiegen und nichts gethan haben. Unnöthiger und uns schädlich ist der Aufzug der Berliner Studenten bei Gans und Weber.

J. Gr.

87.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 28. März 1838.

Liebster Dahlmann, erst seit wenigen Tagen ist Albrecht, dem es in Gotha zu wohl gefallen hatte, wieder hier, er hat erzählt, was er wußte, am meisten hat mich gefreut, daß Ihr beider Gesundheitszustand so leidlich ist, und Sie sich auch in Leipzig an sich gar nicht so unbehaglich fühlen, wie ich mir oft gedacht habe, und nur andere Rücksichten, die ich wohl anerkenne, Sie an einen andern Aufenthaltsort denken lassen. Meine Wohnung ist zwar gekündigt, aber noch nicht vermiethet; ich überlasse Jacob die Zeit meines Abzugs zu bestimmen.

Sie haben wohl schon von dem Brief des Grafen Münster an Müller gehört. Er enthält weder etwas Neues noch etwas Wichtiges, aber als der authentische Ausdruck einer bestimmten Partei, die dort Nr. 2 zu haben scheint, schien er mir doch nicht uninteressant. Ich habe also mit Müllers Erlaubnis eine Abschrift genommen. Müller hat mir keine andere Bedingung gemacht, als daß nichts davon ins Publicum komme.

Wir freuen uns Louise bald hier zu sehen, es versteht sich von selbst, daß sie bei uns wohnt, sowie sie anfängt auszuräumen.

Kein Mensch erfährt hier etwas von Hannover. Justizrath Hugo hatte das bestimmte Versprechen mitgenommen, Nachricht zu erhalten, aber er hat bis jetzt noch keine Zeile empfangen.

Der Stadt Göttingen ist befohlen, eine neue Wahl vorzunehmen.

Haben Sie die Allocution des Pabstes (bei Hahn in Hannover) gelesen; ich zweifle nicht, daß die Schrift von Canitz ist.

Ihr Exemplar vom Rolandslied sende ich Ihnen noch nicht, weil Sie sich nur damit herumschleppen müßten.

Sie haben doch in der Casseler Zeitung gelesen, daß Dr. Böhmer an Ihrer Stelle die deutsche Geschichte übernommen hat? Ein dem jetzigen Zustand angemessener Ersatzmann. Ohne Zweifel hat er es selbst in jener Zeitung angekündigt.

Bauer ist jetzt der eigentliche Curator der Universität, fühlt sich, gibt Gesellschaften und hat süße Träume vom Commandeurkreuz. Bergmann habe ich seit der Entsetzung noch nicht mit Augen gesehen; er geht nicht aus und ruht auf seinen Lorbeeren.

Der Einzug in Witzenhausen ist in Blei gegossen als Kinderspiel hier fabriciert worden. Es kostet nur 4 Thlr.

Tausend herzliche Grüße in treuer Liebe.

W. Grimm.

Wie die Leute hier denken, können Sie daraus sehen, daß der Zeitungsträger zu meiner Frau sagte: „ach, Frau Professorin, ich bin guter Hoffnung!" Ich will aber nicht darauf warten bis er in Wochen kommt.

88.

Jacob Grimm an Dahlmann.

In der Richterschen Zeitschrift soll ein scharfer Aufsatz von Mohl gegen das Patent stehn, den Sie dort eher einsehn können als ich hier.

Man spricht mehrfach von beabsichtigter Steuerverweigerung.

Heute, höre ich, wird Ihre liebe Frau von Göttingen erwartet; die Reisewitterung scheint mir rauh, obgleich ich seit einigen Tagen selbst wieder das Zimmer hüte. Vor Ende April werden Sie doch kaum nach Kissingen abreisen.

Von Herzen Ihr J. Grimm.

31. Merz, an unsers Rudolfs Geburtstag.

89.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 30. März 1838.

Gestern ist die Antwort auf die Petition der Universität, worin sie um Wiedereinsetzung der Sieben gebeten hatte, angekommen. Sie ist abschläglich, der König beharrt bei seiner Ansicht, „die Gründe der Entsetzung dauern fortwährend in ihrer Dringlichkeit fort“, so ohngefähr lautet der Ausdruck.

Wahrscheinlich glauben sie dort, Müllers Brief an Graf Münster sey von uns veranlaßt, und erwarten das pater peccavi. Die bestimmte Antwort ist recht gut; wenn nur Gauß nicht wegen Webers etwas besonderes betreibt, mir ist es nicht unwahrscheinlich, er hat wohl eine ganz frische Berufung seines Lieblings im Sinn, und hält den sonst so wackern Weber so fest in den Händen, daß er ihn wohl zu einer Schwachheit verleiten könnte.

Es sind nun sichere Briefe von Hannover da, daß noch zehn andere, unter diesen auch Lang selbst, aus der zweiten Kammer weggegangen sind. Auch der Deputierte des Bauernstandes im Mündner District ist weggegangen; wie man sagt, wollen sie keine Steuern bezahlen.

Mühlenbruch, der wohl sein Schicksal in dem nächsten halben Jahre voraussieht, hat um Urlaub für dies ganze halbe Jahr angehalten, weil er seiner Gesundheit wegen in ein Bad gehen muß. Man hat es ihm abgeschlagen, und er ist eben selbst nach Hannover gereist, um es persönlich zu betreiben. Viel Gunst scheint er dort nicht zu genießen, denn er hat auf seine Empfehlung zweier Candidaten für Albrechts Stelle keine Antwort bekommen.

Die Stadt Göttingen wird wahrscheinlich keine neue Wahl vornehmen; der Syndikus Oesterley müßte sie dann leiten, da

Ebell auf den Provinziallandtag sich begibt. Gieseler wartet auch wohl einen neuen Befehl ab.

Daß den Hannoveranern verboten ist in Leipzig zu studieren, wird wohl in der heutigen Casseler Zeitung schon vorkommen.

Ich höre eben, daß auch die Stadt Göttingen auf ihre zu Gunsten der Sieben eingereichte Vorstellung eine Antwort erhalten hat, die mit der der Universität ertheilten ziemlich gleichlautend ist.

W. Gr.

90.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Leipzig, 4. April 1838.

Recht sehr wünsche ich, liebster Freund, daß zwischen Ihnen und den wackeren Überbringern dieses Briefes ein Verhältniß zu Stande kommen möge, das nach beiden Seiten erfreulich sey. Der Erfolg wird auch auf meine Entschließungen in Hinsicht auf meinen künftigen Aufenthalt sehr einwirken. Die Rückkehrenden werden mich freilich hier nicht mehr finden. Denn wahrscheinlich gehe ich nächsten Montag nach Jena. Ich wohne dort bei dem Geh. Justizrath Martin. Vielleicht nutzt mein Dortseyn auch für unsere Proceßsache.

Wie es mit unsern Drucksachen steht, werden Sie aus der Quelle selber erfahren. Nur empfehle ich das allerstrengste Geheimniß. Unsere Feinde sind wachsam und außerordentlich thätig. Daß die Göttinger doch nie von ihrer alten Weise, Alles vertuschen und verzierlichen zu wollen, lassen können! Hätten wir unsere Schritte gehemmt, in der Hoffnung wieder zu Gnaden aufgenommen zu werden (ich sollte lieber sagen, zu Schanden), wie müßte uns heute zu Muthe seyn! Statt daß mich, wie es nun steht, eine Fliege an der Wand mehr kümmert als der Bescheid des Königs.

Was aber sagen Sie zu dem Briefe des Ministers von Rochow? Das wäre einmahl ein Gegenstand für eine eindringende und beredte Entgegnung, die das Preußische Princip todtschlagen könnte. Allein soll man denn abermahls mit seiner Schrift bis zu den Alpen flüchten?

Vielen Dank für Ihre Briefe, deren letzten ich gestern erhielt; keiner, der mich nicht erwärmt, erheitert und in guten Vorsätzen bestätigt hätte.

Ich sende Ihnen den Mohl, dessen Sie gedenken. Sie könnten ihn wohl durch meine Frau wieder an mich zurückgehen lassen.

Fahren Sie doch fort, mir zu schreiben und Nachrichten zukommen zu lassen. Es berichtigt sich doch Vieles so, und manches fließt auch wohl in die Zeitungen ein. Doch muß ich, wenn ich einmahl für die Zeitungen etwas hinwerfe, mein Individuum ganz verläugnen, sonst wird es unfehlbar zurückgewiesen. Es muß ansichtslos und dürftig, blos Neuigkeit seyn, um aufgenommen zu werden.

Von ganzem Herzen

F. C. D.

91.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 7. Apr. 1838.

Liebster Dahlmann, die beiden Freunde sind angekündigtermaßen gestern eingetroffen, und da gibts viel zu besprechen, auch, weil Wilhelm von allem in Kenntnis gesetzt werden soll, zu schreiben. So viel vorauszusehn ist, gehn wir auf die Vorschläge ein, weil eine solche Arbeit unleugbar zeitgemäß, und näher erwogen unsrer jetzigen Lage zusagend ist. Nicht gering freut mich dabei zugleich, daß sie mit Ihren Wünschen stimmt.

Ich gebe nun auch Wilhelm und Dortchen anheim, daß sie sich rüsten und auf Johannis nach Leipzig aufbrechen. Ich selbst würde dann früher und schon vorläufig einmal hinreisen, eine Wohnung zu suchen. Einige Wochen hält mich jetzt hier noch mein Buch, und desto mehr mildert das Wetter sich. Sie können sich denken, wies mich verlangt Sie aufzusuchen, in Jena oder in Kissingen.

Albrechts Schrift hat unsre Sache oben abgeschäumt und die Neugierigen gestillt. Ich aber bin begierigst auf die Ihrige; daneben werden mir meine Worte sehr überflüssig vorkommen. Die neuesten Bulletins liegen bei. Empfehlen Sie mich Herrn Martin, den ich voriges Jahr bei Hugo kennen gelernt habe, sonst kenne ich in Jena nur Frommanns, Göttling und durch Briefe Dr. Schmid, der die angelsächsischen Gesetze herausgegeben hat.

Ihr
J. Gr.

92.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 5. April 1838.

Mühlenbruch ist vorgestern zurückgekommen, sehr zufrieden mit dem Erfolg seiner Reise und der Aufnahme, die er gefunden hat. Er ist äußerst wohlwollend behandelt und zweimal zur königlichen Tafel gezogen worden. Ob der nachgesuchte halbjährige Urlaub bewilligt worden ist, weiß ich nicht, dagegen hat er auf seinen Bericht über den bekannten Vorfall von dem Ministerium die Antwort erhalten, daß man seine lobenswerthe gute Gesinnung anerkenne, jedoch wünsche, daß er in größern Gesellschaften ähnliche Äußerungen meide, „weil dies freundlich Gesinnten Veranlassung zum Streit geben könne“.

Ob Mühlenbruch die Absicht haben sollte, Albrechts Schrift zu widerlegen? er hat vergeblich von den Buchhandlungen ein Exemplar verlangt und endlich von einem hiesigen Senator eins erhalten.

Gestern hat die Stadt eine abermalige Wahl vorgenommen und den Justizrath Conradi gewählt, das ist ein sehr wackerer Mann, und er macht es entweder wie der Justizrath Hugo oder nimmt die Wahl nicht an, weil er sie an sich für ungültig hält.

93.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 6. April 1838.

Wie ich höre, ist es Gieseler gewesen, der die Stadt zu der neuen Wahl getrieben und ihr mit der Ungnade des Königs gedroht hat, der die Universität sonst verlegen würde. Daß man den Justizrath Conradi gewählt hat, dessen Gesinnungen bekannt sind, habe ich schon geschrieben. Er hat die Wahl abgelehnt. Man glaubt der Assessor Backmeister werde nun gewählt werden, der aber ebenso entschieden denkt als Conradi.

Man hört nun einiges von Mühlenbruchs Plänen. Er hat dem Könige den Vorschlag gethan, die Universität unter die Justizkanzlei zu stellen, und die Studenten den gewöhnlichen Gerichten zu unterwerfen. Der König soll das wohlgefällig aufgenommen und gesagt haben, daß man nur auf diese Weise „den Herd der Revolution" zerstören könne.

Müller hat gestern geäußert, er wolle die Sache noch etwas mit ansehen, und aus Liebe zu der Universität aushalten, so lange es ihm möglich sey, dann aber abgehen. Ich glaube, daß auch Lücke diesen Plan hat, sollte der Faden bei ihm auch noch etwas länger halten.

Jul. Müller hat von Marburg geschrieben, daß man Vollgraf dort Anträge gemacht habe; so weit ist man also gekommen. Ich zweifle nicht, der nimmt es an.

Besetzt man die Universität erst mit solchen Reben, so ist es mit dem guten Wein vorbei.

94.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 8. April 1838.

Man hört fortwährend gar nichts, wie es mit der Ständeversammlung in Hannover steht, nur daß man eine Vertagung für immer wahrscheinlicher hält. Der König hat gegen Mühlenbruch (dem übrigens der erbetene Urlaub für das Sommerhalbjahr in Gnaden abgeschlagen ist) geäußert, die Universität könne ja einen aus ihrer Mitte wählen. Mühlenbruch hat nun dem Bergmann vorgeschlagen die Wahl anzunehmen, der hat aber doch keine Lust; er müsse, meint er, doch zu Anfang der Collegia wieder hierher kommen, und das kann dann aussehen, als sey „auch er weggelaufen". Bergmann hat nochmals, und, wie er behauptet, nachdrückliche und wirksame Vorstellungen gegen die Berufung des Marburger Vollgraf gemacht. Auch soll es dem Ministerium gelungen seyn, den König zu überzeugen, daß man sich mit den Vocationen nicht übereilen dürfe, wenn man die Universität nicht dadurch zu Grunde richten wolle; der König hat nämlich schnelle und alsbaldige Wiederbesetzung der Lücken verlangt. Auch bei der Bibliothek zögert man zu großem Leidwesen Beneckes, nicht daß man an uns dächte, sondern weil man niemand weiß.

Mühlenbruch soll geäußert haben, die sechse müßten auch fort, wenn es hier Ruhe geben sollte.

Müller hat gestern Gieseler in Weende öffentlich gefragt, ob es wahr sey, daß er der Stadt gerathen habe zu wählen, weil sonst die Universität verlegt werde. Er hat es bejaht, er habe es aus guter Quelle gehört und für seine Pflicht gehalten, die Stadt darauf aufmerksam zu machen.

95.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 11. April 1838.

Hierbei wieder einmal ein Brief aus Hannover, man sieht wenigstens daraus, wie noch alles schwankt; offenbar wagt man eine Auflösung der Kammern nicht, aus Besorgnis, es möchte sonst gar keine Ständeversammlung zu stand kommen.

Gestern hat die Universität wieder gewählt, und zwar den Rath Lübke aus Hannover, der, glaube ich, schon einmal vorgeschlagen war.

Gieseler, Bauer und Mühlenbruch schließen sich näher aneinander und nehmen die Universität unter ihre Flügel. Bergmann hält sich etwas zurück; offenbar aus Klugheit bei der Ungewißheit des Ausgangs.

Mühlenbruch soll in Hannover gesagt haben, man möge es ihm nur überlassen, alles zu verfechten. Meine Vermuthung, daß er gegen Albrecht schreiben will, scheint sich zu bestätigen. Er hat sich von Kraut (der abreist) verschiedene Staatsrechte ausgebeten.

Dahlmann wird heute in Jena seyn.

Im Hamburger Theater hat neulich ein Schauspieler den Witz gemacht und in einem Lustspiel zugesetzt: „Wies in der Welt zugeht, da hat ein Hund ein Stück Göttinger Wurst ge-

fressen und darauf sieben rechtschaffene Menschen gebissen." Vielleicht ists dem Casseler Pferd auch so gegangen.

[Nemlich ein (vermuthlich hannöverisches) Pferd hat mich hier neulich heftig in den Arm gebissen. — Zusatz von Jacob.]

Hannover, 8. April 1838.

Bekanntlich war das frühere Budget auf ein Jahr abermals bewilligt, und dieses war, so zu sagen, ein Vertrauensvotum, da man sich auf genauere Erörterungen gar nicht eingelassen hatte. Da die Genehmigung der Regierung auf die früheren Eingebungen (Vertagung) immer nicht erfolgte, so erklärten gestern Westerhausen, Schulz und ein dritter bis zum Montage nicht mehr warten zu können. Hierdurch war gestern die zweite Kammer auf 41 Mitglieder herabgeschmolzen.

Es kam gestern ein Rescript des Königs, contrasigniert von Scheele: die Stände erhalten bis zum 22. April Urlaub.

Dieses Rescript hat in beiden Kammern große Unzufriedenheit erregt, theils weil das der Regierung durch Bewilligung des Budgets bezeigte Entgegenkommen schlecht belohnt ist, durch die Verweigerung der Vertagung; theils weil bisher eine Beurlaubung solcher Art ganz unerhört ist.

Viele Deputierte haben hier den Auftrag hinterlassen, man möge ihnen schreiben, wie viele Mitglieder sich hier am 22. April eingefunden hätten, und wollen danach sich für das Wiederkommen oder Wegbleiben entscheiden. Daß am 22. April die Kammer noch nicht vollzählig seyn wird, läßt sich mit ziemlicher Gewißheit voraussetzen. Ob sie wieder vollzählig werden wird, darüber läßt sich nichts sagen. Die Zeit ist sehr kurz bis zum 22. April, wohl zu kurz als daß inzwischen eine Verabredung zwischen der bisher hier gewesenen Opposition und der Wahlcorporationen, welche nicht repräsentiert waren, zu Stande kommen

könnte, jedoch erwarten die Freunde des Staatsgrundgesetzes, daß die Wahlcorporationen und Deputierten von der Oppositions-partei wenigstens provinzenweise sich darüber verständigen, ob sie demnächst alle wegbleiben oder alle kommen wollen, und dieser Erwartung wird in einer großen Provinz entsprochen werden.

Der König reitet und geht auch bei schlechtem Wetter.

In der Bremer Zeitung steht ein langer Aufsatz, dessen Verfasser Dr. Lang seyn soll. Der frühere in der Leipziger Zeitung, welchen die Casseler verstümmelt wiedergab, sprach allerdings die Vorwürfe aus, welche man hier häufig gegen Dr. Lang hört. Der Aufsatz in der Bremer Zeitung rechtfertigt ihn etwas, denn daß alle 24 Dissidenten auch wirklich abreisen, war kaum zu hoffen.

Von Hildesheim soll eine Petition an den Bundestag abgegangen seyn. Das hiesige Stadtgericht versucht Rumann zu einem ähnlichen Schritt zu treiben, er sucht es von sich abzuwehren. Man sagt, daß Münden ebenfalls sich nach Frankfurt wenden würde und die Petition verstärken durch Klage über einseitige Aufhebung der Fixation ihrer Steuern.

In Hildesheim haben neulich die Namen Heinichens, Werners und Klenzes mehrere Tage und Nächte an dem Strafgalgen gesessen, an welchem die Namen der Deserteurs angeschlagen werden.

Im hiesigen Lyceo hatten vor einiger Zeit die Tertianer zusammengelegt und mit Genehmigung eines Lehrers eine Büste des Herzogs gekauft und in der Classe aufgestellt. Den höheren Lehrern ward angst und sie veranlaßten, daß die Büste mit einer Luthers vertauscht wurde, welche sich am andern Morgen mit Dinte undeutlich gemacht wiederfand. Dieses Beispiel zeigt die servile Angst vieler Schwachen; übrigens ist im Allgemeinen die Stimmung wie vor einigen Wochen.

Im Falle daß die Stadt Göttingen oder die Universität abermals wählen will, so würden sie der guten Sache einen Dienst erzeigen, wenn sie die Wahl auf den hiesigen Advokaten Detmold leiten wollten. Qualificiert ist derselbe; bekannt bei vielen als Verfasser der Kunstblätter u. s. w.; seine Rednergabe hat sich in der Versammlung des Kunstvereins gezeigt.

96.

Jacob Grimm an Dahlmann.

[Heiligenstadt?, April 1838.]

Lieber Dahlmann.

Wir sind zwar entschlossen, auf das Wörterbuch einzugehn, aber mit Reimers Bedingungen noch nicht einverstanden, der uns beiden für die große weitaussehende Arbeit (von wahrscheinlich fünf Folianten) zusammen nur 4000 Thlr. bietet. Wir schlagen ihm also mehr vor oder bestehn darauf, daß das uns gebührende Honorar erst später fixiert werde. Das Werk könnte außerordentlichen Erfolg haben.

Zum Ärgern war doch der neulich bekannt gemachte Toast des Cambridge.

97.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Liebster Freund, Luise und Dorothee werden, denke ich mir, letzten Sonntag oder vielleicht erst Montag, wohlbehalten bei Ihnen angelangt sein. Es war eine hübsche Zusammenkunft in Heiligenstadt, wobei nur Sie fehlten. In der freundlichen Salinde, wie man sonst sagte, wird Ihnen allen der neue Frühling wohl thun, der sich auch hier schon in dieser Woche recht heiter erwiesen hat, nur heute ist es wieder rauh.

Neues wenig. Man sprach davon, daß die Opposition in Bremen sich über ihren Gang berathen wollte, dahin sollten selbst Rumann und Stüve kommen; ich weiß aber nicht, ob es wirklich geschehn ist. Das Gescheidtste wäre, daß nicht genug Deputierte nach Hannover kämen, aus dieser Verlegenheit sucht sich die Regierung auf alle Weise zu lösen. Zu Göttingen hat die Universität auch nach Lübkes Ausschlagen auf Gieselers Betrieb wieder gewählt, und zwar den Reiche, der vielleicht mit einigen guten Vorsätzen hinreisen wird, die sie ihm aber dort schon austreiben werden.

Im Galignanis Messenger soll neulich ein heftiger Artikel stehn, den ich noch nicht gelesen habe. Die Rede des Cambridge mag durch die Rotenkircher Fabrik gelaufen sein, doch traue ich dem Herzog viel Schwächen, und nicht einmal die Kraft eines Widerrufs zu. Ewald scheint direct nach Tübingen reisen zu wollen, man wird also vieles einzelne von England nicht hören.

In Göttingen verbieten sie frisch drauf zu, sogar schon Gervinus vermischte Schriften ehe sie ankommen, vielleicht steht aber die zu Leipzig unterdrückte Vorrede darin. Auf jeden Fall wird Heeren dieses Verbots froh sein, da auch die Briefe gegen ihn nun endlich offen darin enthalten sein sollen.

Was es mit unsern Sachen wieder gegeben hat und warum sie ausbleiben? errathe ich nicht. Vor vierzehn Tagen schrieb Hermann an Dorothee daß sie da seien und zu Ihrer Zufriedenheit ausgefallen; wenn Gründe des Aufschubs vorwalten, hätte wenigstens Reimer die kleine Aufmerksamkeit haben können, mir ein Exemplar vorläufig zu senden. Auf seinen Vorschlag wegen des Wörterbuchs habe ich ihm diese Woche bestimmt geantwortet, und unsere Bereitwilligkeit, zugleich aber auch Ablehnung des angebotnen Honorars ausgedrückt. Er soll Ihnen den Brief vorlegen, dann werden Sie sehn, daß wir nur auf billigem bestehn.

Vielleicht können Sie mir ohne Mühe in der Expedition der jenaischen allgemeinen Literaturzeitung die Nummern 51—55 kaufen und über Leipzig durch Reimer zugehn lassen. Es steht eine Recension meines vierten Bandes von Dr. Löbe in Altenburg darin, die ich gerne haben möchte.

Sobald es zur Abreise nach Kissingen kommt, melden Sie mir das Nähere und wie lange Sie dort zu verweilen denken?

Mit treuer Seele Ihr

Jac. Grimm.

Cassel, 28. April 1838.

98.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Jena, 30. April 1838.

Seit länger wollte ich Ihnen schreiben, bester Freund, nun kommt Ihr Brief mir heute zuvor. Zunächst von unsern Schriften ein Wort. Hermanns Worte müssen einen Misverstand veranlaßt haben. Bloß Aushängebogen waren seit etwa vierzehn Tagen in Leipzig angekommen; erst seit drei oder vier Tagen sind die Exemplare dort; für uns beide sind welche abgesandt, aber wunderlicher Weise ich habe die meinen noch diesen Augenblick nicht erhalten, und doch sind seit heute schon Exemplare in der Frommannischen Buchhandlung feil und ich habe einige gesehn. Ich weiß nicht, was für ein Versehen da zum Grunde liegen mag, aber die Fahrposten zwischen hier und Leipzig machen an gewissen Tagen Umwege. Wahrscheinlich aber erhalten Sie Ihre Exemplare früher als ich. Ihre Schrift, die jeder preisen wird der sie liest, ist, so viel ich gesehen, sehr correct gedruckt; nicht ganz so die meinige, namentlich muß gleich auf der ersten oder zweiten Seite, wo vom Hausgesetze die

Rede ist, es nicht nochmahls, sondern nachmahls heißen. — Werden wir nicht ehestens von Verboten lesen? Schreiben Sie mir doch aufrichtig, was Sie zu meiner Schrift sagen!

Schlimmer ist es mit Ewalds Schrift ergangen. Die Verlagshandlung wollte, halb gegen meine Wünsche, da ich der Sache nicht traute, einen Versuch in Schneeberg machen. Der dortige Censor ließ sie durchgehen, sie ward, wie unsre Schriften, in 2500 Exemplaren abgedruckt, — allein das Obercensur-Collegium in Zwickau ließ sie vor der Ausgabe anhalten und das Staatsministerium hat ihre Confiscation ausgesprochen. Man will Druck und Papier ersetzen, aber die Buchhandlung klagt auf den Buchhändlerpreis. Ewalds Schrift ist meines Bedünkens, sowie sie in England geworden ist, aus drei Abtheilungen bestehend, ganz vortrefflich, eigenthümlich, bedeutend, und ich werde nicht ablassen ihren Druck zu betreiben. Ich denke aber, wir lassen die Schneeberger Aventure unter wenigen bleiben.

Heute schickt mir auch Reimer Ihren Brief; ich habe ihn erst einmahl gelesen und muß die Sache näher bei mir bedenken, bevor ich an Reimer wieder schreibe. Wie mir aber durchaus scheint muß da ein Misverständniß untergelaufen seyn, vielleicht durch Haupts Voraussetzung verschuldet, daß Sie Gebrüder bloß die Redaction übernehmen würden. Er bietet Ihnen Beiden auf Abschlag bis zur Abrechnung jährlich zusammen 1000 Thaler und will, wie er mir ausdrücklich schreibt, dreierlei honoriren: rohe Materialien, ausgearbeitete Beiträge und Redaction. Er fügt hinzu: „Ausdrücklich hatte ich mich verwahrt, diese Bedingungen vorschreiben zu wollen; ich bat sie näher zu bestimmen, zu ändern, zu verwerfen; wir würden mit Allem zufrieden seyn." Er will der Sache noch näher nachdenken, Ihnen dann schreiben. Von Anfang her habe ich geglaubt, daß wenn Sie Beide einmahl auf die Sache eingingen, Sie auch kräftig

mitarbeiten und selbst Hauptarbeiter würden, und daß dem so seyn soll, scheint Reimern zwar unerwartet, aber höchst erfreulich zu seyn. Gewiß, er verdient, nach meiner besten Überzeugung Ihr Vertrauen; aber allerdings ist es noth bei einer so wichtigen Sache ein klares Übereinkommen zu treffen. Gern will ich da, was ich kann, vermitteln.

Die Stücke Literaturzeitung will ich besorgen, hätte es schon gethan, wenn ich nicht heute stark an Kopfschmerz litte, was Sie vielleicht meinem Briefe ansehn. Auch Luise ist seit gestern unwohl; sonst freut sie sich sehr der schönen Zusammenkunft in Heiligenstadt.

Sie haben ganz recht, die zweite Kammer sollte zu Hause bleiben, oder, wenn die Universität ja so wahllustig war, so hätte sie mich wählen mögen; das wäre noch etwas kräftiger als Hugo's Protestation gewesen.

Daß Gervinus die Briefe gegen Heeren, wie ich durch Sie erfahre, wieder drucken läßt, will mir gar nicht gefallen. Dieses kleine Werk hat mir von Anfang her misfallen, als an sich nicht sonderlich bedeutend und als ungerecht gegen einen in vielfachem Betracht würdigen Mann. Wie man solche, sonst allenfalls verzeihliche Jugendsünden wieder auftischen mag, begreife ich nicht recht. Mich dünkt, wir hätten im gegenwärtigen Augenblicke vornehmlich Ursache uns aller gewöhnlichen Leidenschaftlichkeit zu entäußern.

Es ist ein so hartes Wetter, daß ich noch gar nicht absehe, wann wir nach Kissingen kommen, dessen doch meine Gesundheit sehr bedarf.

Viele Grüße von Luisen und Dorotheen, auch namentlich von Martin. Behalten Sie mich lieb und grüßen Sie Wilhelm und Dortchen herzlich.

Ihr getreuer
F. C. D.

Ich dächte, der Kinglesu der Frau von Göthe hätte Sie doch etwas erlustigt. Oder wäre Ihrem sprachlichen Scharfsinne die zierliche Bedeutung des Namens entgangen? Die Stieftochter des roi le fou, die in Rudolstadt lebt, ist kürzlich ganz arglos gebeten worden, das Gedicht, das als Neuigkeit ankam, vorzulesen. Nachher als man Unrath merkte, schlich man sich von allen Seiten davon.

99.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 4. Mai 1838.

Liebster Dahlmann, Ihre nun endlich erhaltne Schrift habe ich erst verschlungen, und dann einigemal hinter einander ruhiger gelesen, mit Rührung und Freude, des Gelungnen und glücklich Ausgedrückten ist so viel darin; Sie verstehn es recht alles Überflüssige auszuscheiden und den Nagel auf den Kopf zu treffen, Ihre Schrift ist weit concreter und darum eindringlicher als die meine, der ich mich oft zu allgemein halte, und ich besorge, Sachkenner und die auf Kenntnis der Sache ausgehn, werden bloß nach der Ihrigen greifen und meine beiseite legen. Einzelnes war mir selbst ganz neu, was Sie mir bisher verschwiegen hatten, z. B. der Straßengang am Vorabend des Jubiläums, das müssen Sie mir mündlich einmal näher berichten. Hätte ich etwas zu wünschen oder vorher zu sagen gehabt, so wäre es gewesen, daß Sie alle Urkunden nicht eingeschaltet, sondern hinten angefügt hätten; der Leser, auf Ihre Worte begieriger, überschlägt sie in der Regel doch, und fühlt sich nur unterbrochen; dann wären Sie selbst auch, der Sie von Natur sich zum Zurückhalten neigen, redseliger geworden und hätten, scheint es mir, einigemal noch gesagt, was Ihnen nun

in der Feder geblieben ist. Ich bereue nun freilich um so weniger geschrieben zu haben, indem ich Sie hin und wieder ergänze. Am Ende ist es so für die Sache am besten, daß wir sie, jeder auf seine Weise, getrachtet haben zu verfechten. Jammerschade daß Ewalds Schrift, deren Druck ich immer wünschte, nicht zugleich auftritt, die Wirkung wäre desto sichrer gewesen. In Hannover wirds jetzt genug wurmen. Leute wie Schele werden es bloß mit Ihnen zu thun haben, und mich kaum eines Blicks würdigen; dagegen stehe ich Ihnen nicht dafür, daß nicht Leserinnen wie M.e Pertz und Blumenbach, vielleicht selbst die Rehberg mir den Vorzug geben. Durch die vorzeitigen Auszüge in Schweizer Blättern aufmerksam gemacht, wird die hannöversche Polizei fast alles in Beschlag genommen haben; die zu Göttingen vorgestern ausgetheilten Exemplare sind denselben Tag noch durch die Pedelle wieder eingefordert worden, auch was ich dem Wilhelm mit der Post sandte, scheint ergriffen. Lücke wird zunächst offen gegen uns (aber doch freundschaftlich) auftreten und seine Theologie rechtfertigen; wie dies aber möglich sei, ohne in Hannover misfälliges, begreife ich schwer. Daß sich die Rotenkircher rühren werden haben wir kaum zu befahren, ihr Fell ist hart genug. (Einem Grammatiker gegenüber müssen Sie auch einen kleinen Tadel hinnehmen. Rotenkirchner Vorgänge p. 54 scheint mir undeutsch. In Rotenkirchen ist das n Zeichen des Dativs, das in andre Wortbildungen nicht eingeht, wie man also sagt Nordhausen und Nordhäuser Brantewein, nicht Nordhäusner, muß auch Rotenkircher stehn.) Was Sie p. 27 gegen die Verbindung des Prorectors und Regierungsbevollmächtigten sagen, gemahnt mich daran daß ich im Senat bei Erörterung der academischen Verfassung mich ausdrücklich dawider aussprach, Niemand gieng darauf ein, auch Sie nicht, weil Sie mir damals böse waren. Reimer hat mir 20 Frdor. gesandt, er hätte damit noch warten

sollen, bis sich ergibt, daß nach den Confiscationen ihm Vortheil genug bleibt.

Durch Besuche aufgehalten beschließe ich mit eilender Hand, damit der Brief die Post nicht versäume. Mittwoch treffen Wilhelm und Dortchen hier ein nebst Hugo, der seinem Jubiläum ausweicht, wozu Lücke und Bergmann, vielleicht auch Müller Programme drucken lassen.

Ihr getreuer Jacob Gr.

100.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 7. Mai 1838.

Liebster Freund, unsere Sorge war eitel, daß die Schriften unterdrückt werden könnten; sie sind zu Leipzig, Hamburg, Frankfurt, ich zweifle nicht auch Berlin, erlaubt, und werden sich nun überall verbreiten. Die hierher gesandten Exemplare waren schnell vergriffen. Zu Göttingen hat man zwar die verkauften wieder eingefordert, aber doch gestattet, daß die, welche ihr Exemplar behalten wollten, ihre Erklärung und Namensunterschrift darüber abgäben, was denn wol von den meisten geschehn ist. Außerdem verbreiten sich von hier, Bremen und Hamburg aus viele leicht ins ganze Königreich.

In der schönen und wahren Stelle Seite 7 tilgen Sie doch, für eine zweite Auflage, Zeile 8 das erste abstracte scheint, damit das folgende bescheint desto wirksamer bleibe.

Ewald, der mit beiden Arbeiten sehr zufrieden war, reist von Göttingen über Kissingen, wo er Sie aber schwerlich schon treffen wird, samt seiner Frau. Sein in England gedrucktes Buch wird mir Wilhelm in einigen Tagen hierher mit bringen und ich freue mich darauf.

Aus der Rotenkircher Fabrik soll unter dem fingierten Namen eines Barons ein Memoire verfertigt und vielleicht gar gedruckt hervorgegangen sein, das nicht öffentlich erscheint, nur an die hohen Diplomaten und noch höheren Personen vertheilt wird, worin der Character der sieben Professoren, man kann sich denken auf welche Weise, besprochen und herabgewürdigt wird.

Kommt es einmal im Wörterbuch zum Buchstaben R., so nehme ich ohne weiteres auf: Rotenkircher Nachrichten = Lügen.

Ich sende Ihnen hier Reimers ersten Brief mit den Vorschlägen, damit Sie sehen, daß wir ihn nicht misverstehn. Für 2000 Rthlr. fünf oder vier Folianten redigieren mag ich nicht, wolverstanden eines Wörterbuchs, wobei fast alles von Plan und Redaction abhängt und ausgeht. Der Begrif von Redaction ist ein ganz schwankender und darum erbieten wir uns zum Beginn, um erst ein ordentliches Ansehn in die Unternehmung zu erlangen. An den jährlichen Vorschüssen von 1000 Rthlr., die hernach wieder in Abzug kommen, liegt uns nichts; das wäre bloß etwas wenn wir in drückender Noth steckten.

Der Frau von Göthe Kinglesu war hier in der entstellten Form Kinglefu umlaufend. Ich wette, das außerdem unbedeutende Gedicht macht in den feinern Kreisen mehr Aufsehn als unsere Schriften.

Übermorgen treffen Hugo, Wilhelm und Dortchen hier ein, wenn nichts dazwischen kommt; ich habe heute morgen in aller Geschwindigkeit noch eine Gratulation entworfen, die ich hier drucken lasse.

Sein Sie mit Luise und Dorothee gegrüßt.

Jacob Grimm.

Der taube aber ehrliche Prof. Scheidler in Jena soll Willens sein, über die Cölner und hannöversche Angelegenheit ein Werk in zwei Bänden (!) drucken zu lassen.

101.

Jacob und Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 16. Mai 1838.

Lieber Dahlmann,

mein letzter Brief hat Sie nicht mehr in Jena erreicht, durch die ersten überwarmen Maitage sind Sie früher ins Bad gelockt werden und nun ist seit dem 10. das Wetter mit seiner gewöhnlichen Treulosigkeit umgeschlagen. Wir gedenken oft an Sie, und in den frohen Tagen, die uns Hugos Jubiläum hierher brachte, war überall Anlaß von Ihnen zu reden und Sie wenigstens augenblicklich in unsre Mitte zu wünschen. Der alte Herr war seelenvergnügt und hatte außer Wilhelm und Dortchen zwei Kutschen mit Damen hergebracht, deren Namen ich Ihrer Frau zu Gefallen herschreibe: Leist, Feder, Ritter, Ant. Jordan, Piper, Julchen Müller. In dem Ihnen noch erinnerlichen Saal des römischen Kaisers wurde Mittags an table d'hôte gespeist, Nachmittags nach Wilhelmshöhe gefahren, Abends war die Gesellschaft wieder zum Thee beisammen, Freitag morgens noch eine Lustfahrt in die Aue und dann die Rückkehr, auf der Fuldabrücke nahm ich von allen, auch von Dortchen, Abschied, Wilhelm ist hier geblieben. Von Baden ist ihm das Zäringer Commandeurkreuz gesandt worden, von Savigny eine eigens gedruckte Schrift, worin seine (Hugos) civilistische Wirksamkeit entwickelt wird, von Berlin und Halle ein philosophisches Diplom, von Halle zugleich die Erneuerung des juristischen. Beide letztere brachte Professor Pernice in Person hierher, ein erklärter Ultra, dessen beständige Anwesenheit bei dem Fest ein wenig störte, wenigstens mich, nicht aber Hugen, der gerade solche Mischungen der Leute gern hat. Ich hatte eine lateinische Gratulation so gut ich in der Eile konnte entworfen und drucken lassen, worin ich mir denn auch einige Äußerungen erlaubte, die sonst bei

solchen Anlässen nicht hergebracht sind, es schien ihm aber Freude zu machen, und er hat bei der Nachfeier zu Göttingen dem Bergmann wider Willen ein Exemplar davon aufgenöthigt. Dort nemlich ist von Seiten der Regierung nicht das geringste erfolgt, aber der Senat hat ihm einen silbernen schöngearbeiteten Pocal überreicht, Lücke de eo quod jurisprudentiae cum theologia commune est, und Bergmann ich weiß nicht worüber geschrieben.

Bergmann soll in den ersten Tagen nach Erscheinung unsrer Schriften sehr niedergeschlagen gewesen sein, sich aber bald wieder gefaßt haben und auf dem gewöhnlichen Wege fortwandeln, „sie seien doch zu subjectiv abgefaßt", sagt er, ich schenke ihm seine Objectivität von ganzer Seele.

Dagegen empfange ich gestern von Rumann aus Hannover folgende Berichtigung meiner p. 16: „Am Abend seiner Ankunft blieb der König mit Herrn von Schele in geheimer Conferenz bis Mitternacht. Am andern Morgen 12 Uhr aber ward Herr von Schele als Cabinetsminister beeidigt, um 1 Uhr war die Cammer mit Erledigung ihrer Tagesordnung beschäftigt, als das Vertagungsschreiben eingieng. Dem Geschäftsgange nach war es zuerst an erste Cammer gelangt, welche sich nach stattgefundner Verlesung sofort aufgelöst und das Schreiben dann an zweite Cammer abgegeben hatte. Als ich es auch dort verlesen lassen, und mein Blick über die Versammlung hinlief, sah ich allenthalben nur den Ausdruck der Überraschung, des Erstaunens. Niemand nahm das Wort, nur der Deputierte für Osnabrück erhob sich, die wenigen Worte zu sagen: Herr Präsident, es ist mir zweifelhaft, ob Se. Majestät die Regierung bereits angetreten haben. Er setzte sich, Niemand sprach, und da durch die Auflösung der ersten Cammer die Möglichkeit einen Beschluß zu fassen genommen war, erklärte ich die Sitzung für geschlossen und verließ den Stuhl. Das erste Patent war damals nicht

erschienen, es erfolgte erst nach acht Tagen und einen Tag später als sein Datum besagt. Die Mitglieder der zweiten Cammer waren schon in ihre Heimat zurückgekehrt."

Hiernach ist allerdings was ich sage unrichtig, wie ich zum Theil schon aus Ihrer Schrift sah und Sie haben beim durchlesen der meinigen nicht auf diese Stelle Acht gegeben. In der Sache ändert sich insofern nichts, als nun der Vorwurf vom Präsidenten weg auf Stüve fällt, der sich weiter hätte auslassen, oder auf andere Mitglieder, die sich in diesem entscheidenden Moment hätten erheben müssen. Ich danke Rumann, und erbiete mich ihm zu einer öffentlichen Berichtigung.

Dieser Brief wird Sie hoffentlich in Kissingen treffen auch ohne nähere Adresse, schreiben Sie mir, ob Sie ihn empfangen haben. Gott segne Ihnen Beiden das Bad. Ewald reiste mit der Frau hier durch, die ich nie die ganze Zeit in Göttingen gesehen hatte, ihr kränkliches Aussehn rührte mich. Wir sind mit ihm auf einmal schneller bekannt geworden, als sonst in vielen Jahren geschehn wäre. Er hat mir ein Exemplar seiner in England gedruckten Schrift gegeben, es sind darin viele Ausbrüche des tiefsten und reinsten Gefühls und der feinsten Betrachtung. Einzelne geschraubte oder nicht recht klare oder noch nicht recht reife Bemerkungen wünscht man dazwischen weg, wenn es nicht ganz mit seinem Wesen zusammenhienge. Er hat die Angelegenheit in einer großartigen Allgemeinheit erfaßt und sieht sie in einer Wichtigkeit an, die ihr vielleicht Gott verleihen kann.

Cassel, 17. Mai 1838.

Liebster Dahlmann, ich sollte eigentlich den Brief von Jacob bloß mit unterschreiben, will aber doch lieber einen Gruß auf eigene Hand von hier zusetzen, wo die Luft besser ist als in Göttingen; dort widert mich der bloße Anblick der Menschen

und Häuser an. Bergmann zwar habe ich seit dem 14. December nur einmal von weitem gesehen, als er einsam vor seinem Gartenhaus saß, wo ihn wahrscheinlich das Gefühl seines Edelmuthes umgab und tröstete, wie der Dampf seiner Tabackspfeife. Der Tambour Major der Anatomie ist einmal an mir vorüber gefahren. Dieser erlaubt sich nur zuweilen einen Ausbruch seiner Gefühle, Bauer dagegen knurrt und bellt seitdem beide Schriften erschienen sind beständig wie ein alter zahnloser Haushund, der fühlt, daß er nicht beißen kann. Einmal in Albrechts Gegenwart ist er im Museum aufgesprungen mit rothem Gesicht, und hat gerufen: „ich will mit Ehren in die Grube fahren", jedoch ohne den Weg näher zu bezeichnen, den er dabei einschlagen will. Als er sich in diesen Tagen (schreibt Dortchen) rühmte, daß er zwei Ausländer in seinem Colleg habe, einen Amerikaner und einen Mecklenburger von Adel, und Julius Jordan bemerkte, „der letztere ist einer von den Louisdorrittern!" (so heißen die, welche das Honorar von Ihnen abforderten), hat er sich mit einem wüthenden Gesicht umgedreht. Herbart läßt sich auf der Anhöhe seiner Gedanken gar nicht von solchen Dingen und den Angelegenheiten des gewöhnlichen Lebens anfechten. Ich glaube, daß die sämmtlichen Herrn ihr beredtes Stillschweigen fortsetzen.

Hier finde ich unter den Leuten, mit denen ich umgehe, eine natürliche ehrenwerthe Gesinnung, und selbst die, welche eine kleine Hinneigung zur Partei haben, erklären sich ohne Rückhalt für die Gerechtigkeit und Wahrheit unserer Sache. Die beiden Schriften von Ihnen und Jacob haben vielen den Zusammenhang und das wahre Verständnis eröffnet, Sie haben vieles ebenso vortrefflich ausgedrückt als gedacht, und es war durchaus nothwendig, daß beide bekannt gemacht wurden. Mit der Kurfürstin habe ich zweimal ausführliche Unterredungen gehabt und bei ihr volle gerade Anerkennung gefunden. „Die großen

Herren handeln nicht so wie sie sollten", äußerte sie und setzte nach einer kleinen Pause hinzu „auch Preußen nicht, wenigstens nicht die Minister". Es ist wahr, die goldenen Worte des Rochowschen Rescripts ätzen sich je länger je mehr in die Seelen redlicher Menschen. Er soll einigen Journalen Geld geboten haben, um ihren Abdruck zu verhindern.

Aus dem heutigen Brief der Dortchen (vom 16. Mai) schreibe ich Ihnen wieder ein paar Stellen ab.

Bei der Justizkanzlei sollen die beiden Processe, die nach dem Grundgesetz entschieden werden sollten, zum Spruche reif sein, und es soll von Hannover Befehl gekommen sein, daß die Justizkanzlei sich nicht auf das Grundgesetz beziehen dürfe. Man ist auf den Erfolg sehr gespannt.

Reiche hat von Hannover geschrieben, der König mache einen solchen imposanten Eindruck von Gewalt und Größe, daß man gleich fühle, er werde alles durchsetzen; er habe ihn versichert, daß er nur das Beste des Landes und der Universität wolle, daß er auch jetzt davon überzeugt sei ꝛc. Der ist also herum gebracht.

Noch eine Geldsache. Ich habe mich zu meinem Nachtheile sehr geirrt, indem ich eine Angabe Jakobs in einem Briefe dahin verstand, als seyen von dem Tübinger Comité durch Prof. Reyscher nahe an 700 Rthlr. an ihn übersendet worden, es sind aber, wie ich hier erfahre und aus den Original-Papieren ersehen habe, nur 189 Rthlr. 20 Silbergr. gewesen. Statt also 27 Rthlr. 4 Silbergr. habe ich Ihnen, so viel ich mich hier erinnere, 94 Rthlr. 11 Ggr. übermacht; ebenso viel für Gervinus. Sie werden auf meiner mitgeschickten Abrechnung genaue Angabe finden. Ich habe also für Sie und Gervinus circa 134 Rthlr. zu viel ausgezahlt. Können Sie von dort aus dieses Geld an Herrn Schlemmer in Leipzig, wo er sich der Messe wegen aufhält, auszahlen lassen, mit dem Auftrag,

es mir nach Göttingen mitzubringen, so wird das Porto erspart.

Jakob hat eine sehr hübsche lateinische Gratulation an Hugo in Form eines Doctordiploms drucken lassen, die ich Ihnen gern mitschickte, die Sie aber späterhin erhalten sollen.

Grüße treuer und herzlicher Liebe an Sie alle.

W.

102.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Kissingen, 20. Mai 1838.

Soeben trifft wieder ein Brief von Ihnen, vom 16. ein; Sie müssen aber, liebster Freund, mit nur wenig Worten auf so viele Beweise Ihrer Freundschaft vorlieb nehmen. Die Cur ist hier sehr angreifend, zwischen Baden und Trinken bleibt wenig Zeit, und ich merke deutlich, daß bei meinem ohnehin umwölkten Kopfe mir das Schreiben übel thut. Solch eine Zeit der Krise soll aber bei Kissingen nun einmahl nothwendig seyn. Das fortwährend schlimme Wetter mag auch das Seine thun.

Wahre Freude macht es mir, daß Ihnen und Wilhelm meine Schrift zugesagt hat. Man wird es ihr ansehen, daß sie kein künstliches Erzeugniß ist. Erfahren Sie etwas von Verboten, so lassen Sie es mich doch wissen. Es ist wahr, daß was ich übersehen habe, Ihre Stelle über Rumann, einen kleinen chronologischen Tadel zuläßt, aber weiter gebe ich noch keinen zu und möchte zur Zeit in meiner Schrift S. 20 noch keine Silbe ändern. Des Präsidenten Pflicht ist vor allen andern nachzusehen, ob die Vertagung rechtmäßig ist. Rumann hätte, statt zu schweigen und die Sitzung aufzuheben, sich darüber erklären sollen. Hat er bona fide gehandelt, so ist was geschehen gleichwohl verzeihlich, aber ich fürchte, Ersteres ist nicht

der Fall. Haben Sie nicht von dem Gedichte von Blumenhagen gehört, welches Rumann bei dem Einzuge überreicht hat und das einen Triumph über die bevorstehende Vernichtung der Verfassung enthalten soll? Ich glaube wohl, daß Rumann jetzt zum Theil bereut, aber ich möchte kaum, daß Sie ihm in einer etwaigen öffentlichen Erklärung mehr zugäben, als daß die Vertagung vor Erlassung des Patents eingetreten sey. Rumann hat vieles gut zu machen, und ich glaube, noch immer ist er es, der Hannover vom Schritte an den Bundestag abhält.

Meine Geldpapiere habe ich hier nicht zur Hand. Wenn Wilhelm die Summe, von der er schreibt, daß er sie mir und Gervinus zu viel bezahlt habe, ermittelt hat, so wäre es wohl am richtigsten, daß er sie sich an den Leipziger Subscriptionsgeldern, wovon Ihnen Beiden noch mehrere Hunderte zu Gute kommen, vergüten ließe. An Gervinus habe ich das zu viel Erhaltene bereits mit dem Übrigen durch Buchhändler Engelmann abgesendet. Reimer und Hirzel sind beide Mitglieder des Leipziger Comité. Wilhelm brauchte nur mit beiläufiger Bemerkung irgend eines geschehenen Versehens den Betrag an meinem und Gervinus Antheile abschreiben und dem seinen zuschreiben lassen. (Mit Schlemmern ist es jetzt zu spät.) Wilhelm könnte zugleich ohne Weiteres was für Sie Beide restirt erheben. Alles ist dort disponibel. Was die Hamburger Beiträge betrifft, so bedarf es ebenfalls nur eines Briefs an Dr. jur. Heinrich Cords daselbst, der ja unser Geschäftsführer ist, um das, was Ihnen Beiden noch zukommt, ausbezahlt zu erhalten. Erwarten Sie ja nicht, daß er einem von Ihnen zuerst deßhalb schreibe; eben so, wie ich Ihnen jetzt rathe, werde ich es machen, sobald ich der Gelder in Hamburg bedarf. Mögen Sie, als minder bekannt mit ihm, vielleicht nicht selber schreiben, so erbiete ich mich gern zur Besorgung.

Sehen wir Sie in Kissingen? Wie gerne sähe ich es. Bringen Sie dann aber ja die Stüvesche Denkschrift mit, die Sie, wie ich von Ewald höre, besitzen. Sie ist mir ganz unbekannt.

Und nun verzeihen Sie diesen häßlichen Brief, diese schlechte Antwort auf so viele liebe Worte. Grüßen Sie Wilhelm und Dortchen aufs herzlichste. Ich muß nothwendig schließen, wenn ich mich nicht krank machen soll. Wie stehts mit unserm Processe? Mit treuer Liebe

Ihr F. C. D.

Ich hoffe, kein Göttinger Freund nimmt es mir übel, daß ich ihm kein Exemplar meiner Schrift gesendet. Sie wissen, wie verspätet ich die meinen, und nur 6, erhalten. Kein einziger von meinen Verwandten hat eins davon erhalten; ich gab eins an Martin, eins an Kieser, eines ist durch Wangenheim an den Koburger Hof gekommen, eines an Ewald, als er durchkam.

Die Reimer-Hirzelsche Verlags-Sache wird, hoffe ich, doch ihr rechtes Ziel erreichen. Wie ich glaube, stößt es sich hauptsächlich daran, daß die Verlagshandlung Sie Beide bloß als Redactoren betrachtet hatte, ohne hinlänglich noch ermessen zu können, was die Redaction hier Alles besage. Vorläufig gehe ich gewiß nach Jena zurück von Kissingen. Was dann weiter werde, muß überlegt seyn.

103.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 28. Mai 1838.

Liebster Dahlmann, ich bin noch hier, weil Wilhelm, dessen Namenstag heute fällt, länger verweilt, und wir das seit fünf Monaten entbehrte Zusammensein gern genießen wollen; auch

trifft vielleicht diese Woche noch Dortchen wieder auf einige Tage hier ein. Dann aber werde ich mich ungesäumt zur Ausreise rüsten und hoffentlich binnen vierzehn Tagen Sie wieder einmal zu Gesicht bekommen. Ob ich mit Ihnen nach Jena zurückgehe oder erst einen Abstecher nach Bamberg mache, wo ich einen Runstein in der Domkirche aufsuchen und andres in der Bibliothek nachsehn möchte, wollen wir verhandeln. Auch an andern erfreuenden und aufregenden Abhaltungen fehlt es hier nicht, vorige Woche kam Weber zu Fuß hierher, er gedenkt über Hamburg mit Poggendorf nach England in einigen Tagen abzureisen; darauf kam Smid aus Bremen nebst Frau und Tochter, nach Frankfurt zum Bundestag ziehend, und verweilte anderthalb Tage, er bezeugte mir die herzlichste Freundschaft. Vorgestern endlich traf Lücke mit Agnes, Clara und der Luise Eschwege ein, und blieb bis gestern Nachmittag; er hatte mir die Woche zuvor ausführlich über seine Lage und Stimmung geschrieben (ich bringe Ihnen den Brief mit) und meine Antwort darauf empfangen. Nach diesen Öfnungen konnte sich denn mündlich das alte Verhältnis wieder am reinsten läutern, was auch zu meiner Freude geschehn ist. Er ist und bleibt ein rechtschafner, feiner Mann, dem sogar seine Schwächen zuweilen liebenswürdig lassen.

Allgemach stellt sich das mildere Wetter ein, und nun wird auch die Heilkraft des Bades an Ihnen sichtbarer wirken. Als Ihr letzter Brief anlangte hatte ich schon eine kurze Erklärung wegen Rumanns zur Zeitung abgegeben, die wahrscheinlich in andere Blätter übergegangen und Ihnen vorgekommen sein wird. Die unrichtige Fassung meiner Behauptung war unleugbar und schon vor Rumanns Brief mir aus Göttingen gemeldet worden, daß sich der Hergang bei Vertagung der Kammer so verhalten habe, wie er schrieb, namentlich soll die Opposition bei der neu-

lichen Zusammenkunft in Bremen den Präsidenten von aller Schuld losgesprochen haben. Ich sehe hier zuweilen seine Schwester, die Harnier, eine redliche Frau, gegen welche er seinen Schmerz über die Anschuldigung geäußert hatte, er wolle nicht als ein Schuft da vor der Welt stehn. Unter diesen Umständen schien mir eine öffentliche Zurücknahme mit beigefügtem Wunsch, daß eine authentische Erzählung erfolgen möge, passend; auch Wilhelm war dieser Meinung. Rumann hat nun in der hiesigen Zeitung einen solchen Bericht mitgetheilt, zugleich aber auch in den Hamburger Correspondenten Nr. 122 mit einem Ausfall gegen Sie einrücken lassen, der das Maß seiner Rechtfertigung überschreitet und Sie verdrießen und Ihnen eine Antwort abnöthigen wird. So verwundend auch Ihre Worte für ihn waren, muste er doch auf die Zeit achten, wo Sie Ihnen über den Mund giengen und die Beziehung auf den Professor der Geschichte ist sehr übel angebracht. Das Blumenhagensche Gedicht war mir seitdem nicht wieder eingefallen, ich hätte auch darauf weniger Gewicht gelegt, da ich weder es gelesen noch die Art seiner Überreichung bestimmt habe erzählen hören. Wollen wir menschlich urtheilen, so dürfen wir auch Stüven (oder andere Mitglieder der Kammer) nicht zu hart tadeln, daß Sie im Augenblick der Verblüffung und vor Erscheinen des Patents keinen Antrag gegen die Vertagung stellten. Ich weiß aber nicht, was oder wie viel etwa sonst dem Präsidenten zur Last fällt.

Conradi gibt aus Hannover gute Hofnungen. Die Mehrzahl der Deputierten sei gut gesinnt, und es muß nun bald wieder losbrechen. Schele hat dem Conradi gesagt: darauf komme jetzt gar nichts an, ob das recht oder unrecht wäre, daß der König das Grundgesetz aufgehoben habe, dadurch daß die Stände zusammengekommen, sei die Aufhebung anerkannt worden. Durch unsere Schriften hätten wir uns selbst am meisten geschadet.

Stüve ist von Fürstenau gewählt und hat nach Berlin an den König um Urlaub geschrieben, aber noch keinen erhalten.

Hegewischs Antwort an Pertz wegen des Denkmals für Hermann im Teutoburger Wald werden Sie kennen. Sie lauft jetzt in Göttingen um.

Es sind 720 Studenten da (noch unerwartet viel) und besonders Ritters Collegia stark besetzt. Kein einziges historisches Colleg wird gelesen, weder von Heeren, noch von Böhmer, der deutsche Geschichte anzuschlagen wagte. Mühlenbruch hat nur 40 Zuhörer, und es wurde ihm ein satirisches Gedicht aufs Catheder gelegt, das er ohne ein Wort zu sagen beisteckte. Endlich ist für die Bibliothek eine Bestimmung erfolgt, Benecke Oberbibliothekar geworden und fünf Secretare bestellt: Herbst, Bode, Wüstenfeld, Schweiger und Schaumann (dem wir voriges Jahr den Sachsenpreis zuerkannten).

Auch Scheidlers Buch ist wol früher in Ihren Händen gewesen als in meinen. Seine ungemeine Belesenheit hat manches brauchbare über Universitäten und die Lage der Sachen zusammengestellt.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Von ganzem Herzen Ihr treuer Freund

Jacob Grimm.

Die vom Bundestag niedergesetzte Commission in unsrer Sache soll darauf angetragen haben, der Bundestag sei competent. Stüves Druckschrift bringe ich mit. Selbst die Luxenburger Händel können uns vortheilhaft sein, insofern sie die Regierungen geneigter machen, die Völker zu schonen.

[Zusatz von Wilhelm.]

Nach Conradis Brief zählt die Opposition 34 Stimmen, 19 gehorchen dem Schele, und 16 Deputierte werden noch erwartet. Die Opposition theilt sich aber in zwei Parteien,

wovon die eine die Wiederherstellung des Grundgesetzes geradezu verlangt, die andere es als Verbesserung des neuen Entwurfs einschmuggeln will; ein in jeder Hinsicht unglücklicher Gedanke.

Tausend herzliche Grüße an Sie alle von Ihrem treuen Freund Wilhelm.

104.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 31. Mai 1838.

Rumanns unbegreiflich maßloser und gemeiner Ausfall wurmt noch immer bei mir, wahrscheinlich haben Sie ihn jetzt schon überwunden und abgefertigt. Die Abfertigung ist auf jeden Fall unangenehm, aber nicht schwer. Was die ganze Zeit über Gerücht und Zeitungen gesagt hatten und von ihm unwiderlegt geblieben ist, das durfte ihm öffentlich zur Last gelegt werden, und es war seine Pflicht, die Schuld von sich abzuwälzen. Wo ist da Verleumdung, wenn nichts neues aufgebracht wird? Sie äußerten sich freilich in anzüglichen Worten, das konnte ihn erbittern, aber nicht zu einer Entgegnung berechtigen, an der bloß Herr von Schele Freude haben wird. Meine allzu gutmütige und schnelle Erklärung hätte ihn völlig befriedigen sollen, ich dachte mir, er suche Anlaß zur Berichtigung.

Beiliegendes Gedicht vom breslauer Hoffmann drückt nicht übel unsere jetzige Stimmung aus.

In einigen Tagen trift Dortchen mit den drei Kindern hier ein. Nach dem Fest will ich mich denn nun ernstlich zur Reise rüsten und denke etwa den 10.—12. in Kissingen zu sein; ich weiß noch nicht, ob ich über Fulda oder über Marburg und

Hanau reise. Mich freut unterwegs nichts, bis ich erst bei Ihnen bin.

Pertz soll den von Hegewisch empfangnen Brief zurückgeschickt haben; es gibt aber Abschriften.

Ich hoffe hier noch auf einen Brief von Ihnen, der mir bestätigt, was Dorothee neulich schrieb, daß Sie bis Mitte Juni dort in Kissingen bleiben. Ihr

Jac. Grimm.

Facit indignatio versus.

Von allen Wünschen in der Welt
Nur einer mir anjetzt gefällt,
Nur: Knüppel aus dem Sack!
Und gäbe Gott mir Wunschesmacht,
Ich dächte nur bei Tag und Nacht
Nur: Knüppel aus dem Sack!

Dann braucht ich weder Gut noch Gold,
Ich machte mir die Welt schon hold
Mit: Knüppel aus dem Sack!
Ich wär ein Sieger, wär ein Held,
Der erst und beste Mann der Welt,
Mit: Knüppel aus dem Sack!

Ich schaffte Freiheit, Recht und Ruh
Und fröhlichs Leben noch dazu
Beim: Knüppel aus dem Sack!
Und wollt ich selbst recht lustig sein,
So ließ ich tanzen Groß und Klein
Beim: Knüppel aus dem Sack!

O Märchen, würdest du doch wahr
Nur einen einzigen Tag im Jahr,
O Knüppel aus dem Sack!
Ich gäbe drum ich weiß nicht was
Und schlüge drein ohn Unterlaß:
Frisch Knüppel aus dem Sack
Aufs Lumpenpack!
Aufs Hundepack!

105.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Kissingen, 3. Juni 1838.

Ich kann, liebster Freund (eben erhalte ich Ihren zweiten Brief, den vom 31. v. M.) dem Rumann durchaus nicht entgegnen, aus dem einfachen Grunde, weil ich seinen Ausfall gegen mich noch gar nicht gelesen habe; vergeblich ist bis dahin mein Bemühen gewesen, den Hamburger Correspondenten zu erlangen. Wie sehr habe ich mich dagegen gesträubt, ihn, für den ich wirklich Anhänglichkeit gehabt habe, den übrigen Renegaten zuzuzählen, mit manchem Göttinger Freunde habe ich darüber gesprochen; allein es sind mir zu viele Thatsachen berichtet, die mich nicht zweifeln ließen, daß er nicht bloß passiv, sondern wirklich thätig für den Umsturz der Verfassung wirke. Gern aber will ich glauben, daß im Fortgange der Zeit seine bessere Natur wieder erwacht sey. Wenn ich durchaus erwiedern muß, hoffe ich es in gemäßigter Weise zu thun.

Es ist mir lieb, was Sie mir von Lücke schreiben; doch noch lieber wäre mir, aufrichtig gesagt, wenn er seinem anfänglichen Vorsatze getreu geblieben wäre und gegen uns geschrieben

hätte. Der Versuch dazu wird ihn, glaube ich, selber belehrt haben, wie sehr es ihm an rechter Klarheit gebricht. Es ist eine liebenswürdige Natur in ihm, aber er hat keine einfachen Ueberzeugungen, Alles complicirt sich ihm.

Von dem Hegewischischen Briefe an Pertz weiß ich auch keine Silbe; bringen Sie doch ja Alles mit. Man lebt hier in Kissingen bis dahin ziemlich abgeschnitten von der norddeutschen Welt; doch mag das cabinet de lecture vielleicht etwas darin verbessern, das, höre ich, heute oder morgen eröffnet werden soll.

den 4. Juni.

Gestern ward ich zuerst im Schreiben gestört, dann durch den Hamburger Correspondenten, der endlich anlangte. Zuerst warf ich etwas ziemlich Scharfes hin, eigentlich um den Ärger nicht mit mir herumzutragen, allein es gefiel mir nicht. Da stand ich früh 4 Uhr heute auf und schrieb, was hier anliegt in versöhnlichem Sinne. Einige Stunden später erhalte ich zuerst schriftlich, dann gedruckt den Hamburger Correspondenten vom 29. Mai und sehe, daß Rumann Sie doch wirklich belogen hat. Die Anlage sende ich heute an die Allgemeine Zeitung. Mögen Sie dieselbe gleich weiter an die Redaction des Hamburger Correspondenten gehen lassen? denn die Kasseler werden Sie wegen Ihrer Verhältnisse zu Rumanns Schwester wohl lieber nicht damit belästigen.

Wie vortrefflich, daß Sie kommen; ich sehne mich recht danach, Sie wieder zu sehen.

Die besten Grüße an Wilhelm, Louis nicht zu vergessen.

Ihr getreuer
F. C. D.

106.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Liebster Dahlmann, wahrscheinlich wird Ihre Erklärung heute Abend in der hiesigen Zeitung abgedruckt seyn, da sie mir nicht zurückgeschickt worden ist.

Wahrscheinlich reisen wir den Montag nach Göttingen zurück.

Unsere herzlichen Grüße bringt Jacob.

Cassel, 9. Juni 1838. W.
1 Uhr.

Um 3 Uhr bringt mir der Redacteur der Casseler Zeitung einen Probeabdruck; die Censur hatte bei den Worten „ein durch Machtspruch entsetzter und bekannter Mann", das unterstrichene nicht passieren lassen.

Ich erklärte, daß diese Worte nicht fehlen dürften, schon weil sonst der Sinn leide, wenigstens die bleibenden Worte ungeschickt daständen, ich also in diesem Falle das Ganze zurücknähme.

Indessen habe ich mich bewegen lassen, dafür „durch Cabinetsbefehl" zu substituieren. Bleibt das, so wird morgen der Abdruck eingerückt, wo nicht, so sende ich das Blatt nach Hamburg.

Ich habe mir diese Änderung erlaubt, weil hier dieser Ausdruck doch Nebensache ist, und, wenn Sie unzufrieden mit meiner Eigenmächtigkeit sind, dann immer noch der Abdruck in der Hamburger Zeitung stattfinden kann, wo übrigens eine ähnliche alberne Schwierigkeit eine Verzögerung bewirken könnte.

107.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 18. Juni 1838.

Liebster Dahlmann, wie gern hätte ich daneben gestanden, als Sie Jacob in dem Kurgarten zu Kissingen erblickten, ich empfinde oft eine große Sehnsucht nach Ihnen, und habe hier, nachdem ich allein noch übrig bin, schon das Vorgefühl künftiger Einsamkeit, und Dortchen gestand es mir auch. Daß sich zunächst noch gar keine Aussicht eröffnet, will ich, weil es zwar unverständig aber doch menschlich wahr ist, als einen Trost betrachten: kann sich der ganz zugezogene Himmel, wie er heute gethan hat, nicht über Nacht in einen reinen Tag umwandeln?

Die Conservativpartei, die sich zumeist auf Müller stützt, meint die Universität vor völligem Zusammensinken bewahren zu müssen, will wenigstens verhindern, daß durch unwürdige Ausfüllung der Lücken eine Wiederherstellung unmöglich werde. Die Berufung Schneidewins nach Gotha als Rector des Gymnasiums (1200 Thlr Gehalt) wird ein Probierstein ihrer Macht seyn. Lücke hat an Hoppenstedt geschrieben, daß wenn man diesen gehen lasse und damit den Groll gegen die Sechse darlege, so dürfe man nicht länger auf sein Hierbleiben rechnen. Ich glaube, daß man sich teuscht, und der neuerdings laut ausgesprochene Grundsatz „acht Husaren seyen mehr werth, als die ganze Georgia Augusta" wird obsiegen. Ob Lücke bei seiner Versicherung beharrt, weiß ich nicht, aber daß Müller entschlossen ist, sowie man ihn anrührt, abzugehen, glaube ich, er hat es mir versichert; bei Gelegenheit der Preisvertheilung hat er sich abermals mit Freimüthigkeit ausgedrückt, und unter andern gesagt, da alle Vorstellungen mit Füßen getreten würden, so bleibe nichts übrig als Gott zu bitten, daß er dem Könige weise Rathgeber zuführen möge.

Havemann hat sich nach Zureden der Conservativpartei und manchen innern Kämpfen entschlossen, den durch Leist ihm zugegangenen Ruf hierher anzunehmen. Seine bedrängte Lage und der lang gehegte Wunsch haben wohl dabei am meisten Einfluß gehabt. Er protestiert dagegen auf Ihren Stuhl sich zu setzen und meint bloß für die Hannoversche Geschichte bestimmt zu seyn, will auch gerne wieder zurücktreten. So höre ich wenigstens, denn er war schon wieder abgereist, als ich kam. Mühlenbruch, Bergmann, Langenbeck halten sich jetzt still. Der gute Hausmann zieht sich in seinen Edelmuth zurück. Er denke, hat er geäußert, wie wir, handle aber nicht so, weil er nicht Partei nehmen wolle, und so wird am Ende herauskommen, daß er an der Wahl auch aus purem Edelmuth Theil genommen hat. Unsere Zeit weiß nicht viel mehr von der verschollenen Kotzebueschen Tugend, die das Schlechte, mit Violensaft versetzt, sich einflößte; das ist noch eine hübsche Erinnerung daran.

In Hannover scheinen sich die Parteien jeden Tag entschiedener zu sondern, und die Spannung immer größer zu werden. Die gegenseitige Erbitterung soll in einer der letzten Sitzungen der zweiten Kammer so laut geworden seyn, daß man sie habe schließen müssen. Es ist nicht zu berechnen, wohin das alles noch führt. Rumann hat die Fledermaus-Natur ablegen müssen, es ist ihm gesagt worden, „er sammt seinem Magistrat möge zu allen Teufeln gehen." Conradi benimmt sich ebenso mannhaft, als Reiche erbärmlich. Die Opposition wartet noch auf den Eintritt von zwei Mitgliedern um die Majorität zu haben und will dann die Competenzfrage vornehmen; fällt sie durch, so verläßt sie die Versammlung und dann wollen die Corporationen sich alle einzeln an den Bundestag wenden. Das juste milieu unter Lang hat den Plan, das Grundgesetz in den neuen Entwurf einzuschmuggeln und ihn so auf die Sandbank laufen zu lassen. Ein der Halbheit würdiger Plan. Die

Hamburger Zeitungen enthalten gegenwärtig die besten Nachrichten. Der Präsident hat gesagt „man müsse den Muth haben, über das Recht hinauszugehen". Das ist prächtig.

In dem Berliner Wochenblatt Nr. 22 steht eine Anzeige Ihrer Schrift. Nachdem es Ihr Betragen im Jahre 1831 ehrenhaft genannt hat, überläßt es sich seiner abgeschmackten Anmaßung, die auf Widerlegungen einzugehen für zu gemein hält. Zum Schluß wird Ihre Erwähnung der Tortur als eine Übertreibung dargestellt, deren Sie sich selbst schämen müßten. Sollten Sie Lust bekommen, bei einer neuen Auflage eine Anmerkung zu machen, so kann ich Ihnen einigen Stoff dazu liefern. Als einmal der verstorbene, dem Wochenblatt nah verwandte Politiker Adam Müller, Östreichischer Generalconsul zu Leipzig, bei dem Kurprinzen, der dort studierte, an Tafel war, rühmte und empfahl er laut die Tortur, sie sey das einzige Mittel, um politische Verbrecher zur Wahrheit zu nöthigen. Die Gründe waren auch recht schön, die Menschen seyen jetzt so gottlos, daß sie Gefängnis und Todesstrafe nicht scheuten und die Tortur allein flöße ihnen Furcht ein. Suabedissen als Instructor des Prinzen war zugegen und hat es mir erzählt.

In dem neuen Adreßkalender sind wir unter den auswärtigen Mitgliedern der Societät aufgeführt, und bei Ihnen steht auch das Ordenszeichen, dagegen in dem Verzeichnis der Ritter finde ich Sie nicht.

Geben Sie Jacob den einliegenden Brief, oder senden Sie ihn nach. An Luise und Dorothee tausend Grüße von uns. Behalten Sie lieb Ihren treuen Freund

Wilh. Grimm.

Es versteht sich von selbst, daß ich nichts dagegen habe, wenn Louise den letzten Brief der Bettine ihren Freunden mittheilen will.

108.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, Dienstag, 26. Juni
Nachmittag 1838.

Liebster Dahlmann!

So eben ist ein Brief von Conradi aus Hannover angelangt, worin er, ermattet von einer langen und kampfschweren Sitzung, nur kurz das Resultat gemeldet hat, welches eine Entscheidung der Dinge herbeiführen muß. Sein Antrag nämlich

> dem Cabinet zu erklären, daß eine Berathung über den vorgelegten Entwurf einer neuen Verfassung nur von einer gesetzmäßig berufenen Ständeversammlung rechtskräftig könne vorgenommen werden, die gegenwärtig aber zusammenberufene incompetent sey,

ist mit 34 gegen 24 Stimmen, also mit einer Majorität von 10 Stimmen durchgegangen.

Noch gestern hatte Reiche geschrieben, man müsse umsomehr nachgeben als auch der König zu Concessionen bereit sey.

Ich sende den Brief nach Jena weil ich denke, daß Sie in diesen Tagen dort wieder eintreffen. Daß Sie am 22. mit Jacob in Würzburg waren habe ich aus der Zeitung ersehen.

Möchten Sie und Luise sich gestärkt fühlen. Wir alle grüßen mit treuer Liebe.

Ihr
Wilhelm Grimm.

109.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 30. Juni 1838.

Nach Annahme des Conradischen Antrags war der Minister von Schele dem Könige nach Aurich nachgereist; man hatte also nicht, wie man wohl erwarten konnte, auf diesen Fall im Voraus einen Entschluß gefaßt. So eben trifft nun die Nachricht von Conradi ein, daß die Ständeversammlung vertagt ist durch ein Rescript aus Osnabrück vom 27. Zu weiteren Schritten werden wahrscheinlich erst diplomatische Besprechungen nöthig seyn.

Bei seiner Anwesenheit in Lüneburg hat der König zu dem Director des Gymnasiums, der ihn feierlich anreden mußte, gesagt, „auf die Wissenschaften halte ich nichts, sorgen Sie daß die Schüler die rechte Gesinnung erhalten, so werden Sie ein guter Schullehrer seyn." Das stimmt damit zusammen daß er in Berlin an der Tafel geäußert haben soll „Professoren und Comödianten kann man für Geld überall haben." Es soll doch niemand etwas erwidert haben.

Von Rumann erzählt man folgende Anekdote. Es ist jemand zu ihm gekommen und hat ihm angekündigt, daß er den Befehl habe ihm zu eröffnen, daß er und der Magistrat Esel seyen. Rumann hat den Magistrat darauf berufen und die Sache zu Protocoll nehmen lassen; weil ein jeder seinen bescheidenen Antheil haben müsse.

Von Jacob hören wir nichts. Nach einem Briefe der Hofräthin Göschen ist er vor kurzem in Erlangen gewesen. Die Studenten haben ihm eine Fackelmusik bringen wollen, davon sind sie aber abgelenkt worden. Doch haben sie ihm mit Gesang ein Lebehoch gebracht.

Von uns allen tausend herzliche Grüße.

W.

110.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Leipzig, Donnerstag 5. oder 6. Juli 1838.

Liebster Dahlmann,

ich bin erst seit Montag hier, aber doch schon drei volle Tage, in denen ich zwar vor Ausgängen und Besuchen wenig zu mir selbst komme, nur in stillen Nachtstunden, wo die Sorgen den Schlaf scheuchen, bleibt Zeit und Einsamkeit genug, meine und unsere Umstände zu überschlagen. Da fühle ich mich denn im Ganzen aufgeregter und unruhiger als ich bei Ihnen zu Kissingen war. Briefe von Göttingen, außer einem bereits am 15. Juni angelangten, fand ich gar nicht vor, was ich mir nicht recht erklären kann, ich warte mit Schmerzen auf Nachrichten.

Die Entwicklung der Dinge bei den hannöverschen Ständen ist ganz wie wir sie nur wünschen konnten, das muß doch nun Wirkung thun nach allen Seiten, und den Leuten, selbst den verstockten, die Augen öffnen. Die charlatanische Landesbereisung und was da von Reden und sonst gefallen ist tritt wie ein Chorus dazwischen. Aus allen diesen, gewiß doch tiefen und bleibenden Eindrücken können, wo nicht uns, doch dem Vaterlande neue Hofnungen erwachsen, auch die Sünden der Feinde tragen ihre Frucht.

Mitten in diesen Aussichten, deren Weite uns verirren kann, macht mich natürlich doch die Nähe und Enge der Hindernisse betroffen, die uns auf unserem Pfade entgegentreten. Ich will Ihnen eine üble Meldung keinen Augenblick vorenthalten, ja ich schreibe darum vielleicht ein paar Tage früher, als es ohnedas geschehn wäre. Mein gestriger Besuch bei Hermann hat mir den Mut sehr niedergedrückt. Er hat gerade

vorgestern einen Brief von Lindenau empfangen, aus dem die deutlichste Abneigung des sächsischen Cabinets gegen Ihre hiesige Anstellung hervorgeht. Hermann redete entrüstet darüber und voll tiefen Verdrusses. Er gedenkt zwar in einiger Zeit nach Dresden, um selbst noch einmal den Ministern ans Herz zu reden. Aber so steht die Sache doch jetzt.

Das kann denn auch meinen, vorigen Monat schon halbgefaßten Entschluß unseres Überzugs nach dem vornehmen und staubigen Leipzig nur schwächen und hintertreiben. Was soll ich Wilhelm und die Seinigen über die weiten Berge und Thäler hierher ziehen lassen? Anstellung für uns hier im Lande ist ganz unwahrscheinlich; wir würden hier, wie überall, ein paar Familien finden, die es treu mit uns meinen, Reimers und Hirzel überhäufen mich mit Freundschaft und Haupt thut mir alles zu Liebe. Das möchte ich schon jetzt vergelten, und weiß nicht einmal, ob ichs je können werde.

Das weit aussehende Unternehmen mit dem Wörterbuch fordert gerade schon im Beginn die Seelenruhe und Unabhängigkeit, die mir jetzt mangelt, und hier auf der Stelle wie anderwärts fehlen würde. Die Arbeit mag also aufgeschoben oder völlig, was meine Mitwirkung anbetrifft, aufgehoben bleiben. Doch habe ich bis jetzt noch nicht getraut mit Reimer von dem Gegenstande zu reden, es wird am besten sein mich dem Haupt zu entdecken. Dann aber scheint mir das Vernünftigste und Gerathenste, daß Wilhelm und Dortchen baldigst nach Cassel ziehen, wo wir uns doch am wenigsten fremd fühlen und hoffentlich gleich ein Haus zu finden sein wird. Von da aus lassen sich am leichtesten andere Pläne für die Zukunft verfolgen und da die ruhigsten Momente der Zwischenzeit erwarten. Ich lebe schon ein Halbjahr unordentlich und beeinträchtigt und bin es herzlich müde.

Ich dachte erst auf einige Tage nach Dresden, werde es aber nun lieber bleiben lassen und mich auf den Heimweg begeben. Binnen einer Woche komme ich dann auch zu Ihnen nach Jena, denn die mit Ihnen zu Kissingen verbrachten Tage schweben mir, bei all ihrer Eintönigkeit, wie ein Punkt der Erquickung und Freude vor. Grüßen Sie Luise und Dorothee, Ihren Hermann sehe ich hier überall wo ich bin, auch Albrecht meint es gut mit mir.

Jac. Grimm.

111.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 5. Juli 1838 Abends.

Liebster Dahlmann, ich setze mich nieder Ihnen zu schreiben, ohne daß ich etwas zu schreiben weiß, bloß um in Gedanken bei Ihnen zu seyn, während Sie nicht einmal den Vortheil haben daß ich Ihnen meine Dose öffene. Es ist alles still, man erwartet was die Zukunft bringen wird. Gestern Abend ist Conradi zurückgekommen, die Studenten haben ihm ein Ständchen bringen wollen, das ist aber hintertrieben worden, allein der Gesangverein, dem man es nicht verbieten konnte, hat es ausgeführt, er hatte uns diese Ehre auch erzeigt als wir von Cassel zurückkamen. Mir ist nur unbegreiflich, daß man auf diesen Fall, dessen Möglichkeit man voraussehen mußte, nicht im Voraus gefaßt war; und die Incompetenzerklärung nicht durch Auflösung verhinderte. Damit hat man offenbar einen Fehler gemacht. Indessen Leist thut als ob er auf Lorbeeren ruhe, „er hoffe in einigen Jahren mit ebenso viel Stolz auf den Erfolg seiner Wirksamkeit zu sehen, als er jetzt auf seine Westphälische Zeit zurückblicke“, so hat er geschrieben.

Was neuerdings in einer Zeitung gesagt wurde, Cambridge habe sich bereit erklärt die neue Verfassung zu unterzeichnen, sobald die Stände sie angenommen hätten, Sussex aber werde seine Unterschrift weigern, mag der Wahrheit gemäß seyn. „Er ist ebenso wohlmeinend als schwankend in seinen Ansichten," sagte mir neulich jemand, „und gibt dem Recht, den er zuletzt angehört hat; Sussex ist ihm weit überlegen. Cambridge wird von seiner Gemahlin bestimmt. Sie sagte zu mir," erzählte jener weiter, „was mein Schwager der König in Hannover thut ist an sich ganz recht, nur das freilich begreife ich nicht, wie die bisherigen Minister haben bleiben können. Der Herzog nickte dazu. Dagegen äußerte sich die Prinzessin Auguste von Cambridge selbständig und sehr bestimmt für das Rechte." Wahrscheinlich hat auf die Herzogin die Richtung ihres Bruders des präsumtiven Erben von Hessen Einfluß.

Grefe will selbst nach Hannover und unsere Klage dort anbringen. Ich finde das ganz angemessen, nur sollte er nicht zu lange zögern, aber immer hat er noch etwas, was er zuvor wissen will. Zweimal habe ich schon Conferenz mit ihm gehabt, und morgen will er wieder kommen.

Ich will diesen Brief doch mit einer Anecdote würzen. Bergmann hat neulich in seinem Practikum die Zeichen erklärt, womit er die eingegangenen Ausarbeiten critisirt, Sterne, Hacken, Striche, was weiß ich. „Endlich, meine Herren," fügte er hinzu, „muß ich noch bemerken, Sie werden viele Fragzeichen finden" — Bei diesen Worten platzt das ganze Colleg heraus, und es gibt ein allgemeines Gelächter. Doch der Mann ist stichfest und hat sich nicht irre machen lassen.

Blume hat einen Ruf nach Breslau als Oberbibliothekar erhalten, vielleicht bloß zu seiner Qual. Man sieht wie wenig Lust sie zu uns haben.

Jacob hat mir am 30. Juni von Bamberg aus geschrieben und wollte über Coburg nach Leipzig, wo er also jetzt muß angelangt seyn.

Tausend herzliche Grüße von uns. Wilh. Grimm.

112.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 7. Juli 1838.

Wie ich höre hat die Opposition eine Erklärung an den Bundestag abgefaßt, worin sie sich gegen die Behauptung des Cabinets verwahrt als sey durch die vorgenommenen Wahlen zu der Ständeversammlung und durch Annahme der Wahl der Umsturz des Grundgesetzes anerkannt worden. Diese Erklärung ist von 24—26 unterschrieben (sechs nämlich die doch für den Conradischen Antrag gestimmt haben, haben nicht unterzeichnet) und von Christiani, wie man sagt, nach Frankfurt gebracht. Ich weiß nicht ob der Bundestag eine solche Erklärung annehmen wird, vielleicht wäre sie als Beilage der Osnabrücker Klageschrift an ihrem Platz.

Leist hat zu einem Deputierten gesagt, sie sollten nicht denken daß sie aufgelöst würden, der König werde sie nächstens wieder berufen. Wie man glaubt ist der Plan, den neuen Verfassungsentwurf mit den Bemerkungen der Stände dem Gesammtministerium zur Berathung und Entscheidung vorzulegen, und dann sollen die Stände kommen und ihn ohne Discussion annehmen. Ich schließe daraus, daß man es für nöthig hält, wenigstens formell mit den Ständen sich zu befassen.

Leist ist jeden Tag mehr gesunken, man hat nicht mehr auf ihn gehört wenn er geredet hat. Als die Opposition einmal verlangte er möge die Hauptpuncte angeben, die der König an

dem Grundgesetz table, hat er geantwortet „das wisse er nicht, und habe sich weiter nicht darum bekümmert." „Fragt den Mann nur nach nichts", hat späterhin einer in seiner Gegenwart bemerkt, „er weiß doch nichts."

Der jüngere Lang, aufgebracht über das Betragen des Cabinets, ist jetzt mit der entschiedensten Gesinnung der Opposition beigetreten und von dieser erwartet man bei einer neuen Zusammenberufung die vollkommenste Festigkeit. Indessen thut man, glaube ich, wohl, wenn man seine Erwartungen mäßigt; eine Anzahl Lumpen rutscht immer dem Schwerpunct nach.

Haben Sie Gervinus Vorrede, die in Leipzig nicht die Censur passierte, und die in einem Schweizer Journal jetzt gedruckt seyn soll, gelesen? Ist sie in Ihren Händen, so theilen Sie mir das Heft durch die Dieterichsche Buchhandlung mit; ich möchte es gerne lesen. Lachmann hat sie in Berlin abschriftlich gehabt, und meint sie wäre zu heftig, dagegen lobe er Ihre und Jacobs Schrift, welche im Recht wären, weil darin alles wahr sey. Von Ihrer Schrift sollen in Celle allein 60 Exemplare abgesetzt seyn.

113.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 9. Juli 1838.

Die Opposition hatte die Erklärung an den Bundestag geheim gehalten, damit sie nicht durch Auflösung vereitelt würde, und erst nachdem sie zu Stande gekommen war, hat Conradi seinen entscheidenden Antrag vorgebracht. Wäre Vertagung nicht erfolgt, so war Conradi Willens auf Entfernung des Cabinetministers einen Antrag zu stellen. Von Christiani behauptet man, er habe vorschlagen wollen, den König zu bitten, bis zur Erledigung der Sache eine Regentschaft zu ernennen.

Ich bezweifle daß Rose, wie mir erzählt worden ist, jetzt wirklich Hoffnung habe, der Wagen müsse umkehren und auf den geraden Weg einlenken. Etwas weniger ängstlich scheint man indessen mit mündlichen Äußerungen zu seyn, Arnswaldt hat zu Reiche gesagt, „es gelingt uns wohl, die leeren Stellen in Göttingen zu besetzen, nur nicht für das Staatsrecht, wie kann man in einem Lande Staatsrecht lehren, wo es keins gibt."

Bei dem Schützenfest in Hannover haben die Bürger zwar ein Mitglied mit ausmarschieren lassen, draußen aber ihm den Eintritt in das Zelt verweigert, „sie wollten niemand unter sich, der ihre Äußerungen dem Cabinetsrath Leist hinterbringe". Er hat sich auch fügen und abgehen müssen.

Daß auch wir etwas wieder zu Credit gekommen sind, können Sie daraus abnehmen daß Blumenbach der Sohn, bei seiner Durchreise nach Kissingen mir einen Besuch gemacht hat. Erst erschien die hübsche und gute Tochter und recognoscierte das Terrain, und da alles ganz ruhig war kam er selbst, und sogar, da er mich zuerst verfehlte, zum zweitenmal. Das Gesicht des Mannes ist mir immer wie eine abgegriffene Schnupftabacksdose vorgekommen, es hatte noch einen leidenden Ausdruck angelegt, und er wollte von der . . . . . . Zeit (das Adjectivum war nicht verständlich ausgesprochen) anfangen, ich schnitt aber dies Gespräch sogleich ab und redete von den byzantinischen Bildern des Rolandsliedes, und so kamen wir ohne die geringste Anspielung zu Ende.

Lücke will, wie ich von andern erfahren habe, in den theologischen Studien und Critiken etwas über die Verbindlichkeit der Theologen sich über öffentliche Angelegenheiten zu äußern schreiben. Ich befürchte nur, es wird einmal zu allgemein gehalten und dann doch allzufein ausspintisiert seyn.

Mit Grefe habe ich nochmals eine Unterredung gehabt, und ich denke, er wird in diesen Tagen mit der Klage nach Hannover abgehen; daß er sie selbst hinbringen will habe ich Ihnen, glaube ich, schon geschrieben.

Nun noch einen herzlichen Gruß, liebster Dahlmann, von Ihrem treuen Freund

Wilh. Grimm.

Von Jacob muß bald ein Brief kommen, von Bamberg hat er zuletzt geschrieben.

114.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 11. Juli 1838.

Lieber Dahlmann, wenn Ihnen eine kleine zu Lüneburg herausgekommene Broschüre „Beleuchtung" der Albrechtischen Schrift in die Hände fällt, so behalten Sie sie, so unbedeutend sie ist, des Verfassers wegen. Ich glaubte Anfangs sie sey von einem Landdrosten oder sonstigen hannöverschen Adlichen abgefaßt, aber Müller drückte mir die Vermuthung aus, sie rühre von dem Graf Münster, und nachdem ich sie nochmals durchlesen habe, zweifle ich nicht im geringsten daran. Es ist seine Ansicht darin und sein breiter altmodisch diplomatischer Styl, mit der vornehmen Ironie. Zu antworten hätte höchstens Albrecht auf die Beschuldigung, daß unsere Protestation vor der Überreichung an das Curatorium Auswärtigen sey mitgetheilt worden. Sie scheint längst geschrieben zu seyn und sich verspätet zu haben, die meisten Behauptungen haben die Ereignisse schon widerlegt und Ihre und Jakobs Schrift scheint er noch nicht gekannt zu haben.

Man vermuthet zur Abwechselung, eine Auflösung der Ständeversammlung sey doch möglich; ich glaube nicht daran, weil sie die Lage des Cabinets verschlimmern könnte. Sollte wieder eine Wahl vorgenommen werden, so denkt Müller dem Senat eine Erklärung abzunöthigen, ob er durch diesen Act die Aufhebung des Grundgesetzes anerkennen wolle, oder an dessen Fortbestand halte. Er wird nicht durchdringen; sie werden ihm mit einer Wendung ausweichen.

Heeren hat, als Müller ihm Conradis Benehmen rühmte, geantwortet „ja, er hat Muth bewiesen," und hat das weitere Gespräch mit der Bemerkung abgeschnitten, „man muß auf die Vorsehung vertrauen." Diesen Menschen soll der liebe Gott die Arbeit vorthun, damit sie in Bequemlichkeit die Früchte genießen können.

Von Ihrem Schreiben an Falcke und Conradi habe ich eben erst im Allgemeinen gehört, aber nichts näheres.

Die Polizei hat Befehl jede Ehrenbezeugung, die von der Stadt dem Justizrath Conradi könnte zugedacht seyn, zu verhindern. Als Conradi aus dem Eilwagen stieg, bemerkte er schon zwei Landdragoner, die ihm in einiger Ferne folgten und das Weender Thor ist die Tage über schon früh geschlossen. Man sagt, die Bürger wollten ihm von dem Schützenhaus her eine Musik bringen.

115.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 15. Juli 1838.

Liebster Dahlmann, meine Briefe würden etwas besser und verständiger abgefaßt seyn, wenn ich seltener schriebe und nicht solche Zettel schickte, auf welchen hinter einander alles folgt, groß und klein, wie es, nach dem Sprichwort, der Hirt zum Thor

hinaustreibt. Früherhin hat wohl Jacob was ich ihm mittheilte in Ordnung und Zusammenhang gebracht, indessen werden Sie als Historiker es leicht mit der Schaufel über die Tenne werfen, und ich will, schon der großen Hitze wegen, bei der bisherigen Unart bleiben.

Die erhaltende Partei der Universität hat sich, wie ich im Voraus dachte, in ihrer Hoffnung geteuscht gesehen. Vorgestern hat Schneidewin eine Antwort vom Curatorium erhalten des Inhalts, daß man in Anerkennung seiner Verdienste nicht gezögert habe, allerhöchsten Orts seine Berufung anzuzeigen, seine Majestät aber dahin entschieden habe, daß durchaus kein Grund vorhanden sey, ihn in Göttingen zu halten. Schneidewin will nun selbst nach Gotha reisen und die Sache dort in Ordnung bringen, denn es fehlt noch die Bestätigung des Herzogs. Ein Privatbrief des jüngern Hoppenstedt an Müller hat das Leidwesen ausgedrückt, das man empfinde nichts ausrichten zu können. Sichtbar vermag auch Leist nichts, denn er kennt Schneidewin persönlich und hatte versprochen, sein bestes zu thun. Lücke wird sich diesen schlechten Erfolg am meisten zu Herzen nehmen, er hatte an Hoppenstedt geschrieben, es sey durchaus nöthig den Sechsen eine Zusicherung zu ertheilen, daß man ihnen nichts weiter nachtrage, und hatte überhaupt gedacht, man könne mit einigen Wendungen durch die Verschlingung kommen. Ich glaube noch jetzt nicht, daß er geht, obgleich ich weiß, daß von Berlin abermals Unterhandlungen mit ihm angeknüpft sind; aber er wartet bis es ans letzte Knopfloch geht, dann wird er sich entscheiden. Müller hält nicht länger aus als bis er gar keine Möglichkeit einer Herstellung der Dinge sieht.

Vorgestern wurde ich durch einen Besuch von Pertz überrascht. Er kam von Cassel, wo er mit einer Tochter Steins wegen des literarischen Nachlasses oder richtiger wegen der nöthigen Papiere zu seiner Biographie eine Zusammenkunft ge-

habt hatte; auf dem Hinwege war er vorübergefahren. Ich begann das Gespräch auch mit ihm über gelehrte Gegenstände und neu gefundene Runen, es war mir bei dem bisher so Schweigsamen ganz natürlich. Indessen war er offenbar verlegen und brach endlich selbst das Eis. An der Gesinnung, die er äußerte, war weiter nichts auszusetzen. An eine Änderung der Richtung von oben glaubt auch er nicht, selbst wenn sie möglich wäre, würde die Umgebung, deren Existenz auf dem Spiel steht, sie vereiteln. Nur ein entschiedenes Auftreten von Preußen oder Östreich könne etwas ausrichten, aber der Aufenthalt in Berlin habe nicht mehr als eine verdrießliche Stimmung zur Folge gehabt. Dagegen sey die sittliche Kraft und Ermannung des Rechtsgefühls überall im Wachsen und auch von dieser Seite keine Änderung oder Nachgiebigkeit zu erwarten. Als ich des alten Arnswaldt Benehmen unerklärlich fand, erwiderte er, Arnswaldt sey so reizbar und krankhaft, daß die mit seinem Austritt nothwendig verbundene heftige Scene von dem schädlichsten Einfluß auf ihn würde gewesen seyn. Es kam mir doch wunderlich vor, daß er diesen Grund anerkannte. Arnswaldts Gesinnung sey sehr achtbar, meinte er, das wisse er aus einer Unterredung mit ihm; und jetzt halte er sich noch an den Gedanken Gutes wirken zu können.

Pertz wollte wissen, daß in Braunschweig, gleich nach unserer Entsetzung, im Ministerium, habe ich recht verstanden, auf Anregung des Herzogs selbst, der Plan berathen sey, Helmstädt herzustellen und uns Siebene sämmtlich zu berufen. Aber das vorgehaltene Schreckmittel, die Begünstigung des Herzogs Carl, habe alles niedergeschlagen und jede günstige Äußerung unmöglich gemacht. Pertz behauptet, auch in Cassel habe Herr v. Hanstein einige Tage den Gedanken gehegt, aber das Hannoversche Cabinet habe das schnell zu hintertreiben gewußt.

Kommt Jacob nicht bald zu Ihnen, so theilen Sie ihm meine Briefe mit; ich habe ihm weiter nichts zu sagen. Wir sind alle ziemlich wohl und grüßen, wie sich von selbst versteht, herzlich.

Ihr treuer Freund
Wilh. Grimm.

Ist Professor Scheidler wieder zurück? Er hat mir aus dem Bade sein Buch zugeschickt, und ich habe ihm noch nicht gedankt, weil ich nicht wußte, wohin ich meinen Brief senden sollte. Wollen Sie ihm, wenn Sie ihn gelegentlich sehen, ein paar Worte von mir vorläufig sagen?

116.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 18. Juli 1838.

Lieber Dahlmann, da Jacob, wie er mir eben schreibt, Donnerstag oder Freitag bei Ihnen in Jena eintreffen wird, so sende ich Ihnen gleich einen Brief von Dortchen für ihn, damit er frische Nachrichten von uns antrifft. Über Jacobs Aufenthalt in Erlangen hat ein Student im Hamburger Correspondenten Nr. 162 sein Herz erleichtert.

Dr. Schaumann hat mir vor ein paar Tagen einen Besuch gemacht und mich gebeten, Ihnen und Jacob seinen Dank für die nachsichtsvolle Beurtheilung seiner Preisschrift, sowie seine große Verehrung auszudrücken.

Etwas besser scheinen unsere Actien bei den gestrengen Herren in Hamburg zu stehen, da mich der Herr Senator Hudtwalker bei seiner Durchreise nach Wiesbaden aufgesucht hat. Er berührte unsere Angelegenheit im Allgemeinen und schied mit den besten Wünschen für unser Wohlergehen.

Wenn Professor Scheidler zurückgekehrt ist, so könnte ihm Jacob persönlich für die nochmalige Übersendung seines Buches danken.

Blume hat den Ruf nach Breslau so gut wie abgelehnt.

Langenbeck hat in diesen Tagen ein Diner gegeben, wo Bauer und alle Gleichgesinnten versammelt waren. Ihre Wuth gegen uns ist jetzt auf die Justizcanzlei übergegangen und zumal Conradi ist ihnen, zu seiner großen Ehre, ein Dorn im Auge.

Die Schrift gegen Albrecht hat doch nicht den Grafen Münster zum Verfasser, sondern, wie der Verleger Wahlstab an Kraut schreibt, den Oberhauptmann v. Zesterfleth zu Medingen. Das Ding hat zehn Wochen bei der Censur gelegen, und diesem loyalen Verfasser sind viele Stellen gestrichen worden, die, wie die Buchhandlung schreibt, einiges Interesse hätten verleihen können. Sie hat so sehr das Wohlgefallen des Königs erregt, daß sich Leist im Auftrag des Königs bei der Buchhandlung nach dem Verfasser hat erkundigen müssen.

Eben kommt eine unerwartete Trauernachricht in einem Briefe Rudloffs. Professor Klenze ist vorigen Freitag plötzlich verstorben. Den Morgen ist er gesund und badet im Fluß, um 9 Uhr fühlt er sich unwohl und scherzt mit Lachmann darüber, um 12 Uhr läßt dieser den Arzt holen, alle Symptome der asiatischen Cholera erscheinen, und um 4 Uhr ist er todt. Die arme, eben erst von einer harten Krankheit halb genesene Frau hat standhaft bei ihm ausgehalten.

117.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Jena, 19. Juli 1838.

Sie haben, liebster Wilhelm, mich so freundschaftlich in beständiger Folge mit Nachrichten von Ihnen und dem Stande der Dinge versehen, wie ichs kaum gehofft und ich Ihnen gar nicht genug danken kann, zumahl Sie mein Nicht-Schreiben so ganz und gar nicht gereizt hat Böses mit Bösem zu vergelten. Die rechte Wohlthätigkeit des Kissinger Brunnens müssen wir derweile beide noch erwarten; für den Geldbeutel hat er sich eher nachtheilig bewiesen.

Während die allgemeinen Angelegenheiten der Hannoverschen Unterthanen, die das viel wohlfeiler gleich zu Anfang hätten haben können, was sie jetzt mit vieler Mühe und noch immer zweifelhaft erringen, allgemach sich ehrenwerther gestalten, werden wir es uns gefallen lassen müssen, daß unsre Privat-Angelegenheiten vielleicht eben darum zunächst um so schlimmer gehen; ich glaube, wir müssen uns sämmtlich darauf richten, mindestens den Winter noch zu feiern. Vermuthlich werden Sie Brüder mit den Ihren nach Cassel zusammenziehen; wo ich den Winter bleibe, weiß ich fürwahr noch nicht; möglich, daß meine Frau mit Dorotheen die Zeit auf dem Gute der Wentorp zubringt, eine Stunde von Lübeck, ich aber in Lübeck mich einmiethe, um dort die dänische Geschichte zu bearbeiten. Denn getrennt von meinen Büchern wie ich bin, fühle ich mich überall gelähmt, und wohin soll ich sie mit vielen Kosten wandern lassen, da ich nicht weiß, wohin mich das nächste halbe Jahr vielleicht verschlagen wird? Nur Lübeck und das nahe Holstein verspricht mir eine Stütze für diese specielle Arbeit. Nach Kiel will ich nicht; dort sind der Störungen zu viele, auch möchte ich die böse Winterzeit mich von Frau und Kind nicht so weit

entfernen. Es ist fast lächerlich und doch auch ärgerlich, daß ich nicht einmahl auf geradem Wege an die Ostsee darf. Wird mein Lieblingswunsch, daß die Zukunft uns mit Ihnen wieder zusammenführen möge, je erfüllt werden?

Meine Correspondenz mit Falcke, von der Sie durch Conradi wissen, hat noch kein Ende gehabt; er hat mir etwas empfindlich, doch höflich geantwortet, er habe mir als Privatmann geschrieben und gehofft, daß ich seinen Worten Glauben beimesse; ich habe ihm in meiner Antwort wiederholt, daß ich keine persönliche Verletzung im Sinne gehabt, sonst bedaure, daß er vermöge seiner amtlichen Stellung toute la vérité zu sagen verhindert seyn werde. Im Übrigen habe ich Gelegenheit genommen auf die ganze Sache einzugehen und ihm in meiner Art geradezu demonstrirt, das einzig richtige Mittel sey, den Schele, der im Aus- und Inland in gleicher Geringschätzung stehe, fallen zu lassen und die beabsichtigten Veränderungen bei den grundgesetzlichen Ständen zu bewirken. Salvavi animam. Antwort erhalt' ich schwerlich.

Jakob wird noch in Dresden seyn, doch denke ich sicher, daß er nächste Woche noch hier eintrifft. Es scheint ihn schmerzlich getroffen zu haben, daß meine Berufung nach Leipzig, an die, oder an deren Nähe ich längst nicht mehr glaubte (was bei ihm nicht der Fall gewesen seyn muß), in so ganz vager Aussicht dasteht, kaum Aussicht, wie ich denke, zu nennen. Durch alle deutschen Cabinette, Würtenberg ausgenommen, zieht sich in dieser Hinsicht ein Geist der Verabredung, den vielleicht nur längere Zeit zu besiegen vermag. Wenn man vergessen hat, daß wir ehrliche Leute gewesen sind, wird man anfangen es uns zu verzeihen. Nachdem was ich von unserm Hermann höre, der seit ein Paar Tagen in Ferien bei uns ist, hat Jakob auch den literarischen Leipziger Plan mindestens auf ein Jahr hinausgeschoben.

Meine deutsche Quellenkunde habe ich auf Schlemmers schriftliches Begehren diese Zeit hier in Jena so gut es geschehen konnte durchgesehn und überall zur 2. Auflage vervollständigt. Ich dächte sie Jakob mitzugeben. Hätten Sie Zeit, liebster Freund, auf die Bogen vor dem Abdruck ein revidirendes Auge zu werfen, so würde ich's Ihnen sehr danken und ich glaube, Sie schöben noch manche Verbesserung ein. Durch Alles dieser Art werden Sie mich nur verpflichten.

Klenze's Tod hat mich doch ordentlich erschreckt; er war in gewisser Weise nicht ganz mein Mann, doch hat es mir um der Seinen und seiner vielen Freunde willen weh gethan. Grüßen Sie mir Müller bestens mit Dank für seinen freundlichen Brief; wenn Jakob erst hier ist, werde ich die Societäts-Sache besprechen und ihm antworten.

Nun herzlich Lebewohl. Die besten treuesten Grüße von mir und den Meinen an Dortchen und die lieben Kinder.

Ihr treuer
F. C. Dahlmann.

Ist unsre Klage endlich eingegeben? Mich däucht, es wäre hohe Zeit und gerade der rechte Augenblick. Hier spricht man viel über Lücke, ob er denn nach Halle gehen werde, da er doch die Berufung dahin selber eingeleitet habe.

118.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 23. Juli 1838.

Herzlichen Dank, liebster Dahlmann, für Ihren Brief; ständen nur gute Nachrichten über Ihre Herstellung durch die Kissinger Cur darin. Am Ende wäre Ihnen doch Carlsbad zuträglicher gewesen. Wenn Sie so weit fortziehen, wann werde

ich Sie wiedersehen? aber wenn alle Wahrscheinlichkeit aufhört, so ergebe ich mich am ersten und liebsten der Hoffnung; man überläßt dann Gott die Sorge die Wege ausfindig zu machen, und strengt die eigene Klugheit nicht an.

Die Entlassung von Rose ist eine nicht ganz unwichtige Neuigkeit. Er behält 3000 Thlr. Gehalt und es ist ihm als avis au lecteur dabei bemerkt, daß er ihn auch im Ausland verzehren könne; er muß sich aber anheischig machen, niemals in die Ständeversammlung einzutreten. Man hat ihm erst zu verstehen gegeben, er solle darum nachsuchen, als er aber sich nicht bereitwillig gezeigt hat, so hat man nicht länger gewartet. Offenbar hat das Cabinet die Absicht, jeden nicht ganz fügsamen Willen zu entfernen, und dies Ereignis deutet nicht darauf, daß der gute Rath, den Sie Falcke gegeben, Eingang gefunden habe. Hüpeden wird Roses Stelle einnehmen. Wie man sagt, soll Hoppenstedt Roses Schicksal bevorstehen, wenn es nicht eine bloße Folgerung ist.

Ich habe Dr. Grefe, als ich ihn das letztemal sprach, angetrieben, die Klage nicht länger zu verzögern, und ihm bemerkt, daß der Zeitpunkt günstig sey. Er schien ein wenig empfindlich darüber und bemerkte, die Schuld der bisherigen Zögerung liege nicht an ihm. Ob er nun wirklich die nöthigen Schritte gethan hat, weiß ich nicht, mag ihn aber nicht noch einmal mahnen. Vielleicht wäre ein Brief von Albrecht von guter Wirkung.

Gestern sind Gieseler, Müller und Herbart als Candidaten zum nächsten Prorectorat gewählt worden; wahrscheinlich wird Gieseler als erprobter Mann ausgesucht.

Rückert hat die ihm angetragene orientalische Professur sogleich ausgeschlagen, nun haben sie einen andern aufs Korn genommen, nennen ihn aber nicht. Ich glaube, daß Lücke sich dabei bemüht. Ich habe ihn, da er früher den Wunsch ausdrückte, seine Verhältnisse nicht weiter zu besprechen, nicht wieder

fragen mögen, wohin sein Entschluß geht. Vorerst bleibt er gewiß so lange, als Müller bleibt, der sein moralischer Halt ist, geht dieser, so folgt er ihm doch nicht gleich, sondern läßt es erst zum Äußersten kommen; so denke ich mir.

Mit Havemann ist es wieder still, wahrscheinlich hat er Bedingungen gemacht, die man von der andern Seite auch nur im höchsten Nothfalle annehmen will.

Die letzte Correctur der Quellenkunde will ich gern besorgen. Pertz sagte mir, daß Rigerius großentheils gedruckt ist.

Hermann wird allgemach so weit gekommen seyn, daß er über uns alle hinwegsehen kann. Behalten Sie alle lieb Ihren treuen Freund Wilh. Grimm.

119.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 26. Juli 1838.

Man sagt, ich weiß nicht ob es eine Anspielung auf unsere Zahl ist, es würden noch Sieben abtreten, darunter der Minister Wisch, ein bloßer Meyer, Niemeyer und Wedemeyer, Hoppenstedt ist auch darunter, die übrigen wurden nicht genannt.

Pastor Sander erzählte, um den Geist der Hildesheimer damit zu schildern, vor 14 Tagen habe bei dem großen Gastmahl der Schützen ihr Hauptmann den Toast ausgebracht „dem Befreier des Vaterlandes“, jedermann habe geglaubt, er werde Conradi meinen, er habe aber hinzugefügt „ich meine den Wilhelm Tell!“ Auf diese freilich wunderliche Gesundheit sey dann feierlich getrunken worden.

Gieseler glaubt, er werde als Prorector nicht bestätigt werden, weil er mitgewirkt habe, daß von der Stadt sey Conradi gewählt worden. Lücke bestätigte mir, daß er das wirklich gethan habe.

120.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 30. Juli 1838.

Gestern war Dr. Grefe bei mir und hat mir die Klage vorgelesen. Sie ist ganz einfach bloß auf Auszahlung des Gehalts gerichtet, behält sich aber alles weitere ausdrücklich vor. Zachariä, den ich vor einigen Tagen sprach, war ebenfalls der Meinung, jeden irgend zweifelhaften Punkt vorerst zurückzulassen, weil die Hauptsache dadurch gestört oder verzögert werden könnte, und die Kosten, sobald nur etwas zurückgewiesen werde, gleich getheilt würden. An der Zögerung, erklärte mir Grefe, war Schuld, daß ein Brief von Ewald mit der Angabe des Tags, wo die würtembergische Besoldung anfange, mußte abgewartet werden und eben erst angelangt ist. Künftigen Freitag will Grefe selbst nach Hannover reisen und die Schrift anbringen. Wird sie abgewiesen, so hat das Ober-Appellationsgericht zu Celle zu entscheiden, ob und wo sie angenommen werden muß.

Die Zeitungen stellen Havemanns Ernennungen wieder als zweifelhaft dar, nach seinen Briefen soll sie gewiß seyn. Leist hat ihm gesagt, daß Schön in Breslau den Ruf als Professor der Politik angenommen habe. Wissen Sie etwas von dem Manne? ich kenne ihn nicht.

Sie haben doch in der Hannoverschen Zeitung den Brief aus Hessen gesehen, worin behauptet wird, daß die hessische Verfassung ebenfalls auf schwachen Füßen stehe, und neu begründet werden müsse? Ob sie wohl einen Grund haben, zu glauben, es sey räthlich selbst auf diese Folgen aufmerksam zu machen?

Ich weiß weiter keine Neuigkeit, als daß man sagt, der König werde in einigen Wochen hierher kommen.

Bergmann hat sein Gartenhaus weiß anstreichen lassen, sitzt oben auf der Altane und raucht. Mir fällt immer ein, was ein Jude in Arnims Halle und Jerusalem sagt, „was ist Ehre? wen hat sie gesättigt und getränkt? wenn ich mich in mein Zimmer setze und mir einbilde, ich hätte alle Ehre des Königs Salomon, wer will mirs nehmen?"

Jacob wird Sie jetzt verlassen haben; indessen hat er aus Cassel noch nicht geschrieben. In einigen Wochen will die Rehberg auf der Rückreise mit Stieglitz sich bis Münden nähern, und dann werden wir wohl mit dem Sohn hinfahren. Ich hörte gestern, der Justizrath Conradi sey wieder bettlägerig.

In dem Augenblick, wo ich schließen will, kommt die Nachricht, daß der Minister Arnswaldt die erbetene Entlassung erhalten hat. Da es Frau von Arnswaldt ist, die es schreibt, so ist an der Wahrheit nicht zu zweifeln. Sie wird in der Mitte Augusts hierher kommen, und trägt uns viele Grüße an Louise auf, wozu ich noch die meinigen füge. Dortchen wurde heute abgehalten, sonst hätte sie ein Blatt beigelegt.

Die Arnswaldt schreibt, es sey ihr ein Stein vom Herzen, sie meine, nun gehöre sie auch zu uns. Dem Minister sind 2000 Thlr. am Gehalt abgezogen.

W. G.

121.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 3. Aug. 1838.

Man hört nun einiges Nähere über die Beweggründe von Arnswaldts Abgang. Er hat sich beharrlich geweigert, Leute, die man haben kann, zu berufen, und behauptet, daß, wenn man die Universität nicht ganz zu Grunde richten wolle, man

mit der Besetzung der Stellen noch warten müsse. Dies hat misfallen und ist vielleicht als eine Rücksicht auf uns betrachtet worden, und so ist die Entwickelung erfolgt. Ob Hoppenstedt auch abtritt wird sich bald zeigen, aber in dem Budget müßten diese Pensionen einen bedeutenden Posten ausmachen.

Der eine sinkt, der andere steigt. Gestern ist die Nachricht angelangt, daß Trefurt zum Generalsuperintendenten des Königreichs erhoben worden ist. Ob er diese ganz neue Würde bloß dem Umstand zu danken hat, daß wenn er von uns sprach, er uns die sieben Messieurs nannte, oder ob, wie einige glauben, man das englische Episcopalsystem einzuführen denkt, weiß ich nicht. Einen gefügigen Mann hat man ohne Zweifel an ihm.

Der alte Krautlöwe, Blumenbach, hat sich niemals geäußert, doch einmal ist ihm in Gegenwart des Pfarrers Miede (der es uns erzählt hat) und der Hofräthin Heeren der Ausruf entschlüpft: „i ja, freue mich, daß keiner von der medicinischen Facultät unter den Sieben ist!" „Lieber Onkel", hat die Heeren erwidert, „sagen Sie das nicht, das bringt Schande". Sie meint es überhaupt gut, zu Dortchen sagte sie neulich: „macht mir mein Zögling (der Justizrath Conradi) nicht Ehre?"

Hugo, als er Arnswaldts Entlassung hörte, sagte: „das hätte der gute Mann schon längst thun müssen". Am meisten davon betroffen wird Lücke seyn, den ich seitdem noch nicht gesprochen habe. Es verrückt ihm ganz sein Concept. Von Gieseler hat er sich indessen ganz frei gemacht. Übrigens ist Gieseler unter den Rotenkircher Helden nicht der schlechteste gewesen. Ich weiß aus guter Quelle, daß er vorgeschlagen hat, eine Erklärung zu erlassen und ist bereit gewesen, seinen Namen zu unterzeichnen, aber die übrigen Genossen haben nicht gewollt. Da hat er dann den Artikel in die Leipziger Zeitung (Nr. 46) eingesendet, der ziemlich die Wahrheit enthalten mag; freilich ohne Namen.

Es heißt fortwährend, Leist beabsichtige hierher zu kommen. Bei seiner Schwägerin hat er angefragt, ob er wohl hier, namentlich bei Hugo, gute Aufnahme finden werde. Sie hat ihm aber geantwortet, daß er nicht darauf rechnen dürfe. Müller ist entschlossen, ihm die Spitze zu bieten und ohne Rückhalt ihm alle seine Sünden vorzuhalten.

Der Großfürst Thronfolger weilte gestern Mittag eine halbe Stunde hier, hat aber die Deputation der Universität nicht angenommen. Ich hatte Ritter meinen Talar dazu gegeben.

Von mehreren Seiten habe ich gehört, Preußen habe auf die Protestationsschrift der Opposition die Erklärung abgegeben, daß die Verfassung von 1819 in anerkannter Wirksamkeit stehe.

122.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, Mittwoch 8. August [1838].

Liebster Freund, ich bin gestern morgen früh um 1/2 4 Uhr glücklich hier eingetroffen, zu Eisenach muste ich fünf Stunden stille liegen, sonst wäre die Fahrt schneller gewesen. Der leidige Regen gießt noch immer fort, bloß Montag war heitrer blauer Himmel.

Ich hoffe, die Begleitung nach Weimar hat Ihnen gar nicht geschadet und Sie sind jetzt von allem Übel frei. Mögen wir uns unter andern und froheren Umständen wieder sehn. Nochmals meinen herzlichsten Dank für die freundliche Aufnahme in Kissingen und Jena; es rührte mich mehr als ich es sagen konnte, daß Luise und Dorothee so darauf bedacht waren, mich mit meinen Leibspeisen zu versorgen. Auch an Frommanns melden Sie meinen dankbaren Gruß. Hermann wird bei Empfang dieses Briefs vielleicht schon nach Leipzig abgereist

sein, denn ich will ihn erst morgen zur Post senden, es wird morgen früh wohl eine Nachricht von Wilhelm eintreffen. Eben empfange ich Briefe von Reimer und Hirzel, aber ohne Neuigkeit.

Donnerstag 9.

Hier Wilhelms Blatt. Dieser Tage trifft Dortchen ein, um mit mir die Wohnung auszusuchen. Sonst höre ich hier nichts, habe aber auch noch niemand außer Luis und den Seinigen zu Gesicht bekommen. Noch lege ich ein lateinisches Gedicht bei, das ich in einem alten Blatte der hiesigen Zeitung beim Durchblättern fand, vielleicht haben Sie es schon sonst gefunden.

Ihr treuer Jac. Grimm.

Epigramm von einem Mitgliede der aufgelösten Kammer.

Longe, mi A c h i m i, a recto tramite aberras,
quo te nec p a t e r, nec C h r i s t i a n i ducunt!
Abjice hanc c r e p i d a m, g a u d i i ut p a r t e fruaris,
ast o b l i q u a vites, a l t a q u e l o c a petas.

Die Entzifferung ist leicht. Longe Achimi = Lang, Deputierter von Achim.

Casseler Zeitung von 1838 pag. 1382. Zwischen Achimi und a gehörte wol noch ein tu.

123.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 7. August 1838.

Der Großfürst Thronfolger hat Heeren einen Brillantring zusenden lassen, in Anerkennung seiner Verdienste um die Geschichte, die er aus seinen Büchern erlernt habe. Der alte

Mann hat wieder Thränen vergossen. Der Großfürst hat bei seiner Durchreise sich nur eine halbe Stunde hier aufgehalten, und die Deputation der Universität ist abbestellt worden. Zu Michaelis, dem Wirth im Hof von England, wo er abgestiegen ist, hat er gesagt: „Sie haben einen guten König, ich habe ihn kennen gelernt, er will sein Volk glücklich machen." „Aber, hat Michaelis geantwortet, das Alte war doch besser." „Was, hat der Thronfolger, der dies auf den Zustand der Universität bezog, gerufen, sieben Professoren haben dem Könige opponiert, die mußten fortgejagt werden." „Ja, fortgejagt" hat das ganze Gefolge beigestimmt.

Das Gerücht daß Leist hierher kommen wolle um die Universität wieder in die Fugen zu rücken erhält sich; er hat sich gerühmt in dieser Beziehung carte blanche zu haben. Havemanns Ernennung als außerordentlicher Professor ist der Universität officiell angezeigt.

Vorigen Sonnabend hatte Lessen in Weende ein großes Mittagsessen veranstaltet. Da sich Justizrath Conradi unterzeichnet hatte, so glaubte man daß es zugleich eine Ehrenbezeigung für diesen seyn sollte. Die Gesellschaft soll etwa 50—60 stark gewesen seyn. Von Professoren war nur dabei Müller, Kraut, Schneidewin und Thöl, und dann der treffliche Bauer. Ruprecht hat die Gesundheit Conradis ausgebracht, einfach und ohne Zusatz. Während der Acclamationen (nur Bauer ist sitzen geblieben und hat nicht mitgetrunken) hat sich Bethmann oben hingestellt und im Geschmack eines Weinkenners dazwischen gerufen, „es leben die verehrten Sieben und Sechse, die sind auch kein schlecht Gewächse."

Der Präsident Wedemeyer von Celle ist seit vorgestern hier. Er nimmt ebenfalls seinen Abschied. Er soll allerlei erbauliches zu erzählen wissen, ich habe ihn aber noch nicht gesprochen, da ich nicht zu Hause war, als er mich besuchte.

Es ist doch mehrmals öffentlich die Rede gewesen von einem Briefe, in welchem der König entweder das Grundgesetz oder das Hausgesetz anerkannt oder gebilligt habe. Dieses Schreiben soll sich jedoch nirgends finden.

Der Großfürst hat eine Summe für die Armen in Hannover zurückgelassen. Der König hat befohlen, daß sie nicht dem Director Rumann, der dessen unwürdig sey, übergeben werden sollte, sondern dem Hrn. von Dachenhausen.

Der Universitäts-Rath Österley ist in Hannover gewesen und in diesen Tagen zurückgekommen. Er hat geäußert, er gebe jetzt auch die Hoffnung auf, daß die Universität wieder könne hergestellt werden.

124.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 14. Aug. 1838.

Lieber Dahlmann,

ein amsterdammer Professor besuchte mich gestern, welcher Sie vorige Woche zu Jena gesprochen hatte, und mir zu meiner Freude versicherte Sie wohlauf gefunden zu haben. Ich sehe Sie und die Ihrigen in Gedanken noch täglich durch die Allee und den Frommannschen Garten gehn. Dortchen ist nun schon mehrere Tage hier, wir haben mehrere Wohnungen erwogen und besehn; das zuträglichste schien, die zu wählen, welche in meines Bruders Hause selbst sich parterre gerade darbot. Sie wird Micheli leer, und reicht uns, da wir noch einen Theil Sachen in Göttingen lassen wollen, ungefähr für einen vorübergehenden, unstätigen Aufenthalt hin. Ich wollte wir wären schon leidlich eingerichtet, denn eher wird für mich wenigstens kein irgend behaglicher Zustand entspringen. Zu gleicher Zeit

hoffe ich werden Sie dann auch in Lübek etwas ruhiger werden.

Ich hole nach, was mir hier erst Dortchen erzählte. Pertz hat neulich bei seiner Durchreise behauptet von guter Hand zu wissen, daß man in Dresden dennoch vorhabe, Sie um Michaelis nach Leipzig zu berufen, es aber absichtlich geheim halte. Wenn etwas daran ist, so wird ohne Zweifel die Nachricht von Ihrem Entschluß Jena mit Lübek zu vertauschen nach Leipzig und Dresden gedrungen sein oder dringen, damit man Ihnen noch zeitig einen Wink gibt, nicht weiter wegzuziehen. Ich fürchte aber, daß sich Pertzens Quelle auf frühere Gewähr zurückführt, die hernach nicht Stand hielt.

Ich habe Wilhelm angetrieben, dem Grefe wegen seines unausstehlichen Zauderns zu Leibe zu gehen. Sie sehen, was er abermals antwortet. Ich begreife nicht, warum er die nöthigen Änderungen in Nebensachen nicht alsobald ändert und immer den wochenlangen Aufschub braucht. Man hat allerdings auch geargwöhnt, es gereue ihn die Sache übernommen zu haben, weil er sich auch um eine Professur bewerbe. Doch mag das falsches Gerede sein. Was hilft uns aber sein ewiges Besprechen mit andern über eine ganz einfache und faßliche Sache. Wilhelm muß nicht nachlassen.

Ich grüße Sie alle herzlich; halten Sie sich gesund und mutig.

Jacob.

In der hannoverschen Zeitung erscheint eben ein Aufsatz: „Die beschränkte Monarchie nach ihren Rechten und Pflichten" der sicher in alle übrigen Eingang finden wird.

125.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 13. August 1838.

Gieseler ist endlich als Prorector bestätigt worden und hat gestern dem neuen Commandanten, einem Herrn v. Linsingen, ein großes Diner gegeben, wo sich die beiden höchsten Behörden werden umarmt haben. Es war eine Zeitlang das Gerede, die Verfassung der Universität solle gänzlich geändert und Oesterley als beständiger Prorector das Ruder führen, was dem armen Manne, wie er selbst geäußert, einige schlaflose Nächte gemacht hat. Es ist schade, daß Herbart nicht Prorector geworden ist: das Unglaubliche wäre geschehen. Dieser große Philosoph, der den letzten Grund aller Dinge mit mathematischen Wahrheiten erfaßt hat, entwickelt fortwährend eine Charakterstärke, die selbst einen Helden, wie Bergmann, in Verzweiflung bringt. Die officielle Beschreibung des Jubiläums soll gedruckt werden, aber Herbart weigert sich beharrlich, die lateinische Rede, die er bei den Promotionen gehalten hat, herzugeben, weil darin Stüve, und was zu seinem Lobe in dem Diplom gesagt ist, vorkommt, den Grund gibt er selbst an, und daß er befürchte, es gereiche ihm zum Nachtheil. Bergmann hat gemeint, am Ende müsse die ganze Beschreibung zurückgehalten werden.

Bergmann hat vorgestern mit gewohnter Freundlichkeit die Mitglieder der entschlafenen Latina gebeten wieder einmal bei ihm zu essen. Kraut war nicht dabei weil seine Stiefmutter, eine noch junge Frau, plötzlich gestorben ist.

Mir ist erzählt worden, Lücke habe vor ein paar Wochen eine Vocation nach Halle in aller Form erhalten, wozu Tholuk selbst gewirkt habe. Er habe sie abgelehnt, weil sie zu spät komme. Vor der Ankunft dieser Vocation soll nämlich Lücke

eine Zulage von Hannover erhalten haben, und man erzählte sogar von einem Brief von dort, worin ironische Äußerungen über diese Benutzung der Verhältnisse vorgekommen seyen. Daß Lücke solche Gedanken dabei gehabt wird niemand ihm zutrauen, und lästig ist ihm gewiß ein solches Handgeld für die Zukunft selbst gewesen. Aber daß er nicht, alle Fäden zerreißend, rasch sich entschieden hat wegzugehen, wird er gewiß noch einmal selbst bedauern. Gegen mich hat er von allem nicht ein Wort geäußert, und ich kann es daher nicht weiter verbürgen.

Langenbeck sucht die Studenten durch seine populare Beredsamkeit zu bekehren. „Meine Herren, wir stehen hier bei unsern Knochen, dazu brauchen wir keine Verfassung, die wollen wir denen draußen überlassen.“ Über uns beide hat er sich bildlich geäußert, „ob so ein paar alte Märchen hier sind oder nicht, darauf kommt nichts an.“

Die Unterredung mit dem Gastwirth Michaelis, deren ich früher gedachte, ist wie ich erfahren habe doch nicht von dem Großfürst selber, sondern von seinem vornehmsten Hofherrn geführt worden.

— — —

Bertheau sagt mir eben, daß an Lückes Ruf nach Halle nicht zu zweifeln sey, Neander habe es gesagt. Er erzählte weiter, daß durch Lücke der Ruf an Rückert ergangen sey, ich kann das nicht loben daß er sich thätig eingemischt hat. Bertheau meint, Lücke könne doch den Ruf noch annehmen.

Reiche hat bei seiner Rückkehr aus der Schweiz den Dr. Christiani in Frankfurt gesprochen. Dieser behauptet, Östreich und Preußen allein hätten auf Ablehnung angetragen, die übrigen alle seyen dagegen und mehrere Gesandten hätten sich gegen ihn sehr entschieden ausgesprochen.

— — —

Grefe war bei mir. Er hat die Klage in Hannover noch nicht übergeben weil er glaubt sie in Beziehung auf Ewald ändern zu müssen, und sich wegen eines Punctes, gegen den die dortigen Advocaten Einwendungen gemacht haben, nochmals mit Zachariä besprechen will. Er hat mir ein schriftliches Promemoria oder einen Brief an ihn von einem Advocaten gezeigt. Er gab mir sein Wort, daß die Klage noch in dieser Woche abgehen soll und will mich benachrichtigen wenn es geschehen ist. Schließlich bat er um Vertrauen.

126.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 19. August 1838.

Bettine will nächste Woche uns besuchen, wovor mir bangt. Sie betreibt, wie alle Frauen (hier wird mir Dorothee und ich fürchte auch Mama zürnen) die Angelegenheiten zu hitzig und unabläßig, und jagt einen Plan mit dem andern. Ich habe ihr geschrieben, sie solle doch unsertwegen den Altenstein in Ruhe lassen; wenn der Mann von ihr geplagt wird, verspricht er ihr, um sie los zu werden, was er hernach nicht erfüllen kann. Ich empfinde täglich mehr Widerwillen in mir, einen Ruf nach Preußen anzunehmen, wenn er auch noch erfolgen sollte. Er hätte gleich geschehen müssen; jetzt, nachdem Preußen so kleinmütig gewesen ist und unsere Sache niedergedrückt hat, fühle ich mich zu stolz und trotzig ihm meinen Dienst zu widmen, und lieber gebe ich mich ganz dem Wörterbuch hin.

Havemann ist jetzt zu Göttingen.

Von Müller höre ich wegen der Preisschrift gar nichts, was mich wundert.

Der Druck Ihrer Quellenkunde beginnt diese Woche. Schlemmer hat nichts gegen Ihre Bedingungen erinnert, läßt sie sich also wol gefallen.

Heute ist, wie vor 8 und 14 Tagen, schön Sonntagwetter, und ich will spazieren gehen.

Jacob.

127.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 18. August 1838.

Abschrift des Schreibens, das der Minister Arnswaldt an die Universität erlassen hat:

Hochwürdiger Herr Prorector,
Hochwürdige und hochwohlgeborne,
hochgeehrteste Herrn,

Das schmerzliche Gefühl, womit ich, durch meine Lage genöthigt, aus dem Verhältnisse getreten bin, in welchem ich seit vier und zwanzig Jahren zur Georg August Universität zu stehen die Ehre gehabt, mußte durch das gewogentliche Schreiben, womit Eure Magnificenz Hochwürden und Hochwohlgeboren mich unter dem 5. d. M. beehrt haben, noch um ein großes vermehrt werden. Indem ich Ew. pp. den wärmsten und gerührtesten Dank für die darin so gütig und wohlwollend gegen mich ausgesprochenen Gesinnungen bezeuge, darf ich die Versicherung hinzufügen, daß ich mich fortdauernd glücklich schätzen werde, in dieser Verbindung mit einer Anstalt gestanden zu haben, die so lange der Stolz des Landes war, und dadurch ein naher Zeuge der erfolgreichen Bemühungen so vieler um Wissenschaft und Unterricht unvergeßlich verdienter Männer gewesen zu seyn, deren vieljähriges, von mir dankbar erkanntes Wohlwollen und Vertrauen ich mir immer zur Ehre rechnen muß.

Bin ich mir übrigens bewußt, ununterbrochen nur den Wunsch gekannt zu haben, das Interesse der Universität in jeder Beziehung fördern, und zur Zufriedenheit ihrer einzelnen Mitglieder beitragen zu können, so läßt mich dieses mit Zuversicht hoffen, daß mir ein wohlwollendes Andenken bei denselben, und damit der erwünschteste Lohn dieser aufrichtigen Bestrebungen nicht entstehen wird.

Sollte die Vorsehung mir noch einige Jahre bestimmt haben, dann ist es mir hoffentlich vergönnt, Zeuge einer neuen Blüthe der Georgia Augusta zu seyn, an der ich sicher, wie kein anderer, Theil nehmen werde.

Mit der angelegentlichsten Bitte um die Fortdauer Ew. pp. mir so schätzbaren Wohlwollens und der unbeschränktesten Hochachtung und Ergebenheit habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Magnificenz, Hochwürden und Hochwohlgeboren

Hannover, am 12. August 1838. ganz gehorsamster Diener Arnswaldt.

Wie ich höre, will der General Alten ebenfalls seinen Abschied nehmen; als er in London in dem Krönungszug erschien, ist er ausgezischt worden, und soll sich das sehr zu Herzen genommen haben. Sein Gefolge hat versprechen müssen, in Hannover davon nicht zu reden, es ist aber doch bekannt geworden.

Stralenheim allein soll in seinem Element seyn; man behauptet, wenn er Rang, Orden und Titel behalte, er alles ausführen werde, was man verlange. Gegenwärtig ist er bloßer Expedient von Leist, namentlich in Angelegenheiten der Universität.

Bei alledem befindet sich Leist insoweit in einer unbehaglichen Stellung als er kein Geld erhält, wenigstens für seinen Cabinetsrath. Er hat deshalb seine Familie noch nicht kommen lassen.

Lücke hat Bertheau eröffnet, daß er den Ruf nach Halle abgelehnt habe, doch dabei Nicolovius geschrieben, daß er dadurch keine Abneigung zu andrer Zeit in Preußische Dienste zu treten, ausdrücken wolle, sondern nur in diesem Augenblick den Ruf nicht annehmen könne.

Gestern ist die Klageschrift von Dr. Grefe nach Hannover an die Justizcanzlei abgesendet worden.

Die Großherzogin von Weimar hat sich unsrer in der Versammlung der hohen Herren angenommen.

Eschwege erzählte mir, daß das Schreiben von Hannover (im December v. J.) besonders durch den Rath des General Bödeker (der auch ein Liebling von dem König Jerome war) sey unterstützt worden, und er darauf gedrungen habe, Dahlmann und Gervinus den Aufenthalt in Hessen nicht zu gestatten.

128.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Jena, 21. August 1838.

Liebster Wilhelm! meine Plane für die nächste Zukunft haben die Wandelbarkeit aller menschlichen Entwürfe erlitten, und wir werden glaublicher Weise nächsten Winter in Jena verbringen. Mir ging es schon immer durch den Kopf, daß es doch räthlich seyn möchte, wenn ich etwas mehr in der Mitte der Ereignisse bliebe, als das in Holstein der Fall seyn kann. Endlich hat das den Ausschlag gegeben, daß der Plan (den ich indeß dringend bitte nicht über die Dreiheit von Ihnen, Dortchen und Jakob hinausgehen zu lassen) sich hier ausgebildet hat, durch eine in aller Stille zu organisirende deutsche Subscription den nicht angestellten von uns Sieben ihre Gehalte (**Fixa**) bis zu ihrer Anstellung sicher zu stellen. Die Quellen dieses Planes sind Martin und der Kirchen-

rath Schwarz. Um meine Ansicht gefragt, habe ich über das Ja nicht im Geringsten zweifelhaft seyn können; ich halte es für etwas werth, daß deutscher Gemeinsinn unsre nach allen Seiten verrathene Sache aufrecht hält. Daß es auf ehrlichen Wegen geschehen werde, dafür bürgen gerade die Männer, die an der Spitze stehen. Hätte ich nun das Alles etwas früher gewußt, so hätten Sie und Jakob sich auch vielleicht zu einer Weiterwanderung bis hierher eher verstehen mögen, was ein unendlicher Gewinn der Zuversicht für mich und die Meinen für diesen Winter gewesen wäre. Jetzt muß man denn sehen, was etwa der nächste Frühling bringt. Oder wäre eine Vereinigung in Jena für diesen Winter vielleicht noch möglich? Wohnungen finden sich schon. Man hat hier die besten Familienwohnungen für 80—100 Thlr. jährlich.

Meine Bücher, ohne die ich literarisch lahm bin, lasse ich mir nach Jena kommen. Darf ich vorläufig bei Ihnen anfragen, wäre wohl (denn ich bin eifrig, so weit nur immer die Gesundheit es duldet, bei der dänischen Geschichte)

Kofod Ancher, Dansk Lov-Historie oder noch besser dessen Samlede Skrifter

Suhms Danmarks Historie, vom 8. Bande an

Thorkelin, Diplomatarium. 2 Bde. 4.

Langebek ss. rr. dan. der 8. Foliant oder was noch weiter da seyn mag (die ersten 7 Folianten besitze ich)

Alle dänischen Gesetze, die Schlegelund auch Kolderup-Rosenvinge herausgegeben haben,

Thorkelin, Samling af danske Kirkelove Kiöb. 1781. 4.

Nyerup, historisk-statistisk Skildring

von der Göttinger Bibliothek für diesen Winter von mir zu bekommen seyn? Das wäre ein Großes für meine Arbeit, die ich dann zur Kalmarer Union oder darüber hinaus diesen Winter fördern möchte.

Geben Sie mir gütig eine Nachricht, ob das, einerlei unter eignem oder fremdem Namen, thunlich wäre. Und wenn Ja, so böte sich Ihnen vielleicht von selber noch irgend sonst ein Werk aus der Bibliothek dazu dar, das mir gerade nicht geläufig ist.

Wenn ich nicht irre, habe ich in meiner deutschen Quellenkunde Ihr opus über die deutschen Runen vergessen. Wenn noch Zeit ist, so lassen Sie es beim 2. Capitel seine Stelle finden.

Ganz zu Ende, wo vom Patent Ernst Augusts die Rede ist, würde

v. Kamptz, Erörterung der Verbindlichkeit des weltlichen Reichsfürsten aus den Handlungen seines Vorfahren. Neustrelitz 1800.

eine passende Stelle finden.

Noch schließlich eine Bitte. Wenn Sie das K. Hannoversche Hausgesetz in Ihrer Gesetzsammlung (ich denke Jahrg. 1834) haben, so bitte ich Sie dringend, schicken Sie es mir, wo möglich, umgehend mit der Post; oder hat es sonst jemand, so leihen Sie es in aller Stille. Es erfolgt zurück. Zu welchem Zwecke es dient, darf ich den Augenblick nicht sagen.

Sie sehen es diesem Briefe wohl an, daß er in größester Eile geschrieben ist. Dank für Ihren und Jakobs heute erhaltenen Brief. Lassen Sie doch diesen Brief gleich an Jakob sub sigillo gelangen.

Mit treuer Freundschaft

Ihr

F. C. D.

Um Rechenschaft über unsre Gehalte geben zu können, müßte ich wohl eine Abschrift von Grefe's Eingabe besitzen, was auch überhaupt nützlich wäre, damit Martin eine Ansicht von der Führung der Sache bekäme.

129.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 23. Aug. 1838.

Die Klage hat am 17. nach Hannover abgehn sollen, ich denke nicht, daß wieder etwas dazwischen gekommen sei. Wedemeyer soll in Göttingen neulich einen für uns günstigen Ausgang der Klage bezweifelt haben, und er ist kein königlicher. Haben etwan auf ihn die elenden Gründe des neulichen Aufsatzes in der Hannoverschen Zeitung (man sagt von Leist selbst!) Eindruck gemacht? Ich schrieb am Montag doch nach Leipzig und legte ein Blättchen über den Unterschied der Staatsdiener von Brotdienern für die dortige Zeitung bei. Ich wollte aber, daß Albrecht oder Sie die Frage ordentlich publicistisch und historisch erschöpften; ein Bogen könnte hier auseinandersetzen, was vielleicht unsre Richter befangen macht. Ich stelle mir die Sache am liebsten so vor:

Daß Staatsdiener nicht wie Brotdiener auf Gnade und Ungnade angenommen oder entlassen werden dürfen, folgt klar daraus, daß sie ihren Dienst kündigen dürfen, er ihnen aber nicht gekündigt werden kann. Jedweder Minister, jeder Professor &c. fordert von seinem Fürsten den Abschied, wann er will; der Fürst darf ihn aber nicht nach Willkür ertheilen, sondern muß Gründe haben oder muß die Diensteinnahme fortbestehen lassen.

Entscheidend analog scheint mir das Recht des freien Mannes überhaupt auf sein Vaterland. Jeder Preuße oder Hesse darf, wann er will, aus Preußen oder Hessen ziehen, umgekehrt der Fürst darf ihn nicht ohne hinreichenden Grund aus dem Lande weisen.

Der Begrif der Staatsdienerschaft hängt wesentlich mit dem der Standesfreiheit überhaupt zusammen. Der Freie gibt seinem Herrn ein Großes und Edles hin, er kann dem Herrn aufsagen, nicht der Herr ihm.

Umgekehrt bei Unfreien. Der Knecht sagt nicht dem Herrn auf, der Herr aber ihm, so oft er will. Er kann ihn in ein andres Land veräußern.

Als sich die Unfreiheit milderte, namentlich bei der niederen Ministerialität, gestattete man auch dem unfreien Diener oder dem Brotdiener das Recht der Kündigung, und der Herr behielt es ebenwohl. Dem Handwerker kann sein Gesell aufsagen, wie der Meister dem Gesellen. Der Gesell, der Hausdiener gibt nur etwas Geringes, Leibliches. Der freie Diener gibt etwas Großes, Geistiges.

Hierin muß der Unterschied stecken, auf den es ankommt.

Es läge daran, aus den letzten Jahrhunderten Belege für die Unentlaßbarkeit der fürstlichen Beamten zu suchen, die sich genug finden werden. Im früheren Mittelalter greifen freie und unfreie Ministerialität zu viel ineinander. Sonst wird Fürths Buch über die Ministerialen auch mancherlei Brauchbares liefern.

Lassen Sie sich diese Einfälle heute gefallen, und Gott stärke Ihre Gesundheit.

Jacob Grimm.

130.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 23. August 1838.
[Erhalten Jena, 30. August.]

Ich übersende Ihnen sogleich, liebster Dahlmann, die Gesetzsammlung, die Sie wünschen; es ist das Exemplar meines Bruders und Sie können es nach Bequemlichkeit behalten.

Die Nachricht, die Ihr Brief mittheilt, ist in jeder Art erfreulich, und ich sehe kein Bedenken dabei, ein an sich aus der lautersten Quelle fließendes Erbieten anzunehmen. Wir dürfen die Entwickelung unseres Schicksals mit mehr Ruhe erwarten, und für uns beide liegt sogar ein Glück in dem Umstand, daß wir uns einer lang entbehrten Muße erfreuen. Alle aber, die auf diese Weise ihre Theilnahme bezeigen, werden sich selbst davon sittlich gestärkt fühlen.

Ich halte es für besser den einmal schon geordneten Plan nach Cassel zu ziehen auszuführen, abgesehen davon daß der Umzug im Herbst nach Jena viel größere Schwierigkeiten hat. Nehmen Sie dort einen längern Aufenthalt, so würde es mir dann der liebste Ort seyn, denn auch wir beide (ich meine hier Dortchen und mich) empfinden oft eine wahre Sehnsucht, Sie wieder zu sehen. Noch gestern sprachen wir miteinander darüber. Wir erwarten vor unserer Abreise noch einen Besuch der Bettina und dann Arnswaldts.

Es wird nicht die geringste Schwierigkeit haben, die genannten Bücher von der Bibliothek zu erhalten. Schreiben Sie nur, wie sonst, einzelne Zettel, und senden Sie diese an den Bibliotheks-Secretar Dr. Herbst. Er ist ein redlicher schlichter Mensch, der mich auch jetzt nicht vergißt und von Zeit zu Zeit besucht. Fügen Sie doch das erste mal ein paar Zeilen an ihn

bei, und bemerken Sie daß Sie in Zukunft der Kürze wegen ihm bloß die Zettel zusenden würden. Ich meine, ich hätte ihm schon einmal von diesem Falle gesprochen und um seine Bereitwilligkeit ersucht; ich werde das bei Gelegenheit nochmals thun.

Eine Abschrift der Klage habe ich bei Dr. Grefe gefordert, und will sie senden sobald ich sie erhalte.

Hier ist alles still, aber der Geist schwebt nicht über dem Gewässer; ein grünes Blatt werde ich von Zeit zu Zeit senden, obgleich es kein Öhlblatt ist.

Müllers Eltern aus Schlesien sind zum Besuch angekommen. Der Alte ist ein angenehmer und lebendiger Mann.

Wir alle grüßen mit alter und treuer Liebe.

Ihr Wilh. G.

Der Druck der Quellenkunde soll, wie mir Schlemmer sagte, noch in dieser Woche beginnen, und mir die Correctur zugesendet werden.

131.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 27. August 1838.

Daß Lücke Gehaltszulage erhalten habe, war ein leeres Gerede, gewiß aber ist, daß er den Ruf nach Halle entschieden abgelehnt hat. Lachmann hat ihn nochmals gebeten, dem Minister Altenstein wenigstens zu schreiben, daß er sich hier nur bis Michaelis gebunden glaube und dann den Ruf annehmen wolle, aber auch dazu ist Lücke nicht geneigt gewesen. Seine Ansicht, auch nach Arnswaldts Abgang, ist noch immer, zur Erhaltung der Universität, wie er meint, auszuharren, seine persönliche Ehre müßte denn verletzt werden.

Havemann hat erst Ordinarius werden sollen, mit 1000 Rthlr. Gehalt, da er aber, während seines Aufenthalts hier, sich nicht an die Cabinetspartei gewendet hatte, so hat man ihm angekündigt (und das habe ich noch nicht gewußt, aber ein College in Ilfeld und näherer Bekannter von ihm hat es hierher geschrieben), er werde erst dann Ordinarius werden und den vollen Gehalt erhalten, wenn er sich so betrage, wie man verlange. Ich gestehe, diese Bedingung, auch nur schweigend, anzunehmen, scheint mir das bedenklichste bei der ganzen Sache.

Man hat doch öffentlich erklärt, daß Rückert keinen Ruf von der Regierung erhalten habe. Die Wahrheit ist, daß Lücke (das hat er mir auf Befragen selbst gesagt) den Auftrag hatte, höchst vorsichtig bei einem Bekannten Rückerts anzufragen, ob Rückert eine etwaige Berufung annehmen werde. Die Antwort fiel verneinend aus. Lücke meinte, Rückert werde gar nichts von der ganzen Verhandlung erfahren haben, was ich jedoch bezweifle.

Von dem Geschwätz, das Leist mit seiner Schwägerin, die bei ihm in Hannover war, verführt hat, ist mir nur die Äußerung merkenswerth, daß es nöthig gewesen sey uns so streng zu behandeln, weil sonst im Lande eine Revolution entstanden wäre. Das glaubt dieser Mensch (von dem der Präsident Wedemeyer behauptet, daß er noch viel schlechter als Schele sey und jeglichen Befehl knechtisch auszuführen bereit) selbst nicht; gerade das Gegentheil hat sein Helfershelfer Klenze in der Ständeversammlung behauptet: es sey alles ruhig gewesen, erst durch das Göttinger Martyrerthum sey die Erregung in den Gemüthern entstanden.

Herr von Knesebeck hat den Orden erhalten. Als man ihn gefragt hat, welche Verdienste dadurch sollten belohnt werden, hat er nicht übel geantwortet, „ich habe gar nichts gethan, sondern mich ruhig verhalten".

Eichhorn von Berlin war gestern und vorgestern hier, ich weiß nicht ob auch heute. Er ist an meinem Hause vorbeigegangen, aber nicht herein. Hugo sagte mir, er äußere sich weiter nicht über unsere Sache, sondern bemerke nur beiläufig, „das verstehe sich von selbst, wer dem König widerspreche, der müsse seinen Abschied nehmen". Also der Refrain des Berliner Wochenblatts. Daß Eichhorns Schwiegersohn Adjutant des Königs von Hannover ist, denke ich mir, ist nicht ohne allen Einfluß.

Blumenbach war auf der Rückreise von Kissingen zwei Tage hier, hat mich aber diesmal mit seinem Besuche nicht beehrt.

Grefe habe ich vorgestern gesprochen; er will mir nicht bloß Abschrift der Klage senden, sondern auch, als Circular unter uns, eine Darlegung seiner Gründe.

Die Bücher von der Bibliothek, liebster Dahlmann, können Sie nur fordern. Ich habe mit Benecke und Herbst geredet.

Heute Abend, sagte Waltershausen, kommt Weber von Tübingen, wohin er von Paris gegangen war, hierher zurück. Er bringt die Ewald mit, die das Heimweh hat. Die Damen in Schwaben sind nicht zufrieden mit ihr, sie verachte dort alles. Ewald dagegen genoß der allgemeinsten Achtung.

Ich höre eben, daß Eichhorn noch kommen will.

132.

Jacob Grimm an Dahlmann.

[Cassel,] 28. August 1838.

Ich bin Ihres Entschlusses froh, lieber Dahlmann, Sie bleiben uns und der Zukunft näher, ich höre, daß Comthur Hermann kürzlich in Dresden war, und Sie werden vielleicht

jetzt schon erfahren haben, was er von dort übles oder vielleicht besseres mitgebracht hat. Was Sie Wilhelm über das Vorhaben Martins und Schwarzes mittheilen überrascht mich nicht, weil es zu Äußerungen des Leipziger Webers und Hirzels stimmt. Wir wollen also ruhig und beherzt leben, weil wir es dürfen. Was uns hier zunächst angeht, ist es doch allzu natürlich in das Haus einzuziehen, das uns der eigne Bruder öfnet. Wir sind durch nichts gebunden und können zu jeder Zeit andere Entschlüsse fassen. Nicht bei Ihnen zu sein schmerzt uns, doch selbst der Aufenthalt an verschiednen Orten bringt vortheilhafte Berührungen zuwege, sogar die Nähe Göttingens ist dabei anzuschlagen. An Besuchen wird es nicht fehlen, nächsten Monat sehen Sie Albrecht und Weber, und ich kann auch einmal wieder kommen.

Gestern kam hier Weber mit der Ewald durch, und außerdem Olshausen aus Erlangen (auf der Reise nach Kiel) und Graf Winzingerode. Der treue Weber erzählte viel, er hat Abschrift des letzten Bundestagsbeschlusses. Am meisten gefiel mir das sächsische Votum; in dem bairischen werden gute Dinge und wahre ausgesagt, dabei wird aber doch von revolutionairer Faction gesprochen. Geschieht das in der Absicht, wie jetzt in Zeitungsartikeln zur Berückung oder Besänftigung der Censuren zweierlei Meinung unter einander gemengt wird? Wahrscheinlich erlangt nun nach eingeholten Instructionen die östreichisch-preußische Meinung hinlängliche Majorität.

Lücke hat nicht bloß an Rückert, auch an Hupfeld in Marburg geschrieben, aber an beiden Orten eine repulsa erfahren müssen.

Grüßen Sie Luise, Dorothee, auch beide Frommanns.

J. Gr.

133.

Jacob Grimm an Dahlmann.

1. Sept. 1838.

Lieber Dahlmann.

Beseler wird Ihnen ohne Zweifel seine Verlobung mit Emilie Karsten, Tochter des Geheimen Oberbergraths Karsten in Berlin, zu wissen gethan haben.

Weber wird Ihnen seine Abschrift der Bundestagsabstimmung senden.

Wenn, wie man jetzt glaubt, den hannöverschen Gerichten durch ein Mandat des Cabinets verboten wird über unsre Klage zu erkennen, so bleibt noch eine Beschwerde an den Bundestag übrig.

J.

Benecke läßt Sie Beide grüßen.

134.

Wilhelm Grimm an Jacob.

Göttingen, 31. August 1838.

Eichhorn hat an dem Tage vor seiner Abreise, Abends, als ich auf dem Spaziergang war, eine Karte bei mir abgegeben; ich habe ihn also nicht gesprochen. Gegen andere hat er in einzelnen Äußerungen seine Gesinnung zu erkennen gegeben, aber immer mit Zurückhaltung. Er hat sich allzeit verwahrt: „ich will kein Recht des Königs von Hannover damit anerkennen, aber was meinen Sie, daß der Bundestag thun könne, was practisch wäre? Soll ein Contradictorium erfolgen und sollen dann Schriften gewechselt werden?“ „Der Bundestag muß ex officio einschreiten, wie bei Braunschweig.“ „Das ist aber auch

der dummste Streich gewesen, den der Bundestag überhaupt gemacht hat", hat Eichhorn erwidert. Diese Äußerung Eichhorns ist so charakteristisch und offenbart so deutlich seinen Standpunct, daß man weiter nichts zu wissen braucht. So beurtheilt er auch unsern Schritt bloß von Seiten der sogenannten politischen Klugheit, „das sey nichts gewesen, damit habe man nichts ausrichten können." Da ohne Zweifel Eichhorn in Berlin großen Einfluß hat, so kann man aus seinen Äußerungen abnehmen, was man von dorther zu erwarten hat.

Eichhorns Hauptaugenmerk scheint gewesen zu sein zu erfahren, warum Niemand einen Ruf hierher annehmen wolle, in der Voraussetzung, daß die Hinderungen von hier ausgiengen. Er hat sich bei mehreren erkundigt, auch bei Müller, mit dem er jede andere Erörterung durch die Worte „von diesem Punct wollen wir nicht reden" abgewiesen hat. Müller hat ihm geantwortet, „es seyen zwei Gründe vorhanden, erstlich die Unsicherheit der hiesigen Verhältnisse überhaupt, sodann der Glaube, daß man durch Annahme einer Stelle seine Ehre verletze." Darauf hat er nichts geantwortet.

Pernice hat an Mühlenbruch geschrieben, „er habe einen Ruf nach Göttingen erhalten, aber abgelehnt, weil achtbare Männer ihm davon abgerathen hätten." „Wer diese achtbaren Männer sind", hat Bauer im Spruchcollegium geäußert, „läßt sich leicht errathen, es ist charakteristisch, denn man sieht, wie wenig Liebe sie zur Universität hegen." Diese Wendung ist jetzt ihre einzige Zuflucht.

Gauß hat von Hoppenstedt den Auftrag erhalten, Vorschläge wegen der Wiederbesetzung von Webers Stelle zu machen. Er hat gezögert bis er aufs neue ist gedrängt worden und hat jetzt Steinheil in München und Gerling in Marburg genannt. Von jenem ist es, wie Weber sagt, gewiß, daß er nicht kommt, bei diesem ist es mit aller Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen.

Rose hat sich einige Zeit bei seinem Jugendfreund, dem Superintendent Bauer in Else aufgehalten und dieser hat an Sander geschrieben, „Rose müsse jetzt schweigen und könne die Lügen nicht aufdecken.“ Seine Entlassung hat er nicht gefordert, sondern sie ist ihm aufgedrungen worden.

135.

Wilhelm und Jacob Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 1. Septbr. 1838.

So eben war Dr. Grefe bei mir und theilte mir das heute angelangte Schreiben der Justizcanzlei zu Hannover mit vom 28. August, worin das Cabinet des Königs gebeten wird, einen fiscalischen Anwalt in unserer Sache zu bestellen; zugleich war bemerkt, daß es dem Cabinet am 31. insinuiert sey. Unsere Klage ist also als Civilsache angenommen.

[Wilhelm.]

Cassel, 2. Sept. Sonntags.

Kemble lehnt die ihm angetragene Übersetzung Ihrer Schrift ab, so sehr sie ihm gefällt, meint er, sie sei für England nicht stark genug, müsse also umgearbeitet werden. Ich schreibe lieber seine Worte ab: I understand from Weber that you are all desirous of having this pamphlet translated and published here. I cannot help fearing however, that it would not produce the effects which would justify the trouble and expense of doing this. First of all, people are beginning here to get over the first shock which Cumberland's proceedings gave and to think very little about him: and next we are on the verge of such mighty disturbances through-

out all Europe (hier scheint der Herausgeber eines gegen Rußland regelmäßig wütenden Reviews doch zu eingenommen von seiner Politik), that the wrong done in one small state (der aber eben noch unmittelbar englisch war, und dessen jetziger Besitzer leicht auch über England zu herschen kommen kann) is quite lost sight of. Then again the form and manner of Dahlmann's pamphlet is not altogether calculated to produce its full effect upon Englishmen. The only way would be to remodel the whole, and make an english pamphlet of it; and if any reasonable chance should present itself of doing any good, I will take very good care that it shall be properly done. Es mag aber sein, daß die Engländer im Ganzen kein rechtes Mitgefühl für uns haben, und nach dem was mir Weber erzählt würde auch auf Sussex und Cambridge die Übersetzung nicht die mindeste Wirkung thun. Von dieser beiden keinem ist das geringste zu erwarten.

Ich höre, daß mir Heeren diese Woche die Preisschriften über die Corbeier Frage senden wird.

Gestern und heute ist der Himmel gnädiger, was Sie vielleicht auch zu einem Ausflug verlockt, Wilhelm geht heute nach Harste mit Weber, ich sitze ein und sehe bloß aus dem Fenster wie die Schwalben vor ihrem Abzug durch die Luft schwirren. Wilhelm und Dortchen können erst in der zweiten Octoberwoche abziehen.

Jacob.

Ich wünsche Ihnen, lieber Dahlmann, daß Sie so guten Mut gefaßt haben, wie ich thue, und bitte Gott, daß er Sie Alle gesund mache und erhalte.

136.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 5. Sept. 1838.

Man will hier, aus guter Quelle, von einem günstigen Votum wissen, das Würtemberg so eben bei dem Bundestag abgegeben habe. Es fordert dringend, daß entweder die Beschwerden der Corporationen angenommen werden, oder daß der Bundestag ex officio einschreite. Ich sende hierbei die Abschrift der früheren Protokolle, die Weber gemacht hat, und die er nicht wieder zurückverlangt.

Die günstige Entscheidung der Justizcanzlei in Hannover für Competenz ist durch Majorität erfolgt; einige Mitglieder waren der Meinung, das Cabinet könne gar nicht verklagt werden. Der Proceß wird nur dann gestattet werden, wenn man glaubt, daß der Bundestag noch mehr zu thun geneigt sey, als die Landgerichte; das ist meine Meinung.

Wie bei Rückert hat man es auch bei Hupfeld in Marburg gemacht. Bei einem Freund ist angefragt worden, ob er einen Ruf annehmen werde; daran war aber nicht zu denken. Die Ewald hat es selbst aus seinem Munde in Marburg vernommen. Hupfeld ist übrigens an einem Halsübel bedenklicher krank, als er selbst weiß.

Ich habe vor ein paar Tagen den Dr. Grefe wieder gesprochen. Er will das Promemoria über die Lage der Dinge nächstens absenden, ob zuerst an Albrecht oder an Sie weiß ich nicht. In der Klage ist der Gehalt bloß in Conventions-Geld angegeben, und der theilweisen Auszahlung in Gold so wenig als sonstiger Emolumente Erwähnung gethan. Da diese Vortheile auf keinem Rescript beruhen, so könnten wir vorläufig damit abgewiesen werden, und dann würden gleich die Proceß-

kosten getheilt werden. Bei günstiger Entscheidung der Hauptsache kann man späterhin jene Ansprüche geltend machen. Aus der Klageschrift läßt sich daher der Gehalt nicht genau abnehmen. Wir Beide, Jacob und ich, haben, wenn die Summe in Courant umgesetzt wird, jährlich 1690 Thlr. gehabt, und mit dem Gehalt der Prüfungscommission, auf welchen in der Klage, als eine vorübergehende Einnahme, ebenfalls noch keine Rücksicht genommen ist, werden es 1793 Thlr. seyn. Albrecht und Weber, Jeder, haben 800 Thlr. in Conventions-Geld gehabt, wahrscheinlich ebenfalls die Hälfte in Gold.

Leist hat den Vorsatz hierher zu kommen aufzugeben. Vielleicht will man, da alle Berufungen vergeblich sind, die Angelegenheit der Universität ganz ruhen lassen. Ich habe einmal gedacht, daß Eichhorn, weil er sich um diesen Punct so angelegentlich bekümmerte, im Auftrag gehandelt habe.

Havemann hat im Catalog außer der Landesgeschichte auch Staatengeschichte angekündigt.

137.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Jena, 8. Sept. 1838.

Herzlich danke ich, liebster Wilhelm, für die heute erhaltenen Mittheilungen wegen der Gehalte; bei mir ist wirklich die Geldzahlung im Rescript festgesetzt, doch ist das eine Nebensache. Ein Schritt vorwärts ist durch die Annahme unsrer Klage bei der Justizkanzley geschehen. Die Schwarz-Martin-Hirzel-Reimersche Angelegenheit ist in der Einleitung begriffen, und, wie ich höre, wird der Erfolg nicht bezweifelt. So beruht unsere Aussicht auf eine ziemlich sorgenfreie Zukunft mindestens

nicht allein auf einem Fundament, sie gewinnt mehrfache Stützung. Unterdessen bin ich fortwährend wohl damit zufrieden, daß ich hier zu bleiben den Entschluß gefaßt habe.

Wenn Ihnen die Frommannsche Buchhandlung dieser Tage eine von mir herausgegebene Schrift eines Ungenannten über die Hannoversche Sache zusendet, so bitte ich Sie und Jakob, der auch ein Exemplar erhalten wird, die Vermuthungen, die etwa über den Verfasser bei Ihnen entstehen sollten, nicht zu äußern. Ich bitte dringend darum und darf mich selber nicht äußern. Ich habe in meiner kurzen Vorrede Alles weggestrichen, was der weiteren Verbreitung, die diese Schrift in jedem Betracht verdient, hinderlich seyn konnte. Sie erscheint gewiß zur rechten Stunde. So lange bis sie da ist, lieber kein Wort davon.

Der Kaiser war hier und hat eine Tasse Thee mit 15 Ducaten bezahlt, ich habe nichts davon bekommen, auch ihn nicht gesehen; jetzt verweilt er bei Weimar in Belvedere; kein Student, höre ich, darf von hier ohne Sicherheitscarte hin. Manche glauben, der Plan, von dem die französischen Blätter spucken, seine deutschen Provinzen in den deutschen Bund zu bringen, sey wirklich ernsthaft in Frage. Das würde doch Metternich wohl nicht zugeben.

Für die Webersche Abschrift danke ich gar sehr. Holland-Luxemburg ist seitdem Österreich und Preußen beigetreten. Würtemberg freut mich. Dem Eichhorn traue ich in dieser ganzen Sache nicht; ich fürchte, daß er Mitarbeiter des Cabinets ist, mindestens theilt er ganz den Hochmuth derer, die das übrige Deutschland nur als ein Anhängsel Preußens betrachten, und seine Darstellung der landständischen Verhältnisse in Deutschland ist mir nie redlich vorgekommen.

Mit treuer Liebe

F. C. D.

Meine Frau grüßt aufs Beste; sie wird leider den Geburtstag unserer Dorothee morgen im Bette begehen müssen. Auch diesem Briefe sehen Sie vielleicht einiges Übelbefinden an. Im Ganzen geht's mir leidlich.

138.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 11. Septbr. 1838.

Ewald schreibt eben, daß glaubwürdigen Nachrichten zufolge der Bundestag unter heftigem Widerspruche Preußens, gelinderem Östreichs, durch Majorität beschlossen habe „eine Censur" über den König von Hannover auszusprechen, und ihn für die Folgen seiner Handlungen verantwortlich zu machen. Das wird immer einen bedeutenden sittlichen Eindruck hervorbringen und das Rechtsgefühl kräftigen.

Schon gestern, liebster Dahlmann, als ihr Brief eben angelangt war, brachte mir Thöl das von Ihnen herausgegebene Buch, das ihm von der Buchhandlung zugesendet war. Ich habe nur erst hineingeblickt und freue mich doppelt über diese Erscheinung, weil sie zu der Melodie des Bundestages den passendsten Text liefert. War es angemessen, daß der Verleger hinten noch andere ältere Verlagsartikel ankündigte?

Erinnern Sie sich noch des Lectors Banfield, der von Göttingen weggieng? Er steht jetzt in hoher Gunst bei dem Kronprinzen von Baiern und lebt in den günstigsten Umständen in München. Julius Jordan hat ihn bei der Durchreise gesprochen und von ihm gehört, daß der Kronprinz sich auf das eifrigste für uns verwendet und eine Anstellung in Baiern verlangt habe; auch der König sey geneigt gewesen, aber der Minister habe alles mögliche dagegen gethan, und sey am Ende

auch damit durchgedrungen. Kommt die Vermählung mit der Großfürstin Olga zu Stande, so wird das Ansehn der Partei noch stärker werden.

Noch etwas, das uns beide allein näher angeht. Am 17. Septbr. ist der Termin, wo der jährliche Beitrag für die Wittwencasse muß entrichtet werden. Ich habe mit Grefe verabredet, daß er ihn der Casse präsentiere, und wenn sie die Annahme verweigert, die Commission der Anstalt (wo ich nicht irre, ist Hugo dabei) angehen soll. Gibt auch diese abschlägliche Antwort, so soll das Geld (2 Pistolen) bei der Justiz-Canzley deponiert werden, damit die Gegner in mora accipientis sind. Billigen Sie diesen Weg und wollen Sie sich anschließen, so geben Sie mir doch mit umgehender Post Nachricht. Meine Frau hat noch etwa 3 Louisd'or für Sie in Verwahrung, da Ritter neulich noch einen Nachtrag von Promotionsgeldern an mich auszahlte, wofür ich quittiert habe.

Bettina ist noch nicht da und kommt vielleicht gar nicht. Sie wollte nach Schwalbach und dazu ists nun zu spät. Ihr Sohn, von Achen kommend, hat hier zwei Tage auf sie gewartet.

Weber hat seinen Brüdern in Leipzig geschrieben, sie möchten sich zu einer Zusammenkunft in Jena einfinden; sobald er Antwort erhält, will er sich aufmachen. Er bezieht in diesen Tagen die Wohnung des jungen Walterhausen, der vorgestern nach Sicilien abgereist ist, in der Nähe des magnetischen Hauses.

Von uns allen tausend Grüße. Dorotheens Geburtstag hatten wir nicht vergessen, sondern ihrer mit den schönsten Wünschen gedacht; sie soll uns auch lieb behalten.

Ihr treuer Freund
W. G.

139.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 12. Sept. 1838.

Ich hoffe daß Ewalds Meldungen sich bestätigen. Die Schrift, welche Sie herausgegeben haben, ist hier noch nicht angelangt.

Unterdessen bin ich stark her über den eingegangnen Schriften, die um Wedekinds Preis werben, und werde sie Ihnen, sobald meine Beurtheilung fertig ist, doch zusenden. Die Göttinger wünschen es, und ich denke mir auch, daß Sie einzelnes sogar für Ihre jetzige nordische Geschichtsarbeit näher interessiert. Ohne Ihnen jetzt schon meine Ansicht von dem Werth oder Unwerth der Abhandlungen zu verrathen, erlaube ich mir die kleine Frage: ob das im chron. corbej. vorkommende, allerdings verdächtige Norueni für Nortmanni Ihnen irgend sonst vorgekommen ist? Ich habe es nie gefunden, es wäre seltsam verkürzt aus Noruegi oder gar Noruegeni? denn aus isländische norrænn denke ich kaum.

Ihr
Jac. Gr.

140.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Jena, 14. Sept. 1838.

Ihren Brief, heute Morgen erhalten, beantworte ich umgehend, liebster Wilhelm. Lassen Sie ja wegen der Wittwencasse die Maßregel, von der Sie schreiben, auch in Bezug auf mich eintreten. Meine 2 Frd'or. setze ich gerne daran.

Ihre Nachrichten sind vortrefflich; ich wünsche, daß sie sich in vollem Maße bestätigen mögen. Die meinigen, die ich gerade heute Morgen erhalten, stehen damit mindestens nicht in Widerspruch. In der Sitzung vom 23. v. M. hat Königreich Sachsen darauf angetragen, daß der König von Hannover um Aufklärung über den ganzen Hergang und namentlich auch über die Gründe der eingetretenen Vertagung angegangen werde, und daß, bis das geschehen, kein definitiver Beschluß wegen der Osnabrücker Beschwerde gefaßt werde. Endlich haben in der letzten Sitzung v. M. Baiern, Würtemberg, Baden nachdrücklichst in eben der Richtung angetragen. Man meint, der Russische Kaiser sey gerade dem Könige von Hannover in dieser Sache entgegen, weil er Ruhe in Deutschland wolle, um sicher im Orient operiren zu können. Man erzählt sich, die Großherzogin von Sachsen-Weimar habe, wie von einem Russischen Diplomaten, der nach Hannover gehe, die Rede gewesen, gesagt: c'est pour lui laver la tête. Besser wäre es freilich, wenn diese Dinge aus dem innerlichen Grunde sich ins Rechte stellten als durch Äußerlichkeiten.

Das von mir herausgegebene Buch könnte in der Abfassung fertiger und verbundener seyn, allein es hat ein tüchtiges Gewicht des Inhalts und kommt gerade, meine ich, zur guten Zeit; es enthält außerordentlich viel Belehrung.

Wenn Sie diesen Zettel vielleicht an Jakob nebst meinem besten Gruße schicken, ehe ich Gelegenheit gewinne, ihm, was ich längst wollte und sollte, zu schreiben, so stehe auf diesen Fall zugleich hier, daß ich etwas Noruene geradezu Verwandtes nirgend mich entsinne gefunden zu haben. Allein kommt Northwegia, wie es doch scheint, schon im 10. Jahrhundert vor (Pertz Mon. Germ. I. 532. 536.), und ist es glaublich, daß Corveyer Mönche der Aussprache in Skandinavischen Landen minder fremd waren, so würde mir das doch keinen Anstoß

geben. Es fehlt mir aber, bis ich Bücher und Papiere habe, an allen Mitteln der Auskunft; auch das Chronicon Corv. habe ich nicht zur Hand.

Leben Sie nun wohl, liebster Freund, grüßen Sie Frau und Kinder und wer mir in Göttingen etwa noch wohl will.

Ihr

F. C. D.

Ich habe jetzt vollauf zu thun, Vielen abzuschreiben, die auf mein Kommen nach Lübeck, Holstein, Meklenburg gerechnet hatten.

141.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 19. Septbr. 1838.

Aus allem, was Arnswaldt erzählt, geht hervor, daß das Cabinet nur von ganz wenigen gehalten wird, und diese sind verachtet. Bei Schele läßt man gelten, daß er zu allen Zeiten und unter dem Vicekönig diese Ansicht offen geäußert habe. Mit Leist geht niemand um, selbst Hofleute, wie Wangenheim, kehren ihm den Rücken zu, und jede Gesellschaft ist ihm verschlossen. In der höchsten Verachtung steht Klenze. Leist und Schele stehen sich gegenüber, Leist hatte das Übergewicht erhalten, in der neusten Zeit hebt sich Schele wieder. Mit der Entscheidung des Bundestags ist man geheimnisvoll. Nur einer hat geäußert „in der Sache selbst sey sie dem Cabinet günstig".

Ein Mitglied der hannöverschen Canzlei, wo unser Proceß anhängig ist, der Justizrath Isenbart, hat, wie Ribbentrop erzählt, den Orden erhalten, ihn aber zurückgeschickt mit der Bitte, unter den gegenwärtigen Umständen ihn mit dieser Auszeichnung zu verschonen. Man bezieht das auf unsern Proceß.

Die Nachricht soll von dem Canzleidirector Hinüber selbst herrühren, der in diesen Tagen hier gewesen ist. Nur Ein Mitglied der Canzlei kennt man, das uns entschieden entgegen ist, ein Justizrath v. Wangenheim.

Der König hat das Endurtheil über die Gefangenen zu Celle bestätigt, und obgleich sie seiner Gnade von dem Gericht empfohlen sind, keine Milderung eintreten lassen. Er soll mehrmals geäußert haben „Rücksichten wolle er nicht nehmen, er wolle regieren.“

Es ist wirklich an dem, daß Rumann förmlich zu Protokoll hat nehmen lassen, er sey ein Esel genannt worden. Er hat an den Landdrosten geschrieben „was dabei herauskommen solle, wenn der höchsten Behörde der Stadt eine solche Titulatur officiell beigelegt werde.“

Justizrath Hugo aus Hildesheim hat hier erzählt, der Justizrath Lüntzel sey Verfasser des von Ihnen herausgegebenen Buches.

Canitz, höre ich, ist in Ungnade bei dem König, hat nach dem Abschluß des Vertrags mit Preußen nur das Commandeurkreuz erhalten und zurückgeschickt.

142.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 22. Septbr. 1838.

Ich komme auf eine alte Geschichte zurück.

Zu der Zeit unserer Entsetzung machte der Graf Münster der Anna Arnswaldt einen Besuch und erkundigte sich dabei nach dem Befinden des Ministers Arnswaldt: „er wird wohl durch die Ereignisse in Göttingen verstimmt seyn.“ „Mein



Schwiegervater nimmt sich das Schicksal der Universität sehr zu Herzen." „Er hätte seine Professoren besser ziehen sollen," sagt der Graf. „Ich habe immer gehört," erwiderte Anna, „daß die Professoren dazu da seyen, andere zu erziehen, nicht aber selbst erzogen zu werden." „Ich sehe wohl, Sie gehören auch zu der Partei der Professoren." „Es sind meine liebsten Freunde darunter." An einem andern Morgen kommt die Gräfin Münster, und fängt wieder von der Sache an: „nun ist es heraus, dieser Dahlmann hat alles angestiftet und zwar aus Rache über den Verlust von 10,000 Thalern, die ihm für ein Werk über das Grundgesetz zugesichert waren." „Wie kann man nur glauben," sagt Anna, „daß Dahlmann seine Stelle für 10,000 Thlr. hingeben werde, außerdem wer ihn kennt, weiß daß er so nicht handelt." „Es ist ganz gewiß, der König weiß es auch." Sie läßt Anna den folgenden Tag zu einem Diner einladen, sie sagt aber ab. Bald darauf ist große Gesellschaft bei Canitz. Als die Gräfin Münster die Anna erblickt, ruft sie ihr über den Tisch zu: „Frau v. Arnswaldt, ich muß noch einmal auf den Gegenstand unserer Unterredung zurückkommen, es ist ausgemacht daß Dahlmann der Anstifter ist und aus Rache wegen der verlornen 10,000 Thlr. so gehandelt hat." Anna springt auf und erwidert: „daß Sie das glauben, Frau Gräfin, mag seyn, wer aber, wie ich, Dahlmann kennt, der weiß das es nicht wahr ist rc." Dabei hat sie in ihrer Entrüstung auf den Tisch geschlagen. Canitz hat ihr hernach gesagt, sie habe sich stark genug ausgedrückt. Sie hat seit der Zeit die Gräfin Münster nicht weiter gesehen.

Ich glaube, ich habe schon gemeldet daß in dieser Zeit bei der hiesigen Justizcanzlei ein Fall vorgekommen ist, dessen Entscheidung ganz bestimmt die Gültigkeit des Grundgesetzes voraussetzt. Jul. Jordan hat es mir gesagt.

Man glaubt hier, Prof. Fuchs werde nur auf ein halbes Jahr kommen, und vorher anfragen ob man ihn auf diese Zeit überhaupt verlange.

Die Arnswaldt erzählte mir, Canitz habe geäußert: „wer mir vor einem Jahre gesagt hätte, der König würde so handeln, wie er gethan hat, dem hätte ich ins Gesicht gelacht."

In diesem Augenblick höre ich, daß Merkel aus Hannover geschrieben habe, man wolle es nochmals mit der Ständeversammlung versuchen.

143.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Sonnabend, 22. Sept. [1838].

Sie werden, liebster Dahlmann, im Umgang mit Weber und Albrecht, die Ihnen alle Nachrichten zutragen, jetzt unsrer Blätter wenig bedürfen. Die Schrift habe ich endlich empfangen und durchlesen, insofern sie mir nicht zu speciell in die Verfassung eingeht, in die ich mich zu versetzen jetzt noch weniger Lust habe als vorher. In Göttingen legt sie jedermann Stüven bei. Sie kommt vielleicht noch nicht zu spät; wiewol ich gewünscht hätte, wenn sie früher fertig war, sie wäre auch früher ans Licht getreten. Wenn auch die neuliche Nachricht von der am Bundestag beschloßnen Censur des Königs unrichtig war, ist doch auf allen Fall ein ihm unangenehmer Vorbeschluß gefaßt worden, der die Sache noch nicht abthun will, und Östreich soll sich auch ganz bestimmt ihm ungünstiger erklärt haben.

Vor einigen Tagen reisten beide Müllers durch, Julius, der jetzt Prorector in Marburg ist, und Otfried, der nach Trier reist. Nach Nürnberg nemlich mag er nicht, seit der König von Baiern

geäußert hat, zwar die philologische Zusammenkunft gestatten zu wollen, aber sobald darin ein Toast für die Göttinger erschalle solle alles geschlossen werden.

Bei dem jetzt erfolgenden Druck der Jubiläumsreden hat sich Herbart wieder aufs feigste gezeigt und seine Rede durchaus nicht hergeben wollen, wenn das Stüvesche Elogium mit abgedruckt werde. In der Verlegenheit bleiben nun bei allen Promotionen die Elogia weg; eine echt Bergmannische Auskunft.

Ein Prof. Rubino aus Marburg wird Ihnen mündlich einen Gruß von mir bringen, ein Jude, aber brav und tüchtig, der eben ein gelehrtes Buch über die altrömische Verfassung drucken läßt, worin neue und treffende Ansichten vorkommen sollen.

Ich grüße Sie, Luise und Dorothee aufs herzlichste.

Jacob.

144.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Jena, 24. Sept. 1838.

Am Bundestage ist es so gegangen, daß ein schlechter Beschluß gefaßt ist, während alle ehrenhaften Anträge nur noch in ungewisser Aussicht ihres Gelingens stehn. Die Sitzung vom 6. September hat gegen die Legitimation der Osnabrücker und der übrigen beschwerdeführenden Gemeinden entschieden, als in der Bundes- und Schluß-Acte nicht gegründet. Zwar haben Königreich Sachsen, Bayern, Würtemberg, Baden, und am 6. September, sich dem Bairischen Votum anschließend, Großherzogthum Hessen, für die Aufforderung Hannovers zur Auskunft über die Verfassungsangelegenheit, und dabei mehr oder minder stark für die unmittelbare Einwirkung des Bundes gestimmt, und Hannover hat, ohne die Stimmenmehrheit abzu-

warten, Auskunft in vier bis sechs Wochen versprochen, allein was wird es am Ende austragen? Österreich und Preußen werden sicher Alles aufbieten, daß man sich mit dem Scheine der Erörterung und einigen vagen Versprechungen von Seiten Hannovers zufrieden gebe. Diese Absicht liegt schon in der geschraubten Periode, die das Präsidium am Schlusse der Sitzung zu Protokoll gegeben hat: „Es wird der Weisheit der deutschen Regierungen die Beachtung der Rücksicht vertrauensvoll anheimgestellt bleiben, daß dort, wo der Regent die landständischen Verhältnisse als eine innere Angelegenheit dauernd zu ordnen im Begriffe steht, nicht gehörig bemessene Einwirkung oder unzeitige Erörterung das Friedenswerk, statt es zu fördern, beeinträchtigen kann". Was das für ein schelmisches Spiel mit Worten ist!

Kurfürstenthum Hessen hatte am 6. September noch keine Instructionen.

Oldenburg, Anhalt, Schwarzburg sind in ihrer Stimme gegen die Legitimation, sagen nichts über das Andere.

Die freien Städte, in einem sehr schwächlichen Votum: man solle auf die Beschwerde der Osnabrücker bloß antworten, man habe sie bis auf weiteres zu den Acten genommen, nicht von Lücke in der Bundes-Gesetzgebung reden (wovon einige Stimmen etwas geäußert hatten), übrigens treten sie dem Antrage auf Aufklärung von Seiten Hannovers, wozu dieses ja sich selber willig erkläret, bei.

Die einzige vollkommen würdige und herzhaft in die Sache eindringende Erklärung ist die Würtembergische. Doch will ich nichts zum Nachtheile von Königreich Sachsen sagen, dessen Entwickelungen nur nicht vorliegen, da sie innerhalb der Commission gegeben sind.

Mit den Herzoglich-Sächsischen Häusern wird es wohl folgendermaßen stehen: Weimar und Meiningen waren gegen

Hannover, Coburg-Gotha und Altenburg für dasselbe. Erstere werden etwas nachgegeben und dadurch eines der beiden letzten Häuser gewonnen haben, so ist eine „nach Majorität“ gegebene Schwächlichkeit herausgekommen, finden die Legitimation der Corporationen bedenklich, wollen indeß keine Rechtlosigkeit und halten sich in der Hauptsache weitere Anträge offen.

Das Resultat von Allem bleibt wohl, daß wenn Hannover sich selbst verläßt, niemand ihm helfen wird. Etwas wird die von mir neuerdings herausgegebene Schrift nutzen, um es zu erschweren den Bundestag zu hintergehen, aber wer öffnet am Ende dem die Augen, der den Betrogenen spielen will?

Übrigens soll die heftigste Bewegung unter den Bundestagsgesandten selber stattfinden. Niemahls noch so viele Persönlichkeiten, solch ein Werben um die Stimmen.

Letzten Dienstag trat um sechs Uhr Morgens unser Hermann zu mir herein, er hat Ferien, dann um acht Albrecht, mit dem er gekommen war, um zehn Baumstark, den wir von Heidelberg kennen, der als Professor der Staatswirthschaft nach Greifswalde geht, später noch die drei Gebrüder Weber, alle am selben Tage. Doch ward am folgenden Tage unser Zusammenseyn dadurch gestört, daß ich mit Dorothee nach Erfurt fuhr, um dort bei der höchsten Zollbehörde meine Effecten (alle Bücher und einige Mobilien) vor dortiger Durchsuchung und wo möglich vor dem Eingangszolle sicher zu stellen. Nach den sehr freundlichen Zusicherungen, die ich erhielt, muß ich annehmen, daß auch Letzteres gelungen ist. Undurchsucht sind die Sachen hier und gerade jetzt sind die Meinen alle in der neuen Wohnung, der übrigens noch nicht bezogenen, um den Ober-Controlleur dort zu bestehen. Denn von der Theilnahme an diesen Packereien, deren wüstes Wesen mir meine ganze Stimmung verdirbt, habe ich mich dispensirt, außer natürlich was das Aufstellen der Bücher angeht. Übrigens bin ich fleißig, rücke auch

vor, seitdem der Widerwille überwunden ist, der sich mit der Wiederanknüpfung einer Arbeit verbindet, die neun Jahre lang unterbrochen gewesen ist.

Sie haben sich hier, liebster Jakob, eine große Zahl von Freunden erworben. Die meisten sind jetzt abwesend, allein außer den Meinen sagen Göttling und Kieser herzliche Grüße.

Ich wollte Sie hätten unter den schönen Leipziger Artikel über das Wörterbuch geradezu Ihren Namen gesetzt. Ihre Gedanken über die Beamten sind sehr beherzigenswerth, aber man wird de lege lata, nicht de lege ferenda handeln wollen. Übrigens begreife ich Wedemeyern nicht, falls er ehrlich ist, wofür ich ihn früher hielt.

Grüßen Sie den Bruder Louis. Bleiben Sie uns gut.

Ihr

F. C. D.

145.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 24. Septbr. 1838.

Abschrift eines Briefes.

Ihr königl. Cabinet wird schwerlich Freude gehabt haben an den neusten Berichten seiner Frankfurter Gesandtschaft. Von einem wohlunterrichteten Manne erfahre ich daß in der Sitzung vom 6. September zwar über die Legitimations- und Zulassungsfrage der Osnabrücker und anderer städtischen Petitionen die Stimmen getheilt gewesen und — weil eine 17te [ich höre hier, von Kurhessen — Zusatz von Jacob] aus Mangel an Instruction sich präcludieren ließ, getheilt geblieben sind; daß aber nicht allein die constitutionellen Staaten allzumal fest zusammen gehalten, und so wohl das Recht als zumal noch vielmehr die Pflicht des Bundestages zu Aufrechthaltung des öffentlichen

Rechtszustandes und des Vertrauens in Deutschland mit unwiderleglichen Gründen dargethan haben, sondern daß selbst der östreichische Präsidialgesandte, nachdem er gegen jene Zulassung der Petitionen votiert hatte, in unumwundenen Worten hinzufügte „keineswegs spreche er sich hiermit zugleich über die Sache selbst aus, sondern wünsche und hoffe, daß die königl. Hannoversche Gesandtschaft diese seine hinzugefügte Verwahrung nicht bloß höre, sondern auch nach Hause berichte“. Der dringende Antrag einiger Staaten, dem Könige von Hannover eine Frist von vier bis sechs Wochen zu bündiger Aufklärung seines bisherigen Verfahrens anzusetzen, war zwar in die gefälligere Form eines freiwilligen Erbietens von Seiten des Herrn v. Stralenheim umgewandelt, überhaupt aber sprach sich so viele und kräftige Mißbilligung aus, daß noch jetzt, wo die Vorgänge des Bundestages so wenig bekannt sind, Ihr König für sich selbst in jeder Beziehung am besten thäte, wenn er die Stände von 1833 zusammen beriefe, und in gesetzlichem Wege seine Wünsche und Forderungen verhandelte.

Begreiflicher Weise hat selbst eine wunderliche Eingabe der Ostfriesischen Stände, welche dem Bundestage ihre Hoffnung anzeigen, „von dem königl. Cabinette nächstens alle ihre alterthümlichen Provinzialrechte und Bevorzugungen ungeschmälert zurückzuerhalten, und deßwegen bitten durch irgend ein Einschreiten seinerseits ihnen diese Hoffnung nicht zu verkümmern“ einen nichts weniger als günstigen Maßstab des Urtheils über die künstlichen Anzettelungen des Cabinets verursacht, daß durch solche Bewilligungen persönlicher Verlegenheit die Einheit des Staats und der Königsmacht weit mehr gefährdet als durch eine Herstellung der übereilt ausgestoßenen, weit unschuldigeren Verfassung geschehen werde.

146.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 30. Septbr. 1838.

Liebster Dahlmann, es wird wohl das letztemal seyn, daß ich Ihnen von Göttingen schreibe, und hier vor meinem Arbeitstische sitze. Morgen packe ich meine Sachen zusammen, die Repositiuren sind schon leer; am Freitag sind wir mit Jacobs Stuben fertig geworden. Gestern war Dortchen noch einmal auf die Stegemühle von Jordans eingeladen, die mehr wahre Theilnahme im Gemüth gezeigt haben als manche andern. Es war ein prächtiger Tag, und ich machte meinen Spaziergang auch dahin; Gustchen, das vielleicht nur eine schwache Erinnerung von Göttingen behalten wird, sprang mir lustig entgegen. Es kam mir seltsam vor, in einer andern Ecke saß Havemann zum erstenmal da, und seine Frau war entzückt über die Aussicht, die sie, meine ich, in Ilfeld tausendmal schöner gehabt hat. Er scheint mir doch etwas Gedrücktes zu haben, und ist sich vielleicht selbst nicht bewußt, daß er froh seyn wird, wenn wir erst weg sind; und so mag es noch einigen gehen. Ich glaube, daß Havemann ein braver Mann ist, aber so ganz sagt er mir nicht zu, ihm fehlt eine gewisse Natürlichkeit, und seine Gedanken und sein Ausdruck sind mir im Grunde allzu musterhaft. Eine falsche Stellung hat tausend Unbequemlichkeiten, hat er doch stillschweigend anhören müssen, daß Stralenheim ihm, als er ihn in Hannover besuchte, eine Vorlesung über die Trefflichkeit der absoluten Souverainetät hielt. Die Excellenz hat, nach ihrer Äußerung, über diesen interessanten Gegenstand bereits in der französischen Zeit eine Schrift verfaßt, und zwar, damit sie nicht in unrechte Hände komme, „in gutem Latein", was er vielleicht besser schreibt als deutsch. Sie soll aber vorerst doch noch ungedruckt bleiben.

Hofrath Conradi hat mich nun ganz aufgegeben, nachdem ich zu einem Souper, zu welchem schon Tags vorher eingeladen wurde, abgesagt hatte, und daran sehr weislich gethan, denn auch Gieseler war zugegen. Dortchen hat der Frau gradezu gesagt „können Sie sich nicht denken, daß mein Mann keine Lust hat, sich zu den Herren niederzusetzen?" „Ach nein", hat sie geantwortet, „das kann ich mir nicht denken, warum denn nicht?" Diese guten Leute hoffen jetzt, daß ihnen der Bundestag die Kastanien aus dem Feuer holt.

Langenbeck hat einen Rückfall gehabt und war vorgestern gefährlich; jetzt geht es besser.

Noch etwas von Eichhorn. Er hat Kreuzhage, und zwar zum erstenmal, einen Besuch gemacht und sich über unsere Angelegenheit ausgelassen. Welche treffliche Eigenschaften auch Dahlmann besitze, so verstehe er doch nicht eine Sache practisch zu leiten. Stüve verstehe das besser, vor dem habe er Respect (zu einem andern hat er gesagt „mit dem könne man Fische fangen"). Daß Dahlmann die andern sechse geleitet und bestimmt habe, setzte er als etwas voraus, das sich von selbst versteht. Gegen die Abfassung der Protestation sey sonst nichts einzuwenden, bis auf die Schlußzeilen. Nur dürfe sich eine Regierung so etwas nicht gefallen lassen. Aber in der Weise, in der man gegen uns verfahren, sey ein großer Fehler gemacht worden, und das sehe man auch jetzt wohl in Hannover ein.

Daß niemand einen Ruf annehmen will, sieht er als eine Machination (der Abdruck war etwas gelinder, ich habe ihn aber nicht behalten) von hier an.

Das Rochowsche Rescript habe nur eine individuelle Meinung ausgesprochen.

Zuletzt hat er sich in eine weitläuftige Discussion eingelassen, indem er den Zweifel erregte, ob bei dem Bundestag Majorität entscheide, oder völlige Unanimität nöthig sey. (Man kann es

kaum für möglich halten.) Doch hat er endlich geschlossen „ich glaube doch, Majorität ist genug." Vielleicht greift Preußen im Nothfalle zu diesem Mittel.

Grüßen Sie Louise, Hermann und Dorothee schönstens und behalten Sie lieb Ihren treuen Freund

Wilh. Grimm.

147.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 30. September 1838.

Liebster Freund,

ich habe Ihren Brief erhalten, in dem Sie, freilich nicht ohne Fug, den letzten Bundestagsbeschluß finsterer ansehen, als das Ihnen gleichzeitig durch Wilhelm zugekommne Blatt. Möge der Himmel aus den vielen Kieseln noch einige Funken schlagen lassen.

Heute sollen aber nun die Wedekindschen Preisschriften Ihnen zugehen, drei Stücke, sammt meiner Abstimmung, die ich zugebunden habe, auf den Fall Sie sich entschließen, von ihr uneingenommen, Alles selbst zu prüfen und zu beurtheilen. Heeren läßt, wie mir Wilhelm ausdrücklich schreibt, ersuchen, sobald Sie fertig seien, die Schriften nicht nach Göttingen, sondern wieder hierher an mich zu senden, und ich solle sie dann nicht unmittelbar der Societät, sondern privatim ihm zugehen lassen.

Es ist mir insofern lieb, weil ich dadurch auch Ihre Meinung früher gewahr werde; der alte Mann ist auf alle Weise furchtsam und bedenklich. Alle Portoauslagen möchten wir anmerken, bei den Sendungen aber uns immer Postscheine geben lassen, wie ich hiermit thue.

Ewald, der seit zwei Tagen hier ist, um seine Frau von Göttingen zu erwarten, wohin er selbst nicht mag, hat mir seine

neuste Schrift mitgebracht. Ich finde darin viele treffende und glückliche Gedanken; an Klenze mich öffentlich zu wenden, wäre mir nie in den Sinn gekommen.

Fuchs hat sich nun doch für Göttingen entschieden, und wie Ewald meint, wird Freitag in Bonn die orientalische Professur annehmen, nachdem alle Versuche bei Rückert, Hupfeld und Umbreit gescheitert waren.

Nächsten Dienstag schon werden die meinigen das Haus räumen (vor Alters sagte man bloß: es rûmen), und so lange zu Hugo ziehen, bis die Wohnung hier aufgeht, was noch eine Woche länger dauern kann. Wir gelangen also mit Ihnen zu gleicher Zeit ungefähr in eine bessere Lage.

Am 2. October.

Ich kann erst heute abgehn lassen, weil ich gestern den ganzen Tag mit Ewald, seiner Frau und Weber, der diese hierher begleitet hat, zu Wilhelmshöhe war. Schon vierzehn Tage dauert jetzt der heiterste Himmel, wie wir ihn diesen Sommer bedurft hätten.

Der arme Schneidewin steckt in der Klemme. In Gotha ist er durchgefallen, und Seebode angestellt worden. Der Herzog von Coburg will keinen von den sechsen. Fast gleichzeitig ist aber auch von Hannover geschrieben worden: er könne gehen. Da leidet es seine Ehre kaum, daß er bleibt. Von dieser Nachricht wird O. Müller sehr betroffen sein. Wie mir Weber erzählt, hat sich Eichhorn gegen einen dort sehr ausführlich über die hannöversche Sache geäußert, Sie rathen es kaum — gegen Kreuzhage.

Geben Sie doch ganz kurze Nachricht von Empfang der Manuscripte (Sie sehen, daß mich Heerens Ängstlichkeit ansteckt) und grüßen mir alle.

Jac. Grimm.

148.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Göttingen, 6. October 1838.

Ich glaubte nicht, daß ich noch etwas aus Göttingen zu schreiben hätte, indessen ist ein Ausspruch Herbarts, den mir gestern Hugo mittheilte, zu schön, als daß er nicht sollte der Vergessenheit entrissen werden. Er hat nämlich gesagt, „Bergmann habe durch sein Betragen eine Bürgerkrone verdient, und sie müßte ihm von rechtswegen zuerkannt werden“.

Nach einem Brief, den Reiche aus Hannover empfangen hat, glaubt man, daß in nächster Woche die vertagten Stände wieder berufen werden sollten.

In dem Journal des débats, wo ich nicht irre vom 1. October, steht ein wohl geschriebener Aufsatz über das Betragen des Bundestages in der Hannöverschen Angelegenheit; dem man wahrscheinlich den Eintritt in die deutschen Zeitungen nicht erlaubt.

149.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 7. October [1838].

Der Abzug aus Göttingen wird aufgehalten dadurch, daß die hiesige Wohnung erst heute über acht Tage geräumt sein kann. Unterdessen wohnen sie nun bei Hugo, den Rudolf ausgenommen, der beim Pfarrer Sander in Geismar untergebracht ist. Wie wir also vor acht Jahren erst vierzehn Tage bei Benecke hausten, ehe wir in unser Haus ziehen konnten, wiederholt sich jetzt ein ähnliches Verhältnis.

Sal. Hirzel ist bei seiner Rückreise aus der Schweiz heute und gestern hier, und hat mir ein Exemplar der Schrift von Hegewisch: Was verlangen die Bürgerlichen? mitgebracht. Ob diese kräftigen Worte noch eine Seele zu Frankfurt rühren?

Das Paket werden Sie erhalten haben, die Briefe lagen in der grünen Abhandlung.

Jac. Grimm.

150.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Jena, 7. October 1838.

Sie erhalten, liebster Freund, diese Zeilen durch Rubino, dessen Bekanntschaft mich gefreut hat. Ihre Societäts-Sendung empfing ich gestern Nachmittag; ich lege sie zurück bis zum Umzuge, der hoffentlich nächsten Dienstag vor sich geht, wo ich dann unter meinen erst zu ordnenden Büchern hoffentlich Wedekinds Noten 2c. finden werde. Ihr Votum lasse ich uneröffnet, bis ich selber eine Ansicht gefaßt habe. Die Sache fällt mir etwas unbequem in meine Dänischen Arbeiten, die ich sehr eifrig betreibe. Ist Ihnen der Ausdruck expensae für Mundvorrath oder etwa überhaupt für fahrende Habe in Schriftstellern des Mittelalters vorgekommen? und was bedeutet es, daß ein großes Heer, welches 1340 Graf Gerhard der Große von Holstein aus Westphalen und den Rheinlanden zusammenbrachte und nach Jütland kommen ließ, Gunzhöver oder Gaußhöver oder Gunzheren genannt wird? An gau, hurtig, wird (Suhm's Gedanke) schwerlich zu denken seyn, obgleich sie expediti bellatores und fortissimi juvenes heißen. Arrild Hvitfeld und Andre sagen: sie hießen wegen ihrer armen kurzen Kleider so. An Geusen ist doch auch wohl nicht zu denken? Oder hat das Wort irgend eine deutsche Wurzel?

Der Geheimrath von Müller war gestern bei mir. Er sagte mir, Mr. Dubois aus Paris, von dem Sie wohl gehört haben, der jetzt Deutschland bereist, und der mich auch besucht hat, habe den Plan, Sie nach Paris an die Bibliothek zu berufen, wofür 5000 Franken disponibel wären, er hoffe für Wilhelm deren 4000 mit der Stelle eines conservateur irgend einer Sammlung auszumitteln. Was sagen Sie dazu? Natürlich wünscht niemand weniger als ich, daß es dazu, wenn auch nur interimistisch käme. Recht erwünscht sollte es mir aber seyn, wenn es zu einem Rufe käme und so die Schande derer, die im Vaterlande die Meister spielen, noch mehr ans Licht träte. Müller hält Geheimniß der Sache nothwendig.

Es ist ein Jammer, daß der vormahlige Göttinger Eichhorn so ganz in seiner Gesinnung zu Grunde geht. Zu einer Zeit, da die jämmerliche Führung der Preußischen Angelegenheiten mit jedem Tage heller oder vielmehr trüber hervortritt, macht er den Handlanger und Kundschafter in der schmutzigsten Angelegenheit.

Sonst ergiebt sich wohl so viel, daß am Bundestage, nach einer sehr persönlichen, manchmal groben Debatte die Staaten zweiten Ranges insofern obgesiegt haben, daß eine Einmischung erfolgt ist. Dagegen haben sie sich in eine formale Niederlage gefügt und das Skandal der Zurückweisung der Kläger zugegeben, auch zugegeben, daß nur diese Rückweisung allein in den Beschluß gekommen ist, indem man im Protocoll die Erklärung des Hannoverschen Gesandten, Auskunft geben zu wollen, als eine von freien Stücken gegebene gefaßt hat, während sie ihm doch ist abgezwungen worden. Darum fürchte ich noch immer, daß das Gute wieder rückgängig wird, es wäre denn, daß man im Lande sich standhaft hält und, was durchaus nöthig ist, bis zur Wiederherstellung der Verfassung alle Vergleichsvorschläge abweist.

Ewalds Schrift, die neuerschienene, machte es gewiß unrathsam, daß er nach Göttingen ginge. Im Übrigen hat sie mich ausnehmend gefreut, so feine und wohlausgedrückte schlagende Gedanken sind darin.

Nun werden Sie ja Wilhelm und die Seinen in Kurzem bei sich sehen, und ich wünsche beiden Theilen von Herzen Glück dazu.

Ihr

F. C. D.

151.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Hiebei die Concurrenz-Schriften mit einem flüchtigen Wort zurück, lieber Freund. Meine Auslage ist 14 Groschen 6 Pf., die Sie an Wilhelm geben wollen, mit dem ich noch in Geldrechnung stehe. Viel Glück Ihnen Allen zur Wiedervereinigung.

Wie Wilhelms und meine Offerte zur Wittwen-Casse aufgenommen sind, wüßte ich gern gelegentlich. Auch wie es etwa weiter mit der Klage gegangen. Albrecht ist uns gegen sein Versprechen vorbei gereist.

Dorothea reist morgen mit Reimer, der gerade hier, auf acht Tage nach Leipzig.

Viele Grüße. Bleiben Sie gut Ihrem

F. C. D.

Jena, 19. Oct. 38.

152.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 27. Oct. 1838.

Endlich ist Wilhelm mit den Seinigen hier, und Sie werden sich von selbst gesagt haben, liebster Dahlmann, daß die lange hingehaltne Erwartung und dann die Unruhe des Überzugs Schuld an meinem bisherigen Schweigen ist. Zuerst den 17. traf Dortchen mit den Kindern, in heftigstem Regenwetter ein, am folgenden Tag drei große Packwagen mit den Sachen, Sonntag den 20. Wilhelm mit Luise Eschwege. Und Sonntag Morgen war auch gerade Bettine angelangt, sie sah, daß wir mitten im Auspacken und Ordnen steckten und verweilte bloß den Sonntag und Montag, will aber in drei Wochen, von Frankfurt zurückkehrend, länger bleiben. Aber ein Vorfall war inzwischen eingetreten, der größere Gefahr hätte bringen können, als es Gottlob der Fall war. Ein schwerer Ofenstein stürzte auf Dortchens Fuß beim Einräumen, und anfangs schien eine Zehe gebrochen, nun muste die Arme, deren Gegenwart fast überall nöthig war, sechs ganze Tage ungeduldig zu Bette liegen; sie kommt aber doch mit einer bloßen Quetschung davon, und nichts ist entzwei. Mich hat in dieser Woche das Auspacken und Ordnen meiner Bücher, wenigstens des größten Theils, so ermüdet, daß ich nichts anders thun und denken konnte. Dazwischen fehlt es nicht an einer Menge von Besuchen und Abhaltungen, was sich aber bald legen wird.

Es freut mich, daß Sie meine Abstimmung über die Preisfrage gut geheißen haben. Mein Bruder fügt hier ein paar Worte hinzu, und in Göttingen müssen noch Heeren, Müller und Benecke votieren. Expensae für fahrende Habe findet sich in meinen Collectaneen nirgend; der Begrif von Aufwand, Kosten liegt jedoch dem von facultas, Vermögen, ganz nahe. Brauch-

barer ist vielleicht folgendes über Gunzhöver und Gunzheren. Zuerst schlug ich Detmars Lübeker Chronik nach, worin mancherlei holsatica aus dem 14. Jahrhundert, auch redet er 1, 245 ff. von Ghert von Holstein, hat aber jenen Ausdruck nicht. Im Renner Vers 17177 steht ein seltnes Wort: „und solte ich immer künzen" im Sinn von darben, betteln, die Kunzhöfer, Kunzherren scheinen mir also zusammengeraftes Gesindel, Bettelvolk, Landsknechte, Herumstreifer. Es war im Geschmack jener Zeit, solche Spottnamen aufzubringen, und vielleicht mögen die von Coucy ins Elsaß geführten Engländer, oder im 15. Jahrhundert die Armagnacs (die armen Gecken) ähnliche unterm Volk empfangen haben. In der Schweiz und Schwaben sagt man noch heute günzeln, künzeln für abbetteln, schmeicheln, flehen. In Agricolas Sprichwörtern, Cap. 115. 284 steht: der arme Kunz = die armen Leute; doch dies nehme ich lieber für die Verkürzung von Conrad (Kunz oder Heinz, Tros Rutilusve), wie Günz aus Günther entspringt. Bei den Günzhofern wird sich aber aus Conrad oder Günther nichts machen lassen, oder dürfte man an Günther von Schwarzburg denken? Ließe sich annehmen, daß die Günzhöfer am Rhein und in Westfalen zu seiner Partei gehört hatten? Allein diese kam ja erst 1349 auf, und die Günzhofer erscheinen bereits 1340. Man hätte die Quellen für Ludwig des Bayern Regierung genau durchzugehn, um das Wort nochmals und in deutlicher Beziehung aufzufinden.

Um das Geheimnis von Dubois wuste Bettine schon vor Müller, und hat auch zu Weimar mit ihm darüber geredet. Was kann aber aus der Sache werden? Das würde ja alle unsere Arbeiten bis auf die frühsten Erinnerungen lähmen und tilgen, wenn wir dem Vaterland entsagen wollten! Zu berufen scheut sich auch Louis Philippe, wenigstens verlangt er erst Sicherheit des Kommens. Uns könnte höchstens die Form des

Rufs nützen, von annehmen ist keine Rede, so kräftig auch Bettine dazu rieth. Ihre englische Übersetzung des Tagebuchs ist geistreich und höchst originell, an einigen Stellen wird der Text weiter geführt.

Einen zweiten noch vortheilhafteren Ruf nach Breslau hat der ehrliche Blume wieder abgelehnt und gesagt, er könne ihm nur folgen, wenn man uns dahin zugleich berufe. Ich zweifle, daß es geschieht und spüre die allergeringste Lust nach Preußen. Wir gewöhnen uns immer näher an den Gedanken, allem Staatsdienst zu entsagen. Wilhelm schreibt Ihnen dieser Tage über Witwencasse und Proceß. Ich besorge, die beiden großen Mächte arbeiten an einer matten Vermittlung ohne Einmischung des Bundestags.

Ihr treuer
Jac. Gr.

Es gibt noch heute mehrere mit Günz oder Günzen gebildete Ortsnamen z. B. Günzerode, Günzenau, ein Günzkofen in Baiern, was ganz jenem Gunzhoven nahe stände. Da sich aber kein Bezug jener Söldner auf ein wirkliches Gunzhofen darthun läßt, mag der Name aus der lebendigen Verbalbedeutung erwachsen sein, wie man etwa sagte: von Reuenthal, Darbenhausen, Lappenhausen, Seufzenheim, um auf die Leute, die ihn führen, einen Nebensinn fallen zu lassen.

153.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 30. October 1838.

Endlich ist so viel Ordnung hergestellt, daß ich Ihnen, liebster Dahlmann, wieder einmal schreiben kann. Es war mir wohl, als ich die Gränze erreicht hatte, die ich wahrscheinlich sobald nicht wieder überschreite, und die dicke hannöversche Luft

verließ, obgleich auch hier keine liebliche weht. Als ich in Göttingen ausfuhr und an die Weender Straße kam, mußte ich halten, weil ein Zug vorbei gieng: auf weißen Atlaßkissen wurde der Guelphenorden und das Abtkreuz vorüber getragen, und der Trauerwagen mit Potts Leiche folgte. Hugo, von dem ich schon Abschied genommen hatte, grüßte noch einmal aus dem Wagen, nach den übrigen Herrn sah ich mich nicht um. Bis Minden begleitete mich Weber, Müller, Ritter, Ranke, Schneidewin und Leutsch, wo wir noch gemeinschaftlich zu Mittag aßen. Die Ankunft hier war traurig, da ich Dortchen, der ein Stein auf den Fuß gefallen war, leidend fand; doch ist es noch besser gegangen als es anfangs das Aussehen hatte; sie hinkt wieder herum und wir haben vorigen Sonnabend einziehen können. Zum erstenmal wohne ich Parterre und habe wenigstens den Vortheil, daß ich Freunden die Hand aus dem Fenster reichen kann.

In Göttingen harrt man der Dinge, die kommen werden, man scheint aber in Hannover unschlüssig geworden zu seyn und will die wenigen Schritte, die man noch thun kann, nicht übereilen. Sollten die Stände wieder versammelt werden, so muß die Universität neu wählen, da Reiche, wie ich gehört habe, nicht wieder hingehen will. Wahrscheinlich sind auch diplomatische Unterhandlungen im Gange. Smidt schreibt aus Frankfurt, daß die großen Mächte die Nothwendigkeit einsähen die hannöversche Angelegenheit zu beendigen, aber, wie es scheine, die Absicht hätten, die Vermittelung „für sich und allein zu übernehmen, die Mitwirkung des Bundes aber zu umgehen oder zu ignoriren." Wahrscheinlich um den König von Würtemberg zu beschämen und ihm die Einbildung zu benehmen, als vermöge er etwas. Sie scheuen offenbar die Consequenz, sich einmal einem Ausspruch des Bundestages zu unterwerfen; daher auch Eichhorns Zweifel, ob die Majorität entscheide.

Was unsern Proceß betrifft, so ist es an dem, was die Zeitungen melden, daß das Cabinet auf die Aufforderung der Justizcanzlei, einen Anwald zu bestellen, keine Antwort gegeben hat. Es war, aus Höflichkeit sagt Grefe, von der Canzlei kein Termin bestimmt worden, jetzt will er mit der Bitte einkommen, daß ein solcher festgesetzt werde. Daß das Cabinet eine Frist versäume und sich dann in integrum kann restituieren lassen, werden Sie wissen, freilich aus demselben Grund nur einmal, aber nochmals aus einem andern rc. und so kanns an Chikane zur Verzögerung nicht fehlen.

Die Wittwenkasse hat den Betrag von uns dreien (auch Ewald hat sich angeschlossen) nur bis zu dem Tag unserer Entsetzung angenommen. Wir hatten früher verabredet, den Betrag für 1838 zu deponieren; indessen auf Anrathen Hugos, dem Grefe beistimmte, ist es für besser gehalten worden, bloß eine Protestation einzureichen und das Geld zu behalten.

Lücke ist bis zu de Wette in Basel gekommen, und mit seiner Reise sehr zufrieden. Die Stimmung gegen Preußen ist überall höchst ungünstig und seine Liebhaberei an Rußland wirkt sehr nachtheilig. Glaubwürdigen Nachrichten zufolge hat eine Zusammenkunft des Russischen Kaisers (des commis voyageur du despotisme, wie man ihn nennt) mit dem König von Würtemberg zu Friedrichshaven statt gehabt, und die beiden Monarchen sollen in heftigem Zorn von einander geschieden seyn. In Freiburg hat man von der überaus gnädigen Audienz erzählt, welche Herr v. Rotteck bei dem Fürsten Metternich in Wien gehabt hat. Se. Durchlaucht hat den berühmten Politiker so eingenommen, und beide sind in ihren Ansichten am Ende so einstimmig gewesen, daß sie als die besten Freunde von einander geschieden sind. Schelling in München hat große Klage über den Zustand der Dinge in Baiern geführt, dagegen hat sich der Präsident Roth sehr zurückhaltend gezeigt, Lücke meint, weil er als Vor-

stand der evangelischen Kirche sich dem Ansinnen des Königs gegenüber schwach benommen und kein gutes Gewissen gehabt habe. In Heidelberg hat ihm Creuzer erzählt, daß er nach unserer Entsetzung gleich an den Minister Reizenstein geschrieben und ihn gebeten habe, seinen Landsmann den Jacob bei der Universität anzustellen. Reizensteins Antwort hat er Lücken zu lesen gegeben. Sie ist in der besten löblichsten Gesinnung abgefaßt mit aller Anerkennung unserer Sache, aber der Schluß ist so wie das Zeug, das wir hier, wo wir Parterre wohnen, vor das Fenster hängen, man sieht alles durch: „Da die Landstände in Cassel bereits unsertwegen einen Antrag gemacht hätten, so scheue er sich vorzugreifen." Auch hier in Cassel hat ein Minister, als er von Ewalds Anstellung hörte, gesagt, „das sey durchaus unmöglich."

Paulus in Heidelberg hat seine Sache gut gemacht. Als ihn ein genauer Freund fragte, was er von den Sieben halte, hat er seinen Beifall zu erkennen gegeben und hinzugefügt, „ich wollte nur, es wären 7000 gewesen." „Aber sagen Sie mir ehrlich, würden Sie ebenso gehandelt [haben]?" „Nein", hat er sehr aufrichtig erwidert, „denn ich hätte die Folgen bedacht."

Ein Stück Wegs ist Lücke mit dem Hausmann aus Hannover zusammen gefahren, der dort an der Spitze der Bürgerschaft steht. Über Rumanns Verhalten bei der Auflösung der Stände hat er folgenden Aufschluß gegeben: „ich saß neben Stüve; als er sich erhob und zu reden anfieng, fuhr Rumann mit der Verkündigung der Auflösung dazwischen, die, welche am andern Ende saßen, mögen freilich von Stüves Worten nichts gehört haben".

Wäre es Ihnen nicht möglich, dort Einsicht von dem Promemoria zu erlangen, das Hannover gegen uns Sieben am Bundestag eingereicht hat, und von dem Ewald am Schluß seiner Schrift spricht?

Den letzten Bogen der Quellenkunde habe ich in diesen Tagen hier durchgesehen und den Kamptz am Ende noch eingeflickt.

Nun noch die herzlichsten Grüße an Luise und Dorothee, die wohl wieder von Leipzig zurück ist. Mit treuer Liebe und Freundschaft Ihr

Wilh. Grimm.

Mein Schwager reist nun in diesen Tagen nach Sigmaringen mit seiner Familie ab. Das ist ein wunderlicher Hof, der Fürst und der Erbprinz (Ihr ehemaliger Zuhörer) sollen verständige achtungswerthe Leute seyn, stolz auf ihren Zusammenhang mit Preußen, und doch müssen sie sich darin fügen, daß die Fürstin nichts als eine Müllerstochter ist. Auch die Mutter des Fürsten lebt dort, eine geborne Prinzessin Salm, nahe an 80 Jahr alt, eine kluge, geistreiche Dame, die ihr Leben in Paris zugebracht hat, in die politischen Ereignisse verflochten, eine nahe Freundin von Talleyrand. Sie spricht kein Wort Deutsch. Die Frau von Laßberg, die Wittwe von Hassenpflugs Vorgänger, ist ihre natürliche Tochter. Ich glaube, man hat den Hassenpflug berufen wie die Studenten einen bewährten Haudegen kommen lassen, wenn eine Hauptschlägerei im Werk ist. Der Fürst ist mit den Landständen und ihren Prätensionen unzufrieden, zumal mit der Geistlichkeit, die die Hauptmacht darin ist. Hassenpflug soll nun dazwischen hauen, und man meint, daß seine Qualität als Protestant dabei nützlich seyn werde, weil mancherlei Bedenken bei ihm wegfallen. Ich merke wohl, Hassenpflug sieht diese Stelle nur als eine interimistische an, und sein Auge blickt mit Sehnsucht nach Preußen, als den seiner Thätigkeit würdigen Schauplatz. Irre ich nicht, so hat man ihm von einer Seite auch Hoffnung gemacht.

Eben erhalte ich eine Einlage von Hugo, die ich beilege. Er schreibt mir noch: „von Osnabrück hat man einen Nachtrag an den Bundestag wegen eines geheim zu haltenden Befehls des Landdrosten gegen Petitionen."

Arnswaldt soll geäußert haben, seinen Abschied habe er nicht gleich genommen, weil es sonst ausgesehen habe, als stehe er an der Spitze der Sieben.

Aus einem Briefe von Stüve an den Geheimen Justizrath Hugo. Osnabrück vom 9. October 1838.

— Preußens Politik kann man nur bedauern. Der Rochow-sche Brief hat seinem innern Frieden unglaublich geschadet, die Cölner Sache wäre nie so gefährlich geworden ohne diesen Misgriff.

Die Politik ist gegenwärtig leider so reich an Stoff, daß man ein ganz einzelnes herausgreifen darf. Ich will mich an die Religionshändel halten und Ihnen eine bisher nicht beachtete Seite derselben mittheilen. Unser katholisches Landvolk ist sehr gut und tüchtig. Die Geistlichkeit dagegen hat von Anfang für die Vernichtung des Staatsgrundgesetzes u. s. w. operiert, wovon ergötzliche Sachen zu erzählen wären. In Sachen der gemischten Ehen hat unser Bischof auch seine Verfügung (vom 2. Juni d. J.) erlassen, worin er uns als haereticos, die Väter, die ihre Kinder nicht in der katholischen Confession erziehen, als publice infames den meretricibus, concubinariis u. s. w. gleich tractiert. Streitigkeiten haben nicht fehlen können und der Herr Graf Wedel — ein seiner Stellung nicht gewachsener Mann — hat den sich beschwerenden protestantischen Geistlichen geradezu gesagt: „für sie sey in Hannover jetzt nichts zu hoffen, da die Katholiken sich in der Sache des Staatsgrundgesetzes vorzüglich gut benommen". Er begünstigt als Protestant dieselben auffallend.

Sollte der König es billigen, er, der das Haupt der strengsten Protestanten in England ist, daß die Diener seines Cabinets in Deutschland die Protestanten so behandeln? Dem Meppeschen Clerus hat er kürzlich besonders geschmeichelt und dort schreibt ein Gymnasiallehrer Diepenbrock eben jetzt eine Geschichte des Amts, die (ein dickes Buch) nichts ist als eine Anpreisung der Jesuiten und des Zustandes von Bestialität, den diese guten Leute überall nach sich gelassen, wo sie herrschten. Ich bin weder ein Freund gemischter Ehen, noch bekenne ich, daß jene Grundsätze die des reinen Katholicismus sind; allein wenn man die Protestanten trotz Artikel 18 der Bundes-Acte haereticos nennt, so folgt die Instruction de 1805 an den Wiener Nuntius I sudditi di un principe manifestamente eretico rimangono assoluti di qualunque omaggio, fedelta et assequio verso del medesimo! und der protestantische Fürst muß seine katholischen Unterthanen, der katholische seine protestantischen Unterthanen bekehren.

So wären wir denn wieder im dreißigjährigen Kriege, im Restitutionsedicte u. s. w. und hätten nicht einmal den Trost einer festen Gesinnung bei unsern Fürsten.

154.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 3. Nov. 1838.

Liebster Dahlmann, ich kann es nicht lassen Ihnen den Beginn einer Dichtung mitzutheilen, welche zu vollenden ich den jungen talentvollen Verfasser aufs kräftigste ermuntre. Es ist Gödeke aus Celle, behalten Sie aber den Namen noch geheim; eine Samlung seiner politischen Lieder, eben jetzt in der Schweiz

gedruckt, gelangt ehstens in Ihre Hände. Ich wüßte keinen, der vielleicht Platens Verlust so schnell zu ersetzen vermöchte; das Gedicht hat sehr ausgezeichnetes, bei welchem Urtheil mich sicher nicht bestichtt, daß es so lebhaft Partei für uns nimmt. Es soll aber, bevor es fertig geworden ist, nicht verbreitet werden, und man muß dann sehn, ob es gerathen scheint durch einige Auslassungen die unausbleiblichen Bedenken der Presse zu beseitigen? oder das Ganze erst in der Zukunft, wenn sich alles abgekühlt hat, erscheinen zu lassen. In einiger Zeit hätte ich die Bogen gern wieder. Ihre liebe Frau, die ich grüße, wird auch Freude daran haben.

Der Brief Knesebecks, den ich beilege, ist desto elender; dieser Mensch, mit dem ich in der ganzen Zeit meines Göttinger Aufenthalts kein Wort gewechselt, nimmt die Urkunde offenbar bloß zum Vorwand, um, wahrscheinlich von Hannover aus beauftragt, einen albernen Versuch auf mich zu machen. Ich habe die fatale Mühe genommen, die übel zu lesende Urkunde wirklich auf fünf Folioseiten abzuschreiben und ihm angemutet sich fünf Louisdor dafür auszahlen zu lassen und sie an die Göttinger Armen abzugeben, auf den ganzen zweiten Theil seines Briefs aber nichts als die zweidentigen Worte geantwortet: „für die mir übrigens ausgedrückte theilnehmende Gesinnung danke ich." Man behauptet, die großen Mächte drängen jetzt in den König, die Sache beizulegen und es wäre wol möglich, daß Leist oder Schele nach solchen kleinen Mitteln griffen um mancherlei Schein hervorzubringen. Solche Verrechnungen und Plumpheiten der bösen Menschen haben etwas tröstliches. Der König soll neulich gesagt haben: Nie sey ihm ein Mann tüchtiger und fähiger erschienen, als Leist, so oft er den königlichen Willen abändere, sei Leist doch immer damit einverstanden.

Am Bundestag sollen Hannover nur noch zehn Tage Fristerstreckung bewilligt worden sein.

Mit der Göttinger Frequenz scheint es dieses Semester schlecht zu stehn, doch sind nähere Nachrichten abzuwarten. Thöl hatte dergleichen verheißen, in seiner jetzigen trüben Stimmung ist aber nicht zu erwarten, daß er gern schreibt.

Zu Frankfurt ist mein alter Freund Bürgermeister Thomas am Schlag gestorben, was mich recht betrübt. Noch am 15. October schrieb er mir einen herzlichen Brief. Eben erst hatte er einen Band Frankfurter Annalen von 793—1300 beendigt. So kann uns alle Gottes Hand rühren.

Ihr treuer
Jacob Grimm.

Ew. Wohlgeboren
erhalten hiebei eine alte Französische Urkunde mit dem gehorsamsten Ersuchen, ob Sie vielleicht geneigt wären für eine billigmäßige Entschädigung für einen Auswärtigen eine Abschrift davon anzufertigen? —

— — Wie leid thut es allen Freunden der Wissenschaft, daß der größte Sprachforscher unserer Zeit über eine seinen ernsten Studien ganz fremde Sache uns verlassen hat! — Giebt es denn kein Mittel Ew. Wohlgeboren mit unserm Gouvernement zu versöhnen und in Ihre alte Stellung zurückzuführen? — Ich gehe in vierzehn Tagen nach Hannover, besitze das Vertrauen des Königs und würde gern Aufträge dahin ausrichten; auch können Ew. Wohlgeboren in jeder Art auf meine Discretion rechnen, zumal hier. Von Ihrer Klage verspreche ich mir keinen Erfolg; im allergünstigsten Fall wird es ein Berlepscher Proceß, dessen Ende Sie nicht erleben werden; was kann Ihnen damit gedient seyn! — Fügen Sie Sich; der König ist edel und verzeiht wie ein Vater Unbilden seiner Kinder, zumal er Männer von gediegener Gelehrsamkeit höher schätzt, wie Mancher hier dafür hält. Nach meinen Gefühlen würde ich in

Ihrer Lage alles daran setzen, mit Ehren wieder hieher zurückkehren zu können, selbst wenn ich glaubte, daß hart mit mir verfahren sey.

Entschuldigen Sie meine Freimüthigkeit; paßt sie nicht zu Ihrer Stimmung, so lassen Sie den zweiten Theil meines Schreibens unbeantwortet.

Hochachtungsvoll und gehorsamst

Göttingen, den 29. Oct. 1838.

B. v. d. Knesebeck
Justizrath.

155.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 15. Nov. 1838.

Zachariä hat, wie sich Müller passend ausdrückte, vom Teufel Handgeld genommen. Es war schon unrecht, daß er Staatsrecht ankündigte ohngeachtet ihm seine Freunde, darunter der Syndikus Oesterley, Vorstellungen machten; er beharrte dabei indem er erklärte, dies sey längst seine Absicht gewesen. Als Leist diese Ankündigung in dem Lectionsverzeichnis fand, war er sehr erfreut, und bestand darauf daß man einen aufgehenden Stern beschützen und aufmuntern müsse. Zachariä ward also nach Hannover berufen und ihm Zulage (ich glaube 300 Thlr.) bewilligt, auch 300 Thlr. um nach Frankfurt zu gehen und Bundesrecht practisch zu studieren. Er verheimlichte diese Reise nach Hannover und war so einfältig dem Kutscher, der ihn hinbrachte, Geheimnis anzubefehlen, und vorzugeben er sey nach Braunschweig; gerade dieser vertraute es ohne Noth meiner Frau. Jetzt bei seiner Rückkehr von Frankfurt wurden ihm Vorwürfe gemacht; sie hatten seine, übrigens ganz unverfängliche, öffentliche Erklärung zur Folge. Er soll dabei fort-

während gute Gesinnung affichieren, sich rühmen, er habe in Hannover geäußert, man werde durch die erzeigte Gunst nicht verlangen, daß er beim Vortrage des Staatsrechts seine Meinungen verläugne, was denn auch sey bewilligt worden. Auch hat er selbst erzählt, wie kalt ihn, namentlich Smidt von Bremen, die Bundesgesandten aufgenommen, weil sie bei der Überreichung der Empfehlungsbriefe von Schele ihn wie einen Spion betrachtet hätten. Bei allem dem ist es gewiß, er hat einen Finger gereicht und man wird bei der ersten Gelegenheit seine Hand packen.

Man muß doch in Hannover an die Zusammenberufung der Stände denken, denn dem Justizrath Conradi ist eine besondere Arbeit übertragen, die ihn ganz in Anspruch nimmt und die es sogar nöthig macht daß er den Sitzungen der Canzlei nicht beiwohnte.

Glauben Sie wohl, daß Hugo jetzt mein einziger Correspondent in Göttingen ist? Aus seinem Briefe vom 14ten schreibe ich folgendes ab.

„Zweierlei habe ich gehört was ich Ihnen mittheilen will, aber ohne für die Gewißheit einzustehen.

Erstens soll am Bundestage die Erklärung abgegeben worden seyn, unsere Sache gehe den Bund nichts an, der König habe einmal erklärt, er wolle nach dem Gesetze von 1819 regieren, das Übrige wolle er mit seinen Unterthanen ausmachen; sein Gesandter habe mit der Erklärung, weitere Nachrichten geben zu wollen, seine Instruction überschritten und werde zurückberufen werden. (Ersteren Vorwurf macht man Stralenheim auch in Braunschweig wegen seiner Braunschweigischen Abstimmung für seinen König.) Wenn dies auch wahr ist, so kommt doch wieder alles darauf an, ob diese patzige Antwort mit den großen Höfen verabredet ist oder nicht.

Zweitens soll der Advokatenverein in Hannover beschlossen haben, man solle die Steuern seit dem 1. Januar verweigern, auf Execution zwar bezahlen, aber den Magistrat bei der Canzlei verklagen."

Weber war zwei Tage bei uns. Er wohnt jetzt in dem Logis, das Waltershausen immer gehabt hat und hat eine besondere Erlaubnis von der Göttinger Polizei nöthig gehabt (wie übrigens ein jeder), um vor dem Thor wohnen zu dürfen.

Mit Dortchens Fuß geht es zwar besser, aber sie muß ihn schonen, und er schmerzt noch. Zum Schreiben hat sie noch nicht kommen können. Zum 18. November will Weber wieder kommen; auch Ranke und Schneidewin.

Tausend herzliche Grüße von uns allen.

W. Gr.

156.

Dahlmann an Jacob und Wilhelm Grimm.

Jena, 18. Nov. 1838.

Dieser Jahrestag unsrer Vorstellung nach Hannover kann nicht besser begonnen werden, als daß ich Ihnen, liebsten Freunde, schreibe. Wie freilich die Geschicke der Menschen unberechenbar gehen, so habe ich den Tag eigentlich mit einem Balle bei Luden, der erst heute Morgen um $1^1/_2$ Uhr endigte, eröffnet. Er lag und liegt mir aber doch sehr im Sinn, und mit dem braven Kirchenrath Schwarz war auch viel die Rede davon. Wenn das was in Ihrem gestern erhaltenen Briefe steht gegründet ist, so könnte es doch seyn, da der starre Wille des Königs von Würtemberg sich auf die Sache gestellt hat, daß am Ende ein Bundesbeschluß herauskäme, der den Abkömmling freier Schloß-

herren unter Schloß und Riegel brächte. Der Knesebeckische Brief und Jakobs Antwort darauf haben mich sehr erfreut, ich würde ihm noch etwas unbarmherziger geantwortet haben, allein es ist doch die Frage, ob nicht Jakobs Weise ihn für seinen Jungenstreich gelinde zu züchtigen die bessere war. Im Übrigen zweifle ich keinen Augenblick, daß er Auftrag gehabt hat; es läge ihnen Alles daran uns jetzt zu gewinnen und so dem Bundestage sagen zu können: „Ihr seht ja, daß selbst die Anstifter sich in die Nothwendigkeit ergeben.“ Und gewiß ist, daß von unsrer Festigkeit in der Sache, für die wir gelitten haben, es abhängt, ob der Widerstand gegen die Unterdrückung in Hannover fortwähren soll oder ein Ende nehmen, denn jeder Vorwand zur Schlaffheit wird heutzutage schnell ergriffen. Auch an die hiesige Juristenfacultät ist die Bitte um ein Gutachten wegen der Steuerverweigerung gekommen; wäre Martin Mitglied der Facultät, was er nicht ist, so würde ich wegen des Ausgangs unbesorgt seyn. Der Hauptpunkt wird immer seyn, ob die Anfrager selber ernstliche Vorsätze haben, oder nur blinden Lärmen schlagen wollen. Die Steuerverweigerung ist eine Art Hungercur, wohl geeignet böse Säfte abzuführen, aber der Grund des Körpers muß gut seyn. Man sagte mir gestern, der König habe, nachdem seine letzte persönliche Unterhandlung mit Rumann vor einigen Wochen gescheitert sey, ihn arretieren lassen wollen, allein sowohl der Drost Dachenhausen als der Minister von der Wisch hätten sich geweigert, einen solchen Befehl zu unterzeichnen.

Es ist auffallend, in welchem Grade die Theilnahme an unserm Schicksal sich erhält. Noch vor ein Paar Wochen schrieb mir ein Advocat Weigel aus dem Städtchen Mengeringhausen im Fürstenthum Waldeck und schickte im Namen einer Anzahl Mitbürger 75 Thlr. 16 ggr., zu deren Beitrag jährlich

für die Dauer von zehn Jahren sie sich verbunden hätten. Ich habe herzlichen Dank gesagt. Dergleichen schicke ich dann immer an das Leipziger Comité. Vorläufig, bis sich eine Gelegenheit findet, habe ich freilich bloß vom Empfange eine Anzeige gemacht und den Brief eingesendet. Noch vor einigen Tagen erst erhielt ich durch Buchhandlung einen Brief, worin bloß eine Stelle aus Bacons Versuchen moralischen und politischen Inhalts (der König, der das Grundgesetz bricht, gebe dadurch zu erkennen, daß er keinen Anspruch auf die Krone für gültig halte, als nur allein den der Eroberung) und bloß mit der Unterschrift:

„Zur beliebigen Benutzung contra impium G. Z. (?)
[Georg Zimmermann. — Zusatz von Wilhelm.]
von einem Verehrer der Septemvirn,
qui secundum annum agit et octogesimum."

[Ist nicht Jacobs in Gotha so alt? — Zusatz von Wilhelm.]

Ich bin recht gleichmäßig fleißig und bringe auch etwas hinter mich. Recht vielen Dank, liebster Jakob für Ihre Bemerkungen über die Gunzhöffer. Die expensae sind in ihrer Bedeutung unzweifelhaft, so kommt ein Paar Mahl Ausrüstung der Schiffe mit hominibus et expensis (Vorräthen) vor. Es wird aber ein ausschließlich dänischer oder etwa skandinavischer Sprachgebrauch seyn, der, wie ich glaube, darauf beruht, daß Koster überhaupt Sachen bedeuteten, wie z. B. in Tyvekoster, gestohlene Sachen, sich diese Bedeutung erhalten hat. Expensae wäre also eine Übersetzung von Koster. Mir fehlt es aber an einem größeren dänischen Wörterbuche, um nachzusehen und ich weiß nicht einmahl, wie weit das von der Gesellschaft der Wissenschaften angefangene vorgerückt ist.

Gar gern wüßte ich, wie es mit der Frequenz in Göttingen dieses Mahl steht und überhaupt, wie mit dem Besuche der

Collegien. Vielleicht giebt Ihnen Freund Weber Kunde, für den ich diesen Zettel von Kirchenrath Schwarz einlege, da wir meinten, daß er wohl ein Paar Tage bei Ihnen in Cassel bleibt. Sonst lassen Sie ihn wohl einmahl nach Göttingen mitgehn. Grüßen Sie ihn bestens.

Nun aber ein recht herzliches Lebewohl, besonders auch an Ihre liebe Frau, deren Unfall wir alle recht beklagt haben. Er ist an sich schlimm und leidensvoll genug und nun vollends beim Umzuge, und solchem, dem doch mancher Schmerz sich zumischt. Doch, wie ich hoffe, da wir nicht leichtfertig uns in diese Dinge gestürzt haben, soll die Zukunft uns auch gute Tage und Wiedersehn bringen. Von Herzen

F. C. D.

Das von Zachariä ist betrübend, und doch hat man wieder das Geld bei ihm weggeworfen. Er wird nimmermehr ein tüchtiges Staatsrecht lehren, und was in aller Welt ist in Frankfurt überhaupt für Bundesrecht zu lernen, außer daß man sich den runden grünen Tisch besieht, wie ich auch redlich gethan habe.

Noch danke ich für Ihre freundschaftliche Mühewaltung bei meiner Quellenkunde, lieber Wilhelm. Das ist ein opus, an dem ich nie Freude gehabt habe, von dem es mir aber fast komisch vorkommt, daß es zu einer Zeit wieder aufgelegt wird, da sein Zweck, meine Vorlesungen zu stützen, wegfällt. Noch ist es mir übrigens nicht zugekommen.

157.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 24. Nov. 1838.

Gestern habe ich Dortchen in Münden wieder abgeholt, wohin sie Müller, Weber und Ranke brachten und wo wir gemeinschaftlich zu Mittag aßen. Nach allem was man hört nimmt die Spannung in dem unglücklichen Lande immer zu, selbst Menschen, wie der Grimsehl, lassen jetzt, nachdem sie sehen, daß es auf die Erhebung des Adels abgesehen ist, den Wind aus der entgegengesetzten Ecke wehen. So ist auch der bürgerliche Theil des Militairs aufgebracht worden. Schele hat, da der König ihm den größten Theil der Geschäfte überlassen hat, die Gewalt allein in Händen, und schaltet damit wie ein Großvezier. Schele haßt den Leist aus allen Kräften, der sich bloß erhält, weil der König die Fügsamkeit und unbedingte Unterwürfigkeit in seinen Willen zu schätzen weiß. Wer es kann zieht sich zurück. Präsident Wedemeyer hatte gebeten, sich mit Pension zurückziehen zu dürfen, aber keine Antwort erhalten; jetzt hat er einfach seinen Abschied gefordert.

Man rechnet in diesem halben Jahre 60 Studenten weniger, im Ganzen etwa 640—50, die Mediciner sind es, und zunächst ist es die philosophische Facultät, die unter den Verhältnissen leidet. Müller hat kaum die Hälfte der sonstigen Zuhörer, Ritter noch weniger; bei Herbart hat es wieder zugenommen. Zu Zachariäs Staatsrecht haben sich nur 6 gemeldet, weil, wie man meint, die Studenten wegen seines Benehmens gegen ihn gestimmt sind. Havemanns Hannöversche Geschichte ist nicht zu Stand gekommen, die Staatengeschichte mit etwa 40 Zuhörern. Es ist im Werke, der Universität alle Gewalt zu nehmen, indem alles was die Studenten verlangen oder erbitten zuerst

an den Polizeidirector, dann erst an den Prorector soll gebracht werden.

Potts Stelle zu besetzen ist eine Vocation an einen Theologen in Braunschweig ergangen, der sich früher geneigt gezeigt hatte, jetzt lehnt er aber ab; also auch andere Plätze als die unsrigen will niemand.

Die Geschichte der Säcularfeier ist nun gedruckt in Quart, merkwürdig durch die Auslassungen. Es läßt sich etwas sehr gutes darüber sagen. Ob sie in den Buchhandel kommt weiß ich nicht.

Den Lücke hat Dortchen verstimmt und gedrückt gesehen. Er will gerne die latina herstellen, Müller aber nichts dazu thun. Lücke hat sich erboten dem Bergmann zu sagen, daß er nicht Mitglied seyn könne. Hausmann hat ein Misbehagen, daß die grandezza und Würde, die er behauptete, sich nicht wohl mehr durchsetzen läßt. In seiner Familie ist nicht einmal eine Anspielung auf die Sache erlaubt. Heeren, sagte Müller, werde jede Woche ängstlicher und schwächer und weine noch mehr als sonst; das Buch von Gervinus hat ihn noch mehr herunter gebracht.

Ihr Brief, liebster Dahlmann, hat mich der heiteren Stimmung wegen doppelt erfreut. Behalten Sie mich lieb.

W. G.

Noch eins. Man sagt hier, der Bundestag habe entschieden, daß sich der Kurprinz der Rothenburger Angelegenheit wegen den Ausspruch eines Gerichts müsse gefallen lassen. Wissen Sie nichts bestimmtes darüber?

Eben kommt Bettine und will ein paar Tage bei uns bleiben.

158.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 25. Nov. 1838.

Lieber Dahlmann,

auf den 18. kamen Weber, der uns eben erst Dienstag vorher verlassen hatte, Ranke und Schneidewin hierher, wie ich glaube besonders auf Antrieb des letztern, der sein fertig gewordenes Buch frisch überbringen wollte. Sie werden Ihr Exemplar erst später erhalten haben, ich hoffe er sendet auch an Leist und Hoppenstedt Exemplare, um sich zu empfehlen. Wir wusten die Ankunft der Gäste, die sich sogleich zum Mittagsessen niedersetzten, wobei auf Ihr und Luisens Wohl anzustoßen gewiß nicht vergessen wurde. Noch denselben Abend musten sie zurückreisen, und der Himmel stürmte. Dienstag den 20. trafen ein die Kraut und Hulda, um Dortchen für Hugos Geburtstag nach Göttingen abzuholen. Mittwoch fuhr Dortchen wirklich mit und heute bringt sie Müller nach Münden, Wilhelm und Luise Eschwege sind dahin, um sie zu empfangen, und den Tag über hause ich allein mit den Kindern.

Bei der neulichen Philologenversammlung in Schwerin, als eben Jacob aus Lübek unsere Gesundheit ausgebracht, erhob sich Director Crain aus Wismar mit den Worten: Wenns in Wismar hoch hergeht, dann ist die erste Gesundheit „auf das Wohl der Consuln fremder Mächte“, denn Wismar ist eine Seestadt. Darum trinken wir auch auf das Wohl der Exsuln fremder Mächte.

Sie haben doch Gödekes vor etwa drei Wochen mit fahrender Post abgesandtes Manuscripte erhalten? doch schweigt Ihr letzter Brief gänzlich davon.

Auf Havemann hat er folgendes Epigramm gemacht:

„Meinem Beginnen gewährt der Befragten ein jeglicher Beifall."

Würdest du fragen darnach, stimmtest du selbst für dich selbst?

Die Universität ist so feig gewesen die Jubilarpromotionen ohne die Elogia herauszugeben. Ich hätte Lust eine neue Ausgabe mit den Elogien zu veranstalten, wenn ich die Diplome zusammenfinden kann.

Der König soll jetzt regierungsmüde sein, die Jagd vorziehen, und den Schele, der wieder in vollem Übergewicht steht, frei schalten lassen.

Gott sei mit Ihnen allen. Ich fühle mich seit drei Wochen weniger gesund als je in meinem Leben, doch bin ich auf und hoffes zu überwinden. In Treuen

Ihr Jac. Grimm.

Grüße an Dorothee und Frommanns.

159.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Jena, 29. Nov. 1838.

Es ist mir fürwahr, liebster Freund, mit dem Wirthe zum weißen Rosse ganz eigen gegangen, daß ich gerade davon so ganz zu schreiben vergessen habe. Kaum war der Brief abgeschickt, so fiel es mir bei, und doch hat es mich in nicht geringem Grade gefreut, ein so unverkennbares Zeugniß von Talent und Gesinnung giebt das Bruchstück. Was die Bekanntmachung betrifft, auch mit Auslassungen, so habe ich dabei eher Bedenken; verborgen bleibt der Verfasser sicherlich nicht und es wäre doch

Schade, wenn diese viel versprechende Anlage gleich auf dem ersten Ausflug so hart anstieße, daß sie es für ihr ganzes Leben fühlen müßte. Ich lasse es Ihnen wieder zugehen, auch habe ich noch ein Programm von dem Erziehungshistoriker Cramer für Sie, der Beiträge für sein Werk von Ihnen wünscht; doch möchte ich vorerst den Wirth noch einmahl lesen, auch etwa meiner Frau Einzelnes daraus vorlesen. Sie ist leider in den letzten Tagen wieder recht elend und bettlägerig.

Wie schlimm aber, daß Sie selber sich übel befinden! Am Ende thäten Sie am besten, sich einmahl wieder auf den Postwagen zu setzen, und für ein Paar Tage zu uns zu kommen, in die Johannisgasse beim Schriftgießer Franke, wo ich es einrichten will, daß wir Sie bei uns selber aufnehmen, wenn Sie mit meiner geräumigen Bücherstube, in der ich selber schlafe, vorlieb nehmen wollen. Bedenken Sie, daß Sie uns den versprochenen Winterbesuch noch schuldig sind, und um Weihnachten werden Sie doch schwerlich die Wilhelminische Linie verlassen wollen. Mich hat oft solch ein plötzlicher Sprung ins Weite in meinem Befinden verbessert, und wenn mich von Cassel nicht die dort erfahrene Behandlung abschnitte, so würde ich im Laufe dieses Winters sicherlich einmahl plötzlich bei Ihnen seyn. Denn der Winter lastet doch recht schwer auf Körper und Geist, wenn man nicht ernstlich, oder vielmehr munter dagegen thut.

So eben erfreut mich Wilhelms Brief. Das Bundestags-Comité wollte die Rothenburger Sache pure zurückweisen gleich der Osnabrücker, aber der Präsident selber hielt doch wegen Wichtigkeit der Sache Berichterstattung an die Höfe für nöthig. Diese ist beschlossen. Weiter weiß ich bis dahin nichts.

Beharrlich melden übrigens Briefe, daß König Ernst August bis jetzt scharfe Weisungen sowohl von Berlin als Wien erhalten hat, sich dem Bundesbeschlusse zu unterwerfen, Erklärung abzugeben, und die Ursachen zur Störung der Ruhe in Deutsch-

land zu entfernen. Der König soll nach Dresden geschrieben haben, man möge ihn doch gewähren lassen, er wolle den Fürsten die Rechte, die sie seit 1830 weggaben, wieder erobern. Der König von Würtemberg soll an Ewald zu erkennen gegeben haben, er möge es ihm durch heftige Schriften nicht erschweren, mit der Hannoverschen Sache zum Ziele zu kommen. Das Alles erklärt die persönliche Stimmung des Königs von Hannover gar sehr und ich höre, daß man in der Stadt Hannover sich davon zu unterhalten anfängt, daß wohl Executionstruppen des Bundes kommen könnten; die Unkosten wolle man gern tragen.

Fürwahr ich wünsche, daß Bundeshülfe nicht ausbleibe; denn die moralische Kraft im Königreich scheint noch immer sehr schwach zu seyn, während die Aufgaben immer schwerer werden. Allerdings ist es keine kleine Sache die Steuern verweigern, und selbst das rechtliche Verhältniß ist durch das unverantwortliche Betragen der zweiten Kammer im ersten Stadium ihrer Thätigkeit schwer verworren, aber genug, den Corporationen mindestens, die nicht gewählt haben, sind ihre Rechte und Pflichten und eben so allen Einzelnen geblieben. Aber man wird auch hier seine Feigheit, wie schon die Zeitungsartikel vorgespielt, in den Mantel der Loyalität hüllen, und uns gern die Ehre überlassen, uns allein zu Opfern gegeben zu haben.

Der Zustand von Göttingen muß, wenn das so fort geht, in Nahrungslosigkeit übergehn. Noch schlimmer freilich ist die geistige Atrophie. Diese Feigheit mit den elogiis bei den Jubilar-Promotionen geht über alle Vorstellung hinaus, und ich möchte wohl, daß Sie sich durch einen hübschen Zeitungsartikel darüber gesund machten. Mit Zachariä ist es gekommen wie ich vorher gedacht.

Schneidewins Werk hat mich noch nicht erreicht und ich bin recht begierig darauf. Es ist sehr gut, daß er bleibt, obwohl man ihn wegwünscht, von Oben; ich bin 16 Jahre in

Kiel geblieben und niemanden war damit gedient als höchstens den Studenten.

Wie ich hoffe, trifft Sie dieser Brief schon wohler auf. Erwägen Sie sich aber das Kommen.

Von Herzen, liebsten Freunde, Ihr Freund

F. C. Dahlmann.

Luise ruft mir noch aus dem Bette ihre Grüße zu. Dorothee ist gegenüber zu Kiesers gegangen, um dort ihre Singstunde zu halten, weil es Luisen in der Nähe zu sehr angreift. Doch hoffentlich ist sie morgen wieder außer Bette.

Kürzlich hat sich ein Osnabrücker Schlächter von dem dortigen Weihbischof mit dem Knüttel in der Hand die Absolution geholt; er lebt in gemischter Ehe. Der sollte den Preußischen Ministern ein Privatissimum aufzählen.

160.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 11. Decbr. 1838.

Ich übersende hierbei eine Abschrift der Petition der Bremen-Verdenschen Provinzialstände und füge aus einem Briefe aus Hannover vom 8. December einige Nachrichten über ihre Entstehung bei.

„Nachdem das Heer der Feigen (wie Ewald sie nennt) durch einen Trupp Ritter (u. a. H. von Gruben), welche vor der Abstimmung sich entfernten, einen neuen Zuwachs erhalten, und die Zahl der Mitglieder theils durch diese Desertion, theils durch gänzliches Ausbleiben auf 25 vermindert war, haben 20 gegen 5 jene Petition beschlossen. Die Hauptkämpfer für dieselbe sind gewesen Obrist v. Marschalck (einst Adjutant des Herzogs von

Cambridge, schon rühmlich bekannt aus den Verhandlungen erster Kammer, wo er kräftig gegen Schele auftrat), Major v. d. Decken a. D. und Regierungsrath v. d. Decken a. D. einst in Lüneburg; beides Brüder des präsidierenden Hrn. v. d. Decken, und der Oberhofmarschallin und Oberhofmeisterin von Wangenheim. Der Geheime Cabinetsrath v. Lütcken ist nicht gegenwärtig gewesen, wie es heißt, wegen Krankheit eines Kindes ist er hier geblieben."

Der Rittmeister König von den Landgensdarmes kommt nach Osnabrück. Ob der König glaubt, da einen Offizier nöthig zu haben, der nicht deliberiert?

Die am 30. November von der bremen-verdenschen Provinzial-Landschaft mit einer Majorität von 25 gegen 10 beschlossene Vorstellung an Se. Majestät lautet:

Ew. K. M. getreue Provinzial-Stände der Herzogthümer Bremen und Verden haben in ihrer ersten Zusammenkunft nach Erlassung des allerhöchsten Patents vom 1. November 1837 nicht vermeiden können, ein in seinen Folgen so tief eingreifendes Ereigniß wie die Aufhebung der Wirksamkeit des Staatsgrundgesetzes enthält, in ernste Erwägung zu ziehen, deren Ergebnisse sie vor dem Thron des Königs und Landesherrn im Vertrauen auf die huldreichen und gnädigen Gesinnungen Ew. K. M. allerunterthänigst nieder zu legen wagen.

Obwohl die Mangelhaftigkeit des Staatsgrundgesetzes in vielen seiner einzelnen Bestimmungen sich nicht verkennen läßt, und die Provinzial-Landschaft es namentlich schmerzlich empfinden mußte, wenn einzelne landschaftlichen Rechte dadurch rücksichtslos beseitigt wurden, so hat doch die Landschaft das Staatsgrundgesetz nach seiner Erlassung als gültig betrachtet und daher die Beseitigung seiner Wirksamkeit in einer andern als in der durch

selbiges gebotenen Form, unbeschadet der tiefsten Verehrung vor dem Allerhöchsten Willen Ew. K. M. um so aufrichtiger beklagen müssen, als durch selbige auch in hiesiger Provinz verderbliche Parteiungen, Zweifel und Mißtrauen leider veranlaßt worden sind.

Wie sehr aber auch die Provinzial-Landschaft gewünscht hätte, daß die Beseitigung der Wirksamkeit des Staatsgrundgesetzes nicht geschehen wäre, so kann sie doch unter den jetzigen Umständen Heil für das Vaterland und für dessen durch den gegenwärtigen schwankenden Zustand des öffentlichen Rechts bedrohte Interessen nur in einer die Rechte des Landes sicher stellenden Vereinbarung erblicken, durch welche der einem loyalen Volke täglich mehr drohende Conflict mit der Regierung vermieden wird, der in keinem Landestheile schmerzlicher empfunden werden kann, als in Ew. M. Herzogthümern, welche in allen Zeiten ihren Ruhm darin suchten, mit Gut und Blut dem Könige und Vaterlande zu dienen, und die von dieser ihrer Gesinnung selbst unter dem Druck feindlicher Willkür die schönsten Proben gaben.

Die gesetzliche Repräsentation der Herzogthümer würde sich daher einer Vernachlässigung der auf ihr ruhenden Pflicht schuldig machen, wenn sie diese Darstellung der wahren Verhältnisse im Lande dem um das Wohl und die Zufriedenheit der Unterthanen so sehr bekümmerten Herzen Ew. K. M. vorenthielte und die allerunterthänigste Bitte verzögerte:

> daß Ew. M. geruhen wollen, allergnädigst zu befehlen, daß die Versuche zu einem Vergleich auf eine solche Weise erneuert werden, welche auf eine baldige Herstellung eines rechtsgültigen und dauernden Zustandes des öffentlichen Rechts hoffen läßt.

Indem die Provinzial-Landschaft diese ehrfurchtsvolle Bitte Ew. K. M. mit dem allerunterthänigsten Vertrauen vorzulegen wagt, daß Ew. M. in den Ausdrücken der wahren Gesinnungen

des Landes nur den Beweis zu finden geruhen werden, daß die Provinzial-Landschaft mit der dem Könige und dem Vaterlande schuldigen Offenheit deutscher Männer getreu ihre Pflicht erfüllt, verharrt sie ꝛc.

161.

Jacob Grimm an Dahlmann.

[Cassel, December 1838.]

Meinem Artikel ist von der Leipziger Censur übel mitgespielt worden, doch nicht so, daß er nicht noch Kraft genug behalten hätte. Daß in der theologischen Facultät die elogia gleich damals weggeblieben sind, war mir wahrlich entweder nicht aufgefallen oder entfallen. In Lückes Berichtigung verdrießt mich, daß er auf das Unwürdige und Gemeine des Benehmens der Universität bei dieser Publication nicht einmal hindeutet. Wenn Sie meinen, daß beiliegender zweiter Aufsatz noch nöthig oder nützlich sei, lassen Sie ihn mit einem Umschlag an Reimer nach Leipzig gehn; sonst behalten Sie ihn ganz zurück.

Nächsten Sonnabend 15. habe ich versprochen in der Jahressitzung des historischen Vereins eine Abhandlung vorzulesen; darauf reise ich noch denselben Abend oder Sonntags frühe ab, werde also Montag bei Ihnen sein, wenn nichts dazwischen tritt. Ich freue mich sehr darauf, werde aber nur einige Tage verweilen können. Bin ich Ihnen in Ihrem Hauswesen irgend unbequem, so kann ich leicht bei Frommann unterkommen, der mich im Voraus eingeladen hatte.

Ihr J. Gr.

162.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 18. December 1838.

Liebster Dahlmann, zwar vermuthe ich, daß Grefe an Sie ein gleiches Schreiben erlassen hat, indessen im Zweifel halte ich es doch für das beste, es Ihnen zuzusenden. Haben Sie aber nichts erhalten, so ist es mit Albrecht derselbe Fall, und dann bitte ich Sie es ihm gleichfalls mitzutheilen. Sonst kann Jacob mir den Brief mit dem Decret wieder zurückbringen. Ob man wohl dem Grefe die verlangten Urkunden im Original oder in beglaubigter Abschrift sendet? Das wüßte wohl Martin.

Durch Müller höre ich, daß in dieser Woche Jacobs Bericht über die Preisaufgabe in den Göttinger Anzeigen gedruckt und zugleich etwas über die nunmehr im Auslande lebenden Mitglieder der Societät gesagt wird.

Der Artikel über die Beschreibung des Jubiläums in der Casseler Zeitung Nr. 347 ist allem Anschein nach von Bergmann, ganz hübsch stand in dem folgenden Blatt die Nachricht von Hannover, daß Leist alle Erinnerung an die Sieben in dem Buch getilgt habe.

Wir freuen uns, daß Jacob so hübsches Wetter bei Ihnen hat und grüßen herzlich.

W.

163.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 24. December 1838.

Ich schreibe Ihnen mit leichtem Herzen, liebster Dahlmann. Die Krankheit meiner Frau, die ernsthaft war, ist gebrochen und überwunden. Noch gestern Morgen war ich in Sorgen;

aber ein sanfter Schlaf, der sich Abends 10 Uhr einstellte, und ohne Unterbrechung bis 4 Uhr dauerte, hat entschieden. Jetzt ist sie noch schwach, aber die Anfälle sind verschwunden. Es war eine Krankheit des Bluts, die noch durch Rheumatismus gesteigert wurde. Eine Zeitlang war ich in Angst, daß eine Brustentzündung hinzukommen möchte.

Ist Jacob noch bei Ihnen und hat er Lust noch einige Tage zuzusetzen, so kann er es unbesorgt thun.

Sie können, wenn weiter keine Nachricht kommt, dies als ein gutes Zeichen der fortschreitenden Genesung ansehn.

W. Gr.

164.

Jacob Grimm an Dahlmann.

[Cassel,] Mittwoch 26. December [1838].

Lieber Dahlmann, ich bin heute morgen um neun Uhr hier angelangt, bloß die Nachtfahrt war beschwerlich, und kein Eilwagen mehr zu erreichen. Gott sei Dank, ich fand Dortchen in entschiedner Besserung begriffen, deren Eintritt Sie schon aus einem heute empfangnen Briefe Wilhelms entnommen haben werden. Am vorigen Donnerstag und Freitag scheint aber wirkliche Gefahr obgewaltet zu haben, wie ich aus den Reden und Gesichtern der Ärzte schließe. Die Brustentzündung ist durch einen langen und schweren Schweiß erstickt worden, ein wenig Husten aber noch zurück.

Mit desto leichterem Herzen kann ich Ihnen nun auch noch Bergmanns Erklärung zusenden. Wilhelm hatte einen Artikel dagegen entworfen, der manches Feine und Gute enthält, doch in seiner satirischen Haltung mir nicht ganz zusagt; ich setze daher in der Eile noch etwas Anderes auf; wählen Sie eine

von beiden Abfassungen oder setzen Sie eine dritte aus beiden, mit noch besseren eignen Änderungen zusammen. Denn irgend eine Antwort scheint mir doch zweckmäßig.

Mein Dank für Ihre herzliche Aufnahme und Beherbergung muste beim Abschied stumm bleiben; lassen Sie mich ihn also noch von hier aus treu gemeint aussprechen.

Sie hören bald wieder von Ihrem

J.

Freitag wird Smidt dort sein; Sie erkundigen sich wohl nach ihm in der Sonne, und berichten ihm über mich.

165.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 29. Dec. 1838.

Lieber Dahlmann, Dortchens vollere Genesung zögert, und heute Nacht hat sich auch Schmerz und Fieber wieder eingestellt, wiewol in geringem Grade; was wir der natürlichen Schwäche zuschreiben. Aller Sorge ledig sein dürfen wir aber noch nicht. Die Weihnachtsgeschenke der Kinder liegen noch unvertheilt, es waren diesmal viele eingegangen und Meusebach hat eine ganze große Kiste zur Verloosung geschickt. Gott helfe uns über dies schwere Jahr vollends hinaus! An die Kurfürstin habe ich gestern geschrieben, wie mein Plan sie zu besuchen vereitelt worden ist.

Sie haben ohne Zweifel den dortigen Freunden die Veranlassung meiner schnellen Abreise zu wissen gethan. Den Tesoro von Somavera bitte ich an Göttling zurückzusenden.

Aus der Einlage entnehmen Sie den oder vielmehr die Namen der gekrönten Preisbewerber. Was Müller am Schlusse hinzufügt wird Sie freuen, und hat doch nichts gemein mit der

Gesinnung, welche uns bei der Beschreibung der Säcularfeier entgegentrat. Meinem neulich übersandten Artikel werden Sie noch Erhitzung oder Müdigkeit von der Reise angesehn, und ihn also kräftig gebessert haben. Der brave Hermann wird dann wieder mit einer Abschrift geplagt worden sein.

Die Ewaldin hat Ihnen vermutlich, wie uns und den übrigen, eine Summe Geldes aus der Hamburger Unterzeichnung übermacht, die ihr Mann nicht annehmen will, und die nun vertheilt werden muß, für Jeden 169 Thlr.

Ihre Documente für Grefe wird nun Bertheau mitnehmen, die unsrigen hat Wilhelm gestern abgehn lassen, wir fanden Beide noch das Schreiben des Cassiers auf, aus dem sich ergibt, bis zu welchem Tag der Gehalt gezahlt worden ist. Ich denke, das ist zugleich Beweises genug für Ihre ganz gleiche Lage. Das Zeitungsgerücht, der Justizcanzlei sei eine Verfügung des Cabinets zugegangen, bezweifle ich noch. Savigny schreibt mir eben wie folgt: „Es ist schändlich, daß das Cabinet Eure Klage bloß hinzuhalten sucht. Aber die Anhängigkeit dieser Sache ist schon darum von großem Werth, weil dadurch verhindert wird, daß bei einer wesentlich neuen Gestaltung der größeren allgemeinen Sache (die mir sehr wahrscheinlich ist) Eure specielle persönliche vergessen liegen bliebe."

Mit nächster Fahrpost geht an Sie ab Rosenvinges Retshistorie (vornen sind die mir vorgestreckten vier Louisdor eingeklebt) und Wilhelms Roland. Auch war der erste Theil Ihres neugriechischen Wörterbuchs von Schmidt in meinen Sack gerathen, den ich wieder beipacken werde. Der zweite Theil muß dort sein.

Kennen Sie die schändlichen Niebuhriana im Freihafen? Grüßen Sie mir Luise, Dorothee und Hermann.

Jacob.

Was haben Sie aus Smidt herausgebracht? Von Seiten des Bundestags soll ein Verbot an alle deutschen Facultäten ergangen oder im Werk sein, über die Steuerfrage zu respondieren. Da sollten die Facultäten ihre Spruchweisheit lieber ganz verschließen.

166.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Jena, am letzten Tage des Jahres 38.

Gottlob, liebster Jakob, daß die schwere Sorge um Dortchen glücklich gehoben ist; steht auch nicht Alles wie es sollte, was Ihr heute erhaltener Brief zeigt, sicherlich wird die Genesung fortschreiten, wenn auch langsam wegen der Jahreszeit. Wir waren in Bekümmerniß wegen Ihrer so schnellen Abreise, aber noch weit mehr wegen des Grundes derselben. Alle hiesigen Freunde grüßen Sie, namentlich hat mir es noch Ziegesar aufgetragen, so auch der Kanzler v. Müller, der vorgestern Smidt zu mir brachte, mit dem ich denn auch den Abend bei Martins zum Thee beisammen war. Smidts, besonders Frau und Tochter, waren sehr herzlich und konnten nicht genug Ihre Abwesenheit bedauern; gut nur, daß ich sie wegen des Grundes derselben beruhigen konnte. Er vermied es keineswegs von Hannover zu sprechen, fing vielmehr stets selbst davon an. Das Cabinet hat endlich eine Erklärung eingegeben, allein nur an die einzelnen Höfe wie eine Gefälligkeit mitgetheilt, also in einer Form, welche die Bundes-Versammlung hoffentlich als gar nichts für sie bedeutend ansehen wird. Sonst der Inhalt? So weit ich vernommen, eine Art Deduction, daß aus dem monarchischen Princip eine Bevormundung der Unterthanen folge und daß der König daher

die Verletzung nicht habe dulden können, die dadurch seinen Unterthanen geschehen, daß einige Punkte des Grundgesetzes vom Könige Wilhelm ohne Weiteres wären vorgeschrieben worden. Also das alte Lügengerede. Zum Schlusse eine Art Hindeutung, daß, wenn es nicht anders gehe, der König sich wohl bequemen möchte, das Staatsgrundgesetz in seinem ganzen Umfange wieder herzustellen. Die Sache wird im Februar wieder vorkommen.

Das Resultat scheint mir immer das zu seyn: es wird schließlich auf den Muth und das Zusammenhalten der Hannoveraner ankommen, ob der Bundestag etwas thut. Die leitenden Mächte haben es darauf gewagt, daß man die Steuern im Januar bezahlen wird. Zur Weigerung soll indeß der Bauernstand in Osnabrück entschlossen seyn, mit Ausnahme einer kleinen Ortschaft.

Über die beiden brüderlichen Aufsätze war ich eine Zeitlang unentschlossen, weil mir jeder in seiner Art sehr zusagte. Vielleicht hätte ich sie beide eingesendet, wäre nicht in beiden die „doppelte Buchhaltung" gewesen. Am Ende schien mir der Ihre zeitungsgemäßer und ich fand es überhaupt rathsamer, daß derselbe Streiter die Sache zu Ende kämpfe.

Für die Mittheilung der Göttinger Angelegenheit danke ich. Das ist recht gut, obgleich ich die Nennung Ihres Namens vorgezogen hätte. Man ist allgemach ins Schlechte gesunken, durch ein plötzliches Muthfassen allein kann man wieder steigen. Dies sind immer nur Andeutungen, die denselben Haß, aber nicht dieselbe Ehre, nicht denselben Nutzen bringen als die offene Rede.

Bertheau ist hier seit gestern und hat mir manche Bücher mitgebracht. Da kommen denn die alten Göttinger Streitfragen vielfach wieder vor, was nicht ohne Aufregung abgeht, zumahl bei meiner Frau. Er ist aber ein wackerer junger Mann, von dem ich viel halte. Smidt wird in Braunschweig Rose sehen.

Gestern Mittag waren wir, das heißt ich mit Hermann und Bertheau bei Hase zu einer Art Prorector-Schmause, wo auch Ihrer vielfach gedacht ward. Wie ich höre, steht nun Stickeln hier ein Ruf an Ewalds Stelle bevor.

Und nun, liebsten Freunde, insgesammt meinen treuesten Glückwunsch zum kommenden Jahre. Was es auch bringen möge (Gesundheit für uns Alle wünsche ich vor Allem), unser guter Muth und unser Vertrauen auf die Führung der Dinge soll, hoffe ich, den Unbestand der Tage überleben.

Von Luise, Dorotheen, Hermann alles Gute und Liebe.

F. C. D.

167.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 31. Dec. 1838.

L. D. Mit der Kranken geht es gestern und heute noch nicht besonders und wir beschließen das Jahr trüb und sorgenvoll. Weder das Fieber noch die Schmerzen sind ganz gewichen, die Mattigkeit ist daher im Zunehmen. Gott gebe, daß mein nächster Brief bessere Nachrichten zu bringen hat.

Über Göttingen ist uns heute folgende Meldung aus Hannover zugegangen:

> Die hiesige Justizcanzlei hat vom Cabinet ein mandatum de non administranda justitia in Sachen der Göttinger Professoren erhalten. Die Justizcanzlei hat vergebens dagegen remonstriert, es ist ein zweites Mandat gekommen.

Also reift unsere Sache nun für den Bundestag.

Heute ist Dr. Waitz hier, der mancherlei von Hannover erzählt, doch nichts erhebliches. Von dem Ausspruch über das

Chron. Corb., meint er, werde Wedekind sehr betroffen sein. Verfasser von Nr. 1, welchen sich Wedekind zum Sachwalter ausersehen hatte, ist der Conrector Klipfel (oder Klüpfel) aus Verden.

Dortchen bestellt ausdrücklich Grüße an Sie und die Ihrigen.

In Eile.

Jacob.

168.

Jacob Grimm an Luise Dahlmann.

Cassel, 7. Jan. 1839.

Liebe Freundin,

herzlichen Dank für das gütige Angebinde auf meinen Geburtstag. Ich bin es schon so gewohnt Uhrbänder von Ihnen zu tragen, daß ich, wenn mein Vorrath ausgienge, Sie von selbst darum bitten würde, mich wieder damit auszustatten.

Absichtlich hatte ich einige Posttage verstreichen lassen, weil die Krankheit schwankte, und ich immer hoffte, bessere und gewisse Nachrichten geben zu können. Anfangs, wie Sie gehört haben, schien die Brust zumeist bedroht, als diese Gefahr abgewandt war, zeigte sich ein heftiger Schmerz in den Nieren, so daß wir eine Nierenentzündung fürchteten. Seit drei Tagen ist auch dieser Schmerz gewichen, aber von neuem Husten eingetreten, und die Mattigkeit so gestiegen, daß sie vorgestern einigemal an Ohnmacht grenzte. Heute liegt Dortchen schon den 22. Tag. Gestern und heute scheint es mir wesentlich besser, obschon die letzte Nacht fast schlaflos war. Allein Dortchen faßt wieder mehr Muth und der Husten nimmt ab, Schmerzen sind gar nicht mehr da. Wahrscheinlich hat die Krankheit ursprünglich im Unterleib gesessen, und sich auf verschiedne Puncte ge-

worfen. Blutentziehende Mittel sind nicht angewendet worden, die letzten Tage über trinkt sie einen Absud von irländischem (nicht isländischem) Moos, der nähren und stärken soll.

Auf Dahlmanns abgegangne Erklärung bin ich begierigst, sie wird in alle Blätter übergehn. Was meinen Dahlmann und Martin, ob wir unsern Proceß bald vor den Bundestag bringen oder damit noch warten sollen? Das letzte ist vielleicht klüger. Denn der Bund scheut ein Präjudiz über die Gültigkeit des Grundgesetzes, und wird dies auf irgend anderm Wege, z. B. bei der Steuernsache erwirkt, so liegt die Entscheidung unsrer Angelegenheit ganz einfach. Eigentlich dürfte sich die Justizcanzlei bei dem Mandat nicht beruhigen, weil auch hier an die Hauptfrage gerührt wird. Denn besteht das Grundgesetz zu Recht, so ist jenes Mandat unstatthaft. Die großen deutschen Mächte suchen dem König auf alle Weise Zeit zu verschaffen, während welcher er noch freie Hand habe; doch können auch für uns günstige Wendungen eintreten.

Mit meinem Befinden geht es leidlich, das heißt es wird jetzt wenig daran gedacht, doch hab ich mir Kiesers Pulver machen lassen. Die Rückreise wurde mir freilich durch Schnelle und Angst ganz verdorben, geschadet aber hat sie mir nicht.

Ich bin von Lappenberg zu Gevatter gebeten worden, und sein Brief traf gerade auf meinen Geburtstag ein.

Wie Sie in Jena so freundlich für mich besorgt gewesen sind, bedenke ich noch oft; wie heiter war dort der Himmel und wie getrübt ist er jetzt. An alle Freunde bestelle ich Grüße.

Ihr

Jacob Grimm.

169.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Jena, 12. Jan. 1839.

Mit der Aufnahme in die Leipziger Zeitung ist es leider nicht geglückt. Hasse schickt mir heute Alles wieder, nachdem er es acht Tage behalten; er dürfe nicht, schreibt er; ich vermuthe, daß er sich auch noch Raths erholt hat.

Da schicke ich es Ihnen denn, in Abschrift, ob Sie einen Versuch mit der Casseler Zeitung machen möchten, wozu, glaube ich, die Worte an die Redaction, wenn Sie mit abgedruckt werden, nicht unbequem einleiten. Möchten Sie nur, im Falle der Aufnahme, die Revision des Abdrucks übernehmen und namentlich verhüten, daß zu Anfang nicht wieder „nochmals", wie in der Verständigung, statt „nachmals" gedruckt wird. Gelingt's nicht, bitte um schnelle Rücksendung.

Albrecht und Weber haben nach Kiel den Wunsch ausgedrückt, daß ihr Antheil der früheren dortigen Subscription Ihnen Beiden und mir zugewendet werde, da wir mehr Bedürfnisse hätten als sie. Mein Vorschlag ist nun, daß wir diese Gelder d. h. die erwähnten beiden Antheile (wozu wahrscheinlich noch der Ewaldsche kommen wird) dem Leipziger Comité zuweisen, das mit der Sicherstellung unserer Gehalte für die nächsten drei Jahre beschäftigt ist. So kommen sie wieder Albrecht und Weber auch zu Gute, wenn gleich nach einem andern Maßstabe. Wenn Sie und Wilhelm hiermit einverstanden sind, so will ich demgemäß nach Kiel schreiben, von wo man mir das heute geschrieben hat. Man wünscht aber sehr baldige Antwort.

Wie sehr hoffe ich, daß Ihr Nächstes nur immer Besseres von Dortchen melden wird, die Sie, wie Wilhelm, herzlich von mir grüßen müssen.

Sehr eilig. F. C. D.

170.

Jacob Grimm an Dahlmann.

[Cassel,] Mittwoch 16. Jan. Abends [1839].

Lieber Dahlmann, es war schon alles für die hiesige Zeitung gesetzt, ich hatte gestern die Correctur gelesen, aber heute hat die Censur, welcher der Redacteur nur Gesetztes, kein Manuscript vorlegt, Bedenken getragen, und ich lasse nun Ihre Blätter unverzüglich zurückgehn.

Meiner Ansicht nach können Sie mit besserem Erfolg an folgenden Orten die Einrückung bewirken:

1. bei dem allgemeinen Anzeiger zu Gotha, keinem eigentlich politischen, aber vielgelesnen Blatt, aus dem auch die politischen schöpfen. Der Redacteur nimmt gern solche Actenstücke auf, und ist ohnedem auf unsrer Seite. Vielleicht besorgt es Perthes am sichersten dahin.

2. in der Elberfelder Zeitung, die freigesinnt ist; auch kümmern sich in den preußischen Provinzen die Censoren wenig um Hannover.

3. im deutschen Courier zu Stuttgart, der aber nur einmal wöchentlich erscheint, und ferner liegt.

Alle diese drei Zeitungen sind einer schweizerischen vorzuziehen.

Sie haben ohne Zweifel lange das Bedenken erwogen, daß Sie hier ein Ihnen in vertrautem Dienstverhältnis zugegangnes Schreiben veröffentlichen. Die Gründe für die Bekanntmachung sind stärker; wer mag sich, und in unsrer Lage, der Lüge zeihen lassen!

Dortchen ist noch immer niedergehalten auf ihrem Krankenlager. Wenn nur die bleibende Mattigkeit und der noch nicht ganz gehobne Husten keine üblere Folge haben. Das verhüte Gott.

Mit dem Kieler Geld halten Sie es nach Ihren Gedanken, denen wir völlig beipflichten. Rosenvinge und Roland müssen Sie erhalten haben. Bei Gelegenheit bitte ich um Gödekes Manuscript, das ich mitnehmen wollte.

J. Gr.

Die Justizcanzlei soll doch noch in unserm Proceß gegen das Cabinet remonstriren, auch scheint an Grefe noch keine Abweisung ausgefertigt.

171.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 20. Jan. 1839.

In den letzten drei Tagen hat sich Dortchen sehr gebessert. Sie versucht schon täglich mehrere Stunden auf zu sein, und es ist damit gelungen.

Am 17. hat die Göttinger Justizcanzlei von Hannover einen Stralenheim unterzeichneten Erlaß bekommen: es gehe nicht an, daß von ihren Räthen einer zur Ständeversammlung gienge, die Justiz sei eine heilige Sache und gehe allem vor. So sind sie nicht nur Conradi, sondern auch in der ersten Cammer mehrere los, die es mit dem Staatsgrundgesetz halten.

Reiche soll auch nicht wieder hin wollen, also die Universität neuerdings zu wählen gedrungen sein.

Jene schändlichen Urlaubsverweigerungen für freigesinnte Staatsdiener, wodurch die Kraft der deutschen Ständeversammlung sehr geschwächt wird, hat, fürchte ich, Hassenpflug in Gang gebracht und den übrigen Regierungen zur Nachahmung vorgezeigt.

Hoffentlich ist Ihr Rescript, dessen Abdruck seitdem durch neue Zeitungsartikel genug provociert wird, bald überall zu lesen. Der Fränkische Mercur in Bamberg ist mir auch noch als ein Blatt eingefallen, das die Aufnahme nicht verweigern würde.

Die Albrecht beigelegte Straßburger Flugschrift für den Erzbischof liefert unter andern auch Rochows Brief mit einigen nicht unebnen Bemerkungen.

Ich gerathe nun in volle Arbeiten. Minister Kamptz verschafft mir wirklich interessante Materialien für die Weisthümer, das Buch wird zwei oder drei starke Bände füllen können, und besonders hübsch sind die schweizerischen Rechtsquellen, wobei ich dem Prof. Bluntschli in Zürich viel verdanke.

Alles grüßt.

Ihr J. Gr.

172.

Dahlmann an Jacob Grimm.

[Jena,] 31. Januar 1839.

Nur ein schnelles Wort, liebster Jakob, mit dem Goedekeschen Drama durch Freund Weber.

Sie haben gesehen, daß es mit dem Rescript doch glücklicher Weise gelungen ist. Ewald hat es mir an die Allgemeine Zeitung ausgerichtet.

Eins noch im strengsten Geheimniß. Die Osnabrücker Gutachten werden hier gedruckt, und ich werde wohl eine kleine Vorrede dazu geben. Allein erführe man es in Hannover, so könnte man es leicht durch ein Schreiben nach Weimar hintertreiben. Bitte, bitten Sie auch Weber noch inständigst, daß er doch ja niemanden in Göttingen ein Wort darüber sagt, oder an jemanden darüber schreibt.

Hoffentlich gehts mit Dortchen immer besser. Viele Grüße an Wilhelm.

Sehr eilig.

Ihr
F. C. D.

173.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Endlich ist der langerwartete Abdruck erfolgt, ich lege Ihnen dessen Wiederholung in der hiesigen Zeitung bei, und sende außerdem ein von Bertheau empfangnes Manuscript, das hier bei der Censur nicht durchging, vielleicht aber gern von Hase oder Brockhaus aufgenommen werden wird.

Ich schreibe ganz eilig, um den Brief noch zur Post zu bringen. Mit Dortchen steht es gut und Guste hat ihren Anfall von Bräune glücklich ausgehalten.

31. Jan., Abends. Ihr treuer

J. Gr.

174.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 3. Febr. [1839.]

Freund Weber ist gestern Morgen angelangt und auch heute noch hier bei uns. Er hat uns alle Nachrichten überbracht.

Die Antwort in Hannover ist schnell erfolgt, man sieht wie wichtig die Sache genommen wird. Aber warum wird dem Document kein Document entgegengestellt? Hatte der Herzog von Cumberland seine Einwilligung geweigert, so muß er es doch actenmäßig gethan haben, warum tritt das Actenstück nicht in Form und Datum auf?

Man muß doch wol annehmen, wenn es existiert, daß es wenigstens zweideutig lautete, und darum zur Bekanntmachung ungeeignet schien.

Aber der gesunde Sinn des Publikums wird eine solche Bekanntmachung für unerläßlich halten; alles andere sind Luftstreiche.

Und König Wilhelm hätte das Hausgesetz ohne die erfolgte Einwilligung der Agnaten publiciert? Sein Ministerium hätte sich unwahr ausgedrückt?

Und die Minister, denen hier Unwahrheit aufgebürdet wird, schweigen und taugen immer noch für den Staatsdienst.

Das muß alles jedem einfallen. Haben Sie die Schrift über die Hannöversche Geistlichkeit gelesen? Der Verfasser, den Sie so gut wie ich kennen werden, legt ehrenwerthe Gesinnungen dar, hat aber, wie mir scheint, weder bewiesen, daß die Geistlichkeit zur rechten Zeit schweigen muste, noch weniger, daß sich seit unsrer Entlassung der Gesichtspunkt für sie wesentlich veränderte. Dennoch ist die Bekanntmachung der Bogen nicht unzeitig und vielleicht nützlich.

Im Staatsrath wird nun gleich die Incompetenz der Justizcanzlei und unsere Entlaßbarkeit ausgesprochen werden.

Wir haben erst vorige Woche von Bertheau die mitgebrachten Exemplare Ihrer Quellenkunde empfangen und danken herzlich dafür.

Dagegen werden Sie von Schaumann seine erschienene Preisschrift unmittelbar zugeschickt erhalten.

Ich habe mit einem tüchtigen Schnupfen zu schaffen, die übrigen sind aber jetzt gesund.

Ihr

Jac. Grimm.

175.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 5. Febr. 1839.

Ich sende Ihnen, liebster Dahlmann, einen Brief von Thöl mit einigen Neuigkeiten. Die Universität hat sich also ein Herz gefaßt, gewiß nicht weil es ihr innerlich stark geworden ist, sondern weil die Actien des Cabinets in der allgemeinen Meinung gesunken sind, und man sich die Thüre zum Rückweg offen erhalten möchte. Immer ist das Ereignis erwünscht.

Aus einem Brief von Waitz in Hannover vom 3ten schreibe ich folgendes ab.

„In unserer politischen Entwickelung werden Sie mit uns auf die Entscheidung der zu erwartenden Kammersitzung gespannt sein. Klare Einsicht über das was kommen kann hat man noch immer nicht. Man hängt sich noch immer gern an Aussichten und Hoffnungen und berechnet fleißig jede Aussicht in Frankfurt, und wo sonst noch die Sache lebt. Die mit aller List und Kunst versuchten Adressen schaden ihrem Zwecke unendlich mehr, als sie nützen. Keiner läßt sich über ihren Werth täuschen, die Andersdenkenden werden wieder wach und rege. Aber das Ganze ist heillos.

Pertzens lassen aufs herzlichste und theilnehmendste grüßen. Die Frau Archiväthin ist fast untröstlich daß Dahlmanns ganz schweigen. Könnten Sie wohl ein Wort zu ihren Gunsten in Jena sagen? Auch Pertz hatte Weihnachten ausführlich an Dahlmann geschrieben, obgleich Bertheau, der aus Jena kam, das Gegentheil meinte, so daß man fürchten mußte, der Brief sei in den mitgeschickten Sachen irgendwo stecken geblieben."

Hier in Hessen steht der Minister des Auswärtigen Herr v. Lepel auf dem Sprung, und daran ist auch die hannöversche Sache schuld. Als er die Instruction für den Bundestags-

gesandten dem Regenten vorgelegt hatte, erwiderte dieser „nein, so meine ich es nicht, der König von Hannover muß unterstützt werden." Er befahl ihm hierauf seine Instruction nicht abzusenden, er werde eine andere aus dem Cabinet dem Bundestagsgesandten zukommen lassen. Als diese in Frankfurt anlangt, fällt dem Herrn v. Rieß ein, daß er verfassungsmäßig nur von dem Minister eine solche annehmen könne, fragt also bei diesem an, was zu thun sei. Dieser antwortet, daß er an der überschickten keinen Theil habe, und sendet die seinige. Hr. v. Rieß geht in der Bedrängnis zu dem Präsidenten Bellinghausen, stellt ihm die Sache vor und erbittet sich seinen Rath. Der Präsident erwidert, das gehe ihn durchaus nichts an, Hr. v. Rieß müsse hier selbst einen Entschluß fassen. Er entschließt sich also und votiert nach der Instruction des Hrn. v. Lepel. Da diese nun von dem Prinzregent nicht gebilligt ist, so sind allerdings die Karren aufs beste ineinander gefahren. Indessen fordert der Minister hier seinen Abschied nicht, weil er dann vertragsmäßig nur 1500 Thlr. Pension bekommt, wenn er ihn erhält aber 3000 Thlr; deshalb will ihn der Prinz auch nicht geben, und begnügt sich ihm die Hofcharge als Oberkammerherr abzunehmen und ihm die freie Wohnung zu entziehen. Seit sechs Wochen oder länger hat der Prinz den Minister nicht gesehen, er geht jede Woche zweimal mit seinem Portefeuille ins Palais, läßt sich melden, und wird regelmäßig abgewiesen. Es kommt nun darauf an, wer das zuerst müde wird.

Weber, der uns frische und gute Nachrichten von Ihnen brachte, ist gestern wieder nach Göttingen gereist.

Seit etwa acht Tagen ist auch bei uns ein leidlicher Zustand; das Kind ist wieder munter, bleibt aber noch in der Stube. Alles grüßt mit der herzlichsten Liebe.

W. G.

[Aus dem Thölschen Briefe.]

Göttingen, 2. Febr. 1839.

Wenn man bedenkt, daß ein Wählen ohne Protestation nach allen Erklärungen der hannoverschen Zeitung ein formelles Anerkennen der Verfassung von 1819, also doch gar zu erbärmlich gewesen wäre, und daß bei einer Wahl mit Protestation die höchste Ungnade verwirkt worden wäre, so ist es nicht einmal auffallend, und doch in Vergleich mit der ersten Möglichkeit eine Freude, daß die Wahlversammlung heute mit 17 oder 18 Stimmen (lectio varia) gegen 3 erklärt hat, nicht wählen zu wollen. Vielleicht hat dieser Vorgang auch einen guten Einfluß auf andere Corporationen. — Da 31 Wähler, wenn ich nicht irre, hier sind, so haben außer den sechs (H. K. R. L. M. R.) [Hugo, Kraut, Ribbentrop, Lücke, Müller, Ritter — Zusatz von Wilhelm.] nur vier oder fünf gefehlt, unter diesen Gauß, der alte Heeren hat noch heute Morgen geäußert, daß er nicht wählen werde.

Das ist eine köstliche Erwiederung in der hannoverschen Zeitung auf Dahlmanns Schreiben in der allgemeinen Zeitung. Der Sinn etwa so: die Thatsachen seien ihm falsch mitgetheilt weil man nur ein Gutachten über dieselben begehrt, und doch werden die Osnabrücker, weil sie den Facultäten angeblich eine falsche Species facti vorgelegt, getadelt, und die Gutachten für werthlos erklärt.

176.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 21. Febr. 1839.

Lieber Dahlmann,

die Zeitungen, wenigstens was mir davon in die Hand kommt, scheinen in der letzten Zeit sehr eingeschüchtert; auch aus Göttingen vernehmen wir wenig, und doch wäre jetzt täglich manches zu melden.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die königl. Proclamation geschickter und gewandter argumentiert, als bisher geschehen war. Auch ist sie nicht in Scheles grobem Stil, sondern milder und erträglicher geschrieben; vielleicht hat sie nicht einmal Leist, sondern Brinkmann abgefaßt. Wilhelm meint in dem Worte Selbstfolge einen holsteinischen Ausdruck zu finden.

Ich denke mir wohl, daß Sie und Albrecht, beide längst vorbereitet auf alle diese Erörterungen und mit allem erforderlichen vertraut, es für nöthig halten, den Scheingründen schnell die wahren entgegenzusetzen. Die Sache ist wenigstens nun auf bestimmten publicistischen Boden gelangt.

Allerdings hätte das Grundgesetz zur förmlichen Annahme vor seiner Publication erst den Ständen von 1819 vorgelegt werden können; ich weiß nicht, ob sollen?

Denn es müssen doch wichtige Ursachen gewesen sein, die es hinderten, und diese dem Publicum zu enthüllen, wäre jetzt an der Zeit. Wollte König und Regierung, die dem Lande dadurch keinen sonderlichen Dienst geleistet haben, einen Schein von Machtvollkommenheit und Stärke an den Tag legen?

Die jetzige Anfechtung lauft hinaus auf politische Spitzfindigkeit; Treu und Glaube des Landes hatten die Constitution von 1833 unzweifelhaft angenommen. Das Land ist durch die unwidersprochne Acceptation seiner Stände gebunden worden.

Man könnte sagen, daß es auch heute wieder verbunden werde durch die einstimmige Erklärung seiner Vertreter, gleichviel nach welcher Form diese einberufen wären. Dem Nachfolger bliebe unbenommen, vorgegangne Gebrechen und Mängel zu rügen und darüber zu unterhandeln, nicht aber einseitig alles umzustoßen.

Albrecht und Stüve haben zwar schon einiges Gute auf jenen Einwand geäußert; ich meine aber, es müste noch triftiger und bestimmter geschehn, damit niemand geteuscht werden könnte. Vielleicht enthalten auch die Facultätsgutachten schlagende Abfertigungen dieses Punkts.

Einiges muß nun auch die andern constitutionellen Staaten stutzig machen, z. B. daß gethan wird, als ständen bloß die vor 1820 entsprungnen Verfassungen im Schutze des Bundes, was sich nur auf das elendeste so herausinterpretieren läßt. Und die dem Grundgesetz vorgeworfnen inneren Mängel treffen auch die meisten andern Constitutionen.

Sie wissen das alles besser und eigentlicher.

Sein Sie alle von allen gegrüßt. Ich habe für Ihre Frau ein Bild der Bettine, das mit erster Gelegenheit folgen soll. Wie ist denn Ihre Büste gerathen?

Jac. Grimm.

177.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 2. Merz [1839].

Das einliegende Blatt lautet erfreulich, und es scheint denn doch als wenn diesmal an der Standhaftigkeit der Opposition das Vorhaben der Regierung scheitern werde.

Müller hat eben den nachgesuchten Urlaub auf ein Jahr zur Reise nach Griechenland erhalten. Er wird aber erst im August abgehn, und dann mehren sich die Bedenklichkeiten der Universität um ein großes.

Wir begreifen nicht warum das Bewuste nicht erschienen ist.

Mit meiner Sammlung der Weisthümer gelingt es mir über die Maßen. Ich habe noch so reiches Material erobert, daß ich kaum absehe, wie alles in zwei starke und engbedruckte Bände gehn wird. Das älteste deutsche Recht soll dadurch oft ganz überraschend frische Farbe gewinnen. Der gedruckte Einfall, den ich mitschicke, ist ein bloßes Corollar zu einer Bemerkung in der Grammatik über die vandalischen Namen Gaiserich, Genserich und Gento. Hinterher steigen mir doch einige Bedenken auf.

Hannover, 27. Febr. 1839.

In heutiger Sitzung ist nach Verlesung des Protokolls Dr. Lang jun. aufgetreten und hat eine von der Mehrzahl der abwesenden Deputirten unterzeichnete Schrift überreicht, in welcher der Inhalt der kgl. Proclamation widerlegt und die Erklärung enthalten ist, daß man unter diesen Umständen sich an den Bund wenden und dessen Vermittelung erwarten, an den Verhandlungen der Versammlung aber bis dahin keinen Theil nehmen wolle, bis das Land entweder durch eine Erklärung des Bundes seiner Rechte auf die Verfassung von 1833 verlustig erklärt, oder die Versammlung ohne ihr Zuthun vollständig geworden sey. Er verlas hierauf die 29 unterzeichnete Namen. Er erklärte für seine Person, er würde den jetzt eingeschlagenen Weg überhaupt nicht betreten haben, wenn der König den Vorschlag zu einem neuen Verfassungs-Entwurf nicht zurückgenommen habe; und erklärte seine Resignation.

Dann resignirte Koller (Hameln) und überreichte auch ein Resignationsschreiben des Senator Sax (Emden). Ferner resignirte Storkmann (Diepholz).

Siemens und andere motivirten ihre Unterschrift durch Vorträge zu Protokoll. Detmold erklärte, er resignire nicht, ebenso Christiani, welcher behauptete, man könne nur bei seiner Corporation resigniren.

[Über den Archivsecretaire Zimmermann mag sich Pertz freuen. — Zusatz von Jacob.]

178.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Jena, 4. März 1839.

In der letzten Zeit bin ich recht viel wieder unwohl gewesen, sonst hätte ich längst einmahl wieder geschrieben, und vor Allem nicht den Glückwunsch zu Ihrem Geburtstage, liebster Wilhelm, an meine Frau abgetreten. Unterleibsübel, daher Kopfschmerzen haben mich oft geplagt, manchmahl verstimmt. Mögen Sie, und ich hoffe, es ist der Fall, Ihr neues Jahr gesund und mit froher Hoffnung antreten.

Um so dankbarer bin ich dafür, daß Sie und Jakob sich durch mein unvorsätzliches aber doch wirkliches Schweigen nicht ganz vom Schreiben haben abhalten lassen. Jakob wundert sich darüber, daß das Bewußte noch nicht erschienen ist — und mit Recht. Aber der Verfasser des Tübinger Gutachtens wollte es zuerst für sich erscheinen lassen, das machte Briefwechsel nöthig; nun findet er es selbst am besten, daß es hier erscheint mit den

andern. Aber noch ist es nur zum dritten Theile hier, ich erwarte das Ganze täglich, $12^1/_2$ Bogen sind fertig, das Ganze aber wird doch wohl 22—23 Bogen geben, und so mag es bei aller Eile doch noch 14 Tage dauern, ehe Alles fertig wird. In der Vorrede möchte ich mich gern über manches auslassen, und werde es am Ende doch wohl nicht thun. Denn das wichtigste ist, daß dieser Freihafen vor der Censur uns erhalten bleibt und ihnen aller Vorwand abgeschnitten wird, die polizeiliche Aufsicht für die Sachen, die hier in Jena erscheinen, zu requiriren. Der Verfasser des Tübinger Gutachtens ist Prof. Reyscher; es scheint wirklich, so weit ich es noch kenne, eine vortreffliche Arbeit zu seyn und hoch über den beiden andern zu stehen. Er wollte es in einer Zeitschrift, die er mit Wilda herausgeben will, erscheinen lassen; wie hätte er aber die Preußische Censur dafür erhalten? — Lassen Sie uns aber ja kein Wort von dem bevorstehenden Abdruck reden, bis er nicht nur fertig, sondern auch verschickt ist.

Der alte Gagern correspondirt jetzt mit dem Grafen Münster über die Verfassungssache und sucht ihn seines Unrechts zu überführen. Das ginge wohl, wenn es bei ihm ein theoretisches Versehen wäre, allein es ist ein meditirtes Verbrechen.

Über die Proclamation und was ihr anhängt weiß ich nichts in Zeitungen zu bringen; allein es ist auch kaum nöthig. Bloß der Ton der Cabinetsrede hat seine bisherige Pöbelhaftigkeit abgelegt, die Gründe sind die alten, längst beantworteten, wirklich der Hauptsache nach schon in unserer vielbesprochenen Vorstellung (die Jakob doch nur einmahl in meiner Verständigung wieder nachlesen möge) beantworteten. Die financielle Auseinandersetzung zeigt blos, daß man sich alle Vortheile der kurzen Cassenvereinigung erst zueignen möchte, um nachher die Cassen wieder zu trennen. Es ist ein Gewebe von Lügen und Betrügen

des Landes um sein wahres Recht — und es scheint mir, daß gerade diese letzten gleisnerischen Versuche (mit welchen sich Falcke viel wissen machte) die Sache des Cabinets bei vielen, die noch schwankten, schließlich verdorben hat.

Was mir heute durch Sie und Jakob zukommt, hat mich sehr erfreut. Doch kann ich nach früheren Erfahrungen fortwährend nicht umhin, eine geheime Furcht zu hegen, es möge dem Cabinet doch am Ende gelingen, genug Furchtsam-Eigennützige zu gewinnen, um am Ende eine vollständige Kammer zusammenzuflicken. Das bleibt ein ewiger Vorwurf, daß die Corporationen zu einer freien Erklärung und Protestation nicht zu bringen sind.

Mit meiner Dänischen Geschichte geht's im Drucke vorwärts, doch vor Ende Mai wird der erste Band schwerlich fertig.

Vielen Dank von Jakob für seine literaria, die ich mir eben erst ansehn konnte. Denn es kam auch ein Brief von Gervinus aus Rom. Aus der Ferne ist er mit nichts, was hier geschieht, so recht zufrieden, aber er theilt unsre Mühen nicht, kein Wunder, daß ihm das armselig vorkommt, was wir Tag für Tag erarbeiten.

Viele Grüße an Dortchen, die Gottlob hergestellt, und die Kinder. Lassen Sie, liebster Freund, ja bald wieder etwas von sich hören; ich will auch mich besser betragen.

Treulich Ihr
F. C. D.

Kürzlich schickte mir Franz Lieber aus Columbia in Süd-Carolina einen Band Manual of political Ethics. part 1. Boston 1838. Zum Lesen bin ich noch nicht gekommen.

179.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 9. März 1839.

Hierbei, liebster Dahlmann, ein Blatt mit Nachrichten aus Hannover, wenn sie auch weiter nicht bedeutend sind, die Langsche Rede macht den Eindruck eines redlichen Mannes, und vielleicht hat sie eben deshalb die Censur nicht passieren lassen, wenigstens hier bis jetzt nicht. Ich erhalte das meiste durch Hugo, mit dem ich allein in einem regelmäßigen Briefwechsel stehe, der etwas wunderlich geführt wird, auf Zetteln, die Neuigkeiten aller Art untereinander enthalten; manchmal zanken wir uns etwas, aber die Sache bleibt doch im Geleise. Ihm war der öffentliche Tadel der Jubiläumsbeschreibung ein Anstoß, weil er gegen die Universität, die doch immer noch sein Augapfel bleibt, im Ganzen gerichtet war; gegen die einzelnen nimmt er, wenns nöthig ist, sonst kein Blatt vor den Mund. Die Doctorendiplome von Ompteda und Münster sind von ihm ausgegangen, aber wie ich überzeugt bin, bloß um seine Unabhängigkeit zu zeigen.

Man vermuthet hier, der neue östreichische Gesandte in Hannover habe besondere Aufträge. Der Preußische hier hat bei Erscheinung der königlichen Patente vom 15. geäußert „was soll man von dem Könige sagen, der die eben erst vorgelegte Verfassung wieder zurücknimmt.“

Bettine schreibt mir eben, die Wasserlinsen in ihrem Briefe an mich machten jetzt den Gegenstand der gesellschaftlichen Unterhaltung in Berlin aus, und man habe ihr neulich deshalb gratuliert.

Sollte das Cabinet, wenn der Bundestag ungünstig stimmt, auf den Gedanken kommen, sich ganz loszusagen und das car tel est notre plaisir allein gelten zu lassen?

Herzlichen Dank für Ihren Brief und die guten Wünsche zu meinem Geburtstage. Wie ganz anders wurde er diesmal gefeiert; außer den nächsten Verwandten war niemand dabei. Wir sind leidlich wohl, doch Dortchen klagt von Zeit zu Zeit wieder über geschwollene Füße und das macht mir Sorge. Grüßen Sie Louise schönstens und sagen Sie ihr Dank für den Brief, auch Dortchen und Hermann sollen mich nicht vergessen. Mit unveränderlicher treuer Freundschaft Ihr

Wilh. Grimm.

180.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 11. Merz 1839.

Lieber Freund.

Wehner, der in der letzten Zeit große Rührigkeit bewiesen hat, war gestern, bei seiner Durchreise nach Frankfurt, bei mir. Er ist voll Hofnungen und glaubt, der Bundestag werde nun endlich Anlaß haben einzuschreiten. Östreich scheine jetzt mehr dafür, und das werde die Majorität sichern. In Hannover macht jetzt alles der wortbrüchige, vom vorigen König baronisierte Falcke und der junge Schele, der nicht bloß Sohn seines Vaters, sondern noch schlimmer sei. Leist steht ganz zur Seite, ohne Einfluß. Die letzten Bekanntmachungen der Regierung wirkten für sie sehr nachtheilig, weil sie die sächlichen Interessen an Geld und Gut bedrohen. Das geht den Leuten noch über das Unrecht an sich.

Noch meinte Wehner, Grefe betreibe unsern Prozeß zu lau und befangen. Das sei auch die Ansicht andrer von der Opposition. Gervinus Anwalt habe eben ein günstiges Resultat erlangt, freilich durch ein Versehn des Cabinets, das sich habe

contumacieren lassen, und nun sei wirklich Actenzusendung nach auswärts erfolgt. Wir schreiben nun an Weber, daß er den Grefe antreibe, seine Appellationsschrift auszuführen; vielleicht mögen Sie oder Albrecht ihn unmittelbar angehn. Daß er überhaupt langsam zu Werke geht, hat mir jederzeit geschienen.

J. Gr.

181.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 16. März 1839.

Ich hatte Weber gebeten, bei Grefe Erkundigungen über den Stand der Dinge einzuziehen, und theile Ihnen, liebster Freund, hier seine Antwort mit. Grefe scheint mir seiner Natur nach langsam und bedächtlich, aber auch, wie solche Menschen sind, zähe. Ich glaube, wir können uns bei der bisherigen Führung unserer Sache beruhigen, die Zögerung ist noch immer zum Vortheil ausgeschlagen, wie ja eben dadurch Ihre und Jacobs Schrift damals zu dem günstigsten Augenblick erschienen sind. Der Barometer steigt langsam, und das ist auch bei den Gerichten nicht ohne Einfluß.

Falcke und Schele, der Sohn, sollen noch allein im Stande sein, die confuse Wirthschaft etwas aufrecht zu halten. Selbst der alte Schele soll mit seinem Latein zu Ende sein; Leist liegt längst unter der Bank. Das war wieder ein Muster von Abgeschmacktheiten, die Rede des Prinzen von Solms; wie schwimmen die paar Brocken, die man ihm in Berlin zugesteckt hat, in der Wassersuppe herum, und die patriarchalische Regierung scheint ordentlich absichtlich das Gespötte der Leute aufreizen zu wollen.

Die neuesten Ereignisse in Spanien, wo Don Carlos ziemlich nahe zu den Gräueln der französischen Revolution fortgerückt ist, müssen einen großen Eindruck in der Welt machen. Er und Ernst August waren ja, wie eine gewisse Partei behauptete, noch die einzigen Sterne am Himmel. Maroto scheint jetzt den betrunkenen Bauer von der andern Seite wieder auf's Pferd heben zu wollen.

Wir hoffen, daß es Ihnen so leidlich geht wie uns, eine gute frische Gesundheit ist ja eine Schüssel, die einem nur von Zeit zu Zeit vorgesetzt wird. Ich hacke täglich ein paar Stunden Holz, d. h. ich arbeite an den Sammlungen für das Wörterbuch und gewinne wenigstens das Gefühl, daß wenn es fertig wird, es nichts schlechtes sein wird, und auch etwas ganz neues. Seltsam, sowie die Sprache der Betrachtung und Kritik anheim fiel, etwa von Klopstock an, so zog sie sich auf einen ziemlich beschränkten Kreiß zurück, den Göthe allein zu überschreiten Muth behielt. Es wurde gewaltig viel außer Cours gesetzt. Die Bücher vor jener Zeit gewähren daher für das Wörterbuch ungleich größere Ausbeute, jeder gab aus was er im Vermögen hatte, ohne sich um das Gepräge zu bekümmern. Aus Schiller z. B. wird wenig zu gewinnen sein.

182.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 21. März 1839.

Ich sende ein Blatt von Thöl, das über den Ausgang der Göttinger Wahl berichtet. Man hofft auch nicht in Hannover, daß die Städte wählen, aber man meint bei den Bauern die nöthigen 11 Stimmen heraus zu arbeiten, und es werden alle

Künste angewendet. Die Familie Lüder macht sich wieder verdient. Der König soll anfangs Willens gewesen sein, die Versammlung ganz aufzulösen und nur das Cabinet ihn mit Mühe zur Vertagung gestimmt haben; es hat ihm endlich eingeleuchtet, daß man die einmal eingefangenen Vögel festhalten müsse. Man erzählt, er sey über Schele schon ein paar mal so ärgerlich gewesen, daß er ausgerufen habe: „ich wollte, die ganze Geschichte wäre erst zu Ende, damit ich Schele wegjagen und Stüve zum Minister machen könnte!" Es lautet fast, als wenn ihm Eichhorn den Rath gegeben hätte, dessen Bemerkung, mit Stüve könne man Fische fangen, mir dabei einfiel.

Bertheau war gestern hier; auf dem Wege hat er den von Frankfurt zurückkehrenden Moor-Commissar Wehner gesprochen. Die Gesandten von Baiern und Sachsen hatten ihm den Rath gegeben, nach Wien zu reisen und dem Metternich den Zustand der Dinge zu schildern, weil dort die Hannöversche Angelegenheit solle entschieden werden. Wehner soll sich auch dazu bereit gezeigt haben, indessen schwätzt der Mann gern ins Haberfeld hinein. In Frankfurt wünscht man eine zusammenhängende Schilderung des gegenwärtigen Zustandes. Übrigens wäre ein Auszug aus den leitenden Artikeln der Hannöverschen Zeitung von Anfang an eine verdienstliche Arbeit, die Effect machen müßte.

Gieseler soll am meisten dazu beigetragen haben, daß die Universität diesmal nicht gewählt hat, er ist zu den schwachen Seelen gegangen und hat ihnen gesagt, sie dürften diesmal nicht wählen, der erbärmliche Bauer spielt jetzt den entschieden Braven. „Wie können Sie denken, daß die Universität gewählt hätte, hoho! die hält fest", hat er zu Jemand gesagt.

Listing ist prof. extraord. an Gerlings Stelle geworden, mit ziemlichem Gehalt. Das wird wohl Gauß betrieben haben.



Das Zimmermannische Buch habe ich gesehen, es ist armselig, dafür bekommt der Mensch jährlich 700 Thlr. Gehalt.

Die Schneidergeschichte kennen Sie aus den Zeitungen. Der König hat zu dem Sprecher gesagt, ich finde in den Hannoveranern gar kein hannöversch Blut mehr, ich will meine Residenz in Celle nehmen. „Da werden Ew. Majestät dasselbe Blut finden, das hier fließt."

[Aus dem Thölschen Briefe.]

Der Magistrat, bestehend aus 10 Mitgliedern, 10 Bürgervorsteher, und 10 Wahlmänner sind heute Nachmittag 4 Uhr zusammen gekommen zur Wahl. 18 Zettel des Inhalts: kein Deputirter, in verschiedenen Ausdrücken: ich halte die Wahl für ungültig, ich wähle nicht, ich protestire gegen die Wahl u. s. w., ein unbeschriebener Zettel, 2 Zettel: Conradi, 4: Amtsassessor Beaulieu, 5: Ebel, macht 30 Stimmen. Nach Öffnung der Zettel erklärt Ebel: nach dem Rescript, welches zur Wahl auffordere, dürften keine Zettel ohne Namensunterschrift seyn. Nur Syndikus Ostertag hat seinen Zettel „ich wähle nicht" unterschrieben. Darauf erklären alle 10 Bürgervorsteher, daß sie nicht gewählt hätten, dasselbe 5 Magistratsmitglieder und 6 Wahlmänner.

Das Resultat also: keine Wahl. Alles Obige von einem Augenzeugen.

183.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Jena, 23. März 1839.

Das, was Sie das Bewußte nennen, ist nun glücklicher Weise fertig bis auf meine Vorrede und eine kleine Zugabe von Martin, die heute in den Druck kommen. Doch kann es vielleicht ein acht Tage und darüber dauern, ehe Sie, lieber Jacob, ein Exemplar erhalten. Bis dahin müssen wir Alles um so stiller halten.

Die Jenaer und Heidelberger Gutachten sind schwach, weil charakterlos. Die heutigen Juristen, statt den Weg zum Rechte zu bahnen, führen meistens lieber ein Bollwerk um das Recht auf, damit nur keiner dazu gelange. Das nennen sie das Recht schützen. Das Tübinger ist in meinen Augen ein Meisterstück, wie ich es auch ausgesprochen habe, nichts verwitzelt und nichts verkritzelt, aber es wird eben deßhalb Lermen machen.

Vor ein Paar Tagen war Sieveking bei mir, der jetzt zum Bundestage geht. Er kam von Berlin und meint auch, dort erkenne man jetzt an, daß der Bundestag auf den 56. Artikel erkennen müsse; nur freilich immer dabei: man müsse den König nicht alteriren, müsse ihm Zeit lassen. Schließlich merkte ich ihm eine Berliner Idee ab, als könne Alles wohl gut gehen, wenn nur der König eine Ständeversammlung nach den Formen von 1833 berufe, ohne darum noch das Staatsgrundgesetz anzuerkennen; denn man meine doch in Berlin, es sey manches darin, was der König nicht wohl anerkennen könne (dahinter steckt gewiß Eichhorn). Ich antwortete ihm: das werde gerade die erbärmlichste Auskunft von allen seyn, das Land wolle sein Recht, und nicht seine Ständeversammlung; der Unterschied in der Zusammensetzung beider Ständeversammlungen sey eine Nebensache. Solle denn der Kampf ganz von vorne angehen?

Die zweite Kammer sey freilich stark genug, das anerkannte Recht gegen Cabinet und erste Kammer zu behaupten, durchaus aber zu schwach, um es wieder zu gewinnen. Er schwieg denn still, und versicherte mir bloß, daß es keineswegs die Absicht sey, von Bundestagswegen solche Einleitungen zu treffen; der Bundestag müsse bloß auf das Recht erkennen und dieser Spruch müsse publicirt werden. Das wäre denn ein Großes, wenn es dahin käme. Das Übrige muß man ja abwarten, und der starre Sinn des Königs wird vielleicht alle Kleinlichkeiten, welche man noch diplomatisch einmischen möchte, abschneiden.

Im Übrigen, liebsten Freunde, bin ich so beharrlich unwohl, daß ich mich entschlossen habe, meine Arbeit einmahl zu unterbrechen, und Ewald in Tübingen zu besuchen. Am nächsten Mittewoch oder spätestens Donnerstag will ich fort, um 10 oder 12 Tage mich durchschütteln zu lassen. Da wird, hoffe ich, Lust und Kraft zur Arbeit wieder erwachen. Nun fällt mir ein, daß Sie, lieber Jakob, vielleicht den Entschluß fassen, auch dahin zu reisen. In diesem erwünschten Falle könnten wir uns spätestens Sonnabend in Frankfurt im Englischen Hofe treffen und mit einander weiter reisen. Wenn Sie mir umgehend eine Zeile Antwort schrieben, so bekäme ich Mittewoch frühe den Brief. Ich muß durchaus eine Zeitlang mich losmachen, um wieder recht in den Gang zu kommen; es geht mir gar zu verkehrt in den letzten Wochen mit Kopfschmerz, Unterleibsübeln, Schlaflosigkeit, Ekel an der Arbeit.

Ihr getreuer
F. C. D.

Bis auf den letzten Satz hatte ich geschrieben, ehe ich Ihren Brief, liebster Wilhelm, mit den im Ganzen guten Nachrichten erhielt. Vielen Dank. Luise grüßt.

184.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 25. Merz 1839.

Liebster Dahlmann, ob ich gleich, und mit aller Lust, in meinen Arbeiten stecke, würde ich doch gern der größeren Lust folgen und die hübsche Reise, zu der Sie mich so freundlich einladen, mit Ihnen nach Tübingen machen, wäre es schon Mai statt Merz. Aber die leidige Erfahrung räth mir, in dieser unstäten rauhen Zeit, die meiner schwachen Brust mehr als strenge Kälte oder Hitze gefährlich ist, lieber mich einzuhalten und nicht heraus zu wagen. Auch Wilhelm räth mir ab (Dortchen zwar zu, unter Anführung des guten Grundes, daß die Erheiterung und Erfrischung mit Ihnen über jene Besorgnis gehe). Es freut uns, daß Sie sich zu solcher Erholung entschieden haben; so viel ich von Ihrer Constitution verstehe, bedürfen Sie halbjährlich und voraus im Frühjahr einer kleinen Reise; gewis werden Sie genesen und heiter zurückkehren. Fahren Sie uns also in ziemlicher Nähe zwischen Eisenach und Fulda vorüber, und grüßen Ewald und Reyscher, und danken letzterm auch von mir für den geleisteten wichtigen Beistand. Ich bin nach dem langen Harren auf die angekündigte Erscheinung desto begieriger. Was Sie sonst melden und mittheilen, war doch gut und stärkend. Auch vom Land sind, so viel man jetzt weiß, die angemuteten Wahlen kräftig abgelehnt worden.

Gott sei mit Ihnen. Ihr treuer
Jacob Grimm.

An Luise und Dorothee die besten Grüße, ich hoffe wir schreiben unterdessen einmal nach Jena. Bertheau hatte uns vorige Woche besucht; diese erwarten wir Ritter, und dann andere mehr.

185.

Dahlmann an Jacob und Wilhelm Grimm.

Jena, 15. April 1839.

Da bin ich denn gestern Abend, liebsten Freunde, ein Paar Tage später als ich wollte, hier wieder von Tübingen angelangt, und ich will sogleich ein flüchtiges Wort nach Cassel senden. Mir ist es auf der Reise gut ergangen ungeachtet des schlechten Wetters und mitunter manches Unwohlseyns. So bin ich freilich auch nicht recht wohl wieder heimgekehrt, doch bin ich es schon gewohnt, daß Reisen meine alten Übel aufregen und mir hinterher verbessern.

Von Ewalds viele Grüße an Sie Alle. Ich fand Beide recht froh über mein Kommen und die Frau so wohl, heiter und theilnehmend, wie ich sie nie vorher gesehen habe. In Frankfurt traf ich Sieveking zufällig an der table d'hôte, wir setzten uns zusammen. Mein Neuestes ist (doch bitte ich dringend, nennen Sie nicht die Quelle), daß Schöler (ich habe diesen welken Diplomaten selbst gesehen bei der Blumenausstellung, wohin mich Sieveking brachte) selbst in der Charwoche eine Sitzung hat berufen wollen, damit die Eingabe der 29 Deputirten wegen mangelnder Legitimation zurückgewiesen werde, allein die übrigen Gesandten haben es verhindert. Ich glaube also, daß Preußen bessere Gesinnungen nur vorspiegelt. Dagegen hat der König von Baiern von Italien aus seinen Gesandten Mieg aufs entschiedenste angewiesen, auf der Beobachtung des Artikel 56 zu halten. Überhaupt findet, so ist mir erzählt, eine Conföderation der constitutionellen Staaten zu diesem Zwecke statt. Aus Würtemberg weiß ich auch, daß die Sache wieder beim Bundestage in Bewegung ist, und selbst an dem furchtsamen Weimarer

Hofe meint man jetzt, es müsse etwas geschehen. Ich denke immer, am besten ist, daß die Hannoveraner sich denken, sie hätten die Sache ganz allein auszufechten.

Dem Sieveking traue ich ganz gute Gesinnungen zu, aber so wenig Kraft für das Gute, wie irgend einem. Den schurkischen Holsteinischen Gesandten, Pechlin, und andere ähnliche, läßt er doch für ganz brave Leute, die nur verschiedene Ansichten hätten, gelten.

Würtemberg ist ein sehr wohlbehaltenes Land und wahre Zufriedenheit wurzelt dort. Man hat die Kinderkrankheiten der constitutionellen Formen überwunden und ehrt den König, weil er die Verfassung liebt und auf die Rechte seiner Krone hält. Der Menschenschlag ist mir etwas fremdartig, aber tüchtig ist er; die Frauen stehen an Bildung zurück und das wirkt nachtheilig auf die Gesellschaft ein. Reyscher grüßt Sie, lieber Jakob; auch von Lassen aus Bonn, der Ewald zu besuchen kam, soll ich Grüße melden. Er hat mir sehr gefallen; in vielen seiner Äußerlichkeiten, vornehmlich in der Sprache, erinnerte er mich an Niebuhr.

Ich wollte heute lieber ganz flüchtig schreiben, als gar nicht. Nehmen Sie so vorlieb und behalten vor Allem Alle lieb Ihren

F. C. D.

Die Gutachten kennen Sie denn ja nun. Albrecht hat, höre ich, an dem Reyscher'schen Gutachten Manches auszusetzen, allein leider betrachtet er Alles was unsere Sache angeht, in sehr deprimirter Stimmung und hegt nur eine völlige Hofnungslosigkeit. Er vermischt offenbar das Misgefühl über seine persönliche Lage mit dem Stande der Sache selber.

186.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 24. Apr. 1839.

Liebster Freund,

Sie haben uns durch die ungesäumte Mittheilung über Ihre Reise große Freude gemacht; von hier aus ist viel weniger zu melden. Außer Richthofen und Bertheau haben uns in diesen Ferien Ritter und Kraut, dann Albrecht, zuletzt Müller besucht.

Das Tübinger Gutachten habe ich begierig gelesen; es ist hier und wahrscheinlich noch mehr im Hannöverschen viel verbreitet; die klare, verständliche Fassung kommt ihm sehr zu statten. Es enthält sehr starke Stellen, die mir aber vollkommen recht sind, und die ich nicht wegwünsche.

Will der Bundestag sich in die Sache mischen, wie er längst gesollt hätte, so ist er nach solchen Aufklärungen und nach den schmählichen, unerhörten Umtrieben des Hannöverschen Cabinets bei den Wahlen vollständig befugt dazu. Aber Ihre Frankfurter Erfahrungen sind eher niederschlagend als aufrichtend. Doch lassen sich die Umstände im Voraus nicht sicher berechnen.

Wedekinds Leidenschaftlichkeit für das chron. corbej. hat schon im Februar des Hamburger Correspondenten Nr. 32 einen auf den 4. December antedatierten Artikel gegeben, auf welchen Waitz in Nr. 38 kurz erwiderte. Seitdem scheint sich Wedekind doch etwas zu besinnen; nach Göttingen hat er nie ein Wort verlauten lassen. Eine nochmalige Preisstellung wäre arge Beleidigung für die Societät, deren Mitglied Wedekind ist, und würde die früher bedachten fernern historischen Preise, wenn jetzt noch daran zu denken ist, abschneiden. Schaumann mit der schnellen Bekanntmachung seiner Abhandlung ist dem Erscheinen der eigentlichen Preisschrift zuvorgekommen. Heeren

hätte ihm, als bloßer Partei, in den Göttinger Anzeigen nicht nochmals das Wort gestatten dürfen, mir gefällt der Ton nicht, den Schaumann hier und auch in der sächsischen Schrift mitunter anstimmt, er gibt ohnehin manche Blöße.

Wilhelm und Dortchen grüßen.

Ihr
Jac. Grimm.

187.

Jacob Grimm an Luise Dahlmann.

Cassel, 5. Mai 1839.

Liebe Freundin!

Da Sie umgehend Antwort verlangen, habe ich nicht viel Zeit zu schreiben. Wir sind zum Leipziger Reformationsfest gar nicht eingeladen, gehen also auch nicht hin. Die Leipziger hüten sich wohl, uns so zu verlocken, weil dadurch der Wörterbuchsarbeit Abbruch geschieht.

Ihren größern Reiseplan nehme ich noch in Überlegung. Vielleicht soll Dortchen in ein Bad (was noch unentschieden ist), und dann wird auf meine oder Wilhelms Begleitung, im letztern Fall darauf gerechnet, daß ich bei den Kindern zu Haus bleibe. Davon abgesehn bin ich jetzt in guter Arbeitshitze, und möchte mich nicht zur Unzeit abkühlen, zumal meine Reputation darauf steht, daß ich die längst verheißene neue Auflage der Grammatik liefere, die mehr müht als ein neues Werk. Aber auch Ihre Vorschläge sind schön, obgleich wer weiß wohin abziehend.

Wilhelm aber wünscht sehr, Dahlmann einmal wieder zu sehn, noch bevor die Kieler Reise angetreten wird. Lassen Sie uns also wissen, wann Dahlmann von Leipzig wieder zurück sein könnte, und ob zwischen dieser Zeit und dem 9. Juni noch

so viel freie Tage sind, daß Wilhelms kurzer Besuch nicht störte? Er darf selbst in diesem Augenblick sich nicht fest bestimmen, da ihn ein Rheumatismus im Fuße plagt, der hoffentlich schnell vorübergeht.

Werden wir wohl wieder einmal die Geburtstage auf alte Weise zusammen feiern? Der Ort dazu ist längst aufgebaut, nur wissen wir ihn nicht. Auch Dahlmanns Festtag begehn wir nun bald in lebhafter Erinnerung. Über das schöne Blumenbret freue ich mich mit Ihnen; ich hege noch drei Töpfe vor meinem Fenster, die schon in der Göttinger Stube standen, und mit übergezogen sind.

Mit Gagerns Rede und den Vorgängen in der badischen Kammer kann man zufrieden sein; die Gesinnungen der Herrn von Gruben und Blittersdorff aber gehörig verachten. Noch ärgerlicher sind mir solche Anträge, wie der des jüngern Lang im Bremergeest.

Dortchen grüßt vorläufig, ihre Gesundheit macht uns noch immer besorgt.

Nun noch tausend Dank für Ihren lieben Brief und die darin mitgetheilten Nachrichten; da ich weiß wie viel Mühe Ihnen das Schreiben macht, und wie leicht eine Störung dazwischen tritt, bin ich desto dankbarer. An Dahlmann, Dorothee und Hermann viele Grüße von Ihrem

Jacob Grimm.

Weiß Dahlmann von einer *alten* Eintheilung der Dänen in östliche, westliche, südliche, nördliche? Sie begegnet in dem angelsächsischen Gedicht Beovulf.

188.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 10. Mai 1839.

Ich hoffe, daß die Hannoveraner jetzt nicht ruhen sondern alles thun werden, um die mit Minorität der Minoritäten zusammengebrachte Ständeversammlung (noch nie ist Wahrheit und Recht so verhöhnt worden) zu entkräften und in ihrer Nichtigkeit darzustellen. Wenn dem Lande nur irgend eine formelle Legitimation gelänge! Es ist gut, daß die letzte Reclamation wenigstens haftet und nicht zurückgewiesen worden ist.

Es mangelt der guten Sache zu Frankfurt eigentlich nur eine Stimme, und auf zwei Wegen wäre sie zu erlangen. Entweder die holländische (der König ist vielleicht jetzt nach Beilegung der belgischen Sache geneigter, das Recht zu unterstützen) oder die oldenburg-anhalt-schwarzburgische. Oldenburg ist wolgesinnt, wird aber durch die Höfe von Anhalt und Schwarzburg paralysiert. Wer doch durch Bekanntschaften in Dessau, Sondershausen und Rudolstadt einzuwirken wüßte! Das wäre von großer Wichtigkeit.

Das Protocoll der Bundesversammlung vom 26. April habe ich nur flüchtig lesen und keine Abschrift nehmen können. Der bairische Antrag, welchem Würtemberg, Sachsen, Baden, Darmstadt, Herzogsachsen und die Städte beitraten, hat zwar gewirkt, doch ist von der andern Partei wieder eine dreiwöchentliche Frist für den König von Hannover unter dem Vorwand durchgesetzt worden, daß er sich selbst nun zu andern Maßregeln bewogen fühlen könne.

Die preußischen Diplomaten stellen fortwährend die Sache des hannoverichen Landes als bloßes Parteigetriebe dar.

In derselben Sitzung kam auch der hannöversche Antrag vor, die „vom ehmaligen Prof. Dahlmann herausgegebnen Gutachten, in welchen die Theorie der Revolution vorgetragen werde" (auch Martins Schreiben wird ausdrücklich erwähnt), bundestäglich zu unterdrücken. Hier scheinen sich aber die Gesandten freier von ihren gewöhnlichen Instructionen bewegt zu haben, denn die zur Erwägung jenes Antrags niedergesetzte Commission (Baiern, Sachsen, Baden) läßt Abweisung desselben hoffen.

189.

Wilhelm Grimm an Luise Dahlmann.

Cassel, 11. Mai 1839.

Eben kommt Ihr Brief an, liebste Louise, und ich danke Ihnen für alles herzliche, das er enthält. Ich hatte ein zu großes Verlangen Sie alle wiederzusehen, als daß ich bis auf die Zeit Ihrer Rückkehr im Herbst hätte warten mögen, zumal ich weiß, wie leicht mir ein Strich durch einen lang vorbereiteten Plan gemacht wird. Die Zeit nach Pfingsten scheint mir auch die beste, dann ist das Wetter schon beständiger geworden, und ich muß mich noch sehr gegen Verkältung in Acht nehmen.

Aber hören Sie nun weiter. Ich möchte gerne Dortchen das Vergnügen des Wiedersehens machen, ich glaube nicht, daß ich ihr ein größeres machen könnte. Die Badereise ist wieder sehr zweifelhaft geworden, der Arzt scheint es vorzuziehen, daß sie hier ein mineralisches Wasser trinkt und so glaube ich würde die bloße Bewegung ihr schon eine Erfrischung und Stärkung sein. Erlaubt es also Dortchens Gesundheit, so komme ich nicht allein. Uns beide können Sie nicht herbergen (bin ich allein,

so nehme ich es mit Dank an) und wir haben dann im Gasthaus unser Nachtquartier und sind den Tag über bei Ihnen.

Ich freue mich gewaltig auf diese Reise; in jedem Fall schreibe ich noch sobald der Tag bestimmt ist. Mit herzlicher Liebe und Freundschaft Ihr treuer

Wilh. Grimm.

190.

Wilhelm Grimm an Luise Dahlmann.

Cassel, 24. Mai 1839.

Ihr freundlicher Brief, liebste Luise, hat unsere Lust zur Reise wo möglich noch gesteigert, und dankbar nehmen wir es an, wenn Sie uns bei sich beherbergen wollen. Wir haben demnach festgesetzt, künftigen Montag den 27. von hier abzureisen, entweder mit dem Eilwagen, der hier frühmorgens abgeht, so daß wir Dienstag Morgens 3 Uhr in Jena sind, wo wir dann vorerst ins Gasthaus gehen, und um 10 Uhr, wenn wir uns ausgeruht haben, zu Ihnen kommen, oder mit einem Hauderer, wo wir dann erst Mittwochen Nachmittags bei Ihnen eintreffen.

In diesen Tagen haben wir Besuch von Weber und Rehberg gehabt. Beide stimmen darin überein, daß die Gesinnung des Landes jetzt so entschieden sei, daß ein Rückgang zu den unmöglichen Dingen gehöre. Der zweideutige Ausdruck, den ein officielles Rescript des Cabinets wegen der Ablösbarkeit gebraucht hat, hat die Bauern, zumal im nördlichen Theil des Landes, entschieden, man hatte ihnen darin nicht Fortbestand des Gesetzes, sondern nur überhaupt die Zulässigkeit der Ablösung zugesagt, und sie haben sehr wohl eingesehen, daß mit einer Erhöhung der Ablösungssumme das Gesetz leicht könne

vernichtet werden. Die Gutachten haben eine große Wirkung gehabt und von hier allein geht eine große Anzahl von Exemplaren in das Land, eine hiesige Buchhandlung machte in diesen Tagen bekannt, das vierte Hundert der neuen Auflage sei angelangt, und sie könne wieder den Nachfragen genügen.

Was die Universität betrifft, so sind jetzt nur noch Mühlenbruch, Langenbeck und Bergmann entschiedene Verehrer des Cabinets. Langenbeck hat sich während seines Aufenthalts in Hannover wieder so frisch enthusiasmiert, daß er bei seiner Rückkehr den Versuch hat machen wollen, doch noch die Wahl zu stande zu bringen; es ist indessen nicht gelungen. „Wählen Sie nur," hat er gesagt, „an Geld wirds nicht fehlen;" er meinte Zulagen. Es haben nämlich die Folgsamen alle auf einmal Zulage erhalten, und sind mit diesem Erfolg sehr wohl zufrieden. Herbart, der dem Bergmann eine Bürgerkrone aufsetzen wollte, hat schon längst erklärt, er wolle etwas schreiben und auseinandersetzen, daß der Gelehrte sich in diese Angelegenheit nicht zu mischen habe, indessen bleibt die Schrift aus. Gieseler soll gedrückt sein und Reue empfinden, auch hat er bei der Wahl einige Festigkeit gezeigt. Redepenning entschuldigt sich damit, daß M. Arndt zu ihm gesagt habe, es sey in Preußen nicht besser als in Hannover, er hat etwas süßliches und gefällt niemand. Er hat nur ein Colleg mit vier Zuhörern zu stand gebracht.

In diesen Tagen besuchte mich jemand, der einige Zeit in Hannover zugebracht hatte. Der Graf Münster war sein Dutzbruder und er hat ihn noch kurz vor dem Anfall, der ihn getödtet, gesprochen. Man glaubt dort allgemein, es sei wahr, daß er wegen der neu erfundenen Manier zu wählen eine Protestation eingereicht habe und in einer Privataudienz hart sei angelassen worden. Sie habe damit geschlossen, daß der König zu ihm gesagt habe: „Wissen Sie, daß ich die Schenkung von

Derneburg widerrufen kann?" „Das werden wir sehen," habe Münster geantwortet. Münster hat gegen den Dutzbruder geäußert: „Ich werde Metternich, wenn ich ihn auf dem Johannisberg sehe, sagen, daß ich keinen Antheil an den Schweinereien habe, die hier sind gemacht worden." Ich bemerkte: „Gleichwohl glaube ich, daß der Herr Bruder an dem Umsturz der Verfassung thätig und schon frühe gearbeitet habe," und es wurde mir gerade nicht sehr widersprochen. Mein Besuch erzählte weiter, man glaube, daß Östreich, welches immer stärker auf eine Verbesserung der Dinge dringe, die Absicht habe, falls alle diplomatischen Künste nichts helfen sollten, den constitutionellen Staaten die Entscheidung zu überlassen, ohne selbst weiter eine Stimme positiv abzugeben, und so die Sache geschehen zu lassen. Es unterhandle mit Preußen um es zu einem gleichen Schritt zu bewegen, welches durchaus nicht in den sauern Apfel beißen will.

Ich habe noch jemand gesprochen, der in diplomatischen Verhältnissen lange in Wien gelebt und es etwa vor einem Monat verlassen hat. Er versicherte mich, Metternich beurtheile die Sache richtig, vielleicht ebenso wie ich, aber es fehle der Muth etwas entscheidendes zu thun und es klar auszusprechen, der König habe Unrecht. Man denke an den Fall, daß er sich weigern könne, den Aussprüchen des Bundestages sich zu fügen. Was man dann thun solle?

Unser trefflicher Freund Blumenbach in Hannover hat als Hausbesitzer einmal den Muth gehabt bei der Wahl nicht zu erscheinen, als aber ein Thaler Strafe gesetzt wurde, sich dazu verstanden.

Die Grüße bringen wir diesmal selbst.

Wilh. Grimm.

191.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 7. Juni 1839.

Liebster Dahlmann,

Ihre Gäste haben Sie nunmehr wieder verlassen, und schweben in diesem Augenblick zwischen Erfurt und Gotha: ich hoffe, daß beiden die Reise wohl thut, auf jeden Fall haben sie sich an Ihrer und der Ihrigen Freundschaft erquickt.

Ein Paket gedruckter Sachen, worin sich zwei zu Frankfurt ausgetheilte Foliohefte und die Straßburger Brochure finden, ist vorigen Sonnabend den 1. hier zur Fahrpost aufgegeben worden, und hätte schon Dienstag in Ihren Händen sein sollen. Man mistraut sonst dem Eisenacher Aufenthalt, ich weiß nicht, mit welchem Unrecht.

Wilhelm und Dortchen sollen mir vollauf erzählen. Sie reisen nun Sonntag Nachmittag, der Himmel verleihe Ihnen heiteres Wetter, Gesundheit und alle Freude. Es ist etwa jetzt ein Jahr, daß ich mich zu Ihnen nach Kissingen aufmachte, wo uns Balling diesen Sommer vergeblich erwartet.

Vergessen Sie nicht Blumes und alle Kieler Bekannten von mir zu grüßen.

Jac. Gr.

Nichts eben neues seitdem. Die vierwöchige Frist muß abgelaufen sein, wenn man auch nicht vom 27. April an, sondern vom Abdruck des Protocolls rechnet. Der junge Schele soll in Frankfurt wenig ausgerichtet haben und von Mieg gar nicht empfangen worden seyn; Münch Bellinghausen beobachte über seine Vorsätze tiefes Schweigen. Man muß immer das geringste Gute erwarten.

192.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 27. Juni 1839.

Liebster Dahlmann, in diesem Augenblick verläßt mich ein Bekannter, der aus guter Quelle den Auftrag erhalten hatte, Sie durch uns zu warnen und dringend zu bitten, das Hannöversche Gebiet durchaus nicht zu berühren, also auch nicht auf der Elbe. Wer recht ängstlich wäre, könnte wünschen, daß Sie Sachsen gar nicht verlassen hätten. Doch Sie werden das selbst am besten ermessen können.

Dortchen klagt über fortwährende Schwäche, und der Arzt meint, vielleicht sei es gut, wenn sie noch nach Pyrmont gehn.

Ich lasse diesen Brief in duplo abgehen, diesen auf einem längern Weg, der aber das Hannöversche Gebiet nicht berührt.

193.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 6. Juli 1839.

Ich weiß Ihnen, liebster Dahlmann, auch heute nicht viel zu sagen.

Ob Dortchen noch ins Bad geht, scheint der Arzt selbst noch nicht bestimmt zu wissen, indessen trinkt sie, seit das warme Wetter wiedergekehrt ist, Brunnen, und ich leiste ihr Gesellschaft. Wir leben in Einsamkeit, die nur zuweilen durch den Besuch eines Durchreisenden unterbrochen wird.

In diesen Tagen war Professor Mendelsohn aus Berlin kommend bei mir und zeigte eine offene, wackere Gesinnung. Nach allem, was man hört, scheint in Preußen gegenwärtig

practisch gewissermaßen gar keine Regierung zu bestehen. Die, welche die höheren Stellen inne haben, setzen einzelne Maßregeln durch, der eine rechts, der andere links, und dazwischen in allen möglichen Richtungen; an Energie oder Einheit ist nicht zu denken. Das sind die Früchte des dortigen Systems.

Tausend Grüße von uns allen.

W.

194.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 25. Juli 1839.

Nach einem Brief aus Hannover vom 23. ist die Stimmung dort noch schlimm genug, indessen hofft man, daß keine weiteren Unruhen vorfallen. Zur Ergänzung der Zeitungsnachrichten folgendes. Der Landdrost v. Dachenhausen begab sich auf das Rathhaus und erklärte, daß er den Auftrag habe, den Amtmann Hagemann an Rumanns Stelle einzuführen; er bat dringend nicht zu widerstreben: „man möge Rücksicht auf ihn nehmen". Ein Mitglied des Magistrats bat sich hierauf 12 Stunden Bedenkzeit aus. „Die könne er nicht bewilligen, nur eine einzige." „Gut, auch diese genügt zu einer Vorstellung an den König" und macht sich sogleich daran. Indessen hatte sich unter den Bürgern das Gerücht verbreitet, Hagemann befinde sich schon in dem Rathhaus, in einem verschlossenen Zimmer, um gleich bei der Hand zu sein. Die Bürger dringen herein und erbrechen die Thür, und da findet man wirklich den armen Sünder; die schriftliche Eidesformel liegt auf dem Tisch und wird gleich zerrissen. Hagemann springt auf einen Stuhl und will reden, aber sogleich schreit eine Stimme hinter ihm „werft den Kerl zum Fenster hinaus". Zwei Mitglieder des Magistrats

retten ihn mit Mühe und Gefahr durch eine Hinterthür. — Der Deputation kommt auf dem Wege der Gensdarmerieobrist entgegen und erklärt, sie allein dürften vor dem Könige erscheinen, allein er ist nicht im Stand, die nachziehende Menge zurückzuhalten. Bei der Audienz führte Hausmann das Wort. Der König wirft ihnen vor, der Magistrat verleite die Bürger, die andern Sinnes wären. Hausmann erwidert, wer dergleichen S. Maj. sage, der rede die Unwahrheit, die Bürger stimmten ganz mit dem Magistrat überein, und er bitte den König flehentlich, die Rechte der Stadt nicht durch Hagemanns Einsetzung zu verletzen. Der König zeigt sich aber nicht geneigt. Indessen hört man die Stimmen der unter dem Palais versammelten Bürger. „Was ist das für Pöbel, der da lärmt?“ fragt der König. „Geruhen Ew. Majestät ans Fenster zu treten“, antwortet Hausmann, „es stehen da über tausend Bürger, die alle mit uns gleiche Gesinnung hegen, selbst die Schützen sind darunter“ (deren Fest der König beigewohnt hatte, und die ihre Uniform angelegt hatten). Ein anderes Mitglied der Deputation, Namens Bruns, würft sich dem König zu Füßen und bittet ihn, den Befehl zurückzunehmen. Der Anblick der versammelten Bürger und das wenige Militär, das in der Stadt lag, bewegen endlich den König nachzugeben. Er hat nach einigen die Rechte der Stadt nicht gekannt und Dachenhausen gefragt, ob diese wirklich verletzt wären; dieser habe es bejaht, dann auch Schele, doch schweigend mit bloßer Neigung des Haupts. Andere stellen es so dar, als sei es bloße Gnade vom Könige gewesen. Als die Deputation den König verläßt, ruft er ihr nach, er mache sie verantwortlich, daß keine Unruhen entständen. Einer, ein Schneider, hat sich umgekehrt und gesagt: „Ew. Majestät, die Bürger sind viel zu klug, um Unruhen nicht zu verhüten.“ Es sind sogleich bedeutende militärische Kräfte nach Hannover gezogen worden, und als sich auf geringfügige Veranlassung am Freitag

Abend der Pöbel versammelte, hat man ihn mit Gewalt auseinander gejagt und einige sind verwundet worden. (In Cassel erzählt man, der Prinz von Solms habe sich in den Haufen gemischt, um ihn patriarchalisch zu beschwichtigen, sey aber von dem Pöbel gestoßen und gedrängt worden.) Schele hat 20 Mann Soldaten im Haus, die ihn schützen sollen, und bei Rumann wachen alle Nacht 50 Bürger, um sich seiner Gefangennehmung zu widersetzen.

Hier in Cassel geht das Gerücht, der König von Hannover werde sich nach Frankfurt begeben und hier durchkommen. Der Gastwirth im König von Preußen soll eine anonyme Warnung empfangen haben, ihn nicht aufzunehmen.

Wenn Müller nach Griechenland geht, so ist die historisch-philologische Classe der Societät so gut als aufgelöst, denn Heeren ist so schwach, daß er mehrere Wochen lang das Zimmer seiner Frau nicht hat verlassen können.

Müller hat also vorgeschlagen, Ritter zum Mitgliede zu ernennen, was er ohnehin schon längst sein sollte. Weil er aber zu den sechsen gehört, hat Blumenbach, der alte Duckmäuser, der als Secretär die Gewalt in Händen hat, es mit den erbärmlichsten Gründen hintertrieben.

195.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Hannover, am 30. Julius 1839.

Vor einigen Tagen sah es etwas unruhig in der Stadt aus, d. h. gemeines Volk und Gassenbuben liefen Abends hinter dem Zapfenstreich her und verhöhnten das Militär. Den Bürgern

liegt zu viel daran, Ruhe zu erhalten, als daß es zu mehr als solchen Unarten käme. Der Proceß gegen den Magistrat hat ein sehr bedenkliches Ansehn für das Cabinet gewonnen.

Unter die Anklagepunkte hat man auch den der Calumnien aufgenommen, die Folge ist nun, daß der Magistrat die Calumnien beweisen muß und deshalb verlangen wird, daß aus allen Wahldistricten die Leute wegen der bei den Wahlen angewendeten Umtriebe vernommen werden müssen. So wird das ganze Land in den Proceß hineingezogen. Aus vielen Städten sind heimlich Deputationen hier, um dem Magistrat ihre volle Zustimmung zu bezeigen und für den Fall der Noth ihre Unterstützung anzubieten.

Vor der Bekanntmachung der Proclamation ist dem Könige im Staatsrath das Gesetzwidrige der Ernennung eines königl. Commissairs zum Stadtdirector vorgestellt worden, er hat aber geantwortet „baperlabap!“ Darauf, als ihm die Deputation auf den Leib rückt und Hausmann sagt, die Ernennung Hagemanns sei gesetzwidrig und gegen alle Rechte, so stellt sich der König, als habe er das nicht gewußt und wendet sich zu den Ministern mit der Frage: „ist das wahr?“ Schele zuckt die Achseln, die übrigen schweigen, nur Dachenhausen tritt hervor und sagt „allerdings Ew. Majestät ist das wahr“ und setzt noch einmal die Sache, wie im Staatsrath, auseinander. Die Behauptung des Königs, er habe nichts davon gewußt, ist denn doch dem Cabinet selbst zu stark gewesen und in der Antwort des Königs auf die Petition wegen Aufhebung der Suspension Rumanns läßt Schele setzen, der König habe diese Suspension „nach vorhergegangener reiflicher Überlegung mit seinen Räthen“ verfügt. Der König hat dies anfänglich, um sich nicht selbst Lügen zu strafen, nicht unterschreiben wollen, Schele hat aber, im Fall dies nicht geschehe, seinen Abschied verlangt. So macht

jeder Schritt, den der König thut, ihn verächtlich. Auch der äußere Respect ist ganz weg, auf dem Schützenfest, wo Becher und Fahne geschenkt wurden, hat kein Mensch von ihm Notiz genommen, so daß es selbst Leute, die nicht seine Freunde sind, unschicklich gefunden haben. In den unruhigen Tagen ist er Abends durch die kleinen Straßen geritten und häufig ausgepfiffen worden. Sein Zorn gegen Rumann soll aufs Höchste gestiegen sein, man spricht davon, er wolle ihn Nachts einmal aufheben lassen, und das Cabinet soll mit ihm unterhandelt haben, daß er sich doch etwas entfernen möge.

Von Schele erzählt man hier eine lächerliche Geschichte und darauf bezieht sich ein Bild, das hier aushängt. Ein Mann guckt mit dem Kopf aus einer Badewanne und eine Frau kommt mit einer großen Bürste herein, unten steht Charlotte Corday. Vor einiger Zeit nämlich badet Schele in einer hiesigen Badeanstalt, nebenan badet eine Frau, die an rheumatischen Schmerzen leidet und sich bürsten lassen muß; ihre Magd irrt sich in der Thür und kommt die Bürste in der Hand haltend, in Scheles Cabinet. Dieser, der von lauter Attentaten träumt, fängt, wie er sie ansichtig wird, entsetzlich an zu schreien, so daß das ganze Haus zusammenlauft.

Schele gibt sich ein gewisses leichtsinniges Ansehen, so hat er dem Hagemann, der übrigens ein rechtlicher stiller Mann sein soll, als er nach bestandener Gefahr zu ihm kommt, ins Gesicht gelacht und die ganze Geschichte ins Lächerliche ziehen wollen.

196.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 31. August 1839.

Ich habe lange nicht geschrieben, liebster Dahlmann, aber ich wußte nicht mehr als in den Zeitungen stand, selbst Malchen Hassenpflug, die bei der Arnswaldt (die mit Zwillingen niedergekommen ist) in Hannover verweilt, wußte nichts Besonderes zu schreiben.

In Göttingen geht die Spaltung immer weiter, Langenbeck steht fast ganz allein (hat sich doch sogar Siebold von ihm getrennt), und hat nur die Lüdersche Familie zum Trost. Dabei wurmt ihn die Sache doch: „ich bin ein freier Mann, aber gehorsam" hat er neulich zu den Studenten gesagt.

Der alte Hugo kam heute vor acht Tagen mit der Frau Assessor Leist hier bei uns vorgefahren und zwar in der Absicht, Dortchen nach Göttingen abzuholen, es habe dort zum Baden und Wassertrinken mehr Bequemlichkeit und Ruhe. Die Ruhe ist dort nicht größer, nur die Bequemlichkeit, weil Dortchen seine Equipage benutzen kann. Dortchen war so gerührt von dieser Freundschaft, daß sie es nicht abschlagen konnte, und ist am Sonntag mit nach Göttingen gereist. Hugo war im Ganzen gesprächig, was er nicht immer ist. Er sagte ganz aus freien Stücken, wenn wir sieben nicht gehandelt hätten, so wäre wohl nichts geschehen, und äußerte scherzhaft, da er wider Erwarten Vertheidiger des Grundgesetzes geworden, so möchte ich doch bei dem Hassenpflug in Luxenburg anfragen, ob er ihm nicht dort eine einträgliche Stelle verschaffen könne? Er erzählte, Leist (der in Celle nicht sonderlich geachtet werde) habe geäußert, nicht der Inhalt unserer Protestation, sondern die Bekanntmachung sei die Ursache unserer Entsetzung gewesen. Mühlenbruch hat in

seiner Gegenwart dem Könige den Rath gegeben, die Universität auf ein halbes Jahr zu suspendieren.

Der Berliner Ranke ist ein paar Tage in Göttingen bei seinem Bruder gewesen und weiter nach Düsseldorf gegangen; in vier Wochen will er über Cassel zurückkehren; wo wir wahrscheinlich seine Bekanntschaft machen werden. Er hat, wie mir Dortchen schreibt, an Ritter erzählt, in der ersten Zeit der hannöverschen Angelegenheit sei ihm einmal Eichhorn begegnet und habe ihn mit den Worten angeredet „die Leute in Göttingen scheinen toll geworden zu sein!“ „Welche Partei meinen Sie?“ habe Ranke gefragt. „Ich sehe wohl, mit Ihnen kann ich auch nicht von der Sache sprechen, ohne in Streit zu gerathen.“ Eichhorn ist in diesen Tagen in Göttingen um über Hannover nach Berlin zurückzukehren; er war auf seinem Gut in Würtemburg und ist hier durchgekommen, natürlich ohne uns zu besuchen.

Karl Reimer war vor Kurzem auf der Reise nach Heidelberg bei uns, und hat mir wohl gefallen. Mit dem Wörterbuch steht es gut, aber die bloße Correspondenz und die Instructionen machen Arbeit genug; es ruht so ziemlich alles auf uns allein, wie ich das vorausgesehen habe. Wir bedürfen einer langen Reihe von Jahren und ungestörter Muße, wenn es soll zu stande kommen und so, daß man Freude daran hat. Ich selbst habe schon eine hübsche Anzahl von Büchern aus dem 17. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 18. ausgezogen.

In diesen Tagen, heißt es, will der Bundestag in der hannöverschen Sache entscheiden.

Die herzlichsten Grüße an Louise und Dorothee.

197.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 1. Septbr. 1839.

Dortchen schreibt mir eben aus Göttingen:

Ich muß euch zum Spaß eine Unterredung schreiben, die ich eben mit Hugo hatte. Ich komme von der Müller, er die Treppe herunter, und sagt: „Eben ist Eichhorn von 3 bis 7 Uhr bei mir gewesen; schreiben Sie es aber nicht Ihren Männern, sonst sagen sie, ich hätte auf der Bank gesessen, wo die bösen Buben sitzen."

Sage ich: „Nun, wenn Sie die bösen Buben locken und Sie folgen ihnen nicht, so thut das nichts."

Hugo: „Ich habe neulich mit Pfeiffer (in Cassel) über die Sache von Bickell gesprochen (Bickell hat etwas über die Verpflichtung auf die symbolischen Bücher geschrieben, was hier großes Aufsehen gemacht, eine Art Bewegung in den Gemüthern hervorgebracht hat), der hat gesagt, Bickell sei in der Sache zu weit gegangen, und ich sage, so ist es auch mit dieser Sache, denn es gibt doch eine Menge Menschen, die der andern Ansicht sind."

Ich erwiderte: „Nennen Sie mir doch einen ehrlichen Menschen, der der Ansicht des Königs bei dieser Sache ist."

Hugo: „Ja von einzelnen, das weiß ich nun gerade nicht — ja, Eichhorn, denn er hat mir gesagt, er würde gerade so gehandelt haben" (versteht sich wie der König).

Darauf schwieg ich ganz still. „Nun was denken Sie?" sagte Hugo. „Ja, wenn Sie mich fragen", antwortete ich, „für so ganz erschrecklich ehrlich halte ich den Eichhorn jetzt nicht mehr." Darauf wurde er etwas böse, machte aber doch einen Spaß daraus.

Von Albrecht habe ich einen Brief aus Teplitz vom 27. August. Er schreibt darin:

Ich hatte mich besonders vor der Langeweile in Teplitz gefürchtet, zumal da ich mich weniger als je aufgelegt fühlte, neue Bekanntschaften anzuknüpfen. Glücklicherweise aber fand ich Savigny hier unter den Badegästen und zwar so munter und liebenswürdig, wie ich ihn nie gesehen habe. Alle diese guten Eigenschaften wurden nur noch durch die Freundlichkeit und Wärme, mit der er mich aufnahm und täglich von Mittag an mit mir zusammen lebte, übertroffen. — Diese Herrlichkeit hat aber schon seit acht Tagen ein Ende genommen, Frau von Savigny, die sich in Wien aufgehalten hat, kam und entführte ihn mir. Seitdem ist ein Geheimer Rath v. Voß aus Berlin, mit dem mich Savigny bekannt machte, mein täglicher Begleiter, freilich ein sehr unvollkommener Ersatz für Savigny, doch ein ganz interessanter Mann, mit dem ich mich bisweilen tüchtig herumzanke, in welcher Art werden Sie sich ungefähr denken können, wenn ich Ihnen sage, daß er die Farbe des Berliner Wochenblatts an sich trägt. — —

Dann kündigt mir Albrecht noch seinen Entschluß an, den Winter über bei den Seinigen in Preußen zuzubringen und erst im Frühjahr nach Leipzig zurückzukehren. Weber ist nach München, das werden Sie wissen.

Blume kommt nun nicht hierher, das thut mir sehr leid.

198.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Jena, 7. Oct. 39.

Gestern Abend, liebster Wilhelm, kamen wir hier wieder an, nach viermonatlicher Abwesenheit, während welcher uns von allen Seiten Liebes wiederfahren ist, in Mecklenburg wie in

Holstein; da versuche ich nun nicht wieder anzuknüpfen, wo wir abgebrochen hatten, oder vielmehr Sie nicht — denn ich danke Ihnen mehrere freundliche Mittheilungen, wohl aber ich, vielleicht aus zu großer Scheu, daß meine Betrachtungen, denn Thatsachen hatte ich nicht zu melden, in die Hände des bösen Feindes fallen möchten. Von Martin, den ich heute schon sah, habe ich Ihre Grüße erhalten, gehört, daß Sie im Ganzen Beide wohl sind, daß es Dortchen Gottlob viel besser geht; auch haben wir die vaterländischen Erlebnisse der letzten Wochen kurz besprochen. Diese Dinge bedeuten so außerordentlich viel für die Zukunft von ganz Deutschland, daß wir mit unsern besonderen Interessen fast davor verschwinden. Dennoch, da man einmahl mit sich aufsteht und zu Bette geht, sieht man auch wohl auf seine Angelegenheiten hin. Ich müßte mich sehr irren, oder für unsern Proceß ist, so lange die gegenwärtige Lage der Angelegenheiten dauert, gar nichts mehr zu thun; der König hat ihn ganz in Händen. Als academischer Lehrer fühle ich mich jetzt erst deutsch abgesetzt; denn solche Schelmereien und Unsinnigkeiten, die man jetzt zur Grundlage des Staatsrechts erhebt, vermag ich nicht zu lehren, und die jetzt auch beschlossene Confiscation der Gutachten zeigt, wie man entschlossen ist nichts anders als eben diese zu dulden. Einige Hoffnung für friedliche Wiederherstellung bliebe noch, wenn auch nur eine einzige deutsche Regierung aus der Zahl der Minorität am Bundestage den Sinn und Muth hätte ein öffentliches Zeugniß für Recht und Wahrheit abzulegen, aber auch dazu erscheint keine Aussicht; man wird sich vermuthlich gegen die Stände mit der Ausrede schützen, daß man das Seine gethan habe, aber freilich in der Minorität geblieben sey. Was nun das Hannoversche Volk betrifft, so gebe ich freilich nicht Alles auf, dennoch ist es mir nach dem Charakter dieser Leute wahrscheinlicher, daß man es lieber wieder mit fruchtlosen Vorstellungen und Bitten um Auf-

lösung dieser Ständeversammlung versuchen als das Einzige thun wird, was noch fruchten kann, die Steuern des nächsten Vierteljahres (des seit dem ersten dieses Monats begonnenen) verweigern. Denn auch eine ganz neu gewählte zweite Kammer kann nichts nutzen; der König löst sie auf, sobald sie ihre Opposition entfaltet. Auch in dieser letzten kanzelverlesenen Proclamation hat er es ja verkündigt, im Nothfall ohne Stände regieren zu wollen. Darum sollte man es sich nur klar machen: Man muß Alles aufgeben, oder Alles an Alles wagen.

Da wir inzwischen an unserm Theile das Unsrige gethan haben, um die Schande dieser Verhältnisse abzuwenden, so glaube ich, haben wir ein Recht, mit getrostem Muthe diesen Dingen zuzusehen und so, denke ich, wollen wir es dann auch allerseits halten und nicht allzuviel über unsere Zukunft speculiren. Geben Sie mir doch Nachricht über Ihre und Jakobs schriftstellerische Thätigkeit, der ich freilich nur eine viermonatliche Faulheit (bis auf eine Anzahl Auszüge und Voranstalten) entgegenzustellen habe. Inzwischen hoffe ich in wenigen Tagen Frommanns Druckerpresse wieder für die Dänische Geschichte in Thätigkeit zu setzen. Und so möge uns denn eine gedeihliche Thätigkeit durch den grauen Winter geleiten, es wäre denn, daß nach Heerens Prophezeiung „nicht allein im Orient, sondern auch im Occident" etwas einträte.

Dabei fällt mir Dorothee ein, sie ist Gottlob wieder recht frisch und wohl; mit meiner Frau ist es in der zweiten Hälfte der Reise, seit der zwischenfallenden Kälte, weniger gut gegangen als vorhin, aber im Ganzen genommen hält ihre bessere Gesundheit Stand. Behalten Sie uns lieb, liebsten Freunde, Beide, und die Freundin und die Kinder. Ihr treuer

F. C. D.

Viele Grüße von Blume und Beseler, der zu uns nach Wismar kam.

Am Strelitzer Hofe hat Ernst August gesagt: „Hätte ich gewußt, daß die verfluchten Kerle mir so vielen Verdruß machen würden, so hätte ich den ganzen Handel nicht angefangen. Jetzt muß ichs durchsetzen. Denn ich bin ein Bock.“ In Magdeburg hat er uns seine sieben Teufel betitelt.

199.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 11. Octbr. 1839.

Ich habe mich herzlich gefreut, liebster Dahlmann, daß Sie wieder in unserer Nähe sind, und danke Ihnen für Ihren Brief, der ganz meine Ansicht und Meinung ausspricht sowohl über den Zustand der Dinge als unsere eigene Stellung. Je größer die Widerwärtigkeiten, je mehr Veranlassung den Muth zu stärken und das Unabwendbare Gott zu überlassen. Ich habe mehr gesehen, daß er Wege findet, an die wir nicht denken. Der Beschluß des Bundestags, obgleich nicht anders erwartet, war doch ein schmerzlicher Stich in die Seele. Wie sie mit sanfter Miene den, der sich ans Ufer retten will, wieder ins Wasser zurückstoßen! Vielleicht ist von Würtemberg, selbst von Baiern, noch etwas zu erwarten, der König von Würtemberg wenigstens soll persönlich höchst entrüstet sein. Baden hat wohl heimlich diesen Ausgang gewünscht und nur einen andern Schein äußerlich angenommen, wenigstens habe ich aus guter Quelle gehört, daß Blitterdorff, während er nach Frankfurt Instructionen gegen Hannover sendete, nach Berlin geschrieben und dem preußischen Cabinet gute Rathschläge gegeben hat. Der kurhessische Gesandte, der den allgemeinen Auftrag erhielt, wie man mir sagt, alles zu thun, damit Hannover obsiege, ist so eben mit

dem Guelfenorden belohnt worden. Die Universität zu Göttingen ist innerlich so zerrissen und sinkt jeden Tag mehr, so daß sie mir für längere Zeit unheilbar erscheint. Ich schicke Ihnen einige Briefe Hugos, die Sie zu den Acten legen können. Gieseler soll in der schriftlich (damit sie dem Cabinet könne vorgelegt werden) verfaßten Antwort gesagt haben, die Universität habe nicht opponiert, sondern nach Überzeugung gehandelt, und nicht bloß Pflichten gegen den König, sondern auch gegen das Land zu erfüllen. Wahrscheinlich hat er sich ganz allgemein ausgedrückt, da sogar Langenbeck damit soll zufrieden gewesen sein. Stralenheim hat ganz dazu still geschwiegen.

Ich zweifle nicht, daß bei der nächsten Aufforderung zur Wahl die Mehrzahl der Professoren sich fügt; unter denen, die Festigkeit zeigen, steht Ritter oben an. Seine Unterredung mit Stralenheim hat Hugo unvollständig erzählt, Lücke, der in diesen Tagen hier war, um seinen Knaben, der ein paar Wochen bei meinen Kindern zugebracht hat, abzuholen, wußte es besser. Stralenheim, der sich ein besonderes Zimmer in dem Universitäts-Gebäude ausgebeten hatte, um mit jedem einzeln zu reden, begann damit: „Finden Sie sich nun hier einheimisch?" „Nein", antwortete Ritter, „unter den gegenwärtigen Umständen will es nicht dazu kommen." „Bald wird sich das ändern und alles in ruhigen Gang kommen. Sie werden doch jetzt wählen?" „Das glaube ich nicht, und wenn ich auch wählen wollte, so wüßte ich Niemand, den ich wählen könnte." „Sie können sich nur Jemand nennen lassen." „Das geht doch nicht wohl, bei einer so wichtigen Sache muß man der Gesinnung des Deputierten versichert sein. Dazu kommt, daß man die Erfahrung gemacht hat, daß der empfohlene eine ganz andere Gesinnung hatte, als man ihm zutraute." Damit hatte die Unterredung ein Ende.

Weber war, als er von München zurückkehrte, einen Tag bei uns. Ich habe ihm gerathen, Göttingen jetzt ganz zu ver-

lassen. Übrigens habe ich Ursache zu glauben, daß man noch den Plan hat uns zu trennen, und wenigstens einen abzuziehen hofft, um anderweitigen Berufungen Eingang zu verschaffen. Dem Weber denkt man wohl am ersten beizukommen, denn man hat in Hannover von dem „unschuldigen Physiker" gesprochen. Die Ewald, die bei ihrer Rückreise bei uns übernachtete, sagte, es sei so etwas wie eine indirecte Anfrage von Hannover gekommen, ob Ewald unter ganz neuen Verhältnissen des Landes zurückkehren werde. Vorigen Sonnabend hat Stralenheim als Justizminister ein Rescript an die Justizcanzlei zu Hannover erlassen, worin er sagt, daß er veranlaßt worden sei die Canzlei aufzufordern die Gründe anzugeben, die sie bewogen hätten in ihr Erkenntniß die Bemerkung aufzunehmen, daß zu einer Suspension Rumanns keine Veranlassung gewesen sei, da dies außerhalb ihrer Befugnis liege. Die Justizcanzlei hat sogleich erwidert, sie sei bei Handhabung der Justiz nicht verpflichtet, die Gründe ihrer Handlung und Entscheidung anzugeben. — Die Behörden haben außerdem den Auftrag erhalten, aus den alten Acten die Fälle zu sammeln, wo Rumann wegen spitzer Reden und unschicklicher Ausdrücke Verweise erhalten habe.

Jacob läßt an drei Büchern zugleich drucken, an der Umarbeitung seiner Grammatik, die ein ganz neues Werk wird, denn in den 10 fertigen Bogen ist keine Zeile des frühern beibehalten. Sodann an den Weisthümern und an einem angelsächsischen Gedicht. Ich habe den Wernher vom Niederrhein, einen noch unbekannten Dichter des zwölften Jahrhunderts herausgegeben, aber ich sende Ihnen die kleine Schrift nicht, weil sie Ihnen ganz unbrauchbar ist. Ich habe noch etwas altdeutsches fertig, etwa 14 Bogen, die ich nächstens will drucken lassen. Mit Ihrer Aufgabe werden Sie wohl noch in diesem Jahre zu Ende kommen; ich freue mich darauf.

Es geht fortwährend leidlich mit unser aller Gesundheit.

Als ein Geschenk für Louise sende ich die beiden ersten Bände von Arnims Werken. Die Musik von Beans Beor (Bettine) soll mir Dorothee einmal singen, ich habe das Lied lange nicht gehört. Bettine war einige Tage bei uns, lebhaft und geistreich von Morgen bis Abend, und mit dem größten Interesse für unsere Angelegenheit. Vortrefflich weiß sie den Zustand in Berlin zu schildern, sie bedecken dort alles mit einem vornehmen Wesen und sind klüger als alle andern Menschen. Mich widert diese Hoffart unglaublich an. Und wer es dort besser einsieht, getraut nicht zu reden. Aber die vergoldeten Stühle, auf welche sie sich niederlassen, sind doch von Holz und der Wurm verschont es nicht.

Tausend Grüße von uns Allen und herzliche Liebe.

Wilh. Grimm.

Sie sagten mir einmal, Eichhorn habe bei dem Hausgesetz ein Gutachten geliefert und ausgeführt, daß agnatischer Consens dabei nicht nöthig sei; darf ich davon etwas gegen Hugo äußern, wenn ich Eichhorn auch nur als einen berühmten Germanisten bezeichne und nicht sage, woher ich es weiß?

[Aus Hugos Briefen.]

16. Sept. 39.

.... Dagegen weiß ich, daß von den 10 Stimmen, die den 5. dieses den Beschluß faßten, Mehrere wollten, man sollte sagen: „für jetzt" wolle der Bund nicht einschreiten, allein durch Unterhandlungen des Präsidirenden wurde bewirkt, daß dieselben sich zufrieden gaben, wenn der gar nicht gleichbedeutende Ausdruck: „unter den obwaltenden Umständen" beygesetzt würde.

Rumann erschien bey einer Predigerwahl in der Kirche. Alles stand auf, wie vor einem geliebten König.

---

21. Sept. 39.

Stralenheim war in Imbshausen, da wird er zum König nach Rotenkirchen gefordert und bekommt den Auftrag, der Universität Eröffnungen zu machen. Dazu kommt er gestern Abend hier an und der Prorector fordert uns in das Universitätsgebäude auf heute Morgen 11 Uhr. Da liest Stralenheim eine Rede ab, die Universität soll doch nicht in der Opposition seyn, die höchste Behörde in Deutschland habe ja nun entschieden, ihm thue es weh, auch soll man die liebe Jugend zu allem Guten ermahnen. Darauf liest Gieseler die verabredete Bekanntmachung ab (nur soll sie nicht gedruckt werden, so wenig wie die erste), wir hätten Pflichten gegen den König, aber auch gegen das Land und für die Bildung der Jugend. Stralenheim lädt die Herren, die nicht schon bey ihm gewesen sind, ein, ihn einzeln in einem andern Zimmer zu sprechen. . . . .

Die Landdrostey hat, wie wohl alle andern, ein allgemeines Schreiben an die Ämter erlassen, da nun der Bundestag entschieden habe, die präventive Polizey gegen alle Umtriebe anzuwenden — bey strenger Verantwortung.

200.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 13. Oct. 1839.

Es freut mich, geliebter Freund, daß Sie gesund, gestärkt und getrost von der Reise zurückgekehrt sind und sich nun mit frischer Rüstigkeit der Vollendung Ihrer dänischen Geschichte hingeben werden. Einen gerechten Spruch des Bundestags habe ich zwar nicht für etwas unmögliches, doch lange schon für etwas unwahrscheinliches angesehn, und bin durch das was erfolgt ist mehr schmerzlich verletzt als überrascht worden: wo-

hin solche Verweigerung des Rechts am Ende führen wird, wissen wir freilich nicht; jene Kurzsichtigen am allerwenigsten. Jetzt, da sich der geringe Erfolg aller Rechtserörterungen gezeigt hat, wäre es an der Zeit, alles Schmachvolle was vorgegangen ist in einer warmen unverhaltenen Schilderung zusammenzufassen. Aber so etwas schreiben hieße sich freiwillig aus dem Vaterlande verbannen.

Nebenius Entlassung macht Aufsehn, die Partei schreitet mit kühner Unvorsichtigkeit zu Werke. Ich stehe nicht dafür, daß auch noch in Weimar Martins Entlassung durchgesetzt werde.

Ich bin herzlich zufrieden nicht mehr in dem niedergedrückten Göttingen zu sein, und die ganze Zeit über nicht da gewesen zu sein. An Mut und Festigkeit soll es meiner Seele nie fehlen; über meine Gesundheit könnte ich immer noch Klage führen. Dennoch sind die Arbeiten rasch vorgerückt. Von der Grammatik 12 Bogen gesetzt (bisher noch kein Buchstab stehn geblieben aus der vorigen Ausgabe), von den Weisthümern 32 Bogen; von zwei angelsächsischen Gedichten, die ich bearbeite, 7 Bogen und eine vierte kleine Schrift kommt wirklich dieses Jahr auch noch in Presse. Dazu macht die Correspondenz wegen des Wörterbuchs mehr zu schaffen als mir lieb ist. Das schlimmste dabei wird sein, daß versprochene und erwartete Beiträge hernach ausbleiben. Bevor aber alles Material bei der Hand ist, kann begreiflich nichts ausgearbeitet werden. Für die nächsten Jahre der Arbeit also vollauf.

Wir haben in den letzten Monaten fast zu viel Besuche gehabt, kaum war einer fort so kam der andere. Bettinens Gegenwart bringt mich eigentlich aus meinen Fugen, sie ist ein überlaufender Brunnen, der sich und andere nicht zu ruhigem Maß der Gedanken kommen läßt. Sie nimmt sich unser treulich an, aber was kann sie thun? Zwischen dritten Personen verwirrt und stört sie manchmal unwillkürlich.

Die Preisschrift von Hirsch und Waitz ist Ihnen doch gesandt worden? Jetzt gedruckt nimmt sich ihre Ruhe und Ordnung gegenüber Schaumanns Gesuchtheit noch vortheilhafter aus. Ich höre aber, daß der alte Wedekind noch immer bei der Echtheit der Chronik verharren und einen Artikel in die Hamburger Zeitung gerückt haben soll, den ich noch nicht gelesen habe.

Sein Sie alle vier herzlich gegrüßt und Dorothee muß noch ausdrücklich meinen Dank für die schöne Blumenbrieftasche lesen, die mir Wilhelm diesen Sommer mitbrachte.

Getreu Ihr
Jac. Gr.

Von Gervinus hatten wir vor drei Wochen Brief.

201.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Jena, 16. Oct. [1839], morgens 7 Uhr.

Auf Ihren Brief, liebster Wilhelm, der mir wegen seines Inhalts und der ganzen Gemüthsstimmung viele Freude gemacht hat, heute nur ein Paar Worte und Notizen.

Wissen Sie denn nicht, daß Albrecht in Teplitz sich verliebt und in Berlin verlobt hat? Mit der Tochter des Handbuchs der Chronologie, Prof. Ideler. Hirzel schreibt es. Das freut mich und kräftigt ihn vielleicht wieder. Aber möge man ihn nur ja nicht in Berlin bethören, in dieser Hinsicht fürchte ich die Liebenswürdigkeit von Savigny. So gut er Bergmann besucht hat, wird er auch zu Eichhorn gehen, der ihn schnöde zurückgewiesen hat, als er ihm zuerst nach unserer Katastrophe schrieb. Es wäre ein Triumph für Eichhorn, wenn er Albrecht beschwatzen könnte, sich zu einer Wiederanstellung in Göttingen

zu erniedrigen. Albrecht ist übrigens in Tübingen von der Facultät mit zwei andern namenlosen Würtembergern zum Professor vorgeschlagen.

In der Sitzung vom 30. September haben unter dem Vorgange Baierns die meisten Stimmen der Minorität gegen die Bekanntmachung des Bundestagsbeschlusses von Seiten Hannovers, besonders aber gegen die Auslegung, die Hannover ihm gegeben, protestirt, da gar nicht darüber entschieden sey, ob die Verfassung von 19 oder 33 gelte, auch ohne Niedersetzung einer Commission darüber gar nicht habe entschieden werden können. Der Hannoversche Gesandte habe sich damit entschuldigt, daß von der andern Seite soviel Schlimmes gegen das Hannoversche Cabinet geschrieben sey, daß man zur Widerlegung gezwungen worden sey; die Sache sey übrigens am Bundestage erledigt. Präsidium, ohne auf die Hauptsache einzugehen, bemerkt in gewohnter gleisnerischer Weise, die Bekanntmachung sey gewiß bloß in föderativem Sinne geschehen, und scheine daher kein Grund zu Verwahrungen zu seyn.

Da wir einmahl Gedankengenossen bleiben müssen, so lege ich Ihnen einen kleinen Brief bei, den ich eben an Cotta geschrieben habe. Da Cotta den Brief sicher weiter zeigt, so ist es vielleicht nicht unklug einen kleinen Impuls hineinzulegen.

Eichhorn gab bei Gelegenheit der Sache Herzog Carls von Braunschweig, als man neue Hausgesetze für das Braunschweig-Lüneburgsche Gesammthaus geben wollte, ein Gutachten, datirt: Ammern 19. Juli 1831, in welchem er alles Recht der Bestimmung in Betracht der Hausgesetze dem regierenden Herren beilegte. Ich habe mir namentlich einen Satz ausnotirt: „Es läßt sich zwar nicht verkennen, daß bei Festsetzungen, welche das privatrechtliche Interesse der Mitglieder einer souveränen Familie betreffen, wie Apanagen, Witthum, Familienfideicommiß und dergleichen, ungeachtet an sich die Bestimmung auch in Hin-

sicht dieser nur von dem Souverän ausgehen kann und demnach eine förmliche Berathung mit den Mitgliedern der Familie ebenfalls nicht für nothwendig gehalten werden mag, dennoch die nothwendige Rücksicht auf bereits wohlerworbene Rechte fordern würde, die einzelnen Interessenten über etwanige vorzunehmende Veränderungen zu hören ꝛc. ꝛc." — Das schien mir schon damahls eine elende, allem deutschen Recht widersprechende Lehre, aber wie viel schmählicher, sie nun zu verleugnen, um einen so schlechten Zweck zu erreichen.

Meine armen Gutachten werden doch vielleicht gerettet, da namentlich Würtemberg und Königreich Sachsen die Verbindlichkeit des von der Majorität gegen sie gefaßten Schlusses nicht anerkennen wollen.

Meiner Vermuthung nach ist auch Nebenius als Opfer der Hannoverschen Sache gefallen.

Mein Druck hat wieder angefangen. — Tausend Dank an Jakob für seinen schönen edeln Brief. Vorläufig wird er auch dieses Blatt als Antwort gelten lassen.

Luise kann heute nicht selbst für den Arnim danken; sie hütet seit gestern das Bette und wird, obwohl besser, doch heute kaum aufstehen können.

Ihr

F. C. D.

202.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 20. Octbr. 1839.

Ich sende die Einlage zurück, für deren Mittheilung ich gar sehr danke, es kommen glückliche Ausdrücke darin vor, indessen zweifle ich nicht, es sind vom Johannisberg schon Instructionen und Anmahnungen gekommen, wie man sich zu be-

tragen habe, wenn in den Ständeversammlungen die hannöversche Sache zur Sprache kommt. Wenigstens ist Nebenius, wie mir jemand, der aus der dortigen Gegend kam, erzählte, nach der Ankunft eines Couriers von Metternich, abgesetzt worden. Man macht ihm zum Vorwurf, daß er den Bundestag in der Badischen Ständeversammlung nicht hinlänglich vertheidigt, auch seinem Collegen Blittersdorff nicht, wie er gemußt, beigestanden habe. Metternich regiert so ziemlich ganz Deutschland; habe ich doch gehört, daß der König von Preußen mit ihm in einer Privatcorrespondenz stehe, die selbst seinen Ministern unbekannt bleibe.

Ritter überraschte uns vorgestern mit einem kurzen Besuch. Er hat Stralenheim geradezu gesagt, er werde bei seinem früheren Verhalten bleiben und nicht wählen. Stralenheim habe seine Rede so gesprochen, daß sie niemand habe verstehen können, doch sei sie vorher an Gieseler mitgetheilt worden, und dieser habe seine Antwort vorbereitet. Ritter meinte, den Verhältnissen nach sei sie doch gut gewesen, wie überhaupt Gieseler am meisten Gefühl von der Schande habe, die auf der Universität laste. Er ist wieder zum Prorector erwählt, wird es wahrscheinlich auch wieder im nächsten halben Jahr, und sei jetzt der allein mögliche. Übrigens glaubt auch Ritter, die Mehrzahl werde wählen, sie käme wieder mit all ihren Bedenklichkeiten und Rücksichten zum Vorschein. Er sprach heftiger darüber als ich ihn je gesehen habe und ist überhaupt ein sehr ehrenwerther Mann und gewiß der, welcher jetzt am meisten Charakter zeigen wird.

Albrecht ist freilich unserer Sache nur durch den Verstand zugethan, nicht von Herzen, daher sie ihm auch nur fatal und ärgerlich ist, dennoch glaube ich eben weil er die Folgen einsieht, daß er fest bleibt, und auch Eichhorn ihn nicht verleitet.

Als er den Brief damals von ihm empfangen hatte, sagte er zu mir: „Der ist für mich abgethan, als läg er im Grabe" und das kam ihm von Herzen. Savigny ist immer liebenswürdig (es ist seine Natur) wenn er allein ist, in Gesellschaft mit seiner Frau und Familie ist er ein ganz anderer, kalt und vornehm abwehrend; und das soll auch Albrecht schon empfunden haben. Eher befürchte ich, daß man unsern guten Weber zu überrumpeln sucht, so treu und ehrlich er an sich ist, aber Gauß hat eine gar zu große Gewalt über ihn.

Geben Sie doch einmal acht, ob in dem Berliner Wochenblatt, das ich hier selten zu Gesicht bekomme, nicht in dieser Zeit eine Bemerkung gegen Sie vorkommt: Sie hätten in Ihrer Politik die Steuerverweigerung als eine Einleitung zur Revolution geschildert und betrachten sie in der Vorrede zu den Gutachten als eine Hungercur. Diese Leute wissen recht gut, daß Sie dort von der Verweigerung durch legitime Stände sprachen und den hannöverschen Fall nicht vorausgesehen haben, aber es kommt ihnen nur darauf an, den Schein eines Widerspruchs aufzubringen.

203.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 26. Octbr. 1839.

Ich erhalte eben durch Gelegenheit die Anlage von Dr. Grefe, und sende sie Ihnen doch zu, obgleich sie überflüssig ist; er weiß wahrscheinlich nicht, daß Sie wieder nach Jena zurückgekehrt sind.

Göttingen, 24. Oct. 1839.

Verehrtester Herr Professor!

Aus Hannover — ich schreibe es mit zitternder Hand — geht mir eben der Rath zu, ich möge, wenn es mir auf sichere Weise möglich sei, Herrn Hofrath Dahlmann gegen jede Betretung des Königreichs warnen. Dringend und gehorsamst bitte ich, thun Sie es von dort aus, etwa durch ein Schreiben an den Herrn Geh. Rath Martin zu Jena: hier soll das Briefgeheimniß eben nicht das sicherste seyn.

204.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 5. Nov. 1839.

Hier ist wieder ein Brief von Hugo; Sie sehen, in welchem einfachen Styl wir mit einander correspondieren. Ob wohl die Nachricht von Preußen gegründet ist? Vielleicht erfahren Sie dort etwas darüber. Der plumpe Vorschlag, daß wir erst bei dem König Ernst August um Erlaubnis anhalten sollten, ist mir nicht unwahrscheinlich, weil er aussieht, als wenn er von Herrn von Müffling herrühre.

Herr von Bellinghausen stellt sich jetzt in Frankfurt an, als ob er selbst mit der Auslegung, die Hannover von dem Bundestagsbeschluß macht, unzufrieden wäre.

Man spricht hier von Anklagen der Minister bei dem nächsten Landtage.

[Aus Hugos Briefe.]

4. Nov. 39.

Heute sind die, welche den Minister nicht gehört hatten, aufs Universitätsgebäude berufen worden, um seine Rede sich vorlesen zu lassen, denn aus den Händen dürfte sie der Prorector nicht geben, so unschuldig sie auch ist. Auch die letzte Antwort zur Rechtfertigung der Universität haben wir gehört und sind dann aus einander gegangen.

Preußen soll Sachsen aufgefordert haben, Keinen der Sieben anzustellen. Es soll auch Jemand vorgeschlagen haben, man (der angestellt seyn Wollende) sollte unsern König um seine Genehmigung bitten.

Man glaubt, Rumann werde gewiß abgesetzt. Was aber daraus entstehen werde, sagt man nicht gern.

205.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 25. Nov. 1839.

In Göttingen erwartet man jeden Tag die Aufforderung zu einer neuen Wahl. Wehner, der gestern Abend bei mir war, meint, sie könne bei der Universität wohl zu Stande kommen, doch schwanke die Wage. Entscheidend werde die Majorität für die Nichtwahl sein, wenn Ritter, Ribbentrop, Kraut und Lücke in der Sitzung erscheinen und die Erklärung abgeben wollten, daß sie nicht wählten. Ritter aber beharre fest darauf gar nicht zu erscheinen, weil er den ganzen Act als etwas an sich nichtiges betrachte, und die drei andern würden seinem Beispiel folgen, weil sie in Übereinstimmung handeln wollten. Hugo wird nicht kommen, aus seinem alten Grunde, weil die Sieben nicht dabei seien.

Der Plan der Opposition geht dahin, jetzt nicht zu wählen und den König damit zur Auflösung zu nöthigen. Die bisherige zweite Kammer werde, hofft man, da die Minoritätswahlen wegfallen, nicht Mitglieder genug haben, um einen Beschluß zu fassen, aber gesetzt, man bringe durch neue Wahlen doch noch die Zahl heraus, so werde doch bei Vorlage des neuen Entwurfs einer Verfassung die erste Kammer, welche weder diesen Entwurf noch die Verfassung von 1819 wolle, sondern das nach ihren Zwecken und Absichten veränderte Grundgesetz, in Opposition treten. Wenn aber der König auflöse, meint die Opposition gesiegt zu haben. Trete die Auflösung ein, so müsse man allgemein wählen und dann würden die Stimmen des Landes die Majorität haben. „Aber dann wird das Recht aufgegeben", sagte ich. Er meinte nein, man müsse mit der Verwahrung wählen, daß dadurch das Grundgesetz nicht aufgehoben werde; es sei bloß eine Versammlung zur Berathung. Das scheint mir der schwache Punct dieses Plans. Von dem Bundestag erwartet er mehr als ich. Er erzählte, gleich nach der Sitzung, worin der föderative Sinn der hannöverschen Publication sei anerkannt worden, habe Östreich und Preußen den Antrag gemacht, die hannöversche Verfassung von 1819 als in Wirksamkeit stehend förmlich anzuerkennen, dieser Antrag aber sei durchgefallen, und habe nur sechs Stimmen gehabt. Bellinghausen werde deshalb auch von Frankfurt abberufen.

Pertz auf der Rückreise von Paris war vor einigen Tagen bei uns. Dort sieht es nach seiner Erzählung bedenklich aus und man wandelt wieder auf einem Vulkan. Die Legitimisten und Republikaner haben sich zusammengethan und man meint, daß bei dem Tode Louis Philipps eine furchtbare Eruption erfolgen werde. Seine Gesundheit ist angegriffen, er kann nur mit Mühe gehen, und man meint, er werde im nächsten Jahre sterben.

Der König von Hannover soll mit dem ausgearbeiteten Verfassungsentwurf auch nicht zufrieden sein, er will freien Genuß der Domainen, und für die Verwaltung des Landes nur nach Belieben davon abgeben.

An die fremden Höfe soll man geschrieben haben, man dürfe die 33 nicht siegen lassen und die Regierung ihnen preis geben; es seien lauter Demagogen, sie würden die Gewalt, die ihnen dann eingeräumt werde, misbrauchen.

206.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 4. Dec 1839.

L. D.

Lange habe ich nicht geschrieben, weil es für uns jetzt wenig neues mitzutheilen gibt, und der nahenden Zukunft ruhig und getrost entgegengesehen werden muß. Außerdem sind meiner Beschäftigungen so viele regelmäßige, daß ich sie selten durch Briefe unterbreche.

Pertz, der vor etwa drei Wochen auf der Rückreise von Paris hier war, versicherte Ihnen geschrieben zu haben. Seine Äußerungen waren freundschaftlich, voll Theilnahme und guter Hofnungen. Der fünfte Band der Monumenta enthält die willkommensten Dinge, noch aber hält mich der Buchbinder auf damit. Von Böhmer sind Regesta Ludwig des Baiern fertig geworden.

Von Göttingen treffen selten briefliche Nachrichten bei uns ein, bisweilen reist Wehner durch, und Weber mit Richthofen wollen dieses Jahr noch einmal herüber kommen.

In der Aarauer Schrift (deren Verfasser Sie gleich uns auf den ersten Blättern errathen haben müssen; ich nenne ihn jedoch

niemanden) sind Stellen, deren Schärfe und Stärke mich labt, nur p. 29 fehlen ein paar Worte, die allen Misverstand beseitigt hätten. Auch die Vorrede zur Geschichte der sogenannten zweiten Kammer enthält des Brauchbaren; die Elendigkeit der Verhandlungen selbst geht über alle Begriffe.

Die hiesige Ständeversamlung wird in diesen Tagen eröfnet, vielleicht aber auch bald aufgelöst, da eine Menge Zwistigkeiten voraus zu sehn ist. Ohne Zweifel wird auch die Hannöversche Sache angeregt. Professor Huber ist Deputierter der Universität.

Hat Ihnen Gervinus noch keinen Besuch abgestattet? Oder ist er gerade da, so grüßen Sie ihn herzlich, sowie alle die Ihrigen.

Ihr treuer

J. Gr.

207.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Jena, 8. Dec. 39.

Ihr Brief, liebster Freund, mahnt mich, woran ich mich freilich selber schon oft gemahnt habe, Ihnen und Wilhelm einmahl wieder zu schreiben. Heute Morgen schrieb ich die kurze Vorrede zum ersten Bande Dänischer Geschichte, der, hoffe ich, noch im Laufe dieses Jahres in Ihren Händen seyn soll. Weil es Perthes darauf ankam, daß er noch in diesem Jahre erscheine, habe ich mich letzter Zeit sehr zusammen nehmen müssen. Dazu bin ich ein Paar Wochen krank gewesen, Luise ist seit einigen Tagen bettlägerig und so kommt sie dieses Mahl wieder nicht dazu, ihren lange gehegten Vorsatz auszuführen und Wilhelmen für sein schönes Geschenk des Arnim selber zu danken. Nächster Tage thut sie es sicher.

Im Ganzen ist es uns also, wie Sie sehen, nicht so gar gut seit unsrer Rückkehr hierher ergangen. Die beiden Kinder sind glücklicher Weise wohl, und mir es sehr lieb, daß Hermann fortwährend der Jurisprudenz mit Eifer ergeben ist.

Die künstliche Stellung, in der sich Stüve gefällt, sagt meiner Sinnesart nicht zu. Dem Osnabrücker Magistrat würde ein ernstes Wort des Beklagens der Verlassenheit Deutscher Unterthanen, die in solcher hochwichtigen Sache kein Gehör vor dem Bundestage finden, wohl angestanden haben, statt dessen setzt er die Fiction ehrfurchtsvollster Anerkennung fort, und macht sich bereit, dem gegebenen Winke zu folgen und für eine frische Versammlung nach der Form von 1819 zu wählen. Es ist möglich, daß dieser Schritt an sich selber nicht unrichtig ist, obgleich er seine großen Bedenken hat, aber der Bundestag legt ihn nicht auf. Dieser spricht bloß eine Erwartung gegen den König aus, in welcher der Bundestag sich füglich täuschen kann, ohne daß er Ursache hat sich zu beklagen. Alles führt mich immer wieder dahin zurück, daß die von den Beamten geleistete Huldigung der unverzeihliche Fehlgriff der Feigheit ist, der den Rechtszustand verwirkt hat. Wer einmahl durch Huldigung sich außer Besitz des Staatsgrundgesetzes gesetzt hat, der kann auch, mit den gehörigen Vorbehalten zumahl, nach der Verfassung von 1819 wählen und so einen Vergleich versuchen. Am liebsten ist es mir, wenn das Cabinet auf keine Auflösung eingeht, was ja, wie es scheint, der Fall seyn wird. Die Corporation, die in diesem Falle wählt, spricht sich selber ihr Urtheil und bedeckt sich mit Schande. Das stolze Zurückziehen von der Wahlhandlung überhaupt kann ich aber nicht billigen. Die das thun, werden sich doch schwerlich weigern, die neue Verfassung, wenn sie nun fertig ist, zu beschwören, wenn es verlangt wird; es würde sonst ihre Stellen kosten. Also mögen sie das Ihre thun, daß es dahin nicht kommt, oder daß sie mindestens im

Stande sind sich durch die Nicht-Wahl und Protestation von Seiten ihrer Korporation vor solcher Anmuthung zu schützen. Wenn nicht aufgelöst wird, so ist Erscheinen und für Nicht-Wahl stimmen und zugleich eine Protestation der Corporation gegen diese Ständeversammlung beantragen, durchaus mein Rath. Wenn aufgelöst wird, so rathe ich zur Wahl eines ehrlichen und einsichtigen Nicht-Professors, da einmahl die wichtigeren Corporationen in diese Bahn eingetreten sind. Sonst zerstückelt sich vollends der Widerstand. Zur einmüthigen Steuer-Verweigerung findet sich einmahl keine Ermuthigung im Lande. So muß man zusammenhalten, was noch von Widerstandskraft der Corporationen da ist. Nur daß man freilich Gefahr läuft, da das Cabinet den misfälligen Deputirten die Erlaubniß verweigern oder sie in Criminalprocesse verwickeln kann, selber dazu beizutragen, daß vielleicht eine schlechte Verfassung in der äußeren Form Rechtens dem Lande aufgedrungen wird. So steht einmahl die Sache, scheint mir, daß, da die erste Forderung der Pflicht, Nicht-Huldigung, einmahl verletzt ist, Alles sich in das Gebiet des Ehrgefühls gespielt hat, welches nun die Besseren so weit bewegt, daß sie Alles thun, was mit der Erhaltung ihrer Stelle vereinbar ist. Rumann bildet eine Ausnahme, sein heißes Blut hat ihn weiter getrieben, aber mehr Pflichtgefühl würde ihn bewogen haben, Monathe früher an den Bundestag zu gehen, und sicher wären diesem Beispiele die meisten Corporationen des Landes gefolgt.

Sie sehen, daß ich auf die Zukunft des nächsten Jahres kein sonderliches Vertrauen setze. Indeß, wie bisher alle Chancen unglücklich umgeschlagen sind, können sich vielleicht auch einmahl glücklichere bieten und bewähren. Lassen Sie aber diese Worte, mit denen ich nur meinen nächsten Freunden einmahl wieder meine Meinung sagen, keineswegs aber sonst achtbare Männer angreifen will, ja unter uns bleiben.

Wie mag es denn aber mit unserm Processe wohl bewandt seyn? Steht er bloß still, und wo? Läßt Grefe ihn absichtlich ruhn?

Meine Sorge wegen Albrecht hat sich nur zu sehr bestätigt. Er schreibt mir von vielen Kämpfen, die er mit Eichhorn gehabt (er hat ihn also besucht), doch ich schreibe lieber zu Ihrer und Wilhelms eigner Beurtheilung aus seinem Briefe ab. „Mit Eichhorn habe ich stark die Klingen gewechselt und einen Waffenstillstand auf die Bedingung geschlossen, daß ich ihm erlaube, unsre Protestation für einen unklugen Schritt zu erklären. Auf etwas Anderes liefen alle seine Reden nicht hinaus und leider hatte er für einen andern Gesichtspunkt, der mir fast allein von Werth ist, keinen Sinn, wie ich mir schon vorher dachte.“ Ich habe Albrechten meine Meinung über die gegebene Erlaubniß nicht vorenthalten, und ihm meinen Gesichtspunkt gesagt, vielleicht daß er bei der Gelegenheit auch mit dem seinen einmahl hervorrückt. Aber ich glaube, er antwortet überhaupt nicht darauf.

Leben Sie Alle wohl und behalten lieb Ihren

F. C. D.

Mit dem Pertz, der Sie gesehen, bin ich nur gar nicht zufrieden. Hat er Ihnen seine Lobschrift auf Graf Münster gegeben, die er auf Bitte der Gräfin geschrieben? Vielleicht nicht, weil ich ihn darüber heruntergemacht habe. Er preist sein Früheres und schweigt ganz von seinen letzten Schlechtigkeiten. Ich schrieb ihm, er hätte ganz schweigen, oder die Wahrheit reden müssen. Er antwortet mir, wir wären in den Hauptsachen einig, und einige leere Phrasen dazu von Altersschwächen. Er wäre gut die Lobrede eines Cassenbeamten zu schreiben, der die Casse gewissenhaft verwaltet und zuletzt aus Altersschwäche mit der vollen Casse wegläuft.

208.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 17. Dec. 1839.

Wehner, der über Frankfurt nach Göttingen zurückkehrte, war gestern Abend bei mir und brachte mir beiliegendes Actenstück. Er hatte es auch dem Redacteur der hiesigen Zeitung gegeben, aber die Censur hat Schwierigkeiten gemacht, und hier wird es nicht gedruckt werden, wenigstens nicht zuerst. Und da es doch verdient bekannt zu werden, so sende ich es Ihnen, ob man es vielleicht in Leipzig annimmt; bei einem unbezweifelten Aktenstück ist ja eigentlich kein Bedenken. Nur Wehner dürfte dabei nicht genannt werden. Die Geschichte der sogenannten Ständeversammlung (die Vorrede soll Stüve abgefaßt haben) und den zweiten Band vom Portfolio werden Sie unterdessen durch die Buchhandlungen erhalten haben. Diese Stücke sind wichtig genug; es ist nur der Fehlgriff gemacht worden, bei dem Abdruck der Hannoverschen Erklärung (von Falcke) im Portfolio oben darüber zu setzen „Protokoll des Bundestags", denn darüber meint nun der Bundestag in der nächsten Sitzung (im Anfange Januars) Lärm schlagen zu müssen, so wenig ungern man von manchen Seiten die Bekanntmachung dieser Aktenstücke sieht. Aber Wehner hat, wie er mir sagte, vor, auch die Vota von Sachsen, Würtemberg ꝛc. drucken zu lassen, das könnte dadurch Hindernisse erfahren. Er rühmt das badische von Blittersdorff verfaßte als ausgezeichnet, meint auch, nachdem was er dort gehört, meine er es in dieser Sache ehrlich. Er schildert überhaupt die gegenwärtige Stimmung am Bundestag als ziemlich günstig. Es ist nun der Plan, wie ich Ihnen schon früher schrieb, wenn, wie man erwarte, in Hannover nicht aufgelöst werde, und wenn, was man hoffen dürfe, selbst von der

Stadt Göttingen nicht gewählt werde, daß dann die Corporationen mit Protestationen an den Bundestag gehen sollten. Schon jetzt lägen 12 Eingaben in Frankfurt bei Hessenberg bereit, und daß sie von dem Bundestage nicht zurückgewiesen würden, darüber habe man Gewißheit. Indessen darf man auch wohl hoffen, daß Holstein nicht länger für Hannover stimmt.

Winzingerode, der mich ebenfalls in diesen Tagen besuchte, hat Albrecht in Leipzig gesehen, und in Berlin, wo er vorher war, hatte er gehört, daß Savigny sich alle Mühe gegeben hatte, dem Albrecht in Berlin an der Universität eine Anstellung zu verschaffen. (Ich weiß von Savigny selbst nichts darüber, denn unser Briefwechsel ist seit längerer Zeit ins Stocken gerathen.) Der Kronprinz habe aber die Sache abgeschnitten mit der Erklärung: „er habe nichts dagegen, zumal ein Lehrstuhl vacant sei, aber es sei nöthig, erst bei dem Könige von Hannover anzufragen, ob er es erlaube." Das ist freilich nichts anders, als daß er über uns spottet. Wie es scheint, hat die Partei des Berliner Wochenblattes wieder frischen Einfluß bei ihm gewonnen und diese schöne Wendung ausgedacht. Man behauptet auch, die Königin von Hannover habe sich mit Bitten an das Preußische Haus gewendet, „man möge ihnen Beistand leisten, sie allein könnten die Sache aufrecht erhalten", und so ist dann der Besuch des Prinzen, als glänzende Demonstration, erfolgt.

Über Eichhorns Gesinnung habe ich jetzt, nachdem er die Klugheit als Schild vorhält, keinen Zweifel mehr. Daß Albrecht zu ihm gegangen ist und mit ihm capituliert hat, das ist jene unselige Verhärtung gegen das menschliche Gefühl, die bei bloß juristischer Betrachtung der Dinge auch wohlgesinnte Naturen, wie Albrecht wirklich ist, ergreift, und nach und nach zu Salzsäulen macht. War es ihm doch möglich den Bergmann zu besuchen, der sich wahrscheinlich selbst darüber verwundert hat.

Winzingerode war diesen Sommer in Hannover und hat Schele, seinen alten Freund, gesprochen. „Sie würden Mitleiden mit ihm haben“, sagte er zu mir („so weit habe ich es noch nicht gebracht“, erwiderte ich) „wenn Sie ihn erblickten, so elend sieht er aus. Rückt man diesen Leuten“, fügte er hinzu, „näher, hält man ihnen vor, was aus der Verletzung des Rechts entstehen müsse, so ist doch ihr letztes: „der König wolle nicht anders.“

Der freundschaftlich gesinnte Ratjen hat mir geschrieben und sich erboten, mit andern, die Ritter aufgefordert hatte, am Wörterbuch zu helfen. Ich werde das dankbar annehmen. Überhaupt erfahren wir auch in dieser Sache Theilnahme, die mich manchmal rührt, und diese Arbeit hat in so weit erwünschten Fortgang. In Dänemark muß sich bald zeigen, ob der König den Umständen gewachsen ist.

Wir sind alle ziemlich gesund, Dortchen muß heute Abend mit zur Kurfürstin, die uns zum Thee eingeladen hat, da werden die Weltangelegenheiten wieder besprochen werden; neulich tröstete sie mich mit dem Interim, hernach sei doch das Recht wieder vorwärts gekommen. Ich hoffe, Louise ist wieder hergestellt; herzliche Grüße an Sie Beide und die Kinder. Daß Louise nur nicht glaube, sie müsse mir für Armin danken, wenn sie aber sonst einmal Lust hat zu schreiben und einiges aus der Jenaer Chronik mitzutheilen, so soll uns das freuen. — Ihr Buch wird uns ein schönes Christkindchen sein. Das neue Jahr, wie es auch hinter den Thoren aussehn mag, soll uns nicht entmuthigt finden, vor allen wollen wir in treuer Liebe und Freundschaft beharren.

Wilh. Gr.

209.

Dahlmann an Jacob und Wilhelm Grimm.

Jena, 26. Dec. 1839.

Da es mit Buchhändlergelegenheit doch noch, wie ich höre, ziemlich lange dauern würde, so schicke ich Ihnen, liebsten Freunde, mit der Post mein Buch; zwar kein Prachtexemplar (deren giebt es gar nicht), auch nicht einmahl zierlich geheftet, worin das Geschick hier nicht groß ist, aber gut gemeint, und Sie glauben mir gewiß, wenn ich sage, daß mein größester Wunsch ist, Sie Beide möchten darin dieses und jenes finden, was Ihnen gefallen kann.

Ich habe sogleich bei dem zweiten Theile begonnen und denke, wenn eine Augenentzündung, an der ich leide, es mir erlaubt, denn doch wenigstens einen Druckbogen noch in diesem Jahre zu Stande zu bringen. Der Anfang des Druckes wird freilich noch eine geraume Zeit hinstehen müssen.

Und nun meine allerbesten Wünsche für Ihrer Aller Wohlergehen im neuen Jahre, ganz besondere noch für Dortchen.

Treu Ihr
F. C. Dahlmann.

210.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 30. Dec. 1839.

In Göttingen, der Stadt nämlich, ist man ganz guten Muthes, und es scheint wirklich als werde es nicht zur Wahl kommen. Sie werden den Artikel über die dortige vorläufige

Wahl gelesen haben. Wehner hat jetzt resigniert, wahrscheinlich weil ihn doch das Cabinet als einen, der in Untersuchung steht, verwerfen wird. Dagegen sieht es mit der Universität sehr bedenklich aus. Die fünfe bleiben dabei nicht bei der Wahl erscheinen zu wollen; ich hatte deshalb an Ritter geschrieben, aber, wie ich glauben muß, ohne Erfolg. Benecke soll schon seine Bereitwilligkeit zu wählen erklärt haben, dagegen, was man kaum erwarten konnte, Bauer weigert sich bis jetzt noch standhaft.

Den Nachrichten aus Hannover zufolge hat der Rumannsche Prozeß seinen Fortgang, man verhört noch immer wegen der exceptio veritatis Zeugen aus allen Ständen und es sollen merkwürdige und kostbare Aussagen erfolgen. Die in der Nähe wohnenden werden nach Hannover citiert, um die in Provinzen wohnenden zu verhören werden Mitglieder der Justizcanzlei von Hannover abreisen, und es wird nicht, wie man befürchtete, den Ämtern dazu der Auftrag ertheilt werden.

Von unserm Proceß höre ich dagegen nichts, gelegentlich will ich bei Grefe anfragen. So viel ich weiß, muß eine Entscheidung in Celle wegen der vorläufigen Frage erfolgen: dort wird man auch so lange als möglich zögern.

Die Opposition will außer der Schrift an den Bundestag, welche einmal gegen die Interpretation des hannoverschen Cabinets von dem Bundesbeschluß, sodann gegen die Wirksamkeit der gegenwärtigen Ständeversammlung protestieren soll, auch noch ein Promemoria an die dortigen sämmtlichen Gesandten vertheilen.

Aus Würtemberg wird geschrieben, daß das hannoversche Cabinet bei dem Bundestag auf Verbot des Portfolio angetragen habe oder antragen wolle.

Hier waren wegen der Stenographen unerwartete Mishelligkeiten mit den Ständen ausgebrochen. Wie ich höre, ist

jetzt den Stenographen, da sie Ausländer sind, und weil ihnen die Regierung die Unterstützung entzogen habe, von der Polizei aufgegeben worden, binnen vier Tagen das Land zu räumen.

Wenn also die Stände nach den Ferien zusammen kommen, so ist die Sache schon factisch entschieden.

Hier sind schon längere Zeit mehrere Bürger eingezogen worden, nach allem, was man hört, auf Requisition, weil sie in das Frankfurter Attentat verwickelt gewesen sein sollen. Die Hauptperson soll ein gewisser Habicht sein; ich kenne ihn bloß dem Namen nach und weiß nichts von ihm, aber neulich erzählte mir jemand, der keine Lust zu Lügen hat und ein natürlicher Feind aller Unruhen ist, dieser Habicht sei die erste Veranlassung der hiesigen Unruhen im Jahre 1830 gewesen und zwar auf folgende Art. Er ist ein wohlhabender Mann, der eine chemische Fabrik besessen hat. Das Grundstück, auf welches sie angelegt war, besaß er auf Erbleihe. Da es in der Nähe einer neuerbauten Caserne liegt, so wollte man diesen Platz zu andern Militairbauten benutzen. Es wird also dem Besitzer befohlen Haus und Fabrik zu räumen. Er weigert sich, als dazu nicht verpflichtet, und sucht bei den Gerichten Hilfe, die ihn denn auch im Besitz schützen und das Urtheil abgeben, daß er nicht könne vertrieben werden. Er glaubt die Sache abgethan, allein sie war es nicht. Es erscheint eine Abtheilung Artillerie, die den Befehl hat ihm das Haus abzudecken, auch, so viel ich verstanden habe, gleich den Anfang macht. Er muß nun alles räumen, klagt abermals bei den Gerichten und erhält zwar volle Entschädigung, wird jedoch, ich weiß nicht aus welchem Grunde, ob das Haus indessen abgebrochen war, nicht wieder in Besitz gesetzt und muß sich anderwärts anbauen. Diese Sache hat jedoch in seinem Gemüth einen solchen Eindruck hinterlassen, daß er anfängt sich mit den Bürgern zu be-

sprechen, und daraus sollen sich die späteren Ereignisse entwickelt haben.

Eben kommt Ihr Brief mit dem Geschenk an, auf das wir uns lange gefreut haben. Vorläufig großen Dank. Da ist doch einmal ein wirkliches Buch.

Gervinus schreibt, daß er sich einen reizend gelegenen Weinberg gekauft habe und sich ein Haus bauen wolle. Der glückliche Mann.

211.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 30. Dec. 1839.

Liebster Freund, ich kann Ihre heute morgen eingetroffene Gabe zwar auf der Stelle erwiedern, aber nicht mit einer Gegengabe, die Sie in gleichem Grade anziehen wird, wie mich die Ihrige.

Es sind zufällig zwei Bücher auf einmal fertig geworden, von der Sammlung der Weisthümer leider der zweite Band vor dem ersten, was auf den Absatz keinen günstigen Einfluß haben wird (und daß es auch zum dritten kommen muß, wage ich dem Publicum nicht einmal zu gestehn); bildeten alle drei Theile etwa einen Folianten der Pertzischen Monumenta (wozu sie ihr Stof, recht besehn, gut eignete), so wären sie geborgen und ich könnte sie nach Herzenslust commentieren. Zur Herausgabe der angelsächsischen Gedichte brachten mich drei oder vier darin enthaltene bisher unerhörte Formen reduplicierender präterita; daneben fand ich dann noch Andres wahrzunehmen, doch auch Schwieriges genug, was einer langsameren und reiferen Ausarbeitung vielleicht gewichen wäre.

Den Verfasser des einen Gedichts ließen die Runen errathen, auf den des andern habe ich gerathen, vielleicht falsch, doch sind beide Gedichte auf alle Fälle sehr alt und merkwürdig. Ein paar mythologische Puncte verdienen deshalb Aufmerksamkeit, weil sie auf Nebenzüge des Cultus leiten, die von der altnordischen Lehre abweichen, so daß wir also hier, wie in der Sprache bei aller Grundeinstimmung Besonderheiten erkennen lernen; ich denke dadurch gewinnt das heidnische System mehr als durch völlige Einstimmung. — Das Bild am Schlusse der Vorrede wollte ich jetzt hätte ich unterdrückt, es kam mir bei einem einsamen Herbstspaziergang in den Sinn und auch noch aus einem andern Grund schien es zu passen.

Die Leser sehn aber so etwas nicht mit Unrecht schief an.

Außerdem stecke ich in der grammatischen Spreu so voll, wie die Weisthümer den Rossen des Vogts, wenn er zu Gericht reitet, den Haber schütten lassen. Die Arbeit fürs Wörterbuch besteht noch hauptsächlich in unendlichem Briefwechsel wegen der Beiträge, die langsam, langsam eingehn, so daß 1840 noch keine Hand gelegt werden kann an die Ausarbeitung. Reimer und Hirzel müssen sich mutig gedulden. Vom ersten Band der Weisthümer sind bereits drei Bogen gedruckt, und ich werde die Last der Correcturen gar nicht los; die Versendung von und nach Göttingen ist sehr unbequem und macht, daß Fehler stehn bleiben.

Sollten wir nicht, so bald es den Frauen recht ist, an einem dritten Ort auf ein paar Tage zusammentreffen? ich schlage Eisenach vor, und bin alsbald reisefertig. Da wären wir recht ungestört, was sich von Gotha und Weimar nicht so behaupten läßt. Es wird darauf ankommen, daß Lust und Bedürfnis zur Bewegung wieder in Ihnen wach werde.

In Osten (wenn ich den Namen recht behalten habe) im Herzogthum Bremen oder Verden sollten neulich einem Manne

die gepfändeten Sachen versteigert werden, der die Steuerzahlung geweigert hatte; es befand sich darunter auch das Bildnis des Königs Ernst August in prächtigem Goldrahmen. Niemand bietet aber darauf das Geringste. Da ruft einer, man möge das Bild aus dem Rahmen nehmen und es so versuchen. Es geschieht, und nun wird Rahmen und Glas zu einer hohen Summe getrieben.

Für das Uhrband danke ich Luisen herzlich; an Sie alle, auch an Dorothea und Hermann meine Glückwünsche zum neuen Jahr, dessen Eintritt Sie wol bei Göttlings oder Kiesers feiern.

Jacob Gr.

212.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 1. Januar 1840.

Weber und Richthofen waren zwei Tage bei uns. Weber hat von Grefe gehört, daß das Oberappellationsgericht in unserm Prozeß die Acten von der Justizkanzlei zu Hannover eingefordert hat. Wahrscheinlich wollen sie die Sache auf die lange Bank schieben. Ich habe Grefe ersuchen lassen, die Herren in Celle etwas anzutreiben. Daß Albrecht kein Interesse an unserm Prozeß nimmt, muß ich leider nach einigen Äußerungen von ihm, die ich gehört habe, glauben.

Ob die Universität in Göttingen wähle oder nicht, meinte Richthofen, hienge ganz von der Stimmung des Augenblicks ab; der Prorector könne viel dabei thun. Es scheine übrigens als sei Gieseler entschlossen, nicht zu wählen.

Rumann schreibt hierher, daß die Polizei beschäftigt sei, die Leute, die ihm Besuche machen, aufzuzeichnen. Seinem

Speisezimmer, das nach dem Hofe liegt, gegenüber hat auch die Polizei, um nichts zu versäumen, eine Bodenkammer gemiethet und ein Telescop angebracht, um diejenigen, welche bei ihm zu Tische sind, kennen zu lernen.

Der edelste aller Hannöverschen Royalisten, Lüder in Weende, ist bei der letzten Anwesenheit des Königs in Rotenkirchen gekränkt worden. Er kam, um als der bedeutende Mann, der er ist, zu erscheinen, vierspännig angefahren. Als er sich in dem Salon befindet, sagt der König „ich glaubte fürstlichen Besuch zu empfangen, da ich ein Viergespann kommen sah, aber es ist niemand als der Herr Luder gewesen." Der König fährt auch über Tafel fort (man sieht, eine blinde Henne findet auch ein Gerstenkorn) seinen Namen auf diese Weise zu verunstalten, und ihn beständig Herr Luder anzurufen. Der würdige Mann wird endlich empfindlich, sieht steif auf seinen Teller, und thut als höre er es nicht, aber der König ruft abermals „he, Herr Luder, alter Fuchs."

213.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 18. Jan. 1840.

Wehner, der es an Thätigkeit nicht fehlen läßt, ist vor kurzem zwar nicht in Hannover gewesen, wo man ihn, wie er meint, bald wieder hinausweisen würde, aber doch in der Nähe, und hat dort einige seiner Bekannten gesprochen. Nach seiner Ansicht ständen die Sachen gut, das Cabinet wisse, daß es auf neue Wahlen nicht rechnen könne, selbst der 37 sei es nicht mehr sicher, mehrere hätten schon erklärt, sie würden nicht wieder

erscheinen. Hannover sei ganz fest, und die neuen Magistratswahlen auf lauter entschiedene Männer gefallen. Die bisherigen Kunstgriffe des Cabinets seien verbraucht und abgenutzt. Man habe keine andere Aussicht, als daß die Universität wählen werde und hoffe, dann werde auch die Stadt Göttingen folgen, und dieses Beispiel dann so viel wenigstens bewirken, daß man wieder 40 Mitglieder zusammenbringe. Demnach läge wieder viel in den Händen der Professoren, aber es sei, meint auch er, ganz ungewiß, was sie thun würden.

In Hannover soll auch bei den höheren Staatsdienern die Unzufriedenheit und Misstimmung wachsen. Selbst die Departementsminister, behauptet Wehner, der sich etwas in der Rolle des Diplomaten gefällt, würden ein Misglücken der Wahl nicht ungerne sehen, weil sie Schele haßten und ihm die Verlegenheit und seinen Sturz wünschten.

Alten werde nicht aus Italien zurückkehren. Er habe ernste und dringende Vorstellungen gegen die Patente gemacht und nachher sogleich seinen Abschied gefordert, doch habe er sich bewegen lassen, noch einige Zeit den Schein zu erhalten, aber keine Arbeit mehr angenommen. Wehner behauptet ferner, der König selbst habe anfangs, auch noch im Carlsbad, bloß Modificationen des Grundgesetzes gewollt, erst Müffling, aus Berlin kommend, habe ihn bestimmt, es ohne weiteres zu verwerfen.

Leist, wußte er, habe zu jener Zeit noch sich heftig in Privatgesellschaft gegen die Möglichkeit einer Aufhebung des Grundgesetzes geäußert.

214.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 22. Jan. 1840.

Das Cabinet zu Hannover schreitet vorwärts. So eben ist ein Gesetz erschienen (ich habe das hierher gesandte gedruckte Blatt in Händen gehabt), wonach die Justiz-Canzleien, welche die Aufhebung des Grundgesetzes durch die königlichen Patente nicht anerkennen, und nicht dem gemäß urtheilen, auf administrativem Wege sollen bestraft werden. „Nach Anhörung des Staatsrathes“ steht ausdrücklich dabei.

215.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Jena, 24. Jan. 1840.

Vor Allem nachträglich meinen besten Dank, liebster Jakob, für Ihr schönes doppeltes Geschenk. In beide Bücher habe ich mich in einiger Weise bereits hineingelesen, doch mehr um einen Vorgeschmack zu bekommen, als mit der besonders den Weisthümern gebührenden Gründlichkeit. Sie haben da eine ungeheure Arbeit hinter sich, und doch steht noch wohl bei weitem die größeste zurück. Die Dänische Geschichte läßt mich zu gar nichts anderm kommen. Über die Jahre 1360—75, die ich eben fertig gemacht habe, ließe sich leichter ein eigenes Buch schreiben, als sie in zwei bis drei Bogen zusammendrängen. Die Geschichte dieser Zeit hat durch Sartorius Hansisches Urkundenbuch eine ganz andere Gestalt gewonnen. Woher mag doch eigentlich das Wort Vitten, das so oft für die Fischerlager der Hanseaten in Schonen gebraucht wird, eigentlich kommen. In Sophiens

Reisen Th. V, 108 wird Witinnen durch „polnische Frachtkähne“ erklärt. Sie werden über das Citat lachen. Bei Detmar kommt einmal „doorde“ vor, von einem, der es im Gefängnisse geworden. Sollte das „thöricht, albern“ bedeuten? Ich habe hier gar keine niederdeutsche Wörterbücher zur Hülfe.

Hat Sie auch das Gerücht erreicht von Albrechts Quasi-Anstellung in Leipzig mit 1200 Thalern Gehalt? Dem ist wirklich so, doch duldet die Feigheit der Leute nicht, daß er schon Professor werde. Es wird ihm vorläufig als bloße Gratification zugetheilt, und soll Geheimniß bleiben, was es schon jetzt nicht ist. Hieher ist es aus verschiedenen Quellen berichtet. Mir scheint, daß das, was unehrenhaft an der Sache ist, lediglich auf die Minister fällt, für deren Ehre Albrecht nicht zu sorgen hat, und so stellt sich mir kein Bedenken bei der Sache dar. Ihm freilich scheint die Sache schon durch seine neuen Pflichten abgemacht [d. h. weil er Bräutigam ist. — Randbemerkung Jacobs]. Dann haben wir freilich durch unsre Protestation von 1837 sehr pflichtwidrig gehandelt, wenigstens Sie, lieber Wilhelm, und ich.

Vor ein Paar Tagen ist Riemer in Weimar gestorben. Sie können sich denken, wie mir der alte Plan durch den Kopf geht, Sie Beide durch diesen Anlaß nach Weimar versetzt zu sehen. Blutwenig Amtsgeschäfte und eine doch immer achtbare Bibliothek zu Ihrem Gebrauche; der eigentliche Gehalt ist freilich nur 800 Thaler; Riemer hat auf anderem Wege mehr gehabt. Der Kanzler Müller thut gewiß das Äußerste dazu. Weisen Sie, wenn er kommen sollte, was doch nicht unmöglich ist, es doch ja nicht ab, und lassen Sie mich gleich von etwanigen Anstößen wissen. Sollten Sie uns noch in dieser Vorfrühlingszeit besuchen wollen (Sie wissen, wie große Freude uns das sein würde), so lassen Sie sich doch ja durch diesen Todesfall nicht abhalten.

Eben, liebster Wilhelm, erhalte ich Ihren zwar ungemein kurzen, aber sehr gewichtigen Brief. Wenn noch irgend etwas von altrichterlichem Geiste in den Justizkanzleien ist, so könnte diese Sache allein die ganze Angelegenheit heilsam umgestalten.

Der Ihrige treu
F. C. Dahlmann.

216.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 29. Jan. 1840.

Riemern wollen wir von Herzen das längste Leben gönnen.

Zu Göttingen ist Blumenbachs Tod und Bestattung doch wieder einmal ein natürliches, an alte Zeiten gemahnendes Ereignis gewesen, denn sonst sind dort alle Verhältnisse unheimlich; wer hätte sich vorgestellt, daß selbst Bergmanns Stellung und Partei sobald aufhören würde? und doch vermag sie jetzt nichts mehr. Gieseler scheint der eiserne Prorector werden zu müssen, der gar nicht zu vermeiden ist. Es war ein falsches Gerücht, das neulich durch die Zeitungen lief, von einem mezzo termine den die Universität bei der Wahl eingeschlagen hätte. Um doch die drei (Lücke, Ritter und Kraut) wissen zu lassen, daß sich gegen ihren gefaßten Entschluß, am Wahlact gar keinen Theil zu nehmen, vielerlei Triftiges einwenden lasse, schrieb ich neulich ganz offen an letztern, das scheine wie ein Ausweg, um es mit keiner Partei zu verderben, und sei nur ein halber Mut. Darauf hat er mir gar nicht geantwortet. So weiß er wenigstens was ich denke.

Die hiesige Ständeversammlung benimmt sich ohne alle Energie ganz farblos; sie scheint innerlich zu siechen.

Könnte ich doch über alles so sicheren Aufschluß geben, wie über die schonischen Bitten. Fith kommt in den alten

schonischen Gesetzen vor, vielmehr in der constit. Erici Pomerani ad finem leg. Scan. p. 71: hver man som ey hefver eghen fith, quicunque littus piscatorium non habet proprium. Ihre erklärt also ganz recht: acta, planities prope littus, vel extremitas terae in mare procurrentis. Daher Agnefit bei Stockholm, und mehrere Örter heißen Fittja. Der ursprüngliche Begrif mag sein: Fette, fettes Uferland. Auch Biörn Haldorsen s. v. fit (fem.): planities pinguis et palustris, acta, ora. Streichen Sie also das Citat aus Hermes, dessen litthauisches Wittinne nichts mit jenen Vitten = Fitten gemein hat, und weisen auf Ihre und Biörn.

Doorde bei Detmar muß etwa für dorende stehn und doren bedeutet wol insanire.

In Ihrer dänischen Geschichte bin ich aus Mangel an Zeit (Haupt hat mir auf meinen Geburtstag den guten Gerhard, eine Sage aus der Ottonenzeit, zugeeignet, und das reizte mich sehr) gewaltig zurück; bloß den Abschnitt über Waldemar, bei dessen Gefangenschaft ich etwas nachzusehn hatte, konnte ich nicht ungelesen lassen, und bin davon sehr befriedigt worden. Es muß außerordentlich schwer sein in einer solchen Menge von Begebenheiten und Nachrichten überall das Rechte zu treffen.

Ihre Darstellung ist so gewählt und so natürlich, wie Ihnen beides zusammen eigenthümlich ist; ich würde mich sehr verirren, wollte ich danach streben.

Haben Sie jetzt die zwei Bände von Velschows Saxo gramm? Es ist bloßer Text mit kurzen Anmerkungen, die weitläufigere annotatio soll in noch zwei Bänden folgen.

Sartorius Werk schien mir immer dem Plan und der Anlage nach besser als in der Ausführung. Er konnte der Dinge nicht recht Meister werden. Lappenberg hatte mehr Geschick, aber auch nicht die rechte Klarheit. Es ist mir also lieb, daß Sie in Vieles eingehn müssen.

Albrechts mezzo termine wußten wir längst durch Winzingerode und Weber, und noch länger wissen wir, daß er in unsrer Sache mehr dem Kopf als dem Herzen nach ist, doch meint ers sonst redlich und sein Zutritt war uns doch viel werth.

Grüßen Sie Luise.

Jac. Gr.

217.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 15. Febr. 1840.

Die Landstände hier haben vor, den Minister des Innern Hrn. v. Hanstein anzuklagen, ich habe den bereits gedruckten Bericht des Ausschusses gelesen; die Sache scheint mir etwas verwickelt, und ich weiß nicht ob sie damit durchdringen. Sie hatten Gründe, damit noch zu warten; indessen hat gestern Abend der Landtags-Commissar erklärt, dem Vernehmen nach hätten die Stände den Vorsatz, den Minister anzuklagen, die Regierung könne nicht dulden, daß eine so wichtige Sache lange in der Schwebe bleibe. Sie müssen also dazu schreiten.

Die Stände wollten die Hannöversche Angelegenheit bei Gelegenheit der Verwilligung für das Ministerium des Auswärtigen vorbringen d. h. blos Gelegenheit haben, sich auszusprechen, weil keine eigentliche Petition zu stellen sei. Gestern Abend hat plötzlich ein Mitglied beim Schluß der Sitzung, ganz unerwartet, und ohne sich vorher mit Jemand besprochen zu haben, einen Antrag im Allgemeinen gestellt, den er nächstens begründen wolle. Man befürchtet, er werde der Formlosigkeit wegen nicht durchgehen. Der Landtags-Commissar hat sogleich den Mund vollgenommen und von Verletzung des monarchischen Princips gesprochen.

Wernher Harthausen, jetzt bairischer Graf, lebt seiner Gesundheit wegen diesen Winter hier. Preußen abgeneigter kann nicht leicht jemand sein. Er erzählte mir neulich ganz naiv, die westphälische Landschaft, sein Schwager Graf Asseburg an der Spitze, habe früherhin einen Antrag wegen einer Verfassung machen wollen. Er, Harthausen, habe das hintertrieben, weil man Hoffnung gehabt habe durch den Kronprinzen das Gewünschte auf andern Wegen zu erlangen. Jetzt, wo diese Hoffnung verschwunden sei, wolle man die Sache wieder vornehmen; das wisse die preußische Regierung, und wage deshalb nicht, den westphälischen Landtag zu berufen.

Unser Advocat Dr. Grefe war vor einigen Wochen hier. Er sagte mir, wenn er jetzt schon in Celle eine Bitte um Beförderung einreiche, würde er einen Verweis erhalten, erst etwa nach einem Jahr dürfe er es thun.

Die Einberufung der Stände in Hannover hat das Gute, daß niemand mehr auf den Gedanken kommen kann, mit Vorbehalt wählen zu wollen. Die Sache ist auch hier auf die Spitze gestellt.

Jacob war in diesen Tagen unwohl, er litt an Zahnweh und rheumatischen Schmerzen im Kopf; heute geht es wieder besser.

Wir alle grüßen auf das Herzlichste.

Wilh. Grimm.

Bitte schicken Sie mir doch das kleine, in Straßburg gedruckte Büchlein über die erzbischöfliche Angelegenheit, das Sie vorigen Sommer von mir erhalten hatten.

218.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 18. Febr. 1840.

Eben schreibt mir Weber, daß Gieseler wiederum als Prorector bestätigt worden, er ist der nothwendige und allein mögliche. Man hatte, wie Sie wissen, zugleich Ritter und Kraut vorgeschlagen; aber das Curatorium hat das geringste Übel gewählt. Man glaubt, es werde mit den Wahlen wie das vorige mal gehen, die neuste Proclamation habe wenig Eindruck gemacht. Aber da keine Prüfung der Wahlen stattfindet, so zweifelt man nicht an dem Zustandekommen der Kammer; es werde alles so geschehen, wie im vorigen Jahr.

„Hausmann ist provisorisch zum Secretär der Societät ernannt. Blumenbach hatte vor Weihnachten schon abgedankt und Gauß war an seine Stelle ernannt worden. Gauß fühlt aber unter so traurigen Verhältnissen sich außer Stand, die Societät wieder zu beleben, und hat darum den Antrag ausgeschlagen. Hausmann scheint sich darin mehr zuzutrauen."

Noch schreibt Weber folgendes.

„Hier ist bei der Justizcanzlei nach der die Gerichte betreffenden Proclamation ein Fall vorgekommen, welcher nach dem Staatsgrundgesetz zu entscheiden war; es ist aber durch Stimmenmehrheit beschlossen worden, sich für verhindert zu erklären. Da man aber gefürchtet hat, daß ein solches Justitium, wenn es bekannt würde, Aufsehen machen würde, so hat man die Publication durch gütliche Beilegung des Streits zu vermeiden gesucht. Die ganze Sache wird geheim gehalten und kann nur für ein Gerücht gelten."

Hier in Cassel fürchtet sich der Minister nicht. Der Landtags-Commissar hat in der letzten Sitzung der Ständeversammlung erklärt: „dem Vernehmen nach habe man eine Anklage des Ministers vor, die Regierung könne nicht dulden, daß eine so wichtige Sache lange in der Schwebe bleibe, man müsse sich darüber erklären." Sie steht also nun auf der Tagesordnung.

219.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 22. Febr. 1840.

Lieber Dahlmann, früher als aus diesem Brief werden Sie schon aus der Leipziger Zeitung vernehmen, daß die Universität Göttingen gestern gewählt und dadurch ihre letzte Ehre unwiederbringlich verloren hat. Stralenheim war Tags vorher eingetroffen und bei dem Act gegenwärtig, viele oder die meisten Professoren hat er vorher zu sich erfordern lassen. Der Coalition Gieseler und Bergmann muste dieser harte Streich gelingen, der fürs ganze Land Mutlosigkeit und Niederschlagen zur Folge haben wird. 18 waren anwesend, 5 haben Stimmzettel geschickt. In der Urne waren 5 Zettel beschrieben: keine Wahl. Hugo, Lücke, Ritter, Ribbentrop, Kraut waren nicht da, auch Gauß nicht. Gewählt haben sie den Herrn von Bothmer, früher Justizrath in Göttingen. Hugo schreibt, man werde zugeben, daß ein psychologischer Zwang die Wahl bewirkt habe. Im Grunde war alles so vorauszusehen, Lücke, Ritter, Kraut hatten in der Sache nur halbe Entschlüsse, Gieseler gar nur einen Viertelsmut. Der Himmel weiß aus solchem Unheil oft noch Wege der Hilfe und Rettung zu bahnen.

Ihr

Jac. Gr.

Auch die Justizcollegien sollen sich für die Erklärung in vorkommenden Fällen entschieden haben, daß sie gehindert seien, Recht zu sprechen; sie lassen sich also hindern, und nach dem bestehenden Grundgesetz zu sprechen wagen sie nicht. Kaum giebt es Absurderes, als die von der Regierung bewilligte Aufhebung des Präjudizes, so nemlich, daß alles, was darin enthalten war, als etwas noch festeres vorausgesetzt werden müsse. Und doch besticht solcher Schein die Feigen.

220.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 4. März 1840.

Rumann fügt zu der Nachricht, die man schon aus den Zeitungen kennt, daß Osnabrück die Wahl verweigert habe, noch die weitere, daß man dort, falls die Ständeversammlung zu Stande komme, eine Protestation gegen die Wirksamkeit derselben erlassen und solche dem Bundestag überreichen werde. Auf heute, den vierten, ist die Wahl in der Residenz festgesetzt, aber man hat über die Verweigerung nicht den mindesten Zweifel. Ebenso werden die Bauern und das ganze nördliche Land bei dem Recht beharren. Die Sache stehe für das Cabinet nun nicht besser als vorher, und ohne Auflösung der Ständeversammlung könne es doch nicht weiter kommen.

Der König ist wieder ausgefahren, soll aber ernstlich krank gewesen sein.

Ich habe hier aus ziemlich guter Quelle gehört, daß in der letzten Zeit zwei dem Cabinet in Hannover nicht angenehme Noten aus Wien eingegangen seyen. Wenigstens die afrikanische Hitze von 25—26 Grad, die das preußische Cabinet für das hannöversche empfindet, mäßigt sich bei dem östreichischen auf gewöhnliche Stubenwärme.

221.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Jena, 19. März 1840.

Mit vollem Rechte erinnert Dortchen heute, daß wir doch endlich einmahl schreiben müßten, liebster Wilhelm. Längst habe ich mir es selber schon gesagt und doch ist es unterblieben. Luise ist leider von ihrer früheren Schreibelust ganz zurückgekommen, auch hat sie drei schlimme Wochen wieder gehabt und auch dieser Tage hat sie von Neuem das Bette hüten müssen. Ich selber fühle mich seit der letzten Woche nicht wohl. Doch soll das Alles nicht außer Schuld mich setzen, nur erklären. Die Hauptsache ist, daß wir uns diesen Sommer nothwendig einmahl wieder sehen müssen; da wir eben so faule Schreiber sind, muß das Wiedersehn an die Stelle treten, und zunächst wollen wir Ihnen unsern großen Jungen auf ein Paar Tage schicken, der Sie förmlich mit Ihrer Frau einladen soll. Der bringt auch die Schrift mit, an die Sie mich mahnten (die Straßburger), was mir sehr lieb war; ich mußte glauben, daß sie längst in Ihren Händen wieder wäre, denn ich hatte vor meiner Reise nach Holstein für ihre Rücksendung gesorgt, allein sie war bei Schwarz in Vergessenheit gerathen, der sie mir nun sogleich zustellte.

An Ihren Göttinger Wahlnachrichten habe ich, wie Sie denken können, sehr ernsten Antheil genommen. Die schnöde Selbstsucht mit so viel edler Scheinheiligkeit gepaart hat mich von jeher verhindert, zu Göttingen ein Herz zu fassen, ehe ich mir der Sache recht deutlich bewußt war. Das ist die einzige Hoffnung unserer Zeit, daß alle Schande deutlicher als je ans Licht tritt, aber die Heilung, fürchte ich, wird so langsam gehen, daß unsere Lebenstage früher vorüberstreichen. Wie nothwendig

muß einem jeder Wunsch ersterben, auch wenn Alles wider Erwarten am besten ausginge, je mit solchen Leuten collegialisch wieder zusammen zu leben! Auch die besser Gesonnenen haben am Ende nicht mehr gethan als genügt, um den Schein zu retten und in ihren Kreisen sich über die Collegen recht keck erheben zu können. Das ist der Geist der Erklärung der sogenannten Sechse von Anfang her gewesen und geblieben. Jetzt werden wir allem Ansehn nach eine zweite Kammer wieder bekommen, die vielleicht an 50 Mitglieder zählen wird, die die Steuern bewilligt, aber eine Verfassung zu beschließen sich zu schwach fühlt. Das heißt, es geht nicht eben Alles verloren, aber es wird kein besserer Zustand errungen. Auch die Gerichtshöfe benehmen sich erbärmlich und das höchste Gericht geht ihnen mit dem Beispiele voran. Es will nicht, daß die Gerichte der Entstehung der Gesetze nachfragen und hat halbwege Recht darin, wenn es auf dem Staatsgrundgesetze fußt, hat aber nun nicht Rechtschaffenheit genug, das Staatsgrundgesetz auch zu citiren und dadurch es als in Wirklichkeit bestehend öffentlich anzuerkennen. 16 Wahlcorporationen haben bis dahin, wenn ich recht zähle, die Wahl abgelehnt. Dem Cabinet wird nicht ganz wohl dabei zu Muthe seyn, aber es bedarf glücklicher Fälle, wie wir sie bis dahin nicht gehabt haben, damit seine Sache durch diese Art juristischen Widerstandes verloren gehe. Der Herr Todt hätte in der Sächsischen Kammer seine hohen Worte immer sparen mögen, aber danach steht die Sache ganz einfach so: wenn der Bundestag sich nicht berufen fühlt zu helfen, so muß das Volk sich selbst helfen, und zwar zunächst durch Steuerverweigerung. Man kann einzelne Rechte aufopfern um der Ruhe und des Friedens willen, aber das ist ein verächtliches Volk, das sich seinen Rechtsboden zertrümmern läßt, ohne daß er mit seinem Blute überschwemmt ist.

Wenn Hermann zu Ihnen kommt, was, denke ich mir, wohl im ersten Drittheil des April geschieht, so halten Sie ihm, liebe Freunde, Ihren guten Rath für seine Studien nicht bevor. Er ist ein guter braver Junge, aber er bedarf der Kräftigung noch gar sehr, und ich weiß, daß Ihre Worte viel bei ihm wirken. Ich wollte gerne, daß er in den Sinn des Deutschen Rechtes gehörig eindränge und sich die Mittel dazu bei Zeiten aneignete. Rathen Sie ihm.

Möglicher Weise gehe ich zu Ende dieses Monats auf einen Tag nach Leipzig und etwa auf zwei nach Dresden mit Kieser, der hin will; ich habe es bisher abgelehnt, aber da seit einigen Tagen meine Arbeitsfähigkeit etwas stockt, so werde ich mich doch wohl dazu bequemen, und zugleich die Reise benutzen, um mir einige Hülfsmittel für den zweiten Theil, die mir noch abgehen, wo möglich, anzueignen. Etwa 10 Druckbogen habe ich bis dahin ausgearbeitet. Die Norwegische Geschichte muß ich in kurzer Darstellung bongré malgré mit aufnehmen.

Bessere Gesundheit für Dortchen und Jakob wünsche ich von Herzen, obgleich ja, Gottlob, ihre Übel vorübergehender Art sind. Sie selber sind wohl. Behalten Sie alle lieb Ihren treuen Freund

F. C. D.

Jakob thäte denn auch vernünftiger, einmahl zu uns zu kommen, als zu Hause Zahnweh zu haben. Aber es ist wahr, die Luft taugt nicht für ihn, und wenn ich mich recht besinne, so habe ich eben auch dieser Tage Zahnweh.

222.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 27. März 1840.

Nach Briefen aus Hannover ist der König am 23. heftig erkrankt und man war am 25. dort um sein Leben besorgt: indessen darf er wohl auf seine gute Natur rechnen.

Der König hat den Deputierten der Universität Bothmer zu sich entboten und ihm heftig zugesetzt, die Wahl anzunehmen, er hat es aber standhaft verweigert, und ist darauf abgereist. Die Deputierten der Stadt Göttingen und Uelzen wollen Anträge machen, die Kammer aufzulösen, und wenn sie damit nicht durchdringen, resignieren. Zu Hannover glaubt man, die Sache der Opposition stehe besser als je.

Herzlichen Dank für Ihren Brief, wir haben uns sehr gefreut, wieder einmal von Ihnen zu hören. Ich mache mir, wie Sie, auf einen endlichen Erfolg der hannöverschen Sache nur geringe Hoffnung; das preußische Cabinet wird alles dagegen aufbieten, und die süße Lockspeise auf die Regentschaft wird dabei auch wirken, wiewohl es auf höhere Gegenwirkungen gefaßt sein muß. In Göttingen soll der Zustand immer jämmerlicher werden, dieser Universität ist auf keine Weise mehr zu helfen; sie müßte einen ganz neuen Anfang nehmen. Heeren hat wieder, als Stralenheim ihm zusetzte zu wählen, durch einen Thränenerguß sich erleichtert, und dann gewählt.

Hier in der Ständeversammlung wird ein Antrag wegen der hannöverschen Sache hingehalten. Der Landtagscommissar soll eine Auflösung angedeutet haben, sobald sie zur Sprache komme.

Ich habe eben die Hälfte der dänischen Geschichte vollendet und mich an der Kraft der Gedanken und des Ausdrucks gefreut. Daß Sie zu der Sage diese Stellung genommen haben, ist mir ganz recht.

Wir freuen uns alle auf Hermanns Besuch; es ist schon alles für ihn bereitet und es versteht sich von selbst, daß er gleich bei uns absteigt. Wir sind alle ziemlich wohl und grüßen tausendmal.

Ihr treuer Freund
Wilh. Gr.

223.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

30. März 1840.

Briefe aus Hannover sagen, daß der König zwei Nächte hindurch phantasiert habe, sich jetzt aber besser befinde. Seine Krankheit wird dort ziemlich geheim gehalten.

Die Hannöversche Angelegenheit steht nun hier auf der Tagesordnung dieser Woche, indessen versichert man, der Landtagscommissar habe die Ordonanz zur Vertagung in der Tasche, sowie die Sache zur Sprache komme.

Heute ist Albrechts Hochzeit, wie wir von Leipzig aus hören.

224.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 2. April 1840.

Von der fortdauernden und ernsten Krankheit des Königs kommen Nachrichten von verschiedenen Seiten. Die Ärzte sollen von einem Schleimfieber reden, andere ziehen aus dem Umstand, daß der Kranke mehrmals im Delirium gelegen habe und besonders daraus, daß kein Bulletin ausgegeben wird, noch einen andern Schluß. Wäre es Miserere, wie Thöl schreibt, so müßte eine schnelle Entscheidung erfolgen. Übrigens ist den Ärzten verboten von der Krankheit zu reden, „damit die Schweinehunde (die geliebten Unterthanen sind gemeint) sich nicht freuen".

Die zweite Kammer besteht nur ganz knapp aus 37 Mitgliedern. Auch in Hannover sieht man es als Furcht vor Dingen, die kommen könnten, an, daß die letzte Regierungsproposition nur Eine Stimme hatte und 36 sie verwarfen.

225.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 8. April 1840.

Rumann schreibt vom 5., daß die China der Ärzte und die Dankadresse der beiden Kammern wegen des Verfassungsentwurfs das morsche Gebäude zusammenflicken sollen. Die Krankheit war ein hitziges Fieber, wie man behauptet, aus Ärger über den Justizrath v. Bothmer entstanden, und der Zustand so gefährlich, daß Stieglitz selbst die Königin davon benachrichtigte. Ein elfstündiger ununterbrochener Schlaf hat ihn gerettet.

Jetzt soll die Berathung des Verfassungsentwurfs beschleunigt werden, damit die Regentschaft so bald als möglich bestimmt werden kann.

Sie kennen doch die Maskerade zu Düsseldorf, wo die sterbende Gerechtigkeit von einem Kutscher, der Schele heißt, unter den Fenstern des Prinzen Friedrich vorbeigefahren wurde, aus dem deutschen Courier?

Wir erwarten jeden Tag einen Vorreiter, der uns Hermanns Ankunft meldet. Weber und Leutsch machten uns in diesen Tagen einen Besuch und sind gestern wieder zurück.

226.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 13. April 1840.

Liebster Dahlmann, ich melde Ihnen nur in ein paar Worten, daß Hermann heute morgen frisch und gesund bei uns angelangt ist. Bertheau war schon vorgestern, gestern Ribbentrop seinetwegen angekommen, und wir waren ihm gestern Abend ein Stück entgegen gegangen. Er ist eben mit diesen in die Ständeversammlung, wo möglicherweise die hannöversche Sache vorkommen könnte. Ich habe Ihnen schon geschrieben, daß man aus Furcht vor Auflösung bisher gezögert hat, allein es mangelt auch an Energie.

Die Briefe von Hannover sagen, daß der König keineswegs ganz hergestellt sei, der Zustand wechselt, und man hat einen guten Tag für die Audienz des russischen Gesandten ausgewählt. Es soll in der That ein Nervenschlag gewesen sein.

Der Zustand von Göttingen ist über alle Beschreibung erbärmlich, es ist bis in die Wurzel zerrissen, und mich widert

der bloße Gedanke an den Ort an. Die letzte Wahl ist eine Sammlung von Albernheit, Schlechtigkeit, Gemeinheit und Niederträchtigkeit.

Als Stralenheim dem Kronprinzen, der gerade wie sein Vater sein soll, von der glücklich gelungenen Wahl der Universität Bericht abstattet und bemerkt, daß man Bothmer gewählt habe, erwidert jener, „es ist gut, daß sie keinen Professor gewählt haben, das sind unpractische Leute." „Ja, Ihre Königl. Hoheit", hat er und zwar ohne ironisch sein zu wollen, und ganz ernsthaft geantwortet, „doch haben wenigstens einige gesunden Menschenverstand."

Tausend Grüße von uns allen.

W. Gr.

227.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 9. Mai 1840.

Nachdem der umfassende Antrag von Hannover am Bundestag, der alles auf einmal beendigen sollte, wegen der heftigen Einrede von Baiern nicht durchgegangen war, nahm ihn Hannover zurück und reichte einen beschränktern ein, der bloß dahin gieng, dem Dr. Hessenberg solle untersagt werden, in dieser Sache anzunehmen und einzureichen. Es ward eine Commission zur Berichterstattung ernannt, die aus Baiern, Holstein und Kurhessen besteht. Aus ganz guter Quelle höre ich, daß bei dieser Gelegenheit auf den Antrag von Baiern die ganze hannöversche Angelegenheit solle wieder vorgenommen werden.

228.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 24. Mai 1840.

Der König Ernst August befindet sich wieder in Rotenkirchen, wie man sagt, zur Stärkung seiner Gesundheit, die noch gar nicht wieder so sein soll, wie man wünscht. Er hat eine Deputation der Universität nicht angenommen, aber Langenbeck, Bergmann und Gieseler zu sich berufen, und dann (durch einen Expressen, wie man behauptet) auch noch den erbärmlichen Schleicher, den Marx. „O hätten ihn zehntausende so gesehen", hat er nach seiner Rückkehr schwärmerisch ausgerufen, „wie ich ihn gesehen habe, in seiner Liebenswürdigkeit, das ganze Land wäre beruhigt."

Reiche sitzt in der Versammlung, ohne den Mund aufzuthun, und begnügt sich für das Cabinet zu stimmen. Wegen der Wendung, mit der man Rumanns Proceß bei Seite geschafft hat, soll sich die Erbitterung in Hannover sehr gesteigert haben.

229.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 12. Juni 1840.

Schreiben Sie mir doch, lieber Dahlmann, dieser Tage mit zwei Worten, ob Sie wirklich Willens sind, wie mir Reimer meldet, zum Guttenbergfest nach Leipzig zu kommen? Er ladet uns auch ein, und gibt Ihr Versprechen vor. An sich selbst hätte ich nun keine Lust, ein paar heiße Tage bei den dortigen Gastereien hinzubringen, sondern wählte mir lieber eine stillere Zeit; doch könnte mich der frohe Gedanke Sie wieder zu sehn,

vielleicht mit Ihnen zurück über Jena zu reisen und auch dort ein paar Tage zu weilen, für den Entschluß bestimmen. Ungefähr um dieselbe Zeit will Dortchen nach Driburg und Wilhelm sie hinbringen; ich selbst bin, wegen der beiden immer noch im Druck begriffnen Werke, nicht auf lange abkömmlich.

Nun ist schon der zweite König gestorben, dessen Nachfolger die bessere Farbe ausspielen und das hannöversche Unheil ersticken helfen könnte. Allem Anschein nach ist aber nichts dergleichen zu erwarten. Ich hoffe wenigstens, daß die preußische Lethargie einmal zu Ende gehe, sei es auch auf welche Weise immer. Aus dem Leben kann auch das Besserwerden hervorbrechen. Dagegen scheint sich der König von Dänemark in stolzer Trägheit gerade zu gefallen; und das Gute haben vielleicht die Unruhen auf dem Ulfeldsplatz, daß sie ihn daraus schütteln. Ich bin gespannt darauf, ob der Cölner Erzbischof und Dunin losgegeben werden; ein Mittel zu besserer Popularität an den beiden Enden des Reichs wäre es, ich weiß nicht, ob das rechte, auf keinen Fall wird es ausreichen.

An Alle herzlichen Gruß.

Jac. Gr.

Die Göttinger Collegen beginnen schon die Früchte ihrer unbestreitbaren Verdienste zu ernten.

230.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Jena, 14. Juni 1840.

Nach manchem Bedenken hin und wieder, liebster Jakob, habe ich mich doch dafür entschieden, nach Leipzig, Montag den 22. zu gehen, einen Hauptgrund verspare ich für die mündliche Mittheilung. Denn da Sie schon fest entschlossen sind, so rechne

ich darauf, daß mein Brief dieselbe Wirkung auf Sie thun wird, die der Ihre auf mich geübt, daß er nehmlich die Entscheidung gegeben hat. Was mich besonders bedenklich machte, war die große Angegriffenheit, die ich nach Carlsbad noch immer fühle. Von der andern Seite aber liegt darin ein Grund zur Reise, da längere Bewegung diesen Zustand beseitigen mag und ich doch weniger verliere, da ich bisher noch gar nicht kräftig genug zur Arbeit gewesen bin. Seit nun acht Tagen bin ich hier und Hegewischs sind auf der Rückreise wieder. Frau und Tochter, die Sie auch in Leipzig finden werden, rechnen mit mir bestimmt auf gemeinsame Rückreise und Ihr Verbleiben für einige Tage in Jena. Richten Sie es denn doch ja so ein, daß Sie auch am 22. in Leipzig sind.

Viele Grüße an den treuen Wilhelm, der mich auch in Carlsbad nicht ohne Nachricht gelassen hat und die besten Wünsche für Dortchen. Im Spätjahre müssen wir Wilhelm und Dortchen noch bei uns sehn.

Eilig. Ihr treuer
F. C. D.

231.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 14. Juli 1840.

Lieber Dahlmann,

schon bin ich eine Woche zu Haus, und meine kaum einige Tage von Ihnen zu sein, so nahe steht mir noch die Freundschaft und Liebe, die ich bei Ihnen erfahren habe. Ich langte Mittwoch frühe nach vier Uhr an, Dortchen öfnete dem Anklopfenden selbst die Thüre, so konnte ich noch einige Stunden ausruhen, eh die Fragen der Neugierigen gestillt zu werden

brauchten. Der Teller ist unzerbrochen aus dem Mantelsack hervorgegangen, so vorsichtig hatte ich ihn zu packen verstanden.

Ich fand alle fast wie ich sie verlassen hatte, nur Gustchen magerer geworden und hustend, der Husten kommt aber aus dem Magen, nicht aus der Brust. Weil sich immer noch Regenwolken am Himmel drängen, hat Dortchen noch keine Anstalt getroffen, aufs Land zu ziehen; sie fühlt sich ohnedem etwas erleichtert. Die Schwägerin mit ihrem Töchterchen ist seit vierzehn Tagen in Pyrmont unter der Aufsicht des wolbekannten Wiewardienacht und Nichtsalsreineswasser.

Zu Eisenach traf ich den aus Heidelberg zurückkehrenden Engelmann, der mir erzählte, beim dortigen Fest sei eine Collision zwischen Gervinus und Leonhard ausgebrochen; erst entfernten sich beide nach Haus, dann wurde Gervinus durch eine Deputation zurückgeholt und konnte nun seinen unterbrochnen Toast in Ruhe ausbringen. Abends erhielt er ein Vivat, Leonhard ein Pereat. Ob die Zeitungen schon des Vorgangs gedenken kann ich nicht sagen.

Wir erwarten ein Exemplar Ihres Kieler Doctordiploms, das die Hannöversche Zeitung ganz richtig unterdrückt hatte.

Zu thun habe ich viel um meine beiden ins Stocken gerathnen Bücherwerke wieder in Gang zu bringen.

An Luise und Dorothee, die mir so freundlich waren, die treusten Grüße.

Ihr

Jac. Grimm.

232.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Jena, 15. Juli 1840.

Hiebei schicke ich Ihnen, lieber Jakob, einen heute angekommenen Brief von Bettine, zugleich den alten, den Sie hier ließen, und eine von Hermanns Hand gefertigte Abschrift meines Briefes, den Sie wünschten. Wenn es thunlich ist, so theilen Sie uns den Brief, den Sie heute verschlossen erhalten, mit oder mindestens etwas von seinem Inhalt, gleichviel ob sie auf mich schimpft oder nicht. Ich mußte meine volle Überzeugung sagen oder gar nichts. Nur die Verleihung von Reichsständen giebt die Bürgschaft, daß nicht alle gute Regungen schnell wieder ein Opfer von Intriguen der fremden Cabinette und der eigenen bisherigen Räthe werden.

Von Bern bis dahin nichts, bloß indirect (durch einen Brief der Frau von Reinhold Schmid in Bern an Clotilde Martin) die Nachricht, es werde bald etwas erfolgen.

Der Doctor juris ist da; eines der Diplome hebe ich für Sie auf.

Arndts Wiedereinsetzung freut mich; es steht ja auch heute in der Allgemeinen Zeitung davon und so will ich die Sache glauben. Aber es ist ein Tropfen Wasser in der Wüste.

Hoffentlich geht es Ihnen wohl nach der Reise. Allmählig, aber sehr allmählig und noch nicht mit der früheren Kraft, komme ich in die Arbeiten, die ich verlassen, wieder hinein.

Alle grüßen Sie und Wilhelm und Dortchen und die Kinder.

Conradi's aus Göttingen kommen zu großem Kummer meiner Frau nicht; er hat keinen Urlaub erhalten. Auch ich hätte den braven Mann und die Kinder gern wieder gesehen.

Ihr

F. C. D.

233.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 17. Juli 1840.

Lieber Dahlmann, hier folgt Bettinens Brief, dem es, wie schon die Anrede ausweist, um kein Schimpfen zu thun ist. Ich bitte mir ihn bald wieder zurück aus, oder wenigstens eine Abschrift von Hermanns geschickter Feder.

Ziehen wir auch der sichtbaren Begeisterung vieles ab, so bleiben doch Humboldts Äußerungen merkwürdig. Vielleicht weiß Frau von Savigny, die vermutlich nach Frankfurt reist, näheres von dem was man vorhat. Sie sollen dann auf der Stelle treuliche Nachricht erhalten.

Arndts Herstellung bezeichnen Sie mit Recht als den ersten in der Dürre niederfallenden Tropfen; mögen die Güsse bald nachfolgen. Bis jetzt vernehmen wir nur Worte, noch keine Thaten. Auch von den gezeichneten Kreisen sehn meine Augen noch nichts. Übrigens ist Arndts Buch gerade zur geeigneten Zeit erschienen und thut vielleicht gute Wirkung.

Aus der Berner Sache kann nach allem, was ich mir einbilde, nichts werden; entweder rührt sich nun Sachsen oder ein andres Land, und möglicherweise kann es sich selbst in Preußen aufklären.

J. Gr.

234.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Jena, 21. Juli 1840.

Liebster Jakob, Sie erhalten diese Worte durch Bürgermeister Smidt von Bremen, dabei das Diplom und vorläufige Abschrift von Bettina's Brief. Wenn Sie mir die Wahl lassen,

so behalte ich gern das Original, sonst sende ich es später und tausche um.

Ich habe ihr zum zweiten Mahle ziemlich ausführlich geschrieben und ihr einleuchtend zu machen gesucht, daß die Reichsstände in Preußen kein accidens, sondern conditio sine qua non einer gründlichen Besserung sind.

Immer fürchte ich, sie macht sich mit Ihrer Beider Berufung und besonders überhaupt noch zu nahe und zu große Hoffnungen. Sollte die Berufung zu Stande kommen, so würde ich besonders wünschen, daß das einfache Ja doch mit der bestimmten ausgesprochenen Voraussetzung erfolgte, daß Ihnen Beiden es freistehe, wenn es Ihnen gefallen sollte, an der Universität zu lesen. Auch den Professor-Titel wünschte ich.

Sehr eilig. Ihr treuer
F. C. D.

Über Bern weiß ich durch Geh. Rath Schmid, daß der Erziehungsrath meine Berufung definitiv genehmigt habe, aber wieder stutzig geworden sey, als Kortüm später erklärt habe, er gedenke bald aus Heidelberg nach Bern wieder zurückzukehren. Relata refero.

235.

Jacob Grimm an Luise Dahlmann.

Cassel, 12. Aug. 1840.

Liebe Freundin, ich hätte unfehlbar schon lange geschrieben, wenn irgend etwas sicheres und glaubhaftes zu melden gewesen wäre. Die leidigen Zeitungsnachrichten stellen sich aber als reine Lügen dar, und ziehen mir nichts als gutgemeinte und neugierige Fragen auf den Hals, mit denen man bald müde wird sich zu befassen. In dieser nicht angenehmen Spannung sind volle vierzehn Tage

vergangen, in welchen ich die von Bettine so zuversichtlich angemeldete Durchreise der Savigny erwartete, ich glaubte fast sie würde nun gar nicht kommen, als sie vor einigen Tagen eintraf, während gerade Freund Weber hier bei uns, Dortchen mit den beiden jüngsten Kindern abwesend, nemlich nach Pyrmont war, um Marie (Luis Frau) abzuholen. Vorgestern ist Dortchen wieder gekommen und heute morgen mit Guste und Hermann von neuem nach Friedrichshütte ausgereist, wo sie zwei oder drei Wochen zu bleiben gedenkt. Dort wird sie Ruhe finden Ihnen einmal ausführlicher zu schreiben; bei uns gieng es in der letzten Zeit allzu unruhig ab.

Nun, die Savigny war einen halben Tag über bei uns, äußerst gesprächig und freundschaftlich, aber wenn ich mir irgend eine Erwartung von einer Berufung nach Berlin machte, so ist sie durch ihre Gespräche wieder sehr herabgestimmt worden. Sie erwähnte nemlich der angeblichen Äußerung Humboldts mit keiner Silbe, und theilte bloß mit, was eher wie ein Rath Savignys, oder von ihr selbst, klang, als irgend eine bestimmte Farbe trug. Nemlich der neue König habe sich gleich in den ersten Tagen nach seinem Antritt gegen Savigny günstig über uns geäußert, und dieser meine nun, es sei passend, daß ich nach Berlin komme, meine Eigenschaft als dortiger Academiker werde denn schon Anknüpfungen herbeiführen und der König geneigt werden, oder dadurch bestimmt werden, mich passend anzustellen. Der König wolle in dieser Sache alles Aufsehn vermeiden. Mir leuchtete ohne weiteres ein, daß selbst jener Rathschlag Savignys keinen rechten Hinterhalt hat. Er hätte schwerlich damit acht Wochen gewartet und mir gleich selbst geschrieben, nicht erst jetzt durch den Mund seiner Frau eröfnen lassen, wenn sich ihm für uns eine eigentliche Aussicht gezeigt hätte. Ich erklärte ihr demnach, auf so etwas uns einzulassen trügen wir billig Bedenken. Ich wolle mich in Berlin nicht

einschleichen und habe dort nichts zu suchen noch zu bitten. Komme es dem König in Sinn mich nach Preußen zu ziehen, so könne er uns ordentlich und offen berufen lassen. Wir verlangten keinen andern Eclat, als der in der Sache selbst liege, und in der Anstellung, was ihr auch vorhergienge, liegen müsse. Trieb nach Berlin empfinde ich gar keinen. Vor drei Jahren wies man den Gedanken, meine Eigenschaft bei der Academie geltend zu machen, zurück; jetzt kommt man mit demselben Vorschlag, aber die Zeit hat sich geändert. Was ich damals im ersten Anlauf gethan hätte, stände mir jetzt, nachdem sich alles abgekühlt hat, nicht einmal mehr an.

Bettine hat seitdem keine Silbe von sich hören lassen, sie mag also merken, daß sie zu vorlaut gewesen ist; gewis in lauterer Freundschaft und enthusiastischer Hingebung, die ich ihr nicht übel nehme, von der ich mich aber um so weniger hinreißen lasse. Schon früher haben wir sie wiederholentlich gebeten, nichts für uns zu versuchen, sondern alles seinem Gange zu überlassen. Fast wunderte mich, daß ihr Dahlmann zum andernmal geschrieben hat, aber gar nicht, daß sie lange Antworten aus ihrem weiten Ermel schüttelt. Das nothwendige Maß der Dinge zu fassen und zu halten ist sie unfähig, aber ihr mächtig empfindender Geist streift nach allen Seiten hin und schaut wahres und falsches durcheinander. Wilhelm, der ihre Briefe gern vollständig sammelt, möchte wol eine Abschrift, ich fürchte aber es ist zu mühsam. Die Savigny fürchtete, Bettine reibe sich auf durch zu angestrengte literarische Arbeiten, auch sei kürzlich ihr ältester Sohn und eine ihrer Töchter erkrankt, was vielleicht mit ihr letztes Schweigen erklärt. Nach allem was man jetzt von dem König weiß und hört, scheint er mir unentschlossen und nicht von der Art, daß er sich und andern Schach biete, so verwirrt auch die Figuren auf dem großen Bret herumrücken.

Weber war fünf Tage hier und ist nun wieder nach Göttingen; seine Nachrichten von Ewalds Frau lauten betrübt, sie liegt in zunehmender Schwäche auf dem Lager und man bezweifelt ihre Wiederherstellung. Dafür hat er Gervinus und dessen Frau in Heidelberg gesund und wolgemut getroffen.

Die paar Zeilen über Bern (es war erst noch hinzugefügt, daß man in Heidelberg auf das seltsamste dem gemäßigten Freunde der Freiheit einen erklärten Republicaner verziehe) hatte ich einrücken lassen, um Sachsen aufmerksam und thätig zu machen. Es scheint aber fast, daß allen Staaten das Wort abgenommen ist, keinen von uns anzustellen, bis in Hannover, ihrer Ansicht nach, die Ruhe hergestellt ist; was aber durch das nun vollbrachte Friedenswerk, wie sie es schimpflich nennen, doch noch nicht ausgerichtet sein wird.

Vielleicht mögen Sie und Dahlmann sich in die Lesung einliegender Briefe theilen, die ich mir nachher zurück erbitte. Pertz schwärmt auch zu frühe, Waitz hat aber eine hübsche Entdeckung über Ulfilas (wahrscheinlich will sie aber Waitz noch nicht verlauten lassen) gemacht, die mich natürlich sehr anzieht. Ich danke für Mittheilung des Diploms aus Kiel und habe dagegen das aus Catanea für Dahlmann in Händen, es soll mit erster Gelegenheit nachfolgen. Hoffentlich besitzt Dahlmann die gerühmten naturhistorischen Kenntnisse in vollerem Maße als ich Unwürdiger. Darüber fällt mir ein, Ad. Wagner aus Erlangen, ein wie ich höre ausgezeichneter Mann, soll die Vocation an Blumenbachs Stelle annehmen wollen, das wäre die erste eigentlich gelingende.

Es ist noch Platz auf dem Blatt, aber keine Zeit mehr übrig; doch noch um die treusten Grüße hinzuzuschreiben.

Ihr

Jac. Grimm.

236.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Jena, 17. Aug. 1840.

Heute kam ein Brief von Bern. Reinhold Schmid meldet mir, daß meine Berufung definitiv und einstimmig beschlossen ist — Gehalt 3000 Schweitzer Franken, das höchste, welches die Gesetze für Professoren zulassen. In acht Tagen werde die officielle Vocation erfolgen. Ich täusche mich über Bern nicht, aber wie die Sachen in Deutschland stehen, thue ich ohne Zweifel gut, nicht länger auszusehen, sondern anzunehmen was sich bietet. So würde ich schon Michaelis von hier gehen, und vor Michaelis. Bis zur wirklichen Vocation aber werde ich nicht antworten.

Daß etwas aus Ihrer Berufung nach Berlin wird, glaube ich noch immer; auch der russische Staatsrath Turgenef, den Sie auch kennen müssen, versicherte mich dieser Tage, Humboldt habe es ihm gesagt, das sey die Absicht des Königs. Aber Ihre Antwort auf Savignys Vorschlag scheint mir durchaus die richtige; ich wundre mich, wie er Ihnen dergleichen hat vorschlagen mögen. Überhaupt kommt er mir so lau vor als Bettina überhitzig.

Was ist denn das mit Catanea? mir ist diese Stelle Ihres Briefes ganz unverständlich.

Leben Sie wohl, liebsten Freunde, und bleiben uns Freund. Ich muß schließen, da ich nach mehreren Orten hin heute zu schreiben habe was uns vermuthlich bevorsteht.

F. C. D.

237.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 19. Aug. 1840.

Mit Ihrem Brief, liebster Freund, traf zugleich einer von Albrecht ein, den ich zur Einsicht übermache. Zwar wird er in der Geldsache ohne Zweifel Ihnen selbst geschrieben haben oder schreiben, ich möchte Ihnen aber seine Äußerung über die geringen Aussichten in Dresden jetzt nicht vorenthalten. Sollte wirklich das Gespräch mit Ihnen bei Lindenau solche Eindrücke hinterlassen haben? Meine Meinung von ihm war früher größer.

Entscheiden Sie sich nun wirklich für Bern, so thun Sie es mit frischem Vertrauen auf eine hellere Zukunft. Mich zöge es mehr in das schöne Gebirgland, als in die Heide von Berlin und in die Steinhaufen darauf. Noch lieber wäre mir, wenn zwischen Ihnen und Kortüm, der seinen Abzug bereuen soll, ein Tausch zu Stande käme. An welchem der beiden Orte Sie auch wohnen bleiben, wir werden Sie bald darum beneiden und Sehnsucht empfinden. Ich höre seitdem nicht das mindeste, außer ähnliche Äußerungen wie Turgenefs in Briefen von dritten Orten her. Mir ist Verzug und Warten, mitten in meinen Arbeiten, schon recht.

Den Tod der Ewald wird Ihnen Reyscher unmittelbar gemeldet haben.

War Ihnen denn nicht schon lange die Kunde geworden, daß die accademia Gioenia di scienze naturali zu Catania uns alle sieben wegen unsrer segnalate cognizioni in questi rami del sapere zu Mitgliedern ernannt hat? Darüber befindet sich jetzt auch Ihr Diplom in meiner Hand.

Wenn es nach Christianis Äußerung wirkich zum Abfordern des Eidschwurs auf das Friedenswerk käme, müste zumal Lücke

verlegen werden. Haben Sie seine Rede zum Buchdrucker-jubilaeum gelesen? Sie ist ganz fein, aber ohne Mut und Kraft; ich finde nichts trivialer, als über Misbräuche der Preß-freiheit zu declamieren, da solche Misbräuche ebenso unvermeid-lich sind bei der Schrift, ja bei der Sprache insgemein. Sie erhöhen sogar wie Schatten das Licht, und daß viel dummes schlechtes Zeug gedruckt, geschrieben und gesprochen wird, ist eins so natürlich wie das andere. Wer kann oder mag aber den Leuten das Maul stopfen, die Hand binden oder die Presse rauben? Die Schrift ist eine Sprache der Sprache und der Druck eine Schrift der Schrift. Heil und Gefahr steigern und potenziren sich dabei beständig.

Wilhelm grüßt und bittet um Rücksendung des Albrechti-schen Briefs wegen der Berechnung.

Ihr

Jac. Grimm.

238.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 27. Aug. 1840.

Wenn nicht schon Zeitungen die Trauerkunde hinterbracht haben, so melde ich Ihnen Müllers Tod. Ein Brief von Dort-chens Nichte in Athen hat uns heute damit erschreckt, wie man von etwas völlig unerwartetem betroffen wird. Er ist ein Opfer allzu großer Anstrengungen geworden in dem glühenden Clima. Auf der Reise nach Delphi fühlte er sich ermattet, bestand sie aber dennoch und wurde durch die Freude reicher Entdeckungen neu gestärkt. Gegen Ende des vorigen Monats warf ihn aber ein sogenanntes Sumpffieber gleich bewustlos nieder und er kam nicht wieder zur Besinnung. Man trug ihn erst in einen

kleinen Ort, acht Stunden weit von Athen, wo es aber an Pflege gebrach; Rößer, des Königs Leibarzt, welcher dahin eilte, ließ ihn noch nach Athen bringen, aber keine Kunst wollte anschlagen. Er starb den 1. August, und wurde Sonntag, den 2. August in einem Hügel bei Platons Wohnung eine halbe Stunde von Athen unter großem Zulauf von Menschen begraben. Der Prediger der Königin hielt eine deutsche, dann ein Dr. Philippos eine schöne griechische Rede. So liegen nun seine Gebeine an einer Stätte, zu der seine Gedanken lange geschweift hatten, und ein neidisches Geschick rafft ihn mitten aus der reichen Ernte langjähriger Arbeit, mitten aus allem Ruhm, dessen größeren Theil er erst noch davontragen sollte. Wahrscheinlich ist die Ausbeute der Reise in Italien, Sicilien und Griechenland größtentheils verloren. Das ist hart. Und die arme Frau, die voll der glücklichsten Zuversicht ihm schon nach Schlesien entgegen gereist war, vielleicht in diesem Augenblicke noch, ohne feindliche Ahnungen, auf dem Riesengebirge mit Müllers Vater eine Reise macht, wie wird sie von dem Schlag getroffen werden! Ich sah ihn zuletzt in Beckerhagen noch so mutig und froh, und habe fast alle seine Briefe aus Griechenland gelesen, was mir seine Pläne, Aussichten und Gesinnungen recht vor die Seele stellt. Vor der Abreise hatte er noch ein Testament errichtet, aber als ein ordentlicher Haushalter, ich glaube nicht, daß ihn irgend eine Furcht dabei befallen hatte.

Ob sie es heute schon in Göttingen wissen, steht dahin.

Der Himmel sei mit Ihnen und den Ihrigen, liebster Dahlmann.

Ihr

Jac. Gr.

239.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Jena, 3. Sept. 1840.

Ich muß Ihnen, liebster Wilhelm, einmahl wieder schreiben, wie ich längst gesollt. Müllers Tod erfuhr ich zuerst von Scheidler als ich ins Museum trat, das ist ein schwerer Verlust, der mich sehr ergriffen hat; die arme Frau kann man nicht genug beklagen. Das sind die Blitzstrahlen, die aus heiterem Himmel fahren.

Unser Himmel ist seit lange freilich bewölkt. Um aus der Nothwendigkeit eine Tugend zu machen, war mein erster Gedanke, gleich Michaelis nach Bern aufzubrechen. Nachher wog es mir doch zu schwer, meine unternommene und rüstig betriebene Arbeit, die Geschichte von Dänemark, so vielleicht für immer aufgeben zu müssen, statt daß ich alle Anstalt getroffen habe und alle Hülfsmittel herbeigeschafft, um den schwierigen zweiten Theil diesen Winter hier zu vollführen; daß ich ferner nicht ohne 6—800 Thlr. Kosten alle Sachen von Göttingen und hier mitschleppen könnte und eine Auswahl wieder eine Reise meiner Frau nach Göttingen erfordern würde — und vieles andere was an beidem hängt, verspätete Ankunft in Bern, und anfangs von Mobilien und namentlich Büchern abgetrennte winterliche Ankunft. Dazu das Andringen aller Freunde rings, mündlich und schriftlich, doch jetzt gerade nichts zu übereilen. So habe ich endlich nach Bern geschrieben, daß aus eben angeführten Ursachen es für den Winter mir nach so langer Verzögerung zu plötzlich komme, und überhaupt um ein Paar Monat Bedenkzeit gebeten, da ich den Vorwurf gern vermeiden wolle, daß ich in zu raschem Unmuthe dem Vaterlande den Rücken gekehrt habe.

So steht es nun derweile, und ich will also einige Wochen noch dem Treiben der Welt zusehen, dann aber, wenn sich keine entschiedene vaterländische Aussicht eröffnet, in Gottes Namen in die Schweiz gehen. So viel sehe ich klar, daß, wenn nur der König von Preußen mit Ihnen Beiden den Anfang macht, es an einer deutschen Berufung mir nicht fehlen wird, namentlich wäre ich, nach einem eben erhaltenen Briefe, (doch lassen Sie das ja ganz unter uns, d. h. mit Jakobs und Dortchens Einschlusse, bleiben) Rostocks ziemlich sicher. Und daß der König, nachdem die Huldigung vorbei und vielleicht der miserable Ägyptische Conflict durch allseitige Kriegsfurcht vertagt ist, Ihrer gedenken werde, ist mir doch nach Allem, was ich höre, höchst wahrscheinlich. Sonderbar übrigens, daß die Großmuth so rasch zu Fuße, die Gerechtigkeit aber so schwerfällig und hinkend ist, wie ich seit gestern. Gegen uns hat der König wirklich etwas gut zu machen, die schwer in der Hannoverschen Sache durch seinen Vater mit eignem Zuthun verletzte Gerechtigkeit, und gerade unser Anliegen wird wie ein Luxusartikel auf gelegene Zeit verschoben.

Der Kanzler v. Müller war gestern bei uns. Er ist von Paris aus dringend um eine Handschrift von Ihnen und Jakob gebeten worden und legt großen Werth darauf, sie geben zu können. Müller ist in jeder Art für unser Interesse, namentlich auch in Berlin, thätig bemüht, thun Sie Beide mir die Liebe und geniren Sie sich einmahl und schicken mir etwas der Art.

Mit tausend Grüßen und der noch immer nicht verzichteten Hoffnung, daß der Himmel uns wieder einmahl dauernd zusammenführen möge

Ihr treuer
F. C. D.

240.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 7. Septbr. 1840.

Liebster Dahlmann, ich sollte Ihnen eigentlich Glück wünschen zu Ihrer Berufung nach Bern, aber ich kann es nicht, und freue mich über den Schimmer von Hoffnung, den Ihr Brief noch übrig läßt. Ich zweifle nicht, Sie werden sich dort Ihr Verhältnis bald zurecht zu rücken wissen, manches Gute wird sich unerwartet aufthun, und der Anblick einer schönen und großartigen Natur ist, wenn es Ihnen geht wie mir, auch für die innere Gemüthsstimmung etwas werth; aber es schneidet mir doch jedesmal ins Herz, wenn ich daran denke, daß Sie unser eigentliches Vaterland verlassen, und es in Deutschland so steht, daß man sagen muß Sie thun recht. Nun wie Gott will, aber die Hoffnung auf eine bessere Zukunft kann uns niemand rauben, und an treuer Liebe und Freundschaft lassen wir es zu keiner Zeit fehlen.

Günstige Äußerungen des Königs von Preußen über uns, und was mich am meisten freut, gerade über die Gesinnung, die wir gezeigt haben, habe ich von mehreren Seiten vernommen, und ich glaube auch, daß wir darauf vertrauen können, indessen war jedesmal der Zusatz dabei, daß er auf seine Verwandten in Hannover Rücksicht nehmen müsse. Und dennoch wird diese Rücksicht, wenn für uns wirklich etwas geschehen soll, einmal müssen bei Seite gesetzt werden, denn die Erbitterung des Königs von Hannover ist zu groß, als daß er nicht jede Gelegenheit benutzen sollte, wo er uns schaden kann. So ist er, wie ich aus sicherer Quelle weiß, über die Zeitungsartikel, die von unserer Berufung nach Berlin redeten, ganz wüthend gewesen, und ich zweifle nicht, er thut was er kann, um die Sache rückgängig zu machen, scheut auch kein Mittel. Will

man in Berlin auf die sogenannte Amnestie warten, so hat man auch Zeit, denn so dumm ist das hannöversche Cabinet doch nicht, daß es nicht einsehen sollte, welche Folgen diese alberne Maßregel haben würde.

In Hannover glaubt man, bei den neuen Wahlen werde die ganze Quälerei von Neuem wieder anfangen. Wie können aber die Leute glauben, damit noch etwas zu erreichen. Der Bundestag läßt im Nothfall Soldaten einrücken, um die in anerkannter Wirksamkeit stehende Verfassung von 1840 pflichtgemäß zu schützen. An solche dünne Fäden halten sich auch, glaube ich, die Freunde in Göttingen: sie werden so lange harren, bis sich ihre Hoffnungen völlig in den Sand verlaufen haben, auf welchem dann ihr Fahrzeug sitzen bleibt. Hugo ist eines energischen Entschlusses fähig, aber, wie es mir scheint, glaubt er, und zwar de bonne foi, daß alles was geschieht als eine Usurpation zu betrachten sei, gegen welche man sich bis auf das Äußerste sträuben, die man aber, wenn sie obsiege, ertragen müsse. Sein Rechtsgefühl verbleibt dabei unvermindert, wie sein Betragen frei und unabhängig. Auch darf er nicht persönlich verletzt werden, das erträgt er nicht, und wird, was er sonst so gern vermeiden will, heftig. Er schrieb mir in diesen Tagen „die hannöversche Zeitung hat den Artikel über Müller aus der allgemeinen ohne allen Zusatz in ihrem A u s l a n d e abgedruckt, die Hunde!"

Hassenpflug ist vorige Woche durchgekommen, er ist nach Ilmenau gegangen, um die Wassercur zu gebrauchen. Seine Mutter scheint ihr Ziel bald erreicht zu haben. Er blieb nur zwei Tage, und ich habe ihn nur wenige Minuten allein gesprochen. Als ich in einer Gesellschaft, wo er war, gelegentlich die Bemerkung machte, daß es mich am meisten würde gefreut haben, wenn der König von Preußen in der hannöverschen Sache noch jetzt Gerechtigkeit geübt hätte, so schwieg er dazu.

Nach dem, was er gegen andere geäußert hat, scheint er mit seiner Lage und mit dem Geist des holländischen Cabinets nicht zufrieden. Wenn er sagt, dort denke man an nichts, als wie man Geld zusammenscharren könne, und treibe alles andere so, daß er sich über den Belgischen Aufstand nicht mehr wundere, sondern ihn natürlich finde, so muß es arg sein. Auf seine Vorschläge zur Verbesserung des Zustandes in Luxemburg erhält er keine Antwort, und das, weshalb man ihn neulich in öffentlichen Blättern angegriffen hat, war gerade etwas, was ihm gegen seine Vorstellungen und Bitten auszuführen befohlen war. Es thut mir bei seinem redlichen Herzen und seiner Charakterfestigkeit immer doppelt leid, daß ihn sein Naturell immer zu Parteiansichten treibt.

Die arme Müller hat bei dieser Gelegenheit wieder ihre Fassung bewiesen. Sie hat die Trauernachricht früher, als man glaubte, empfangen und ihrem Bruder selbst gemeldet, damit er es ihrem Vater vorsichtig bekannt mache. Ich denke, sie wird bald nach Göttingen zurückgehen und, wie ich sie kenne, in Zurückgezogenheit bloß ihren Kindern und ihrem Hauswesen leben. Sie gehört zu den Menschen, die mit Gewalt ihre Gefühle zurückdrängen und verbergen, gerade wie ihr Vater.

Dortchen habe ich in diesen Tagen wieder abgeholt; im ganzen hat ihr der Aufenthalt auf dem Lande wohl gethan, auch Hermann hat sich erholt und gestärkt. Es ist dort eine schöne, recht hessische Gegend, einsame stille Wiesengründe zwischen ernsten Wäldern: abends leuchten dazwischen aus den Schmelzöfen die blauen, rothen und grünen Flammen des Kupfererzes. Ich habe dort auch den ehemaligen Minister Trott besucht, der in der Nähe auf seinem Gut lebt, und seine Schwägerin, die Frau des Brasilianers Eschwege kennen gelernt, eine ehemalige Weimarische Hofdame, und darin auch Weimarisch gesinnt, daß sie lebhaft und warm an unserer Sache An-

theil nimmt. Auch mein Schwager Fulda, der als Bergrath dort schon seit dreißig Jahren lebt, ist ein wackerer verständiger Mann voll des redlichsten Eifers für das Recht unserer Sache; er hatte mir gleich 1837 sein Haus angeboten, das groß genug ist, uns alle zu fassen. Es liegt viel beneidenswerthes in einem solchen ruhigen wohlhäbigen Landleben; wer wissen will, was Dichter und Geschichtschreiber in solchen Lagen für Bedeutung haben, der müßte sehen, wie ein solcher, in Geschäften alt gewordener Mann mir mit Freuden seine recht hübsche Büchersammlung zeigte, und ganz ohne Ziererei sagte, wenn ich von der trockenen Arbeit meines Amtes abgestumpft bin, so erfrischt mich nichts, als ein Dichter oder ein geschichtliches Werk, für das ich mir einige Stunden erübrigt habe.

Ich sende für Louise Arnims Werke Bd. 3 (Bd. 4 habe ich noch nicht), 5 und 6. Vielleicht gefallen ihr die Kronenwächter. Auch die verlangten Handschriften kommen hierbei.

Pfeiffers haben mir neulich einen Gruß an Hermann aufgetragen, von uns grüßt groß und klein mit herzlicher Liebe das ganze Haus.

Wilh. Grimm.

Ich lege ein paar Auszüge aus Moser bei, die mir ein Jurist neulich mittheilte. Vielleicht findet sich immer Gelegenheit davon Gebrauch zu machen.

241.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 17. Septbr. 1840.

Liebster Dahlmann, die beiden dänischen Bücher besitzen wir nicht, und die hiesige Bibliothek ist auf ein paar Monate verschlossen, oder vielmehr mit Linnen von dem Tapezierer zugenagelt, weil die Bühne getüncht wird; es ist also bei dem

besten Willen der Bibliothekare nichts zu erhalten. Ich schicke, wenn ich etwas von Göttingen haben will, ganz einfach meine Zettel an die Dieterichsche Buchhandlung, die die Bücher einfordert, einpackt und absendet; wollen Sie nicht denselben Weg einschlagen? ich würde die kleine Mühe gern übernommen haben, an die Dieterichs zu schreiben, wenn es nicht so seltsam aussähe, daß ich Zettel für Sie ausstelle.

Die Antwort des Königs von Preußen an die Stände war mir auch niederschlagend, es scheint, daß auch von ihm nichts entscheidendes und durchgreifendes zu erwarten ist, und wenn er an dem bisherigen Zustand flicken will, so wird das keinen sonderlichen Erfolg haben, und selbst gegen das Einzelne kann von der Partei, die doch den meisten Zugang bei ihm hat, noch vielfach eingewirkt werden. Da ich aber an seinen guten Willen glaube, und er doch wenigstens gezeigt hat, daß er unabhängig sein will, so will ich ein eigentliches Urtheil noch aufschieben, bis etwa ein Jahr herum ist; dann wird man sehen, was in der That gewonnen ist. Ich habe Bettine nochmals gebeten, in unserer Sache nichts zu thun und nichts zu äußern was nur auf einen Wunsch nach einer Entscheidung von unserer Seite könne gedeutet werden.

Daß das Ober-Appellations-Gericht zu Celle in Rumanns Sache entschieden hat, die Justizcanzlei in Hannover habe sich keine Unregelmäßigkeit zu Schulden kommen lassen, hat Rumann hierher geschrieben. Das wäre die erste leise Äußerung der Gerichte gegen das Cabinet. Die Sache muß nun ihren Fortgang haben, aber das Cabinet, das wohl weiß, was für Dinge durch diesen Proceß an den Tag kommen, glaube ich, wird nicht das äußerste scheuen um ihn zu unterdrücken.

Ich habe den Herzog von Meiningen gesprochen, er brachte die Rede auf Göttingen, unsere Berufung nach Berlin, auf Sie und Ihre dänische Geschichte, doch das alles ohne

irgend eine Gesinnung durchblicken zu lassen. Die Herzogin, die ich hernach im Cabinet bei der Kurfürstin sprach, war viel offenherziger, sie reichte mir beim Abschied die Hand, und sagte: „in Cassel werden Sie auch nicht bleiben, Sie wissen wie hier die Sachen stehen.“ Der Erbprinz hat mir gefallen, er hat einen angenehmen, verständigen und reinen Ausdruck.

Wehner, der in diesen Tagen hier war (ein Landdragoner hatte ihn bis an die Gränze begleitet), und auch Sie besuchen will, meinte, jedermann in Dresden sei über Ihre Berufung nach Leipzig einig, nur der einzige Lindenau eifrig dagegen; wie Wehner glaubt, weil er den östreichischen Gesandten fürchte.

Ritter erwartet Nitzsch aus Kiel und will dann nach Gotha zu dem Feste der Philologen.

Wir alle beharren in treuer Freundschaft.

Wilh. Grimm.

242.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 29. Septbr. 1840.

Liebster Dahlmann, ich sende Ihnen ein Stück aus Bettinens Brief, den sie mir eben von Berwalde, wo ihr Sohn haust, geschrieben hat.

Vor acht Tagen war Otto Göschen mit seiner jungen Frau von einer Rheinreise kommend bei uns. Die Frau hat mir gut gefallen, auch er hat seine Prüderie etwas abgelegt. Es war übrigens von dem neuen Zustand in Preußen keine Rede, noch weniger von unserer Sache. Die Leute sind viel zu klug. Die alte Göschen erzählt in Berlin (wie man mir schreibt) mit Rührung, daß der König mir eine Dose mit 1000 Rthlrn. ge-

schenkt habe, und die Leute glauben es, und denken sie habe es von dem Minister Eichhorn. Wahrscheinlich wird diese Geschichte auch noch in den Zeitungen paradieren.

Eben hat uns auch Bertheau besucht. Er hofft eine gute Stelle in Hamburg zu erhalten. Den Zustand in Göttingen schildert er so, wie ich mir ihn vorstelle: alles ist innerlich zerfressen und zerfällt wie Chlorpapier von selbst. Ribbentrop hat schon Strafe erhalten, sein Bruder, der in Göttingen 900 Rthlr. hatte, ist versetzt und hat nur noch 400. Schneidewin erhält von dem Seminar 150 Rthlr. Als er seine Quittung einschickt, erhält er die Antwort, erst müsse Mitscherlich bescheinigen, daß er seine Pflicht gethan habe, eh das Geld könne ausbezahlt werden. So ist es denn auch geschehen.

Auf Ebells Betreiben in Danckwerts Abwesenheit hat die Stadt Göttingen eine Adresse an den König, der wieder in Rotenkirchen ist, gesendet, worin sie für die neue Verfassung dankt. Ebell will Schatzrath werden.

Daß die hiesigen Stände wegen der hannöverschen Sache vertagt sind, wissen Sie wohl aus den Zeitungen; ich bekomme nur die hiesige zu Gesicht. Die Regierung hatte in der geheimen Sitzung, wo die Sache vorkam, behauptet, die hannöversche Sache gehe die hessischen Landstände nichts an. Der Antragsteller fragte, wenn die Pest in einem benachbarten Lande ausbreche, ob es dann auch niemand etwas angehe? Indessen haben die Stände im Ganzen diese Sache mattherzig aufgefaßt und selbst wohlgesinnte sich damit entschuldigt, es komme doch nichts dabei heraus.

Der Staar ist zwar in dem Auge des Kronprinzen zerstört, aber das Auge selbst ist vertrocknet und darum kommt das Gesicht nicht wieder. Jäger hat es auf der Rückreise nach Wien in Göttingen erzählt.

Eichhorn, schreibt Bettine, dirigiere jetzt die deutschen Angelegenheiten. Sie ist aber wenig von ihm erbaut.

Hugo schreibt in seiner Weise „bei dem preußischen Landtagsabschied ist mir der Name unter dem des Königs fatal". Er meint wohl Rochow.

Savigny leidet am Feuergürtel, einer seltenen und schmerzhaften, aber nicht gefährlichen Krankheit.

Habe ich recht verstanden, so wollen Ritter und Ranke von Gotha aus zu Ihnen nach Jena kommen.

Die herzlichsten Grüße von uns allen.

Wilh. Grimm.

243.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Jena, 25. Oct. 1840.

Wir haben so lange nichts von einander gehört, liebster Freund, länger als billig, freilich bloß durch meine Schuld. Recht fleißig bin ich gewesen. Dieser Tage fängt der Druck von meinem zweiten Bande dänischer Geschichte an, doch gehört noch viel Fleiß dazu, ehe er ganz nach Wunsch zu Stande kommt.

Ich schicke Ihnen den eben erhaltenen Brief von Albrecht und erbitte ihn mir nächstens wieder zurück. Da sein Ruf nach Berlin eine geschehene Sache ist (durch ein Cabinetsschreiben, wie ich auch von meinem Hermann weiß, der eben jetzt auf einem Ferienbesuche in Leipzig ist), und Albrecht kein Geheimniß fordert, so dächte ich, es wäre recht gut, wenn die Sache, etwa zugleich mit der Stahlschen Berufung in eine Zeitung käme. Das dickste Eis ist auf allen Fall damit gebrochen. Ich weiß

nicht, ob Sie es in die Kasseler auf eine Weise, daß eben kein Lärm damit gemacht wird, bringen können — vorausgesetzt natürlich, daß Sie derselben Ansicht sind. Für unsre Verhältnisse wünschte ich übrigens, daß Albrecht den Ruf angenommen hätte, auf jeden Fall hätte er sich sogleich öffentliche Ernennung in dem feigen Dresden bedingen sollen und ich schreibe ihm heute oder morgen deßhalb.

Bettine hat mir schwerlich durch ihre Briefeinsendung einen guten Dienst geleistet, weit eher einen sehr schlimmen, doch tadle ich sie weiter nicht darum; so weiß der König, freilich sehr wider meinen Willen, mindestens was er an mir hat, wenn er mich einmahl bekommen sollte. Der König scheint mir wie der heurige Wein an einer unheilbaren Unreife zu leiden. Er gelobt ein gerechter Richter zu seyn, statt zu geloben sich in die Richtersprüche nicht zu mischen, er fragt seine Unterthanen, ob sie ihm huldigen wollen und würde jeden vor das Criminalgericht gestellt haben, der statt Ja sein Nein gerufen hätte, er will in Allem seinem unvergeßlichen Vater folgen und vernichtet die wichtigste Zusage, die dieser gegeben hat. Man sagt mir, daß ich (doch das ja ganz unter uns) seit vier Wochen dem Könige nach Breslau vorgeschlagen bin. Wäre Bettine nicht, so würde ich seit der Nachricht von Albrecht vielleicht an ein Ja glauben; jetzt ist es mir unwahrscheinlich. Hypochondrische Grillen haben mich übrigens nicht abgehalten Bettinen wieder zu antworten; ich wurde gewarnt, man schrieb mir, sie würde vermuthlich meine Briefe an den König senden, und da wäre es ein Rollenspielen von meiner Seite gewesen, wenn ich weiter geschrieben hätte.

Sie werden dem Zeitungsartikel, daß ich Bern abgelehnt hätte, nicht getraut haben; es bleibt dabei, daß ich zum ersten December zusage, falls sich in der Zwischenzeit nicht etwas für

mich ergiebt. Diese Zwischenzeit ist kurz; ich ergebe mich in jede Entscheidung um so gefaßter, da ich in Wahrheit nicht weiß was für mich frommen wird. Bern ist nicht mein Wunsch und ich lasse Deutschland höchst ungern, aber ich kann keinen Ort ausfinden, zu dem ich mich hinwünschte. So steht es in Deutschland.

Thöl hat Ihnen wohl einen Brief von Luisen geschickt oder gegeben; es hat mich recht gefreut den wackern Freund wieder zu sehen.

Wenn Jakob Zeit für meine Grüße hat — ich denke mir, daß er kaum von den Büchern aufschaut — die herzlichsten; eben wie an Ihre liebe Frau.

Ihr
F. C. D.

244.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 29. Octbr. 1840.

Ich sende Ihnen, liebster Dahlmann, Albrechts Brief hierbei zurück. Ich glaube, daß er hingeht wenn die Bedingungen noch etwas vortheilhafter gestellt werden. Sollte bei seiner Berufung nicht auch der Umstand gewirkt haben, daß durch den Aufenthalt und die Anstellung in Sachsen der Makel abgewaschen war? — Es war freilich ein Wagnis von Bettine, aber eigentlich zürnen kann ich ihr doch nicht: man kann auch nicht bestimmt behaupten, daß sie damit geschadet habe, und manchmal ist es mir gerade recht, daß sie es gethan hat, denn wenn ich an den Brillantstern des Herrn von Rochow denke, so habe ich weder für Sie noch für uns große Hoffnungen. Andere Dinge sind nöthiger, wie Hassenpflugs Anstellung, der seinen Abschied aus niederländischen Diensten genommen hat

und gegenwärtig schon in Berlin ist, um sein neues Amt anzutreten, so viel ich verstanden habe bei einem Tribunal.

Von uns kann ich wenig erzählen, die Tage vergehen in regelmäßiger Ordnung und in leidlichem Wohlbefinden aller, und das ist dankbar hinzunehmen. Ritters und Hulda haben uns vorige Woche besucht, man scheint in Göttingen nichts mehr von der Gegenwart zu hoffen, und die Zukunft soll es, wenn sie Lust hat, gut machen. Die Sachen stehen aber in der Welt so, zumal wenn Louis Philipp wirklich einen Schlaganfall gehabt hat, daß der klügste Mensch nicht bis zum Ende des Jahres sehen kann. Ritter hofft wohl auch auf eine Berufung.

Rumanns Proceß, der im Januar einen Spruch erwartet, ist jetzt das wichtigste. Das Cabinet wird wohl alles aufbieten ihn zu unterdrücken, am Ende mit einer aufgezwungenen Amnestie. Ich habe das Schreiben gelesen, welches das Ober-Appellations-Gericht an die Justizcanzlei in Hannover hat ergehen lassen. Es erkennt freilich, daß kein eigentlicher Mangel vorhanden sei und der Proceß seinen Fortgang haben müsse, aber mit einem peinlichen Scharfsinn sind einzelne Puncte aufgesucht, wo man, wenn auch nicht etwas eigentlich unrechtes gethan sei, doch tadeln müsse, daß man, die Sache ganz objectiv betrachtet, nicht auch an die Möglichkeit anderer Voraussetzung gedacht habe. So ist denn alles in gewundenen Redensarten ausgedrückt.

Sie werden in der hiesigen Zeitung den Artikel gefunden haben. Ich schicke Ihnen hier die im Publicum noch unbekannte und daher auch noch nicht bekannt zu machen erlaubte Rede, welche in der hiesigen geheimen Sitzung der Ständeversammlung über die hannöversche Sache gehalten wurde. Sie ist gut gemeint, drückt sich aber behutsam und vorsichtig aus; und doch wurden sie deshalb vertagt.

Jacob ist sehr fleißig an der Grammatik und den Weisthümern, aber er vergißt darüber nichts, und grüßt auf das herzlichste wie wir alle.

W. G.

Den Brief habe ich durch Thöl richtig erhalten.

Gervinus schreibt eben, daß die Universität zu Bern neu solle organisiert werden, und Schlosser in Heidelberg beauftragt sei einen Entwurf dazu zu machen.

245.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 3. Nov. 1840.

Liebster Dahlmann,

Humboldt schreibt an Varnhagen den 27. Oct. nachts folgendes:

Für die Nachrichten über die Grimms danke ich herzlich. Es ist mir sehr wichtig die Lage der Sache genau zu verfolgen. Wegen der Grimms hatte der König nicht mir sondern andern Aufträge gegeben; da aber bis zur Rückkunft aus Königsberg nichts geschehen war, so habe ich ein Promemoria an den König gerichtet, die Brüder Grimm, Albrecht und Dahlmann zu berufen. Albrecht wurde berufen und nahm nicht an, weil er schon gegen Sachsen verpflichtet war. Über die Grimms hat der König den festen Plan, Minister Eichhorn solle ihnen anbieten als Academiker zu kommen. Daß der König solche Verhältnisse zart behandelt haben will, sehen Sie aus der Negotiation mit Tieck. Ob sie lesen oder nicht, ist fürerst gleichgültig, die Hauptsache ist, daß man sie besitzt. Von einschmuggeln, zu spät ihrer gedenken (dans un règne de cent jours) kann also keine Rede sein. Auch Dahlmann ist sehr lobend förmlich für

die Universität Breslau durch das Ministerium in Vorschlag gebracht. Ich habe pflichtmäßig Wege geöffnet, die Ausführung ist nicht in meinen Händen. Sowie ich nach Potsdam zurückkomme, werde ich die Angelegenheit der Brüder Grimm unmittelbar und ganz officiell zu betreiben anrathen. Das Einmischen vieler ist in diesen Sachen verderblich, obgleich bei einem so natürlichen Interesse zu rechtfertigen.

Lassen Sie Frau von Arnim die Lage der Sache, an der ich nichts versäumt, erfahren.

Ich denke und hoffe, lieber Dahlmann, daß Sie vor dem 1. Dec. gerufen werden. Bettine weiß, daß Sie diesen Termin einzuhalten haben.

Eilig. Ihr

J. Gr.

246.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 8. Nov. 1840.

Endlich, lieber Freund, ist heute morgen ein förmlicher Ruf durch Eichhorn, datiert vom 2. November, an uns gekommen. Für den Augenblick sei zwar weder bei der Universität noch bei den übrigen wissenschaftlichen Instituten (Anspielung auf die Bibliothek) eine geeignete Stelle ledig, es werde sich hoffentlich in Zukunft erwünschte Gelegenheit dazu bieten; unterdessen wolle der König uns in den Stand setzen, unsern Arbeiten und namentlich dem unternommnen Wörterbuch in sorgenfreier Muße obzuliegen und es werde uns aus allgemeinem Staatsfonds ein jährlicher Gehalt von 2000 Thlr. zugesichert, der den etatsmäßigen Gehalt so lange vertreten könne bis jene anderweite Anstellung erfolge.

27*

Aber schon vor derselben stehe mir als Mitglied der Academie das Recht zu, Vorlesungen bei der Universität zu halten; für Wilhelm, welcher der Academie als Correspondent angehöre, werde es nicht schwer fallen, wenn er erst dort sei, eine gleiche Befugnis zu bewirken. Die Übersiedelung werde noch im Laufe des Semesters gewünscht, für Reise und Umzug eine Entschädigung von 500 Thlr. zugesagt.

Wir sind der Meinung, daß diese Anträge anzunehmen sind. Mit 2000 reichen wir zwar in Berlin knapp, aber doch aus; dafür behalten wir freie Muße und Aussicht auf Verbesserung. Von woher könnte uns ähnliches oder mehr geboten werden? es läßt sich nicht verhehlen, daß eine Hauptschwierigkeit uns zu berufen in unsrer Untrennbarkeit liegt; wo finden sich zwei ähnliche Ämter für zwei Brüder zugleich offen?

Meine öffentliche Ehre scheint mir durch die anerkannte Berechtigung zu Vorlesungen an der Universität der Hauptstadt gewahrt. Also werde ich dem Minister, dessen Formen sehr artig sind und sich auf meine ältere persönliche Bekanntschaft mit ihm stützen, morgen antworten, daß wir annehmen. Etwa in vierzehn Tagen denke ich hin zu reisen und mich nach den weitern Einrichtungen umzusehn. Ich glaube kaum, daß der Zug noch dieses Jahr vor sich gehen kann.

Möchte doch zu gleicher Zeit auch Ihre Vocation erfolgt sein oder ungesäumt stattfinden, dann erst kann unsre Freude ganz werden. Wird uns Berlin irgend einmal wieder vereinen? ich scheue dort den vielen Umgang, zum Theil mit Freunden, die gespannt leben; der Ihrige an jedem Ort wäre uns viel zusagender und gemäßer.

Ihr treuer
Jac. Gr.

247.

Dahlmann an Jacob und Wilhelm Grimm.

Jena, 10. Nov. 1840.

Gottlob, liebsten Freunde, endlich doch einmahl etwas von reiner ungemischter Freude! Wir sind alle voll davon und unsere Freunde hier, Kieser, Schwarz, Hase, Göttling wetteifern mit unserer Freude. Daß die Sache geschehen werde, habe ich stets geglaubt und Ihre letzte Mittheilung, lieber Jakob, ließ mich es so sehr für ausgemacht annehmen, daß ich gestern Morgen schon mit unserm Hermann davon sprach, daß er, wenn Grimms zu Ostern nach Berlin kämen, auch Ostern dorthin zum Studiren solle, da könne es ihm an gutem Rathe nicht fehlen, und ich werde dann überhaupt versuchen, ihn, der ja ganz heimatslos geworden ist, künftig in Preußen unterzubringen. Und dabei wird es denn auch wohl bleiben und gewiß geben Sie beide Ihr Ja dazu, wenn ich Sie bitte, ihn dort so lieb zu haben wie bisher.

Jetzt aber ist es denn doch eine ganz andere Sache, da sich was nur Hoffnung war jetzt erfüllt hat und in jeder Weise so ehrenwerth. Ich denke mir doch, daß Sie sich in Berlin um so besser finden werden, als Sie zunächst sich völliger Unabhängigkeit erfreuen und niemanden in den Weg treten. Mit mir wäre das schon anders, wenn man mich an die Universität dort beriefe, wonach ich nie den Wunsch gehegt habe, bis heute Morgen. Denn wenn ich mir für die Zukunft ein Zusammenleben ausdenke, so verschwinden mir die Übel jeder großen und Residenz-Stadt und die besonderen gerade dieser. Brauchen sollte man mich, dächte ich, wohl können, wenn vom Staate künftig gelehrt werden darf, und in manchen Theilen der Geschichte dächte ich meinen Mann wohl stehen zu können. Indeß soll mir

auch Breslau, freilich eine mir unbekannte Region, in die die heutige Allgemeine Zeitung mich ruft, ganz genehm seyn; ich weiß seit kurzem, vielleicht aber habe ich es schon geschrieben, daß die philosophische Facultät mich dort kürzlich zum zweiten Mahle an Schöns und Wachlers Stelle vorgeschlagen hat. Wenn nur die Sache in den nächsten Tagen vorwärts ginge! Denn aufs Geratheschlecht in Bern abschreiben hat doch wieder sein Bedenken. Wäre nur Ihre Berufung ein vierzehn Tage früher erfolgt und Sie jetzt in Berlin, so würde sich das Alles schon zu rechter Zeit gestaltet haben, aber nun kommt Alles zu spät. Doch will ich mir dadurch die Freude der heutigen Nachricht nicht verkümmern. Werden Sie aber nicht bei der Rückreise von Berlin den kleinen Umweg über hier nehmen? Das wäre eine vortreffliche Sache.

Leider ist der wackere Göttling seit seiner Reise unwohl und eine Zeitlang mußte man um ihn in Sorgen seyn, doch hoffe ich, daß jetzt Alles gut überstanden ist, wenn gleich er langsam sich erhohlt.

Der Druck von meinem zweiten Bande dänischer Geschichte hat angefangen. Sollte ich einmahl wieder zu Vorlesungen kommen, so will ich doch einmahl das ganze Skandinavien zu einem Gegenstande von Vorträgen über Recht und Staat machen. Es ließe sich darin etwas leisten was tief in die Sache dränge und die Fehler der Theorieen vermiede.

Luise wollte selber schreiben, aber es ging heute nicht, sie ist aber voller Freude und grüßt mit den Kindern. Sie hat wieder eine recht schlimme Zeit gehabt; erst seit zwei Tagen geht es gut. Nun ein herzliches Lebewohl! Der Himmel führe uns einmahl dauernd wieder zusammen!

Ihr

F. C. D.

248.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Jena, 13. Nov. 1840.

Heute, liebster Wilhelm, schicke ich Ihnen einen Brief Albrechts (mit der Bitte um Zurücksendung), der meinen Hoffnungen in Bezug auf Preußen definitiv ein Ende macht. Die Bestätigung davon hat auch Göttling gestern Abend durch einen Brief von Schulze erhalten. Hiermit ist es denn, so weit menschliches Ermessen reicht, entschieden, daß wir Ostern nach Bern gehen. Vielleicht daß die Zeit den König von Preußen belehrt, auf welcher Seite er seine Feinde zu suchen hat. Daß er abgelehnt habe, ohne Gründe anzugeben, steht gerade auch in dem Briefe an Göttling. Sie werden mir glauben, daß uns darum nicht minder freut, daß wenigstens, was Sie betrifft, ein Theil des schweren verschuldeten Unrechts wieder gut gemacht ist, auch glaube ich noch immer, daß es wohlgethan ist, unsern Hermann nach Berlin zu senden, denn ihn nach der Schweiz überzusiedeln wäre ja ganz unthunlich. Jetzt vollends würde es mich und uns Alle sehr freuen, wenn Jakob den Rückweg von Berlin über hier nähme, wenn auch für noch so kurzen Aufenthalt. Und so hoffen wir, es geschieht.

Die Nachricht hat freilich meiner Frau und Dorotheen Thränen gekostet, aber da wir treu zusammen halten, soll es uns auch in der Ferne, hoffen wir, nicht an Freude fehlen.

Die treusten Grüße. Sehr in Eile.

Ihr
F. C. D.

249.

Wilhelm und Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 15. Nov. 1840.

Mit betrübtem Herzen sende ich Ihnen, liebster Dahlmann, Albrechts Brief zurück. Damit ist ein schwarzer Strich durch das Bild gezogen, das ich mir von unserer Zukunft gemacht hatte. Ich mag auch jetzt nichts mehr darauf geben, daß Rudloff eben aus Coblenz schreibt, Welcker habe dorthin gemeldet, daß man wegen Ihrer Berufung nach Bonn in Unterhandlung stehe. Wenn ich daran denke, daß vor uns andern allen Sie zuerst sich der Anerkennung der Regierungen hätten erfreuen müssen, so empfinde ich die Härte und Ungerechtigkeit gegen Sie doppelt. Wenn Sie nur noch sechs Wochen vor sich hätten! wäre denn das nicht zu erlangen, wenn Sie den Bernern Ihre Lage ganz offen vorstellten? sie werden doch billig genug sein einzusehen, daß es Ihnen schwer fallen muß, das Vaterland zu verlassen. Auch Gervinus, von dem ich heute einen Brief erhalten habe, meint Sie sollten jetzt ganz ablehnen, es würde Ihnen, da die schlimmste Strecke Wegs zurückgelegt sei, doch nicht fehlen.

Lassen Sie Hermann in jedem Fall nach Berlin gehen, wir haben ihn lieb als wenn er zu unserer Familie gehörte, und da versteht sich von selbst, daß wir ihm Beistand leisten so weit unsere Kräfte reichen.

Jacob fühlt seit acht Tagen, wahrscheinlich weil er sich verkältet hat, Beschwerden auf der Brust, und könnte schon deshalb seine Reise nach Berlin nicht antreten, wenn er auch nicht eine Antwort von dort abwarten will. Daß er an Ihnen vorbei reisen könnte, werden Sie wohl selbst nicht glauben. Freundschaft und treues Zusammenhalten wird bei allem, was geschieht, der Schluß sein.

Wilh. Grimm.

Briefe aus Hannover wissen, daß der König schon alles bereit halte und seine Wagen schon gepackt seien, um nach England in demselben Augenblick abzureisen, wo die Nachricht von dem Tode der Königin anlangen sollte. Er könnte sich in dem Erfolg verrechnen.

Stüves Vertheidigungsschrift Rumanns ist gedruckt, ich habe sie aber noch nicht gelesen.

Lieber Dahlmann,

daß man Sie verschmäht, den man vor allen andern ehren sollte, legt einen Stachel in unsre Freude, die eben darum keine rechte Freude ist. Mit wie viel größerm Vertrauen und Liebe zu dem neuen König wäre ich nach Berlin gegangen, wenn er den kleinen und ihm nichts kostenden Mut gegen seinen leidigen Verwandten bewiesen hätte. Daß es Ihnen und den Ihrigen überall gut gehn wird, auch in Bern, bezweifle ich nicht, weil Sie ein ruhiges Gewissen in der Brust tragen. Dort kann es ja auch nicht an redlichen Menschen fehlen, die Ihnen entgegenkommen, und nach einigen Jahren werden Sie doch wieder nach Deutschland zurückkehren, weissagt mir mein Herz. Wer weiß, welchen Vortheil Ihnen dann der Zwischenaufenthalt in der Schweiz bringt, nach der sich so mancher vergebens sehnt.

War denn nicht auch eine Rostocker Aussicht, und hat sich diese ganz wieder verschlossen?

Den Hermann in Berlin zu haben, soll uns ein Trost sein.

Ich komme auf dem Rückweg über Jena, um Ihnen die Eindrücke zu melden, die mir Berlin und das dortige Treiben macht. Noch habe ich den Tag meiner Abreise nicht festgesetzt.

Jac. Grimm.

250.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Jena, 23. Nov. 1840.

Das Buch hiebei, lieber Wilhelm, schicke ich in Frommanns Auftrag, mit der Bitte, es, wenn noch keine Exemplare sonst angekommen sind, noch eine kleine Weile stille zu halten. Es wird immer Aufsehen machen, ob es hilft, selbst den Angeklagten, ist eine ganz andere Frage.

Von den Anregungen in Leipzig werden Sie durch Wehner gehört haben. Ob etwas zu Stande gekommen, weiß ich nicht. Ist das Ende des Monats da, sage ich in Bern zu; es wäre thöricht, um ungewisser Erwartungen willen mir die einzigen Aussichten, die mir bleiben, noch zu verderben.

Luise ist leider wieder bettlägerig; diese Zeit der endlosen Spannung wirkt augenscheinlich sehr ungünstig auf sie ein.

Gehe es Ihnen Allen wohl.

F. C. D.

251.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, Freitag 27. Nov. 1840.

Liebster Dahlmann, Jacob ist seit acht Tagen an hämorrhoidalischen Leiden erkrankt und bettlägrig. Heute sind Blutentziehungen vorgenommen und wir hoffen davon Besserung; leben aber in Sorgen. Ein Glück nur, daß die Reise nach Berlin noch nicht angetreten war, an die er in keinem Fall in den nächsten Wochen denken darf. Er wünscht, daß ich Ihnen das schreibe. Ein Glück ist es auch, daß Dortchens Gesundheitszustand in den letzten Tagen sich gebessert hat, da sie der Pflege des Kranken alle ihre Kräfte widmet.

Die Entscheidung von Leipzig brachte Wehner vorgestern. Sie zerschneidet vollends unsere Hoffnungen.

Das Buch habe ich erhalten, es spricht das letzte Urtheil, aber unmittelbare Hilfe wird es nicht bringen.

Gott sei mit uns allen.

W. Grimm.

4 Uhr Nachmittags.

Ich füge mit leichtem Herzen noch ein paar Zeilen hinzu. Jacob hat eine Stunde Schlaf gehabt und fühlt sich erleichtert, und das abgezogene Blut hat keine Entzündung gezeigt, vor der ich Angst hatte. Wenn nun diese Nacht die Schmerzen, die in der vorigen so heftig waren, nicht wiederkehren, so hoffe ich jetzt das beste. In diesen Tagen gebe ich Ihnen wieder Nachricht.

252.

Dahlmann an Jacob und Wilhelm Grimm.

Jena, 27. Nov. 1840.

Damit Sie doch, lieben Freunde, sehen, welchen Ausgang die noch übrig bleibenden Aussichten genommen haben, schicke ich Ihnen zwei Briefe zu, mit der Bitte um Rücksendung. Ich gestehe, daß ich doch schwach genug gewesen bin, mich über die Niederträchtigkeit der Minister, die nun verbreiten, meine Vorlesungen über Staatswissenschaft und Financen hätten wenig Beifall gehabt (sie wurden noch im letzten Semester, Sommer 1837, von über 130 besucht), um nur eine Bemäntelung zu finden — doch ein wenig zu ärgern.

Nächsten Dienstag sage ich in Bern zu. Es ist nicht anders.

Ihr

F. C. D.

[Aus Albrechts Brief.]

Leipzig, 24. Nov. 1840.

Sie wissen durch Wehner, daß der Gedanke, wie nahe die Gefahr Sie zu verlieren rückte, uns hier noch zu einem Schritte veranlaßt hat, um die Regierung zu bewegen, Sie durch eine Anstellung bei der hiesigen Universität Deutschland zu erhalten. Zwei Petitionen, eine an das Gesammtministerium, eine an den König selbst gerichtet, erhielten in kurzem fast 200 Unterschriften, und vergangenen Freitag giengen Steinacker und Clarus nach Dresden, um sie zu überreichen. Viel Hoffnung hatten wir nicht, wie Sie gewiß auch nicht, aber die Erklärung der drei Minister (Wietersheim, Zeschau, Könneritz, ob auch der Kriegsminister weiß ich nicht, Lindenau war nicht da) sind doch nicht so, wie ich sie mir etwa gedacht hatte. So viel ich aus der etwas unzusammenhängenden Erzählung Steinackers habe entnehmen können, laufen zwei Hauptgedanken durch, einmal, daß politische Zwecke durchaus nicht Ihrer Anstellung entgegenstehen, sodann aber, daß für das, was man Bedürfnis der Universität hält, Ihre Qualification nicht in dem vollen Maße, wie man es wünsche, verbürgt sei. Ob und welche arrière-pensées hinter diese Äußerungen versteckt und die eigentlichen wahren Motive sein mögen, will ich nicht untersuchen, ich bleibe bei dem ausdrücklich gesagten. Hat der erste etwas wichtiges und gewissermaßen beruhigendes, so ist der zweite auf den ersten Blick höchst unerklärlich, und wenn man es auf seinen wahrscheinlichen Grund und Sinn (?) zurückführt, höchst traurig und niederschlagend, viel weniger für Sie als für uns. Um die wahrscheinliche Erklärung jener Äußerung zu geben, muß ich Sie auf zwei Dinge aufmerksam machen. Erstlich hörten wir seit einigen Wochen zu unserer nicht geringen Überraschung, daß bei den Herrn in Dresden und wo

sonst noch? über Ihre academische Wirksamkeit, namentlich über den Beifall, mit dem Sie gelesen, die Frequenz Ihrer Auditorien und dergl., Zweifel entstanden oder wenigstens geäußert seien. Gerade deswegen wurde ich von den hiesigen Freunden bei Gelegenheit der Petition aufgefordert, gewissermaßen Zeugnis über Sie und Ihre academische Wirksamkeit abzulegen. Ich erweiterte die Aufgabe noch in etwas, indem ich Ihr Verhältnis zur vorigen Regierung in Hannover, Ihre Thätigkeit als Landstand, Ihre Weise im Umgang und Gespräch, alles mit Bezug auf Ihre Richtung und Eigenthümlichkeit in Ihrem wissenschaftlichen Fache berührte. Dieses Scriptum bildete eine Beilage der Petition an das Ministerium, nun steckte aber den Ministern, wie aus ihren Erklärungen abzunehmen ist, noch ein zweites im Kopfe. Offenbar legen sie auf die Partie Ihres Faches, die sich ziemlich deutlich mit dem Wort „die kameralistische" wird bezeichnen lassen, ein viel größeres Gewicht, als auf das historisch-politische. Bei Wietersheim trat mir und andern das schon bei manchem Gespräche mit ihm klar vor Augen. Die industriellen sog. materiellen Interessen liegen ihm vor allem am Herzen, und Äußerungen der Minister, wie z. B. auf „Reichshistorie und das jus publicum" könne man keinen so gar großen Werth legen (Sie mochten bei diesen veralteten Namen sich vielleicht in Pütters Zeit hinein versetzen), können gleichfalls als Commentar dienen, welche jämmerliche Richtung der Gedanken hierin verborgen liegt.

Ich gestehe Ihnen, lieber Dahlmann, daß ich anfangs, wie ich die Antwort der Minister auf die Petition erfuhr, in Verlegenheit war, wie ich sie Ihnen, ohne Sie zu verletzen, würde melden können. Allein sehr bald änderte sich der Eindruck, den sie auf mich machte, in der That habe ich jetzt mehr das Gefühl, daß Sie zu gut für eine Universität sind, die in solchem Geiste von oben regiert wird, und dieses Gefühl hat

wenigstens diesen Augenblick die Oberhand über die Hoffnung, die freilich nicht zurückzuweisen wäre, daß Sie wohl im Stande wären, durch Ihre Wissenschaft einen bessern Geist herbeizuführen. Noch habe ich zu berichten, daß jener Petition, die, weil sie nicht bloß von der Universität ausgieng, den Ministern nicht recht genehm war, eine zweite vom corpus academicum folgen soll.

[Zusatz von mir.]

Wehner erzählte mir aus einem Briefe des Prof. Weber aus Leipzig, die Antwort des sächsischen Ministeriums sei in einem fast verletzenden Tone abgefaßt. Politische Gründe walteten nicht vor, wenn man Dahlmann nicht anstellen wolle, aber die Bittsteller schienen sich von Dahlmanns wissenschaftlichem Werth eine zu große Meinung zu machen.

[Aus Georg Beselers Brief.]

Rostock, 19. Nov. 1840.

Ehe Sie sich über den Berner Ruf entscheiden, sollten Sie doch einige Auskunft über den Stand der hiesigen Verhältnisse erhalten. Zuvörderst muß ich aber eine Nachricht, die ich Ihnen in meinem letzten Brief an Ihre Frau [mittheilte], berichtigen. Ich schrieb damals, der Großherzog habe sich sehr freundlich über Sie geäußert und Ihre Berufung versprochen, wenn Preußen Albrecht oder die Grimms rufe. Ersteres ist nun ganz richtig, allein jenes Versprechen ist nicht abgegeben worden, vielmehr hat nur der Minister v. Lützow dem Herrn v. Both verheißen, unter der obigen Voraussetzung die Sache ernsthaft zu betreiben.

Ich theile Ihnen nun confidentiell den gegenwärtigen Stand der Sache mit. Daß man in Schwerin sehr eifrig Ihre Berufung wünscht, ist mir außer Zweifel. Es kommen

manche Umstände, die darauf hinweisen: das Interesse der Universität, der Unterricht des Erbgroßherzogs, vor allem wol die ständischen Wirren zwischen adlichen und bürgerlichen Gutsbesitzern, für welche der Minister eines erprobten Rathgebers bedarf. Es ist auch mit dem Minister Eichhorn darüber Rücksprache gehalten worden, und der hat erklärt, Preußen wünsche einige der Göttinger Sieben zu gewinnen, jedoch wo möglich mit Zustimmung des Königs von Hannover, in welchem Sinne der Gesandte v. Canitz instruirt worden sei. Er wolle es aber nicht verhehlen, da man ihm die mecklenburgischen Wünsche rücksichtlich Ihrer mitgetheilt habe, daß Preußen eben auch auf Sie reflectire und daß man Sie zu gewinnen suchen werde, sowie sich ein offener Platz zeige. Nun gieng auch von Schwerin aus eine Anfrage nach Hannover, wie man eine Anstellung von Einem der sieben Göttinger aufnehmen werde, auch darauf ist die Antwort eingelaufen. Man müsse erst wissen, wen man denn eigentlich anstellen wolle? Diese Antwort, deren Sinn sich nicht verkennen läßt, scheint leider in Schwerin den Entschluß hervorgerufen zu haben, noch einstweilen zu warten, so daß eine unmittelbare Entschließung über Ihre Berufung kaum zu hoffen ist.

253.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 29. Nov. 1840.

Ich konnte Ihnen, liebster Dahlmann, schon am Schluß meines Briefes sagen, daß bei Jacob Besserung eingetreten sei. Gottlob, ich kann sie in so weit bestätigen, als die Anfälle ausgeblieben sind und die eigentliche Krankheit gehoben scheint; doch fühlt er sich noch schwach und krankhaft und bedarf noch ärztlicher Hülfe. Wir hoffen aber das beste, auch wenn es

langsam gehen sollte. Auch Dortchen, von Sorgen und Nachtwache angegriffen, erholt sich. Ich selbst leide an gichtischen Schmerzen und muß mich im Zimmer halten.

Daß ich die jämmerliche Entscheidung von Dresden schon durch Wehner erfahren hatte, wissen Sie. Beselers Brief gibt ja hinlänglichen Aufschluß, warum es so gekommen ist. Und dabei diese erbärmliche Ausrede und die heuchlerische Versicherung, andere Gründe seien nicht vorhanden! Als Wolf unter den schwersten Anschuldigungen Halle verließ, scheute sich der kleine Landgraf von Hessen damals nicht, ihn gleich in Marburg aufzunehmen, und wäre es wohl jemand damals eingefallen zu behaupten, man habe erst anfragen müssen, ob man es erlaube? Das ist der Fortschritt der Zeit, und soll das monarchische Princip sichern.

Ich will Ihren Entschluß nach Bern zu gehen nicht weiter anrühren. Die eigentliche Entscheidung beruht hier in Ihrem inneren Gefühl, über welches niemand zu urtheilen hat. Gott wird noch alles zu Ihrem Heil und Ihrem Ruhm ausschlagen lassen.

Ritter war eingeladen worden, in der göttingischen Societät die Gedächtnisrede auf Müller zu halten; nachdem er ein paar Wochen bei der Arbeit zugebracht hat, kündigt Hausmann mit Heerens Beistimmung ihm die Sache auf, weil Ritter darauf besteht, von den Sieben und Müllers Verhalten dabei zu reden. Nun unterbleibt sie ganz.

Mit treuer Liebe Ihr

Wilh. Grimm.

Ich habe in der Voraussetzung, daß Sie nichts dagegen einwenden würden, von Albrechts und Beselers Briefen mir Abschrift gemacht, versteht sich bloß für mich. Wollen Sie es aber nicht, so will ich sie gewissenhaft verbrennen.

254.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 16. Dec. 1840. So kalt wie
vor 3 Jahren an unsern Ehrentagen.

Liebster Dahlmann, ich habe mir eingebildet, Jacob hätte Ihnen selbst geschrieben, ich sehe aber aus Louisens Brief an Dortchen, daß es nicht geschehen ist. Er ist gegen unsern Wunsch und unsere dringende Bitte am 6. abgereist zwar hergestellt, aber von der Krankheit noch angegriffen und abgemattet. Ich glaube, der eine Arzt, der die Erlaubnis ertheilt hatte, war hernach ebenso wie wir besorgt. Indessen habe ich Briefe, daß er glücklich angelangt ist, und da er nichts von seiner Gesundheit sagt, so denke ich er hat nicht zu klagen. Er schreibt überhaupt nur wenig, daß er viele Besuche machen und annehmen müsse, und daß er kaum zu sich selbst komme. Er wohnt bei Meusebach (Karlsstraße No. 36). Den König, bei dem ihn Humboldt, der sich sehr freundschaftlich beweist, einführen wird, hat er noch nicht gesehen; der Kronprinz von Dänemark kommt, oder ist da, und es sind Hoffeste nöthig weil ihm eine strelitzische Princessin geopfert wird. Die Partei, zu der sich Hassenpflug hält, sei nicht groß, aber sie mag mächtig sein. Ich habe Hassenpflug nur einmal gesehen, als er mich mit dem Hrn. v. Arnim, der nach Brüssel geht, besuchte; der Keuchhusten, der in seiner Familie herrscht, hält uns getrennt. Ich glaube, daß wir in Berlin zurückgezogen und einsam leben werden; unser Verhältnis ist ja schön und gut, wie kann ich aber freudig sein wenn ich daran denke wie Ihr Geschick entschieden ist, und wie es in Deutschland steht.

Jacob wollte so bald als möglich von Berlin wieder abreisen und dann zu Ihnen kommen. Ich hoffe, daß wir bis

Ostern noch hier bleiben, im Winter würden die Anstrengungen des Umzuges für Dortchen zu groß sein. Ich gebe die Hoffnung nicht auf Sie vorher noch zu sehen, in jedem Fall wird Louise von Göttingen über Cassel nach Frankfurt reisen und es so einrichten, daß sie bei uns verweilt.

Mein Hermann kränkelt wieder seit sechs Wochen, er wächst zu sehr und macht mich oft besorgt. Die beiden andern Kinder sind tapfer. Grüßen Sie den kranken Göttling von mir, und sein Sie selbst mit der treusten Liebe und Freundschaft gegrüßt.

Wilh. Grimm.

255.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Jena, 21. Jan. 1841.

Sie müssen schon durch Weber wissen, lieber Wilhelm, daß ich den Entschluß gefaßt hatte, gegen die unbillige Zurücknahme früherer Zusagen und unerwartete Auflegung lästiger Bedingungen in Bern zu remonstriren. Darauf habe ich vernehmen müssen, in beiden Stücken (Reduction des Reisegeldes auf die Hälfte und Abzug von 8 Franken für jeden Tag, den ich später als den 1. April ankomme) sey eine Abänderung unmöglich, und Prof. Reinhold Schmid ist so aufrichtig mir dabei zu schreiben, die vielen Zeitungsartikel, welche meldeten, ich gehe ungern nach Bern, werde doch nicht lange bleiben, hätten das Ihrige dazu gethan. Auf diese mir unerwartete Änderung in den Bedingungen, auf welchen meine Zusage fußte, bin ich zurückgetreten und habe das vor vier Tagen nach Bern geschrieben. Die Sache hat also ein Ende und einstweilen bleibt bloß die Folge davon, daß wir unsere Wohnung, die schon wieder vermiethet ist, verlieren. Der Rücktritt selber wird mich schwerlich

reuen. Jetzt erst erfuhr ich mit Gewisheit, daß ich verpflichtet wäre specielle Schweizerische Geschichte zu lesen, was mich unfehlbar mitten in die Parteiung führen würde. Dazu die jeder Willkühr preisgegebene Lage der Professoren und übereinstimmende Nachrichten, die Stürme weissagen, welche gerade jetzt der Hochschule drohen. Ich beklage mich nicht über Reinh. Schmid, aber hätte ich früher erfahren was ich erst langsam im Einzelnen habe abfragen müssen, so hätte ich nie zugesagt. Jetzt danke ich dem Himmel, daß mir die erfahrene Rohheit genügenden Grund gegeben hat wieder zurückzutreten, und zwar unabänderlich, wie ich, sonst in höflichen Ausdrücken, hinzugefügt habe. Die Leute haben mich schlecht gekannt, wenn sie glaubten mir jetzt Alles bieten zu können.

Sie werden mir leicht Glauben beimessen, wenn ich sage, daß keine Täuschung mit Aussichten mich zum Rücktritte bewogen hat. Fast das Schlimmste in Deutschland ist, daß ich eigentlich gar kein Land zu nennen wüßte, wohin ich gern ginge. An sich ohne Zweifel am liebsten nach Preußen; aber die neue Regierung ist dort durch die Zurückweisung der Hannöverschen Beschwerden ganz in die Fußtapfen der alten getreten und ich fürchte, in anderen Dingen wird es nicht besser gehen. Die elende Weise, wie Ihre Berufung endlich in die Preußische Staatszeitung eingeführt ist, hat hier allgemeinen Verdruß erregt.

Doch ich will diese Dinge lieber ruhen lassen und an meiner Dänischen Geschichte fortarbeiten. Der Himmel erhalte Sie und die Ihrigen gesund. Hoffentlich ist Jakob gesund und wohl bei Ihnen wieder angelangt. Meine besten Grüße an ihn und Ihre liebe Frau.

Treu ergeben

F. C. Dahlmann.

256.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 29. Jan. 1841.

Es fiel mir ein Stein vom Herzen, liebster Dahlmann, als ich in Ihrem Brief las, daß Sie nun nicht nach Bern gehen. Ich hatte mich gleich anfangs über den Ruf nicht gefreut, aber mein Gefühl, daß es kein für Sie angemessener Platz sei, ward immer lebhafter, und als nun die innere Zerrüttung der Schweiz an den Tag kam, wie konnte ich noch etwas Gutes für Sie dort erwarten? Sie entbehren jetzt die Freude durch das lebendige Wort zu wirken, aber schlagen Sie Ihre schriftstellerische Thätigkeit nicht zu gering an, es liegt auch eine Genugthuung darin, und man darf es zum Ruhme von Deutschland sagen, daß ein wirkliches Buch, eins von nachhaltigem Werth, eines großen Eindrucks sicher sein kann. In welche Einsamkeiten findet dieser Lichtstrahl nicht seinen Weg.

Jacob kam mit einem starken Husten bei uns an und hatte mehrere Wochen damit zu thun, noch jetzt klagt er von Zeit zu Zeit über Druck auf der Brust. Dortchen gieng es nicht besser, sie war solange heiser, daß wir fast besorgt darüber wurden, erst vor kurzem hat es sich gegeben. Da hat sie dann vorigen Dienstag den Entschluß gefaßt und gleich ausgeführt, vor unserm Abzug erst die arme Müller, die ihr Geschick schwer empfindet, aber mit Fassung erträgt, zu besuchen. Morgen wird Dortchen wieder zurückkommen. Dort in Göttingen scheint man so ziemlich alles aufgegeben zu haben; der liebe Gott soll plötzlich und auf einmal helfen und alles wieder gut machen. Stralenheim hat zu Kraut im Herbst gesagt, „es wird besser mit der Universität werden, sobald sich die Herren Professoren nicht mehr um die Politik bekümmern wollen.“ Kraut ant-

wortete etwas ganz angemessenes, der alte niedergetretene Schlappschuh erwiderte aber: „Ach was, man muß dem Könige gehorchen, sehen Sie, ich habe auch auf das Staatsgrundgesetz geschworen, habe mich aber doch den Befehlen des Königs gefügt.“ Übrigens kann, wie es scheint, das Curatorium nicht einmal einen Philologen aufgabeln.

Mitte März brechen wir auf, da Jacob schon eine Vorlesung in dem Catalog angekündigt hat. Die kurzathmige Sorge, mit welcher der Artikel in der Staatszeitung geschrieben ist, damit man in unserer Berufung nur keine Gesinnung ausgedrückt finde, hat etwas sehr niederschlagendes und dämpfendes. Glauben Sie wohl, daß außer dem Minister Eichhorn ein einziger Mensch dort, dem Jacob gegenüber, der hannöverschen Sache mit einem Wort gedacht habe? und dabei glauben sie der geistige Mittelpunct von Deutschland zu sein. Es freut mich, daß wir außer der Stadt im Thiergarten wohnen werden, wir werden die Zurückgezogenheit, in der ich dort zu leben wünsche, auf diese Weise am leichtesten erlangen. Wären Sie nach der Schweiz gegangen, so hätten wir auf der Reise nach Berlin irgendwo zusammen kommen müssen, nun kann ich die Eisenbahn, die im Juli bis Leipzig fertig sein soll, benutzen, um Sie einmal wieder zu sehen, wonach mich sehr verlangt.

Wie es hier zugeht wissen Sie aus den Zeitungen (die Erwiderung der Stände, der man eine große Energie des Ausdrucks doch nicht vorwerfen kann, durfte in der hiesigen Zeitung nicht gedruckt werden) und wo man hinaus will sieht man leicht.

Tausend Grüße. Ihr

Wilh. Grimm.

257.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Cassel, 30. Jan. 1841.

Ich sende einen Nachtrag zu meinem gestrigen Brief. Ich hatte Weber gebeten, von Zeit zu Zeit Erkundigung wegen unseres Processes einzuziehen, und heute erhalte ich von ihm die Einlage, die ich Ihnen gleich zusende. Das Oberappellationsgericht hat soeben durch seine niederträchtige Adresse jeden Zweifel beschwichtigt, den man über seine Gesinnung hegen könnte; einzelne, wie Planck, mögen mit schwerem Herzen daran gegangen sein, aber der elende Leist, von welchem jenes Kunstwerk aller Wahrscheinlichkeit nach ausgegangen ist, das vielleicht auch indirect anbefohlen wurde, hält doch das Ganze in seinen Klauen.

Bergmann ist, wie mir Dortchen schreibt (sie kommt morgen zurück) Prorector geworden, und die goldene Kette wird wieder, wie 1837, an seiner Brust ruhen.

258.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Cassel, 10. Febr. 1841.

Lieber Freund, ich habe lange nichts von mir hören lassen, seit ich von Ihnen Abschied genommen hatte; hauptsächlich ist daran mein beständiges Kränkeln schuld, und bis auf diesen Augenblick hüte ich das Zimmer; kaum daß ich [im] vorigen Monate ein paar Ausgänge that, die mir keinen großen Vortheil brachten. Was wird das werden, wenn unser Abzug beginnt, der doch nun in Monatszeit bevorsteht? Hoffentlich stellt sich das alles auf einmal her.

Wir freuen uns die ganze Zeit her, daß Sie nun der Schweiz wieder entsagt haben. Besonders lieb war mir aber,

was uns erst Weber ergänzte, nemlich daß Sie auf das damals Weihnachten eingetroffene Schreiben nicht unmittelbar ablehnten, sondern erst noch über das Unbillige remonstrierten, und nun auf ein neues ungenügendes Berner Rescript dann völlig befugt den Handel abbrachen. Wer weiß welches Heil Ihnen aus der fernern Harre entspringt. Wo ziehen Sie denn aber in Jena hin? Wir möchtens gerne bald wissen. Auch dabei ist für Sie nur zu gewinnen.

Ich hatte Ihnen von der Aussicht gesprochen, daß wir in Berlin von 2000 auf 3000 gesetzt werden würden. Das ist nunmehr wirklich geschehn und wäre früher uns bekannt geworden, hätte nicht der Todesfall bei Eichhorn die Sache aufgehalten. Dadurch ist unsre äußere Lage endlich einmal gut geworden und (in dieser Beziehung) auf den grünen Zweig gekommen. Besonders freut es mich nun auch mit Wilhelm ganz gleich zu stehn. Wir danken Gott, und stellen ihm heim, wie alles übrige ausschlagen werde. Daß Hermann nach Berlin geht, steht doch noch unverrückt fest?

Die Appellation mag dann an den Bundestag gehn; man muß jedoch ausdrücken, wie wenig Erfolg man erwarte, die Sache solle nur alle Stadien durchlaufen, damit die Nachwelt nicht sagen könne, dem Recht sei irgend ein Ausgang verstopft geblieben, durch den es sich Luft machen gekonnt hätte.

Man wird unmäßig von Briefen heimgesucht. Der dortige Missionar Schmid langweilt mich [mit] unnützen Fragen, schicken Sie ihm doch die Einlage wieder. Einem Dr. Eckermann aus Uslar, dessen ich mich nicht mehr aus Göttingen her erinnere, soll ich helfen, ohne zu wissen wie.

Sein Sie alle gegrüßt von Ihrem treuen

Jac. Grimm.

259.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Jena, 23. Febr. 1841.

Bei Erwägung unseres Schrittes an den Bundestag müssen wir, meine ich, von der klaren Ueberzeugung ausgehen, daß der Schritt, jetzt gethan, vergeblich seyn wird. „Wer über den Hund gekommen ist, kommt auch über den Schwanz", sagte mir ein einsichtiger Mann, mit dem ich kürzlich über die Sache sprach, und der meine Ansicht, die ich ihm vorlegte, billigte. Jene Überzeugung darf uns übrigens nicht zurückhalten, wohl aber darf in Frage kommen, ob wir den Schritt als reine Ehrensache so hastig unternehmen wollen.

Wie es jetzt steht, wird uns die Bundesversammlung, fürchte ich, mit irgend einer Phrase abweisen, ohne auch nur es zur Einhohlung von Instructionen kommen zu lassen; denn in diesem Augenblicke wird Alles dem friedlichen Verhältnisse der Regierungen geopfert, wie schon aus den zurückgewiesenen Petitionen der Corporationen und an der Behinderung der Zeitungen sich über die Stüvische Defension auszulassen zu ersehen ist. Das thut der noch immer drohende Krieg. Verschieben wir, so kann der wirklich ausbrechende Krieg die Überzeugung bringen, daß die Gerechtigkeit doch keine so überflüssige Tugend ist wie man bisher geglaubt; bleibt Friede, kann der Tod in Hannover, kann was in Preußen bevorsteht eine vielleicht nahe günstigere Wendung der Ansichten hervorbringen. Was mich für den Augenblick bedenklich macht, ist aber noch eine bestimmte Besorgniß. Bisher haben bei aller Schamlosigkeit die beiden dominirenden Cabinette es doch noch zu keinem Ausspruche des Bundestages bringen können, der dem König von Hannover Recht giebt und die neueste Verfassung bestätigt; ich fürchte gar sehr, daß man den Anlaß unserer Beschwerde benutzt, um das zu thun, uns antwortet,

wir hätten uns den Normen zu fügen, welche die jetzt in anerkannter Wirksamkeit bestehende Verfassung vorschreibe. Metternich ist ein unendlich schlauer Mann innerhalb seines Gesichtskreises, und läßt bei allen Verwickelungen der auswärtigen Politik niemals die planmäßige Unterdrückung deutscher Freiheit außer Augen. Es würde mir sehr leid thun, wenn wir durch zu hastige Betreibung unserer Sache die allgemeine Sache Hannovers schlechter stellten.

Kurz meine Ansicht ist, daß die vorbereitenden Schritte geschähen, daß namentlich Sie, liebe Freunde, vor Ihrer Abreise nach Berlin Ihre Vollmachten gäben, die Ausführung aber in aller Stille eine Weile hinstände, es wäre denn, daß unser Sachwalt aufwiese, daß uns die Verschiebung, z. B. auf ein Jahr, an unserm Rechte schaden würde, was schwerlich der Fall seyn kann.

Ich schreibe das übrigens nicht um mich zu trennen. Denn wenn für Sie diese Gründe keinen Ausschlag geben, so schließe ich mich unbedingt an.

Aus einem Briefe Webers an Schwarz ersehe ich, daß man in Göttingen der Meinung ist, Albrecht und ich müßten gemeinsam die Eingabe an den Bund abfassen. Es ist wahr, unser Sachwalt, obgleich klug und, wie ich glaube, zuverlässig, schreibt so schlecht wie man fast nur schreiben kann, und wir sind in dieser Hinsicht übel berathen. Allein auf den Styl kommt es hier für das Gelingen wenig an. Ich bezweifle, daß Albrecht sich bereit erkläre, und habe durchaus keine Lust darüber bei ihm anzufragen, da seine Äußerungen bisher entweder ganz apatisch gewesen sind oder sich zu der Andeutung verstiegen, daß wir die ganze Sache lieber ruhen lassen möchten. Wenn ich darüber käme und mäßigte noch so sehr, so würde der Präsidialgesandte den Druck verbieten. Wir haben einmahl mit einer Schelmenhorde zu thun, die sich auch gar nicht über sich selbst

täuscht. Will man nach Lage der Umstände nothgedrungen etwas gewähren, so reicht der nüchternste Styl so weit als die strafendste Beredsamkeit.

Was Sie von der Schweigsamkeit der Berliner Freunde gegen Jakob schreiben gleicht diesen vollkommen. Ihre Freundschaft grünt wieder seit Sie vom Könige berufen sind, die 1000 Thaler mehr werden noch einige Reiser zum Treiben bringen und wenn der König sich einmahl so fest regiert hat, daß nur Reichsstände sein Schiff wieder flott machen können, so werden sie auch über die Hannoversche Sache redselig seyn. Mit solchen Leuten könnte ich freilich nicht ein Herz und eine Seele seyn, und ich begreife Ihren Wunsch nach einer zurückgezogenen Lebensweise gar sehr, lieber Wilhelm. Mögen immerhin einige gelehrte Bücher ungeschrieben bleiben und dafür einige vollständige Menschen mehr wachsen. Mit den halbirten geht es nicht mehr. Sie treten, liebster Wilhelm, in wenig Tagen (Luise erinnert mich daran) in ein neues Lebensjahr. Sie können, dünkt mich, zufrieden zurückblicken, denn der Durchgang durch schwere Prüfungen hat sich durch ein Wachsthum an innerer Klarheit und Festigkeit belohnt. Wie will man mehr von sich? Alles Heil Ihnen und den Ihrigen.

Das Lebenszeichen von Jakob hat mich gefreut. Bei Berlin bleibt es mit Hermann. Allerdings habe ich den Bernern Vorstellung gegen ihr unziemliches Verfahren gemacht, und erst als man mir schrieb, eine Abänderung sey unmöglich, brach ich ab, allerdings (abgesehen von dem rohen Geiste, der aus solchem Verfahren spricht), um so lieber, da ich erst mit meiner Bestellung zugleich das Reglement erhielt, woraus ich ersah, daß ich verpflichtet sey, auch specielle Schweitzerische Geschichte zu lesen, was mich mitten in die Parteiung hineingeliefert hätte. Gleich zu Anfang hatte ich darüber nachgefragt, und muß freilich Schmid tadeln, daß er, statt mir meine Verpflichtung zu

melden, mir bloß schrieb, daß Kortüm sich in seinen Vorlesungen an keine sonderliche Regel gebunden habe. Es ist mir ganz klar; die Berner dachten: „nun muß er uns schon kommen, wir brauchen keine Umstände mehr mit ihm zu machen.“ Er ist aber nicht gekommen.

Kaum wage ich zu hoffen, daß Jakob wieder gesund ist und daß Sie Alle es sind, denn hier ist jedermann unwohl, auch ich leide an Kopf und Zähnen und Unterleib, nicht minder Luise; doch geht es seit ein Paar Tagen leidlicher.

Ihr
F. C. D.

260.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Berlin am 25. April 1841.

Endlich ein Brief aus Berlin, liebster Dahlmann, Ihr letzter Brief an mich ist vom 23. Februar und es sind zwei Monate verflossen, ohne daß Sie Nachricht von uns oder wir von Ihnen gehabt hätten; das ist lange nicht vorgekommen. Von unserer Abreise aus Cassel und der Ankunft in Berlin sind Sie wenigstens durch die Zeitungen benachrichtigt worden, die nichts besseres zu berichten hatten. Das war eine zerstückte heimatlose Zeit, wir waren überall aus den Fugen gerückt, und ich kann noch nicht sagen, daß wir im Gleise führen. In die letzten noch ungestörten Tage in Cassel fiel der unerwartete Tod der Kurfürstin, der uns allen zu Herzen gegangen ist. Sie war nicht bloß in fürstlicher Weise wohlwollend gegen uns, sie hatte wirkliche Theilnahme für uns, ich darf sagen Zuneigung. Als ich ihr unsere Berufung anzeigte, reichte sie mir die Hand und hatte Thränen im Auge. „Wenn Sie doch weggehen müssen,“ sagte sie, „so ist es mir am liebsten Sie gehen nach Berlin,

wenn ich hinkomme so besuche ich Sie dort." Ich war noch kurz vorher den Abend bei ihr gewesen, es war sonst niemand zugegen, sie machte den Thee selbst und erzählte dann viel aus ihrer Jugend, ich blätterte in einem Buche mit Bildern, das sie mir gereicht hatte, da sagte sie, „legen Sie sich ein Zeichen in das Buch, ich sehe Sie bald wieder," sie küßte meine Frau und das Kind, das sie besonders bestellt hatte, wir giengen in der heitersten Stimmung fort, und ich dachte nicht, daß ich sie zum letztenmal gesehen hätte. Noch auf dem Krankenlager schickte sie und ließ nach Dortchen und Jacob fragen. Sie hat einen ganz sanften Tod gehabt, wohl ohne irgend ein Gefühl von Schmerz, die Augen hat sie selbst geschlossen, niemand war bei ihr als sie starb; als eine ihrer Damen bei der Nachricht gleich heraufkam und ihr die Hand küßte, war sie schon kalt. Da sie verordnet hatte wie eine einfache Bürgersfrau begraben zu werden, so konnte ich auf der Straße mitten in den Zug treten und sie zu ihrer Ruhestätte geleiten. Ihr Tod ist ein Unglück für das Land, und es können mancherlei Verhängnisse daraus folgen.

Am 25. fieng die Zerstörung in unserer Wohnung an, zum 24. waren noch Ritter, Thöl, Leutsch und der Pastor Sander von Göttingen da gewesen. Unsere Angelegenheiten schließlich zu ordnen, auszuwählen was mitgenommen werden sollte, das Einpacken u. s. w. war eine große Last, dazu kam, daß Jacob von neuem über Druck auf der Brust zu klagen anfieng, und drei Wochen lang das Zimmer nicht verlassen konnte. Auch Dortchens Leiden regten sich wieder ernsthafter, sie mußte fast eine Woche zu Bett liegen und das einpacken ihrer Sachen andern Händen, die sich unser freundschaftlich annahmen, überlassen. Erst wenige Tage vor unserer Abreise waren beide leidlich hergestellt, diese Tage waren voll äußerer Unruhe und innerer Bewegung, es ward uns doch schwer Hessen zu verlassen,

und wir erhielten noch manchen Beweis von Liebe und Theilnahme. Am 14. Morgens früh fuhr endlich der schwer belastete Wagen zu dem Thor hinaus, und den sechsten Tag darauf, denn wir mußten der ausgetretenen Saale und Mulde wegen Umwege machen, den 19. zu Mittag langten wir an. Sechs Tage mußten wir im Gasthaus wohnen bis wir nur in unserer Wohnung schlafen konnten, es dauerte lange bis wir uns in den recht hübschen, aber doch nicht sehr geräumigen Zimmern aus dem rohen herausarbeiten konnten, noch jetzt sind wir nicht ganz am Ziel, Dortchens Stube ist noch heute unbewohnbar, sie muß mit den Kindern zusammen kampieren und ich ihre Besuche in meinem Zimmer empfangen, was zwar eine große Ehre aber auch eine große Unbequemlichkeit ist. Da haben Sie eine kleine Hauschronik.

Den neuen Rock haben wir indessen auch angethan, ich meine wir sind in die neuen Verhältnisse getreten. Wir sind überall sehr freundlich und artig empfangen worden. Der Minister Eichhorn macht den Eindruck eines redlichen verständigen, auch geistig behenden Mannes, er sprach mit Unbefangenheit; kam auch auf die hannöversche Sache und es mag wahr sein was man mir erzählt hat, daß er in seiner vorigen Stellung dem verstorbenen König einen Antrag auf Erhaltung des Rechtszustandes dort gemacht habe, von diesem aber mit der Bemerkung zurückgewiesen sei, man müsse sich in dieser Sache der Politik Östreichs anschließen. Eichhorn sagte uns „Sie werden Ihre Ansicht von der hannöverschen Sache hier bei den meisten wiederfinden, die wenigen, die anders denken, machen nur Ausnahme." Indessen habe ich das nicht gefunden, nur einige zeigten Gesinnung, die meisten thaten als wenn diese Sache gar nicht in der Welt wäre. Humboldt gehört zu denen, die sich mit Offenheit und ruhiger Entschiedenheit aussprechen, und entwickelt, wie es mir scheint, einen festen Charakter. Man

betrachtet ihn als den Gegensatz zu Rochow. Soll ich den Eindruck bezeichnen, den mir das Ganze macht, so scheint mir in allen Regionen, in den höhern und niedern, ein eigenes Schwanken zu herrschen, das dem hin- und hertreiben der Wolken bei wechselnder Witterung gleicht, bald ziehen sie rechts bald links, bald drängen sie sich gegeneinander. Das scheint mir der Schlüssel zu manchen Erscheinungen. Daß der Antrag der Preußischen Stände auf Preßfreiheit in der Staatszeitung erschien, machte hier großes Aufsehen und mag manchen überrascht haben. Man sagt, daß unter den Bürgern sich eine entschiedene öffentliche Meinung bilde, unter den Beamten wird sich, so weit ich sie habe kennen lernen, keine bilden.

Wir hatten (auf Humboldts Rath, und da wir in unserer freien Stellung keinem Minister untergeben sind) an den König selbst geschrieben, und ihm unsere Ankunft angezeigt, und den Wunsch ausgedrückt ihm persönlich danken zu dürfen. Wir wurden nach einiger Zeit in einem Schreiben eines Adjutanten zu ihm beschieden und hatten eine nicht ganz kurze Audienz in seinem Cabinet. Er sagte beim Eintritt, „ich freue mich Sie hier zu sehen," und als er uns entließ fügte er hinzu, „ich heiße Sie nochmals willkommen" oder, wenn ich mich nicht irre, sagte er „herzlich willkommen", er hat etwas angenehmes, natürlich wohlwollendes und geistreiches in dem Ausdruck seines Gesichtes und überhaupt in seinem Wesen, und ich glaube an seinen reinen und besten Willen. Humboldt sagte gestern von ihm „der König steht weit über den andern, er ist innerlich ganz frei, sogar daß man gegen ihn schreibt nimmt er nicht übel auf und sagt: warum soll man nicht anders denken als ich?" Aber freilich es kommt darauf an was geschieht. Was eine Partei den einen Tag gewonnen hat, und sicher zu haben glaubt, verliert sie den nächsten Tag an die andere. Der König, der leicht und gut spricht, berührte unbefangen was die

Rede herbeiführte. Er sprach von dem Zustand in Hessen, und kam auch auf Hannover, „wie ich höre," sagte er zu uns, „will der König von Hannover gegen die Professoren in Göttingen jetzt gelindere Saiten aufspannen." Auf die Bemerkung, daß dies schwerlich geschehen werde, weil der König Ernst August im Geiste eines Torys auch die redliche Opposition als Feindschaft betrachte und behandele, erwiderte er freilich nur „man könne dies nicht von allen Torys sagen, z. B. nicht von Peel."

Tzschoppes Rücktritt wissen Sie aus den Zeitungen. Er ist einer von denen, die viel böses gestiftet haben. Humboldt sagte gestern „Gott hat ihn gestraft," er ist nämlich in Geistesverwirrung gefallen, und die Veranlassung ist folgende gewesen. Als er hörte, daß der König die Amnestie erlassen wollte, schrieb er ein ausführliches Promemoria, daß der König, selbst wenn er wolle, eine Amnestie nicht bewilligen könne, da diese Menschen nicht ihn allein, sondern alle Souverains in Deutschland beleidigt hätten, und sendete dem Könige dieses Promemoria. Statt der Antwort erhielt er bloß die Nachricht, daß die Gefangenen seit dem vorigen Abend frei wären und schon frei herum giengen. Bei dieser Nachricht sank er erschrocken in seinen Sessel zurück und es bildete sich der Gedanke in ihm aus, daß er seines Lebens nicht mehr sicher sei. Der Gedanke war ihm schon früher einmal gekommen bei Gelegenheit der Fackelmusik, welche die Studenten dem verstorbenen Gans auf dem Hofe (auf der Straße ward es nicht erlaubt) brachten, und er aus seinem Gangfenster (er wohnte nämlich über ihm) das mit ansah und die Äußerungen der Studenten anhörte.

Tzschoppe hatte einen Entwurf zu dem bekannten Rochowschen Rescript gemacht, aber ein zweiter von einem Geheimen Rath Seiffart wurde als noch kräftiger, oder weil Rochow den Tzschoppe aus andern Gründen nicht leiden kann, vorgezogen. Dieser Seiffart, erzählt man, solle jetzt, wahrscheinlich um sich

weiß zu brennen, sagen, er habe jenes Rescript bloß so abgefaßt damit diese Ansicht recht an den Tag komme. Das ist ein Beispiel wozu die Menschen hier fähig sind und was sie zu äußern sich nicht schämen.

Was unsern Proceß betrifft, so kennen Sie den Stand der Dinge. Das Oberappellationsgericht zu Celle, von dem man nach der berüchtigten Dankadresse alles erwarten kann, hat die Ansicht der Justizcanzlei zu Hannover bestätigt, daß der behauptete Competenzconflict nicht von dem im Staatsgrundgesetz angeordneten Gericht brauche entschieden zu werden. Der Staatsrath wird also entscheiden. Obgleich die Justizcanzlei, nachdem unsere Appellation abgewiesen war, das Cabinet aufgefordert hat, eine Entscheidung zu veranlassen, so ist es doch bis jetzt noch nicht geschehen. Es wirkt dabei gewiß kein Zweifel wie man zu entscheiden habe, aber man zaudert, glaube ich, weil man uns dadurch verhindern kann an den Bundestag zu gehen, denn bei aller Überzeugung des Cabinets, daß von dort aus nichts zu besorgen ist, will man doch jede öffentliche Besprechung der hannöverschen Angelegenheit verhindern, wie ja auch allen Zeitungen der Zaum angelegt ist (wie ich höre, darf Stüves Vertheidigung Rumanns gar nicht genannt werden). So lange wir noch nicht den Bescheid der Justizcanzlei haben, können wir nichts machen. Wäre von dem Staatsrath gesprochen, so würde es in allen öffentlichen Blättern als ein Triumph angekündigt sein, auch hätte es Grefe sicherlich gleich gemeldet. Ich habe Albrecht, der vor kurzem hier war und nach Göttingen gegangen ist, gebeten mit Grefe zu sprechen und Erkundigungen einzuziehen. Ihren Betrachtungen über den passenden Augenblick stimme ich bei, sobald wir uns aber entscheiden, werde ich von meiner Seite nicht saumselig sein.

Von Göttingen höre ich jetzt seltener, es sieht dort jämmerlich aus. Habe ich Ihnen schon geschrieben, daß Gieseler und

Bergmann eine Gesellschaft gestiftet haben, die ein juste milieu vorstellen soll, und von welcher daher auch Langenbeck und Mühlenbruch, als allzu heftige Royalisten ausgeschlossen sind? Es darf darin weder von Politik noch Religion gesprochen werden. Hulda hat es nicht übel den Mäßigkeitsverein genannt. Herbart, Höck, Bartling, Wöhler u. s. w. sind Mitglieder.

Wir haben uns gefreut als Hermann endlich bei uns eintrat. Er konnte gleich von der Eisenbahn hierher kommen, die in unserer Nähe ist, wir wohnen nämlich in der Lennéstraße (Nr. 8) außerhalb der Stadt am Rande des Thiergartens, der, sorgfältig gehalten und mit Blumen und Goldfischen geschmückt, einen heitern Eindruck macht, zumal jetzt, wo das Grün hervorbricht. Auch herrscht hier, wenigstens an den meisten Tagen, eine angenehme ländliche Stille, während in der Stadt das beständige Gerassel der Droschken einen stört und der Anblick der schnurgeraden Straßen, deren Ende man nicht absieht, mich gleich anfangs müde macht. In dieser Straße wohnen lauter Gelehrte, auch Cornelius ist darin angelangt, und sie heißt daher schon le quartier latin. Rückert wird kommen und Schelling zu Besuch, und A. W. Schlegel, die alte pedantische Coquette, um bei der Herausgabe der Werke Friedrichs des Großen Beistand zu leisten, welche unter den Auspicien der Academie erscheint, wobei aber die Academie eigentlich, d. h. in der Sache selbst, nichts thut.

Jacob liest Rechtsalterthümer und ich habe wenigstens angeschlagen, um von meinem Recht Gebrauch zu machen. Die herzlichsten Wünsche und Grüße von uns allen zum 28. April. Im Spätsommer, wenn die Eisenbahn bis Leipzig fertig ist, Sie in Jena heimzusuchen habe ich mir vorgenommen. Mit treuer Freundschaft Ihr

Wilh. Grimm.

Bettine hat mir einen Gruß an Sie aufgetragen, Sie hätten doch Unrecht gehabt ihr nicht zu antworten; sie würde klug gewesen sein. Sie hat liebenswürdige, ganz natürliche Töchter. Sie behauptet die Unabhängigkeit und Freiheit ihres Geistes nach allen Seiten.

261.

Dahlmann an Jacob und Wilhelm Grimm.

Jena, 6. Mai 1841.

Nein Sie müssen mich nicht so lange wieder auf Nachricht von sich warten lassen, lieben Freunde. Ich dachte mir schon alles Mögliche von schlimmen Dingen, namentlich auch was Krankheit angeht. Es ist das sonst gerade nicht meine Art; aber man wird denn am Ende nach so vielen Stößen etwas wunderlich und mürbe. Was uns Hermann von Ihrer ersten Vorlesung schreibt, liebster Jakob, hat uns Alle sehr gerührt; ein solcher Beweis öffentlicher Anerkennung mußte Ihnen längst werden. Daß Sie sehr bewegt waren, ist kein Wunder und hat gewiß dem Eindrucke nicht geschadet. Recht hübsch wäre es übrigens, wenn dieser Umstand, daß vielleicht nicht allgemein der Zusammenhang Ihres Vortrages ganz deutlich geworden ist, Sie veranlaßte Ihre erste Vorlesung in den Druck zu geben. Ich halte es für außerordentlich viel werth, die dünnen Fäden menschlicher Theilnahme, die sich auf Anlaß unserer sog. Sieben im Vaterlande geknüpft haben, im Vaterlande nicht untergehen zu lassen und womöglich dadurch fester zu knüpfen, daß dann und wann in entgegenkommender, so zu sagen ungelehrter Weise zum deutschen Publicum geredet wird.

Um so erfreulicher war mir, liebster Wilhelm, die Länge und Ausführlichkeit Ihres Briefes, der schon ein Bild von Ihrer Lage giebt. Wenn nicht Alles ist wie es seyn sollte, so liegt doch in der ganz einfachen Sache ein Großes: eine völlig sorgenfreie Lage für das Leben, mit freister Muße und völliger Freiheit auch auf dem Wege der Universität zu wirken, ohne in die tausend Quisquilien, die dem eigentlichen Universitätslehrer das Leben trüben, verwickelt zu seyn. Die deutschen Dinge werden indeß ihres Weges gehen. Man wird wie immer auf langsamen Umwegen durch Noth und Pein erkaufen was durch einen kräftigen und edeln Aufschwung rasch gewonnen werden konnte. Wegen unserer gemeinsamen Angelegenheit habe ich durch einen dritten Stüves Meinung eingezogen; auch er ist der Ansicht, vor der Hand zuzuwarten und nicht ein großes Mittel in ungelegenem Augenblicke aufzuopfern. Wenn übrigens Eichhorn in dieser Sache sich wirklich so erklärt hat, so tadle ich ihn, daß er sich hinterher doch zum Werkzeug der Ungerechtigkeit hergegeben hat. Früher pflegte sich in so großen Fällen das Christenthum der Staatmänner zu regen. Jetzt sagt man: dem guten Christen ist Königswille Gotteswille und macht es sich bequem. Man kann jetzt der kläglichste Wicht und ein um so besserer Christ seyn. Darum wuchert jetzt in den höchsten Kreisen dieses travestirte Christenthum; den Einen dient es, um bloß andere, den Andern, um zugleich sich selber zu betrügen.

Mein zweiter Band Dänischer Geschichte ist fertig, doch wird er wohl erst nach der Messe ausgegeben. Ich machte nehmlich letzter Zeit einen kleinen Stillstand im Drucke, weil ich mit unsern Effecten, die wir meistentheils haben kommen lassen, auch einige Bibliotheksbücher aus Göttingen zu erhalten hoffte; aber man hat in diesem Fache nicht gehörig nachgekauft. Die sechs Bände Sammlung zur Geschichte und Sprache von Norwegen

fehlen ganz; ich werde sie nun aus Kiel erhalten. Ich glaube, daß dieser zweite Band für Sie Beide mehr Anziehungskraft als der erste haben wird; in der Forschung habe ich mir großentheils auf ganz ungebahnten Wegen forthelfen müssen.

Ungemein freuen wir uns darauf, Sie im Spätsommer hier bei uns zu sehen; ich hoffe, Sie bringen Dortchen mit, die ich so gern einmahl wiedersähe; auch für Auguste haben wir Gelaß. Die Knaben muß derweile Jakob beaufsichtigen. Wenn Hermann zur selben Zeit bei uns ist, so schlägt er mittlerweile bei einem Studenten seine Wohnung auf.

Für Dortchens Gesundheit wäre ein Aufenthalt hier in aller Stille gewiß recht wohlthätig. Tausend Dank für die Herzlichkeit, mit der Sie Alle wieder unsern Jungen empfangen haben.

Am 14. gehe ich nach Karlsbad, einem höchst lästigen Monat entgegen, aber ich will dem mir schon oft ertheilten Rathe folgen, ein Paar Jahre hinter einander die Cur zu gebrauchen. Sehr löblich wäre es nun, wenn einer von Ihnen mir einmahl nach Karlsbad schreiben wollte. Diesen Brief wollte ich um der Abwechselung willen an Sie, lieber Jakob, adressiren, ich thue es nicht, weil ich nicht weiß, ob Sie Ihren Hofrath abgelegt haben oder nicht. Mich dünkt, ich würde an Ihrer Beider Stelle bloß den Doctor und, wie Niebuhr, das Mitglied der Königl. Akademie produciren, auf jeden Fall aber den Hofrath im Stiche lassen.

Der Himmel erhalte Sie Alle gesund und heiter. Frau und Kind grüßen treulichst.

F. C. D.

Vor ein Paar Stunden sind Albrechts hier angekommen, sehr guter Dinge.

262.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Berlin, 11. Juni 1841.

Lieber Dahlmann, vorgenommen hatte ich mir Ihnen nach Carlsbad zu schreiben, weil in der Langenweile der Bäder es Freude macht Briefe zu empfangen, allein ich bin doch wieder in den letzten Wochen auf alle Weise abgehalten gewesen. Fast alle Abende, gerade zu der Zeit, wo ich am liebsten ruhigem Nachdenken mich überlasse, kommt Bettine und stört durch ihr überschwängliches, endloses, wiewol immer anziehendes Gespräch, von dessen Art und Weise Hermann mehrmals Zeuge war, Ihnen also einigermaßen berichtet haben wird. Ihre Natur ist Nacht wie Tag unermüdet, und wenn sie nicht sieht, daß Dortchen vor Schlaf die Augen zufallen, so denkt sie an kein Aufbrechen; dabei führt sie uns auch noch Leute von ihrem Umgang auf den Hals, mit denen wir sonst gar nicht eben gewillet wären Bekanntschaft zu machen. Ich hoffe nun zwar, diese Lebensart wird allmälich aufhören und alles in seine natürliche Schranke zurücktreten; allein es wird mir zugleich auch leid thun Bettinens Freundschaft und Theilnahme, von welchen sie uns die unzweideutigsten Beweise gegeben hat, und fortwährend gibt, dann in geringerem Maße zu genießen. Außerdem waren seit Pfingsten genug Besuchende bei uns, von Göttingen Bertheau und Dunker, von Halle Müller, von Cassel Herr von Waitz mit seiner Schwester (der Jerusalemfahrerin), die sogar einige Monate hier verweilen wird. Hassenpflugs Frau und übrige Familie kommen noch nicht und baden erst in Ilmenau, wohin er selbst auch gehen will; bloß den ältesten Sohn haben wir an unsern Tisch genommen.

Die Tage verlaufen schnell und sind doch noch nicht zu einer ruhigen Regel gediehen, vieles dünkt mich ungewohnt und lästig. Eine Stunde Vorlesung fordert mit Hin- und Herweg doppelte Zeit; die theilnehmende und neugierige Menge hat sich natürlich bald verlaufen, es sind mir nur einige dreißig bezahlende Zuhörer geblieben, das wäre für ein Colleg, das nicht eigentlich gehört zu werden braucht, immer der Ehre werth; diesen Winter, wo ich Grammatik lesen will, werde ich mich mit noch geringerer Zahl begnügen müssen. Die Empfindung beim ersten Wiederauftreten soll mir theuer und unvergeßlich bleiben. Wir sind auch noch durch eine eigne Deputation der Studierenden begrüßt worden, worin sie Bedauern ausdrückten, daß ihnen bei einem beabsichtigten Fackelzug Schwierigkeiten gemacht würden. Jede Vorlesung beginnt hier erst mit 20 Minuten, und schließt auf den Schlag einer in allen Hörsälen wiederhallenden Glocke. Vorher versammelt man sich in einem Sprechzimmer, welches so wie der lange Weg vom Thiergarten nach der Universität die ruhige Sammlung für den Vortrag hindert; man muß sich erst daran gewöhnen.

Auch die Sitzungen in der Academie haben noch wenig Anziehungskraft für mich, es geht mir dabei zu unförmlich her, und wird zu viel Zeit auf gewöhnliche Dinge verwendet. Auf jede Woche ist eine Vorlesung vorausbestimmt, übel aber, daß die Vorleser ihren Tag oft nicht einhalten sondern mit andern zu tauschen suchen, man weiß also nicht sicher, was vorgeben wird, sonst könnte man sich von dem ausscheiden, was einem kein Interesse gewährt. Ich glaube, daß solche öffentlichen Anstalten, wenn sie noch an der Zeit sind, großer Vervollkommnung fähig wären. Ich bin in einen Ausschuß gewählt, der eine neue Ausgabe der Werke Friedrich des Großen zu beaufsichtigen hat, wofür auch Schlegel, ohne besondere Noth, aus Bonn berufen ist, denn ein paar kleine elegante Vorreden hätte er auch dort

können niederschreiben. Der dreiundsiebzigjährige Mann hat seine Eitelkeit nur gewechselt, statt der vielen schwarzen Perücken trägt er jetzt ein Wielandskäppchen und nährt unten einen dünnen weißen Ziegenbart, sonst ist er ziemlich frisch und gutmütig gesprächig. An Würde thut es ihm aber Thorwaldsen sehr voraus.

Man merkt leicht, wie viel Parteiung unter den übrigen Professoren herscht. Die sogenannte Hegelische Gesinnung vertreten besonders Marheinecke, Böckh, zum Theil auch Steffens, und gegenüber stehn Savigny, Lichtenstein, Ranke, Lachmann, Twesten; der Minister Eichhorn begünstigt augenscheinlich letztere, während jene, wozu auch Joh. Schulze u. s. w., Altenstein zurückwünschen. Ich lasse mich alles das nicht anfechten, zumal ich noch außerhalb der Universität gestellt bin.

Wichtiger ist die eigentliche politische Stimmung und Meinung des Königreichs. So viel ich aus der hier wehenden Luft abnehmen kann, so stemmen sich noch große Hindernisse gegen die Entwicklung einer freieren Verfassung, aber es sind Elemente genug da, die sie ersehnen und vorbereiten. Über den König ist man noch nicht auf dem Reinen, seine Schritte scheinen schwankend und unverläßig; einige denken, er wolle und müsse (durch manche Versprechen gebunden) langsam und vorsichtig zu Werke gehn; an seinem guten Willen und edlen Vorsatz ist nicht zu zweifeln, ebensowenig daran, daß er an hyperroyalistische Vorstellungen gewöhnt ist und daß ihn die Wittgenstein, Rochow unaufhörlich darin bestärken; Rochows Brief an die Breslauer könnte von Schele unterzeichnet haben, er macht im Lande den peinlichsten Eindruck, besonders bei den mittleren Leuten, die meistentheils eine freie Gesinnung und Zunge führen. Auch in der Armee sind Männer von wackerer Denkungsart und tüchtiger Ansicht. Dagegen widerstehen mir höhere, ganz auf Borussismus gestellte Beamten, wie Streckfuß, deren vornehmer



Dünkel alles von vorn herein abthut. Einen dieser, Tzschoppe, hat jüngst die Nemesis erreicht. Unter den Professoren, mit denen ich umgehe, nehme ich wenig politisches Interesse wahr. Aber auch sonst verkehre ich kaum mit einigen. Savigny hält Abendgesellschaften, die mir zu gemischt und steif sind; er hat sich eine gewisse Ironie im Gespräch angeeignet, die anfangs gefallen kann, mir aber in die Länge nicht ausreicht, ich bin ihm doch schon aus alter Anhänglichkeit von Herzen gut und er bezeigt sich auch recht freundschaftlich. Wovon in den Zeitungen die Rede war, daß ich in meiner Vorlesung mich wider ihn erklärt habe, das ist, wie Sie sich denken können, ungegründet; im Gegentheil, ich habe mich offen zu der historischen Ansicht bekannt, nur behauptet, daß unsre Gesetzgebung nicht in alle Ewigkeit bei diesem römischen Recht beharren könne, was er meines Wissens selber auch nicht annimmt. Diese Vorlesung, wie Sie anrathen, drucken zu lassen, hat Bedenken; einmal hatte ich nicht alles Niedergeschriebne gesprochen, noch alles Gesprochne geschrieben, kann also nicht ganz getreu herstellen; dann aber scheue ich etwas jetzt schon vergeßnes nochmals aufzurühren. Was ich in der Sache neues oder gutes vorzubringen hätte, kann ich bei andern Anlässen einmal geben.

Lachmann hat uns seine neue Ausgabe der Nibelungen zum Andenken an unsere Versetzung hierher zugeeignet, was mich recht freute; er besucht uns auch wöchentlich, ein vertrauteres Leben wird aber doch nicht daraus, dazu wohnen wir einander zu abgelegen, und benutzen unsere freie Zeit lieber zu Arbeiten. In die Abendgesellschaften, selbst in die griechische, mag ich mich nach einem gemachten Versuch nicht aufnehmen lassen, ich lerne in der Zeit, wenn ich für mich arbeite, ebensoviel oder mehr, als durch Verhandlungen, wobei viel leeres Korn gedroschen wird..

Jetzt wird es bald ein Jahr, lieber Freund, daß wir in Leipzig zusammen über die Straßen zogen, wie beim Göttinger Jubiläum, und beidemal begann der Himmel zu regnen. Fügte es sich doch, daß wir hier auch zum drittenmal nebeneinander herträten. Wir gedenken oft, laut und stille, des unverdienten Vorzugs, dessen wir theilhaft geworden sind, und sehnen uns nach der Zeit, in welcher auch Ihnen Gerechtigkeit widerfahren wird. Sie haben hier wahrscheinlich mehr Freunde, als Sie sich vorstellen. Minister Eichhorn, so oft ich ihn spreche, pflegt immer das Gespräch auf Sie zu wenden und davon zu reden, daß Sie hier der Universität von größtem Nutzen sein würden. Einige meinten zwar, äußerte er vorgestern, Sie wären wie Rehberg ein alter Gegner von Preußen; ich versetzte, warum denn Preußen stets das alte bleiben und sich nicht auch verjüngen solle? Dann würden Sie treu dem ergeben sein, worauf man schon jetzt lange und vielleicht nicht umsonst hoffe. Auch Eichmann, ein gescheidter und sich geltend machender Geschäftsmann, redete auf das günstigste von Ihnen. Der Augenblick ist noch nicht reif, doch könnte er nicht einmal reifen? Lassen Sie uns die Hofnung und sich selbst ein wenig.

Nebenius Bekanntschaft habe ich vorigen Monat bei Böckh erneuert. Auch da blieben Sie nicht unerwähnt.

Können Sie mir ungefähr angeben, wie viel Gehalt Pertz bezieht? Man hat ihn im Auge bei Wiederbesetzung der Wilkenschen Stelle, und ich habe sogar, wiewol nur von weitem, bei ihm angefragt. Ich glaube, daß er käme, wenn ihm, wie billig ist, Muße für die Fortführung der Monumenta gesichert würde. Das könnte geschehen, wenn er wenigstens ein paar Jahre auf die Ordnung und Einrichtung der Bibliothek wenden wollte, denn sie fordert einen tüchtigen, eingreifenden Vorstand. Zu Vorlesungen würde sich Pertz schwerlich hergeben. An Blume

habe ich vielfach dabei gedacht, man hält ihn für zu mild und weich, und traut dem Pertz ausgebreitetere Kenntnis der Literatur zu. Vertrauen Sie aber diese Pläne jetzt noch niemanden weiter.

Der französische Orden ist mir mehr werth, als es ein bairischer mit einem Handschreiben aus König Ludwigs Feder gewesen wäre; auch die öffentliche Anerkennung thut mir wol, und mein Verdienst bleibt dahin gestellt. Ich könnte aller äußeren Ehre entbehren, wenn man mich ruhig und nach Herzenslust für mich arbeiten und gewähren ließe; ich wollte mir dann den schlichtesten Kittel aus grobem Zeug gefallen lassen und nach nichts anderm trachten.

Hat Ihnen Villemain zwei Bände von Guérards Urkunden überwiesen, wie mir? Auch das ist eine artige Aufmerksamkeit. Sein Schreiben, wie das von Guizot, ist höchst verbindlich abgefaßt; es scheint mir nicht, daß viel deutsche Minister auf solche Concepte sinnen.

Der zweite Theil Ihres Werkes ist bisher noch nicht eingetroffen.

Wirths Flugschrift, so viel rohes und unverdauliches sie neben wahren und frei ausgesprochnen Dingen enthält, hat mir doch eine bessere Meinung von ihm beigebracht. Braucht Deutschland solcher Leute um sich zu verständigen?

Das umgeschlagne Wetter thut mir für Ihre letzte Badewoche leid und für Dorotheens Entgegenreise. Die Freude bei Ihnen zu sein wird sie alle Ungnaden des Himmels gering schätzen lassen. Es ist bei uns ausgemacht, daß sie uns sobald als möglich, und dieses Jahr noch hier besuchen müsse, als Vorläuferin der Eltern, und entweder vor Wilhelms und Dortchens Herbstreise zu Ihnen, oder mit diesen hierher. Sie haben nun volle Überlegungszeit.

Mit meinem Befinden gehts erst seit drei Wochen leidlich; das ist nicht lange her, so daß mir Rückfälle nicht sehr unerwartet sein sollten. Vielleicht bessere ich mich auch gründlicher.

Luise, wenn sie diesen Brief, wenn auch ein paar Tage später durchliest, lese auch meinen herzlichen Gruß an sie.

Ihr
Jacob Gr.

Bettine klagt über Riemers Ausfälle in einem Buche, das ich noch nicht gesehn habe, das aber in Jena sehr verbreitet sein wird. Wäre ich vor zwei Jahren nach seinem Tode Bibliothecar in Weimar geworden, so hätte das ihr wahrscheinlich den Ärger erspart.

263.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Berlin, 9. Sept. 1841.

L. D., ich bin in der Lesung Ihres Buchs unterbrochen worden, vorläufig danke ich Ihnen für die schöne und lebendige Auffassung des reichen Inhalts der Graugans und des Landnahmenbuchs. Beides war nicht leicht. Meine Anmerkungen sollen später folgen. Ihre Vermutung, daß im Fiordungsdom zum Befang drei ausgereicht hätten, wird sich kaum bestätigen. Denn wenn schon im beschränkten Engidom, wo nur sechs Richter saßen, diese ganze Zahl, nemlich 3 von jeder Seite, zum Befang nöthig waren, wie viel mehr im Fiordungsdom, wo 9 Richter, wenigstens 6, und im Varthing, wo 36 urtheilten, wenigstens 6. Es heißt 2,274 vefengja ef III ero hvarirtveggjo, aber 1,69 und 1,107 eigi færi enn VI. Im Varthing werden gewöhnlich viel mehr als 6 zum Befang gekommen sein.

Hierbei für Luise ein Umriß Rudolfs und Gustchens, wie ihn Hermann noch stümperhaft zu Stand gebracht hat. Sie wird nun ganz hergestellt sein und, wenn Wilhelm und Dortchen zurückkehren, das versäumte nachholen.

Den übeln Eindruck des Urtheils der Justizcanzlei hat die Bekanntmachung der Entscheidungsgründe gemindert, nach deren Fassung Freisprechung hätte erfolgen sollen. Die Regierung hatte in den letzten Jahren ein paar Leute in das Gericht geschafft, die ganz für sie sind. Diese oder einer derselben mag ein sehr hartes Votum gegen die Angeklagten abgelegt haben, während die besseren auf Lossprechung stimmten. So kam der immer noch peinliche Mittelweg heraus. Wahrscheinlich hat jetzt der Staatsanwalt auf Schärfung in Zuchthausstrafe angetragen und das Cabinet bearbeitet unterdessen Rumann, den es dazu bringen möchte, seine Dimission zu geben, weil ihn der König, unversöhnlich, von dem Amt entfernen will, Absetzung aber Unruhen in der Stadt herbeiführen kann. Man fürchtet, daß sich Rumann vielleicht durch die Zusicherung bewegen läßt, falls er abtrete, solle dann von Verfolgung der Mitangeklagten abgestanden werden. Meinem Sinne nach dürfte er einen solchen Schritt, der für die ganze Sache Unheil bringen würde, durchaus nicht thun. So zu sehn, wie das Recht auf jeder Spitze, wo es sich erhebt, gleich wieder niedergedrückt werden soll, ergreift einen innerlich.

Behalten Sie lieb Ihren

Jac. Gr.

264.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Berlin, 9. Febr. 1842, Abends.

Liebe Freunde,

Nachdem vorigen Sonntag durch Vergreifen mit der Hand plötzlich Wilhelms altes Übel, ein heftiges Herzklopfen, herbeigerufen war, schien es sich neuerdings zu verschlimmern, der Puls stieg auf 130 Schläge und darüber in der Minute, während Knie und Hände fast erkalteten und an die Stelle des Fiebers ein krampfhafter Zustand zu treten schien. Unsre Angst wuchs von neuem. Gott sei Dank, es hielt aber nicht lange an, in der Nacht von Montag auf Dienstag besserte es sich, und diese, die erste entschiedne Besserung, kann ich auch heute, Mittwoch Abend, bestätigen. Wilhelm hat gestern und heute schon mehr Speise genießen dürfen, durch deren Abgang seine Kräfte so herunter gekommen sind; Schönlein will ihm sogar übermorgen ein Glas Champagner gestatten, und wir alle, sowie er selbst, fassen jetzt festere Hofnung. Es sind über 9 Wochen, daß die Krankheit gewütet hat.

Waitz wird Ihnen seine günstige Anstellung in Kiel ohne Zweifel selbst gemeldet haben, ich freue mich darüber. Durch ihn und andere Kieler haben Sie ebenso sicher erfahren, daß Sie vor Waitz von der Universität vorgeschlagen wurden, der König aber alles ablehnte. Gott erfülle unsern Wunsch, daß Ihnen an anderm Orte noch ein besseres Loos vorbehalten sein möge. Die peinliche Frist kommt Ihrer dänischen Geschichte zu gut, mit der Sie dem dänischen König aufs edelste vergelten.

Allem Anschein nach liest Savigny diesen Winter zuletzt; denn das Gerücht von dem ihm zugedachten Kamptzischen Mini=

sterium (für Gesetzgebung) gewinnt immer mehr Bestand. Nach des Königs Zurückkunft wird es sich bald entscheiden.

Witzleben, Meusebachs Schwiegersohn, ein rüstiger Mann, den Dorothee muß gesehn haben, ist vom Nervenfieber weggerafft worden; die Frau lag an Krämpfen selbst danieder und wurde nur noch zum Abschiednehmen an sein Bett getragen.

Dank an Dorothee für ihren letzten Brief, Luise wird längst wieder gesund sein.

Ihr treuer
J. Gr.

265.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Jena, 21. Febr. 1842.

Gottlob, lieber Jakob, daß es mit unserm theuren Wilhelm endlich so weit gediehen ist, wie Ihr letzter Brief uns sagt und Hirzel bestätigt, der auf ein Paar Tage bei uns zum Besuche ist. Auch ist ein Brief von Ihrem Hermann als dritte Bekräftigung gestern angelangt. Sie haben eine außerordentlich schwere Zeit, die auch uns unsäglichen Kummer gemacht hat, mit Gottes Hülfe jetzt hinter sich. Denn da Wilhelm das Bette hat verlassen können, so denke ich mir, daß jetzt die Heilung raschen Schrittes vorwärts gehen wird, zumahl die Jahreszeit fröhlich zu Hülfe kommt. Der Himmel gebe zu Allem sein bestes Gedeihen und daß Wilhelm seinen nahen Geburtstag recht gestärkt und heitern Sinnes antreten möge. Wie ich da für Ihren Hermann und Rudolph nach Münzen stöbere, die nächster Tage ankommen werden, traf ich auf eine kleine Goldmünze, die Karl XII. 1700, zu Anfang seiner Laufbahn, prägen

ließ, ich setze sie hieher als das kleinste Geburtstagsgeschenk von allen die er erhalten wird.

Mit unserer Gesundheit geht es leidlich; wir fechten uns so durch wir Eltern, und Dorothee ist denn Gottlob immer rüstig. Diesen Winter habe ich wieder rüstig an der dänischen Geschichte gearbeitet und hoffe, Michaelis mit dem Drucke des dritten Bandes beginnen zu können; früher nicht, denn der letzte Sommer ist mir durch die Nachwehen der Karlsbader Cur fast gänzlich verloren gegangen. Auch gehe ich diesen Frühling nicht wieder hin. Ende nächsten Jahres möchte ich so gern die ganze Arbeit der dänischen Geschichte hinter mir haben und mich einmahl in anderen Gebieten umsehen.

An eine Berufung nach Kiel habe ich nie im Geringsten geglaubt, mithin auch keine Täuschung erfahren. Der an die staatswirthschaftliche Stelle berufene junge Mann ist ein früherer Zuhörer von mir, ein Herr von Warnstedt, halber Verwandter meiner Frau, ein recht wackerer unterrichteter Mann, der viel bei mir gekommen ist, aber freilich hat er erst seit ein Paar Jahren ausstudirt und ist ganz unbewandert im Lesen. Den Nutzen leiste ich wenigstens für Kiel, daß beide Stellen, um dem Andringen meinethalb zu entgehen, mit wunderbarer Schnelle besetzt sind. Unser Hermann kennt Adolf v. Warnstedt sehr gut. Denn nach allen Anzeichen ist es dieser, der in den Zeitungen gemeint ist. Von Christian VIII. habe ich von Anfang her nur den gemeinen Train der Fürstlichkeit erwartet. Früher wohllüstig und gourmand, liebt er die Künste, frömmelt und unumschränktelt jetzt.

Luden hat eine Geschichte der Teutschen abermals begonnen, sie soll kurz werden, aber er kann nicht kurz schreiben, dieser erste Band von 552 Seiten geht bis 752. Das Motto des Titels hat ihm, wie mir Göttling erzählt, Göthe, der nicht genannt ist, Ende 1813 gegeben. Es lautet:

Höchstes hast Du vollbracht, mein Volk, Schmachvolles erduldet:
Stets Dir selber nur gleich hast Du das Schönste bewahrt.
Wirst Du dereinst Dich Deiner bewußt: . . . . .

Das Dich in dem abgebrochenen letzten Vers ist doch wohl nicht zu dulden, insofern es nothwendig auf bewust und nicht etwa auf ein latentes Zeitwort z. B. erheben, welches fol-gen könnte, zu bezeichnen ist.

Göttling hatte kürzlich einen Ruf nach Göttingen mit 1500 Thaler Gehalt durch Kohlrausch, und hat ihn gleich als ein braver Kerl abgelehnt. Es ist ihm in anderer Beziehung sehr schwer geworden. Wunderbar ist es doch und ein gar schlechtes Zeichen von der Auffassung des Christenthums in un-sern Tagen. Göttling hat nicht die geringste Kirchlichkeit und findet ganz einfach in Hauptfragen den rechten Weg. Rudolph Wagner ist ein Haupt-Glaubensmann und sieht den Finger Gottes in seinem Rufe nach Göttingen. Sicherlich ist es Un-recht, das dem Christenthum Schuld zu geben; aber wie es einmahl jetzt steht, wenn mir einer solch ein Thier, das jetzt ein guter Christ genannt wird, vorführt, so greife ich nach meinen Taschen, versteht sich nur, wenn etwas darinn ist.

Unserer Aller wärmste Wünsche sind mit Ihnen Allen. Grüßen Sie noch ganz besonders die treue Pflegerin Dortchen.

Behalten Sie lieb Ihren

F. C. D.

Ich umarme Sie in Gedanken, liebster Wilhelm.

266.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Berlin, 20. Juni 1842.

Lieber Dahlmann,

diese Zeilen bringt Herr Verny aus Paris, protestantischer Geistlicher und wie ein halber Deutscher, auch schon der Abstammung nach, anzusehn; er war uns durch Lepsius (der in drei Wochen nun die Reise nach Alexandrien antritt) zugeführt worden, ich habe ihn öfter schon gesehn und hochschätzen gelernt. Sowol von Paris als auch von hier ist er im Stand, Ihnen manches zu berichten, wenn Sie ihn fragen wollen. Seit meiner Abreise habe ich nichts von Ihnen allen gehört, ich setze voraus, daß Sie gesund sind. Die treusten Grüße.

Jacob Grimm.

267.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Berlin, 6. Sept. 1842.

Lieber Dahlmann, ich denke mir, daß von Leipzig oder Königsberg aus Herbarts Schrift Ihnen zugegangen ist, sonst kann ich sie schicken. In Bezug auf ihr Erscheinen höre ich folgendes. In seiner Hinterlassenschaft fand sich ein versiegeltes Paket, überschrieben: Nach meinem Tode sogleich zu drucken. Die Witwe theilte das Manuscript ihren Göttinger Freunden mit, welche, namentlich Ranke und Havemann, der Ansicht waren, daß es ungedruckt bleiben möge. Auch Bergmann und Hoppenstedt sollen nach genommner Einsicht dieser Meinung beigepflichtet haben (sicher nur, weil sie eine öffentliche Anregung scheuen). Die Witwe wünschte jedoch, daß das Manuscript zu den aca-

demischen Acten hinterlegt würde, außerdem hatte sie eine Abschrift nach Königsberg gesendet, wo Prof. Taute, der sich in der Vorrede zu den Grundsätzen der Schrift bekennt, fand, daß sie gedruckt werden müsse, was ja überdem dem Willen des Verfassers gemäß war. So ist sie denn nun als Manuscript für Freunde herausgekommen.

Zum Grunde liegt eine Polemik gegen Fichte, aus dessen Philosophie der ganze Herbart doch größtentheils entsprungen ist, und der Satz, daß die Universitäten von Politik sich frei zu halten hätten. Wem er wol damit sich zu befassen erlaubte? Hätte er sie auch den Dichtern versagt, die doch lebendiger auf die Welt wirken, als ein Professor? Eine saubere Politik, die bloß unter den Händen unsrer sogenannten Staatsmänner, ohne Theilnahme der Wissenschaft und des Publicums, gedeihen sollte. Am begierigsten war ich darauf, wie er sich über die Rotenkircher Händel auslassen würde; sie mögen es lesen.

Dortchen und beide Jungen sind nach Heringsdorf, ich sollte mit, und werde vielleicht noch hinterher reisen. Aber gut, daß ich auf Ihren Wangeroger Vorschlag diesen Sommer nicht eingieng, Sie hätten mich schön im Stich gelassen. Wer weiß, ob mir ein Bad hälfe? Angegriffen fühle ich mich immer, Wilhelm aber gehts Gottlob viel besser.

Jac. Grimm.

268.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Berlin, 8. Oct. 1842.

Wie lange habe ich Ihnen nicht geschrieben, liebster Dahlmann, es hat eine schwere Zeit dazwischen gelegen, die mir jetzt, wenn ich alles überdenke, den Zeitraum einiger Jahre zu um-

fassen scheint. Ich bin den ganzen Sommer über nicht recht zu Kräften gekommen, seit einem Monat etwa fühle ich mich gestärkt und die welken Blätter fangen an sich wieder zu heben. Ich glaube, in dieser Krankheit, die an dem edelsten Organ nagte, hat mich nur eine geistige Kraft erhalten. Wenn ich Besinnung hatte, denn ich habe auch in bewußtlosem Zustand, wie mir hernach erzählt wurde, mich anhaltend mit allerlei Vorstellungen beschäftigt, konnte ich keinen Gedanken fassen, ohne daß es mich heftig auf der Stirne schmerzte, ich konnte mich an das Bekannteste nicht mehr erinnern, es blieb mir nichts übrig als mich der Phantasie zu überlassen, die wie ein Vogel über das Meer fortzog, der sich nicht mehr niederlassen kann. Dann war ich beruhigt, und da zeigten sich vergangene Zustände meist aus den Jugendjahren, ohne mein Zuthun, im Zusammenhang und so lebhaft und deutlich, daß sie sorgfältig ausgemahlten niederländischen Bildern ähnlich waren. Auch ein schönes kunstreiches Haus habe ich gebaut, als ein mit Schätzen beladenes Schiff aus den Malayischen Inseln anlangte, dessen verständigen Plan ich noch jetzt angeben kann. Selbst nachdem die erste Krankheit überwunden war, traten solche Stimmungen oder wie soll ich es nennen? zwischen volle Besonnenheit, ich weiß, daß ich Dortchen keine Ruhe ließ, sie mußte ein verschwundenes Billet zwischen den Falten meiner Bettdecke suchen, das ich eben empfangen und gelesen hatte, ich weiß seinen Inhalt noch ganz genau, es war gut und verständig abgefaßt, und mein Verstand reichte damals nicht aus, eine Zeile davon zu schreiben. Den Sommer habe ich so hin verdämmert, abgestumpft kann ich nicht sagen, aber mit einer gewissen Scheu vor Gedanken; wenn ich mich mit jemand unterhielt oder auch Scherz machte, kam es mir wie eine Fertigkeit der Seele vor, die ohne mein Zuthun wirkte. So werden wir uns je länger wir leben und je mehr wir erfahren immer räthselhafter. Es war ein Glück, daß wir

nicht in der Stadt, sondern wie halb auf dem Lande leben, ich konnte in freier Luft die kühlen Morgen- und Abendstunden am Stock langsam auf und ab wandeln. Die alten Eichen und Buchen, die durch das Sandlager, das hier alles bedeckt, in der feuchten Tiefe wurzelten, erhielten sich grün, aber die jungen Bäume und das feine Gesträuch verdorrte, der Boden war, wo er mit Rasen bedeckt ist, fahl oder völlig verbrannt, nur einzelne Stellen, über die man täglich Wasser, wo es in der Nähe war, mit Schaufeln warf, grünten, und die Blumen blühten da, wo man sie reichlich begoß, sogar prächtig. Aber was konnte man gegen die Gewalt der Natur? und was halfen die herbeigefahrenen Wassertonnen, wo ein anhaltender durchdringender Landregen nöthig war?

Sie haben damit zugleich ein Bild von unserm geistigen Zustand. Der König will, wie ich glaube, das beste, er fühlt die Wichtigkeit der Zeit und seiner Stellung, er ist, wenn auch leicht erregbar und gereizt, edelmüthig von Natur und seine Persönlichkeit gewinnt die Menschen. Auch sein Bestreben, sich über den Parteien zu erhalten, verdient Anerkennung, hat er doch, wie man mir erzählte, gesagt, wäre O'Connell ein in der Wissenschaft vorragender Mann gewesen, seine politische Richtung würde ihn nicht verhindert haben, ihm den Orden pour le mérite zu geben. Aber eben dieses Bestreben verzögert den Entschluß und macht schwankend. Auch bei den Ministern fehlt es wohl nicht an guten Vorsätzen.

Graf Arnim hat neulich zu einem Bekannten gesagt, „seien Sie versichert, wir schreiten nicht wieder zurück.“ Aber wie soll man es anfangen? Man will z. B. die Preßfreiheit, weiß aber nicht wie man dazu gelangen soll, da man auch jeden Misbrauch derselben unmöglich machen möchte, man erschrickt, wenn aus dem lange zurückgehaltenen Strom, da wo man als Versuch eine Öffnung macht, zuerst das versumpfte Wasser zum

Vorschein kommt; man klagt, daß kein tüchtiger, kein ausgezeichneter Mann sich ihrer bediene und das Dargereichte von unreinen Händen erfaßt werde. So lange das Gesetz besteht, daß jeder, der Unzufriedenheit erregt, straffällig ist, kann der gerechteste Tadel vor das Gericht bringen, sobald man Lust bekommt, die Schärfe des Gesetzes geltend zu machen. Wenn man Jacoby in Königsberg verurtheilt, so wird man wohl die juristische Formel Von Rechts Wegen unter das Urtheil setzen können, aber man begeht, so weit ich die Sache kenne, ein sittliches Unrecht und außerdem eine große Unklugheit. Unter der langen Regierung des vorigen Königs hat man sich aller Äußerungen über öffentliche Angelegenheiten entwöhnt, nicht wenige sind dadurch wirklich gleichgültig und stumpf geworden, die meisten der übrigen halten sich noch für zu vornehm, auch zu klug eine Gesinnung zu zeigen. Jeder will sich den Rücken decken, ehe er sich mit einer Ansicht herauswagt, er bedenkt die Folgerungen, die man aus einem offenen Wort ziehen könnte. Nur die Ultras, die wie die kleinen Figuren von Holundermark mit Blei in den Füßen immer wieder aufrecht stehen, wenn sie umgeworfen werden, handeln in Übereinstimmung und ersetzen dadurch was ihnen an Zahl abgeht, die ihnen entgegengesetzten, ohne Zweifel zahlreicheren zersplittern sich durch endlose Verschiedenheit der Ansichten. Man fährt vor dem Schreckwort „das gibt eine französische Constitution“ zusammen, und sieht nicht, daß die deutschen Verfassungen bei allen ihren Mängeln niemals den Weg der Franzosen betreten haben und die deutschen Kammern, wenn man ihre Wirkungen im Ganzen und in den letzten zehn Jahren betrachtet, immer auf Mäßigkeit und Billigkeit zurückgekommen, ja sich in manchen Stücken allzu lenksam gezeigt haben. Über die bevorstehende Zusammenkunft der Landstände herrscht hier das tiefste Stillschweigen. Von Savigny z. B. habe ich nie ein Wort darüber gehört, und wir stehen

doch sehr freundschaftlich mit einander. Er besucht mich so oft, als ich zu ihm komme, was freilich nicht sehr häufig geschieht. Die ausgezeichneten Leute, die hier sind, erblickt man dort nur ausnahmsweise, in der Regel findet man nur Prinzen, Grafen und Excellenzen in seinem jeden Abend geöffneten Salon, man unterhält sich dort auf eine anmuthige und elegante Weise über lauter Lappalien, die einem Manne, wie Savigny ist, nothwendig langweilig sein müssen. Ich glaube, daß Savigny eine wohlmeinende Gesinnung hat, aber nicht, daß er sie irgend mit Energie äußern wird. Eichhorn ist weniger zurückhaltend, erklärt sich offen für die Nothwendigkeit eines gesunden und freien Zustandes, ist auch von Natur rührig und zum Handeln geneigt, neulich verbreitete sich sogar das Gerücht, er wolle sich zurückziehen. Allein er neigt zum Pietismus, und der Pietismus wird leicht gegen Andersdenkende schroff und heftig, und daraus erkläre ich mir einiges, was er gethan hat und was mir, so weit ich die Umstände kenne, nicht wohlgethan scheint. Es ist oft schwer der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Z. B. Albrecht, der auf seiner Rückkehr einige Tage hier verweilte, erzählte mir, daß die Königsberger Universität sehr verstimmt gegen Eichhorn sei, er habe sogar dem Professor, der Moral dort vorträgt, Vorwürfe wegen des Betragens der Studenten gegen Hävernick gemacht. Ich spielte einmal bei Savigny darauf an. Er erwiderte, das sei gewiß nicht wahr, dagegen habe sich der Senat sehr tadelnswerth benommen, er setzte hinzu „der Herr des Ministers habe den Mitgliedern der Universität viel stärkere Vorwürfe gemacht, als der Minister selbst", damit brach er ab, indem er auf einen andern Gegenstand, mit der Leichtigkeit, die ihm eigen ist, übergieng. Ich fragte hernach Albrecht, was hat der König dort gesagt? Er hat sich ganz freundlich mit der Universität unterhalten und nur zuletzt, so in seiner Weise, geäußert „ich stehe noch in einer Differenz mit Ihnen, Sie haben die Plätze

verwechselt und das Begnadigungsrecht ausgeübt, das mir zusteht." Humboldt ist ohne allen Einfluß. Der König spricht (wie Humboldt neulich vertraulich zu Jacob geäußert hat) nie ein Wort über öffentliche Angelegenheiten, über Landstände und Verfassung ꝛc. mit ihm; das macht ihn natürlich unmuthig. Man wirft ihm vor, daß er allzugroße Anhänglichkeit an französische Bildung besitze, und daran mag etwas Wahres sein. Es scheint mir auch, daß er die französische Verbindung der Wissenschaften mit der Gesellschaft und allgemeinen Bildung, die oft nur eine äußere ist und nach dem bloßen Schein hascht, höher schätzt als sie es verdient, so wenig ich eine pedantische Abschließung billige, aber man macht daraus einen zu starken Schluß auf seine politischen Ansichten. Dazu kommt, daß er sich zwar entschieden, aber immer mit der lächelnden Form des Hofmannes ausspricht.

Die Zusammenkunft des ständischen Ausschusses, die nun in dieser Zeit stattfinden soll, kann ebenso wohl sehr bedeutend und erfolgreich werden, als lautlos und dünn verklingen. Die Verhältnisse sind hier so, daß man sich weder über den einen noch den andern Ausgang verwundern darf. Sie werden selbst bemerkt haben, mit welcher ängstlich scheinenden Vorsicht sie umstellt ist, man fühlt es, daß der Entschluß dazu, durch den Widerstand der nächsten Familie, die russische Ansichten hegt, und durch die diplomatischen Abwehrungen Metternichs, der jetzt maulen soll, sich durchdrängen mußte. Wie ich höre, hat man darüber berathen, ob man den Ständen das Budget vorlegen solle oder nicht, und endlich beschlossen, es bereit zu halten, aber nur mitzutheilen, wenn man darum bitte. Man ist hier in glücklicher Lage, denn es sollen ein paar Millionen Überschuß vorhanden sein. Haben Sie das Buch über Witzleben gesehen? man hält die Erscheinung desselben gerade in diesem Augenblick für nicht gleichgültig.

Savignys Schwiegersohn Schinas, jetzt als griechischer Staatsrath wieder in Activität, war längere Zeit hier. Ich dachte mir ihn als einen hageren geistreichen Italiener und fand einen kleinen, wohlbeleibten Mann mit einem Schnurrbart, der wie ein Husarenoffizier in Civilkleidern aussah. Er gefiel mir im Anfang weniger, ich fand ihn aber hernach gutmüthig, verständig und offenherziger als man die Griechen sonst schildert. Er war innerlich sehr ergrimmt gegen Rußland und England und behauptete, die Franzosen benähmen sich gegen Griechenland bei weitem am besten. Bei seiner günstigen Schilderung von dem Zustande des jungen Reichs schien mir der Patriotismus stark mitzuwirken. Er rühmte den König von Griechenland und versicherte, daß er nicht an Bildung und äußerer Gewandtheit, aber an sicherem Blicke und Verstand seinen Bruder, den Kronprinzen, übertreffe.

Pertz bezieht in diesen Tagen seine Amtswohnung, zu deren Herstellung Eichhorn 4000 Thaler bewilligt hat und mit der er natürlich sehr zufrieden ist. Man hat sich überhaupt sehr gütig gegen ihn gezeigt, und ist auch mit ihm sehr zufrieden, da er die etwas verwickelten Verhältnisse der Bibliothek schnell auf einen guten Fuß gebracht hat. Das ganze Personal ist ihm um so mehr zugethan, als seine gute Behandlung gegen die drückende und unerträgliche Anmaßung Spikers sehr absticht. Pertz benimmt sich überall, ich muß ihm das zum Ruhm nachsagen, wacker und äußert seine Meinung bescheiden, aber offen und ohne Rückhalt, und das ist hier viel werth.

Schelling ist aus dem Carlsbad wieder angelangt. Man weiß noch nicht, ob er diesen Winter lesen wird, auch ist noch nicht officiell gesagt, daß er hier bleiben wird, so wahrscheinlich es ist; er ist in dieser Hinsicht schweigsam und fein. Waitz wußte nichts sicheres, wie er gestern versicherte. Einige glauben, er werde gar nicht mehr lesen, ärgerlich über die unablässigen

Anfeindungen der Hegelianer, die jedes Wort, das er fallen läßt, auffassen und daran zerren. Schelling ist im Umgang und Gespräch ein schlichter und natürlicher Mann ohne Anmaßung, nur wenn er auf dem Catheder seine Ansichten vorträgt, spricht er wie jemand, der alle Räthsel glaubt gelöst zu haben, und das klingt dann stolz. Allein fast alle Philosophen haben etwas davon und man darf es ihnen bei ihrem Handwerk nicht übel nehmen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Blume doch nach Bonn gehen; vielleicht entscheidet es sich noch in diesem Monat.

Mit Freude haben wir von dem sehr wackern Trendelenburg gehört, daß er Sie gesund und heiter gefunden habe und das bestätigte auch Ambrosch. Die Gerüchte von Ihrer Berufung hierher tauchen von Zeit zu Zeit auf und sind eben jetzt wieder im Gang, ich mag aber nicht davon sprechen, so lange ich nichts Gewisses erfahre. Schönen Dank für das Goldstückchen zu meinem Geburtstag, ich habe es in meine Sammlung gelegt, aber nicht als eine Erinnerung an Sie, sie ist nicht nöthig, wir alle denken beständig mit treuer und herzlicher Liebe an Sie, Louise und die Kinder.

Wilhelm Grimm.

269.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Berlin, 12. Oct. 1/2 12 Uhr Abends 1842.

Lieber Dahlmann,

statt der Lügen und Gerüchte doch endlich Wahrheit. Auf Bethmann-Hollwegs Brief hätten Sie Schweigsamer doch melden können, was Sie zu thun gesonnen sind, erst eben der Minister versichert mich Ihrer nicht unwillfährigen Antwort. Man will Sie aber lieber *hierher* ziehen als nach Bonn, und hier öfnet

sich Ihnen auch größere Wirksamkeit, und es stimmt viel besser in unsern Wunsch. Jetzt läßt Sie der Minister Eichhorn, der gern persönlich zusieht, bitten, zur Besprechung je eher je lieber hierher zu kommen; er legt großen Werth darauf, selbst wenn es bei Bonn bleiben sollte. Ich hoffe, Sie erfüllen sein Verlangen und machen sich, wenn sonst nichts im Wege steht, gleich auf, am leichtesten über Altenburg. Sie treten ab bei uns und nehmen ein paar Nächte auf meinem oder Wilhelms Sopha vorlieb. Wie freuen wir uns! Ich hab es eben noch Wilhelm und Dortchen in ihrem Bett verkündet, daß ich so in Sie dringe. Mündlich noch mehr.

Jacob Grimm.

270.

Dahlmann an Jacob und Wilhelm Grimm.

Jena, 9. Nov. 1842.

Seit Sonnabend Abend halb 10 bin ich nun wieder hier, beste Freunde, aber der Schneefall, der schon anfing als Sie, liebster Wilhelm, mich auf der Eisenbahn verließen, verbreitete eine so grimmige Fußkälte, daß ich mit einer argen Erkältung, den einen Arm steif, hier angekommen bin. Meine Absicht war, mit der Post, die gerade zutraf, gleich vom Haller Bahnhofe weiter zu gehen nach Naumburg, dort zu übernachten. Allein ich mußte es aufgeben, in Halle bleiben. Da pflege ich nun hier an mir und muß meine Abreise schon einige Tage länger aufschieben als ich dachte, hoffentlich geht die schlimmste Kälte inzwischen vorüber. Man fand mich recht elend aussehend als ich ankam, doch, dünkt mich, sehe ich schon etwas manierlicher wieder aus und flicke mich schon wieder zusammen. Böser konnte ich es mit dem Moment der Abreise freilich nicht treffen.

Der Aufenthalt in Berlin, der mir durch Ihrer Aller Freundschaft und Güte so äußerst angenehm geworden ist, hat zugleich ungemein viel Lehrreiches für mich gehabt. Wenn auch manche gepriesene staatsmännische Weisheit etwas mehr zusammengeschrumpft ist als ich wünschte, im Ganzen ist der Eindruck vortheilhaft und gewinnend gewesen. Die Entfernung der schlechten Persönlichkeiten Seiffart, Hesse, Krause, den Rochow voran, giebt die Grundlage; wo man für die Forderungen der Rechtlichkeit Raum schafft, da ist eine Grundlage und man müßte sich geflissentlich verstocken wollen um zu übersehen, daß von obenher doch wirklich höhere Gedanken im Spiele sind. Wie alles Abgemachte auch seine Beruhigung in sich trägt, so sind auch Frau und Tochter schon mit Bonn hinlänglich einverstanden und wir sind ganz froh in der Anerkennung, welch eine glückliche Veränderung mit unserer Lage vorgegangen ist. Hermann ist hieher entboten um gleich mit mir nach Bonn zu gehen, damit ich doch eines Zuhörers sicher bin, Luise und Dorothea folgen in einigen Wochen nach. Ich breche hier ab ehe ich gestört werde. Wenn es mir aber möglich ist, so lege ich noch einen kleinen Zettel für Trendelenburg bei, der mir einen herzlichen liebenswürdigen Brief nachgesandt hat.

Tausend Dank nochmals für Alles den beiden Freunden und der theuren liebevollen Freundin. Auch die Kinderwelt, hoffe ich, hat mich wieder ein wenig lieb gewonnen.

F. C. D.

271.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Berlin, 3. Januar 1843.

Einen Gruß treuer Freundschaft will ich Ihnen, liebster Dahlmann, doch zum neuen Jahr zusenden, möge es der Eingang zu einer langen lebensfreudigen Bahn werden. Daß Sie in den äußeren Zerstreuungen, den häuslichen Einrichtungen und den Vorbereitungen zu den Vorlesungen nicht zum Schreiben gekommen sind begreife ich sehr wohl, ich weiß wie es uns gegangen ist, als wir hier anlangten. Auch haben wir durch die Zeitungen Nachricht von dem schönen Empfang in Bonn und Köln gelesen und durch Perthes erfahren, daß Louise am 6. Dec. durch Gotha kommen wollte. Wenn sie nur in der kalten Winterzeit die Reise glücklich überstanden und die Herstellung der häuslichen Ordnung schon hinter sich hat. Daß Sie schon zu einer Wohnung gelangt sind habe ich gehört, das ist auch ein Gewinn. Mit uns allen geht es leidlich, allerlei kleine Scharmützel mit der Gesundheit wird man nicht los, und muß darüber nicht klagen. Bei den hiesigen Freunden stehen Sie im besten Andenken, auf dem Winkelmannfest brachte Trendelenburg Ihre Gesundheit mit einer hübschen Wendung aus, er sagte, außer Winkelmann gebe es auch einen Mann, auf dessen Wohl wir trinken wollten. Alle haben sich an Ihrer Rede, wofür ich schönstens danke, erbaut, ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie mich die frische Luft die darin weht erquickt hat, zumal hier, wo Vorsicht, Kälte und kluge Zurückhaltung herrschen.

Die Anwesenheit der Princessin von Hessen, die sich gegen uns ebenso gütig zeigt, wie ihre Mutter, und nach ihrer Ankunft uns besucht hat, mag wohl die nächste Veranlassung gewesen sein, daß wir vor einigen Wochen nach Charlottenburg

zur Tafel eingeladen wurden. Der König redete mich damit an, „Sie sind nach Ihrer Krankheit magerer geworden, aber ich beneide Sie darum.“ In der That schien er mir stärker geworden zu sein. Er war über Tafel munter und scherzte in seiner Weise. Nachher sprach er längere Zeit mit uns beiden, ich hatte wieder Gelegenheit, sein geistiges und einnehmendes Wesen und seine wohlwollende Natur zu bemerken. Er fragte unter andern, ob ich Schellings Vorlesungen höre. Ich sagte nein, er lese zu einer Stunde wo es mir nicht möglich sei und setzte hinzu „ich muß mich damit trösten, daß wenn er auch Recht hat, Gott es doch noch besser weiß“. Er lachte, und als ich bemerkte, es sei schön, daß er Schellings spätere Jahre noch in die Abendröthe gestellt habe, erwiderte er „er hat in München auch gelesen, aber die Pfaffen ließen ihn nicht aufkommen. Er hat auch hier Widersacher gefunden.“ Ich sagte „ich denke er läßt sich das nicht anfechten, es gibt ein altes Sprichwort, man solle sich dergleichen nicht über die Knöchel gehen lassen,“ wozu er eine beistimmende Bewegung machte. Ich wurde dann auch der Königin vorgestellt. Sie fragte mich, ob ich die Gegend von Göttingen, die sie kenne und die ihr gefallen habe, hier nicht vermisse? „Mehr noch die von Cassel, erwiderte ich, die Gegend von Berlin könne eigentlich keinen Anspruch darauf machen, aber der Thiergarten, wo ich wohne, sei doch schön.“ Sie kam dann auf Hessen zu reden, rühmte die verstorbene Kurfürstin und ihre Gesinnung und sagte „jetzt ist es dort nicht mehr gut.“ Sie spricht einfach und natürlich und hat in den Augen und im ganzen Ausdruck etwas sehr gütiges und mildes.

Mit Eichhorns Gesundheit scheint es auf besserm Weg zu sein, sie war lange schwankend, und daß Heiserkeit, Husten und nervöse Aufregung nicht nachlassen wollten war eigentlich das besorgliche dabei. Der König hat sogar einmal Schönlein zu ihm geschickt. Vorige Mittwochen ist er das erstemal wieder in

seinen Abendsoiréen erschienen, wo ich ihn auch nach langer Zeit wieder sah, sein Aussehen fand ich gerade nicht übel. Am folgenden Abend wurden wir zu einer kleinen Gesellschaft dort eingeladen, wo Schelling und die Familie war, Ranke und einige andere Herrn. Die Ministerin bat mich, Göthes Mitschuldige zu lesen, ich glaube damit er vom Sprechen abgehalten würde, er gieng auch weg bevor wir uns zu Tisch setzten. Die Ministerin sagte mir, daß sie Ihre Rede mit Theilnahme gelesen habe und sie freue sich, daß Sie dort so viel Gutes wirken würden; das habe ihr auch ihr Bruder aus Bonn geschrieben.

Herweghs Sache macht hier viel Aufsehen; man erzählt, er sei mit Polizei weggebracht worden. Nach den glaubwürdigsten Nachrichten verhält es sich folgender Gestalt. Als er nach seiner Ankunft um Verlängerung seiner Aufenthaltscarte bat, antwortete die Polizei, sie könne nicht verlängert werden, er werde wohl thun Berlin zu verlassen. Nun behaupten einige, als er keine Anstalt zur Abreise gemacht habe, sondern geblieben sei, habe man einen Polizeibeamten zu ihm geschickt mit dem Auftrag, ihn zu der Eisenbahn zu begleiten. Andere läugnen das, indessen scheint doch etwas daran zu sein. (Ich höre eben wieder aus guter Quelle, der Zusatz mit dem Ausweisen durch einen Polizeibeamten sei unwahr; ich bin nämlich bei diesem Brief dreimal unterbrochen worden.) Zum Hauptvorwurf macht man ihm, daß er die Minister, weil sie sein Journal im Voraus verboten hätten, brutal genannt hat. Die Sache liegt so. Die Zeitschrift, deren Redaction Herwegh übernommen hat, unterlag als eine schweizerische nach dem Bundestagsbeschluß der Censur und ist schon längst hier verboten. Herwegh bat um Aufhebung des Verbots und man antwortete, daß man erst sehen wollte in welchem Geist er sie fortführe.

Die Leipziger Zeitung ist endlich verboten worden, nachdem man dem Herausgeber lange damit gedroht hatte. Sie war

freilich zu bloßen Klatschereien und auch zu einzelnen absichtlichen Bosheiten herabgesunken. Die hiesigen Correspondenten sollen haltlose freche Menschen sein, die von diesem Metier leben. Indessen wäre es doch besser gewesen man hätte diese Gemeinheit in sich versinken lassen, wozu es kommen wird sobald einmal eine ordentliche Zeitung erscheint, wie das unter Ihrer Leitung geschehen wäre.

Nach den neusten Nachrichten aus Hannover soll sich der König Ernst August selbst gewissermaßen nach dem Staatsgrundgesetz sehnen. Er sieht ein, daß er durch das Schatzcollegium von der ersten Kammer hinter das Licht geführt ist und, wenn er seine Absicht frei über das Geld disponieren zu können erreichen will, nun die Mühe hat diesen Widerstand zu untergraben. Wisch, der dem neuen Landesgesetz widersprochen hatte, ist plötzlich in Gnade gekommen und selbst über Falcke hinaus gestiegen.

Neulich bat mich der Präsident Sethe Ihnen zu sagen, wie leid es ihm gethan habe, daß sie sich beide einander verfehlt hätten; er hätte so gern Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht. Kortüm und Trendelenburg bestellen Grüße, auch der wackere Homeyer, bei dem wir die Neujahrsnacht zugebracht haben. Trendelenburg war zum Mitglied der Academie vorgeschlagen, aber da Gabler, der Hegelianer, den Böckh als Gegengewicht zur Wahl gebracht hatte, vorher durchfiel, so ließ seine Partei auch den andern nicht durch. Schlägst du mir meinen Postillon, so schlag ich dir deinen, das war die ganze Geschichte. Nur Pertz ist durchgegangen mit entschiedener Majorität; nur vier schwarze Kugeln waren gegen ihn.

Zum Schluß nochmals die schönsten Grüße an alle.

Ihr treuer Freund
Wilhelm Grimm.

272.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Berlin, 3. Merz 1843.

Lieber Dahlmann, das kurze Semester ist nun bald abgelaufen und Sie können schon einige Vergleichungen für die Zukunft ziehen. Hier sind seit Ihrer Anstellung von dem König Ernst Klagen darüber schriftlich und mündlich geführt worden, er soll sogar gesagt haben, man werde schon sehn, wen man mit Ihnen nach Bonn gebracht habe. Ich hoffe, daß darauf gründlich und tüchtig gedient worden ist.

Die Leipziger haben uns eine Verlegenheit und genug Briefe zugezogen. Im Grunde liegt die Entscheidung bloß an Ihnen und Weber, weil Sie beide das letzte Geld übrig gelassen haben. Für mich und Wilhelm war schon in den letzten Jahren nichts mehr erhoben worden. Mir scheint keiner der drei Competenten, die man uns aufdringt, zu Ansprüchen befähigt. Unsere Angelegenheit war so besonders und eigenthümlich, daß sich daran keine andere schließen kann, ohne sie zu beeinträchtigen. Jordans und Hoffmanns Sache ist doch nicht ganz rein, und bewilligte man einem von ihnen das Geld, so würden die Schreier nicht genug haben, sondern fordern, daß die Collecte immer im Gang bliebe, es wäre ihnen recht, daraus eine Casse für demagogische Umtriebe zu schaffen, was völlig abliegt von der ursprünglichen Absicht des Leipziger Vereins. Jahns Vorschlag scheint höchst unpassend. Ihm das übrige Geld auf eine zweite Hypothek seines Hauses zu leihen hieße ungefähr ihm damit ein Geschenk machen, wozu ich keinen Grund sehe, er empfängt seit langer Zeit 1000 Thaler des Jahrs, schwätzt und thut nichts. Gedenkt er aber das Darlehn zurückzuzahlen, so muß später dieselbe Bestimmung getroffen werden, die man jetzt verlangt.

Dagegen ließe sich aus den 2200 Thalern etwas Hübsches stiften, sie könnten der Keim eines Werkes werden, das ruhig vorschritte und auch unser Andenken in Ehre erhielte.

Ich schlage vor, die Summe ihrer Kleinheit wegen jetzt noch auf Zinsen liegen und sich vergrößern zu lassen bis zu der Zeit, wo wir alle sieben (oder wenn Gervinus und Ewald keinen Theil nehmen, wiewol sie könnten) todt sein werden. Vielleicht wäre schicklich, daß bei eintretendem Todesfall jedes von uns noch eine Summe, ich will einmal sagen von 200 Thalern, aus seinem Vermögen dazu gezahlt würde, um das Capital zu vermehren. Nach unserm Absterben würde der ganze Betrag der Universität Leipzig ausgehändigt, allenfalls auch jetzt schon, wenn das Comité sich mit der Verwaltung nicht befassen mag. Von den Zinsen des Capitals würde die Hälfte immerwährend zum Capital geschlagen, so daß allmälich etwa in 100 Jahren eine bedeutende Summe erwachsen wäre. Die andere Hälfte der Zinsen würde jährlich zu einem Stipendium, mit der Zeit zu mehreren verwandt, auf welche Leipziger Studierende, die sich im Fache deutscher Geschichte oder Philologie hervorthun, Anwartschaft hätten. Das Geld würde nicht von der Universität, sondern einem bestimmten Professor z. B. Haupt zuerkannt, und nach ihm von dem, den er dafür ansetzt. Bloß in dem Fall, wo eine solche Bestimmung zufällig unterblieben wäre, hätte der academische Senat das Recht, einzuschreiten.

Was meinen Sie hierzu? oder haben Sie Besseres aussonnen?

Die hiesigen Misgriffe mit den Censurangelegenheiten ärgern und betrüben mich tief; ein falscher Schritt zieht lauter ähnliche nach sich und welches Licht muß das ewige Schwanken zwischen gewähren und zurückziehen auf die Regierung werfen. Das Obercensurcollegium ist die überflüssigste Vergeudung edler Kräfte, es wird, denke ich, nicht lange dabei bleiben.

Herzlichen Gruß.

Jacob Gr.

273.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Bonn, 12. März 1843.

Ihrem Vorschlage wegen der Leipziger Gelder kann ich darum nicht mehr beitreten, liebster Jakob, weil ich bereits eine andere Meinung abgegeben habe. Aber es steht wohl auch noch sonst Einiges entgegen. Vornehmlich glaube ich doch immer, daß die Ansicht der Geber zu berücksichtigen ist, wie viel Entscheidung man auch in unsere Hände niederlege. Davon aber habe ich mich überzeugt, daß diese eine augenblickliche Verwendung und zwar für politische Bedrängniß wünschen. Darum bin ich am Ende bei Jordan stehen geblieben. Ob der Mann schuldig oder bloß unvorsichtig gewesen ist oder keines von beiden, kümmert mich nicht und untersuche ich nicht, aber schwer bedrängt sehe ich sein Haus durch eine langwierige unerbittliche Verfolgung, die Bezahlung der Gensdarmen, die ihn bewachen, zehrt den größten Theil seines spärlichen Gehaltes auf. Mir selbst kann ich nicht verbergen, es ist darauf abgesehen, den Mann zu Grunde zu richten; so wenig ich es auch rathsam halte, dergleichen auszusprechen, weil es nicht juristisch erweislich ist. Darum habe ich aus Klugheitsgründen gerathen, die Gelder der Familie, als einer schwer bedrängten, zugehen zu lassen, mit guten Wünschen für die baldige Freisprechung des Mannes, ohne in politische Waglichkeiten, die leicht sein Schicksal verschlimmern möchten, einzugehen. Das nun also ist geschehen. Was man thun wird, weiß ich freilich nicht.

Sie meinten, man werde dem Ernst August tüchtig gedient haben. Gerade im Gegentheil, man hat mir durch Bethmann-Hollweg allerlei, freilich sehr furchtsam gehaltene Mahnungen zugehen lassen, ich möge doch Alles vermeiden, was den Argwohn der Hannoverschen Regierung rechtfertigen könne, als würde ich

nun meinen ganzen Einfluß in Hannover anwenden, um die Verfassung von 40 zu stürzen. Ich lachte und sagte, ich habe gar keinen Einfluß dort, würde es übrigens mit Vergnügen thun, wenn ich könnte. Ich habe mich begnügt, in meinen Vorlesungen, wie über andere politische Fälle, so auch über diesen mit aller Ruhe und Entschiedenheit zu sprechen. Die Sachen scheinen mir hier zu Lande schlecht zu gehen, jede freiere Erhebung bereut man alsbald wieder. Wenn Eichhorn gutes Christenthum will, so mag er die Dogmatik aus dem Spiele lassen und mit der ganz gewöhnlichen Ehrlichkeit anfangen. So lange man die Spitzbüberei in Schutz nimmt, wo man sie nur auf Sammet und Seide sitzen sieht, wird man das Volk schwerlich überreden zu glauben, es sey der Regierung wirklich um christliches Leben zu thun. Da bin ich nun doch neugierig, wer Universität und Akademie der Wissenschaften so sehr beschimpfen wird, um in solch ein Censurgericht einzutreten.

Das hat mich nun gefreut, daß die Studenten endlich ihre Schuldigkeit gethan und Sie Beide feierlichst begrüßt haben; sie haben sich selbst dadurch geehrt. Wenn man sich so bedenkt, wie unendlich viel Gutes in der deutschen Jugend steckt und wie viel gehobener sie doch in Gesinnung und Entschluß gleich nach dem Freiheitskriege war, und dann hinterher bedenkt, wie das Alles so recht arglistig zu Grunde gerichtet und in Verdächtigungen begraben ist, bloß weil man es vorzog, die deutschen Dinge in dem Zustande nichtswürdiger Mittelmäßigkeit zu lassen, so möchte man weinen. Jedermann spricht jetzt mit Verachtung von dem letzten Jahrhundert der deutschen Reichsverfassung und rechnet es Friedrich II. zum hohen Ruhme, daß er ihr den Gnadenstoß gab und ein Sonderreich bildete, und ich möchte doch wissen, wie es dem heute erginge, der den leichten Beweis führte, daß zu keiner Zeit des Reiches seine Verfassung mit so allgemeiner Geringschätzung betrachtet ist als die heutige Bundesverfassung!

Doch mich dünkt, ich komme heute etwas tief in den Text; ich will lieber ein Ende machen, und Ihnen Allen im Gedanken herzlich die Hand drücken.

Ihr
F. C. Dahlmann.

Uns geht es nur mittelmäßig mit unserer Gesundheit; wir leiden Alle am März, d. h. an diesen Balgereien zwischen Winter und Frühling.

274.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Berlin, 14. Juni 1843.

Liebster Freund, mit Jacobs Gesundheit, die mir seit einem halben Jahr viel Sorgen gemacht hat, fängt es an besser zu gehen, doch ist er keineswegs ganz hergestellt, auch sein Aussehn nicht so frisch, wie man es wünschen muß. Die Brust leidet eigentlich nicht, der Arzt hält es für eine Krankheit des Unterleibs. Ein Gespräch mit Jemand, der ihm angenehm ist, greift ihn nicht an, aber er sagt, wenn ihm jemand langweilig oder lästig sei, so drücke es ihn gleich auf der Brust. Er trinkt jeden Morgen Eggerbrunnen, geht spatzieren und lebt mäßig, auch in der Arbeit; das thut ihm sichtlich wohl, auch finde ich, daß sein Gang wieder rascher und munterer geworden ist. Diese Cur muß vorerst durchgeführt werden, ehe an eine Reise und Veränderung der Luft zu denken ist, die der Arzt dann auch für sehr zweckmäßig hält. Mir hat der Plan, den die gute Dorothee gemacht hat, sehr wohl gefallen, eben hat auch Kieser ihn und Dortchen herzlich und freundschaftlich zu sich nach Jena eingeladen; wir müssen sehen was ausführbar ist. Zunächst erwarten wir auf einige Wochen meinen Bruder aus Cassel.

Was soll ich Ihnen von hier schreiben? Die Actenstücke sind bekannt und sprechen sich deutlich aus. Ich habe die Bemerkung gemacht, daß die vormaligen Fahnenträger, die Mitarbeiter des verblichenen Berliner Wochenblatts, im Ruhestand viel unbefangener und richtiger urtheilen als die gegenwärtigen. Radowitz, der sich auf einen Abend bei mir angekündigt hatte (ich kenne ihn noch als Leutnant von Cassel) und mit dem Stern auf der Brust erschien, sprach über Preßfreiheit und Censur recht gut. Man sagte mir, er sei nicht sehr zufrieden von hier abgereist. Der Obrist von Gerlach, ein lebendiger und gescheidter Mann, äußerte bei Savigny, wo ich mit ihm ins Gespräch kam, ganz offen, die Cabinetsordre an Häring sei ein Misgriff gewesen und setzte hinzu, „wenn ich einen redlichen Mann wüßte, und wenn er ein entschiedener liberaler wäre, so würde ich ihn bitten eine Zeitung zu schreiben." Dagegen als neulich ein Mann, der eine bedeutende Stellung in einer andern Stadt einnimmt, dem Minister Eichhorn sagte, es sei keine glückliche Maßregel und von den nachtheiligsten Folgen gewesen, daß man die rheinische Zeitung verboten habe, so schlug er nach seiner Art die Hände zusammen und sagte, „aber mein Gott, es war die größte Noth." Er wird wohl auch das Censurgesetz als ein Gesetz der Liebe ansehen. Ich glaube er fragt niemand, er thut alles allein, und diese Abgeschiedenheit treibt ihn immer weiter in seine Richtung hinein. Es thut einem leid bei jemand, der einen ernsten und achtungswerthen Willen hat. In geistlichen Angelegenheiten hat, vermuthe ich, Ihr ehemaliger Kieler College mit dem lächelnden Gesicht, das mir nicht gefällt, einigen Einfluß. Er hat neulich zu einem andern Theologen gesagt, „wir bedürfen jetzt Männer von ganz entschiedener Gesinnung." Nun ist auch Huber berufen, ich vermuthe auf Antrieb des Mannes, der Ihnen seine Ansichten von dem Untergange der Welt mittheilte, sowohl als Professor an

der Universität, wo er, so viel ich urtheilen kann, wenig Eindruck machen wird, er hat keine Lehrgabe, als auch, und wahrscheinlich ist das die Hauptsache, um eine politische Zeitschrift zu gründen. Ich glaube, daß Huber seine Überzeugung ehrlich ausspricht, aber mit seinem Enthusiasmus für Corporationen, die nicht mehr da sind, kein Mensch schaffen kann, und die, wenn sie entständen und sich, wie das natürlich ist, etwas ernstlich herausnehmen wollten, gleich wieder verschwinden würden, wird er nicht viel wirken. Endlich fehlt ihm die Gabe sich klar, bestimmt und vor allen Dingen kurz zu fassen: er schreibt gleich lange Abhandlungen, und wenn man sich durchgearbeitet hat, so weiß man nicht was er will. Durch seine Geschichte der englischen Universitäten habe ich wenigstens nicht kommen können.

Canitz ist wieder abgereist, man glaubt hier er werde Minister werden, ich glaube es nicht. Er rühmte den König, setzte aber hinzu „sein Minister zu sein ist schwer." Ich sagte ihm „mir scheint es, die Minister betrachten die Angelegenheiten, wie man aus einer Loge herab auf die Bühne sieht: jeder hat seine eigene Loge, seinen besondern Eingang und Ausgang."

Canitz erzählte eine artige Anecdote von dem Östreichischen Kaiser. Er liebt, wie die Könige von Sachsen, die Botanik, und spricht etwas lateinisch. Als er im Frack incognito mit Endlicher im botanischen Garten spatzieren geht, und ihn jemand am Ermel streift, wendet er sich zu seinem Begleiter und sagt nescit nos Caesarem esse.

Wie es mit dem Buch der Bettine werden wird, das sie in diesen Tagen beendigt (es führt den Titel „dieses Buch gehört dem König") weiß ich nicht. Das neue Censurcollegium, zu dem man mit gutem Tact den berühmten aber charakterlosen Germanisten aus dem Schoße der Academie, in die er alle Jahre kaum einmal kommt, gewählt hat, wird wohl ein Probe-

stück daran machen. Nach ihren eigenen Äußerungen stehen starke Dinge darin. Ich kenne nur ein paar Bogen. Alles was Erzählung ist, ist vortrefflich, es mögen auch andere treffliche Dinge darin vorkommen, aber sie geht darauf aus, nachdem sie Bruno Bauer hat kennen lernen, das Christenthum lächerlich zu machen, und das ist mir zuwider.

Grüßen Sie Blume herzlich, ich höre mit Freude, daß er so wie er es verdient ist aufgenommen worden.

Ihr treuer Freund
Wilhelm Grimm.

275.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Berlin, 31. Juli 1843.

Was sagt Ihr dazu, liebste Freunde? Statt zuerst nach Bonn zu gehn und mich dort bei Euch zu erholen, bin ich auf den Vorschlag einer größern Reise eingegangen. Übermorgen breche ich in Gesellschaft des Dr. Horkel nach Italien auf, über Frankfurt, Basel, Mailand nach Genua, von dort mit Dampfschif gleich nach Neapel, von da ein Ausflug nach Palermo; zurück über Neapel nach Rom, Florenz, Venedig, endlich heim über Verona, Insbruck, München, wenn das alles in drei Monaten gelingen kann und Aufenthalte oder Unfälle den Plan nicht zu ändern zwingen. Das schönste wäre, wenn gegen den Schluß von October ein paar Tage über blieben um Sie in Bonn zu sehn; gern würde ich dann meine Ungedult nach der Heimat länger zähmen. Also wünschen Sie mir Heil und befehlen mich Gott; ich empfinde doch einige Unruhe, meine Brust ist noch nicht recht heil, aber in dem kühlen regnichten Sommer konnte sie auch nicht gedeihen. Ich grüße Sie alle von Herzen,

Luise, Dorothee, Hermann, auch Gervinus, der mich zweimal nach Ostende mitzugehn eingeladen hat, ich konnte mich nicht früher entschließen, zumal Luis aus Cassel hier war und noch bei uns ist, er soll nach Teplitz und dann läßt er sein Töchterchen hier; das hat für Dortchen die üble Folge, daß sie nirgends hin gehn kann und doch thäte ihr die Erholung vor allen noth.

Mit alter Treue und Liebe Ihr

Jacob Grimm.

276.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Berlin, 10. Septbr. 1843.

Liebster Dahlmann, Jacobs Reise ist bis dahin glücklich gewesen. Am 19. August ist er in Neapel gelandet, früh Morgens als gerade die Sonne hinter dem Vesuv aufgieng. Das mag ein anderer Anblick sein, als wenn sie sich hinter dem ewigen Sande der Hasenheide erhebt. Er hatte in Genua ein Dampfschiff bestiegen, und war drei Tage und vier Nächte unterwegs, weil das Schiff hier und da, wie in Livorno und Civitavecchia anhält, hat aber glücklicher Weise keine Anwandlung von der Seekrankheit empfunden, also ungestört den prächtigen Anblick des Meers genießen können. Auch mit seiner Gesundheit scheint er ziemlich zufrieden. Ich wollte, er bliebe längere Zeit, am besten den ganzen Winter dort, aber ich glaube nicht, daß er lange Zeit an einem Ort aushält, er wird wohl noch nach Sicilien gehen und dann die Rückreise zu Land antreten, wo er dann am längsten in Rom verweilen wird. Daß er den Vorsatz hat auf dem Rückweg Sie zu besuchen, hat er Ihnen wohl selbst geschrieben.

Mit meiner Gesundheit ist es den Sommer über ganz gut gegangen. Könnte ich das auch von Dortchen rühmen, ihr Zustand ist schwankend, oft klagt sie über Schwäche und angeschwollene Füße. Sie hatte angefangen kalt zu baden, mußte aber wieder abbrechen. Gerade in diesen Tagen geht es wieder leidlich, aber vor nicht lange mußte sie zu Bett liegen. Sie war bei dem Opernbrand heraus auf den Balkon gegangen, und muß sich da verkältet haben. Wie es in einer großen Stadt geht, ich hatte von dem Lärm nichts gehört, und hätte ich nicht zufällig, als ich nach elf Uhr von der Arbeit aufstand, hinausgeblickt, und die Schornsteine und Thürme der gegenüber liegenden Häuser in rosenrothem Schein gesehn, so hätte ich es verschlafen, wie viele andere in unserer Straße. Als ich auf den Balcon trat, wälzten sich die Glutwolken schon hoch über und zwischen den schwarzen Bäumen. Pertz war bei dem Ausbruch in der griechischen Gesellschaft ziemlich weit entfernt und die arme Frau mußte viel ausstehen, da der widerwärtige Spiker auf eine rohe Weise in ihr Zimmer drang, und mit Gewalt die Thüre einschlagen wollte, die in die Bibliothek führte. Die Glut war in der Bibliothek so stark, daß man es acht Schritte vor den Fenstern innen nicht aushalten konnte, und hätte sich nur wenig Wind erhoben, so war die Bibliothek und wahrscheinlich ein großer Theil der Linden verloren. Über die Bibliothek und ihren Zustand während des Brandes ist nur wahr was in der Staatszeitung steht. Man sollte die Bibliothek in das hergestellte Opernhaus verlegen, und das Theater hinaus vor die Stadt.

Von hier weiß ich wenig zu schreiben. Der Selbstbeherrscher aller Reußen ist seit einigen Tagen hier und hat einer großen Parade beigewohnt, die ich nicht gesehen habe, obgleich halb Berlin draußen war. Es war insofern „ein Evenement“ als der große nordische Monarch zum erstenmal vor preußischen

Regimentern stand, die nicht nach dem Modell seiner Armee gekleidet waren, und ob er gleich den neuen Waffenrock und Helm selbst trug, so sollen doch die russischen Generale nicht besonders gut gestimmt gewesen sein. Mir gefällt die neue Bekleidung, schon weil sie natürlicher und zweckmäßiger ist.

Fast alle Bekannte haben Ausflüge gemacht. Kortüm war mit seiner Frau in Salzburg und Wien, und ist munter und aufgelüftet zurückgekehrt. Pertz ist gestern nach Prag und Wien abgereist. Trendelenburg weilt im Harz. Ehrenberg holt seine Frau in ihrer Heimat ab, wo sie fast den ganzen Sommer zugebracht hat. Homeyer mit seiner Frau genießt die schöne Natur in Heringsdorf, Richthofen in der Schweiz. Schelling sitzt im Carlsbad, Bettine mit ihren Töchtern in Gastein. Savigny hat mit seiner Frau von dem Wildbad aus eine Reise nach Baiern gemacht, sie waren in Hohenschwangau bei dem Kronprinzen von Baiern, der dort in großer Zurückgezogenheit aber glücklich mit der jungen Princessin lebt. Auch in München war Savigny, aber während der Abwesenheit des Sängerkönigs, der in Aschaffenburg den Grund zu seinem Pompejanischen Haus legte. Die große Ludwigsstraße, sagte er, sei prächtig, aber öde und leer, heiß im Sommer, kalt und windig im Winter, und durch diese Straße, an deren Ende das Universitätsgebäude liegt, müssen täglich alle Professoren wandern.

Grüßen Sie Blume und seine Frau schönstens, und sein Sie alle von uns auf das herzlichste und mit alter Freundschaft gegrüßt.

Wilhelm Grimm.

277.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Berlin, 6. Jan. 1844.

Liebste Freunde,

seit ich von Ihnen weggieng, verschlimmerte sich mein Zustand wieder, und schon in Coblenz, noch mehr in Frankfurt, fühlte ich Misbehagen. In Cassel folgten jedoch ein paar heitere schöne Herbsttage, für die ich Gott danke; ich besuchte alle bekannten und geliebten Stellen und machte auch meinem Bruder große Freude. In Henschels Haus sah ich das vollendete Modell eines knienden Engels, der auf das Grab meiner Schwester in Bronze gegossen werden soll; ungemein lieblich, wir haben zu Weihnachten einen Gipsabguß davon, sowie von dem andern ähnlichen, den Luis auf das Grab seiner Frau schafft, [erhalten]. Jenen lassen wir Brüder setzen, Hassenpflug weiß nichts davon. Hier war nun großes Vergnügen über meine Rückkehr, bald aber stellte sich auch der Brustdruck wieder ein, und ich verbrachte den November und die erste Hälfte Decembers zwar nicht schwermütig, aber doch nachdenklich, und hatte alle Mühe, wieder in die unterbrochnen Arbeiten, die sich gehäuft haben, mich zurecht zu finden. Seit drei Wochen habe ich nun eine kalte Wasserkur angefangen, und wasche mich gleich aus dem Bett steigend auf der Brust. Das, meine ich, thut mir doch unmerklich gut, und ich will es getrost fortsetzen. Schönlein rieth mir, die Abende nicht auszugehen, und das können Sie sich denken ist mir gerade recht. Den Morgen, 10—11, habe ich die Vorlesung und finde mich unbeschwert davon. Ich hätte Ihnen schon lange geschrieben und noch einmal dankbar ausgedrückt, was ich in mir fühle, wenn ich an die bei Ihnen verbrachten Tage denke; ich wollte aber erst neuen Mut sammeln und bin darum so spät dazu gekommen.

Vor allen andern Arbeiten drängt mich die Beendigung der Mythologie. Der Verleger, freilich über das Unterbrechen durch meine Reise ärgerlich, [hat] die vorigen Sommer fertig gewordnen Bogen vorläufig ausgegeben (auch den Titel selbst dazu gemacht), womit ich unzufrieden bin. Sie sollen das Ihnen gehörende Buch (was ich nicht wie Herwegh meine) aber erst bekommen, wenn es ganz und ordentlich fertig sein wird, ich habe in der Vorrede vieles zu sagen, wovon Gebrauch und zum Theil Verständnis des Inhalts abhängt. Außerdem schweben mir noch fünf oder gar sechs andre Bücher im Sinn und Geist vor, die ich gern schreiben möchte, zu denen allen auch Collectaneen angelegt sind und mir beständig neue Materialien zufließen; wer weiß aber, was mir auszuführen vergönnt sein wird. Eins darunter sind vermischte Abhandlungen unter dem Titel von Nebenstunden, in welchen ich mich mehr werde gehn lassen können, als in einem früheren Werk.

Dortchen hält sich aufrecht, ist aber doch angegriffen und pflegt alle andern mehr als sich selbst. Über unsern Hermann freue ich mich, heute ist er 16 alt geworden und mir schon über den Kopf gewachsen, seine Gesundheit scheint sich zu festigen, an Gabe zu lernen und zu begreifen fehlt es ihm nicht. Rudolf ist hager geworden und kränkelt mitunter, dafür gilt er unter seines gleichen für den flottesten Tänzer. Die Arbeit wird ihm schwerer als Hermann, doch ist er ernstlich dabei, er steckt in Tertia, Hermann in Secunda. Guste ist verständig und gut, das Mädchen hat oft schweren Stand unter den Brüdern. Wilhelm hat eben wieder ein paar kleine Stücke fertig gekriegt, die er Ihnen sicher sendet; er geht nicht gern an weitläuftige Sachen, arbeitet dafür desto zierlicher aus.

Sonst höre und sehe ich hier wenig erfreuendes. Eichhorn kann sich immer nicht erholen und hat diesen Winter keine Mittwochabende wie sonst. Ihrer gedenkt er stets mit größtem

Antheil. Mir schrieb dieser Tage Prutz aus Halle, wo er vor gemischtem Kreis Vorlesungen halten will, schwerlich aber dazu Erlaubnis erhalten wird. Kann ich etwas für ihn ausrichten, so thue ichs mit Freuden, denn man muß deutschgesinnte und begabte Leute aufrecht erhalten und nicht noch mehr drücken, wenn sie auch für Auswuchs oder Überwuchs einmal zur Ordnung gewiesen wurden. Dagegen bekenne ich, daß mirs Herwegh, der freilich hart behandelte, zu arg treibt, obgleich er immer geistig und gewandt dichtet. Käme morgen sein Ideal von Communismus zu Stande, so könnte er eben solchen Stof zu bitterstem Tadel daraus saugen, wie aus dem Königthum. Ich wünsche aufs sehnlichste, der König möge noch den schweren Ernst seiner Stellung erkennen und nicht mit Orden und süßen Worten spielen; wer kann die Ereignisse absehn! Und Ereignisse, glaube ich, sind es allein, die ihm Einsicht des nothwendigen verschaffen werden. Mit dem preußischen Landtagsabschied werden wenige zufrieden sein.

Hubers ganz zwecklose Berufung bewährt sich als verunglückt; es ist ein gutmütiger Mann, der mancherlei weiß und arbeitet, aber verworren und unbeholfen.

In Jena hat der Tod, seit Sie es verließen, recht gearbeitet. Ziegesar gieng einmal durch das enge Gäßchen, das nach Ihrem Haus führte, neben mir und wollte meinem Husten nichts Gutes zutrauen. Franke, höre ich, hat nun doch in Göttingen angenommen.

Weber wurde Weihnachten hier erwartet, ist aber nicht gekommen, dafür war Albrecht mit der Frau da, ich finde ihn sehr gealtert und auch kränkelnd. Er war den Herbst mit Marezoll und Wachsmuth in Venedig, aber mit des letztern Reisegesellschaft nicht eben zufrieden. Denken Sie, Fechner erholt sich und wird nun wol wieder seine Stelle einnehmen, für welche Weber (dessen Vorträge übrigens nicht gefallen sollen) berufen war.

Auf meinen Geburtstag war unter andern der abgesetzte Fürst Michael von Serbien den Abend bei uns. Er zieht weniger an als sein Begleiter, der bekannte Vuk Stefanowitsch, den ich schon früher kannte, und der höchst lebendig und angenehm zu erzählen weiß. Vor einigen Jahren hat er in einem deutschen Buch hübsch Bescheid von seinem Aufenthalt in Montenegro gegeben, kommt Ihnen das Heft zu Händen, so säumen Sie nicht es zu lesen.

Die historische Zeitschrift von Dr. Schmidt, auf deren Titel Sie mich und Wilhelm mitgenannt finden, hat neulich ihr erstes Heft ausgegeben. Schmidt ist ein wackerer, rühriger junger Mann, und es würde ihm, glaube ich, die größte Freude machen, wollten Sie ihm Beiträge zusagen. Waitz, Giesebrecht, Köpke greifen ohne Zweifel tüchtig zu. Dagegen hat mich neulich Lersch an ein etwas leichtsinnig gegebenes Versprechen gemahnt; bekommen Sie ihn zu Gesicht, so schildern Sie ihm doch, wie sehr ich Schonung jetzt in Anspruch zu nehmen habe. Raumer (der Hohenstaufer) wird im Merz nach America reisen, bekommt 1000 Thlr. dazu und späterhin das Honorar für zwei oder drei Bände, die über die vereinigten Staaten gar nicht ausbleiben werden. Doch sind einige meiner Vorurtheile, die ich wieder dieses Land habe, ich will es nur gestehn, neulich durch Tellkampf (Professor in Neuyork, Ihnen noch aus Göttingen her bekannt) mir benommen worden.

Ihrer guten Frau und der lieben Dorothee sowie Hermann, der nun muß ausgedient haben und wieder ordentlich wird schlafen können, treuliche Grüße, und an jeden ihrer Bekannten, die meiner freundlich denken, vor allem an Blumes und an Welcker und Arndt. Ritschl hatte mich noch in Frankfurt aufgesucht.

Jacob Grimm.

278.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Berlin, 15. Merz 1844.

Sie werden, liebster Dahlmann, den Zusammenhang von selbst durchschauen, schon eh ich schreibe. Hoffmann hat uns einen rücksichtslosen, gemeinen Streich gespielt. Er kam aus Breslau, und es soll in dortigen Zeitungen acht Tage vorher von dem beabsichteten Fackelzug gestanden haben; hier ist er, was wir erst später hörten, schon zwei Tage gewesen bevor er sich bei uns blicken ließ, und ohne Zweifel war mit einer Partei unter den jungen Leuten, zu der er sich hält, die Sache abgesprochen. Um sich eine geringe Genugthuung gegenüber der Regierung zu verschaffen, brach er uns alle Gastfreundschaft. Als nun die Zeitungen noch dazu logen, da schwoll uns das Herz, und es erschien uns undankbarer Verrath gegen den König, der sich unser angenommen hat, wenn wir eine solche Demonstration aus unserm Haus für einen Professor, den er entsetzt hatte, ohne offene Misbilligung von unsrer Seite, geschehn ließen. Die Erklärung war, hoffen wir, ehrlich und nicht unedel abgefaßt. Nun wird auf sie geschmäht von solchen, denen gar nichts an den Personen liegt, nur an den Wirkungen, die sie unablässig hervorbringen wollen. Daß wir solchen Leuten und ihrem Getriebe lange nicht frei genug denken, und daß es irgend einmal zu einem Ausdruck ihrer verfehlten Erwartung kommen würde, war vorauszusehn; doch die Art und Weise, wie es jetzt vom Zaun gebrochen wird ist schändlich. Hoffmann fürchte ich wird in seinem unheimlichen Treiben noch untergehn und dergleichen Auftritte allerwärts zu wiederholen größte Lust haben. Er ist von Natur gutmütig, und leider muß man hinzufügen, daß er bei schonender Behandlung auf den rechten

Weg hätte gebracht werden können. Vor seiner Ausweisung soll er hier einen umständlichen Bericht über den Hergang geschrieben und ohne Scheu uns und andere compromittiert haben. So sind wir ganz unversehens, wie aus heiterer Luft, von diesem Handel berührt worden, der uns nicht allein bei den Studenten schadet, die begreiflicher Weise für die verfolgte liberale Partei sind, sondern auch mit andern spannt, namentlich mit Bettine, deren ganzer Richtung fast nichts mehr als grelle verworrene Opposition zusagt.

Seit meinem, ich denke bald um Neujahr geschriebnen Briefe haben wir nicht die mindeste Nachricht von einem aus Ihrem Haus. Jetzt haben Sie äußeren und inneren Anlaß genug, Worte der Freundschaft an uns zu richten und uns, was freilich nicht erst nöthig ist, zu versichern, daß Sie keinen Augenblick irre geworden sind an uns, deren Sinn und Herz noch so ist wie es immer war und bleiben wird. Ihre englische Revolution habe ich gleich mit größter Freude durchgelesen; das ist ein Buch, dem der größte Beifall gar nicht ausbleiben kann.

Ihr treuer
Jacob Grimm.

279.

Dahlmann an Jacob und Wilhelm Grimm.

Bonn, 22. März 1844.

Gar nicht sagen kann ich, liebe theure Freunde, wie schmerzhaft es mir ist, daß über Sie gerade solch ein rauher Sturm kommen mußte und mitten in eine frohe und erhebende Feier hinein! Uns Alle hat das Alles recht gekränkt und es geht kein Tag vorüber, daß wir nicht davon reden und Ihr Brief, mein lieber edler Jakob, hat uns das auf ergreifende Weise

nahe gebracht, was Ihr Gemüth darunter leidet. Wie oft habe ich mich letzter Zeit zu Ihnen hingewünscht! wie oft auch ist es mir durch den Kopf gegangen, ob ich nicht ein Wort in einer Zeitung darüber sagen könnte! Allein ich fürchtete übel ärger zu machen, konnte die rechte Form nicht finden.

Soll ich nun meine Meinung sagen, so liegt der tiefere Grund von dem Allem in den so ganz unvorsichtig und leidenschaftlich provocirenden Schritten der Regierung. Man scheint in Berlin die Gefahren dieser Zeit gar nicht zu kennen, wenn man solch einen Landtagsabschied stylisirt wie der jüngste rheinische, der nicht bloß abschlagend, sondern verhöhnend ist. Die Minister müßten ihren Platz verlassen, ehe sie Dinge unterzeichneten, welche unsern König gänzlich um die Liebe des Volks bringen. Das ist keine gleichgültige Sache, wenn wir in den Times lesen: we knew that he was inconsistent and unwise. Diese und ähnliche Dinge haben den Hoffmann, der nie mein Mann war, aber mit dem man doch auch sehr hart verfahren ist, zum Märtyrer in den Augen der Leute gemacht. Er ist einmahl der Unterdrückte und obgleich ich Ihren Unwillen gar wohl begreife und theile, würde ich doch nicht zu einer solchen ihn noch schlechter stellenden öffentlichen Erklärung gerathen haben. Ich glaube, ich hätte ganz geschwiegen oder, wenn ja eine öffentliche Äußerung wegen jener Fiction noth war, daß Sie, lieber Wilhelm, den armen Sünder hinunter zu den Studenten geführt hätten, so, meine ich, hätte ich das durch einen Freund, der etwa dabei gestanden, berichtigen lassen. Nun weiß ich freilich wohl, daß man, wenn man vom Rathhause kommt, klüger ist als auf dem Rathhause, und ich will es mir keinesweges zur Weisheit anrechnen, daß ich von Bonn aus die Sachen klarer sehe als man es mit darin stehend in dem wirren Berlin kann, aber ich mag meine Meinung dar-

über, die vielleicht selber schon die Ihrige ist, gleichwohl nicht zurückhalten. Da werden aber aufdringliche Rathgeber genug gekommen seyn, die, statt den hitzigsten Verdruß erst etwas verrauchen zu lassen, es unerläßlich fanden gleich etwas zu erklären, da doch niemand der die Grimms kennt ihnen zutrauen wird, sie hätten einen solchen Augenblick, da ihnen die verdientesten Ehren erwiesen werden, zu einer politischen Demonstration benutzen wollen.

Im Übrigen wird, getröste ich mich, dieser Sturm bald ausgerast haben. Sie haben Beide einen zu guten Grund in der Meinung des Vaterlandes gelegt, als daß es an Ihnen irre werden könnte, von Ihren Freunden nun vollends gar nicht zu reden. Unter den Studirenden namentlich ist mehr tiefer dankbarer Sinn als man gewöhnlich annimmt, wenn auch die Bewegungen des Augenblicks brausend sind, und ich weiß, mit welcher Begeisterung sie von Ihnen reden. Jetzt aber sollte es mich doppelt freuen, wenn Sie das Wörterbuchs-Unternehmen nun entschieden angriffen; ich bin innig überzeugt, daß auf keinem anderem Wege Sie Beide dem Vaterlande einen so allgemein einleuchtenden Dienst leisten und den unwiderleglichen Beweis liefern könnten, wie eng Ihre Studien auch gerade mit der vaterländischen Gegenwart verbunden sind.

Behalten Sie Beide lieb Ihren Sie herzlich liebenden und ehrenden

F. C. Dahlmann.

Viele Grüße von den Meinen an Sie und Dortchen.

Daß mein Buch Ihnen willkommen gewesen ist, freut mich ungemein. Den besten Dank, liebster Wilhelm, für Ihren ganz kürzlich erhaltenen, auch äußerlich so stattlichen, Grafen Rudolf.

280.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Bonn, 31. März 44.

Mein Grundsatz ist, liebster Jakob, in Verhältnissen, wo ich nichts zu verbessern weiß, mich wenigstens in Acht zu nehmen, daß ich nichts schlimmer mache. Ungewiß, ob es rathsam sey sich einzumischen, sprach ich mit mehreren Freunden darüber. Einstimmig erwiederten sie: „Alles was Sie Ehrenwerthes von den Grimms sagen werden, das weiß man längst und bezweifelt es keinen Augenblick, aber man hält ihre Erklärung für zu hart gegen Hoffmann, und bei der allgemeinen politischen Aufregung, der allgemeinen Missstimmung werden sich die Schreier in gedoppelter Zahl erheben". So schwieg ich, denn ich fand bei den Freunden wieder, was schon meine eigene Meinung im Stillen gewesen war, und noch diesen Augenblick glaube ich wohl daran gethan zu haben.

Eben in der Art halte ich es in meinen eigenen Sachen. Ich bin gewiß, daß man in den letzten Wochen nicht 10 Procent des Schlimmen von Ihnen hat drucken lassen, was von mir in den Tagesblättern gedruckt zu lesen ist, seit ich am Rheine bin. „Dahlmann hat den Erwartungen, die man von ihm als Politiker hegte, keineswegs entsprochen, er ist bloß conservativ" und dann wieder „von Dahlmann hätte man als Politiker nie etwas erwarten sollen, er hat die hannoversche Verfassung bloß vertheidigt, weil er sie selbst gemacht hatte und weil sie aristokratisch war"; — solche Sachen habe ich in unzähligen Variationen lesen müssen und mich nicht daran gekehrt, etwas der Art noch dieser Tage in der Trierschen Zeitung. Es fällt mir nicht ein, eine Silbe darauf zu antworten. Das Vaterland sieht am Ende dem ganzen Mann an, wie er

ist mit seinen Vorzügen und seinen Gebrechen. Den wachsenden Kampf des Lebens muß man durchmachen und sich eine etwas harte Haut wachsen lassen. Unterdessen bin ich im Vertrauen meiner Zuhörer fortgeschritten, welchen ich beständig wiederhole: „ich verlange nicht, daß Ihr meiner Meinung seid, Alles was ich thun kann, ist, Euch meine aufrichtige Meinung zu sagen und die Gründe dafür". Noch viel gewisser aber ist, daß die Grimms dem Vaterlande sind und bleiben werden, was sie ihm längst waren.

In einem Puncte stimmen wir nicht zusammen und es ist am Ende besser, daß ich es gerade heraus sage, wiewohl ich sonst in Briefen solche Erörterungen lieber vermeide. Gewiß kenne ich den Inbegriff meiner Pflichten gegen den König und erinnere mich außerdem gern an dasjenige, was ich menschlich an ihm hochhalte, allein die Anstellungssache erscheint mir in einem ganz andern Lichte. Ohne es irgend feindselig nachzutragen, denn davon weiß ich mich in meinem Innern völlig frei, kann und will ich doch nicht vergessen, daß das preußische Cabinet von Anfang her die erste Stütze des Königs von Hannover und eben dadurch die Ursache unserer Entsetzung gewesen ist. Dasselbe hat unsere Wiederanstellung Jahre lang nicht bloß selber nicht gewollt, sondern auch bei den andern deutschen Höfen verhindert, hat die meine noch etwa ein halbes Jahr vor meiner Berufung nach Bonn in Mecklenburg verhindert, wie ich ganz sicher weiß. Daß man uns am Ende gleichwohl aufgenommen hat, war ein populärer Schritt und, wie ich gern annehmen mag, auch der innere Trieb, einen Theil mindestens des dem deutschen Vaterlande und uns angethanen Unrechts an uns wieder gut zu machen. Die hannoverschen Verhältnisse werden nicht gerechter jetzt als vorher behandelt. Anders kann ich die Sache nicht ansehen und bin gewiß, daß die unpartheiische Geschichtsschreibung sie künftig so betrachten wird.

Dieses natürlich ganz unter uns; denn ich spreche mich sonst nie darüber aus.

Nun aber noch einmahl, liebste Freunde, hören Sie auf diese Sache, die uns in Ihrer Seele tiefen Kummer gemacht hat, in diesem niederschlagenden Lichte zu betrachten. Wo wahre Verdienste des Charakters und der Einsicht walten, da geht dergleichen wie ein schlechter Frühling vorüber. Noch vorgestern glaubte ich, es müsse immer dunkel bleiben und seit zwei Tagen scheint mir die Sonne auf mein Blatt. Glauben Sie auch nicht alles Üble, was man in Berlin von den Rheinländern sagt. Es ist ein lärmendes und schreiendes Volk, das überall glaubt ein Wort mitsprechen zu müssen und schon zum Voraus darauf rechnet, daß man ihm nicht Rechnung von allen Worten halte. Mit seinen politischen Sympathieen steht es so. Es war auf dem besten Wege gut-preußisch zu werden. Seit dem erzbischöflichen und dem Verfassungsstreite ist es nicht preußisch mehr, aber auch nicht französisch, es ist entschieden deutsch.

Ein herzliches Lebewohl.

F. C. D.

281.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Sie erhalten, lieber Freund, diesen Brief durch den Consistorialrath Seebeck, den Begleiter des Erbprinzen von Meiningen, der ein paar Zeilen von mir wünscht, die ihn bei Ihnen einführen sollen. Ich zweifle nicht, Sie werden diese Bekanntschaft mit dem durch Geist und Tüchtigkeit ebenso wie durch einen biedern und geraden Charakter ausgezeichneten Mann ebenso gern machen, als ich sie vor einigen Jahren gemacht habe. Ob seine Frau mit ihm dorthin kommt weiß ich nicht, sie ist die Tochter des allgemein hochgeschätzten Generals Krauseneck, die

ich nur einmal gesehen habe, die mir aber ungemein gefallen hat; ich glaube, daß Louise in ihrem Urtheil mit mir übereinstimmen wird. Den Erbprinzen habe ich kaum gesehen, aber viel Gutes von ihm gehört, er soll schöne Gaben besitzen, und Cornelius, der seine Zeichnungen, eigene Compositionen, gesehen hat, sagte mir einmal, wenn der Prinz eine strenge Schule durchmache, würde er ein Künstler von Bedeutung werden.

Ihr neustes Buch über die englische Geschichte habe ich in einem Zug mit großer Erbauung gelesen: es ist so hübsch aus ganzem Holz geschnitten.

Die freundschaftlichsten Grüße an das ganze Haus.

Berlin, 28. März 1844. Ihr

Wilhelm Grimm.

Mein Brief ist liegen geblieben, weil er sollte abgeholt werden; indessen ist der Ihrige bei uns angelangt, lieber Dahlmann. Wie verschieden das Urtheil über eine Sache, die so einfach und natürlich scheint, ausfallen kann! Gottfr. Hermann ließ mir gleich durch Meineke einen Gruß sagen, unsere Erklärung habe seinen vollen Beifall, jedes Wort darin sei ihm recht, selbst Humboldt hat sie gebilligt und natürlich viele andere, auf deren Bestimmung in diesem Fall ich keinen großen Werth lege. Sie finden sie aber in Beziehung auf Hoffmann zu hart, ich tadle dagegen, daß sie gegen ihn zu weich, zu nachsichtig ist. Statt der Worte: „es scheint, er kam mit einer andern Absicht als zu dem Geburtstag Glück zu wünschen“ mußte gesagt sein: „der Glückwunsch war nur der scheinbare Grund, er kam in der Absicht in unser Haus, um eine Demonstration möglich zu machen, die, wie er wohl wußte, die Regierung beleidigen sollte.“ Und statt der Bemerkung, daß er ein ungelegener Gast gewesen sei, der alle Freude gestört habe, mußte da stehen: „er hat die Ehre unseres Hauses auf eine so unwürdige Weise verletzt, daß das Verhältnis, in dem er zu uns gestanden hat,

dadurch zerrissen ist". Er ist ein literarischer Bekannter gewesen, den man Freund nennt, aber ein nahes Verhältnis hat zu keiner Zeit zwischen uns bestanden. Gesehen haben wir uns nur, wenn er auf seinen Reisen uns besuchte und einige Tage verweilte. Wir haben, allzu mild, nur unsere Empfindung in jenen Worten bezeichnet. Der Ausdruck, den ein wackerer Mann, den auch Sie schätzen, in einem Brief gebrauchte, „es sei ein Bubenstück von Hoffmann gewesen", scheint mir ganz passend. Ich denke mir, wenn ein Freund dieser Gattung einen solchen Streich in Ihrem Hause gespielt hätte, Sie würden strengere Worte als wir gebraucht haben. Die unpolitischen Gedichte, die seine Entsetzung veranlaßt haben, würden Sie zwar, wie wir, entschuldigt haben, aber ebenso wenig als wir gut geheißen. Der Artikel in der Manheimer Zeitung ist vielleicht von Hoffmann selbst: er allein könnte es zuträglich finden, mir alles beizulegen und Jacob herauszuziehen. Die Erzählung ist von Anfang bis zu Ende eine Lüge: es werden darin mit Anfangsbuchstaben Personen bezeichnet, die gar nicht zugegen waren. An eine Erklärung ward an dem Abend noch nicht gedacht, sie erschien erst acht Tage später als wir uns von Hoffmanns schlechter Absicht überzeugt hatten. Kein Mensch hat von dieser Erklärung gewußt: wir haben sie allein beschlossen und niemand vor dem Druck gezeigt. Ob Bettine in die Sache verwickelt war, darüber bin ich nicht gewiß. Sie selbst verneint es entschieden. Am 6. April.

282.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Berlin, 26. April 1844.

L. D. Ihnen heute zu schreiben veranlaßt mich die an Sie gerichtete Einlage des Dr. Schmidt, welche ich zu besorgen und zu empfehlen übernommen habe. Sie können freilich mancher-

lei Bedenken finden auf den gemachten Vorschlag einzugehen, doch wäre möglich, daß Sie Lust dazu trügen. Schmidt, der Herausgeber der Zeitschrift, ist einer der besseren Schüler Rankes und steht in Gesinnung wie Charakter ganz unabhängig. Veit gilt für einen der reichsten und erfahrensten hiesigen Buchhändler, der Ehre darin sucht, sich guten Verlag in nationalen Unternehmungen zu sichern. Alle Bedingungen werden also von seiner Seite für Sie günstig gestellt und erfüllt werden. Sie sollen nicht bloß wie Heeren und Ukert dem Werk den Namen verleihen, sondern auch die Arbeiter bestimmen und heranziehen, vielleicht einleiten. Man denkt z. B. für Hannover an Stüve. Preußen und Östreich werden am schwierigsten zu behandeln sein und müssen vielleicht bis zuletzt aufgehoben bleiben. Aber es kann schon die Mühe lohnen, wenn einmal die constitutionellen Staaten treu und verständig behandelt würden. Die Censur würde wenig im Wege stehn.

Ihren Entschluß bitte ich Herrn Schmidt selbst zu melden.

Aus Briefen von Gervinus entnehme ich, daß Sie meinen ausdrücklichen Wunsch, ihm meine letzten Schreiben mitzutheilen, nicht erfüllt haben. Warum? begreife ich nicht. War es Ihnen langweilig oder lästig, mit ihm über die Sache anzubinden?

Auch wir wollen sie, denke ich, unter uns beruhen lassen. Unsere Meinungen stehen doch weiter von einander ab, als ich mir sonst eingebildet hätte. Sie gestalten sich alle Verhältnisse und Lagen zu politisch und für mich nicht menschlich genug. Befinde ich mich nun manchmal schlimmer dabei, so fühle ich mich auch anderemal wieder mehr zufrieden. Nichts von dem Gethanen gereut uns, und wir tragen standhaft alle Folgen und bittern Erfahrungen.

Gruß an Luise, Dorothee und Hermann.

Jac. Gr.

283.

Jacob Grimm an Luise Dahlmann.

Berlin, 22. Merz 1845.

Liebe Freundin, wir schweben in fortwährender Sorge um Dortchen, deren Befinden sich den letzten Monat wieder verschlimmert hat. Zwar liegt sie nur Tage oder halbe Tage lang und steht dann auf, aber Nachts kehren meistentheils die ängstigenden Herzschmerzen zurück; schon einigemal hielt sie sich selbst für dem Tode nah; der Arzt tröstet uns und versichert, daß keine solche Gefahr obschwebe, alles rühre von Nerven her, sie aber behauptet dennoch, der Sitz der Krankheit gehe vom Herzen aus. Sie können sich vorstellen, wie das alles uns beunruhigt und unsern Haushalt stört. An Zuspruch und Besuch fehlt es nicht, wir suchen ihm zu wehren, Dortchen meint aber, er schade ihr nichts und stundenlang fühlt sie sich freier und wird dann auch heiter. Heute sogar hat sie sich auf des Arztes Rath eine halbe Stunde lang im Sonnenschein vor der Hausthüre führen lassen. Fieber entspringt nur, wenn die Anfälle eintreten, sonst ist keins da; auch hat sie Eßlust, und faßt auch selbst leicht wieder Vertrauen zur Besserung, die Gott verleihen wolle!

Von der ständischen Verfassung ist auch hier viel Geredes, erst sollte sie den letzten Merz verkündigt werden, jetzt heißts aber zu Ende der Jahrs, was noch lange aufschiebt, so daß viel dazwischen treten könnte. Sicheres weiß man aber nicht; nur das scheint sicher, daß das Gerücht nicht leer ist. Die neuen Unruhen in Schlesien werden schwer empfunden. Der catholischen Kirche gönne ich, was für den plumpen Streich mit dem Trierer Rock bisher schon erfolgt ist und über alle Berechnung hinaus noch erfolgen könnte; versteht sich die Regierung auf alle Vortheile, die dadurch in ihre Hand kommen, so wird

auch den Cölnern, die nicht an den Rock, sondern bloß an sich glauben, damit vergolten.

Wir alle lassen Dahlmann wieder grüßen.

Jacob Grimm.

Ich schaue eben zu meinem Fenster aus, der Schnee glänzt im hellen Mondlicht, nur die Häuser werfen ihre Schatten.

284.

Jacob Grimm an Dahlmanns.

Berlin, 12. April 1845.

Nun kann ich wieder an Euch beide schreiben, und Dank vor allem sei Ihnen, liebe Freundin, gebracht dafür, daß Sie mit zarter unablässiger Pflege, wie es nur Frauen vermögen, wieder zusammengerückt haben, was im härtern, uns Männern eignen Sinn fast aus der Fuge gerathen war. Gut geblieben wäre ich Dahlmann immer, hätte ihn immer geehrt, aber an seiner Freundschaft begann ich zu zweifeln. Denn Freundschaft ist mir etwas, das wie Blutsverwandschaft über alle andern, dem Menschen theuren Verhältnisse hinausgeht. An mehr als einem Tage hatten wir feierliche und schwere Gänge neben einander gethan; warum wären wir unfähig (das Alter thut nichts dazu, mein Herz ist noch wie es vor 20 und vor 40 Jahren war, und immer sein wird), einer den andern zu ertragen nicht nur, sondern auch zu vertheidigen?

Was ich hinzufüge soll kein Vorwurf sein, sondern meine Stimmung und Denkungsart vollständig erblicken lassen.

Daß Sie, lieber Freund, in jener Sache, über die wir entzweit wurden, eine andere Ansicht hatten, konnte mir leid thun, aber ich habe es Ihnen nie verübelt und es hätte meinem

Glauben an Sie keinen Eintrag gethan. Das Vorenthalten des an Gervinus mitgeschriebnen Briefs war es, was mich verdroß. Sie hatten kein Recht dazu, mochten Sie sich in bester Absicht dafür bestimmt haben, um Ihrer Meinung nach übel nicht ärger zu machen. Denn dadurch räumten Sie sich ein höheres Urtheil ein gegenüber mir, und auch Gervinus, was die in der Freundschaft nothwendige Gleichheit versehrt. Blieb es Ihnen doch unbenommen, dem was Sie in meinem Brief für Unrecht hielten, durch beigefügte eigne Worte allen Stachel zu entziehen, aber zurückbehalten durften Sie nicht, was Ihnen nur halb gehörte. Des Gervinus zufällig an mich gerichtete Frage, wie es um die Sache stehe? war für mich das Unerwarteste, und ich entsinne mich der Worte nicht mehr, die ich in einem Ihnen auf andern Anlaß geschriebnen Brief gebraucht habe; Gram und Verlegenheit werden daraus hervorgeleuchtet haben, Sie aber ließen es dabei bewenden.

Warum soll ich auch das verhehlen? Ich hatte in den ersten Monaten vorigen Jahres mit mir umgetragen und niedergeschrieben, was ich in der neuen Auflage der Mythologie Ihnen zueignen wollte, und vielleicht hätte es Ihnen Freude gemacht. Nunmehr aber zwang mich meine innerste Empfindung es zu vernichten; ich getraute mir bloß die kalten Worte zu setzen, die hernach gedruckt worden sind. Das that mir weh.

Jetzt schließe ich die neu dargereichte Hand fest in die meine. Haben Sie mich noch lieb, so nehmen Sie diese Geständnisse mit liebendem Herzen entgegen und lassen uns nicht weiter davon reden.

Einige Tage nach meinem letzten Schreiben wurde, weil Dortchen selbst so wünschte, eine Consultation gehalten unseres Arztes mit Schönlein. Seit der Zeit hat es sich (ich schreibe es mehr innerer Beruhigung der Kranken zu, als den veränderten Mitteln) steigend gebessert, sie ist wieder auf und die

Anfälle, obwohl sie noch wiederkehren, werden schwächer und überspringen zwei, drei Nächte. Ich hoffe, der eintretende Sommer soll die Genesung festigen.

Wir haben endlich, weil sie uns zu eng geworden ist und über ihre nördliche Lage beständig gescholten wird, unsre Wohnung aufgekündigt und dachten schon nächsten Herbst zu ziehen. Jetzt aber scheint es, daß wir doch noch bleiben müssen bis zu Ostern.

Hollweg wird wenig Erfreuendes heimbringen von hier; er war so verschüttet in Gesellschaften, daß er es zuletzt selbst muß müde geworden sein. Die Gewalt des Nahen und Gegenwärtigen ist immer groß. Wären Sie hier statt zu Bonn, Sie würden, ohne Ihre Gesinnung zu verleugnen, manches mit anderm Auge ansehn. Eichhorn beurtheilen Sie zu hart. Er mag Unnöthiges, ja Verkehrtes beginnen, worüber man sich schwer ärgert, er ist dieser Stelle eigentlich nicht gewachsen, doch redlich ist sein Wille, und ich vergesse ihm nicht, was er über Steins Verwaltung geschrieben und für den Zollverein gewirkt hat. In Bezug auf die Cölner haben Sie mich neulich misverstanden. Diesmal dachte ich durchaus nicht an jene Zeitungsartikel in der Hoffmannschen Sache, sondern bloß an das Parteinehmen der Rheinländer für einen Bischof, der, so lange er herschte, bei ihnen eben nicht wol gelitten war; die Religion scheint ihnen erst theuer geworden als ein Mittel gegen die Regierung, unter der Cöln, sag man uns was man wolle, aufblüht wie nie vorher. Erzcatholisch kommt es mir nicht vor, so wenig als Italien päbstlich. Was den Rheinländern fehlt, kann ihnen erst die Zeit verleihen, vorausgesetzt, daß es in Deutschland recht und frei hergehen wird, was ich noch fest hoffe, weil die Nothwendigkeit des Rechts und der Freiheit sich immer größere Anerkennung erwirbt. Denn ohne das bleibt Alles Schein und Phrase, die man sich nach Gutdünken einrichtet.

Welcker urtheilt ganz recht, der Archipoeta ist mehr werth als die Grenzalterthümer. Bei der Academie herscht die üble Sitte, daß die Vorlesungen erst einige Jahre nachher zum Druck kommen; darum arbeitet man den Gegenstand nicht gleich fertig, sondern verschiebt das. Diesmal hatte ich nun, als der Druck beginnen sollte, keine rechte Zeit den Grenzstof umzuarbeiten; beim andern Gegenstand gelang es besser, und ich dachte mir, daß meine Bemerkungen über Absalon, Ligurinus und Walter Map Ihre Aufmerksamkeit eher in Anspruch genommen hätten. Doch ist mir lieb, daß Sie den Grund in den Grenzalterthümern nicht verwerfen, ich kann ihn bei nächster Gelegenheit viel besser ausführen.

Von zwei Göttingern habe ich unlängst schnöden Undank erfahren. Dem Wilh. Müller hätte ichs nicht zugetraut, Schaumann muß aber ein tückischer Mensch sein, wie mir auch andere bestätigen.

Grüßen Sie Hermann und die Magnifica Dorothea von

Ihrem

Jacob Grimm

und seid mir beide gut und treu.

285.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Lieber Dahlmann, Professor Schmidt, von dem ich Ihnen schon früher geschrieben habe, dessen Arbeiten und Absichten Ihnen bekannt sind, macht eine Reise durch Deutschland und wird in einigen Wochen auch nach Bonn kommen. Sie werden ihm Ihren Rath nicht vorenthalten, sowol in Bezug auf Fortsetzung und erweiterte oder verbesserte Einrichtung seiner Zeitschrift, als auch auf den gleichfalls schon mit Ihnen besprochnen

Plan über neuere Geschichte, mit dem sich sein Verleger umträgt. Gervinus soll voriges Jahr günstig dafür gestimmt gewesen sein.

Heute ist Ihr Geburtstag, den Sie zum erstenmal ohne die beiden Kinder begehn, oder wäre Herrmann eben zurückgekommen? Mögen Sie ihn froh, gesund und mit vollen Hoffnungen gefeiert haben. Diese Zeilen gelangen Ihnen freilich erst spät hinterher zu Handen. Von uns weiß ich wenig zu melden. Dortchen hat sich so gebessert, daß sie gedenkt im nächsten Monat mit Auguste nach Hessen zu reisen, um ihre ältere Schwester, deren Gesundheit Bedenken erregt, zu sehen. Der Himmel festige dazu ihre eigene, die es noch bedarf.

Von Herzen Ihr

Jacob Grimm.

Berlin, 13. Mai 1845.

286.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Berlin, 11. März 1846.

Lieber Freund, im nächsten Semester wird der Prinz Friedrich von Preußen, Sohn des Prinzen Carl, des zweiten Bruders des Königs, in Bonn studieren. Sein Begleiter ist ein Graf Bismarck-Bohlen, ein lebendiger, begabter und um seine Ausbildung ernstlich bemühter junger Offizier, der schon mit dem Prinzen Adelbert die Reise nach Brasilien gemacht hat. Sein Vater hat in dem Befreiungskrieg mit Auszeichnung gedient und lebt jetzt in der glücklichsten Lage, reich und unabhängig, auf seinen Gütern in Pommern, wo er zugleich Landtagsmarschall ist. Die Mutter ist eine geborne Gräfin Bohlen, deren Mutter ebenfalls noch lebt. Da diese, die Gräfin Bohlen,

früherhin längere Zeit in Cassel gelebt hat, wo ihr verstorbener Mann Hofmarschall des verstorbenen Kurfürsten war, so stehe ich mit der Familie, die den Winter in Berlin zubringt, in geselligem Verkehr. Die Gräfin Bismarck, eine verständige Frau, sprach schon diesen Winter einmal mit mir über Ihre Geschichte der französischen Revolution mit großer Anerkennung und meinte, sie hätte diese Ansichten noch nie so trefflich und überzeugend ausgedrückt gefunden. In diesen Tagen hat sie mich um einen Empfehlungsbrief für ihren Sohn an Sie ersucht, sie setze einen besondern Werth darauf, außer daß er Ihre Vorlesungen höre, wenn er mit Ihnen in nähere Berührung komme. Ich benachrichtige Sie also im voraus, daß der junge Mann den Brief bei Ihnen abgeben wird, und da er mir immer frisch, liebenswürdig und bescheiden vorgekommen ist, so hoffe ich, daß Sie ihn nicht ungern bei sich aufnehmen.

Ich kann Ihnen von uns nicht viel Gutes sagen, der Zustand war immer schwankend und selten bin ich ohne Sorgen gewesen. Dortchen hat oft an Herzbeklemmungen gelitten, und wenn diese nachließen, so stellte sich ein beschwerlicher, manchmal ängstlicher Husten ein. Wir haben für diesen Sommer an eine Brunnencur gedacht, wenn der Arzt Ems wählen sollte, so wird sie in Ihre Nähe kommen, und wenn es ihre Gesundheit irgend zuläßt, gewis einmal auf dem Dampfschiff zu Ihnen kommen. In den letzten Wochen geht es besser, es ist auch nöthig, da uns nächste Woche der Auszug bevorsteht. Die bisherige Wohnung, die ich sonst ungern verlasse, war, seit die Kinder herangewachsen sind, zu eng geworden. Wir ziehen nun zwar in die Stadt, aber das Haus liegt unmittelbar an der Mauer, nicht weit von dem Brandenburger Thor (Dorotheenstraße 47), und wir haben die Aussicht auf den anderen Theil des Thiergartens, dabei die Sonne auf beiden Seiten und frische Luft.

Jacob war vor etwa vier Wochen von der Grippe befallen, mußte zu Bett liegen und ist noch nicht ganz hergestellt; ich habe also fortwährend die Rolle des Gesunden spielen müssen.

Lepsius ist wohlbehalten zurückgekehrt, der Schnurrbart, den er trägt, steht ihm wohl, und er wird mit uns in einem Hause wohnen. Bei Kortüms und Horkels geht es gut.

Hassenpflug ist nun nach Greifswald versetzt, ziemlich nach seinem Wunsch, zumal er sich auch äußerlich verbessert; er kam mir hier immer wie ein Vogel vor, der sich ein Nest machen will und es will nicht gehen: Stroh und Reisig waren widerspenstig.

Leute, die etwas wissen können, behaupten, daß man ernstlich an die Berufung von Reichsständen denke: ich bin erst überzeugt, wenn es wirklich geschehen ist. Die Eisenbahnen werden sie hierherführen, was doppelsinnig zu verstehen ist.

Die herzlichsten Grüße an Sie beide von uns allen und die Versicherung treuer Freundschaft.

Wilhelm Grimm.

287.

Dahlmann an Wilhelm Grimm.

Bonn, 22. März 1846.

Ihr Graf Bismarck, so gut empfohlen, soll mir sehr willkommen seyn, liebster Wilhelm. Die prinzliche Saat scheint in Bonn nicht ausgehen zu sollen: gestern nahmen die beiden Holstein-Glücksburger Abschied mit ihrem Begleiter, dem Herrn von Ompteda, Neffen des früheren wohlhabenden hannoverschen Ministers, um nicht wiederzukehren; sie gehen für den Sommer nach Italien; vorgestern der Meininger Erbprinz, der nach London zu seiner Tante, der verwittweten Königin, geht: er

aber bleibt den Sommer noch. Er ist viel bei uns gekommen, und man hatte alle Ursache, sich Gutes von ihm zu versprechen. Letzten Herbst empfahlen mir Herzog und Herzogin von Augustenburg sehr dringend ihre beiden Prinzen, die nach Bonn sollten; doch muß das mindestens zu diesem Sommer noch nicht geschehen, da ich von keiner Wohnungsbestellung gehört habe.

Die Collegien sind denn geschlossen, unsre winterlichen Mittwochsabende haben aufgehört. Vor ein Paar Wochen schon ging Gervinus hier durch nach London. Seine Schrift über die kirchlichen Wirren ist nach seiner Weise geistreich, allein auf seinem Wege geht es nimmermehr. Auf der Sittenlehre läßt sich keine Kirche gründen. Das Herz des Volks hängt an den Verheißungen des Christenthums. Allein eben so wenig geht es mit der Verpflichtung der Lehrer auf die Augsburgische Confession. Wie würde sich Luther wundern, daß dieselben, die die Anhänger seiner Lehre zur Secte herabgewürdigt haben, jetzt die Lutherisch-Orthodoxen spielen! Auf meinem Wege durchs Leben habe ich immer gefunden, daß wo ich wahre Redlichkeit traf, die Religion nicht weit war, mochte sie sich auch noch so undogmatisch gestalten. Jetzt ist das Geklingel mit Dogmen für jeden, der hoch hinauf will, die Hauptsache, und unsere modernen Diplomaten arbeiten mit Erfolg an der praktischen Lösung der Aufgabe,. wie man das ärgste Weltkind und der beste Christ zu gleicher Zeit seyn könne. Eine wunderbare Waltung aber, die alle Fragen, über welche jemals Menschen sich veruneinigten, gleichzeitig aufregt; um so mehr bedürften wir freilich jener höheren Begabung, welche überall zum Ziele zu lenken weiß ohne je Partei zu nehmen. Ich gestehe, daß es mir großen Eindruck macht, wenn ich sehe, daß ein höchst wohlwollender, thätig religiöser Geistlicher, der hiesige Prediger Wichelhaus, seinen Abschied mit der Erklärung fordert, daß er wegen das königlichen Erlasses nach Breslau, welcher die Ver-

pflichtung auf die Augsburgische Confession verlangt, sein Amt nicht länger mit gutem Gewissen verwalten könne.

Gottlob daß es mit Dortchen, wie Sie schreiben, jetzt wieder besser geht. Sollte sie nach Ems gehen, so lasse ich es mir auf keinen Fall nehmen, sie dort, wenn auch noch so kurz, zu sehen; am Besten freilich, wenn sie zu uns kommen kann. Und auch Jakob ist es nicht gut gegangen? Das thut mir sehr leid. Auch ich kann freilich von mir kein Rühmens machen; ich habe diesen Winter viel an den gewohnten Übeln gelitten und muß nothwendig im August wieder nach Karlsbad. Auch Reyscher leidet in Folge eines Stoßes am Oberkopfe, den er wohl zu Anfang vernachlässigt hat. Das ist, obgleich es wesentlich besser geht, Ursache, daß wir auf unsere Hoffnung, Dorotheen mit ihrem Kind Pfingsten bei uns zu sehen, verzichten müssen, und nun, was mir aus manchen Gründen nicht ganz recht ist, am 2. oder 3. April nach Tübingen gehen. Auch wir haben übrigens einen Umzug zu bestehen, der uns aber, entgegengesetzt Ihrer Richtung, vor die Stadt, an den Rhein hinaus führen wird, wenn Mitte Mai's erscheint. Möchte uns die Freude werden, Sie einmal Alle dort bei uns zu sehen!

Aber ich erstaune selbst über meine Schreibseligkeit; denn ich glaube, das ich seit Jahren keinen so langen Brief geschrieben habe. Meine besten Grüße an Ihre lieben Genesenden und von Luisen herzlichst an Sie Alle. Mit treuer Liebe

Ihr

F. C. Dahlmann.

Läßt denn Pertz das Leben Steins jetzt endlich drucken? Grüßen Sie ihn doch und Frau.

Unserm Hermann geht es in Ehrenbreitstein gut; er hat viel zu thun und denkt im Mai sein zweites Examen zu nehmen.

288.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Heute nur ein paar Worte, lieber Freund, welche beikommende Schrift begleiten sollen. Dortchen ist vor acht Tagen mit Augustchen über Hannover nach Lippspring abgereist, das ganz in der Nähe von Paderborn liegt. Der Arzt hat es verordnet; die Quelle ist dort etwas milder als in Ems und man kann dort ruhiger und ländlicher leben. Die Arnswaldt mit ihrem kränklichen Töchterchen begleitet sie dahin und das ist mir ein rechter Trost. Die Arnswaldt war mit ihrem Mann vor einiger Zeit auf ein paar Wochen hier und hat uns die alte Treue und herzliche Gesinnung bewahrt. Wahrscheinlich geht auch Jacob noch dahin, weil es ihm der Arzt empfiehlt, und ich denke mir auch, Sie rüsten sich für Carlsbad, indessen hoffe ich, sehen wir uns alle im September zu Frankfurt.

Es giebt hier alle Tage etwas neues, und doch weiß ich Ihnen nichts von Bedeutung zu melden. Die neue Zeitung, von der ich wenig oder nichts erwarte, scheint wieder ein Vierteljahr oder noch länger aufgeschoben.

Blume kommt zuweilen Mittags und setzt sich zu unserm Tisch. Er sagte vor einigen Tagen, er wolle bald um Erlaubnis anhalten, zurückkehren zu dürfen.

Mit den herzlichsten Grüßen an Sie und Louise

Wilhelm Grimm.

Berlin, 23. Juni 1846.

289.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Bonn, 31. Octbr. 1846.

Sie werden, lieber Jakob, durch Prof. Wappäus nächster Tage einen Abdruck von einem kleinen Aufsatze über das Geschwornengericht erhalten, der in der Reyscherschen Zeitschrift erschienen ist. Als ich ihn im Juli schrieb, war die neueste Bienersche Abhandlung über diesen Gegenstand noch nicht erschienen; jetzt liegt sie neben mir, aber ich habe sie noch nicht gelesen; Ihr vorgefundener Jornandes, den ich mit vieler Erbauung lese und bestens dafür danke, ist daran Ursache. Hoffentlich läßt Biener mein Endergebniß, das Skandinavische, unerschüttert.

Reyscher fühlt sich zu meinem Bedauern verletzt durch die ihn betreffende Stelle in dem Bericht in der Allgem. Zeitung über die Frankfurter Versammlung. Sie lautet auch wirklich zu verweisartig, gewiß gegen Ihren Willen. Sicher ist es gut, daß eine Abstimmung über die schleswig-holsteinsche Sache unterblieben ist, es wäre damit etwas Richtiges geschehen, aber nichts Ungesetzliches. Mich dünkt, es wäre wünschenswerth, daß in dem ausführlichen Druckwerke über unsere Vorgänge hier bloß das Historische gegeben würde und jeder Tadel gegen den Mann wegfiele, ohne dessen Beharrlichkeit denn doch wirklich die ganze Versammlung nicht zu Stande gekommen wäre. Dorothea schreibt mir betrübt darüber, und schon ihr zu Liebe, lieber Jakob, wenden Sie sicher einige Sorge darauf, daß er sich nicht aufs neue verletzt fühlen möge.

Das war ein schönes Widersehn in Frankfurt, lieber Jakob und lieber Wilhelm! Möge es noch oft sich wiederhohlen! Den Bürgermeister Smidt habe ich seitdem noch wieder gesehen. Gehe es Ihnen Allen wohl!

Ihr

F. C. Dahlmann.

290.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Lieber Dahlmann,

Sie werden mir aufs Wort glauben, daß die Stelle in meiner gedrängten Erzählung Reyscher nicht verletzen sollte; ich glaubte, jenes Durchfallen sei von ihm längst verschmerzt und er zur Einsicht gelangt, daß es so gut war. Ich wollte nicht eher Ihnen antworten, bis seine angekündigte Erklärung mir zu Gesicht gekommen wäre. Den Vorwurf krasser und wesentlicher Unwahrheit muß ich freilich abwehren, thue es aber, indem Sie und Dorothee mir vorschweben, in allem Glimpf. Reyscher scheint mir ein heftiger schwieriger Mann, mit dem man sich leicht zerwerfen kann.

Überhaupt fehlts auch sonst nicht an Verdruß über die Sache. Lachmann verübelt mir meine in Bezug auf ihn gleich unschuldige Äußerung. Pertz macht andere Noth, und ich lege ein begonnenes Blatt bei, das Sie, nach beigefügter Abstimmung, unverweilt an Gervinus senden sollen, der es Mittermaier mittheile. Haben Sie schon des Schnellschreibers Auflösung empfangen? Es wird sauberes Zeug sein, aber doch den Faden angeben, an dem man sich zu halten hat. Ich besinne mich fast auf nichts von dem, was ich ex tempore gesprochen hatte.

Ihr edler Brief, der durch alle Zeitungen geht, hat die größte Wirkung gethan. Ich weiß und begreife gar nicht, was die Leute mit der Verheimlichung wollten. Pertz besitzt die entschiedenste Gabe, sich undeutlich und verwickelt auszudrücken, zu seinem großen eignen Schaden.

Uns ist eine wahre Widerwärtigkeit zugestoßen, woran eigentlich der Frankfurter Aufenthalt Schuld ist. Wilhelm hatte vergessen zu bestellen, daß die am 1. Oct. abgelaufene Hausmiethe entrichtet würde. Es war nicht geschehn, und der Spitz-

bube nimmt nun eine Formel des Vertrags, die ihn dazu berechtigt, in Anspruch, um uns auf der Stelle zu kündigen, während der Vertrag noch auf zwei Jahre länger lautete. Die Kündigung liegt gerade in seinem Vortheil, aber kein ehrlicher Mann hätte sich einer Clausel bedient, die bloß für verdächtige Zahler erfunden ist. So müssen wir, nachdem wir erst Ostern die Last und Gefahr des Umzugs bestanden hatten, jetzt eine neue Wohnung suchen und nächste Ostern wieder ziehen.

Sonst arbeite ich, so gut es geht, fleißig an meinem neuen Buch.

Die herzlichsten Grüße von Ihrem

Jacob Grimm.

[Berlin,] 7. Novbr. 1846.

Die Schleswiger Abstimmung für den Wunsch, mit zum deutschen Bund geschlagen zu werden, sollte doch alle Herzen rühren. Mir geht ein Mittel durch den Kopf, das allein dazu führen könnte. Unser König müßte den Augenblick ergreifen und kühn erklären: er hebe den schwächlichen Unterschied auf zwischen preußischen Ländern, die zum Bund und nicht zum Bund gehören sollen, und wolle alles was er habe, wie es natürlich ist, dazu schlagen. Im Erstaunen darüber würde man auch den Mut gewinnen, Schleswig heranzuziehen, und die Macht. Aber ich fürchte, an solchen Entschlüssen wirds fehlen.

291.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Lieber Dahlmann,

jetzt erneuern sich hier mit großer Bestimmtheit Gerüchte, daß ständische Verfassung eingeführt und vorläufig an die bestehenden Landstände geknüpft werden soll; wie, weiß ich natürlich nicht.

Huber hat in seinem Janus heftig wider Sie geschrieben, was Sie so wenig rühren wird, als was in der Augsburger Zeitschrift Sion, ich weiß noch nicht einmal was, vorgebracht sein soll, mich anficht.

Pertz, dem ich Ihre und Mittermaiers Abstimmung mitgetheilt habe, ist unzufrieden damit, wird aber seine Ansicht nicht durchsetzen.

Wir sollten aber dem hämischen Publicum das ihm erquickliche Schauspiel von Zerwürfnissen unter uns so wenig als möglich geben. Reyscher, denke ich, hat sich bei meiner Erklärung beruhigt; mein Bericht war mit redlicher Überlegung abgefaßt und ich war sogar fern davon, ihm einen Verweis geben zu wollen.

Ihr
Jac. Gr.

[Berlin,] 20. Novbr. [1846].

292.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Lieber Dahlmann,

die Rede des Königs entmutigt und liegt mir schwer in Sinn und Gedanken; sie wird in die Weite den unerwünschtesten Eindruck machen und hinterlassen. Zwar rühren mich einzelne Wendungen und ich finde alles, wenn auch noch so unpolitisch, doch ehrlich gesagt. Bisher hatte ich immer noch gehoft, aber ich überzeuge mich jetzt, daß er nicht vermag seine Zeit und Stelle zu begreifen. Diese kindische Furcht vor Repräsentivverfassung haben Sie aufs treffendste bezeichnet. Auf seine Weise ist er allenfalls im Stand, altpreußische Länder fort zu beherschen (und auch diese nicht mehr), aber dann geht alles Vertrauen verloren, das die Deutschen auf Preußen setzten. Es ist ja längst klar, wenn ihnen geholfen werden soll, daß dann auch

Preußen mächtiger, weiser und freier werden muß. Was soll man ferner von dieser starren Gesinnung erwarten? Nichts mehr sondern alles nur von Ereignissen, die Gott schicken wird, um die Gestalt der Dinge zu verändern.

Bei solchen Anlässen fühlt man recht den hohen Werth einer Verfassung, in der man stolz und ruhig leben kann. Alle übrigen Arbeiten und Pläne kommen einem ohne sie schal vor.

Ich weiß nicht, ob bei Ihnen die Sorge noch waltet, die Ihr letzter Brief dunkel ausdrückte. Die Landstände werden ohne Zweifel, so viel sie können, sich verwahren; doch welche Änderungen kann das auf die Bahn bringen?

Großen Dank für die neue Auflage Ihrer Politik. Zwar drückt die Vorrede ganz Ihre Eigenthümlichkeit aus, die man schon kennt, aber nicht leicht ist Ihnen etwas mehr gelungen. S. 235 wird den Stahl sehr betroffen machen.

An Luise die treusten Grüße. Reimer konnte mir nicht genug beschreiben, wie wohl Sie sich befinden.

Wir sind glücklich ausgezogen (in Linkstr. 7) und wohnen, meiner Empfindung nach, jetzt bequemer.

Ihr
Jacob Grimm.

[Berlin,] 14. April 1847.

293.

Jacob Grimm an Luise Dahlmann.

Liebe Luise,

ich schicke Ihnen hier meinen Kindskopf, der, wenn er noch auf mir stände, jetzt mit Ihrer lieben Enkelin spielen könnte; auch meine ich dann manches besser anfangen und ausführen zu wollen, als ich gethan habe. Für Dahlmann folgt meine Rede auf Lachmann, in der Sie vielleicht auch einiges lesen mögen. Der

Überbringer ist Doctor Schade, ein ehrlicher, kenntnisreicher und wolmeinender junger Mann. Dahlmann wird mit Hermann noch nicht zurück sein aus Genf. Sie sehn diesen Zeilen die Eile an, weil die sich bietende Gelegenheit erhascht werden soll.

Ihr treuer Freund
Jacob Gr.

Berlin, 16. Sept. 1851.

294.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Friedrichsroda bei Gotha, 26. August 1852.

Liebster Freund, ich habe mich den ganzen Sommer über gefreut, mit Dortchen und Augustchen ein paar Wochen bei Ihnen in Bonn zuzubringen, aber die Folgen der ernsten Krankheit, die mich vorigen Herbst überfiel, habe ich noch nicht verwunden, und Dortchen hat diesen Winter und länger heftige Anfälle ihres Herzleidens aushalten müssen. Der Arzt bestand darauf, wenn wir Nutzen von einer Ausflucht haben wollten, müsten wir ein geselliges, immer anregendes Städteleben meiden und einen einsamen Aufenthalt in frischer Luft suchen. Ich habe mich also meinem Schicksal gefügt, und seit einer Woche sind wir drei hier, in einer kleinen Bergstadt am Fuß des Thüringerwaldes: aus den gegenüber liegenden Tannenwäldern strömt uns reine, frische, erquickende Luft entgegen und vor unsern Augen breiten sich überall Bleichplätze aus, was ich als ein gutes Omen betrachte. Dabei leben wir in voller Stille und Einsamkeit, denn obgleich ein paar hundert Menschen in gleicher Absicht hierher gekommen sind, so kümmert sich doch niemand um den andern. Der Anfang war indessen nicht günstig, Dortchen hatte wieder einige Anfälle, die sie immer ermatten, und ist nur wenig heraus gekommen. Wollen wir in einem anmutigen, zierlich

gehaltenen Park wandeln, so ist Reinhartsbrunn nur zehn Minuten entfernt.

Sobald Dortchen es erträgt, wollen wir auf den zwei Stunden entfernten Inselberg fahren, von da können wir nach unserm Geburtsland sehen, aber leider nicht wie in das gelobte Land. Dort geht man mit frommer Miene im Gesicht und mit Wasserstiefeln an den Beinen durch dick und dünn. Es ist gut, daß die strenge Arbeit am Wörterbuch mich nöthigt, die Gedanken von der Betrachtung unserer Zeit abzuwenden.

Danken Sie Abel in meinem Namen für sein Buch, das ich mit Vergnügen gelesen habe, es ist mit Verstand und Geist geschrieben und ich hoffe, daß es ihm den Weg ebnet zu einer festen Stellung, die ihm schon lange hätte zu Theil werden müssen. Sein Freund Merkel hat mehr Glück gehabt.

Sein Sie und Louise von uns allen herzlich gegrüßt. Die schönsten Wünsche für Hermann, der, wie ich mir denke, bald seinen hohen Festtag feiert. Mein armer Hermann hat beständig mit seiner Gesundheit zu kämpfen, was bei seiner geistigen Lebendigkeit doppelt traurig ist und mir manche trübe Stunde macht. Rudolf hat sein erstes Examen gemacht, arbeitet am Stadtgericht und zwar in dem Criminalgericht, und hat schon Gelegenheit in den Abgrund des menschlichen Lebens zu blicken. „Du weißt nicht, Vater“, sagte er in der ersten Woche, „wie es in meiner Seele aussieht: ich habe nie gedacht, daß es so in der Welt hergehen könne und ich muß das Leben ganz anders betrachten als bisher“. Jetzt hat er sein Militärjahr abzumachen. Mit Gustchen bessert es sich im Ganzen, doch langsam.

Mit treuer Liebe und Freundschaft

Ihr
Wilhelm Grimm.

295.

Jacob Grimm an Luise Dahlmann.

Berlin, 27. Sept. 1852.

Liebe Luise,

Dank für die frohe Nachricht, der bald noch bessere folgen werden. Mittlerweile ist nach der kleinen Aufregung, die ich unbedacht dem lieben guten Dahlmann verursachte, nun auch die größere der Hochzeit vorübergegangen, und alle Zweifel, die noch daran hiengen, sind vorüber, ich hätte wol in einer Nebelkappe der Einsegnung mögen beiwohnen und denke mir, wie ehrwürdig der alte Arndt als Dahlmanns Stellvertreter ausgesehn haben muß und wie lieblich die kleine Brautjungfer. Sie aber, liebe Freundin, standen gewis so bewegt dabei wie das Brautpaar selbst.

Unsere Heimreise geschah schnell und hinterher fand sich Gustchen mehrere Tage angegriffen; Dortchen und Wilhelm werden erst übermorgen zurückkehren. Der guten Pertz Tod thut mir leid, obgleich sie nach so langen Leiden zu preisen ist, und auch er hat große Last mit ihr ausgestanden, würde sie aber gern noch länger ertragen haben. Wer weiß, was uns allen bevorstehen kann, denn die feindliche Cholera ist wieder hier eingedrungen, bisher, wie immer anfangs, in gelindem Grade.

Es that mir weh, Dahlmann, auf den ich mich so gefreut hatte, nur ein einzigmal nahe gekommen zu sein. Ein andermal, denke ich, wird uns der Himmel mehr Freiheit gönnen. Grüßen Sie ihn von mir und von uns allen, die wir ihm ohne Ausnahme treu zugethan sind, und sobald sich Muße findet, ertheilen Sie uns seinetwegen volle Beruhigung.

Immer Ihr
Jacob Grimm.

296.

Wilhelm Grimm an Luise Dahlmann.

Liebe Louise, wie sehr hat mich ihr freundschaftliches Andenken an meinen Geburtstag gefreut, an welchem Ihr Brief und das hübsche Geschenk, das ihn begleitete, richtig ankam. Wir waren diesmal alle leidlich wohl, aber auch nichts mehr, und Dortchen fühlte sich von einem Anfalle ihres Herzleidens, der eben vorangegangen war, noch zu schwach, um Abends wie sonst unsere nähern Freunde zu sehen. Dieses Herzleiden werden wir beide mit uns tragen, so lange wir leben: ich habe es bereits länger als vierzig Jahre und bin daran gewöhnt, aber seltsam, seit einem Vierteljahr klagt auch Jacob darüber, und es scheint, wir sollen auch darin Gemeinschaft haben. Für eins aber habe ich große Ursache Gott dankbar zu sein, Gustchens Zustand hat sich wesentlich gebessert: die Anfälle sind nun fast zwei Jahre ausgeblieben, sie fühlt sich gesunder und kräftiger, die alte Heiterkeit ist zurückgekehrt, sie tanzt und springt, und um das wichtigste nicht zu vergessen, auch der alte Appetit hat sich wieder eingestellt.

Daß Sie mir zwischen so vielen Abhaltungen noch ein Geschenk selbst gearbeitet haben, dafür nehmen Sie einen doppelten Dank. Es ist gleich zu seiner Bestimmung gelangt und die spielende Katze schnurrt nicht und stört mich nicht in meinen Gedanken.

Ich scherze und bin bewegt und betrübt über das was Gervinus erfahren hat und mit mir alle, die ein Gefühl von Recht haben. Das ist in vielen Beziehungen eine traurige Geschichte. Wir haben uns hier seiner Anwesenheit erfreut, sie waren öfter bei uns, und wäre nicht am Ende noch dies Er-

eignis gekommen, so glaube ich, wären beide mit ihrem Aufenthalt zufrieden gewesen.

Das liebe Kind muß Ihnen viel Mühe und noch mehr Freude machen, wie gerne möchte ich es sehen und schwätzen hören, auch auf die Gefahr, daß es nichts mit mir wollte zu thun haben. Ob wir uns dieses Jahr sehen werden, weiß ich nicht, mache ich einen Plan, so kann ich darauf rechnen, daß er nicht kann ausgeführt werden. Es hängt so viel von Dortchens Gesundheit ab. Sie erholt sich zwar immer wieder und ist, sowie sie den Kopf über dem Wasser hält, munter und thätig, aber die Anfälle kommen ebenso schnell und die geringste Erkältung regt das kranke Herz auf, und ein solcher Anfall auf einer Reise ist doppelt ängstlich.

Grüßen Sie Abel bestens und sagen Sie ihm, daß ich ihm für das doppelte Geschenk, daß er mir gemacht hat, sehr dankbar bin und mich darüber gefreut habe. Sein Freund Merkel in Halle hat schwere Tage durchgemacht; nachdem ihm ein Sohn glücklich geboren war, erkrankte seine Frau gefährlich, und erst in der letzten Zeit ist entschiedene Besserung eingetreten.

Wir haben hier tief im Schnee gesessen, er war wie in Riesengräbern in den Straßen aufgehäuft und mußte endlich zur Stadt hinaus gefahren werden, da er nicht fortfließen wollte. Möge dieser späte Winter nicht nachtheilig auf Dahlmanns Gesundheit gewirkt haben, in dem Sommer waren die Nachrichten günstig. Hermann bereitet sich wohl auf seine väterliche Würde vor, sagen Sie ihm meinen Glückwunsch und sein Sie beide mit alter und herzlicher Freundschaft gegrüßt.

Wilhelm Grimm.

Berlin, 12. März 1853.

297.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Marburg, 22. Juli 1853.

Liebster Freund, wir drei, Dortchen, Gustchen und ich, hatten uns auf den Weg zu Ihnen gemacht, fühlten uns ziemlich wohl und freuten uns, daß ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung zu gehen schien. Der Anfang war gut, Dortchen ertrug die Fahrt auf der Eisenbahn und sogar den Nachtzug ohne Beschwerden. Hier in Marburg wollte sie ein paar Tage bei einer Nichte ausruhen und dann wollten wir die Reise fortsetzen, aber bald nach ihrer Ankunft brach die Herzkrankheit, an der sie schon lange leidet, wieder aus, und zwar so heftig wie noch nie. Einige Tage schwebte sie in großer Gefahr, seit vorgestern ist Besserung eingetreten, aber noch keine entschiedene, dabei ist sie so kraftlos geworden, daß sie sich nicht allein aufrichten kann. An ärztlicher Hilfe und der besten Pflege fehlt es nicht, aber wenn die Besserung auch rascher vorschreitet, das sehe ich voraus, daß wir im besten Fall erst nach einigen Wochen werden reisen können, und dann ist es noch die Frage, ob es nicht rathsamer sein wird nach Berlin zurückzukehren. Sie haben schon lange eine Reise nach Holstein beabsichtigt, Sie dürfen sich nicht abhalten lassen durch die ungewisse Aussicht auf unsern Besuch.

Jacob hatte zu gleicher Zeit eine Erholungsreise angetreten. Er wollte zunächst nach der Schweiz und dann in das südliche Frankreich, auf der Rückreise wäre er wohl zu uns nach Breitbach gekommen. Wie schön wäre diese Zusammenkunft gewesen, aber es sollte nicht sein, wir möchten hoffen, daß ein andermal der Plan gelingt.

Sein Sie beide auf das herzlichste mit alter unveränderter Freundschaft gegrüßt. Ihr

Wilhelm Grimm.

Grüßen Sie Abel und theilen Sie ihm diese Nachrichten mit.

298.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Als ich Ihnen schrieb, schien die Krankheit so weit gehoben, als das Herz wieder ruhiger schlug, es waren aber noch mancherlei Beschwerden zurückgeblieben, zumal das Gefühl der noch nicht verschwundenen schweren Krankheit. Vorgestern morgen, als ich zu ihrem Bett trat, sagte sie mir, jetzt sind alle Schmerzen verschwunden und ich habe einige Stunden erquickenden Schlaf gehabt. Von da an habe ich erst Vertrauen zu ihrer Besserung gehabt. Es stellte sich dann auch wieder etwas Eßlust ein und eine ruhige und heitere Stimmung. Wenn nur die Kräfte erst wieder da wären! sie will heute einen Versuch machen aufzustehen, d. h. sich in einen Sessel tragen lassen, damit das hart gelegene Bett kann gelockert und erneut werden.

Der Brief von Jacob hat auch eine Sorge weggenommen, die sie gequält hatte, wie einen in der Krankheit jeder Gedanke quält. Sein Sie so gut, die Abschrift von Jacobs Brief, bevor Sie ihn an Gervinus senden, dem Simrock mitzutheilen, durch den wir ihn erhalten haben und der sich in dieser Zeit so theilnehmend und freundschaftlich erwiesen hat.

Ich setze voraus, daß Sie auch Blume und Abel Mittheilungen aus diesen Briefen machen.

Dortchen wird auf das liebreichste und sorgfältigste gepflegt. Sie hat eine geräumige und gesunde Stube, in welche die erquickende und reine Luft, die hier weht, eindringen kann, und ich bewohne daneben ein Dachstübchen, das auf der einen Seite das alte, auf der Spitze des Berges gelegene mahlerische Schloß vor sich hat, an dem mich nur stört, daß es unbegreiflicher Weise jetzt als Aufenthaltsort der gröbsten Verbrecher dient, die hinter den vergitterten Fenstern herausschauen. Auf der andern Seite erblicke ich das Haus, über dessen Treppen ich so oft gestiegen bin, als ich vor etwa 50 Jahren die Pandecten hörte. Auf meinen Spaziergängen wachsen allerlei Erinnerungen aus dem Boden, man scheint sich selbst noch kaum zu den Lebenden zu gehören, wenn man nach so langer Zeit wieder die alten Wege geht.

Abermals die herzlichsten Grüße von Ihrem treuen Freund

Wilhelm Grimm.

Marburg, 28. Juli 1853.

299.

Jacob Grimm an Luise Dahlmann.

Berlin, 18. Merz 1854.

Ich gebe Ihnen Anlaß, liebe Luise, Klage zu führen über der Welt Undankbarkeit. Nachdem ich zu Weihnachten prächtige Pelzschuhe geschenkt erhalten, an meinen Füßen getragen habe und noch manchen Winter damit die Kälte zu verjagen denke, ist es dennoch versäumt worden, mich dafür bei Ihnen zu bedanken. Um diese Zeit hatte ich gerade eine mühsame Vorrede zum Wörterbuch zu überlegen und niederzuschreiben, da muste ich mir geloben, alles andere von mir abzuhalten, auch das liebste und nöthigste. Jetzt ist sie gedruckt und wird binnen

Kurzem in Dahlmanns Händen sein, mich soll freuen, wenn ihm einiges daran gefällt. Nun ist ein Band des schweren Werks vollendet und ich habe jeden der enggedruckten Buchstaben geschrieben, die dazu gehören, ich gedachte jetzt loszukommen und für andere Arbeiten aufzuathmen; aber es geht doch nicht. Mir ist heimlich Angst vor dem Zeitpunct, wo Wilhelm eintreten soll, es wird nothwendig ein ungleiches Werk werden, da in solchen Dingen zwei nicht überein arbeiten können. Dazu ist er fortwährend schwermütig und trübsinnig, wie Sie ihm vielleicht auch vorigen Herbst angemerkt haben, obgleich er sich unter andern Leuten Gewalt anthut und zusammennimmt; er ist so gut und treu, und mir bleibt ein Rätsel, warum ihm der Schluß seines Lebens so verbittert oder verkümmert sein soll; ich thue alles mögliche ihn zu ermutigen und zu erheitern. Ich selbst bin zuweilen herzkrank, wobei die Pulsschläge einhalten, doch vergehts auch wieder und dann denke ich nicht weiter dran, wie mir überhaupt Gott leichten Sinn verliehen hat. Dortchen hält sich aufrecht, Rudolf ist in Naumburg auf dem gewöhnlichen Juristenweg, den er soviel mal schlüssig war wieder zu verlassen, doch zum rechten Entschluß gediehen ist er nicht. Hermann und Gustchen leben recht einträchtig und uns zur Freude; daß Demetrius auf der Bühne keinen rechten Erfolg haben würde, war eher zu vermuten als das Gegentheil und wird auf seine Productivität heilsam einwirken; jetzt eben hat er ein erzählendes Gedicht fertig gemacht (es ist auch gedruckt) in acht Gesängen. Er ist außerordentlich anstellig, beholfen und geschickt, hat mir auch beim Wörterbuch willkommne Dienste geleistet; wäre nur seine Gesundheit stärker und gefestigter, das ist die alte Sorge.

Mich erfreut zu hören, daß Sie mit Hegewischs gänzlich versöhnt sind und daß sich Dahlmann seit der überstandnen

Krankheit so wol befindet, er wird mir nicht nachtragen, daß ich vor $1^1/_2$ Jahren gegen des Arztes Willen bis zu ihm drang. Ich grüße euch beide von ganzem Herzen.

Jac. Grimm.

Denken Sie, gestern Abend spät wird uns Ewald mit einem Schutzmann zur Recognition ins Haus geführt; er war ohne die nöthige Paßkarte gereist und seine langen Haare flößten Verdacht ein. Auch Waitz ist hier, Dahlmann aber nicht! Karl Reimer, sobald er das Haus verkauft hat, verlegt seine Handlung von Leipzig hierher.

300.

Wilhelm Grimm an Luise Dahlmann.

Ich danke Ihnen, liebe Louise, für die freundlichen Glückwünsche zu meinem Geburtstage und die blühende Rheinrose machte einen schönen Gegensatz zu dem Eis und Schnee, das uns umgibt. Ich habe doppelte Ursache ungehalten darüber zu sein, da ich, wie es andern Professoren hier begegnet ist, noch einen andern Tribut bezahlen muste. Ich bin nämlich nahe bei meinem Hause ausgeglitten und ziemlich hart gefallen, doch ohne Arm und Bein zu brechen. Jetzt ist es vorüber und nur gelb, blau und violett spielen auf meinem Gesicht.

Wir haben den Abend nicht wie sonst in einer Gesellschaft, sondern still unter uns verbracht, da sich Dortchen nicht ganz wohl befand. Doch kamen den Morgen die Freunde, brachten die schönsten Blumen und Geschenke. Rudolf verehrte mir ein Lichtbild, worin er als Offizier sich darstellt und sich ganz stattlich ausnimmt. Er muß noch ein paar Wochen bei uns bleiben, da er sich durch einen Sprung den Fuß verstaucht hat und sogar einige Tage zu Bett liegen muste. Jacob ist rüstig und

im Ganzen fühlt sich Dortchen stärker und besser als vorigen Winter. Der Aufenthalt in Kösen hat also doch gute Wirkung gehabt.

Lückes Tod ist unerwartet gekommen, er befand sich erträglich wohler, aber es trat plötzlich eine Blutung der Leber ein, die schon den zweiten Tag sein Ende herbeiführte; ihm haben in den letzten Jahren die religiösen Spaltungen Verdruß gemacht. Die Wittwe wäre nun ganz einsam, wenn nicht ihr Sohn nach Göttingen zurückversetzt wäre. Bertheau hat sich mit einer nahen Verwandten der Frau Lücke verlobt. Jetzt ist auch Gauß gestorben, da scheint mir das alte Göttingen, wie wir es gekannt haben, ganz untergegangen.

Merkel schreibt mir, daß ihm Abels Nachlaß sei zugesendet worden, um für die Herausgabe zu sorgen. Die Fortsetzung von König Philipp scheint das wichtigste. Merkel beklagt, daß er mit Arbeiten überhäuft sei, da wird es sobald noch nicht dazu kommen.

Sein Sie beide herzlich gegrüßt, auch das liebe Kind, das ich gerne in seiner Verkleidung gesehen hätte. Behalten Sie lieb Ihren alten und treuen Freund

Wilhelm Grimm.

Berlin, 26. Febr. 1855.

301.

Jacob Grimm an Luise Dahlmann.

Berlin, 12. Juni 1855.

Wie gar lange schon liegt es mir auf, Ihnen, liebe Freundin, zu danken für die schönen Uhrbänder (ich trage seit vielen Jahren keine andere als von Ihnen) und einige Nachricht von uns zu

geben, weil wahrscheinlich auch Dortchen in der letzten Zeit unterlassen hat es zu thun. Im April las ich mit Rührung, was Sie in das zu Gervinus funfzig Jahren bestimmte Album eingeschrieben hatten. Die vorgesetzten Verse konnten einen leicht auf unrechte Bahn abführen, ich glaube nicht, daß das ganze, wenn auch die Ausführung überall gelungen wäre, ihm besonders wird zugesagt haben. Unterdessen hat er uns alle mit dem ersten Bande seiner Geschichte im voraus beschenkt. Ich habe das Buch gleich in den ersten Tagen begierig genossen und sehr viel Neues, Frisches und Geistiges darin getroffen; wie fein sind die Fäden des Wiener Congresses entwickelt, dem ich selbst, politisch uneingeweiht, nur von frommen und vaterländischen Gedanken erfüllt, mit beiwohnte. Manchen Ansichten oder Widersprüchen, die ich nicht mit Gervinus theile, begegne ich auch in diesem Buche, er steuert überall auf unsere politische Erhebung und Kraft hinaus, meint aber immer daneben, daß auch unsere Spaltung ein Heil sei. Er widerstrebt unserer Einheit, die uns allein retten kann und bald alle Verluste und Schwierigkeiten, die den Übergang begleiten, überwunden und reichlich ersetzt haben würde. Freilich muß auch die Glaubensspaltung einmal fort, ich bin aber überzeugt, daß es nicht eher geschehen wird, als auf dem Grund und Boden der vorangegangnen Volkseinigung, welcher dadurch gleichsam das Siegel aufgedrückt wird.

Alle Bonner, die ich zu sprechen bekomme, rühmen mir Dahlmanns Erkräftigung, seit die letzte Krankheit bestanden ist. Grüßen Sie ihn herzlich von mir und sagen ihm, daß ich in den letzten Monaten noch eine Nachwirkung des Göttinger Lebens erfahren habe, indem ich eine um den Wedekindischen Preis werbende Ausgabe des Heinrich von Herford zu beurtheilen hatte, die nun gedruckt werden wird. Glücklicherweise ließ mich das Wörterbuch ein wenig zu Athem kommen, da Wilhelm seit

dem Buchstaben D eingetreten ist, und es geht gut damit. Das E wird mich aber sehr wieder unters Joch zwingen.

Wilhelms Arzt schickt ihn diesen Sommer ins Wildbad und Hermann soll ihn begleiten, Dortchen und Gustchen wollen, verstehe ich, nach Ruhla in Thüringen. Mit mir wirds aus vielen Gründen wieder nichts werden, obwol mir eine leibliche Stärkung vielleicht zu wünschen wäre, so sehr ich die Zeitzersplitterung scheue, die Bäder mit sich führen. Diesmal, stelle ich mir vor, wird auch Dahlmann nicht nach Böhmen zu gehen brauchen. Sicher stellen Sie viele und wiederholte Fahrten nach Linz an und erfreuen sich der Enkel, die kleine Luise geht jedesmal mit und muß, seit ich sie zuletzt sah, immer lieblicher aufwachsen und die Großeltern glücklich machen.

Bleiben Sie gut Ihrem treuen Freunde

Jacob Grimm.

302.

Jacob Grimm an Luise Dahlmann.

Liebe Freundin,

schon diesen Herbst setzte uns die Nachricht von Ihrem längern Unwolsein in Sorge, neulich aber drang das Gerücht zu uns, daß die Krankheit noch nicht gewichen, sondern drohender geworden sei, und Rudolfs letzte Anwesenheit in Bonn brachte uns leider davon Bestätigung. Ich brauche nicht zu sagen, wie oft und viel wir alle an das denken, was Sie leiden und ertragen und was Freund Dahlmann mitleidet. Sie sind ergeben, liebe Luise, und wissen, daß alle Krankheiten, auch wenn Gefahr entspringt, dennoch heilbar sind und keine Hofnung abgeschnitten ist; mögen Ihnen in dieser Noth alle Blumen des Trostes sprießen, die es gibt. Ich wollte Sie meiner fortwährenden

Anhänglichkeit und Freundschaft gern ausdrücklich versichern, obwol es überflüssig ist, da Sie nicht daran zweifeln und unser aller treu eingedenk bleiben werden.

Ich sinne nach, ob ich etwas schreiben könne, das Sie zu unterhalten oder zu freuen vermag. Ende Juli war ich zum erstenmal nach 18 Jahren wieder in Göttingen. Ehe ich Besuche machte, lief ich erst in der Stille durch die Straßen, ich fand noch alles so wie sonst, und der unterhalb der Allee, hinter der Anatomie angelegte Bahnhof verändert das Ansehen und den Eindruck der Gegend nicht. Mit welchen Gefühlen schritt ich Ihrem Haus vorüber und trat hernach hinein, weil Waitz da wohnt, außer welchem ich nur die alten Freunde, die geblieben waren, sah, Ritter, Kraut, Weber, Ewald, Thöl, Schneidewin und noch einige. Doch aber kam es mir in der Stadt unheimlich vor und ich möchte nicht mehr da leben.

Das letzte Weihnachtsfest ist still und heiter an uns vorübergegangen. Wilhelm und Dortchen fühlen sich leidlich, ich habe für mich gerade keine Hauptbeschwerde, spüre aber doch, wenn ich ein paar Jahre zurückdenke, im Ganzen eine merkliche Abnahme von behaglicher Gesundheit.

Ihre große Freude wird immer die aufwachsende Enkelin sein, doch auch Hermann mit Frau und Kindern ein starkes Gewicht dazu legen. Ich stelle mir vor, daß sie sehr oft bei Ihnen zu Bonn sind.

Gott sei mit Ihnen, sein Sie und Dahlmann von ganzem Herzen gegrüßt.

Ihr treuer
Jacob Grimm.

Berlin, 28. Dec. 1855.

303.

Wilhelm Grimm an Dahlmann.

Ich antworte Ihnen erst heute, liebster Freund, nachdem mir ein schwerer Stein vom Herzen gefallen ist. Als Ihr Brief hier anlangte, lag meine arme Frau, an einer Brustentzündung hart erkrankt, darnieder. In den ersten Wochen unseres Hierseins gieng es uns so gut als wir es wünschen konnten. Die frische Berg- und Waldluft war so stärkend, daß Dortchen, die in Berlin kaum dreißig Schritte gehen konnte, schon weitere Spaziergänge machte. Wir hatten deshalb Gustchen erlaubt, einen langgehegten Wunsch in Ausführung zu bringen und erst Rudolf in Düsseldorf, dann die Freunde in Bonn zu besuchen. Die Krankheit kam plötzlich in der Nacht und ließ uns acht Tage in großen Sorgen, bis endlich die Zeichen der Besserung eintraten. Noch immer ist sie schwach und hat erst in den letzten Tagen das Bett auf einige Stunden mit dem Sessel vertauschen können. Ich hoffe, daß wenn sie erst wieder zu Kräften gekommen ist und ein paar warme und schöne Wochen auf die kalten und regenhaften folgen, ihre Genesung sich befestigen wird. An Pflege hat es nicht gefehlt, wir wohnen bei einer braven, theilnehmenden Familie, die thut was sie vermag, und der Arzt ist ein verständiger, aufmerksamer Mann, so daß nichts ist verabsäumt worden. Gustchen kam auf die erste Nachricht von Bonn zurück. Hermann war in Helgoland, wohin ihn die Ärzte wegen einer Kniegeschwulst geschickt hatten, wir waren also zerstreut wie noch niemals, Jacob war allein in Berlin zurückgeblieben, aber gesund.

Ihr herzlicher Brief, lieber Dahlmann, hat meine Frau ebenso gefreut, als die Erinnerung an die selige Louise, die sie so sehr liebte, bewegt. Sie wird Ihnen, sobald sie es vermag,

selbst schreiben. Es freut mich, daß das liebe Kind bei Ihnen bleibt, es wird Ihnen der beste Trost in der Einsamkeit sein, auch wächst Ihnen in Hermanns Kindern eine neue Belebung Ihrer spätern Tage entgegen. Gustchen wollte ihn in Linz besuchen, aber ihre unerwartete Abreise kam dazwischen. Grüßen Sie ihn und seine Frau schönstens von uns. Möge Ihnen der Carlsbader Sprudel ferner gedeihlich sein. Behalten Sie uns ferner in gutem Andenken; von unser aller treuen und herzlichen Freundschaft brauche ich Ihnen keine Versicherung zu geben.

Wilhelm Grimm.

Ilsenburg, 29. August 1856.

304.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Lieber Dahlmann, Ihre Schriftzüge, so selten sie mir zü Gesicht kommen, habe ich auf den ersten Blick erkannt, vielleicht gienge es Ihnen nicht so mit den meinen, durch das viele Schreiben etwas verschrumpfenden und ungleichen.

Ich bin in den ersten drei Monaten fast immer krankhaft gewesen, als ein übler Grippeanfall endlich überwunden schien, folgte auf ihn der zweite, härtere, der Bedenken einflößen konnte und mich wenigstens so herunter brachte, daß ich mich schwer erhole, denn noch ist nicht alles damit vorüber. Wenn ich oft schlaflos zu Bette lag, fuhr mir auch das Wörterbuch durch den Sinn.

Sie ermahnen mich liebevoll und dringend zu eifrigerer Fortarbeit. Hirzels Briefe tropfen schon jahrelang anhaltend auf denselben Fleck, zwar mit feinster Schonung, doch so, daß, wie wenn Frauen schreiben, dasselbe Anliegen immer darin ent-

halten ist, und auch, falls ich sie nicht läse, ich doch wüste was darin steht.

Im Widerspruch mit diesen Stimmen und einer innern in mir selbst, mahnen mich alle übrigen, die hier in mein Ohr tönen, ab von angestrengter Arbeit, und haben, wie Sie sich denken können, am Arzt ihren Hinterhalt. Ich werde dadurch nicht stutzig noch unschlüssig, aber doch etwas gepeinigt.

Stellen wir uns das Bild des Wörterbuchs einmal lebhaft vor. Ich habe in Zeit von drei Jahren für die Buchstaben A B C geliefert 2464 enggedruckte Spalten, welche in meinem Manuscript 4516 Quartseiten ausmachten. Hier will Alles, jeder Buchstabe eigenhändig geschrieben sein, und fremde Hülfe ist unzulässig. Wilhelm wird in den drei darauf gefolgten Jahren das D, obschon er es dem Plan entgegen zu sehr ausführt, in 750 Spalten darstellen.

Die Buchstaben A B C D erreichen noch nicht ein Viertel des Ganzen. Es bleiben also, mild angeschlagen, noch gegen 13000 gedruckte Spalten oder nach Weise meines Manuscripts 25000 Seiten zu schreiben. Fürwahr eine abschreckende Aussicht.

Ich dachte als Wilhelm in die Reihe trat, daß ich nun etwas aufathmen und an andere Arbeiten gehn könnte, die sich unterdessen gethürmt hatten. Sobald Hirzel sah, daß Wilhelm langsamer schreitet und das Werk zurückblieb, begann er von mir zu begehren, ich solle, ohne das Ende von D abzuwarten, mit E beginnen, damit der Druck gleichzeitig geschehen könne. Buchhändlerisch betrachtet, war dies nicht unbillig, verdarb mir aber meine Ferien und störte meine Ruhe, denn bei dem Gedanken, alsbald wieder vortreten zu müssen, wies ich auch weit aussehende neue Arbeiten zurück und arbeitete mehr Einzelnes aus.

Daß wir beide zugleich Wörterbuch arbeiten, hat auch äußerlich manches gegen sich. Die Menge von Büchern, die dabei gebraucht werden, müsten bald hier bald dort weggenommen werden. Da wir nicht in einer Stube sitzen, würde ein beständiges Laufen und Holen entspringen. Ich weiß nicht, ob Sie sich unsre Hauseinrichtung deutlich vorstellen. Fast alle Bücher sind an den Wänden meiner Stube aufgestellt und Wilhelm hat die größte Neigung, sie in seine Stube zu holen, wo er sie auf Tische legt, daß man sie schwer wieder findet. Trägt er sie aber an die alte Stelle, so ist ein unendliches Thür-Auf- und Zuschlagen, das uns beiden lästig wird.

Dies ist nur ein äußeres Hindernis, das aus dem Zusammenarbeiten hervorgeht, die inneren sind viel schwerer.

Sie wissen es, daß wir beide von Kindesbeinen an brüderlich zusammen leben und einer ungestörten Gemeinschaft pflegen. Alles was Wilhelm arbeitet, geschieht mit fleißiger Sorgfalt und Treue, allein er geht langsam zu Werke und thut seiner Natur keine Gewalt an. Ich habe mir oft im Herzen vorgeworfen, daß er durch mich eigentlich in grammatische Dinge getrieben worden ist, die seiner inneren Neigung fern liegen, er hätte sein Talent, ja alles, worin er mir überlegen ist, besser auf andern Feldern bewährt. Diese Wörterbucharbeit verursacht ihm zwar auch Freude, doch noch mehr Pein und Noth, dabei fühlt er sich selbständig und vereinbart sich ungern da, wo die Ansichten abweichen. So kommt es denn, daß die Gleichartigkeit des Plans und der Ausführung leidet, was dem Werke schadet, wenn es auch einigen Lesern sogar angenehm erscheint. In seiner Ausarbeitung ist mir darum einiges nicht recht, so wie umgedreht an der meinen ihm einzelnes misfallen mag.

Ein solches Werk muß, wenn es gedeihen soll, in einer Hand liegen. Ich muß aber noch weiter ausholen.

Alle meine Arbeiten und Erfolge waren nie auf ein Wörterbuch hingerichtet und es tritt nachtheilig dazwischen.

Als mir 1838 oder 1839 von Weidmanns der Antrag geschah, so stand zunächst unsere damalige ungewisse, hülflose Lage, die wol verleiten konnte, die Gedanken anders wohin zu wenden als sie sonst gegangen wären. Die Wucht des Unternehmens stand mir wol im Geiste vor und es war kein Leichtsinn, der mich in die Annahme des Vorschlags willigen ließ, es lag damals etwas unausweichliches darin. Die Ausführung rückte zunächst in die Ferne, bis weitläuftige Zurüstungen beendigt sein würden. Ganz andere Geschäfte lagen vor und wurden ergriffen.

Es ist wahr, lange Zeit verstrich, ehe, von Leitung jener Materialien abgesehen, ans Wörterbuch Hand angelegt wurde, so lange das Material nicht beisammen war, ließ sich nicht beginnen; wäre die Unruhe von 1848—1849 nicht dazwischen getreten, hätte doch einige Jahre früher können angehoben werden.

Denken Sie ja nicht, daß das Wörterbuch keinen Lohn und kein Behagen in sich trage und mit sich führe. Es zwingt mich, zahllose Einzelheiten vorzunehmen und zu entdecken, an die ich sonst nicht gedacht hätte, der Gewinn ist mir willkommen. Allein ich erkenne auch, was ich im ganzen dabei einbüße.

Ich empfinde weit mehr Lust, die Grammatik, der ich doch am Ende alles verdanke was ich erreichte, überhaupt zu vollenden, jetzt wächst sie über mich und ich muß sie unvollendet liegen lassen, vermag ihr nicht zu geben, was in meinen Kräften stände, wenn ich mich frei fühlte. Unterdessen auch haben sich manche andere und neue Gegenstände vor mir aufgethan, deren Behandlung mir weit näher zu Herzen gienge als das Wörterbuch, sie könnte ich erreichen, während das Ende des Wörterbuchs unnahbar steht. Hätte ich diese ganze schwierige Lage



vorausgesehn, ich würde damals mit Händen und Füßen das Wörterbuch abgewehrt haben. Meine Besonderheit und Eigenthümlichkeit leidet darunter Abbruch.

Manche Leute sagen und meinen, durch die beiden Bände werde dargelegt wie die folgenden bearbeitet werden müssen, damit sei genug geschehn. Am Ende ists auch fast einerlei, ob wir am dritten Band sterben oder am sechsten, achten. Sie stellen sich kaum vor, wie mir von Bekannten und den Nächsten im Hause, zumal Dortchen und Gustchen, die mir sehr vertraut ist, zugesetzt und aufs Wörterbuch gescholten wird.

Doch ich weiß wozu ich verbunden bin, und habe bereits vor acht Tagen nach Leipzig gemeldet, daß ich noch diesen Monat anfangen will; ich werde also den Hals wieder unter das Joch beugen und erwarten, was die Zukunft bringt und wie sie es für mich ausgleicht.

Nun haben Sie, lieber Freund, einen langen Brief, den zu durchlesen Ihnen schwer geworden sein wird, aber Sie sind Schuld daran und wollen es so, weil Sie herzlich in mich drangen. Mich freut zu hören, daß jetzt drei Mädchen, in Lessings Sprache drei Frauenzimmerchen, in Ihrem Hause sind, wodurch Sie aufgeheitert werden; doch gedenke ich auch wehmütig der guten Luise, die es so treu und theilnehmend auch mit dem Wörterbuch hielt. Ich bleibe Ihr treuer Freund

Jacob Grimm.

Berlin, 14. April 1858.

Ich grüße auch Hermann und dessen Frau, die bei uns Allen aufs beste angeschrieben steht.

305.

Jacob Grimm an Dahlmann.

Berlin, 29. Aug. 1858.

Lieber Dahlmann,

damit Sie sehen, daß mir auch noch andere Dinge im Kopfe stecken, sende ich Ihnen zwei für Sie sonst unbrauchbare Abhandlungen; sie betreffen freilich wiederum Wörter, doch nichts davon hätte ins Wörterbuch getaugt.

Sie wissen, ich bin jetzt von neuem eingespannt und habe bereits acht Bogen zu einem Heft aus dem E geschrieben. Der Himmel wird dann auch weiter helfen.

Wenn Sie den Jahn einmal sehen, fragen Sie ihn doch, ob der (in meiner Abhandlung noch ausgelassene) Name Septimius Mucatra seine volle Richtigkeit hat? Er steht auf einer Inschrift, die sich jetzt im Bonner Museum findet, dreimal. Die Inschrift wurde öfter gedruckt, z. B. bei Steiner Nr. 651. Das in den Wörterbüchern annoch fehlende Wort könnte allenfalls Rotznase ausdrücken, gerade wie ich ein altnordisches Nefglita nachtrage. Die Bildung ist wie in veratrum, veratrix, doch da man mucere sagt, nicht mucare, schiene mucetra (wie fulgetra von fulgere) besser. Wer weiß aber, ob nicht auch mucare galt. Ich bin hier, wie im Herbst gewöhnlich zu geschehen pflegt, ganz allein, Wilhelm, Dortchen und Guste weilen in Harzburg, Hermann badet in Helgoland, Rudolf steht jetzt in Potsdam, kommt aber öfter herüber. Ich bin Ihr treuer Freund

Jacob Grimm.

306.

Dahlmann an Auguste Grimm.

Bonn, 18. Febr. 1860.

Meinen herzlichen Dank, liebste Auguste, für Deinen lieben Brief; er zeigt mir, daß Du mich noch immer lieb hast und ich hätte längst darauf geantwortet, haftete nicht diesen Winter die häßliche Plage täglicher Kopfschmerzen an mir, die mir Alles so ziemlich schwer machen.

Da ist nun mittlerweile auch der treffliche Arndt von uns gegangen, den ich fast täglich zu sehen gewohnt war. Als ich den menschenfreundlichen Greis zur letzten Ruhestätte geleitete, verweilten meine Gedanken viel bei Euch und Eurem schweren Verluste. Mir nun wäre das Natürlichste gewesen, dahin mitzuwirken, daß die frische Begeisterung für Arndt, welche durch ganz Deutschland geht, ihre ersten Früchte für die Überlebenden seines Hauses getragen hätte, welches sicherlich nur dürftig ausgestattet ist; und ich trage überhaupt kein so großes Gefallen an dem Denkmalseifer unserer Zeit, zumal bei den Bildsäulen unserer Größen in der Regel fast nur der Kopf in Frage kommt. Allein mir kamen die Worte in den Sinn, die Dein Apapa inmal irgendwo gesagt hat: „Wenn drei Deutsche wo zusammenstehen, haben sie gewiß vier verschiedene Meinungen".

19.

Hier ward ich gestern im Schreiben unterbrochen und konnte über einen recht peinlichen Kopfschmerz, der mich den ganzen Tag drückte, nicht wieder zum Schreiben kommen. Heute doch noch ein Wort über Arndt und sein Denkmal. Aus mehreren Anzeichen ersehe ich neuerdings, daß man in Berlin die Wittwe Arndts nicht im Stiche lassen wird. Daneben wird hier zu Lande die Denkmalsangelegenheit mit dem größesten Eifer auf-

gefaßt, so daß die Hoffnung aufgeht, sie werde als eine Sache des gesammten deutschen Vaterlandes verfolgt und zu Ende geführt werden. Wirklich ist Arndt durch seine ganze wunderbare Art zu sein der allgemein verständlichste Mann im Vaterlande geworden; in seinem Lobe vereinigen sich am Ende alle hadernden kirchlichen und politischen Parteien. Nun kann es freilich sein, daß mir die Gefahren, von welchen unsre nahe Zukunft bedroht wird, allzu lebhaft vorschweben; allein gewiß thut es Noth, grade jetzt keinen einzigen von den Fäden fallen zu lassen, welche Deutschlands Bevölkerung an Preußen knüpfen. Was ein Wort Deines Apapa über deutsche Gemüther vermag, hat mir seine Schillerrede kürzlich noch gezeigt, und sicherlich wäre es ein gutes Werk, wenn Du, mein liebes Kind, ihn bätest, ein Wort zu Ehren Arndts und seines rheinischen Denkmals zu sagen. Der Rhein, von Arndts Standbild behütet, wird um eine feste Burg stärker sein.

Ich hatte meinen Hermann mit einem oder einem Paar seiner Kinder für heute fast bestimmt erwartet, allein der starke Eisgang im Rheine hält ihn vermuthlich. Deinen Brief gab ich ihm das letzte Mal zu lesen und er dankt Dir herzlich für Deinen Gruß.

Grüße denn vor allen Dingen Deine herzliebe Mama und weiter jeden Einzelnen Deines Hauses.

Der Himmel schirme und tröste Euch ferner!

F. C. Dahlmann.

Inhalt.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 45 46.